PREDIGTEN

Johann Michael Sailers sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,
Domkapitular des Bisthums Basel und Chorherrn zu Beromünster.

Schriften für Erbauung.

Predigten, gehalten bei verschiedenen Anlässen.

Zweiter Band.

Zweite, revidirte und sehr vermehrte Ausgabe.

Fünfunddreißigster Theil.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1841.

Predigten

bei

verschiedenen Anlässen

gehalten

von

Johann Michael Sailer.

Zweiter Band,

enthält

jetzt bloß gesammelte, einzeln schon gedruckte

Predigten.

Zweite, vermehrte, auch mit Ungedrucktem
bereicherte Ausgabe.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel schen Buchhandlung,
1841.

Inhalt
des
zweiten Bandes der Predigten.

Seite

I. Von der Firmung. Predigt, gehalten 1789. . . . 1

II. Von der Firmung. Predigt, gehalten 1789. . . . 10

III. Wie sich gute Kinder gegen ihre Engel verhalten sollen. Anrede an Knaben, gehalten 1789. 19

IV. Vom verlornen und wiedergefundenen Sohne. Predigt am vierten Fastensonntage 1790. 30

V. Von einem neuen Herzen und einem neuen Geiste. Predigt am Neujahrstage. 41

Predigten an Gedächtnißtagen einer großen, glücklich überstandenen Noth.

VI. Wie man den Jahrtag einer überstandenen Noth feiern solle. Predigt am ersten Gedächtnißtage der großen Wassernoth im Jahre 1785. 58

VII. Vom Wasser. Predigt am Gedächtnißtage der überstandenen Wassernoth im Jahre 1788. . . . 72

VIII. Vom Gebete und vom Nachdenken über die Wohlthätigkeit der Leiden. Predigt, gehalten 1789, am Gedächtnißtage der überstandenen Wassernoth des Jahres 1784. 81

IX. Von zwei wohlthätigen Lehrmeistern des Gebetes. Predigt am Jahrtage der überstandenen Wassernoth, 1790. . 90

Beilage einiger verkürzter oder unausgeführter Predigten.

X. Wie man noch auf Erden lebend — schon im Himmel wohnen könne. Fragment einer Rede, gehalten am Sonntage nach dem Feste der Auffahrt Jesu, 1788. . 101

Seite

XI. Was man aus der Auferstehung Jesu lernen, und was uns an die unsere erinnern könne. Fragment einer Predigt, gehalten am Ostersonntage 1786. . . . 109

XII. Warum der gute Christ so gerne bei dem öffentlichen Gottesdienste in seiner Pfarrkirche erscheine? Fragment einer Predigt, gehalten am Kirchweihfeste zu Amerbach, 1788. 118

XIII. Als Georg Schußmann hingerichtet war. Eine Rede an das Volk, gehalten am 14. Mai 1790. . . 128

Predigten an einigen Sonntagen.

XIV. Von dem Wiederkommen unsers Herrn. Predigt am letzten Sonntage nach Pfingsten, 1790. . . . 135

XV. Von dem Wiederkommen unsers Herrn. Predigt am ersten Adventsonntage, 1790. 156

XVI. Johannes im Kerker. Homilie, gehalten am zweiten Adventsonntage, 1790. 165

XVII. Die wahre Größe Johannis des Täufers. Predigt am dritten Adventsonntage, 1791. 173

XVIII. Thu' Gutes, und sey dabei — geringe in deinem Auge. Homilie, gehalten am XVI. Sonntage nach Pfingsten, 1791. 190

XIX. Lerne aus Allem, was für dich lehrreich ist. Homilie, gehalten am XVIII. Sonntage nach Pfingsten, 1790. . 201

XX. Ueber die schönste und lieblichste Gleichnißrede unsers Herrn. Homilie, gehalten an einem Sonntage im September 1790. 209

XXI. Homilie über Luk. XIX, 1—10., gehalten am XVIII. Sonntage nach Pfingsten, 1791. 221

XXII. Homilie über die Gleichnißrede vom Hochzeitmahle, gehalten am XIX. Sonntage nach Pfingsten, 1791. . 230

XXIII. Die Verklärung unsers Herrn. Homilie, gehalten am zweiten Fastensonntage 1792. 239

Predigten an einigen Festtagen unsers Herrn.

XXIV. Die Gnade Gottes in Jesus Christus. Predigt am Gedächtnißtage der Geburt unsers Herrn, 1790. . 249

Seite

XXV. Sey großmüthig im Suchen. Predigt am Festtage der Erscheinung unsers Herrn, 1791. 260

XXVI. Jesus Christus, unsere Freude. Predigt am Osterfeste 1791. 268

XXVII. Von dem Glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Predigt an dem hohen Festtage der Dreieinigkeit, 1791. 277

Predigten an einigen Festtagen der Heiligen.

XXVIII. Ueber den reinen, stillen Sinn der Mutter Jesu. Predigt, gehalten am 8. Dezember 1790. . . . 291

XXIX. Von der wahren Gottseligkeit. Predigt am Gedächtnißtage des heiligen Joseph, 1792. 300

XXX. Die Geschichte der heiligen Petrus und Paulus — ein Evangelium für uns. Predigt am Gedächtnißtage dieser Heiligen, 1790. 310

XXXI. Von dem Andenken an die Apostel unsers Herrn. Predigt am Gedächtnißtage der heiligen Simon und Judas, 1791. 327

XXXII. Von dem höchsten Gute des Menschen, oder von dem Allerköstlichsten. Predigt am Gedächtnißtage der heiligen Margaretha, 1790. 340

XXXIII. Von der Freundschaft unter Christen. Predigt am Gedächtnißtage des heiligen Magnus, 1790. . . 351

XXXIV. Die Kinder unsere Lehrmeister, und wir die ihrigen. Predigt am Gedächtnißtage des heiligen Vitus, 1790. 360

Predigten an andern Gedächtnißtagen und bei besondern Anläßen.

XXXV. Von dem Andenken an unsere entschlafenen Brüder und Schwestern. Predigt, gehalten am 2. November 1790. 379

XXXVI. Ueber die Neigung der Menschen, an Dinge zu denken, die recht alt und dauerhaft sind. Predigt an einem Gedächtnißtage, der das hundertstemal wieder kam, am 4. Julius 1790. 388

Seite

XXXVII. Von einer großen Wohlthat und einer großen Dankbarkeit. Predigt bei einer Primizfeier am 28. Aug. 1791. 397

XXXVIII. Gott ist die Liebe, und fordert von uns nur Treue. Eine christliche Anrede an die Klosterfrauen zu Kirchberg, gehalten am 11. September 1791. . . . 409

XXXIX. Ueber die letzte und ernsthafteste Begebenheit des Menschen auf dieser Erde. Predigt, gehalten am 25. März 1792. 418

XL. Die vornehmsten Selbstbetrüge der Menschen in Prüfung ihrer selbst. Predigt am Palmsonntage 1792. . . 429

XLI. Vermächtniß des seligen Pfarrers Engelbert Scherer an seine liebe Pfarrgemeinde. 440

XLII. Gott spricht zu uns auch durch Begebenheiten. Eine Rede, gehalten bei dem unvermutheten Tode zweier akademischer Zöglinge am 24. März 1791. . . . 455

XLIII. Noch ein Wort am Grabe der Unglücklichen. . . 475

I.

Von der Firmung.

Predigt,

gehalten in der Stiftskirche zu Dillingen, in Gegenwart unsers Bischofs und Churfürsten Clemens Wenzeslaus ꝛc.
1789.

Lasset die Kleinen zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Reich Gottes. Mark. X, 14.

Mir ist heute, als wenn sich der rührendste Auftritt, den die evangelische Geschichte erzählet, unter uns erneuerte.

Wie Jesus ehemals, nach Erzählung des heiligen Markus (X, 13 — 16.), als Ihm die Mütter ihre Kinder brachten, und einige seiner Jünger ihrem Meister eine vermeinte Plage ersparen wollten, und die Mütter und die Kinder zurücktrieben, das Wort der Liebe aus seinem Munde hören ließ:

„Lasset sie, lasset die Kleinen zu Mir „kommen, und wehret es ihnen nicht, „denn solcher ist das Reich Gottes, und „Ich sage euch, wer das Reich Gottes „nicht annimmt wie ein Kind, der kommt „nicht in dasselbe."

Wie Jesus nach diesen Worten die Kleinen freundlich anfaßte, und zärtlich umarmte, und göttlich-liebevoll segnete: so ladet heut unser Bischof die Kleinen seines Christenvolkes in diesem seinen Kirchensprengel zu sich: „Lasset die Kleinen zu mir kommen," und nimmt sie väterlich auf, und segnet sie, und stärket sie — zu allem Guten.

Er beweiset sich auch dadurch als den Hirten seines Volkes, daß er sich in dem heranwachsenden Geschlechte, in den Kindern ein Denkmal seiner Güte stiften will.

Er will die Kleinen selbst zu Jesu führen, will ihnen die Hände auflegen, und den Geist der Stärke in ihr Herz legen — will ihnen die heilige Firmung ertheilen. Dazu sollte ich sie vorbereiten.

Ich folge diesem Winke, der mir Gebot seyn muß, nicht ohne Gefühl meiner Schwäche; aber ich vertraue eben auf den Gott der Stärke, dessen Ehre es ist, das Schwache stark und das Unmündige beredt zu machen. Dieß Vertrauen verscheucht alle Furcht, und Gehorsam ist auch dießmal besser als Opfer.

Ich werde mich zuerst an euch, meine lieben Kinder, die die Firmung empfangen werden, und dann an das Volk, und zuletzt an Den wenden, an Den wir uns immer wenden müssen, wenn uns soll geholfen werden!

I.

Ihr wollet die Firmung empfangen. Was ist denn das: die Firmung empfangen? Das Wort, Firmung, ist von der lateinischen Kirchensprache, Confirmatio, in unsre deutsche Christenlehrbücher übergegangen und heißt zu deutsch: Stärkung. Ihr wollet also stark werden? Aber nicht etwa am Leibe, sondern stark an der Kraft zum Guten. Ihr wollet gestärket werden in der Erkenntniß des Wahren, das Jesus gelehrt, in der Liebe des Guten, das Er uns geboten und verheißen hat. Ihr wollet Stärkung empfangen: von Wem, liebe Kinder? Von dem, der allein zureichende Stärke zum Guten geben kann, vom heiligen Geiste, der den Verstand erleuchten — stärken kann, daß er die großen Wahrheiten immer besser verstehe, der den Willen stärken kann, daß er sie immer mehr liebgewinne, immer muthiger bekenne, immer williger in Ausübung bringe; vom heiligen Geiste, der uns stark machen kann im Glauben, daß er nicht wanke; der uns stark machen kann in der Hoffnung, daß sie nicht ermüde; der uns stark machen kann in der

Liebe, daß sie nicht erkalte; vom heiligen Geiste, der einst am Pfingsttage über die Jünger Jesu in Gestalt feuriger Zungen herab gekommen ist, und sie gestärket hat, daß sie nichts als Gott und seinen Willen — das Heil der Menschen lieb hatten, und nichts mehr fürchteten — keinen Tod, keine Hölle.

Wodurch wollet ihr den heiligen Geist, und mit Ihm Stärke zu allem Guten erhalten?

„Durch die Händeauflegung eures Bischofes, der euch lieb hat wie ein Vater, und euch das Beste, was Gott geben kann, den heiligen Geist, von Ihm erflehen und erhalten wird.“

Ich will die Handlungen und Gebete, die bei der Firmung vorkommen, in eure Sprache übersetzen und euch erklären, damit ihr sie mit mehr Freude und Erbauung empfangen könnet.

Zuerst spricht euer Bischof den schönen, großen Wunsch und den bedeutenden Segen über euch aus:

„Der heilige Geist komme über euch, und „die Kraft des Höchsten bewahre euch vor „Sünden!“

Gott! laß kein Wort von diesem Segen unerfüllt auf die Erde fallen — denn, meine lieben Kinder, wenn euch die Kraft des Höchsten nicht vor Sünden bewahret, wer soll euch bewahren? Vergesset diesen schönen Segen in eurem Leben nie — bleibt immer gut und rein, daß ihr die Freude der bessern Menschen, und der Stolz der Engel werdet!

Nach diesem bedeutenden Segen streckt euer Bischof seine Hände gegen euch aus, als wollte er den heiligen Geist in eure Seele legen, und spricht das vortreffliche Gebet, das Gott nicht unerhört lassen kann:

„Allmächtiger, ewig lebendiger Gott, Du „hast diese deine Diener im Wasser und „im heiligen Geiste neu geschaffen; Du „hast ihnen Nachlaß aller ihrer Sünden „angedeihen lassen: so gieß nun aus über „sie deinen heiligen Geist, den Tröster

„vom Himmel, mit seinen sieben Gaben
„Amen.
„den Geist der Weisheit und des Verstan-
„des! Amen.
„den Geist des Rathes und der Stärke!
„Amen.
„den Geist der Wissenschaft und Frömmig-
„keit! Amen.
„Erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht,
„und bezeichne sie mit dem Kreuze Christi,
„in's ewige Leben, durch Jesum Christum,
„deinen Sohn, unsern Herrn! Amen."

So betet euer Bischof für euch, und Jesus Christus, der gesagt hat: „Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben;" der gesagt hat: „Ich bin bei euch bis an's Ende der Welt," wird zu diesem seinem Worte stehen, und das feurige Gebet, das eurem Hirten aus Mund und Seele dringen wird — in Erfüllung bringen.

Nach diesem rührenden Gebete tritt euer Bischof zu einem jeden aus euch, und bezeichnet einem jeden die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes, und salbet sie mit Olivenöl und Balsam, und spricht dabei:

„Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des
„Kreuzes, und stärke dich mit der Salbung
„des Heils, im Namen des Vaters und des
„Sohnes und des heiligen Geistes."

Wozu das Zeichen des Kreuzes auf eurer Stirne? Dazu, daß es nun alle Welt wissen solle: Ihr seyd Freunde Jesu, des Gekreuzigten. Es soll euch gleichsam auf der Stirne geschrieben stehen, daß ihr Jesu Christo, dem Gekreuzigten, zugehöret. Ihr sollet euch Jesu und seines Kreuzes nicht schämen. So, wie die Menschen eure Stirne ansehen, so sollen sie es euch ansehen, daß ihr Jesum und seine heilige Lehre und seinen Tod verkündet. Man soll es euch an eurem ganzen Wandel ansehen, daß euch Christus mit seinem Blute

theuer erkauft. Wie man die Soldaten an ihrer Uniform, so soll man euch an dem lebendigen Glauben, daß Jesus euer Herr sey, erkennen.

Wozu die Salbung mit Oele? Dazu, daß es nun Jedermann wisse: Ihr seyd von nun an zum Streite gegen alles Böse, gegen alles Unrecht gleichsam eingeweihet und tüchtig gemacht. Wie ehemals die Kämpfer sich mit Oele einrieben, um zum Kampfe geschickter zu werden, so sollen die Geister der Christen von innen aus mit der Kraft des Höchsten gleichsam geölet und zum Kampfe gegen die Sünde und alle Feinde des Reiches Jesu gestärket seyn.

Noch könnet ihr, meine lieben Kinder, freilich nicht recht begreifen, was das heiße: streiten gegen die Sünde; aber ihr werdet es, leider! bald besser verstehen; es werden in euch bald zweierlei Gesetze erwachen; eines: Thu', was Gott befiehlt; das andere: Thu', was deine Sinnlichkeit begehrt. Und diese Gesetze werden mit einander streiten, und ihr werdet Stärke nöthig haben; ihr werdet streiten müssen, um das Gesetz Gottes zu vollbringen, und das Gesetz der Sinnlichkeit zu verachten.

Auf dieses Streiten werdet ihr heute eingeweihet. Deßwegen hat man die Ertheilung der Firmung auf das siebente Jahr des Alters verleget, weil die Kinder erst um diese Zeit anfangen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und einer höhern Kraft nöthig haben, um das Gute standhaft zu lieben, und das Böse standhaft zu meiden.

Wozu die Salbung mit dem Balsam? Dazu, daß ihr von nun an euer Tugendbeispiel unter den übrigen Menschen sollet wirken lassen; dazu, daß sich der Wohlgeruch eures christlichen Wandels weit umher verbreiten sollte, wie der unverschlossene Balsam im Zimmer — überall Wohlgeruch verbreitet, daß jeder, der hineintritt, den Wohlgeruch wahrnimmt und sagen muß: Da ist Balsam.

Ihr sollet von nun an ein Vorbild der Erwachsenen seyn — alle Augen sollen sich an eurem Wohlverhalten

weiden; alle Zungen sollen von euren schönen Handlungen erzählen; alle Herzen sollen sich eurer Tugend freuen. Ihr sollet ein Wohlgeruch in der Gemeinde Gottes — zum ewigen Leben, seyn.

Wie bei der Taufe das Wasser, das den Leib abwäscht, zu verstehen giebt, daß der heilige Geist den Geist des Menschen reinige: so giebt bei der Firmung die Salbung mit Oele und Balsam zu verstehen, daß der heilige Geist eure Herzen zum Guten stärke, und zum Beispiele eurer Mitmenschen einweihe. Die Salbung sagt äußerlich, was der Geist Gottes innerlich wirkt.

Nach dieser heiligen Handlung giebt euch euer Bischof einen sanften Schlag auf die Wange, mit dem Worte:

Der Friede sey mit dir!

Gerade, als wenn er sagte: Der heutige Tag sey euch unvergeßlich: nie sollet ihr der Hand vergessen können, die euch aufgelegt worden, nie der Gabe, die euch zu Theil geworden, nie der großen Pflicht, zu streiten gegen alles Böse, die euch übertragen worden, nie der sichtbaren Zeichen, wodurch ihr zu Streitern Jesu Christi seyd eingeweihet worden, nie des heiligen Geistes, ohne dessen innere Salbung keine Tugend, kein Christenthum, kein Friede, keine Seligkeit!

Seyd Kinder des Friedens, zanket nicht, klaget nicht, murret nicht, lästert nicht, denn der Geist, der in euch ist, ist ein Geist der Liebe, und der Einigkeit, und des Friedens!

Nach der Salbung eines jeden verrichtet euer Bischof sein zweites Gebet für euch Alle, das so rührend, wie das erste, — und so wahr, als das Evangelium selbst ist:

„Gott, Du gabst deinen Aposteln den hei-
„ligen Geist, und durch sie und ihre Nach-
„folger den übrigen Glaubigen: sieh gnä-
„dig auf uns, deine geringe Diener, her-
„ab, und laß es in Gnaden geschehen, daß
„die Herzen derjenigen, deren Stirnen
„wir gesalbet, und mit dem Zeichen des

„Kreuzes bezeichnet haben, von dem nämlichen heiligen Geiste, als Tempel seiner „Herrlichkeit, bewohnet, und durch diese „Einwohnung vollkommen gemacht werden durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Wohnungen des heiligen Geistes sollet ihr werden, meine theuren Kinder, das heißt, wie euer Vater in eurem Hause als das Haupt der Familie gebeut, ordnet, regieret: so soll in eurem Herzen nicht Muthwille, nicht Leidenschaft, nicht Leichtsinn, sondern der Geist Gottes, Gottes heiliger Wille gebieten, ordnen, regieren!

Nach diesem Gebete giebt euch der Bischof einen Denkspruch aus den Psalmen mit nach Hause:

„Sieh, so wird gesegnet, wer immer den „Herrn fürchtet!"

Fürchtet also immer den Herrn, meine lieben Kinder, daß der Geist Gottes immer bei euch bleibe!

Endlich entläßt er euch mit dem schönen Segen:

„Der Herr aus Sion segne euch, damit ihr „die Güter Jerusalems sehet euer Lebenlang, und ewiges Leben habet. Amen.

Dieß sind die Handlungen, die Gebete eures Bischofes bei der Firmung.

* * *

Damit nun an euch, meine lieben Kinder, die Absicht der Firmung vollkommener erreichet werde, so vereiniget eure Wünsche, eure Gebete mit den Wünschen und Gebeten der Kirche Gottes, betet von ganzem Herzen:

„Vater, sende uns den Geist deines Sohnes, damit wir deine guten Kinder werden und bleiben!"

„Sieh, wir bringen unsere Herzen Dir zum Opfer dar, nimm sie hin, und weihe sie Dir zum Eigenthum ein!"

„Reinige unser Inneres, damit dein Geist eine würdige Wohnung in uns finde; und laß seine Gegenwart in uns wirksam seyn, damit unser Inneres immer reiner, immer deines Geistes würdiger werde!"

„Stärke in uns, was schwach ist, und befestige in uns, was wankend ist, damit wir Männer in allem Guten, und Helden in der Vollkommenheit werden!“

„Lehre unsre Hände streiten, damit sie siegen — und schenke uns Muth zu leiden, damit wir nicht unterliegen!“

II.

Von den Kindern wende ich mich zu ihren Eltern und Firmungspathen, und kann mich nicht erwehren, ein Wort zu sagen, das wenigstens zu seiner Zeit geredet — bei aller Unannehmlichkeit, das Verdienst der Wahrheit und Zweckmäßigkeit hat.

Nämlich: Wenn eure Kinder nun das zweitemal Christo, dem Sohne Gottes feierlich zugeführet werden, ehemals bei der Taufe, heute bei der Firmung; wenn eure Kinder das zweitemal zur Ehre Gottes, des Vaters, feierlich bestimmet, geopfert, wenn die Kinder das zweitemal zu Wohnungen des heiligen Geistes feierlich werden eingeweihet und gesalbet seyn: so wird es wohl eure theuerste Pflicht seyn, liebe Eltern und Kinderführer, zu wachen, daß diese eure Kinder, die ihr dem Herrn geheiliget habet, daß das Heiligthum Gottes — eure Kinder weder von euch, noch von andern, wieder wie vom Opferaltar, im Angesichte des Vaters, heruntergenommen, wieder wie aus den Armen Jesu gerissen, wieder dem heiligen Geiste entführet werden — durch Worte, die ihre Scham kränken, durch Beispiele, die ihrer Unschuld Fallstricke legen, durch Handlungen, die ihren Sinn für die Religion beleidigen.

Sehet — eure Kinder sind nun Gottes, einmal, weil Er ihr Schöpfer ist, und ihr nur Stellvertreter Gottes in Erziehung derselben seyd; hernach, weil sie in der Taufe durch euren Willen, und in der Firmung durch ihren Willen ihrem Gotte sind wie zum Eigenthume übergeben worden.

Eure Kinder sind Gottes:

Habet Ehrfurcht vor ihnen... und betrübet den Geist Gottes nicht, der in ihnen ist!

Habet Ehrfurcht vor ihnen — und lasset sie nur Gutes an euch sehen, damit sie an ihren nächsten Verwandten nicht Aergerniß nehmen müssen!

Habet Ehrfurcht vor ihnen, und seyd von nun an aus zweien Gründen gut, nüchtern, züchtig, eingezogen, wachsam — um euret- und um eurer Kinder willen!

Habet Ehrfurcht vor ihnen, damit sie an eurem Wandel ein lebendiges Evangelium, an eurem Reden und Schweigen, Thun und Leiden, ein lebendiges Christenthum stets vor ihren Sinnen haben!

Habet Ehrfurcht vor ihnen, damit Jesus einst nicht eure Kinder, die ihr Ihm selbst zugeführt habt, von euch zurückfordern muß — und sagen: Wie habt ihr mein Liebstes entweiht?

Habet Ehrfurcht vor ihnen, damit die Kinder der Stab in eurem Alter, und die Freude in euren Kummerstunden, und der Segen in euren Nöthen werden — und ein edler Nachlaß für die Zukunft, wofür euch noch die spätesten Jahrhunderte segnen werden!

III.

Zum Schlusse sey es mir gegönnet, mich an Dich zu wenden, unsichtbarer Vater der Menschen, und mit Hirt und Heerde aus Einer Seele zu bitten:

Sieh herab mit Blicken voll Gnade und Erbarmung auf uns, und laß Dir unser Flehen gefallen:

Erhalte Du Dir die lieben Kinder, daß sie Unschuld und Frommseyn und dein heiliges Wohlgefallen mit in die spätern Jahre hinüber nehmen!

Stärke und leite Du die Eltern und alles Volk, daß es für andere Völker ein Beispiel der Eintracht und Liebe, und des Gehorsams und der Zufriedenheit werde!

Erhalte und stärke Du noch lange die Hand, durch deren Auflegung den Kindern wird Heil werden, — erhalte sie noch lange, diese wohlthätige Hand, daß sie noch lange zur Lust des Himmels und zur Freude der Erde uns alle und viele andere Menschen segnen kann! Amen.

II.

Von der Firmung.

Predigt,

gehalten in der Stiftskirche zu Ellwang, in Gegenwart unsers Bischofs und Churfürsten Clemens Wenzeslaus ꝛc.
1789.

Liebe Brüder, werdet stark in dem Herrn und in seiner allmächtigen Kraft. Ephes. VI, 10.

So unverdient als unerwartet war mir der Auftrag, den mir gestern unser Bischof gemacht, hier in diesem Tempel, zu einer heiligen Handlung, die er verrichten wird, gleichsam die Vorrede und Einleitung zu machen.

Mein Dank sey Gehorsam, so wie es meine Pflicht ist, den Wink meiner Obrigkeit als ein Gebot desjenigen zu verehren, der die Hirten gesetzet hat, seine Heerde zu weiden.

In dieser Gesinnung stärkte mich die Stelle aus Paulus: Liebe Brüder, werdet stark in dem Herrn und in seiner allmächtigen Kraft.

Im Vertrauen auf diese allmächtige Kraft vergesse ich meiner Schwachheit, und es sagt mir mein Herz: Ich kann Alles, was ich soll, in dem, der mich stark macht.

Im Vertrauen auf diese allmächtige Kraft versuche ich es, meine Zuhörer auf das Lehrreiche und Wohlthätige der bevorstehenden Feierlichkeit, der heiligen Handlung aufmerksam zu machen —

Aufmerksam zu machen die Menge Volks, deren Lernbegierde ich nicht ohne alle Nahrung lassen könnte, ohne mich selbst zu verabscheuen —

Aufmerksam zu machen die lieben Kinder, die bestimmt sind, aus den Händen ihres Hirten und Vaters die heilige Firmung zu empfangen.

Im Vertrauen auf diese allmächtige Kraft sage ich:

„Die heilige Handlung, die unser Bischof heute verrichtet, ist sehr lehrreich und sehr wohlthätig; lehrreich für uns Alle, für die Erwachsenen; wohlthätig für die Kinder, die die heilige Firmung empfangen."

Gott der Stärke, beweis es jetzt an mir und an meinen Zuhörern, daß Du es bist — der Gott der Stärke, und daß keiner stärker ist als Du — und Niemand ohne Dich!

I.

Die Firmung, die den Kindern ertheilet wird, ist sehr lehrreich für die Erwachsenen.

Denn sie erinnert uns an zwei Wahrheiten, deren Erkenntniß für uns äußerst wichtig ist:

„Wir Alle, groß und klein, bedürfen einer Stärkung, um gut zu werden, gut zu bleiben, und recht zu thun."

Und: „Diese Stärkung kommt von Gott."

A.

Alle Menschen, groß und klein, alle haben wir Stärkung nöthig, um gut zu werden, gut zu bleiben, und Gutes zu thun. Denn wir sind Menschen, schwach von Natur: also bedürfen wir Hülfe, um stark zu werden.

1. Wer Mensch ist, bedarf einer Stärkung, denn er muß seinen fünf Sinnen widerstreben, um gut zu werden und recht zu thun. Wenn das Gewissen noch so laut ruft: Sey mäßig, sanftmüthig, arbeitsam u. s. f.: so überschreien die fünf Sinne gar oft das Gewissen: Sey es nicht, denn mäßig, sanftmüthig, arbeitsam seyn — ist unangenehm, bitter, lästig. Und die fünf Sinne sind unsere Hausfreunde, sind mit uns aufgewachsen, sind es gewohnt zu herrschen, thun

uns so manchen Gefallen, und es ist so schwer, ihnen zu widerstehen, und es muß ihnen doch widerstanden seyn, um gut zu werden, gut zu bleiben und recht zu thun. Wir brauchen also Stärkung dazu, daß uns die fünf Sinne nicht Meister werden.

2. Wer Mensch ist, bedarf einer Stärkung, denn er muß den Reizungen zum Unrecht, den Beispielen von außen widerstehen, um gut zu werden, gut zu bleiben, und recht zu thun. Es sind überall, in allen Ländern, Städten, Dörfern, Licht und Finsterniß, Weizen und Unkraut, Gutes und Böses vertheilt. Wer in der Welt nicht Böses sehen, hören will, der muß aus der Welt gehen. Wo Menschen, da Beispiele des Guten und Bösen. Es müssen Aergernisse kommen, sagt Christus, und, wo der Menschensohn guten Samen säet, da kommt der Feind, und säet giftige Pflanzen auf den Acker. Es kann, so lange Menschen Menschen sind, hier auf dieser Erde nie an Beispielen des Unrechtes fehlen, und die Beispiele reizen, und die Nachahmung des blendenden Unrechtes ist so süße, und Beispielen zu widerstehen so schwer, und doch muß den Beispielen des Unrechtes widerstanden seyn, um recht zu thun. Wir brauchen also Stärkung dazu, daß uns die Beispiele, die Lockungen von außen nicht Meister werden.

3. Wer Mensch ist, bedarf einer Stärkung. Denn wir haben in uns einen Zunder des Bösen, der leicht Feuer fängt, und uns gewaltsam zur Sünde treibt. Wir haben allerlei Neigungen in uns, die mit den fünf Sinnen und den Beispielen von außen gemeinsame Sache machen, und gegen Vernunft und Gewissen mit vereinigten Kräften zu Felde ziehen. Dieser einheimische Feind, die Neigung, die so leicht Gewohnheit, und so bald eiserne Gewohnheit wird, weiß unsern Verstand so künstlich zu hintergehen; weiß das Böse so leicht in die Gestalt des Guten zu kleiden; weiß das Gewissen so sanft schlafen zu legen; weiß die Versuchungen zum Unrecht so beredtsam, bald als feine Lebensart, bald als erlaubte Vergnügungen zu empfehlen; weiß den Zaun der natürlichen Schamhaftigkeit so unvermerkt nieder-

zureißen, daß nach dem ersten Schritte zum Verderben auch der hundertste so leicht und so bald gethan ist. Und dieser Neigung, der so schwer zu widerstehen ist, muß doch widerstanden seyn, um gut zu werden, gut zu bleiben, und recht zu thun. Wir haben also Stärkung nöthig, dazu, daß uns unsre Neigungen nicht Meister werden.

4. Wer Mensch ist, bedarf einer Stärkung, denn das Menschenherz ist ein veränderlich Ding. Was uns jetzt, in der Stunde, wohlgefällt, darüber haben wir in der zweiten Stunde einen Ekel. Unsre besten Vorsätze, unsre heiligsten Entschließungen, die wir in der Morgenstunde gefaßt haben, sind in der Mittagsstunde vereitelt — als wenn sie nie wären gefaßt worden. Wir sind der Petrus, der seinen Herrn, für den er kurz zuvor sterben wollte, auf die Frage einer Magd verläugnete; wir sind das Moosrohr, das jeder Wind hin und her beweget; wir sind das Kind, das bald Ja, bald Nein sagt, und jetzt wieder gutheißt, was es kurz zuvor verworfen hat. Und dieß unbeständige Herz muß Treue, muß Standhaftigkeit, muß ewige Liebe des Guten gelernet haben, um gut zu seyn, gut zu bleiben, und recht zu thun. Wir haben also Stärkung nöthig, dazu, daß uns unser unbeständig Herz nicht Meister werde.

5. Endlich geht, nach dem Ausdrucke des warnenden Petrus, unser Feind umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht uns zu verschlingen. Wir haben also Stärkung nöthig, dazu, daß uns unser Feind nicht Meister werde.

B.

Und diese Stärkung kommt von Gott.

Der uns unser Daseyn gegeben, der giebt uns auch das Vermögen, gut zu seyn. Und, wie ohne ihn kein Wesen ist, so ist ohne ihn auch kein Wesen gut. Wie sich kein Mensch rühmen kann: Ich bin von mir selbst, so kann sich auch kein Mensch rühmen, daß er aus eigener Kraft gut sey.

Gott gab uns unser Daseyn: Er giebt uns auch Stärke zum Gutseyn.

Wir haben davon in der Natur ein schönes Bild, und in der Schrift ein schönes Zeugniß.

Ein Bild in der Natur:

Der Landmann legt das Samenkorn in das Feld: die Erde nimmt es in ihren Schooß: das Korn hat die Kraft, Keime zu treiben und Früchte zu bringen. Aber, wenn die Sonne ihren erwärmenden Strahl, wenn der Himmel seinen wohlthätigen Regen nicht heruntersendete, so würden Landmann, Pflug, Erdreich, Samenkorn, Egge — alles umsonst seyn — es könnte keine Ernte werden, und die Sichel hätte gute Ruhe. Gott muß das Gedeihen geben.

Ein Bild, daß alle unsre Vorsätze nichts hülfen, wenn uns Gott nicht Stärkung gäbe. Er giebt das Gedeihen der Tugend — wie dem Samenkorn in der Erde.

Ein Zeugniß in der Schrift:

Ohne mich, sagt Christus, könnet ihr nichts thun. Wie die Zweige des Rebstockes keine Früchte bringen, wenn sie nicht am Rebstocke bleiben: so könnet auch ihr nicht Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben.

Wie sinnlich! So nothwendig es zum Wachsthum ist, daß der Zweig den Saft aus dem Stamme, und der Stamm den Saft aus der Wurzel, und die Wurzel den Saft aus der Erde zieht: so nothwendig ist dem Menschen die Kraft Gottes, die Gnade Christi, die Stärke des Himmels — um gut zu werden und zu bleiben.

Daher kam es, daß alle gute Menschen zu allen Zeiten zu Gott um Tugend beteten, wie um's tägliche Brod.

„Zukomme uns dein Reich:
Gieb uns heut unser täglich Brod."

Daher kam es, daß alle gute, weise Menschen alles Gute, das sie gethan, Gott zugeschrieben, wie das Gute, das in der Natur ohne sie geschehen.

„Nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir“ . . . .

Daher kam es, daß alle gute, weise Menschen es für eine Thorheit oder für eine Frucht des Stolzes gehalten haben, wenn schwache Sterbliche aus eigener Vernunft sich eine Weisheit, aus eigener Kraft sich eine Tugend baumeistern wollten.

C.

An diese zwei Wahrheiten erinnert uns die heilige Firmung. Denn, wenn sich die Menschen selbst stark zu allem Guten, und kräftig zur Tugend machen könnten, so würden sie nicht nöthig haben, Gott um diese Stärke zu bitten; so würden die Pfarrgemeinden ihre Kinder hier nicht versammelt, und der Händeauflegung ihres Hirten dargebracht haben.

Die heutige Feierlichkeit ist also ein öffentliches Zeugniß, daß wir unsre Schwäche demüthig anerkennen, bei einem Stärkern Hülfe suchen, und diese Hülfe bei der Allmacht zu finden hoffen.

Sie verkündet laut, was euch das Wort, Firmung, sagt: Wir haben — Stärkung nöthig, um gut und fromm zu werden, und diese Stärke giebt uns der Herr.

II.

Die heilige Firmung ist sehr wohlthätig für die Kinder und Alle, die sie empfangen.

Ihr wisset, meine lieben Kinder, und habt es gewiß schon oft gelesen, und ich hab' es bei mancherlei Anlässen erzählet, und muß es hier wieder in das Andenken bringen, daß Jesus Christus, als Er auf Erden war, voll Erbarmung und Milde im Lande umhergegangen, und die guten Kinder, die Er hie und da angetroffen, gütig um sich her versammelt, und zärtlich angeblicket, und liebevoll gesegnet, und ihnen freundlich seine Hände auf-

geleget, und sie zu allem Guten, dessen ihr Alter fähig war, mächtig gestärket hat.

Nun aber der liebende Jesus, der Er auf Erden war, ist Er jetzt im Himmel noch, Er ist noch der treue Kinderfreund, der Er auf Erden war.

Und weil Er nicht mehr sichtbar unter Menschen wandelt, so hat Er die schöne Anstalt getroffen, daß einige aus seinen Jüngern seine Stelle vertreten, und in seinem Namen die lieben Kinder segnen, stärken, und mit Kraft zu aller Tugend salben sollten.

Einer aus diesen Jüngern, die die Stelle Jesu vertreten, ist denn auch, meine lieben Kinder, unser Bischof! Er kam unter Andern auch dazu in dieses Land, daß ihr seines Segens theilhaftig werden solltet. Er konnte nicht zu seinem gewöhnlichen Wohnsitz zurückkehren, ohne euch seine Hände aufgeleget, und sich in eurem Herzen ein Denkmal seiner Güte errichtet zu haben.

Wenn ihr also, meine Theuren, die heilige Firmung aus seinen Händen empfanget, so erinnert euch an die Worte Jesu: Ich bin bei euch bis an's Ende der Welt, und glaubet fest daran, daß Jesus Christus euch durch die Hände seines Dieners, seines Stellvertreters segnet, stärket, heiliget. Und euer Glaube wird Wahrheit seyn. Denn sehet, Jesus Christus kann euch seinen heiligen Geist, der euch stark zu allem Guten macht, ertheilen; Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Er hat ehemals den nämlichen heiligen Geist auf seine Apostel herabgesendet, und durch diese seinen Glaubigen ertheilet. Was Er ehemals konnte, das kann Er noch — denn seine Hand ist nicht abgekürzt, und seiner Erbarmungen ist überall kein Ende. Und was Er kann, das will Er auch — Er will gern gute, fromme Kinder haben, wie Er alle Menschen fromm und gut und selig haben will, denn deßwegen gieng Er in den Tod, und neigte sein Haupt am Kreuze, um den Menschen die Vaterliebe ihres Gottes zu offenbaren, und die Sünder fromm und heilig zu machen.

Das sey also euer Gedanke bei der heiligen Firmung: Jesus Christus, der die Kinder so lieb hat, der einst selbst auf Erden ein gutes Kind war — der noch im Himmel unser nicht vergessen kann — Jesus Christus, der Tod und Sünde zu seinen Füßen hat, mit dem heiligen Geiste tauft — Jesus Christus, der unsichtbare Hirt ist es, der durch diesen sichtbaren Hirten uns Kinder segnet, uns Kinder salbet, uns Kindern den heiligen Geist ertheilet.

Damit aber die heilige Firmung an euch nicht nur wohlthätig sey, sondern auch bleibe, so müsset ihr der Händeauflegung nie wieder vergessen — müsset auch nach empfangener Firmung oft zu euch sagen: „Nun bin ich gestärkt zu allem Guten: ich will es nun auch beweisen, daß ich stark bin zu allem Guten; will gehorsam seyn, wie es Jesus auch war. Ich bin gesalbet zu aller Frömmigkeit: ich will nun auch beweisen, daß ich's bin; meine Reden und Handlungen sollen nun mehr von dem männlichen, und weniger von dem Kindesalter an sich haben; mein Betragen soll wie eine köstliche Salbe in der Gemeinde seyn, und an meinem Wohlverhalten sollen sich Eltern und Freunde, Menschen und Engel erfreuen. Ich bin zur Standhaftigkeit im Gut- und Frommseyn öffentlich eingeweihet worden: ich will es nun auch beweisen, daß ich's bin; ich will standhaft seyn im Aufmerken — wenn ich etwas Gutes hören kann; standhaft im Vollbringen — wenn ich Gelegenheit habe, etwas Gutes zu thun. Ich bin zu einem muthigen Bekenner Jesu Christi und seines heiligen Evangeliums öffentlich ernannt und ermannet worden: ich will es nun auch beweisen, daß ich's bin; will mich des Evangeliums nicht schämen, wenn ich einst werde erwachsen seyn und in Gesellschaften kommen, wo es Unehre ist, daran zu glauben." —

Und so wird die heilige Firmung an euch, meine lieben Kinder, erst recht wohlthätig seyn!

Damit aber wir Erwachsene nicht wieder zerstören, was die Gnade Gottes an den Kindern bauen wird, so wollen wir uns das schreckliche Wehe, das Jesus

Christus über diejenigen ausgesprochen, die der Kinderunschuld zur Falle werden, nicht aus dem Andenken rücken lassen:

Wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt!

Wer immer einen aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde! Matth. XVIII. 6. 7.

Dieß ist ein Wort aus dem Munde Jesu. Er hat es ausgesprochen, und Er ist nicht schuld daran, daß es so schrecklich ist.

Man kann eben aus diesem Worte abnehmen, wie theuer unserm Herrn die Kinderunschuld muß gewesen seyn.

Und, o mein Herr, wenn Du nichts als dieses Wort ausgesprochen hättest: ich würde dich als meinen Lehrer vor aller Welt bekennen, und mich nie schämen, dein Schüler zu seyn!

Was hat die Welt Reines, Schönes, wenn es die Unschuld eines Kindes nicht ist?

Und diese Unschuld sollt' uns Allen heilig seyn! Wenn wir unsertwegen nicht wachsam wären, so sollten wir es um der lieben Kinder willen seyn. — Denn sie sind ein schönes Eigenthum unsers Herrn, und ich möchte der Bösewicht nicht seyn, der unserm Herrn sein bestes Eigenthum entfremdete.

Kinder, ihr gehört unserm Herrn zu — ihr seyd sein: ihr sollet auch sein bleiben ewig!

Um diese Gnade bat ich heute früh, und um eine andere werde ich immer bitten:

Daß der unsichtbare Hirt Jesus uns unsern sichtbaren — lange erhalte! Amen.

III.

Wie sich gute Kinder gegen ihre Engel verhalten sollen.

Anrede an Knaben,

gehalten am Engelfeste in dem kleinern Coetus zu Dillingen. 1789.

Verachtet doch Keinen aus diesen Kleinen, denn Ich sage euch: ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist. Matth. XVIII, 10.

Was Jesus einst von den Kindern, die um Ihn waren, sagte, das darf ich auch von den Kleinen sagen, die mich hören:

„Verachtet doch Keinen aus diesen Kleinen, denn ich sage euch: ihre Engel sehen allezeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist.“

Verachtet doch Keinen aus diesen Kleinen — Eine wichtige Lehre für die Erwachsenen!

Aber, ich will heute dieser vergessen, um nur an die Kleinen zu denken, und knüpfe eine andere Lehre an jene unsers Herrn: „Verachtet euch selbst nicht, ihr Kleinen, denn eure Engel sehen das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist.

Betraget euch, wie es eurem Adel ziemet!

Betraget euch gegen eure Engel, wie ihr sollet!

Wie sollet ihr denn?

1. oft und dankbar daran denken, daß sie eure Engel sind —
2. wandeln wie vor ihren Augen —

3. gehorchen ihren leisen Regungen zum Guten —
4. folgen ihren Beispielen.

Das sollet ihr.

Und, wenn ihr euch gegen eure Engel so betragen werdet, wie ihr sollet: o, ich möchte euch lieber Engel nennen, als Menschen: so gut, so rein, so liebenswürdig müsset ihr werden!

Kinder, folget der Lehre eures Freundes: sie ist Wahrheit, und wird euch von einem Herzen gesagt, das euch liebet: lasset euch von der Wahrheit, lasset euch von der Liebe gewinnen!

I.

Die guten Kinder denken oft und dankbar daran, daß die Engel — ihre Engel sind, denken daran, daß sie sind

a) ihre unsichtbaren Aufseher und Zeugen.

Die Alten lehrten: Wähle dir einen edlen Mann, und denke immer an ihn, und du wirst gut bleiben!

Den Geist dieser Regel, die so tief aus unserer Natur herausgeholt ist, befolgte der gütige Schöpfer zum Besten der Menschen, ehe sie Menschen lehren konnten: Er gab uns Engel, Edle seines Hauses, an die wir denken, und denen wir gleich werden können und sollen.

Diese Engel sehen ohne Zweifel, wo kein Menschenauge hinreicht. Sie können also auch da noch Aufseher über euch, meine Kinder, seyn, wo die Aufsicht der Eltern nimmer Platz hat. Sie können Zeugen eurer Handlungen seyn, die ihr vor Menschenaugen sorgfältig verberget.

Und, was sie seyn können, das sind sie: unsichtbare Aufseher und Zeugen. Denn sie sind dienstbare Geister zum Besten der Menschen. Hebr. I, 14.

Denket also oft daran: Unsere Engel sehen uns, sie sehen, was wir thun, und können bezeugen, was sie gesehen haben: Dieser Knabe da hat dieses, jener Knabe dort hat das gethan.

Und wenn du, schwacher Knabe, sündigen willst und zu dir sprichst: Hier bin ich allein, hier sieht mich kein Menschenauge, hier kann ich meiner Lust ungesehen dienen, so begegne dir der Blick deines Engels, und mit ihm die freundliche Stimme: Sündige nicht, denn du bist nicht ohne Zeugen: ein reines Auge sieht dich, betrüb es nicht: und wenn du das meine nicht scheuest: Gottes allerreinstes Auge sieht dich, sündige nicht: du sündigest nie ohne Zeugen.

Die guten Knaben denken oft daran, daß ihre Engel — ihre Engel sind, denken daran, daß sie sind

b) ihre unsichtbaren Freunde, die an Allem, was sie angeht, den zärtlichsten, thätigsten Antheil nehmen.

Daß sie Antheil nehmen, hat uns Jesus Christus, der die Engel wohl am Besten kennet, nach den Erzählungen vom verlornen und wiedergefundenen Schafe und Groschenstücke zu verstehen gegeben, die Er mit den unvergeßlichen Worten beschlossen: So groß, sage ich euch, wird die Freude vor den Engeln Gottes seyn über Einen Sünder, der Buße thut. Luk. XV, 1—10.

Und, wenn sie an der Buße Antheil nehmen, so werden sie wohl an dem ganzen Verhalten des Menschen Antheil nehmen.

Was Jesus zu verstehen gab, das läßt uns die Natur guter Geister vermuthen.

Die guten Engel lieben uns wahrhaft, weil wir Ebenbilder ihres Gottes sind, und lieben uns ohne Eigennutz, weil sie gut sind.

Die guten Engel lieben euch, meine Kinder, wahrhaft: darum nehmen sie Antheil an Allem, was euch angeht.

Sie lieben euch ohne Eigennutz: darum nehmen sie den zärtlichsten Antheil.

Sie lieben euch — als ihre schwächern, hülfsbedürftigen Freunde: darum nehmen sie thätigen Antheil.

Sie nehmen den Antheil der Freude, so lange ihr fromm seyd, den Antheil des Mitleids, wenn ihr sündiget, den Antheil der Freude, wenn ihr wieder fromm werdet.

Und eben dieß Antheilnehmen der Engel an Allem, was euch angeht, ist Antrieb für euch, gut zu bleiben oder gut zu werden, und auch erfreuend ist es, denken zu können: Ich habe an meinem Engel einen Freund, der meiner nicht vergißt!

So vergesset denn auch ihrer nie — nie eurer unsichtbaren Freunde!

Die guten Knaben denken oft daran, daß ihre Engel — ihre Engel sind, denken daran, daß sie sind

c) ihre unsichtbaren Lehrer, Warner, Ermunterer, Schützer.

Ich kann mir keinen treuen Hofmeister eines adeligen Knaben denken, der ihn nicht vor Sünde vorsichtig warnte, zum Wohlverhalten mächtig spornte, in nützlichen Kenntnissen fleißig unterwiese, und in Gefahren treu schützte und rettete. Da nun nach dem Ausspruche Jesu die Kinder ihre Engel haben (Matth. XVIII, 10.), da die Engel nach einer andern Lehre Jesu Antheil nehmen an den Angelegenheiten der Menschen (Luk. XIV, 1—10.), da die Engel ausdrücklich bestimmet sind zum Dienste derer, die gerettet werden sollen (Hebr. I, 14.); da sie wohl kein anders Geschäft haben können, als den Willen des himmlischen Vaters zu vollbringen (Matth. V, 10.), und dieser Wille offenbar das Wohl der Menschen zum Zwecke hat: so können wir uns keinen würdigern Begriff von der Bestimmung der Engel machen, als den, daß sie die unsichtbaren Lehrer, Warner, Ermunterer, Schützer, Wohlthäter der Menschen, und besonders der Kinder sind. Deßwegen werden sie auch Schutzengel, Schutzgeister genannt.

Dem Freunde, der uns durch einen Wink seines Auges, dem ältern Bruder, der uns durch ein Deuten seines Fingers, dem Lehrer, der uns durch ein Wort

seines Mundes zur rechten Zeit an unsre Pflicht erinnert, danken wir: euren unsichtbaren Freunden, die euch warnen und ermuntern, schützen und leiten — euren Engeln solltet ihr, lieben Kinder, nicht danken?

Wenn ich aber sage, daß ihr, meine lieben Kinder, oft und dankbar an eure Engel denken sollet: so will ich dadurch schon gar nicht gesagt haben, daß ihr eures Gottes vergessen sollet. Ich will vielmehr das Gegentheil sagen: Denket oft an eure Engel, damit ihr öfters an euren Gott denket. Denn die Engel haben sich ja nicht selbst gemacht, sind auch Geschöpfe Gottes, wie wir; sind Boten Gottes; sind Diener Gottes, sind da, um uns zu Gott zu leiten. Wer also oft an die guten Engel denkt, und weiß, an wen er denkt, der denket eben darum an Gott, welcher der Schöpfer, der Herr, der Sender der Engel ist. Engel ist griechischer Herkunft, heißt ein Gesandter, ein Bote, und eure Engel sind nichts als Boten, Gesandte Gottes zu eurem Besten. Nun werdet ihr nicht wohl an die Boten Gottes denken können, ohne auch an den zu denken, dessen Boten sie sind. Wenigstens werdet ihr wohl thun, wenn eure Gedanken nicht bei den Boten des Herrn stehen bleiben, sondern zu Ihm selbst aufsteigen, dem Herrn, der nicht nur gut ist, wie eure Engel, sondern allsehend — die Allwissenheit selbst; nicht nur mächtig, wie eure Engel, sondern die Allmacht selbst. Auch gebührt alle Ehre — im Grunde nur dem Herrn, und die Ehre, die seinen Gesandten, seinen Boten erwiesen wird, wird ihnen um ihres Herrn willen erwiesen.

Die guten Engel sind nur Werkzeuge, durch die Gott den Menschen Gutes thut; bleibt also nicht bei den Werkzeugen stehen, sondern ehret die Hand, die das Werkzeug zu eurem Besten lenket. Denket vielmehr recht oft an eure Engel, um noch öfter an Gott zu denken: denket an eure Engel, und machet den Gedanken an sie zur Leiter, um zu eurem Schöpfer aufzusteigen: so wie sie die Werk-

zeuge sind, durch die Gott wohlthut — den Menschen.

II.

Die guten Kinder wandeln mit Achtung, mit Ehrfurcht wie vor den Augen der Engel.

Der Gedanke an ihre Engel ist kein müßiger, kein kraftloser Gedanke. Die guten Kinder denken an ihre Engel, um vor ihren Augen zu wandeln.

Sie erlauben sich keine Begierde, keinen Gedanken, ohne sich bei jedem Schimmer des Unrechts gefragt zu haben: Ist dieser Gedanke, diese Begierde des Engels würdig, der mein Inneres sieht?

Sie erlauben sich keine Handlung, keine Geberde, ohne sich bei irgend einem Schatten von Sünde gefragt zu haben: Ist diese Handlung, diese Geberde des Engels würdig, der mich sieht?

Sie wandeln mit Ehrfurcht vor ihren Engeln. Verrichtet doch der treue Diener des Fürsten alle seine Amtsgeschäfte, wie in Gegenwart des Fürsten, auch wenn ihn das Fürstenauge nicht sehen kann. Um wie vielmehr werden gute Kinder, wie in Gegenwart ihrer Engel wandeln — da sie dieser Gegenwart doch nicht entfliehen können.

Die guten Kinder lernen fleißig unter den Augen ihrer Eltern, arbeiten munter unter den Augen ihrer Eltern, wandeln züchtig unter den Augen ihrer Eltern: sollten sie unter den Augen ihrer Engel, die sehen, wo die Eltern nicht sehen, nicht auch so fleißig lernen, so munter arbeiten, so züchtig wandeln, als wenn sie das Auge der Eltern immer sähe?

Gottes Engel sieht mich: dieser Glaube verstärkt die Scham vor dem Bösen, und verzäunt die Unschuld auch da noch, wo der Zaun der Elternfurcht — dahin ist.

Gottes Engel sieht mich: dieser Glaube fördert die Andacht bei Gebeten, und vorzüglich in dem öffentlichen Gottesdienste; stimmt das Herz schnell zur Anbetung des Allgegenwärtigen, den Engel anbeten, und vor dem alle Himmelsfürsten — wie nichts sind; beuget

das Knie, faltet die Hände ehrerbietiger, und gibt der Geberde einen Wiederschein der innern Demuth, den die Heuchelei nicht nachmachen kann, und der den sinnlichern Nachbar — zahm macht, und wenigstens einen Augenblick in sich hineinjagt.

Gottes Engel sieht mich: dieser Glaube salbet und ordnet das Betragen der guten Kinder auch außer der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes, daß es den Erwachsenen beschämt, erbaut, an seine Pflicht erinnert, und zu seinem Gott zurückführt.

Gottes Engel sieht mich: dieser Glaube macht die Kinder zu einem würdigen Schauspiele Gottes und ihrer Engel und der guten Menschen, die Zeugen der kindlichen Unschuld seyn können. Die Engel Gottes freuen sich meiner: mit diesem stärkenden Bewußtseyn legt sich der gute Knabe zu Bette, und steht mit demselben auf; mit diesem stärkenden Bewußtseyn geht er zur Arbeit und zu Tische, in die Schule und auf den Erholungsplatz, in die Kirche und in die Hütte seines armen Mitschülers. Er wandelt stets wie vor dem Auge seines Engels — und wird dadurch täglich liebenswürdiger, seinem Engel täglich ähnlicher, und wie ich im Eingange sagte, mehr ein Engel, wie ihn auch die bessern Menschen seines Kreises nennen, als ein Mensch.

III.

Die guten Kinder gehorsamen den leisesten Regungen ihrer Engel zum Guten, um ihres Beifalles und ihrer Freundschaft immer noch würdiger zu werden, pünktlich-genau und kindlich-zart.

Es gibt mancherlei Bewegungen, Antriebe zum Guten in uns: das kann keine Vernunft läugnen.

Einige dieser Antriebe kommen ohne Zweifel von den Engeln: daran kann ich schon gar nicht zweifeln. Denn die Engel können uns zum Guten anregen, weil sie Gott näher sind, als wir jetzt sind; die Engel wollen uns gewiß auch zum Guten anregen, weil sie alle Kinder Gottes lieb haben, und keine höhere Freude kennen,

als Gutes zu fördern; die Engel dürfen uns gewiß auch zum Guten anregen; weil Gutes thun jedem guten Geiste in des besten Gottes Reiche unverwehrt seyn muß; die Engel sollen uns auch zum Guten anregen, weil sie, ihrer Bestimmung nach, Diener Gottes zum Besten der Menschen sind.

Was nun die guten Engel können, was sie wollen, was sie dürfen, und was sie sollen, das werden sie auch gewiß thun.

Uebrigens, meine Kinder, wollen wir nie darüber klügeln, ob diese oder jene Regung zum Guten, die wir in uns wahrnehmen, unmittelbar von Menschen, oder von unserm Gewissen, oder von den Engeln, oder unmittelbar von Gott komme — wir wollen uns nie darüber den Kopf zerbrechen, besonders aus dem Grunde, weil alles Gute, (und Regung zum Guten ist auch gut), doch von Gott kommt, so oder anders, in gerader Linie oder seitwärts, oder wie immer. Was uns zum Guten treibt, ist gut, und was gut ist, das kommt von Gott, und was von Gott kommt, das wollen wir mit Achtung und Dank und Folgsamkeit des Geistes annehmen: das ist eine Lehre, die uns nicht verführen kann, und diese Lehre befolgen, kann nie gereuen, und sie nicht befolgen, muß früh oder spät — gereuen.

Die guten Kinder folgen den leisesten Regungen zum Guten: dieß ist der Adel und die Zierde ihres Geschlechtes — denn dadurch sind sie gute Kinder, daß sie allen Regungen zum Guten folgen. Wir, Erwachsene, haben unser Herz gewöhnlich schon zu sehr abgehärtet, als daß es sanftere Bewegungen zum Guten noch fühlen könnte; haben den Sinn für alles Gute schon zu sehr stumpf werden lassen, als daß wir noch Lust hätten, den stillen Regungen zum Guten, wenn wir sie auch spürten, zu folgen: aber euch, meine Lieben, euch ist es noch gegeben, die leisesten Antriebe zum Guten zu fühlen und denselben zu folgen. Lasset euch diesen schönen Vorzug eures zarten Alters nicht rauben, behaltet diese Zärtlichkeit des Sinnes für alles Gute auch noch ferner bei,

auch wenn eure Glieder erstarken, auch wenn ihr über die Grenze des zarten Alters hinaus seyn werdet.

Folget den Bewegungen zum Guten, und betrübet eure Engel nicht durch Ungehorsam! Und, wenn ihr unglücklich genug seyn solltet, einer Regung zum Guten, die ihr fühlet, und die ihr selbst für Gabe und Stimme Gottes halten müsset, mit Ueberlegung zu widerstehen: so strafet euren Ungehorsam auf der Stelle selbst, und wartet nicht, bis ihr gestraft werdet; richtet euch selbst, damit ihr nicht gerichtet werdet; demüthiget euch vor dem Herrn, bekennet euren Fehler, bittet Gott um Verzeihung, fasset Muth, gelobet neuen, strengern Gehorsam — thut Buße, und söhnet euch durch Buße mit eurem Gewissen und eurem Freunde, dem Engel Gottes — wieder aus!

IV.

Die guten Kinder ahmen den schönen Beispielen der Engel fleißig nach. Der Gute ahmet dem Bessern nach: also gute Kinder guten Engeln.

Ich finde an den Engeln viel Nachahmungswürdiges für uns, und auch für euch, meine lieben Kinder!

Ihr könnet und sollet ihnen nachahmen

Erstens: im steten oder wenigstens treuen Aufblicke zu Gott.

Eure Engel, sagt Christus, sehen allezeit das Angesicht eures Vaters.

Wie nun eure Engel immer Gottes Angesicht sehen, immer auf Ihn hinsehen, seine Ehre, seine Freude, seinen Willen, seinen Beifall über alles Andere schätzen, Ihn für das beste, höchste Wesen halten; so sollet auch ihr recht oft zu Gott aufblicken, an Ihn denken, seine Ehre, seine Freude, seinen Willen, seinen Beifall über alles Andere schätzen. Wie dein Blick auf Gott hin, so bist du, lieber Knabe, und wie unser Blick auf Gott, so sind wir alle! — An was wir am öftesten denken, das ist unser Gott. Und was wir mehr als alles Andere schätzen und lieben, an das denken wir am öfte-

sten. Gott also, der wahre, lebendige Gott, der Schöpfer aller Engel und Menschen, sey euer Gott: Ihn zu kennen, Ihn zu ehren, Ihn zu loben, sey euer Bemühen: an Ihn zu denken, eure Lust: nach Ihm zu fragen, euer Tagwerk: Ihn zu verkünden, zu preisen, euer Beruf, euer liebstes Geschäft!

Ihr könnet und sollet euren Engeln nachahmen

Zweitens: in treuer Vollbringung des erkannten Willen Gottes.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, so lehrte uns Jesus beten, und ich glaube, Er wollte mit dieser Lehre so viel sagen: Liebe Menschen, betet, daß ihr auf Erden den Willen meines Vaters so freudig, so genau, so standhaft vollbringet, wie ihn die guten Engel im Himmel freudig, genau, standhaft vollbringen. Ich glaube, Er wollte auch dieß damit sagen: Liebe Kinder, seht, eure Engel thun nur, was euer Vater will, und thun Alles, was Er will, und thun es froh und schnell und genau: wie nun eure Engel keine höhere Freude haben, als den Willen Gottes kennen zu lernen, zu verehren, zu vollbringen: so soll auch dieß eure höchste Freude seyn, zu fragen, was Gott wolle, und zu thun, was ihr für Gottes Willen erkennet.

Lernet also, liebe Kinder, von euren Engeln nicht bloß nach Gottes Willen fragen, sondern lernet auch, und lernet vorzüglich, den erkannten Willen auch thun — Das Thun ist Hauptsache, lernet die Hauptsache — lernet das Allerbeste von euren Freunden.

Ihr könnet und sollet euren Engeln nachahmen

Drittens: in der Sorge für fremde Unschuld und Tugend.

Wie eure Engel für eure Unschuld sorgen, wachen, so sollet ihr für fremde sorgen, wachen.

Es kann ein Knabe des andern Engel seyn; es kann aber auch ein Knabe des andern Satan werden.

Wenn ein Knabe den andern etwas Böses lehret, oder gar mit ihm treibet, der ist des andern Verführer, der ist des andern Satan.

Wer aber vor andern Knaben nur züchtig redet, und sich keine Geberde, keinen Blick, keine Handlung erlaubet, die die Schamhaftigkeit beleidigen könnte, wer nichts redet, nichts thut, als was fromme Eltern sehen dürften, ohne darüber traurig zu werden — der ist durch sein Beispiel des andern — Engel. Wer durch sichtbaren Fleiß im Lernen, durch stille, feine Sitte, durch hurtigen, frohen Gehorsam, durch erbauende Geberde in der Kirche, durch Ehrerbietung gegen Eltern, Lehrer 2c., durch Aufmerksamkeit beim Unterricht, durch stetes Zunehmen an Weisheit und Frömmigkeit, wie an Jahren — das Beispiel des guten Knaben, das einst Jesus war, wieder erneuet, der ist ein Engel, ein Schutzengel seiner Mitschüler.

Ich sage nur noch: Liebe Knaben, einer sey des andern — Engel — — keiner werde des andern — Satan.

Beweiset es besonders in den Herbstferien, daß ihr gut seyd!

Denket gerne an eure Engel, wandelt vor ihnen, gehorsamet ihren leisesten Bewegungen zum Guten, folget ihrem Beispiele, machet dem Himmel diese Freude, zu sehen, daß ihr gute Knaben seyd!

Und jetzt noch ein Wort des Dankes und des Vertrauens an eure Engel!

Ihr lieben Engel! ich danke euch dafür, daß ihr diese Knaben bisher geleitet habt. Seyd auch ferner die Wächter ihrer Unschuld, die Freude ihrer Schamhaftigkeit, die Pfleger ihrer Triebe zum Guten — und lehret, und warnet, und bewahret sie, wo unsre Stimme nicht lehren, unsre Liebe nicht warnen, unser Auge nicht aufsehen, unsre Wachsamkeit nicht wachen kann!

IV.

Vom verlornen und wiedergefundenen Sohne.

Eine Erzählung Jesu, Ihm nacherzählt.

Predigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen, am vierten Fastensonntage 1790.

Kann man wohl von dem Besten zu gut denken? — — —

Wie es einem Liebhaber der Gemälde mit einem Meisterstücke, so geht es uns mit den Erzählungen Jesu. Je öfter, je länger, je genauer er das Gemälde betrachtet, desto mehr Schönheit und Wahrheit findet er an Zeichnung und Farbe, an Licht und Schatten, im Ganzen und in jedem Zuge zu bewundern.

So ging es mir, als ich vor neun Tagen, in der Messe, die bekannte Erzählung Jesu von dem verlornen Sohne wieder las. Ich hatte sie schon oft gelesen und betrachtet, und allemal viel Rührendes darin gefunden. Aber dießmal drang sie mir so tief in das Herz, und brachte so viel Licht und so viel Feuer mit sich, daß es mir war, als hätte ich nie recht verstanden und nie recht empfunden, was Großes darin liege. Ich konnte auch denselben ganzen Tag des Nachdenkens über diese Erzählung nicht los werden, und faßte sogleich den Entschluß, am Sonntage, an dem die Reihe zu predigen an mich kommen würde, diese Erzählung Jesu, unserm Lehrer nachzuerzählen, weil ich hoffen konnte, daß sie auf meine Zuhörer keinen schwachen Eindruck machen würde, da sie auf mich einen so starken gemacht hat. Auch fand ich den Vorsatz der Zeit angemessen. Denn, dachte ich, sieh! diese Zeit sollte vorzüglich die Gesinnungen der Buße in uns erwecken, sollte uns zur Reinigung unsers Herzens ermuntern, damit wir das kommende Oster-

fest nicht mehr im Sauerteige alter Sünden, sondern, wie Paulus sagt, im Süßteige der Wahrheit und Gerechtigkeit — der Unschuld und Güte feiern könnten.

Nun aber, was sollte uns mehr zur Besserung, zur Reinigung unsers Herzens antreiben, als die Erbarmungen des Vaters, von dem wir uns entfernet haben, und die Seligkeiten, die auf uns warten, wenn wir wieder zu Ihm zurückkehren, und all das Elend, das wir außer der Gemeinschaft mit Ihm zu erfahren haben.

Doch, ich will meinen Zuhörern das Vergnügen nimmer länger entziehen, die Erzählung Jesu zu hören, und selbst darüber nachzudenken, und wünsche nur, daß Jesus Christus jetzt keine Gedanken in unsrer Seele aufkommen lassen möchte, als die seine Erzählung in uns wecken wird.

I.

Es war ein Mann, der hatte zwei Söhne. Dem Jüngern ward's zu enge im Hause seines Vaters; er wollte in die weite große Welt hinaus, forderte sein Erbgut, bekam es, packte es zusammen, und reisete in ein fernes Land.

Er ist fort, fern von seinem Vater und von seinem ältesten Bruder, sich und seinem Herzen überlassen.

* * *

Ich bedaure den Jüngling — er wußte doch nicht, was er that, kannte sich und die Welt nicht. O, es werden Tage, Tage kommen, wo er seinen Schritt aus dem Hause seines Vaters — beweinen wird, und zu sich sprechen: Ich war ein Thor!

Diese Entfernung des jüngern Sohnes von seinem Vater lehret uns recht anschaulich,

„wie die Menschen böse geworden, wie die „Sünde in die Welt gekommen sey."

Der jüngere Sohn lebte im Hause seines Vaters sorgenlos, wie die Unschuld, genoß die Freude, sich von seinem Vater geliebt zu sehen, durfte nur begehren, was er vom Vater haben wollte, und empfing es —

konnte nie über Mangel klagen. Aber sieh! der Glückliche konnte die Fülle seines Glückes nicht ertragen, erträumte sich allerlei Seligkeiten, die er außer dem Auge des Vaters würde genießen können, schnitzelte sich selbst ein Bild von Freiheit, das ihn bezauberte, konnte dem Reize, sein eigener Führer und Vormund und Herr zu seyn, nicht länger widerstehen, forderte sein Erbgut, nahm's, und ging in ein fremdes Land —

Wie der Mensch aus Gotteshand kam, war er gut, lebte in Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, im Lande der Seligkeit, Ein Geist mit seinem Gott, hatte den seligsten Umgang mit Ihm — ein Sohn im Hause seines Vaters. Aber sieh! der Mensch konnte die Fülle seines Glückes nicht ertragen, erträumte sich, oder vielmehr ließ sich ein falsches Wohlseyn außer dem Umgange mit seinem Gott vorträumen, verliebte sich in diesen Traum, achtete nicht mehr seines Vaters und dessen Willens — wollte sein eigener Führer seyn, griff nach der verbotenen Frucht, sündigte — war ohne Gott in der Welt — und außer dem Lande der Seligkeit.

So ward der Mensch böse.

So werden die Menschen noch heut zu Tage böse — böser.

Sie lassen sich täuschen von einem Scheine des Glückes, außer dem Umgange mit ihrem Gott, laufen der sinnlichen Lust, oder dem blendenden Reichthum, oder der leeren, täuschenden Ehre, oder einem andern Glücksbilde nach, vergessen ihres Gottes immer mehr und mehr, achten nicht mehr seines Willens, und leben nach dem Triebe ihrer Leidenschaft, fern von Gott, fern vom Frieden in sich.

II.

Die Geschichte des jüngern Sohnes in der Fremde ist mit zwei Worten aus dem Munde Jesu — sehr traurig, aber sehr wahr beschrieben:

Er verschleuderte sein Vermögen durch seine ausschweifende Lebensart.

* * *

Ich

Ich will hier nicht berühren, daß diese Geschichte des jüngern Sohnes — die Geschichte vieler Jünglinge ist, die frühzeitig ihr väterliches Haus verlassen; denn die Schilderung dieser Wahrheit würde mir nur die Zeit nehmen, eine andere zu beleuchten, die noch tiefer eingreift, und unsrer ganzen Betrachtung werth ist.

Nämlich diese:

Der Unglückliche verschleuderte alle seine Habe; weil er sich nichts versagen konnte, und die rege Lust immer neue Opfer forderte. Es strafte ihn kein Blick seines Vaters; es warnte ihn kein Wort seines ältern Bruders; er stand nur unter dem eisernen Scepter seiner Begierde. All sein Erbgut ward dazu verwendet, ihr zu dienen.

Das heißt mit andern Worten:

Alle Kräfte, die der Mensch in seinem jetzigen Zustande hat, sind ein Erbgut, eine Gabe, von der Hand des Schöpfers. Wer diese Kräfte nach dem Willen seines Schöpfers anwendet, der sündiget nicht, und erhält sein Erbgut. Wer aber seines Schöpfers vergißt, seine Kräfte zu Dienerinnen seiner Lust machet, der sündiget und zerstört durch Sünde — sein Erbgut. Alle Sünde besteht darin, daß wir die Kräfte, die uns von Gott zur Erfüllung seiner heiligen Absichten — gegeben sind, in Unordnung gerathen lassen, und zur Befriedigung unsrer ungeordneten Neigung anwenden.

Der Wille sollte nur Lust haben an der Quelle alles Guten, und an dem Willen dieser unerschöpflichen Liebe — und er hat seine Lust an einem Geschöpfe, oder an einem selbstgemachten Glücke — und das ist Sünde, das Herz hingeben — der Lust an Dingen, (die von der Quelle alles Guten wegführen), und diese Lust gebietend werden lassen.

Der Verstand sollte nach Gott fragen, sollte fragen: was des Vaters Wille sey — und er fraget nur nach dem, was den Sinnen angenehm sey, was die ungebändigte Lust fordere — und das ist Sünde — den Verstand der gebietenden Lust hingeben — als Werkzeug, das Gebot derselben zu erfüllen.

Die Glieder des Leibes sollten nur nach der Vorschrift des Verstandes, der nach Gott fragte, und nach dem Befehl des Willens, der an Gott seine Lust hätte, gebrauchet werden — und sie werden dazu gebraucht, dem Verstande unlautere Bilder, und dem Willen unedle Gegenstände zuzuführen, oder Verstand und Willen, durch Vollführung der gebietenden Lust noch mehr zu beflecken und zu verderben. Und das ist Sünde — den Leib zum Sklaven der ungeordneten Lust machen. Das ist Sünde, oder bestimmter:

Das ist der Zustand der Sünde —

Es wird alle Habe, außer dem Hause des Vaters, verschleudert, alle Menschenkräfte werden zum Unrechtthun gemißbraucht, und durch Unrechtthun zerstört.

Die Verzehrung des Erbgutes außer dem Hause des Vaters ist ein schönes Sinnbild von dem Sündenzustande eines Menschen, der alle Gaben Gottes, alle Kräfte zu Sünden mißbraucht, und durch diesen Mißbrauch zerstört.

Man kann von jedem Sünder sagen: Er verschleudert seine Habe durch Unrechtthun.

So kommt durch die Sünde das Elend in die Welt.

III.

Da er Alles verschwelget hatte, entstand in demselben Lande eine große Hungersnoth, und er fing an, auch Mangel und Hunger zu leiden. Um nun nicht zu erhungern, mußte er bei einem Bürger desselben Landes Dienst nehmen — und der mit vielem Gelde aus dem Hause seines Vaters ausgegangen war, mußte es jetzt noch als eine Gnade ansehen, daß ihn sein neuer Herr auf einen Mayerhof schickte, um da die Schweine zu hüten. Und hätte er doch als Hüter der Schweine Brod genug gehabt, er würde dafür gedanket haben. Aber, er hatte es nicht nur nicht besser, als seine Schweine, es ging ihm noch weit schlimmer — Die Schweine konnten sich an Baumfrüchten satt fressen; ihm ward dieß Glück nicht gegönnet. Er wünschte oft: Wenn ich mich nur mit der

Kost der Schweine sättigen könnte, und Niemand gab sie ihm —

* * *

Guter Jüngling, ich könnte weinen, wenn dir mit fremden Thränen könnte geholfen werden. Nun issest du die bittere Frucht der Sünde, und fühlest dein Elend. Elend warst du zwar schon vorher, elend in dem Augenblicke, wo du die Liebe gegen den Vater in dir schwach werden ließest — elend, wo du den Gedanken ertragen konntest: Ich will ihn verlassen, meinen Vater — elend, wo dir dein Erbgut lieber zu werden anfing, als dein Vater — elend, wo du dich ohne ihn für recht glücklich hieltest — elend, wo du frei zu seyn glaubtest.

Aber, was du längst warst, das empfindest du jetzt erst — du fühlest dich elend. Und ich sage dir: Jetzt kann dir erst geholfen werden, weil du dein Elend empfindest. Ich sage dir: Jetzt bist du wirklich schon weniger elend, da du dein Elend erkennest, als du damals warst, wo du dich für frei und glücklich hieltest. Denn sieh! wer seine Fesseln für Fesseln hält, der wird suchen, derselben los zu werden; aber wer seine Fesseln für Zeichen der Ehre, für Beweise seiner Freiheit hält, der wird sich ihrer freuen, und vielleicht in seiner Gefangenschaft sterben.

Das ist nun des Menschen Loos, daß ihn die frohen Tage blind, und die bittern Tage wieder sehend machen.

Das ist des Menschen Loos, daß ihn gewöhnlich die Noth weise machen muß, weil sie ihm sein Elend fühlbar machet.

O Gott, sonst bat ich oft: »Laß es allen Menschen gut gehen — — — aber jetzt bin ich in Versuchung zu bitten: Herr, laß sie, die Dich mißkennen, die Frucht ihrer Sünde kosten, damit sie ihr Elend fühlen, und wieder nach Dir fragen, wie der jüngere Sohn in der Ferne.

IV.

Da, fährt Jesus fort, da ging er in sich, kam wieder zu sich, und sprach: Wie viele Taglöhner haben Ueberfluß an Brod im Hause meines Vaters, und ich, der Sohn, muß hier vor Hunger sterben. Ich will es versuchen, will aufstehen, will zurück zu meinem Vater gehen, will zu ihm sagen: Sieh, Vater! ich habe mich versündiget — gegen den Himmel und gegen dich! Ich bin's nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen, laß mich nur unter deinen Taglöhnern eine Stelle finden.

* * *

Wohlan, Jüngling, ich wünsche dir Glück zu dieser Gesinnung: sie ist der Morgenstern deines Heils! Du bist auf dem Wege, wieder gut zu werden — Du kennest dich und deinen Vater — deine Thorheit und seine Güte: nun wird dir bald geholfen werden.

So muß es in dem Gemüthe des Menschen zugehen, wenn er wieder zu Gott kommen soll. Er muß zuerst zu sich kommen, seine Sünde erkennen; er muß seine Blöße, sein Elend fühlen, sich demüthigen vor Gott und den Menschen: Ich bin's nicht werth, dein Sohn zu heißen; er muß einen Entschluß fassen, zu seinem Vater zurückzugehen: Ich will aufstehen, und zu meinem Vater gehen; er muß seine erkannte Sünde bekennen: Ich habe gesündiget; er muß wieder ein Vertrauen zu Gott in sich empfinden: Ich will zu Ihm sagen: Vater! er muß die Erbarmungen seines Gottes in Demuth und Glauben umfassen, und bitten um Gnade: Laß mich nur unter deinen Taglöhnern eine Stelle finden; er muß von Schmerzen und vom Vertrauen, von Demuth und vom Vertrauen, von Gefühl seines Elendes und vom Vertrauen — getrieben werden zum Bekenntniß seiner Sünden, und zum Gebete, und zur Wiederkehr zu seinem Gott.

So fangen die Menschen an — wieder gut zu werden. Getrieben von der allmächtigen Noth, gehen sie in sich hinein, und von da zu Gott zurück. Sie müssen

besser werden wollen, und vom ganzen Herzen wollen — und nicht nur wollen, sie müssen, was sie wollen, auch werden.

V.

„Und er stand auf, und ging zu seinem Vater zurück.“ —

* * *

Also nicht nur aufstehen wollen, nicht nur zum Vater zurückgehen wollen, sondern wirklich aufstehen, wirklich zurückgehen, das ist Hauptsache. Das Wollen möchte uns Allen auch nicht fehlen, aber das Vollbringen, das finden wir nicht in uns, und sind zu bequem, zu träge, es bei Dem zu suchen, der es allein geben kann. Und doch nicht das Wollen, nur das Vollbringen macht uns wieder gut — Doch vielleicht schafft uns die gütige Aufnahme des zurückkehrenden Sohnes neuen Muth, neuen Eifer, ohne den sich keine rechte Buße denken läßt.

VI.

Als er noch ferne war, erblickte ihn sein Vater, und die Erbarmungen regten sich in seinem Innern, und er lief seinem Sohne entgegen, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. — In den ersten Augenblicken erstummte der Sohn, konnte kein Wort finden — nach und nach erhob er sein beschämtes Auge, und blickte zum Vater, der ihn an sein Herz geschlossen hielt, hinauf, und sprach, ganz durchdrungen von Scham und Liebe, von Reu' und Dank: Vater, ich habe gesündiget, wider den Himmel und wider dich, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen.

Der Vater sprach zu seinen Knechten: „Bringet das beste Kleid hervor, und ziehet es ihm an, gebt ihm einen Ring — an seine Hand, und Schuhe — an seine Füße; führet das Mastkalb her und schlachtet es, und wir wollen ein Freudenmahl halten. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist nun wieder lebendig, war verloren, und ist nun wieder gefunden.“

* * *

Wo ist ein Vater, der sich zu sagen getraute: Dieser Vater hat nicht nach dem ganzen Maße der Vaterliebe gehandelt!

Wo ein Sohn, der sich, in einem ähnlichen Falle, einen liebevollern Empfang wünschen könnte!

Der Vater dachte nicht an den Undank oder den Leichtsinn des Sohnes, dachte nicht an die Schmerzen, die ihm das Fortreisen oder Außenbleiben des Leichtsinnigen verursachet — dachte nicht an das schändlich durchgebrachte Erbgut, ließ nur sein Vaterherz reden und handeln, und was kann das Herz eines Vaters anders, als verzeihen, segnen, erfreuen, glücklich machen?

Nun aber darf ich wohl im Geiste Jesu fragen: Wenn ein Vater dieser Erde, der doch auch böse seyn kann, und mit vielen Sünden und Leidenschaften zu kämpfen hat, so gut seyn kann, und im zurückkommenden Sohne nur den Sohn sehen kann, und alle Vergehungen verzeihen kann — wenn er das schönste Kleid aus dem Behältnisse hervorzieht, um den Neugefundenen zu kleiden, und das einzige Mastkalb schlachten läßt, um ein Freudenmahl zu halten, und sich mehr freuet beim Wiederkommen seines Sohnes, als bei der Geburt desselben: wie unvergleichbar zärtlicher muß die Erbarmung des himmlischen Vaters, der ganz Liebe ist, gegen einen verirrten Sünder, wie unvergleichbar großmüthiger muß die Aufnahme eines gerührten Sünders, wie unvergleichbar vollkommener muß der Nachlaß aller Sünden, wie unvergleichbar größer muß die Segnung und Erquickung und Umarmung und Beseligung des reuevollen Sünders seyn?

Wenn ein Mensch so gut seyn kann, wie gut muß die Güte selbst seyn?

Wahrhaftig, nur der Sohn des Vaters konnte die Erbarmungen des Vaters so lebhaft schildern: Ich versichere euch, im Himmel ist eben so eine Freude über einen Sünder, der sich bessert — mehr als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Besserung bedürfen.

So werden die Menschen wieder gut. Die Barmherzigkeit Gottes sieht ihren Verirrungen langmüthig zu, und hat Mitleiden mit ihren Verblendungen, und rufet sie durch Mangel zu sich, und leget ihnen, milde bevorkommend, Vertrauen zu sich in's Herz, und wecket den Gedanken, wieder zu ihr zurückzukehren, und pfleget ihn väterlich, und treibt die Elenden zu sich, und eilet ihnen selbst entgegen, und umarmet sie und küsset sie und kleidet sie mit dem schönen Gewande der Unschuld, und zieret sie mit dem Zeichen der Freundschaft, und speiset sie mit dem Brode des ewigen Lebens, und salbet sie mit dem Geiste des Friedens und der Liebe — und die Engel jauchzen drein, und preisen einmüthig die Erbarmungen der Liebe, und fassen die Thränen des gebesserten Sünders wie Perlen auf, und zeichnen den Namen des wiederkehrenden Sohnes in das Buch der Lebendigen.

Fasset Muth, wer immer ein Sünder ist! Ich fasse Muth, und wer immer ein Sünder ist, und wer ist keiner? — — — Ich fasse Muth, und wer immer ein Sünder ist — er fasse auch Muth!

Es ist doch kein Heil in der Sünde, oder wer Heil darin gefunden hat, der sage es: es ist doch kein Heil in der Sünde, und der Vater kommt uns selbst mit seiner Erbarmung entgegen —

O, wir wollen seinem Herzen heute noch die Freude machen, uns die Sünden alle vergeben zu können! — Es sehe Jeder nur in sein Herz, und erforsche da seine Thorheiten, seine Sünden, und das Elend, das daraus entstanden ist.

Und, wenn Jeder seine Blöße, seine Thorheit, seine Sünde fühlet, so wollen wir die Sünde nicht mehr vor dem Herrn verbergen, wollen uns nicht mehr für fromm oder weise halten, wollen unsere Sünden alle bekennen, vor uns und Ihm und dem Freunde unsers Herzens bekennen, wollen angezogen von der Freundlichkeit Gottes — zu Ihm zurückkehren, und bedeckt mit Scham, aussprechen, was wir empfinden: Ich bin's nicht werth,

dein Kind zu seyn, und uns hingeben seinen Erbarmungen, und sie wirken lassen in uns, daß die Engel ein Freudenfest über uns anstellen, und zu einander sagen:

Diese Gemeinde war todt — und ist nun wieder lebendig, war verloren, und ist nun wieder gefunden; — — —

oder wenn diese Hoffnung zu kühn ist — — — daß die Engel sagen können:

Zwanzig aus dieser Gemeinde — oder wenigst fünfzehn aus dieser Gemeinde — oder wenigst zehn aus dieser Gemeinde — oder wenigst fünfe aus dieser Gemeinde — oder wenigst Einer aus dieser Gemeinde — — war todt — und ist wieder lebendig — war verloren — und ist wieder gefunden.

O, Engel Gottes — Einer! Amen.

V.

Von einem neuen Herzen und einem neuen Geiste.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Göggingen, am Neujahrstage.

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben.
Ezech. XXXIV, 26.

Und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist.
Ezech. XXXVIII, 31.

Wir sind da, um ein dreifaches Fest zu feiern: das Neujahrsfest — als Menschen; das Fest des Namens Jesu — als Christen; das Fest einer ersten Messe — als katholische Christen.

Als Menschen muß uns der Gedanke: Nun wieder ein Jahr vorbei, nun wieder ein anderes angefangen, wichtig seyn.

Als Christen kann uns wohl nichts erfreulicher seyn, als der Reichthum von Gnade und Barmherzigkeit, den uns der Name Jesus verkündet.

Als katholische Christen haben wir der göttlichen Vorsehung zu danken, daß sie uns einen neuen Priester geschenket, der bestimmt ist, Segen und Freude des Christenvolkes zu werden; der einst das Stück Feld, das ihm auf dem großen Acker Gottes wird angewiesen werden, fleißig umackern, und mit gutem Samen besäen, und mit dem Schweiße seines Angesichtes fruchtbar machen, und dem er mit seinem glaubigen Gebete Wachsthum und Gedeihen erflehen wird — einen Priester, der überall, wo er hinkommen wird, in allen redlichen Gemüthern den Wunsch erwecken wird: Vater der Ernte, sende mehrere Arbeiter in deine Ernte, die sind, wie dieser da!

Wir stehen am Eingange des neuen Jahres. Wo ist der Mensch, der dieß erwäget, und kalt bleibt? Ein Tag giebt dem andern die Hand, eine Nacht der andern, eine Woche der andern, ein Monat dem andern; die Sonne geht auf und nieder, Jahre schwinden, Jahre kommen, und wenn sie vorüber sind, magst du sie nimmer zurückrufen. Unzählbar viele sind in diesem Jahre geboren worden: von allen vorhergegangenen Neujahrstagen sahen sie keinen. Unzählbar viele sind in diesem Jahre gestorben: sie erlebten diesen Neujahrstag nimmer.

Wir leben noch, und haben nach vielen vorangegangenen Neujahrstagen auch diesen noch erlebet. Dank Dir, Vater, daß Du uns auch dieses Jahr den Odem, und mit ihm unzählig Gutes dargereicht hast! Wie kann ich Dir's vergelten?

Der Name Jesus ist unaussprechlich bedeutend. Wohl uns, daß wir ihn noch aussprechen können, daß uns die Zunge dieses Jahr nicht erstarret ist! Wohl uns, daß unser Herz noch schlagen kann für den, der Jesus Christus ist und heißt! Wohl uns, daß wir Ihm noch danken können für alle Gabe, die uns durch Ihn geworden ist!

Ein würdiger Priester ist ein großes Geschenk für die Kirche. Wohl uns, daß wir uns heute dieses Geschenkes freuen können, noch glückwünschen können der katholischen Gemeinde, die einst an diesem Priester einen herzlichen Freund, einen zärtlichen Vater, einen treuen Hirten bekommen wird! Wie können wir Dir, Du, der die Liebe und Güte bist, genug danken für diese Gnaden alle?

Ich, meine Theuren, weiß für mich, meine Dankbarkeit dem lieben Gott nicht besser zu bezeugen, als wenn ich mich um das bestrebe, was Ihm an mir das Wohlgefälligste seyn muß! Ich kenne auch für euch keinen bessern Beweis eurer Dankbarkeit, als das redliche Streben, das und so zu werden, was und wie euch Gott haben will.

Was ist aber das, meine Lieben, was Gott an uns das Wohlgefälligste ist?

Er hat es selbst deutlich gesagt:

Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist.

Das ist's, das ist's, was uns gottgefällig macht, ein neues Herz, ein neuer Geist. Um ein neues Herz, um einen neuen Geist wollen wir Ihn bitten: Er giebt diese Gabe gern denen, die Ihn darum bitten — —

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben.

Wir wollen aber nicht nur darum bitten; wir wollen auch thun, was wir können, um ein neues Herz, einen neuen Sinn zu bekommen; wir wollen uns keine Aufmerksamkeit auf uns selbst, keine Selbstverläugnung, keine Verachtung des Vergänglichen zu schwer seyn lassen, um einen neuen Geist zu bekommen. Deßwegen heißt es ja:

Machet euch, machet euch ein neues Herz.

Um also die Absicht der heutigen Feier erreichen zu helfen, werde ich

„Vom neuen Herzen und neuen Sinn"

reden, was mir mein Herz — o daß es neu wäre! auf die Zunge legen wird.

Ich wünsche jetzt meinen Zuhörern und allen Menschen ein neues Herz, einen neuen Sinn. Dieß ist mein Neujahrswunsch, nicht etwa nur Neujahrswunsch, er ist Wunsch meines Herzens, er ist der vertrauteste Wunsch meines Herzens: Einen neuen Sinn wünsch ich heute, und will's Gott, nicht nur heute, immer alle Tage meines Lebens wünsche ich ihn mir und allen Menschen.

Und was ich Allen wünsche, das sollte heute allen Menschen, die mich hören, recht klar, recht wünschenswerth — und mehr wünschenswerth als alle andere Güter werden.

Zu dem Ende werde ich, meine Theuren, zu erklären suchen:

1. Was es heiße: „Ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen.

2. Daß uns sinnlichen Menschen ein neues Herz, ein neuer Sinn unentbehrlich sey, um fromm und glückselig zu werden.
3. Daß ein neues Herz, ein neuer Sinn einem Geistlichen, einem Seelsorger zur rechten Führung seines Amtes unentbehrlich sey."

I.

Was es heiße: ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen.

Ich wünsche mir und allen Menschen ein neues Herz, einen neuen Sinn, was sagt dieser Wunsch?

Im Innern muß die Besserung des Menschen anfangen, vom Innern herausarbeiten, im Innern zunehmen, im Innern vollkommen werden und sich im Aeußern offenbaren. Das Herz, der Sinn, die Neigung, der ganze Menschenverstand und Wille, der ganze Menschengeist muß neu, muß umgeschaffen werden: der Mensch muß ganz anders werden als vorher, anders denken, anders wünschen, anders lieben und hassen, anders reden, anders handeln, anders leiden als vorher — muß neu werden.

Das ist Anfang unsers Heils, daß wir das verabscheuen, was wir lieb hatten; das beweinen, woran wir Freude hatten; das umarmen, worüber wir Ekel hatten; dem nacheilen, wovon wir zurückflohen; das von ganzem Herzen wünschen, was wir von ganzem Herzen verachteten. *)

Das heißt einen neuen Sinn, ein neues Herz bekommen, wenn wir an dem Willen Gottes, der uns vorher eine Last, eine Folter oder wenigstens unangenehm war, nun unsre ganze Freude haben; wenn wir die Sünde,

*) Hoc nempe est salvationis nostrae principium, cum incipimus respuere, quod diligebamus, dolere, unde laetabamur, amplecti, quod timebamus, sequi, quod fugiebamus, optare, quod contemnebamus.

S. Bernard. in quibusd. Sentent.

die vorher unsre Freundin, unser Himmel war, jetzt als unsre Feindin hassen, als unsre Hölle verabscheuen.

Das heißt einen neuen Sinn, ein neues Herz bekommen, wenn nicht mehr unsre Sinnlichkeit, sondern Gott, Gottes Wille, Gottes Geist in uns herrscht.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn der Geist Jesu Christi, der seine ersten Jünger gut, weise, froh, liebevoll, geduldig, demüthig, kräftig, thätig, und willig zu allem Guten machte, auch uns gut, weise, froh, liebevoll, geduldig, demüthig, kräftig, thätig und willig zu allem Guten machet.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn der ganze Kreis unsrer Gedanken, Begierden, Neigungen, Handlungen zerrissen, und ein neuer Kreis von Gedanken, Begierden, Neigungen, Handlungen nach dem Willen Gottes — in uns angeleget wird.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn ein neues Licht, von Gott angezündet — in uns leuchtet, ein neues Feuer, von Gott angefachet — in uns brennet, eine neue Kraft, von Gott geschenkt — in uns wirket und regieret.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn wir als Söhne, als Kinder Gottes, gezeuget von seinem Geiste, gebildet nach seinem Ebenbilde Jesus Christus, das, was ewig, himmlisch, unsterblich, göttlich ist, über Alles lieb haben, über Alles schätzen, und keinen andern Beruf kennen, als den Vater des Lichtes durch Erfüllung seiner Gebote zu verherrlichen, den Sohn, der uns mit seinem Blute erkaufet, durch Nachahmung seiner Güte zu preisen, den heiligen Geist, der uns neu belebet, durch die Früchte des Geistes, durch Liebe, Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Sanftmuth &c. zu offenbaren.

Das heißt ein neues Herz, einen neuen Sinn bekommen, wenn wir durchaus neugesinnt und durchaus neuthätig werden. Ich will es um seiner Wich-

tigkeit, und um die alte Wahrheit unter allerlei Gestalt zu zeigen, mit andern Worten sagen:

Wenn wir neugesinnt, neuthätig werden, so sehen wir die Dinge ganz anders als vorher an, sie zeigen sich uns in ihrer wahren Gestalt. Die sinnlichen Menschen glauben z. B.: Es sey nichts Bessers, als viel Geld im Kasten, schöne Kleider am Leibe haben, gut essen, gut trinken, überall wohl gelitten und geehret seyn. Sobald nun die Menschen neugesinnt werden, so halten sie Geld, Ehre, schöne Kleider, gut essen und trinken, alle irdische Dinge für das, was sie sind; sie begreifen, daß es gar nichts nütze, bei Menschen viel zu gelten, wenn man bei Gott in Ungnade steht; daß uns die Verachtung, die wir von Andern auszustehen haben, gar nichts schade, wenn wir bei Gott wohl daran sind; daß das uns nicht besser und nicht schlechter mache, wir mögen einen zwilchenen Kittel oder seidene Kleider tragen; daß wir im Sterbebette darüber keinen besondern Trost empfinden werden, wenn wir Zeit unseres Lebens köstlich gegessen und getrunken haben; daß uns der Gedanke daran den Todesschweiß nicht abtrocknen werde von der ersterbenden Stirne; daß das Geld den Menschen keinen Werth, und der Mangel am Gelde ihm keinen Unwerth beilegen könne. Und nicht nur denken die Neugesinnten so — es ist ihr ganzer Sinn so beschaffen — ihr Gedanke ist ihr Sinn, und ihr Sinn — ihr Wandel.

Wenn die Menschen neugesinnt, neuthätig werden, so sehen sie sich um bessere Schätze um, die ewig dauern. Ihr Gedanke, ihr Sinn und ihr Wandel sagt eines, nämlich: „Das Geld, die Lobsprüche der Menschen, die Ehrenstellen, die schönen Kleider, Speise und Trank — nimmst du doch nicht mit in die Ewigkeit. Aber das gute Gewissen, das Leben des Geistes, das Gutseyn, das Einsseyn mit Gott, die neue Gesinnung geht mit dir durch das Thal des Todes, und tritt mit dir zum Richterstuhle, nicht zum Richterstuhle — denn der reine Freund Jesu ist vom Tode schon durchgedrungen zum Leben, —

sondern begleitet dich dorthin, wo Jesus mit seinen Freunden seine Herrlichkeit theilet. Das Almosen, das du mit neuem Herzen gegeben, das heiße Gebet, das du mit neuem Sinn für deinen Feind entrichtet, der Bissen Brod, den du, mit neuer Liebe beseelet, vom Munde weg ersparteſt, um ihn mit dem Hungrigen zu theilen, das Beispiel des untadelhaften Wandels, das du deinen Kindern und Hausgenossen mit neuem Eifer gegeben, das Unrecht, das du mit neuer Geduld stillschweigend übertragen — alles Gute, das du mit neuer Lust gethan, alles Böse, das du mit neuem Muth unterlassen, alle edle Handlungen und großmüthige Aufopferungen, Früchte des neuen Sinnes, gehen mit dir in die Ewigkeit hinüber, um da deine Freude vollkommen zu machen.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn der Zornmüthige geduldig, sanft, gelassen wird, wie das Lamm Gottes, das sich zur Schlachtbank schweigend führen ließ; wenn der Träge, Kalte nun eifrig zu allem Guten, und freudig im Rechtthun wird, wie ein Engel Gottes gesendet zum Heil der Menschen; wenn der Unzüchtige nun alle unlautere Vorstellungen, Begierden, Thaten verabscheut, und das Gebot Gottes: Sey rein, sich werther und wichtiger seyn läßt, als alle Regungen zur Sünde, und als alle Vergnügungen in der Sünde, wie ein würdiger Kämpfer Christi; wenn der Ungerechte allen Schaden, den er angerichtet, gerne vierfach vergüten möchte, und das Seine freiwillig hingibt, statt das Fremde gewaltsam an sich zu ziehen, wie der gebesserte Zachäus, u. s. f.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn man an den Lehren, Beispielen, Verheißungen Jesu Christi eine neugeborne, lebendige Freude hat; bei allen Anlässen zu Ihm mit glaubiger Seele aufblicket, Ihm alle seine Anliegen mit Vertrauen klaget, in allen Nöthen Hülfe von Ihm erwartet, Ihn durch christlichen Wandel überall zu verherrlichen trachtet, das schätzet, was Er geschätzet, das verabscheuet, was Er verachtet, das thut, was Er gethan, standhaft leidet und schweiget, wie Er litt und schwieg.

Das heißt ein neues Herz bekommen, wenn man sich gegen den himmlischen Vater durchaus so beträgt, wie ein gutes Kind gegen seinen guten Vater, still, gehorsam, voll Vertrauens, froh, arbeitsam nach dem Willen des Vaters — sich so beträgt gegen alle Mitmenschen, wie sich ein guter Bruder gegen seine Brüder beträgt, dienstfertig, voll inniger Zuneigung, aufrichtig, mitleidig, ohne Falsch und Neid.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn man nicht mehr suchet, was sein ist, jeden höher achtet als sich selbst, lieber höret als redet, lieber schweiget als klaget, lieber giebt als empfängt, mehr in den Himmel hinauf als auf die Erde herab blicket, mehr auf Gott vertraut als auf Menschen, der Tugend und Pflicht allein, und sich gar nicht mehr lebet.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn wir Gott allein regieren lassen in uns und in Allem, was außer uns geschieht, uns ganz nach dem Willen Gottes richten, und nie den Willen Gottes nach uns umdrehen.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn das Herz betet, nicht nur der Mund; das Herz Almosen reichet, nicht nur die Hand; das Herz dem Gottesdienste beiwohnet, nicht etwa nur der Körper; das Herz alle böse Begierden verabscheuet, nicht etwa nur die Thaten; das Herz mit Gott Umgang hat, nicht etwa nur die Lippe u. s. f.

Das heißt neugesinnt und neuthätig werden, wenn man überall, bei allen Anlässen in der Kirche wie zu Hause, bei der Messe wie hinter dem Pfluge, in der Gebetstunde wie bei Tische, in Gesellschaft wie in der Einsamkeit — — die Gedanken und Begierden, die geheimen Regungen des Herzens und äußern Handlungen, nach der Lehre und dem Beispiele Jesu, unterstützt von seinem Geiste, ordnen und beherrschen lernt, und nicht müde wird, an denselben zu bessern, bis sie sich endlich vor Menschen und Engeln und dem Blicke Gottes dürfen sehen lassen.

2. Ohne

2.

Ohne diese Umschaffung des Herzens, ohne diese Erneuerung des Sinnes ist es dem sinnlichen Menschen unmöglich, wahrhaft fromm und glückselig zu werden.

Wenn das Herz neu ist, der Sinn neu ist, neugeboren aus Gott: dann ist Alles gut und recht am Menschen.

Wenn das Herz nicht neu, der Sinn nicht neu ist, nicht neugeboren aus Gott: so ist alles Uebrige, es mag an sich noch so gut seyn, ganz unzulänglich, den Menschen wahrhaft froh und glücklich zu machen.

Es giebt viele Christen, die fleißig in die Kirche gehen, beten, fasten, Almosen geben, sich auch von einigen groben Ausschweifungen enthalten, zu denen sie eben keine besondere Versuchungen haben.

Aber, bei all ihrem Beten, Fasten, Almosengeben ist ihr Herz voll Neid und Mißgunst, eitel, nach Ehre strebend, oft unzufrieden mit Gott und sich, und den Menschen und der ganzen Natur.

Das Herz, das Herz ist ungebessert, und wenn das Herz noch nicht gebessert ist, so ist alles Beten, alles Fasten, alles Almosengeben, so gut es immer seyn mag, dennoch noch keine christliche Tugend. Es fehlt noch das Nothwendigste, der christliche Sinn.

„Setzt doch Niemand ein Stück neuen Tuches auf ein altes Kleid: denn das aufgeflickte Stück würde nur am Kleide einen größern Riß machen.“

Dieß Wort Jesu ist so vielbedeutend, und, weil er sich nicht schämte, sein Gleichniß vom zerrissenen Gewande und den Flickarbeiten herzuholen: so sey es mir auch erlaubt, dieß Gleichniß anzuwenden.

Wenn Jemand ein zerrissen Kleid hat, und einen neuen Lappen darauf setzen läßt, und es eine Weile am Leibe trägt, so bekommt es gar bald einen noch größern Riß als vorher; denn das neue Tuch ist stärker, fester als

das alte, kann sich also an dem alten Zeuge nicht mehr fest halten, reißt sich gewaltsam los, nimmt Vieles von dem alten Tuch mit, und macht hiemit in das Kleid einen größern Riß, als es vor dem Aufflicken des neuen Zeuges hatte.

Dieß ist die Geschichte vieler frommen Uebungen unter den Christen. Das Herz ist nicht gebessert, indeß verrichten sie täglich ihre bestimmte Zahl von Gebeten, gehen zur Messe, hören die Predigt, geben Almosen, fasten auch, und halten sich für fromm. Und, weil sie sich für fromm halten, so denken sie nicht daran, ihr Herz zu bessern. Und, weil sie nicht daran denken, das Herz zu bessern: so wird das Herz immer noch schlimmer; Stolz, Eigenliebe, Schadenfreude, Härte gegen den Nächsten nehmen zu, und werden gebietender. Das heißt, das Kleid bekommt einen größern Riß, weil auf dem ungebesserten Grunde des Herzens einige äußerliche Andachten aufgeflickt werden, das Herz aber ungebessert bleibt.

So, und noch schlimmer, gieng es ehemals vielen unter den Juden. — Sie beteten im Tempel und an den Ecken der Gassen, gaben Almosen, fasteten, hielten strenge auf's Gesetz. Indeß machten sie sich nichts daraus, Jesum zu lästern, alles Gute an Ihm zu tadeln und zu verdammen, suchten nur ihre Ehre, fraßen die Häuser der Wittwen, und hielten sich deßungeacht für fromm. Aber sie waren nicht fromm, nicht glückselig, denn ihr Herz war voll von Hochmuth, Ehrbegierde, Neid, Eigensinn u. s. f.

Und auf diesen alten, verdorbenen Grund flickten sie ihre pharisäische Scheinheiligkeit auf. Da gab es denn einen großen Riß, so daß Jesus Christus sagen durfte: „Hurer und Ehebrecher werden eher in das Reich Gottes eingehen, als diese Heuchler," die für das, was sie sind, nicht wollten gehalten seyn, sich Vieles auf das Flickwerk ihrer äußern Tugendlappen zu gut hielten, und keiner Besserung zu bedürfen glaubten. Deßwegen nannte sie unser Herr abgeweißte Gräber — weil sie den bösen, schwarzen Grund ihres Herzens mit den glänzenden Farben der äußern Andacht übertünchet hatten.

Versteht mich recht, meine Theuren! ihr müsset deßhalb das Aeußere nicht außer Acht lassen. Auch das Aeußere kann gut seyn, und ist wirklich gut, wenn es aus einem guten Herzen kommt, wenn es nicht aufgeheftet ist, wenn es aus einem gebesserten Grunde hervorkommt. Das Gebet ist gut, wenn das Herz empfindet, was der Mund ausspricht. Das Fasten ist gut, wenn das Herz gut ist, wenn es die Absicht hat, nur Gott zu gefallen. Das Almosengeben ist gut, wenn das Herz gut ist, wenn es die Linke nicht wissen läßt, was die Rechte thut. Das Kirchengehen ist gut, wenn das Herz gut ist, wenn sich das Herz zu Gott erhebet, nicht bloß die Hände.

Und eben dadurch, daß ohne Theilnahme des Herzens keine äußerliche Andachtsübung gut seyn kann, daß ohne Besserung des Herzens, ohne Erneuerung des Sinnes keine Andachtsübung ganz gut seyn kann, eben dadurch lernen wir's erst recht begreifen, wie nothwendig die Umschaffung des Herzens sey, um fromm und glückselig zu werden.

Was dächtet ihr von dem Eigenthümer eines Gartens, der abgestandene Bäume in seinem Garten duldete, und ihnen zur Herbstzeit papierene oder gemalte Aepfel an die Aeste aufheftete, um die Vorbeigehenden glauben zu machen, seine Bäume wären gute, fruchtbare Bäume? Was dächtet ihr erst, wenn der Eigenthümer es im Ernste glaubte, und euch mühsam beweisen sollte: Diese seine Bäume seyen gute, fruchtbare Bäume?

Ihr könntet ihn für nichts Anders ansehen, als für einen Thoren.

Dieser Thor ist jeder, welcher die äußern Andachtsübungen mitmacht, ohne sich um ein neues Herz zu bekümmern, und sich deßhalb für fromm hält, weil er die äußern Uebungen der Frömmigkeit mitmachet. — Nein, meine Theuren, es läßt sich das Wort Jesu nicht falsch machen:

„Wie der Baum, so die Frucht.“

Der Baum muß zuerst gesund, gut werden: dann werden es auch die Früchte seyn.

Der Baum ist dein Herz, die Früchte deine Gedanken, Begierden, Handlungen, Andachtsübungen.

Vom Herzen, sagt unser Lehrmeister, vom Herzen kommt das, was durch den Mund ausgeht, und dieß befleckt den Menschen, vom Herzen kommen alle bösen Gedanken, Todtschläge, unreine Werke, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen. Dieß, dieß befleckt den Menschen.

Wie das Herz, so der Mensch.
Ein neuer Mensch, ein neues Herz.

Aus einer kothigen Quelle schöpft man kein reines Wasser, und ein unreines, Gott nicht ergebenes Herz vergiftet alle Handlungen des Menschen. Ein neues Herz, ein neuer Sinn, ein neuer Geist ist also Hauptsache bei aller Tugend, und ohne dieses neue Herz, ohne diesen neuen Sinn, ohne den neuen Geist, giebt es nirgends einen gottgefälligen Wandel, durchaus keine rechte Frömmigkeit, kein lebendiges Christenthum, keine wahre Seligkeit.

3.

Wenn aber jeder eines neuen Herzens, eines neuen Sinnes bedarf, um fromm und glückselig zu werden: um wie viel mehr der Geistliche, der Seelsorger?

Ein Geistlicher ohne ein neues Herz, ohne neuen Sinn ist ein Gemeinbrunnen ohne Wasser. Aus seiner Quelle soll die ganze Gemeinde trinken, und diese Quelle ist leer, ohne Wasser. Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden ganze Ströme des lebendigen Wassers hervorquellen. Wehe dem Lande, wo die, welche Ströme des lebendigen Wassers seyn sollten, ausgetrocknet, oder zu giftigen Sümpfen geworden sind!

Ein Geistlicher ohne ein neues Herz, ohne neuen Sinn ist eine Lampe ohne Oel und Flamme. Was nützt die Lampe im Hause, wenn sie nicht brennt und

Licht verbreitet, damit Alle sehen, die im Hause sind. Ihr seyd das Licht der Welt. Wehe uns, wenn die Lichter ausgebrannt sind, und Finsternisse auf den Leuchtern sitzen!

Ein Geistlicher ohne ein neues Herz, ohne neuen Sinn ist ein Salz ohne Kraft, Schärfe, Leben. Ihr seyd das Salz der Erde. Das Salz soll die Speise schmackhaft machen, soll das Fleisch vor Fäulniß bewahren. Wenn nun aber das Salz keine Schärfe hat, womit wird man es scharf machen? Wenn der Geistliche, der alles Aergerniß aus der Gemeinde verbannen soll, der alle Fäulniß in den gesunden Gliedern verhüten soll, diese Bewahrungskraft vor Verwesung nicht besitzt, wer mag sie ihm geben?

Der Geistliche ohne ein neues Herz und neuen Sinn ist ein Säemann ohne Samen, soll neuen Sinn erwecken in seinen Zuhörern, und hat selbst keinen, soll göttliche Wahrheit an's Herz der Seinen legen, und hat selbst keine empfundene, durch und durch gefühlte, lebendige Wahrheit in sich. Mit dem Himmelreich ist es, wie mit einem Samen. Wehe dem Acker, der keinen Säemann hat, oder einen solchen, der die Hände müßig im Schooße hält, und zu bequem zur Arbeit ist!

Der Geistliche soll sein Volk mit Wort und Beispiel zur Liebe Gottes über Alles ermuntern: wenn er nun kein neues Herz, keinen neuen Sinn, keine allbeherrschende Liebe Gottes im Herzen hat, wie wird er die Flamme in seinen Pflegesöhnen entzünden, davon er keinen Funken in sich hat? Seine Predigt wird nicht viel mehr zu bedeuten haben, als das Klingklang einer Schelle, und das Getöse eines schallenden Erzes.

Er soll im Beichtstuhle den Sünder zum Vertrauen auf Jesum Christum, zur Buße, zur Sinnesänderung, zur Liebe Gottes und des Nächsten erwecken: wie wird er aber einem Kalten das Herz warm machen, wenn das seine eiskalt ist?

Er soll in der Kinderlehre neuen, gottgefälligen Kindersinn in das Herz der Kleinen hineinlegen: wie wird er aber das, da er selbst diesen Sinn nicht hat?

Er soll am Altare für seine Gemeinde, für die ganze Kirche, für alle Menschen mit herzlichem Glauben und gottbesiegendem Zutrauen fürbitten: wie wird er das ohne den neuen Geist der Liebe, der fremdes Elend für eigenes hält, und alle Lasten tragen hilft, oder wegheben kann?

Er soll den Sterbenden bis an den Rand der Ewigkeit begleiten, soll in ihm den todverachtenden Glauben an die Auferstehung rege und fest machen, soll ihn ausrüsten mit ausharrendem Muth, soll ihm die Schrecken des Todes in Reize zum Heimgange in das rechte Vaterland verwandeln: wie kann er das, wenn sein Herz selbst noch an der Gegenwart haftet, wenn er selbst noch keinen Sinn für das himmlische Vaterland hat?

Er soll das lebendige Christenthum mit Wort, Beispiel und Kraft predigen: er soll Allen, die ihn kennen, ein Vorbild der Geduld, der Sanftmuth, der Nachgiebigkeit, ein Vorbild der Selbstverläugnung und Ausdauer, ein Vorbild des Glaubens und der Liebe, ein Vorbild des untadelhaften Wandels werden: wenn er aber sein Herz noch nicht gereiniget hat von Neid und Zanksucht, von Hochmuth und Eigenliebe, von Bitterkeit und Ueberdruß, wenn er den Sauerteig der herrschenden Leidenschaft, die alle Gedanken, Begierden, Handlungen, Geberden vergiftet, noch im Herzen trägt, wenn er selbst noch überall den alten, ungebesserten Menschen hervorblicken läßt, wenn er keine Spur sehen läßt, daß er Jesum Christum angezogen, wie wird er diesen Jesum Christum mit Wort und Wandel predigen?

Er soll Rathgeber der Rathsbedürftigen auf dem Wege des Heils werden; er soll die Kunst lehren, die Sinnlichkeit durch Vernunft, und die Vernunft durch das höhere Christenthum in Ordnung zu bringen; soll die Sprache des heiligen Geistes von der Sprache der Einbildung, er soll die Regungen der Gnade von den Spielwerken der verfinsterten und in Lichtengelsgestalt gekleideten Vernunft unterscheiden lehren: wie wird er aber das, wenn er selbst noch ein Sklave der Sinnlichkeit, den göttlichen Frieden eines guten Gewissens noch nie verkostet hat, und sich mehr von dem Schein als der Wahrheit, mehr

von der sinnlichen Lust als dem Triebe des heiligen Geistes leiten läßt? Wahrhaftig, ohne neues Herz, ohne neuen Sinn läßt sich kein Christenthum, kein gottgefällig Priesterthum denken!

Und, o wie selten bist du, neues Herz, neuer Sinn, neuer Geist, auch unter denen, die der Farbe und dem Zuschnitte nach, zum Chore der Geistlichen gehören!

Wie beschämt blicke ich von dem Bilde eines guten, würdigen Geistlichen auf mich zurück und in mich hinein!

Was kann ich aber jetzt in dieser Stunde, als bitten, bitten: Vater, sende neuen Geist, sende deinen heiligen Geist herab auf mich, sende ihn herab auf Alle, die sich Christen, auf Alle, die sich Priester nennen, sende ihn auf alle Menschen herab, gieb uns ein neues Herz, einen neuen Sinn, wie Du es verheißen hast.

Sende den Geist deiner heiligen Apostel, Petrus und Paulus, herab.

So unzufrieden ich aber mit mir seyn muß, wenn ich denke, was ich bin, und was ich seyn soll, so erfreuend ist für mein Herz der Gedanke an den, *) der heute dem Herrn sein erstes Opfer am Altare darbringt.

Er ist ein Freund des Gebetes. Und dem, der darum bittet, giebt der Vater ja gerne seinen guten Geist.

Er ist ein Freund der Selbstverläugnung. — Und dem, der seiner vergessen kann, um Gott anzuhängen, zu dem kommen der Vater und der Sohn, und schlagen Herberge bei ihm auf.

Er ist ein Freund der Arbeit, er wuchert mit seinem Talente — und dem, der da hat, und das braucht, was er hat, dem wird immer mehr gegeben.

Er hat eine Freude an Allem, was gut, edel, wahr und gottgefällig ist. — Und wer eine Freude an Allem hat, was von Gott kommt und zu Gott führt, der wird in der Erkenntniß und Liebe Gottes immer wachsen, immer stärker werden an Geist und Kraft.

*) Capistran Weber, ein würdiger, des allgemeinen Zutrauens würdiger Kaplan im Algäu.

Er ist ein Freund der Einsamkeit, des stillen Nachdenkens, des redlichen Selbsterforschens. — Und wer gerne mit sich, mit Gott und der Wahrheit umgeht, zu dem kommt die Weisheit und bleibt gerne bei ihm.

Er ist ein Freund des Lesens und Betrachtens in den heiligen und andern guten Schriften — und wer sucht, der findet.

Er hat ein Herz ohne Neid und Falsch, ist brüderlich gesinnt gegen Jedermann, und sucht nicht seine Ehre, sondern freuet sich an der Wahrheit. — Und wo Friede und Freude ist, da ist der heilige Geist selbst — oder kommt nächstens nach.

Ich will nicht fortfahren, noch Mehreres, nach meiner Ueberzeugung, von Ihnen zu sagen, mein Theurer! Ich will abbrechen, um Ihnen die Marter der Wahrheit und Demuth verkündenden Schamröthe zu ersparen. — So viel mußte ich aber sagen, um die Ursache anzugeben, warum ich, im Eingange, der Kirche Glück gewünschet habe, daß sie an Ihnen einen würdigen Geistlichen empfängt.

So viel mußte ich sagen, um dem Drange meines Herzens genug zu thun. Denn nicht nur hab' ich Sie geliebet als einen der bessern Schüler an unsrer Akademie, ich hatte Achtung gegen Sie, eine Hochachtung, die ich Ihrem edlen, ungezwungenen, bescheidenen Betragen schuldig zu seyn glaubte.

So fahren Sie denn fort, (dieß Wort der Liebe können Sie meinem Herzen nicht verargen,) so fahren Sie denn fort, zur Vollkommenheit eines Priesters immer mächtiger empor zu streben — keinen Tag vorbeigehen zu lassen, daß Sie sich nicht am Abende dem Ziele näher gekommen fühlen — immer an Reinigung des Herzens zu arbeiten, bis Christus, das heißt, die reinste Liebe Gottes und der Menschen in Ihnen gebildet ist — im Eifer zum Gebet und zur Selbstverläugnung immer neue Vorschritte zu thun, daß Sie das Vorbild aller Tugend, das Muster aller Weisheit, das Beispiel alles Guten werden!

Und, wenn Sie am Altare Gottes stehen, so fürbitten Sie für uns Alle, daß wir neuen Geistes, neuen Herzens werden; so sagen Sie: Jesus Christus, dessen Tod ich feiere, und dessen Leben ich verkünde, dessen Opfer ich erneue, ich lasse Dich nicht, bis Du mir und allen Anwesenden einen neuen Sinn, ein neues Herz giebst: ich lasse Dich nicht, bis Du alle Gemüther derer, die Dich hier anbeten, weich machest und auflösest zu Thränen der Reue über alle Sünden und Fehltritte, die wir dieses vergangene Jahr begangen haben, bis Du alle Seelen weich machest zur glühenden Empfindung des Dankes für alle die unzähligen Wohlthaten, die uns in diesem Jahre aus der immer gebenden Hand deines Vaters zugeflossen sind; bis Du alle Herzen neu machest, daß wir von nun an allen Gelegenheiten zur Sünde herzhaft aus dem Wege gehen, daß wir von nun an jeder seine Lieblingsleidenschaft heldenmüthig bekämpfen, daß wir von nun an in Geduld und Liebe, in Glauben und Vertrauen, in Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, für Himmel und Ewigkeit reichlich aussäen: ich lasse Dich nicht, bis Du den heutigen Tag zum Festtag meiner lieben Eltern jenseits des Grabes im Schooße Abrahams werden lässest: ich lasse Dich nicht, bis Du alle meine Wohlthäter, weß Standes und Namens sie immer sind, besonders die betagte Wohlthäterin, die jetzt die Stelle der Eltern an mir vertritt, und den würdigen Seelsorger des Ortes mit deinem Segen krönest: ich lasse Dich nicht, bis Du meinen Geschwistern und Verwandten die Empfindungen des lebendigen Glaubens und der thätigen Liebe in ihr Herz legest — — ich lasse Dich nicht, bis Du Dich desjenigen erbarmest, der heute von deinem, vor Jahrtausenden gemachten, Versprechen, uns ein neues Herz und einen neuen Geist zu geben, und von unsrer Pflicht, nach einem neuen Geiste zu ringen, geprediget hat, und (darf ich es hoffen?) nicht umsonst geprediget hat. Amen.

Predigten *)

an

Gedächtnißtagen einer großen, glücklich überstandenen Noth.

VI.

Wie man den Jahrtag einer überstandenen Noth feiern solle.

Predigt,

am ersten Gedächtnißtage der großen Wassernoth, gehalten in der Pfarrkirche zu Fristingen, im Jahre 1785.

Trübsal gibt Verstand.

Das Andenken an eine große überstandene Noth ist für Jeden, der Theil daran genommen, und Errettung gefunden hat, erfreuend und lehrreich; und je größer die Noth, je drohender die Gefahr, je anhaltender die Angst, je wundervoller die Errettung, desto erfreuender und lehrreicher muß auch das Andenken daran seyn.

Es kann also auch für uns die Erinnerung an die vor einem Jahre eingebrochene große Wassernoth nicht anders als erfreuend und lehrreich seyn. Und so seyd ihr denn auch eurem treuen Hirten Dank schuldig, daß er sich zu eurem Besten auch in dieser Hinsicht so thätig

*) Der würdige Pfarrer zu Fristingen, Carl Engelbert Scherer, hat den Errettungstag seiner Gemeinde aus der Wasserfluth, die im Jahre 1784 überall so große Verwüstungen angerichtet, zu einem ewigen Feiertage gemacht. Dieß ist der Anlaß nachstehender Predigten.

verwendet hat, um dieses Andenken feierlich, und den Tag der Noth und der Errettung daraus auf ewige Zeiten unvergeßlich zu machen.

Ja, meine Theuren! es ist Gottes Wille, daß wir den Jahrtag der Noth zu einem Festtage der Freude, des Dankes, der allgemeinen Erbauung machen. Und ich glaube, es ist wohl auch Gottes Wille, daß sich die Empfindungen meines Herzens heut vor euch ausgießen; weil ich hoffen kann, daß die Geschichte der Wasserfluth, die ich erzählen werde, einen besonders starken Eindruck auf euch machen werde.

Laßt uns also, um meinet= und um euretwillen, zurücksehen auf das, was wir vor einem Jahre um diese Zeit ausgestanden; laßt uns aufblicken zu dem, der jeden Wassertropfen und das ganze Menschengeschlecht, jede Hütte und das ganze große Weltgebäude unter seiner Aufsicht hat; laßt uns hineinsehen in unser Herz, ob die Tage der Trübsal an uns heilsam geworden seyen! rc.

Mein Herz dränget mich, es eilet zur Hauptsache!

* * *

Zuerst: einen Blick zurück auf die überstandene Wassernoth.

Wenn ich euch werde erzählet haben, was mir vor einem Jahre, um diese Zeit begegnet ist, da werdet ihr begreifen, wie sehr ich an eurem Leiden Theil nehmen könne.

Vor einem Jahre war Ingolstadt noch mein Wohnort; denn das werdet ihr schon an meiner Aussprache wahrgenommen haben, daß ich kein geborner Landesmann der lieben Schwaben bin. Ingolstadt war vor einem Jahre noch mein Wohnort, wo auch die Donau vorbeifließt, wie hier in der Nachbarschaft. Zwölf Tage, ehe die Wasserfluth kam, war ich, Geschäfte halber, in Augsburg, und weil mein Freund Winklhofer, damals Pfarrprediger bei St. Moriz zu Ingolstadt, krank wurde, ersuchte er mich durch einen Brief, daß ich, am nächsten Sonntage, statt seiner predigen möchte. Ich fuhr also

am Tage vor dem sogenannten Fastnachtssonntage von Augsburg nach Ingolstadt. Unterwegs, da ich bemerkte, daß der Schnee so tief war, daß die Pferde und Bauersleute nur mühsam fortkommen konnten; wie ich so nachdachte, was das für ein Jammer werden müßte, wenn der Schnee und das Eis schnell aufthauten — da ward mein Auge naß vor Wehmuth für meine nahen und fernen Brüder — und ich faltete in dem Wagen die Hände zu Gott: Er sollte Vater seyn. Am Sonntage darauf predigte ich von den Ergötzungen, und sagte unter andern meinen lieben Zuhörern: „Seyd fröhlich, aber sparet einen Heller auf den Tag der Noth für euch und eure Brüder; vielleicht bricht in wenigen Tagen allgemeiner Jammer ein.“ — Dieß ging einigen meiner Zuhörer tief zu Herzen, so viel ich bemerken konnte, besonders da meine Warnung eingetroffen war. Indeß hatten die gewöhnlichen Lustbarkeiten ihren alten Gang. Acht Tage darauf, am ersten Fastensonntage, sollte ich wieder predigen, und hatte mich, die Woche über, bereitet auf eine Predigt vom christlichen Fasten.

Eine Viertelstunde vor der Predigt ging ich aus dem Hause, nach der Pfarrkirche, wo die Predigt sollte gehalten werden, und sieh! da war das Wasser schon in der Stadt, war schon bei der Hauptwache; die Hälfte der Stadt stand im Wasser. Mir vergingen alle Sinne, und ich wußte nicht, wie mir war. Da zog ein Pferd einen Strick nach, und am Strick hing ein Stück Hornvieh, das bis an den Hals unter Wasser war, und kam halbtodt an's Trockene; da stiegen die Bewohner des Hauses durch die Fenster in das Schiff, um ihr Leben zu retten. Alles jammerte, betete, arbeitete in banger Erwartung, was noch geschehen werde. Jetzt sollte ich die Predigt anfangen, und ich stand schon, das Chorkleid am Leibe, in der Sakristei, und wußte noch nicht, was ich predigen sollte; denn, dachte ich — von der Fasten darfst du nicht predigen; es haben die Leute so nichts zu essen. Auf einmal fiel's mir ein: Predige von dem, was wir bei außerordentlichen Nöthen denken,

empfinden, thun sollten. Und so trat ich auf die Kanzel. Meine Zuhörer sahen mir's wohl an, wie mir zu Herzen seyn mußte, da ich vor Mitleiden kaum den Mund öffnen konnte: ich sagte also, was mir zu Sinn kam,

daß man zu Gott aufschauen solle;

daß man zu Ihm mit Vertrauen um Hülfe bitten solle;

daß man die Kirche verlassen solle, um den Elenden beizuspringen;

daß man mit Rath und That, und Geld und Mitleid helfen solle, wo man helfen kann;

daß man Niemand richten, Niemand die Schuld beilegen solle.

Und so ging ich wieder von der Kanzel herunter, und sah mit zerrissenem Herzen dem Schauspiele des Jammers zu, weil ich vor Menge der Arbeiter nichts zu arbeiten hatte.

Außer der Stadt, meine Theuren, wie ihr werdet in den öffentlichen Blättern gelesen haben, war der Jammer noch größer; die kleinen Häuser standen im Wasser, daß nur das Dach hervorragte. Und was das Traurigste war, man konnte den Hülferufenden nicht zu Hülfe kommen. Die Schiffer wagten's, konnten aber nicht durchdringen durch Eis und Fluth. Endlich weckte der gute Gott eine mitleidige Person auf — die nur zwanzig Gulden im Vorrath hatte. Geh', sagte ihr das Mitleid, sende diese zwanzig Gulden zum Bürgermeister, er solle sie den Fischern versprechen, wenn sie's wagten, den Hungrigen Brod, Bier und Branntewein zu bringen. Ich sandte das Geld dem Bürgermeister, und der edle, mitleidvolle Mann gab von seinem noch darauf, und die Fischer gingen, und kamen glücklich zu den Dörfern, und machten die mitgebrachten Nahrungsmittel an den Ruderspitzen fest, und reichten sie den Elenden hinauf — da waren die guten Leute so froh, und benetzten das Brod mit Thränen, und aßen es.

Aber, was erzählt uns der Prediger, werden meine Zuhörer denken, auswärtiges Elend, unser Jammer stieg ja selbst auf das Höchste.

Eben das (wollte ich noch sagen, hört mir nur mit Geduld zu), eben das erfüllte jeden Menschen, der ein Herz im Leib hatte, mit so großem Mitleide, daß alle Tage von allen Seiten neue Nachrichten eintrafen, wie allgewaltig die Wassernoth überall Verwüstung anrichtete.

Es war ein herzzerschneidender Gedanke: So viele hunderttausend Menschen in Bayern, Schwaben, Oesterreich, Sachsen, im ganzen Deutschland und außer Deutschland sind bedrängt, und seufzen zu Gott.

Unter andern ward uns denn auch von Fristingen erzählt, wie am 26sten Hornung um halb zwölf Uhr zu Nachts das Wasser wie der Dieb einbrach, und fast ganze acht Tage Alles ungangbar machte.

O, M. Th. Z., wie kann ich mich der Thränen enthalten, wenn ich denke, vor einem Jahre um diese Zeit standest du als Prediger zu Ingolstadt, und sprachest den Leuten Vertrauen ein zu dem, der das Wasser in die Häuser hereingetrieben — und heut nach einem Jahre stehest du hier in Fristingen auf der Kanzel, und munterst deine Zuhörer zur Dankbarkeit auf gegen den, der das Wasser so glücklich aus ihren Häusern geschafft!

Wie leichter ist mir's heut um's Herz, so viel, so stark ich immer auch empfinde, als vor einem Jahre! — Wie leichter ist es daran denken, daß das Wasser da war, als sehen, wie es anschwillt, wie es steigt, und Menschen und Vieh den Untergang drohet. O, ich kann mich so recht in eure Lage hineindenken — wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr, von der nacheilenden Fluth gedrängt, mit Weib und Kindern, und Knechten und Mägden unter die Dächer eurer Wohnungen hinaufziehen mußtet, und da vor Frost erstarret — nichts zu essen, nichts zu trinken hattet; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr zwei Tage umsonst hinaus-

sahet, ob nicht die Fluth sinke, ob nicht irgend ein Engel mit einem Schiffe und Brod und Trank daherkomme; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, als ihr an euer Vieh dachtet, das indeß eine Beute der Fluthen geworden, und dann wieder eure Kinder anblicktet, die Frost und Hunger aufzuzehren drohten; wie euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr am dritten Tage die Schiffe von ferne kommen sahet — die die wohlthätigen Nachbarn (Gott vergelte es ihnen und ihren Kindern ewiglich!) unter Anleitung des thätigen Hofraths Contamin, euch zugeschickt, und euch dadurch an's Trockene bringen ließen; wie euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr nach Holzheim, Weissingen und Epensburg geführt — dem nahen Tod entrissen, und von den menschenfreundlichen Nachbarn mit warmer Speise wieder erquicket wurdet! Ich kann mich so in die Lage hineindenken, wie dir — du würdiger Seelsorger und mein Freund in Jesu Christo, zu Herzen war, da du die Noth deiner Gemeinde sahest, und den Fluthen nicht gebieten konntest, ihre Häuser und ihr Vieh unberührt zu lassen; wie du gebetet haben wirst mit heißen Thränen, mit kindlichem Vertrauen zum Himmel:

„Ach, Vater! laß keines von meiner Gemeinde zu Grunde gehen! Erhalt' die Leiber Aller, deren unsterbliche Seelen Du mir anvertrauet hast! Gebeut der Fluth, daß sie Keinem am Leibe schade!"

Und dieß Gebet ward erhört — — mit wie vieler Freude werdet ihr nach verlaufenem Wasser einander angeblickt haben, daß ihr wieder gesund einander sahet, und keines von Allen fehlte!! O, ja von ganzem Herzen kann ich mich in eure Lage hineindenken, wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr das erstemal wieder den Fuß auf die trockene Muttererde setzen konntet, die Thürschwelle eures Hauses wieder betreten konntet, die Stube und Küche und Kammer reinigen konntet; wieder in eurem Hause arbeiten, essen, schlafen, beten konntet; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr so wehemüthig die Höhe betrachtet habt, die das Wasser an

euren Häusern erreicht, und deren Spuren ich bei meinem Durchreisen vor etlichen Monaten noch bemerkt habe; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr das erstemal wieder in der Pfarrkirche zusammengekommen, und einmüthig mit Freuden- und Kummerthränen dem lieben Gott gedanket habt, daß ihr das Leben gerettet und noch dazu eine Hochschwangere ihr Kind unter dem Dache während der Ueberschwemmung glücklich geboren, welche beide, Mutter und Kind, noch diese Stunde leben; wie es euch zu Herzen gewesen seyn muß, als ihr die fehlenden Stücke Vieh zusammengerechnet und gefunden habt, daß die Gemeinde in Allem dreihundert achtundsechzig Stücke verloren hatte; wie euch zu Herzen gewesen seyn muß, da ihr von der Mildthätigkeit unsers guten Fürsten fünfhundert Gulden zum Besten der Gemeinde erhalten, nebst der Erlaubniß, im Hochstifte eine Collekte zu machen!

Glaubet mir's, meine Zuhörer! es kann mir nicht fremde seyn, wie vom ersten Augenblick an, da das Wasser anlief, bis auf den Zeitpunkt, wo ihr wieder in euren Häusern frei aus- und eingehen konntet, in eurem Innersten Schrecken auf Schrecken, Angst auf Angst, Furcht auf Furcht, sammt etwas Hoffnung und Dank und Freude werden gefolget seyn, und woran ich euch nicht erinnern kann, daran wird euch euer Herz am besten erinnern können. — Die Folgen dieser Ueberschwemmung werdet ihr noch lange nicht vergessen können, wenn ihr auch wolltet. — —

Wozu aber hab' ich dieß traurige Andenken in euch zu erneuern gesucht? Wäre es nicht besser gewesen, wenn ich lieber davon geschwiegen, als euch eine Wunde aufgerissen hätte, die noch nicht geheilet ist? — Hab' ich etwa Freude daran, daß am Jahrtage eurer Leiden neue Thränen von eurem Auge herunterfließen? — Wie könnte ich das? — Es soll Alles, auch dieses soll zu eurem Besten seyn . . . Ruhet nur ein wenig aus . . . Ich will euch meine Absicht gleich näher erklären.

Zweitens:

Zweitens: wozu das Andenken an die überstandene Wassernoth?

A.

Das Erste, das euch beim Andenken an die überstandene Wassernoth zu Sinne kommen soll, ist dieß:

„Es regieret also ein Gott im Himmel, durch den Alles geschieht, was geschieht. Er, der die Welt erschaffen, hat vor einem Jahre dem Schnee und dem Eise befohlen: Werdet zu Wasser, und überschwemmet mir das Land, und bleibt so lange stehen in Fristingen, und verschlinget so viel Stück Vieh, und rühret keinen Menschen, nicht die Gebärende, nicht den Säugling an!"

Und sieh! Wasser und Eis thauten auf, und kamen daher, und schwollen an, und standen hoch in Häusern, und verschlangen die bestimmte Zahl von Vieh, und tödteten kein Menschenleben.

Laßt uns niederfallen vor dem Allmächtigen, dem Eis und Schnee und Fluth gehorcht! Laßt uns anbeten den Liebevollen, der unser Leben nicht hingab den Fluthen! Laßt uns zittern vor dem Allerhöchsten, der winkt, und es geschieht, der gebeut, und es steht da! Laßt uns danken und lobsingen dem gütigen Vater, der uns die Größe der Gefahr empfinden, aber in der Gefahr nicht umkommen ließ!

Wer das Wasser bis über die halbe Mauer aufsteigen ließ, der hätte es auch bis an das Dach, der hätte es bis an die Spitze des Daches können steigen lassen; und wenn das geschehen wäre, wo wären wir? Verschlungen von der Wasserfluth, fortgerissen mit Trümmern und Vieh, und weiß Gott, in welchen Abgründen begraben wären wir!

Also nochmal, und ewig sey's Dir gedankt, Vater der Menschen, daß wir noch leben! Das Leben ist dein

hunderttausendfaches Geschenk, weil Du es so wundervoll uns gegeben, und so wundervoll erhalten hast!

B.

Aber, wie sollen wir dem Gütigen unsere Dankbarkeit erweisen? Dieß ist das Zweite, was uns beim Andenken an die glücklich überstandene Wassernoth zu Sinn kommen soll.

Dadurch, daß wir Ihm unser ganzes Leben — als ein wohlgefällig Opfer weihen. Thun, was Gott will, das ist der beste Dank, den wir seiner Liebe bringen können. Das ist nicht der rechte Dank, wenn wir etwa mit dem Munde sagen: „Herr, ich danke Dir," und mit Herz und That seinen Willen gering achten, sein Gebot muthwillig übertreten, mit Herz und That sagen: „Herr, ich danke Dir nicht!"

Ihr wisset, daß Gott den gerechten Noah und seine Familie in einem großen Schiffkasten vor der Sündfluth bewahret. Wenn nun Noah nach der Sündfluth die nämlichen Sünden begangen hätte, die Gott an dem übrigen Menschengeschlechte gezüchtiget, wäre dieß ein rechter Beweis seiner Dankbarkeit gegen seinen Erretter gewesen?

Ihr wisset, daß Gott den Lot aus Sodoma herausziehen hieß, damit er nicht mit den Bürgern dieser Stadt vom Feuer- und Schwefelregen verzehret würde. Wenn nun Lot, nach Einäscherung der Stadt Sodoma, die nämliche Sünde begangen hätte, die Gott an den Einwohnern derselben bestraft hatte: wäre dieses ein rechter Beweis seiner Dankbarkeit gegen seinen Erretter gewesen?

Die Sünde meiden, koste es, was es wolle, die Sünde meiden, die uns die liebste ist, die Sünde meiden, wozu wir am meisten geneigt sind, sehet da die rechte Dankbarkeit!

Der Schöpfer gab euch die Glieder eures Leibes, Ihn damit zu verherrlichen; Er erhielt auch diese Glieder, daß sie die Fluth nicht verschlingen konnte: wollet ihr nun diese Glieder nehmen, und zu Werkzeugen der Sünde machen?

Vielmehr soll euch das Andenken an die Wassernoth in allen euren Versuchungen, wie ein Schutzgeist, beistehen, daß ihr den Fuß nicht mehr aufhebet, die Wege der Sünde zu wandeln, die Hände nicht mehr ausstrecket, sie mit Unrecht zu beflecken.

O Jüngling, wenn es dir heiß wird in der Stunde der Versuchung, und dir so vorkommt, als könntest du unmöglich ohne Sünde leben, denke einen Augenblick zurück, wie dir da war, als die Wasserfluth allgemeinen Schrecken umher verbreitete, und wie dir einst seyn wird, wenn der Herr kommt, nicht im Wassergerichte, sondern im Weltgerichte, zu scheiden die Schafe von den Böcken, zu sondern den Weizen von dem Unkraut, selig zu sprechen, was des Seligsprechens werth ist, zu verdammen, was sich durch Erbarmung nicht bessern ließ!

Sieh! wie die Wasserfluth kam in der Mitternachtsstunde, wie ein Dieb, unvermerkt: so wird der Sohn des Menschen kommen zur Stunde, wo ihr's nicht glaubet, wie ein Dieb, und belohnen den treuen Knecht, der wachsam blieb und seinen Willen that, und das Urtheil der Strafe aussprechen über den, der den Willen seines Herrn wußte und nicht that.

„Wie kann ich also Böses thun im Angesichte deß, der der Fluth winkt, und sie kommt, der selbst kommen wird in der ungeglaubten Stunde, und kommen wird, um das Gute vom Bösen zu scheiden?“ So wollen wir denken, wenn wir wieder zum Bösen gereizt werden.

C.

„Was das Wasser mit fortschwemmen kann, oder was Diebe stehlen, was Motten fressen, oder Flammen verzehren können, das ist nicht werth, daß ein Mensch sein Herz daran hänge.“ Das ist das Dritte, was uns beim Andenken an die große Wassernoth beifallen soll.

Alles, was irdisch ist, das ist zu niedrig für einen unsterblichen Geist. Alles, was irdisch ist, ist vergänglich, und das Vergängliche ist nicht werth, der Schatz eines unvergänglichen Geistes zu heißen.

Ist es denn nicht ein trauriger Anblick, zu sehen, wie Menschen für die Ewigkeit erschaffen, ihr Herz an das Geld oder andere irdische Güter, womit sich weder Gewissensruhe, noch irgend eine andere wahre Freude, noch weniger eine ewige Freude kaufen läßt, hinhängen; zu sehen, wie die Leute (nach den Sitten der Stadt zu reden, denn in Dörfern wird doch dieser Satan noch nicht so viel Feld gewonnen haben?) ihrer innern Würde vergessen, wetteifern, einander an Kleidung, Farbe zu übertreffen, und sich selbst das Urtheil sprechen, daß sie nichts Bessers kennen? . . .

Ich sage es noch einmal: Was das Wasser wegschwemmen kann, daran soll sich unser Herz nicht heften.

D.

„Der vor einem Jahre die Wasserfluth über uns kommen ließ, der kann sie auch dieses Jahr wieder kommen lassen": dieß ist der vierte Gedanke, den uns das Andenken an die überstandene Wassernoth an's Herz legen kann.

Gott! Eis und Schnee steht Dir auch dieses Jahr zu Gebote, wie vor einem Jahre; Du bist in diesem Jahre der Herr aller Dinge, wie im vorigen; deinen Wink verehret in diesem Jahre die Natur, wie im vorigen; wie Du in vergangenen Zeiten den Sünder züchtigen, und den Frommen durch Trübsal bewähren konntest, so kannst Du es auch in diesen Zeiten.

Ja, Vater! Du kannst väterlich züchtigen, heut wie gestern, in diesem wie in dem vorigen Jahre. O, wenn wir dieß recht zu Herzen faßten, wie schnell müßte in uns ein kindlicher Schauer vor deiner Gerechtigkeit, und das noch kindlichere Zutrauen zu deiner Vaterliebe rege werden!

Liebe Eltern! ich beschwöre euch im Namen des Herrn, nehmet eure Kinder, und zeiget ihnen an euren Häusern die Spuren der Wasserfluth — und saget ihnen: „Sieh, mein Kind! so hoch stieg im Jahre tausend siebenhundert vierundachtzig das Wasser. Wenn uns der Herr

nicht gnädig gewesen wäre, so wärest du, mein Kind, und deine Eltern nimmermehr! Gott ist es, mein Kind, der dem Wasser Befehl ertheilet, so hoch zu steigen, und nicht weiter. Dieser Gott, mein Kind, ist das mächtigste Wesen! Ihm muß sogar Wasser und alle Welt gehorchen. Diesen Gott, mein Kind, verehre als deinen höchsten Herrn! Er sey dir das Liebste aus allem Lieben! Er hat dir das Leben durch deine Eltern geschenket; Er hat dir dein Leben in der großen Noth erhalten. Dieses Gottes Gebot übertreten, sey dir das größte Uebel aus allen Uebeln; Ihm undankbar seyn, sey der schrecklichste Undank. Er kann züchtigen, wie kein anderer. Wen er aber schützet, der ist geschützet vor Wasser, vor Feinden, und Allem, was uns schaden kann."

Wenn die Wasserfluth die Furcht Gottes der Fristinger Gemeinde tief in's Herz eingrübe, tief eingrübe den Kleinen und Großen, den Jünglingen und Jungfrauen, wie gesegnet wäre an euch und eurer Nachkommenschaft die Wassernoth!

* * *

Endlich: einen Blick in unser Herz hinein.

Sind wir durch diese Trübsal, durch diese Wassernoth besser geworden? Dieß ist eine strenge Frage, die uns das Andenken an das vergangene Elend an uns thun heißt.

Christen, Brüder, Schwestern! vergesset einige Augenblicke alles Aeußerliche, und schauet in eure Herzen hinein, und fraget euch vor Gott: „Bin ich seit der letzten Wassernoth besser geworden? Bin ich fleißiger bei meiner Arbeit, als vorher? Bin ich demüthiger, stiller, gottvertrauender, züchtiger, als vorher? Bin ich mäßiger im Essen und Trinken, als vorher? Bin ich im Gebete eifriger, im Reden behutsamer, als vorher? Bin ich sanftmüthiger, liebevoller, dienstfertiger, freundlicher, mitleidiger, nachbarlicher, neidloser, als vorher?

Denket doch oft daran, wie sich damals kein Gram, Verdruß, Argwohn in eurem Innern regte, als ihr das

erstemal einander wieder gesehen hattet; wie ihr Freude hattet, daß Alle mit dem Leben davon gekommen waren; denket, wie viele Vorsätze ihr gemacht hattet, in Zukunft euer Leben zu bessern, wie viele Gelübde ihr gethan — — — Und nun, wo sind diese Vorsätze, diese Gelübde? — — Vergessen sind sie, unerfüllt geblieben sind sie — alle? Ihr werdet es am besten wissen, ob alle heilige Entschließungen fruchtlos gewesen seyen. Ich kann es nicht glauben, einige sind gewiß dankbarer gegen den Schöpfer, liebreicher gegen ihren Nächsten, demüthiger und geduldiger geworden. Und die übrigen wollen es auch werden. Es steht in ihren Angesichtern geschrieben: Wir wollen Alle besser werden.

Schöpfer Himmels und der Erde, wir rufen Dich zum Zeugen unserer neuen Entschließungen an: Wir wollen Alle besser werden, zum Zeugen aller Gesinnungen, die Du in uns erneuert hast — in dieser heiligen Stunde.

Mit ganzem Herzen danken wir Dir, Vater der Menschen, daß Du uns mit deinem wundervollen Allmachtsarm aus der großen Noth errettet hast! Wir danken Dir auch für alles Widrige, das uns begegnet, weil Du es so gut mit uns gemeinet, und zu rechter Zeit deine Hülfe zu uns gesendet hast.

Wir erkennen deine Oberherrschaft im Himmel und auf Erden... Du bist's, dem alle Flüsse und Meere gehorchen. Was geschieht, geschieht durch Dich — ohne Dich wäre kein Tropfen Wasser auf Erden. Du erhältst, leitest und regierest alle Dinge.

Wir empfehlen deiner Vaterliebe alle wohlthätige und mitleidige Seelen, die uns mit Schiff und Brod und Geld und Kost in der Noth zu Hülfe gekommen sind. Laß sie erfahren, daß Du unendlich reicher bist im Vergelten, als sie im Geben seyn können; segne ihre Kornfelder und ihre Wiesen mit deinem allmächtigen Segen!

Wir geloben Dir auf's Neue, unser ganzes Leben deinem Dienste zu weihen. So wollen wir die Tage unsers Lebens zubringen, daß Jedermann, der auf unsern Wandel Acht hat, sagen muß: „Diese Gemeinde

ist seit der letzten Wassernoth unsträflicher in allem ihrem Thun, mitleidiger, freundlicher, frömmer, christlicher, gottgefälliger geworden."

So wollen wir uns in Zukunft betragen, daß wir für Engel und Menschen ein lieblich Schauspiel werden, ein Schauspiel der Unschuld und Gottesfurcht, der Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit, der Nächstenliebe und Sanftmuth, der Mäßigkeit und Geduld.

So, daß, wenn Jesus Christus heut zu uns käme, uns heimzuholen zu seinem Vater, Er uns bereit fände, und wir würdig wären, die freundliche Stimme zu hören: Kommet, ihr Geliebten, in das Reich meines Vaters, wo euch keine Krankheit, keine Armuth, keine Verleumdung, keine Bangigkeit, keine Wasserfluth und keine Sünde mehr wird anrühren können!

VII.

Vom Wasser.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Fristingen, am Gedächtnißtage der überstandenen Wassernoth, im Jahre 1788.

Alles Wasser — — lobe den Herrn; denn Er sprach, und es ward, Er gebot, und es stand da.

Psalm CXLVIII.

Alles Wasser lobe den Herrn: denn Er sprach, und es ward; Er gebot, und es stand da.

Diese Worte sind aus dem Buche der Psalmen — Psalmen sind Lieder, Gesänge . . .

Der Verfasser dieses hundert acht und vierzigsten Psalmes ladet die ganze Natur zum Lobe Gottes ein, unter Andern auch das Wasser: **Alles Wasser lobe den Herrn.**

Warum ladet er denn aber auch das Wasser zum Lobe Gottes ein? **Er sprach, und es ward; Er gebot, und es stand da.**

Wie kann denn aber das Wasser, ein unvernünftiges Geschöpf, den Schöpfer loben?

Dadurch, daß es uns vernünftigen Geschöpfen Gelegenheit giebt, den Schöpfer zu erkennen und zu loben. Das Wasser selbst hat keinen Verstand, keinen Willen, keine Zunge, kann also seinen Schöpfer nicht erkennen, nicht lieben, nicht loben. — Aber wir sollten durch die Betrachtung des Wassers zur Erkenntniß, zur Liebe, zum Lobe des Schöpfers ermuntert werden.

Das **Wasser** ist ein Geschöpf, das kein guter Mensch aufmerksam betrachten kann, ohne zur Dankbarkeit gegen den Herrn aller Dinge angetrieben zu werden. Denn das Wasser ist eine Wohlthat für Alle.

Das Wasser ist für den Christen von einer besondern Seite lehrreich, weil es in ihm allerlei heilsame Betrachtungen erwecken kann.

Das Wasser hat sich besonders bei dir, du liebe Fristinger Gemeinde, unvergeßlich gemacht.

Also: eine Predigt vom Wasser.

1. Was ein Mensch dabei denken kann.
2. Was ein Christ dabei denken soll.
3. Was ihr, meine lieben Zuhörer, heute dabei denken könnet und sollet.

O, Du Geist Gottes, der Du bei der Schöpfung über dem Wasser schwebtest . . . Komm Du herab in mein Herz und in die Herzen meiner Zuhörer, und mache uns fruchtbar zu allen guten Werken!

Das Wasser,

eine Wohlthat für alle Menschen.

1. Das Wasser in Flüssen, Seen, Brunnen, Bächen ꝛc. ist eine große Wohlthat des Schöpfers.

Die Flüsse durchstreichen die Erde, und vertheilen sich, daß Mensch und Vieh genug zu trinken haben; dieser Fluß geht durch dieses Land, jener durch ein anderes — in unserer Nachbarschaft fließt die Donau vorbei. Gott sprach zur Donau: Nimm du diesen Weg, und sie nahm ihn. Das erinnert an Gott. Jeder Wassertropfen ist seine Gabe.

Bei heißer Sommerarbeit, wenn der Schweiß von eurer Stirne tröpfelt: wie angenehm ist euch der Anblick des Knaben, der euch frisches Wasser von der Quelle bringt? Was wäre da alles Gold auf Erden, wenn uns das Wasser mangelte, und wir vor Durst verschmachten müßten?

Der fromme David fühlte die große Wohlthat, daß das Wasser seine Grenzen und seine Wege habe:

Das Wasser stand hoch über Bergen:
Da floh's vor deinem Schelten,

Und zitterte vor deiner Donnerstimme.
Die Berge heben sich, die Thäler sinken.
Gesetzt hast Du ein Ziel den Wellen,
Das sie nicht überschreiten.
Du lässest Quellen rinnen in den Thälern:
Sie fließen zwischen Bergen hin,
Und tränken alles Thier des Feldes,
Und löschen allem Wild den Durst,
Die Vögel über ihnen, singeu aus dem Gezweig hervor.

Psalm X.

Wie schön und anschaulich gesagt! Als wenn David überall dabei gewesen wäre, wo die Flüsse in Thälern durchlaufen, und Hornvieh, und das Wild im Wald, und die Vögel sich die Gelegenheit zu Nutze machen, und daraus trinken.

In hitzigen Krankheiten — oder auf Reisen, oder sonst, wenn ihr Durst habet, wie erquickt euch ein frischer Trunk Wasser? Habt ihr nie gelesen, wie Agar mit ihrem Kinde in der Wüste bald verschmachtet wäre.

Aus Wasser werden alle übrigen Getränke bereitet — sind aber theuer und gewöhnlich nicht so gesund: das Wasser ist der wohlfeilste und gesundeste Trank.

Wie sind wir so ganz andere Leute, wenn wir uns in der Frühe mit kaltem Wasser gewaschen haben!

Das Wasser treibt auch unsere Mühlen, darin das Korn gemahlen wird, daraus man hernach das liebe Brod backet.

2. Das Wasser, das im Regen auf die Erde fällt, ist eine große Wohlthat des Schöpfers.

Alle Menschen, wenn sie zusammenhülfen, könnten kein Tröpflein Regen herunterzwingen, wenn Gott es nicht heruntersendete; und kein Tröpflein Regen aufhalten, wenn's Gott nicht aufhielte. O der Regen, was für eine Gnade Gottes!

Der Regen macht euer Feld weich, daß ihr's bearbeiten und besäen könnet.

Der Regen macht, daß eure Saat im Felde wächst.

Ohne Regen könnte kein Kraut, kein Gartengewächs, keine Blume, keine Pflanze fortkommen.

Ohne Regen gäb's kein Brod, kein Obst, keine Traube, kein Gräslein, keine Viehweide.

Das hat der heilige David gar lebendig empfunden und beschrieben:

Die Berge wässerst Du aus deiner Höhe.
Du schaffest Frucht, die sättiget das Land.
Du lässest Gras dem Viehe wachsen,
Und Kräuter, die den Menschen nähren,
Und Speise aus der Erde,
Und Wein, der fröhlich macht des Menschen Herz,
Und Oel, das sein Gesicht erheitert,
Und Brod, das stärket seine Kraft. Psalm CIV.

Wie faßlich! Wie ihr einen Blumenstock begießet, so begießet, wässert Gott die ganze Erde, daß sie fruchtbar wird.

Und Psalm LXVI:

Du suchest heim die Erde, wässerst sie,
Bereicherst sie gar sehr!
Voll Wasser ist das Brünnlein Gottes,
Du lässest das Getreid gedeihen,
Weil Du die Erde wohl bereitest;
Du tränkest ihre Furchen,
Du feuchtest das Gepflügte,
Erquickest es mit Regenguß,
Du krönst das Jahr mit deinen Gütern,
Dein Fußtritt triefet überall vom Segen:
Es werden fett die Auen in der Wüste,
Die Hügel hüpfen auf vor Freude.
Die Anger sind voll Schafe,
Und Kornfrucht hüllt die Thäler ein,
Und Alles jauchzet, Alles singt.

Gerade, als wenn Gott auf unsern Feldern umhergienge, und wo Er hinträte, Segen und Gedeihen zurückbliebe.

Die Wohlthat des Regens fühlt man am besten beim Ausbleiben desselben — wenn der Boden verdorrt, wenn das Vieh auf dem Feld um Regen brüllet, und der Wurm im Grase nach Regen schmachtet, und die Blumen und die Bäume nach dem Regen seufzen: da eilt der Mensch zum Gebete . . .

Das Wasser im Regen reiniget und erfrischet die Luft. Denket daran, wie es euch so schwer wird, wenn Donnerwetter daherkommen . . . Ihr meinet, ihr könnet euch selbst nicht ertragen: es ist euch, wie ihr saget, als wenn Himmel und Erde auf euch lägen: da kommt auf einmal ein Regen, der schlägt die Dünste nieder, reiniget die Luft — erfrischet die ganze Natur. — — Da athmen wir wie neugeboren.

3. Das Wasser im Schnee, im Reife, im Thau ist eine Wohlthat des Schöpfers.

Der Schnee ist gleichsam das Winterkleid für die Saat, die Bäume und alle Gewächse, und schützet sie vor Frost. Wie wir im Winter doppelte Kleider anziehen, so ist der Schnee ein Doppelgewand der Erde.

Wahrhaftig, das Wasser, eine Wohlthat für alle Menschen! Jeder Tropfen, den wir trinken, der vom Himmel fällt, der in Flüssen vorbeifließt, den wir aus unsern Brunnen schöpfen, ruft uns zu: Der Herr hat mich zum Besten der Menschen geschaffen.

Das Wasser,

ein Lehrbild für alle Christen.

1. Das Wasser ist in der allgemeinen Sündfluth, die das Sündergeschlecht vertilgte, ein rechtes Lehrbild von der Gerechtigkeit, der Heiligkeit Gottes, die die Sünde strafet, und das Sündergeschlecht von der Erde vertilget.

Als zu Zeiten des Patriarchen Noah die Menschen nach Gott nichts mehr fragten, als sie des frommen Mannes nur spotteten, als alles Fleisch verdorben war, sieh! da brachen auf alle Wasserbehälter droben, und alle

Wasserbehälter, alle Brunnquellen in der Erde, und es entstand eine allgemeine Ueberschwemmung, und währte vierzig Tage, und tödtete Menschen und Thiere, die ausgenommen, welche in der Arche gerettet wurden. Es mußte die Erde gereiniget werden von Sünden, weggeschafft aller Wust; deßwegen heißt diese Fluth — die Sündfluth, weil sie wegen der Sünde kam, und die Sünder wegschwemmte. Da sehet ihr den gerechten, den heiligen, allmächtigen Gott, da sehet ihr, wie das Wasser seine Zuchtruthe werden mußte. Die Sündfluth ein Denkmal der Gerechtigkeit Gottes, der weisen, heiligen, gerechten Güte Gottes!

2. Das Wasser ist im Regenbogen ein rechtes Denkbild von dem Bunde, den Gott mit dem Menschengeschlechte gemacht, die Erde nicht mehr mit so einem Wassergerichte heimzusuchen.

Als Noah Gott, seinem Erhalter, einen Altar erbauet hatte, und Ihm Dankopfer brachte, sagte der gute Gott: Ich will den Menschen nicht mehr züchtigen wie heute, und machte einen ordentlichen Vertrag mit den Menschen, daß Er die Erde mit keiner solchen Ueberschwemmung mehr heimsuchen werde. — „Der Bogen in der Wolke soll das Zeichen des Bundes zwischen mir und euch seyn" — ein Denkmal der Güte Gottes!

Dieser Bogen ist, wie die Gelehrten dafür halten, und uns Ungelehrten erzählen, eine Sammlung von Wassertropfen in den Wolken, die als so viele Spiegel die Sonnenstrahlen auffassen, und euch die schönen Farben sehen lassen... So oft ihr also in Zukunft einen Regenbogen sehen könnet, nehmt eure Kinder und Freunde mit euch, und betrachtet dieses Bundeszeichen, und freuet euch der Güte Gottes — und sprechet: Wir dienen einem guten Gott: mit Freude wollen wir Ihm dienen!

3. Das Wasser ist im Regen, der über die Guten und Bösen herunterfällt, ein Bild der allgemeinen Liebe Gottes gegen alle Menschen, der wir nachahmen, und Feinde wie Freunde von Herzen lieben sollen.

Beim Regen soll uns einfallen die schöne Lehre Jesu:

Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel, der regnen läßt über Gute und Böse —

Da sollet ihr zu euch sagen:

Weil nun Gott regnen läßt über die Aecker meines Feindes — wie über meinen Acker; weil Er gut ist gegen uns beide, so will auch ich gut gegen ihn seyn. Wenn der Herr gnädig ist, sollen die Knechte gegen einander nicht strenge seyn.

4. Das Wasser ist in der Taufe ein sichtbares Zeichen des unsichtbaren Geistes, der uns reiniget von der Sünde.

Wie das Wasser abwäschet die Flecken des Leibes, so der heilige Geist bei der Taufe die Flecken der Seele ... Also bedeutet das Wasser kräftig, was der Geist Gottes inwendig wirket.

Wie die Arche acht Menschen rettete, so rettet, nach der Lehre Petri, die Taufe die Auserwählten aus dem Menschengeschlechte vom Verderben.

5. Das Wasser erinnert uns auch an die Belohnung der Barmherzigkeit: Wenn ihr einem aus meinen Mindesten, in meinem Namen, einen Trunk frisches Wasser reichet, so wird es euch nicht unvergolten bleiben.

Das Wasser,

ein besonders Denkzeichen für die liebe Fristinger Gemeinde.

Die Wasserfluth 1784, das Wasser, ist für euch:

1. Ein Denkzeichen der Noth, die ihr überstanden.

Es war eine große Noth: es ging euch an das Leben —

Es war eine Noth, davon eure Kindeskinder noch erzählen werden —

Und nach überstandener Noth ist das Andenken süße.

2. Ein Denkzeichen der Allmacht Gottes, die ihr Anfangs in Furcht und Zittern erfahren, und am Ende mit Dank angebetet habt. Denn Gott war es, der den Wassern befahl: Tretet aus, überschwemmet dieses Dorf — und bringt Schrecken unter die Leute, daß sie nach mir fragen. Er war's, der den Wassern befahl: Tretet ab, zieht euch zurück: denn ich habe die Thränengebete meiner Kinder erhört.

3. Ein Denkzeichen der Gedanken und Empfindungen, die ihr durch ein Dankfest erneuern und verewigen wolltet.

Diese Gedanken und Empfindungen sollet ihr besonders heute, am Gedächtnißtage eures Jammers, erneuern, und mit vielen ganz neuen vermehren.

Ich will es euch kurz sagen, welche Gedanken und Empfindungen euch heute beleben sollten.

Erstens: Das Gefühl des Dankes. Gott war's, der uns errettet: Ihm sey Dank! — — — Die Dankbegierde versammelt euch hier, hat diesen Festtag angeordnet, Betstunden festgesetzt —

Die Dankbegierde macht euch heute so aufmerksam in der Predigt, und so andachtsvoll beim Genusse des Abendmahls.

Zweitens: Der Gedanke, der euer Innerstes scharf prüfet:

Hab' ich mich im Ernste gebessert, wie ich mir's vornahm?

Bin ich seit diesen Jahren schlimmer oder besser geworden?

Denk ich öfter an Gott, als vorher?

Kann ich mich im Gebete leichter versammeln, als vorher?

Kann ich meine Versuchungen leichter überwinden, als vorher?

Liebe ich Gott mehr, als vorher, den Nächsten mehr, als vorher?

Ist meine Kinderzucht gottgefälliger, mein Hauswesen ordentlicher?

Drittens: Das Gefühl des eigenen Unwerthes und das Bekenntniß:

„Herr! ich bin ein undankbares Geschöpf ... wenigstens nicht so dankbar, wie ich hätte seyn sollen.“

Verberget euch vor euch selbst nicht: saget es gerade heraus, wie es ist.

Viertens: Die Empfindung der Reue:

„Ich bin nicht werth, meine Augen zu Dir zu erheben.“

„Ich hätte es wohl verdient, daß Du, guter Gott, deine väterliche Zuchtruthe wieder ergriffen — mich wieder mit deinem Gerichte heimgesucht hättest. Ich bin noch so irdisch, wie vorher, noch so träge im Guten, wie vorher.“

Fünftens: Der lebendige Vorsatz:

„Ich will dankbar seyn —
will die Sünde meiden, die für mich die reizendste ist;
will das Leiden ertragen, das mir das schwerste ist;
will die Gelegenheit meiden, die mir die gefährlichste geworden — —

— Lege jeder seinen Vorsatz auf den Altar.

Letztens: Ein Gebet aus dem Grunde der Seele:

„Herr! hilf mir meinen schwachen Vorsatz erfüllen. Denn ohne deine Hülfe ist alle Entschließung nur ein Beweis meiner Schwäche!“

Vom

VIII.

Vom Gebete und vom Nachdenken über die Wohlthätigkeit der Leiden.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Fristingen im Jahre 1789, am Gedächtnißtage der überstandenen Wassernoth des Jahres 1784.

Wie die nichts haben, und Alles besitzen.

2 Kor. VI.

„Bis hieher und nicht weiter",

sprach in diesem Jahre 1789 Gott zu der Fluth — und das Wasser wagte es nicht, höher anzuschwellen.

Wir wollen unsern Gott loben, daß Er uns dieses Jahr vor Wassernoth bewahret!

Wir wollen unserm Gott danken, daß Er uns im Jahre 1784 aus der großen Wassernoth errettet hat!

Wir wollen unsern Gott bitten, daß Er uns in Zukunft vor diesen und ähnlichen Nöthen bewahren oder daraus erretten wolle!

Aber nicht nur loben, danken, anflehen wollen wir unsern Gott, wir wollen auch nachdenken — — und nachdenken über die Wohlthaten, die uns durch Leiden werden, und nachdenken über die Wohlthat, daß wir in Leiden und durch Leiden die zeitlichen Güter richtig kennen, mäßig verlangen, wohl gebrauchen, und muthig entbehren lernen.

Vom Erstern werde ich sehr wenig, vom Zweiten etwas mehr sagen.

1.

Laßt uns Gott loben, Gott danken, Gott bitten! Denn Er ist der Schöpfer aller Dinge: ohne Ihn kein Himmel und keine Erde, kein Thier und kein Mensch, kein Stern und keine Pflanze, kein Licht und keine Luft, kein Wasser und kein Feuer. Er sprach's und es ward.

Laßt uns Gott loben, Gott danken, Gott bitten. Denn Er ist der Herr aller Dinge. Wider seinen gebietenden Willen fällt keine Schneeflocke auf Erden, bildet sich kein Eis im Wasser, thaut kein Eis auf; Er hat die Wasserbäche in seiner Hand, und leitet sie.

Laßt uns Gott loben, Gott danken, Gott bitten! Denn er ist der Vater der Menschen, sorgt in der Regierung der Welt sonderlich für seine Menschen, kennt alle Welttheile, und in jedem Welttheile alle Völker, und in jedem Volke alle Städte und Dörfer, und in jeder Stadt und jedem Dorfe alle einzelne Bewohner derselben; kennt euch und mich; und sorgt für jeden wie für Alle, und für Alle wie für jeden.

Ihm, als Schöpfer, Herrn und Vater der Menschen, gebührt alle Lobpreisung! Ihm beugen sich alle Kniee! Ihm falten sich alle Hände! zu Ihm erheben sich alle Herzen! auf Ihn schauen alle Augen!

Ihm gebühret aller Dank: Er giebt Gutes, und schafft auch aus Bösem Gutes; Er wendet Gefahr ab, und schützet in Gefahren; Er bewahret uns wie seinen Augapfel, und liebet uns wie seine Kinder.

Ihm gebühret alles Bitten, alles Vertrauen. Er wird auch in Zukunft unser Vater seyn, auch in Zukunft das Körnlein bewahren in der Erde, und segnen, daß es Brod bringe für uns, auch in Zukunft Früh- und Spätregen zu rechter Zeit senden, auch in Zukunft unser Schutz und unsere Hülfe seyn.

Voll von diesem Lobpreisen und Danken und Bitten war das Herz und der Mund aller wahren Gottesverehrer zu allen Zeiten. Sie empfanden und sagten, was einer aus ihnen sang: Ihn loben Sonne und Mond, und alle Sterne und Lichter seiner Burg; Ihn

loben aller Himmel Himmel, und alles Wasser droben! — — Ihn lobe Alles auf der Erde, und was im Meere lebt, und alle Tiefen loben Ihn! Ihn lobe Feuer, Schnee und Eis und des Sturmwindes Hauch, der seinen Willen thut.

Ihn loben Berg' und alle Hügel, und Fruchtbäume und alle Cedern, und alles Wild und zahmes Thier, und alle Würmer, und was in Lüften fleugt. Ps. CXLVIII.

Zu den Empfindungen des Lobes, Dankes, Bittens werden wir noch mehr ermuntert, wenn wir unsere Ohnmacht betrachten, daß wir nicht im Stande wären, ohne Gottes allmächtige Hülfe Brod zu schaffen, oder die anschwellende Fluth abzutreiben, oder auch nur einen Finger unserer Hand zu bewegen.

Mit diesen Empfindungen, die in uns nie kalt werden, wenigstens nie sterben sollten, wollen wir nun auch verbinden —

2.

Das Nachdenken über eine große Wohlthat aus den Leiden dieses Lebens, in Absicht auf die zeitlichen Güter.

Sie lehren uns:

Erstens richtig kennen, was die zeitlichen Güter seyen.

Die Leiden überzeugen uns 1), daß die zeitlichen Güter zeitlich sind, nur eine Zeit dauern, vergänglich sind, also nicht werth, daß wir unser Herz daran hängen.

Gesundheit ist ein zeitlich Gut: das sehen wir nie besser ein, als in kranken Tagen. Wann das Gut dahin ist, dann braucht es keines Beweises mehr, daß es hinfällig gewesen. Wenn irgend etwas zerbrochen ist, dann kann man nimmer zweifeln, daß es zerbrechlich gewesen ist.

Ehre, Beliebtseyn bei Menschen, gelobt werden, viel gelten bei seines Gleichen ist ein zeitlich Gut: das sehen wir nie besser ein, als in den Tagen des öffentlichen Tadels. Wenn die Menschen Böses von uns sagen, dann ist's sehr begreiflich, daß es um Menschenlob kein dauerhaftes, festes Ding sey. Wenn der Wind in die Blätter am Baume sauset, und Aeste bricht: so können wir nicht mehr zweifeln, daß es um die Stille etwas Vergängliches sey. Wenn der Eisstoß die Brücke mit sich fortreißt, so traut sich Niemand zu sagen: Die Brücke ist unzerstörlich. Denn unsere Augen sehen die Trümmer davon mit dem Strome fortschwimmen. So mit allen zeitlichen Gütern: wenn wir sie verloren haben, dann fühlen wir's, daß sie zeitliche Güter gewesen.

Die Leiden überzeugen uns 2), daß die zeitlichen Güter unser Herz nicht sättigen können, also nicht werth sind, daß wir unser Herz daran hängen.

Salomo hatte zeitliche Güter, so viel wir kaum denken können; hatte Palläste und Gärten, hatte Gold und Silber, hatte prächtige Tafeln und Kleider, hatte Wissenschaft und Ehre, hatte Alles, was seine fünf Sinne begehren konnten, und dennoch mußte eben dieser Salomo ausrufen: Alles ist eitel, Alles unzulänglich, das Herz des Menschen zu befriedigen.

Wenn nun die zeitlichen Freuden, die sich ein König, und ein solcher König schaffen kann, das Herz des Menschen nicht befriedigen können, wie mögen wir glauben, daß die zeitlichen Güter, die wir geringe Menschen uns schaffen können, unser Herz werden sättigen können?

Aber das glauben wir doch, so lange wir im Genusse der sinnlichen Freude sind; es muß uns der Genuß verbittert werden, damit wir's empfinden, daß die Freuden dieser Erde zu klein seyen — für unser Herz. Kinder, die sich nicht so leicht von der Muttermilch entwöhnen lassen, werden durch Wermuth entwöhnt. So ist in die zeitliche Güter Wermuth, Bitterkeit geleget, damit wir durch Erfahrung möchten kennen lernen, daß sie unser Herz nicht sättigen können.

Die Leiden überzeugen uns 3), daß die zeitlichen Güter den Mangel an gutem Gewissen, an innerer Ruhe, an frohem Muthe nicht ersetzen können.

Wer das Geld lieb hat, wähnt, was für ein groß Gut er am Gelde habe: aber, wenn ihn die Sünden, die er begangen, ängstigen; wenn er zittert vor dem nahen Tode: so mag er sich mit allem Gelde die Gewissensruhe nicht kaufen, und mit Geld bestechen läßt sich der Tod auch nicht, und den Schrecken vor ihm kann kein Reichthum mildern.

Die Leiden überzeugen uns also 4), daß die zeitlichen Güter nicht die rechten Güter des Menschen sind. Denn sie machen es uns fühlbar, daß sie zeitlich sind; das Herz des Menschen nicht sättigen, und Gewissensruhe und frohen Muth nicht geben können.

Die Leiden überzeugen uns 5), daß die zeitlichen Güter dennoch Geschenke Gottes sind. Denn wir könnten sie uns mit all unsern Arbeiten, Sorgen nicht erwerben, wenn Gott seinen allmächtigen Segen nicht dazu gäbe, wie wir es am besten beim Verluste derselben wahrnehmen, indem wir mit all unsern Arbeiten, Sorgen dem Verlust nicht wehren konnten.

Sie lehren uns:

Zweitens die zeitlichen Güter mäßig verlangen, und nur auf erlaubten Wegen suchen.

Die meisten Menschen laufen sich müde, um etwas Vermögen, Ehre, Ansehen, Macht, Wohlseyn zu erobern; sie stehen mit diesen Gedanken auf, und legen sich mit diesen Gedanken zu Bette; sie gehen mit diesen Gedanken zur Arbeit und zur Ruhe, zu dem Tische und in die Kirche. Einer will es dem Andern bevorthun; Einer will besser essen, trinken, sich besser kleiden, als der Andere.

Das heißt: Die Begierde nach zeitlichen Gütern ist bei den meisten unmäßig, und bei vielen wird, wie Paulus sagt, die Begierde nach Reichthum eine Wurzel der Sünden, ein Fallstrick des Gewissens.

Was soll nun die Menschen von dieser Thorheit zurückbringen? Das Wort Gottes. Allein, man lässet ja selbst das Wort Gottes — Wort Gottes seyn, und thut, was den Sinnen angenehm ist. Und selbst das Wort Gottes lernt man gar oft erst in den Leiden recht verstehen. Paulus mag sich heiser schreien: Wir sollen zufrieden seyn, wenn wir Decke und Kost haben. Aber, wer ist damit zufrieden?

Nichts, nichts kann unsere Begierde nach zeitlichen Gütern so sehr mäßigen, als Leiden, Schmerzen, Trübsale.

Wenn wir in Einer Nacht verlieren, was wir so viele Jahre gesammelt haben: dann mag es uns einfallen: „Sieh, wozu all dieses Dichten und Trachten nach zeitlichen Gütern: was der Rost fressen kann, was die Flamme verzehren kann, was der Dieb rauben kann, das ist ein schlechter Schatz für dich."

Wenn es dem ungerechten Besitzer immer wohl gienge: so würde er selten daran denken, daß er Unrecht gethan: aber, wenn Armuth oder Schande oder ein anderes Elend über ihn kommt, da fragt er nach dem Herrn, wagt es nicht mehr, seine Hände auszustrecken nach dem unrechten Gut. Er fürchtet die Zuchtruthe Gottes.

Eben daraus, daß die zeitlichen Güter zeitlich sind, machen wir in der Stunde des Leidens den Schluß, daß sie nur mäßig verlangt werden sollen.

Eben daraus, daß sie nicht die rechten Güter des Menschen sind, machen wir den Schluß, daß wir sie nicht zum Nachtheile der rechten Güter des Menschen begehren oder suchen dürfen.

Da fällt uns ein, was Jesus lehret: Suchet zuerst das Reich Gottes.

Die Leiden lehren uns die zeitlichen Güter:

Drittens wohl gebrauchen, wie wir sie gebrauchen sollten.

„Wie sollten wir denn die zeitlichen Güter gebrauchen?"

Brauchet die Welt, als wenn ihr sie nicht brauchtet, sagt der Apostel; und ich möchte sagen: Brauchet die zeitlichen Güter, als wenn ihr sie nicht brauchtet.

O, wenn ich diese Lehre mir und euch recht klar und wichtig machen könnte!

Es ist offenbar, daß die Menschen die zeitlichen Güter nicht so gebrauchen, wie sie sollten. Denn, wenn die Menschen die zeitlichen Güter so gebrauchten, so würde es keine Feindschaften, keine Prozesse, keine Kriege wegen der zeitlichen Güter geben. Es hängt aber unser Herz daran, wie man im Sprüchworte sagt, darum blutet es, wenn man uns irgend ein Gut nimmt, oder ein gehofftes nicht zukommen läßt.

Es ist offenbar, daß die Menschen die zeitlichen Güter so brauchen sollten, als wenn sie sie nicht gebrauchten. Denn wir sind ja nicht da, um zu essen und um zu trinken, um Geld zu sammeln und dann zu sterben.

Es ist offenbar, daß, wenn die Menschen die irdischen Güter so gebrauchten, als wenn sie sie nicht gebrauchten: so würde weniger Elend und mehr Freude auf Erden seyn.

Der Reisende, der bald daheim seyn möchte, und seines Zweckes nie vergißt, hält sich unterwegs nur so lange auf, als er's zur Erholung nöthig hat. Er verweilet nicht bei Blumen — er reiset. So sollten wir die irdischen Güter nicht betrachten als unser Paradies, sondern uns nur so lange dabei aufhalten, als wir's nöthig haben, um Kräfte zu unserer fernern Reise zu sammeln.

Die zeitlichen Güter brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten, heißt sie brauchen, aber ohne sich darein zu verlieben; brauchen, aber ohne sich darauf etwas einzubilden; brauchen, aber ohne gleichsam den Himmel darin zu suchen; brauchen, aber ohne das Bessere, das Ewige zu versäumen; brauchen, aber ohne zu vergessen, daß sie zeitlich und niedrig und unkräftig sind, unser Herz zu befriedigen.

So brauchten die Frommen aller Zeiten das, was man zeitlich Gut nennt. Sie aßen und tranken auch — sie kleideten sich auch, sie arbeiteten auch, um Brod zu gewinnen. — Aber ihr Herz war nicht an Speise und Trank und Kleidung und Arbeit geheftet: sie kannten etwas Besseres, und suchten es, und freuten sich in Hoffnung des Bessern.

Diesen Gebrauch lernen wir in Leiden — wenn wir die irdischen Güter entweder nicht in dem Maaße erlangen, in dem wir sie suchen, oder die erlangten verlieren, oder in denselben nicht den Trost finden, den wir darin gesucht, oder um ihretwillen viel Bitteres zu leiden haben: dann erwachen wir aus dem Schlaf, und fühlen, daß zeitlich zeitlich ist, und achten gering, was so geringe ist, und brauchen das Brauchbare nur, als wenn wir's nicht gebrauchten.

Und das ist rechtes Christenthum: Vergängliches nur zur Nothdurft brauchen, das Uebrige gerne entbehren, und dafür das Unvergängliche über Alles lieb haben.

Erhebet eure Augen dorthin, wo Christus ist: da sind bessere, ewige Schätze für euch hinterlegt. Deßhalb wird uns auch so manches zeitliche Gut entzogen, damit wir uns um ein bleibendes, ewiges umsehen sollten.

Sie, die Leiden, lehren uns endlich den Verlust zeitlicher Güter geduldig tragen, und nach bessern Gütern mit neuen Kräften streben. Sie lehren uns mit Paulus, nichts haben und Alles besitzen.

Nichts, was die Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter, Alles, was das Streben nach den himmlischen betrifft.

Die Noth, die Noth, der Mangel macht gute Menschen. Die Noth lehret das Vergängliche entbehren, und das Unvergängliche suchen.

Unfähig, im Irdischen Ruhe zu finden, suchen wir sie im Himmlischen; überzeugt von dem Nichts, das an zeitlichen Gütern früh oder spät doch sichtbar wird, überzeugt von dem Allerfreuenden, das dem unvergänglichen Gut eigen ist, lernen wir jenes für nichts, und dieses für Alles, für Hauptsache achten.

Liebe Freunde! wir nehmen doch nichts von allem dem Zeitlichen mit aus der Welt, haben auch nichts hereingebracht: was wollen wir unsere Seele daran binden? Es verläßt uns doch alles Zeitliche: was wollen wir uns so fest daran klammern?

* * *

Wenn meine Zuhörer meiner Predigt nicht glauben, so werden sie jener Predigt gewiß glauben, die die Leiden ihnen einst halten werden, und das ist eben ein neuer Beweis von der Wahrheit dessen, was ich sage, nämlich: daß durch das Wort eines Menschen nicht gelehret, wenigstens nicht nachdrucksam genug gelehret werden kann, was die Leiden lehren können.

IX.

Von zwei wohlthätigen Lehrmeistern des Gebetes.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Fristingen, am Jahrtage der überstandenen Wassernoth, 1790.

Herr, wo Trübsal ist, da suchet man Dich.
Esaias XXVI, 16.

Allerliebste, wenn uns unser Herz nicht tadelt, so haben wir Zuversicht zu Gott, und um was wir immer bitten, das werden wir von Ihm erhalten, weil wir seine Gebote erfüllen und thun, was Ihm gefällig ist.
1 Joh. III, 21. 22.

Wer uns beten lehret, der ist unser Wohlthäter, und wer uns mit Zuversicht, mit Freimüthigkeit beten lehret, ist unser großer Wohlthäter.

Die Menschen können Menschen beten lehren: aber ihre Lehre dringt nicht allemal tief genug, und die Worte vergehen wie Rauch in der Luft.

Was uns nun die Menschen selten recht lehren können, das lehren uns die Leiden: sie lehren uns beten. Wo Trübsal, da sucht man Gott.

Was Menschen uns selten recht lehren können, das lehret uns ein rein Gewissen: es lehret uns freimüthig beten. Wenn uns unser Herz nicht tadelt, so haben wir Zuversicht zu Gott.

Daß Trübsal uns beten lehret, das habt ihr, meine Theuren, vor sechs Jahren in den Tagen der Trübsale erfahren, in denen ihr zum Herrn um Hülfe nicht gerufen, sondern geschrieen, um Gnade nicht gebeten, sondern geweinet habt.

Daß ein rein Gewissen Freimüthigkeit und Zuversicht zum Beten schaffet, davon können euch eure Kinder überzeugen, die, wenn sie sich eines Ungehorsams

bewußt sind, euch nicht mehr so kühn und freudig anblicken, nicht mehr so zuversichtlich um Brod bitten, wie in den Stunden ihres Wohlverhaltens.

Ob ihr aber gleich nicht daran zweifeln könnet, daß Leiden und ein rein Gewissen wohlthätige Lehrmeister des Gebetes seyen, so ist es doch nicht einerlei: an einer Wahrheit nicht zweifeln, und: nach einer Wahrheit leben.

Und gerade das Letzte: nach der Wahrheit leben, ist Hauptsache: außer diesem ist kein Heil.

Es kann also keine überflüßige Arbeit seyn, euch an Wahrheiten, die einen so großen Einfluß auf unsern Wandel haben können, recht oft zu erinnern, in der Erkenntniß derselben zu stärken, und zur Anwendung derselben zu ermuntern.

I.

Trübsal, ein wohlthätiger Lehrmeister des Gebetes.

Das Wort: die Noth lehrt beten, ist ein wahres Wort.

Alles, was uns hindern kann, nach Gott zu fragen, das fällt weg — in den Tagen der Noth.

1. Gar viele Menschen hindert ein natürlicher, aber schrecklicher Leichtsinn — nach Gott zu fragen. Sie stehen auf, gehen zu Bette, essen, trinken, kennen keine Sorge, reden, was sie wollen, thun, was sie wollen, denken nicht an sich, an die Zukunft, an Gott. Besonders ist dieser Leichtsinn der Jugend eigen.

Gesund, lebhaft, voll Kraft, jagen die jungen Leute allerlei Freuden nach, deren Hefe (Bodensatz) sie nicht kennen, lassen sich von einem Traum in den andern einwiegen, lachen, springen, und sagen zum Ernst: Wir kennen dich nicht, und zum Nachdenken: Du bist nicht unsers Gleichen.

Nun von diesem Leichtsinn, oder vielmehr vom Taumel schrecket uns die Noth auf.

„Was nützt mich meine Jugend, wenn ich jetzt sterben muß? was nützt mir alle Welt, wenn ich krank daliegen muß?"

So lehrt uns die Noth denken, und, weil doch nur Einer helfen kann, so lehrt sie uns auch — beten, Hülfe suchen bei dem, der uns erretten kann.

Die Erfahrung: ich bin elend, und die Empfindung: ich kann mir nicht helfen, treiben mich zum Nachdenken, und das Nachdenken zum Gebete.

Die Noth bringt mich vom Leichtsinn zurück zu mir selbst, und, weil ich mir nicht helfen kann, zum Gebete. Wie das Kind zur Mutter um Hülfe schreit, wo es der Hülfe bedarf, so schreien die Menschen zu Gott, wo sie der Hülfe bedürfen.

2. Nicht wenige Menschen hindert eine sonderbare Art von Tiefsinn, der aus ängstlicher Sorge für den Erwerb zeitlicher Güter entsteht — an Gott zu denken. Nahrungssorgen nehmen die ganze Seele gefangen.

Vertieft in die Angelegenheit, Brod zu schaffen, Geld zu sammeln — findet sie nicht Zeit und nicht Kraft und nicht Lust, an Gott zu denken. Begraben in den Abgrund irdischer Bedürfnisse, mag sich ihr Auge nicht aufheben zum Himmel.

Und, wenn auch ein Gedanke an Gott die Seele berührt, so ersticken ihn gleich wieder — die Dornen der Brodsorgen.

Und, wenn auch in Predigten oder bei andern Anlässen ein Wort Gottes in eine solche Seele kommt, so ist es, wie Christus lehrt (Matth. XIII.), als wenn du, lieber Ackersmann, deinen Kornsamen in ein Feld säetest, das ganz mit Dornen überwachsen wäre. Die Dornen ließen den Kornsamen entweder nicht aufkeimen oder erstickten ihn — deine Aussaat wäre unnütz.

Wer also nur immer daran denkt: wo werde ich Brod hernehmen, wie werde ich mich und die Meinigen kleiden? der ist nach dem Winke Jesu (Matth. VI, 31. 32.) ein Heide, sucht nicht Gottes Reich, kann nicht von Herzen beten, und wenn er auch das Wort ausspricht: Vater, dein Name werde geheiliget, so

denkt seine Seele an ihr Einziges: Wo werde ich Brod hernehmen? und weiß nichts um das, was der Mund aus alter Gewohnheit, ohne Bewußtseyn, aussprechen gelernt hat.

Was kann nun einen Menschen, der wie das Thier nur immer auf die Erde sieht und nur Nahrung suchet, aufrichten, daß er aufwärts schaue und an Gott denke? Die Noth, das heißt, die durch Noth bewirkte Ueberzeugung, daß uns, ohne Segen des Himmels, alle Menschensorgen kein Brod aus der Erde ziehen können; die Noth, das heißt, die durch Noth bewirkte Ueberzeugung, daß es für uns, ohne Gottes Hülfe, gar keine Hülfe geben könne; die Noth, das heißt, die durch Noth bewirkte lebendige Ueberzeugung, daß weder meine Hand, noch eine andere Menschenhand, eine dringende Todesgefahr weglenken kann, sie nöthiget uns, eine Hand in den Wolken zu suchen, die uns aus der Noth reißet — sie lehret uns beten: Vater, hilf, wir gehen unter, wie die Jünger Jesu schrieeen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! Matth. VIII, 25. So lange die Fahrt auf der See dieses Lebens nach Wunsch sanft und glücklich ist, denken wir selten an die unsichtbare Allmacht, die Wasser und Winde und Schiff und Schiffer geschaffen hat; aber, wenn die Fluthen in das Schifflein hereinschlagen, und jede Welle den Tod zu bringen droht, dann schreien wir zur Allmacht: Rette uns! Die Noth lehrt beten. Daher das Sprüchwort: Wer nicht beten kann, der gehe auf die See, und er lernt es gewiß, das heißt für uns, die wir das Meer nie gesehen: Wer nicht beten kann, über den muß noch eine Angststunde kommen, damit er's lerne; den muß eine Wasserfluth beten lehren.

3. Gar viele Menschen hindert das Vertrauen auf eigene Kraft, auf erworbenes Ansehen, auf errungenes Vermögen, auf eigene Einsichten — Hochmuth hindert uns gar oft — nach Gott zu fragen.

Wer sich selbst weise und klug genug dünkt, der fragt keinen Weisern um Rath; denn darin besteht eben sein Hochmuth, daß er sich für weiser und klüger hält, als andere.

Wer sich selbst für stark genug hält, alle Steine auf dem Wege zu seinem Glücke — wegzuräumen, der fragt nach keinem Stärkern, der ihm zu Hülfe komme; denn darin besteht eben sein Hochmuth, daß er sich für stärker als andere hält, und fremde Kraft verachtet.

Wie sollte nun der Hochmüthige Gott um Rath fragen, da er sich, nach seiner Meinung, selbst am Besten rathen kann? Wie sollte er bei Gott Schutz suchen, da er sich durch sein Geld genug schützen zu können glaubt? Wie sollte er sich nach Gottes Wohlgefallen umsehen, da er sein Vertrauen auf seine mächtigen Freunde setzt, und sich durch die Hülfe dieser gesichert hält?

Der Hochmüthige fraget nicht nach Gott; er mag übrigens auf sein Geld, oder auf seinen Kopf, oder auf sein Ansehen, oder auf seine Gesundheit stolz seyn. Wenn er aber in Umstände geräth, wo ihm sein Kopf nicht rathen, sein Freund nicht beistehen, seine Gesundheit nichts nützen kann; wenn er weder in sich, noch in dem Kreise um sich her, weder in der Nähe, noch in der Ferne ein Rettungsmittel findet; wenn die ganze Erde zu ihm spricht: Ich kann dir nicht helfen; dann wird er genöthiget, seine Thorheit anzuerkennen, seine Schwachheit zu fühlen, seine Blöße wahrzunehmen, und zum Himmel aufzuschreien: Himmel, hilf du, weil die Erde keine Hülfe für mich hat.

Die Noth lehrt ihn beten.

4. Einige mag auch Unwissenheit, so wie Andere der Unglaube hindern, nach Gott zu fragen.

Es gibt hie und da, auch in unserm, wie man es nennet, gebildeten Deutschland, einzelne, rohe Menschen, die kaum etwas mehr von Gott wissen, als das Pferd auf der Weide, oder der Hund an der Kette. Und auch diese Menschen werden nicht leichter zu einiger Erkenntniß Gottes gebracht, als wenn sie vom Hunger und Durst, das heißt, von der Noth getrieben, bei einem wohlthätigen Menschen Brod suchen, der sie dann, mit leichter Mühe an der Gabe, die er ihnen reicht, den allgemeinen Brodvater kennen lehret.

Die Noth lehret beten: Gib uns heute unser tägliches Brod.

Es soll auch unter Christen einige geben, die sich zu weise dünken, als daß sie an das Evangelium glauben sollten, davon, Gott Lob, meine Zuhörer keine Kunde haben, und ich also das Recht, zu schweigen.

Nur gilt es auch von diesen, wie von allen, die zu leichtsinnig, oder zu vertieft in Sorgen dieses Lebens, oder zu eitel, oder zu unwissend sind — als daß sie nach Gott fragen sollten — von Allen, die Gott nicht kennen und am Gebet keine Lust haben, gilt es: Noth, Druck, Elend, Demüthigung, Bitterkeit, Trübsal, Krankheit, Armuth kann sie beten lehren.

O, wie ganz anders denkt der Jünger Jesu von den Leiden, als der sinnliche Mensch! Dieser glaubt, daß es, weiß Gott wie gut, mit dem Menschengeschlechte stünde, wenn die zeitlichen Leiden nicht so zahlreich in der Welt wären. Jener sieht sie als scharfe, aber nothwendige Reinigungsmittel des Menschengeschlechtes, als unangenehme, aber wohlthätige Zuchtmeister an, deren die Welt nicht entbehren kann. Die Noth ist ihm ein wohlthätiger Lehrer, der diejenigen in die Zucht nimmt, und wieder zu Gott führet, die in den Tagen des Wohllebens sich von ihm entfernt, und den Weg des Verderbens betreten haben.

Die Noth — ein Lehrer, der mit Nachdruck spricht, weil man ihm kaum aus der Schule laufen kann, ohne besser — oder noch elender zu werden.

Die Noth — ein Lehrer, weil sie zum Nachdenken nöthiget, weil sie deutet auf die Quelle des Guten, die man verlassen, und durch die Distel am Wege aufmerksam macht auf den geraden Weg, den man verlassen, und den Abweg, den man betreten hat.

Die Noth — ein Lehrer, weil sie keinen Ausweg offen läßt, außer den, nach Gott zu fragen.

Die Noth — ein Lehrer des Gebetes. Wann betete David heißer, als im Angstgedränge? Wann betete der irrgegangene Sohn herzlicher: Vater, ich

habe gesündiget, als in den Tagen der Noth?

Die Noth lehret uns beten.

Denket also, meine Theuren, auch heute zurück auf die Tage des Jammers, die euch vor sechs Jahren beten gelehrt haben! Denket zurück, damit ihr auch heute mit größerm Vertrauen beten, mit mehr Inbrunst eure Gelübde erneuern, und von ganzer Seele danken könnet Dem, der euch aus großen Wassern errettet hat! Denket in den Stunden der Freude zurück auf die Tage des Jammers, damit ihr nicht so leicht eures Erretters und eurer heiligen Entschließungen vergesset, damit ihr desto leichter den Versuchungen zur Sünde widerstehet, und der Tugend treu bleibet!

II.

Nachdem ich von dem ersten Lehrmeister des Gebetes so Vieles gesagt habe, so werde ich jetzt von dem zweiten nur noch das Nöthige anführen.

Ein rein Gewissen lehrt uns mit Zuversicht und Freimüthigkeit beten.

Ich bete mit Zuversicht, wenn mich mein Herz drängt zu beten, und gleichsam schon vor dem Gebete die Antwort in meinem Herzen wiederhallet: Dein Gebet ist gehört. Ich bete mit Zuversicht, wenn ich mein Anliegen Gott, als dem Freunde meines Herzens, ohne Einleitung und Umwege klage, und nicht zweifeln kann, daß mein allmächtiger Freund Hülfe senden werde. Ich bete mit Zuversicht, wenn ich vor Gott stehe, wie das gute Kind vor dem guten Vater, der demselben das Brod darreichet, eh' es das Wort: gib, Vater, Brod, ausgesprochen hat. Ich bete mit Zuversicht, wenn ich im Namen Jesu vor Gott erscheine, und getrost sagen kann: Jesus sendet mich zu dir, ich bete nach seiner Anweisung, hilf mir, daß dein Name verherrlichet werde, und daß das Wort Jesu nicht umsonst sey. Ich bete mit Freimüthigkeit, wenn

wenn ich mich in Allem, was mich drückt, an den Vater unsers Herrn Jesu Christi wende, und überall nur mein Herz und meine Noth vor Ihm reden lasse, und all meine Hoffnung unbekümmert in seinen Schooß niederlege. Ich bete mit Freimüthigkeit, wenn ich den Allmächtigen für mich und meine Freunde, für mich und meine Gegner, um Weisheit und um Frommseyn, um Brod und Decke — — Morgens und Abends, Mittags und Mitternachts, so oft mich ein Bedürfniß treibt und das Vertrauen auf den Allmächtigen sich reget, ohne Furcht und Wortgepränge, geradezu und mit ganzer Seele anflehe.

Mit dieser Zuversicht und Freimüthigkeit kann nur ein rein Gewissen beten. Denn nur der, welcher seinem Herzen das Liebste versagen gelernt, um seinem Gott zu gefallen; nur der, welchem kein Opfer zu köstlich, keine Selbstverläugnung zu peinlich, keine Arbeit zu mühsam, keine Enthaltsamkeit zu bitter gewesen ist, um den Willen seines Herrn zu erfüllen; nur der, welchem sein redlich gefragtes Gewissen keinen Vorwurf machen kann; nur der, welcher sein Innerstes, seine geheimsten Absichten, seine verborgensten Begierden, seine liebsten Gedanken vor Gott und allen reinen Geistern darf sehen lassen, ohne darüber zu erröthen, nur der kann vor Gott, ohne Scheu und Furcht, mit Zuversicht hintreten und sagen: Vater, hilf, denn dein Wille war mein Wille! Hilf, denn Du kannst das Gebet deines Kindes nicht verschmähen.

Alle Sünde zeugt ihrer Natur nach Mißtrauen auf Gott, und erreget Furcht vor Ihm; das sehen wir an der Geschichte Adams und unsrer Mutter Eva. Vor der Sünde wußten sie um keine Scham, um keine Furcht, aber nach der Sünde verbargen sie sich beide vor dem Herrn. Alle Sünde richtet eine Scheidewand auf zwischen Gott und den Menschen — der vertraute Umgang ist dahin. „Du hast das Gebot deines Herrn übertreten, hast Strafe verdient, bist seiner Liebe mit Undank begegnet, bist nicht werth, sein Angesicht zu schauen.“ So spricht das Gewissen, und Scham,

Beben vor dem Gerichte, Ahnung der Strafe treten an die Stelle des Vertrauens. Wenn nun aber die Sünde eine Scheidewand zwischen Gott und den Menschen aufrichtet, so muß der Gehorsam gegen alle Befehle des Herrn diese Scheidewand niederreißen, und Zuversicht in's Herz legen.

Ein rein Gewissen lehrt uns mit Zuversicht beten.

Nebst der angeführten Ursache kenne ich noch eine andere, die ich nicht verschweigen darf.

Nur der Reine, der sich keine Mühe zu groß werden läßt, um nur kein Unrecht zu thun, lernt die Güte und Weisheit Gottes recht kennen. Nur er lernt theils aus dem Frieden, den ihm ein rein Gewissen gewähret, theils durch die wundervollen Leitungen der Vorsehung, denen er sich kindlich anvertraut, theils aus dem vertrauten Umgange mit Gott, dazu ihn sein reines Herz fähig gemacht, die Liebenswürdigkeit Gottes recht kennen, und er weiß aus Erfahrung, wie freundlich der Herr sey, daß Er am Geben Lust habe, daß Er Freude habe, mit edlen Menschen umzugehen, daß Er dem reinen Willen keine Bitte unerfüllet lassen könne.

Wir lernen Gott kennen, wie die Menschen — aus Umgang.

Nur der Freund kennet den Freund, nur der Freund seines Gottes kennet seinen Gott.

Und, wer den Herrn kennet, der betet mit Zuversicht und Freimüthigkeit zum Herrn, denn Er ist die Liebe.

Die Liebe kennen und mit Zuversicht beten, ist Eins.

Nur ein rein Gewissen lehrt uns mit Zuversicht beten. Wer war reiner, als Jesus, der sagen durfte: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? Und wer hat jemals mit mehr Zuversicht gebetet, als Jesus, der sagen durfte: Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhört hast; zwar wußte ich wohl, daß Du mich allezeit erhörest." Joh. XI, 41, 42.

Wie dein Gewissen, so dein Gebet; ist jenes rein, so hat dieses Zuversicht.

Nur ein rein Gewissen lehret uns mit Zuversicht beten. Paulus, der wußte, was beten heiße, und aus Erfahrung wußte, was es heiße, mit Zuversicht beten, erkläret dieses Geheimniß, warum nur reine Seelen mit Zuversicht beten können: Wo ein rein Gewissen, da ist der Geist Gottes, denn der Reine ist ein Tempel, und in diesem Tempel wohnt der heilige Geist. Und dieser heilige Geist lehrt uns mit Zuversicht beten, bittet selbst mit unaussprechlichen Seufzern für uns.

Nun verstehe ich recht, warum ein rein Gewissen mit Zuversicht beten lehre. Es ist ein höherer Lehrmeister da, den Jesus den Seinen verheißen und auch gesendet hat. Und, wo dieser höhere Lehrmeister, da Zuversicht, da Freimüthigkeit zu beten. Er bittet selbst in uns; und wenn Er in uns bittet, wie könnten wir an der Erhörung zweifeln?

O, liebe Freunde, laßt uns Gott um eine reine Seele bitten, laßt uns der Sünde nach Vermögen aus dem Wege gehen, laßt uns Tag und Nacht an Reinigung unsers Herzens arbeiten! Dann werden wir mit Zuversicht beten können. Und, wenn wir dieß können, so sind wir reich genug.

Zwar begreife ich es nicht, wie der heilige Geist in einer reinen Seele wohnen könne. Aber, ich muß es nicht begreifen: genug, daß Er darin wohnet, wie Jesus und Paulus ausdrücklich lehren. Ich soll es nicht begreifen, ich soll nur rein seyn, damit die Wahrheit und Liebe, das ist, damit der Geist Gottes in mir Herberge nehmen, und in mir bleiben könne.

Darnach wollen wir also streben, rein, rein von aller Sünde zu werden und zu bleiben, und immer reiner und immer noch reiner zu werden, das sey unser Wunsch, unser Gebet, unser Bemühen, und wir werden nicht nur in den Tagen der Noth beten, wir werden mit Zuversicht beten lernen; und, wenn wir dieß können — ich sage es noch einmal: so sind wir reich genug, stark

genug, weise genug — Und Alles, was Gott hat und geben kann, ist unser.

O, was ist es Großes um einen Menschen, den Gott beten gelehret? Er fühlet seine Dürftigkeit, und bittet um Fülle, und hat sie. Was ist es aber Elendes um einen Menschen, der noch nicht beten gelernet? Er ist elend, und fühlt es nicht, und sucht das Bessere nicht — und wird immer elender!

O Gott, lehre Du mich beten, daß ich meine Schwachheit erkenne, und bei Dir Stärke suche, und bei Dir finde, und stark durch Dich — von Sünde und Furcht und Elend frei werde — und gut und ruhig und weise und selig, wie Du! Amen.

Beilage
einiger verkürzter oder unausgeführter Predigten.

X.

Wie man noch auf Erden lebend — schon im Himmel wohnen könne.

Fragment einer Rede,
gehalten am Sonntage nach dem Feste der Auffahrt Jesu, in der Pfarrkirche zu Demingen, 1788.

Unser Wandel ist schon im Himmel.
Phil. III, 20.

Noch sehen wir dem Heilande nach, wie Er gen Himmel aufgefahren ist.

Ich zweifle nicht, daß viele in dem Feuer der Empfindung gewünscht hätten, mit Ihm diese schöne Reise machen zu können —

Allein, schon die Engel des Herrn gaben seinen Jüngern, die Zeugen seiner Himmelfahrt waren, und gewiß auch gerne die Reise mit Ihm gemacht hätten, einen Wink, der sie stärken und trösten konnte: Er wird wiederkommen — und Paulus, auch ein Bote Jesu, legte seinen Mitchristen eine Wahrheit an das Herz, die dem Wunsche, bei Jesus zu seyn, eine wohlthätige Richtung geben konnte: Unser Wandel ist schon im Himmel, das heißt für uns: Liebe Christen! noch ist's euch nicht gegönnt, die Himmelfahrt Jesu mitzumachen... aber wohnen im Himmel (freilich sehr unvollkommen,) könnt ihr doch, wenn ihr gleich noch auf Erden seyd.

Das sey denn auch unsre Lehre und unser Trost — Unser Wandel sey im Himmel —

Ich sage geradezu:

Unser Wandel sey jetzt schon im Himmel.

Wie kann man denn aber im Himmel wohnen?

Und wie kann man es in jedem Stande, an jedem Orte?

I.

Wie man auf Erden lebend — im Himmel wohnen könne.

1.

Wer jetzt, da er noch auf Erden ist, im Himmel wohnen will, dem ist der Himmel sein liebster Gedanke.

Mensch! du bist nicht, wo dein Körper ist, du bist, wo dein Gedanke ist.

Man sagt von Leuten, die bloß mit dem Körper in der Kirche sind, mit ihren Gedanken aber in der ganzen, weiten Welt umherirren, daß sie nicht in der Kirche sind. Und man sagt recht: so kann man also auch sagen, daß der, welcher oft und gerne, am öftesten und am liebsten an den Himmel denkt, nicht mehr auf Erden wohne, sondern im Himmel.

Was heißt denn aber an den Himmel denken?

Daran denken, daß es ein besseres Land gebe, wo Gott sich seinen Freunden offenbaret in voller Freude und Herrlichkeit; wo der Vater in Mitte seiner Kinder Freude hat, und Freude um sich her verbreitet... wo Jesus Christus, dessen Auffahrt wir vor acht Tagen gefeiert haben, mit seinen Jüngern in reinster Freude lebt... wo der Wohnungen so viele sind, daß alle Frommen Platz haben, wo keine Thräne mehr geweinet wird u. s. f.

An den Himmel denken heißt, denken an das ewige Leben, an das, was Jesus uns verheißen, was Jesus von uns fordert, damit wir des verheißenen Gutes fähig und würdig werden.

An den Himmel denken heißt, denken an die Ewigkeit der lautersten Freuden .. an die Unsterblichkeit unsers Geistes ... heißt denken, daß man nicht den Menschen zu Grabe trägt, sondern seinen Leib, und daß es jenseits des Grabes eine Allvergeltung gebe, eine Ernte des Guten für Gute.

Mensch! wie dein Gedanke, so du!

Der Reiche denkt an seinen Reichthum — ist irdisch wie sein Geld ... Der bessere Mann denkt an seinen Gott und seinen Himmel, und wird himmlisch, wie der Inhalt seiner Gedanken.

Aber nicht bloß denken an den Himmel mußt du, er muß dein liebster Gedanke seyn.

An was wir am liebsten denken, daran denken wir am öftesten und am leichtesten.

2.

Wer jetzt, da er auf Erden ist, im Himmel wohnet, dem ist der Himmel sein herzlicher Wunsch. Wo dein Schatz, da dein Herz.

Wo dein Wunsch, da bist du.

Was heißt denn aber sich den Himmel wünschen?

Wünschen, daß wir Gott immer mehr erkennen, Ihn immer mehr lieben, und einst ganz Eines mit Ihm werden, und bei Ihm volle Freude haben —

Wünschen, daß die Menschen das Vergängliche nicht so lieb haben möchten. —

Die Menschen haben mancherlei thörichte Wünsche. Wie beschämt müßten wir werden, wenn unsere Wünsche alle bekannt würden? Die Wenigsten wünschen sich das Beste.

Ich sage, wünschen ... Denn sie sagen wohl: Ich möchte in den Himmel kommen — aber lassen es bei'm Worte bewenden; machen es nicht, wie der Landmann, der sich eine reiche Ernte wünschet, wünschen, und wünschen es nicht.

So nicht, wer jetzt schon — im Himmel wohnt. Er wünscht von ganzem Herzen, was gut ist, und thut,

was er kann, und versaget sich, was er sich versagen muß, um ganz gut und der besten Freude würdig zu werden.

3.

Wer jetzt, da er auf Erden ist, im Himmel wohnt, der ist gesinnet, wie die himmlischen Geister — thut den Willen Gottes auf Erden, wie die Geister im Himmel.

Dieß ist sein Gebet:

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

Dieß ist sein Sinn:

Lieben den Einen Vater im Himmel;

Lieben seine Mitmenschen als Kinder Eines Vaters.

Dieß ist sein Thun:

Er arbeitet für den Himmel, thut, was gut ist, was Gott gefällt.

Die Engel und alle Heiligen, und Jesus selbst, und der Vater im Himmel sind sein Muster. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel.

4.

Wer jetzt im Himmel wohnet, dem ist der Himmel sein bester Trost im Leiden.

Er sieht die Seligkeit der Heiligen als eine Folge ihrer muthig erduldeten Leiden an, und nimmt von dem Vorschmack ihrer Freuden Kraft, einzutreten in die Fußstapfen der Leidenden.

Er sieht die Freuden der Zukunft als eine süße Frucht an, die hervorwächst an den Zweigen der Geduld, welche in die Ewigkeit hinüberreichen.

Wer also auf Erden lebend — im Himmel wohnet, dessen Denken, dessen Wünschen, dessen Thun und Leiden — ist himmlisch, gottgefällig, nach dem Vorbilde des Besten.

II.

Daß jeder aus uns, in jedem Stande, zu jeder Zeit, an jedem Orte — schon jetzt im Himmel wohnen könne.

Jeder aus uns, an jedem Orte, in jedem Stande, kann im Himmel wohnen. Denn wir können, von guten Menschen geleitet, und von dem heiligen Geiste erleuchtet und gestärket, überall an das Allerbeste denken, das Allerbeste wünschen, das Allerbeste lieben, und nach dem Allerbesten streben: das heißt, im Himmel wohnen.

1. Das kannst du, lieber Ackermann, hinter dem Pfluge... wie der König auf seinem Throne. Denn du ackerst die Erde Gottes, kannst also an Ihn denken, kannst denken: Der mir jetzt saure Arbeit auferlegt, der wird mir einst dafür Ruhe gönnen; kannst denken: Der seinen Freunden auf Erden so viel Gutes thut, wird ihnen einst wohl keine Freude vorenthalten können u. s. f.

2. Das kannst du, lieber Landmann, beim Ausstreuen des Samens auf dein Feld, wie bei der Ernte, kannst denken: Wie jetzt der Samen in die Erde gesenkt wird, so muß einst der Leib des Menschen in die Erde gesenkt werden. Und wie die Frucht am Erntetag in die Scheune getragen wird, so steht der Leib des Gerechten in Herrlichkeit auf — und kommt auch in das Haus des Vaters.

3. Das kann der Greis mit hundert Jahren — wie der Knabe mit zehn.

Der erstere kann denken: Der Vater hat mich hier schon lange leben lassen, Er wird mich bald heimholen.

Der zweite: Die Engel im Himmel haben die Unschuld lieb, und: wo Unschuld, da Himmel.

4. Das kann die Magd bei der Feldarbeit, wie die Wittwe beim Spinnrade. Der gute Gedanke und der

edle Wunsch und der stille, reine Sinn findet überall leicht den Weg in den Himmel, oder ist selbst der Himmel.

5. Das kannst du, der du lesen kannst, wie du, der du nicht lesen kannst. Der erste kann in dem schönen Lese- und Gebetbüchlein, das ihm sein Pfarrer ausgetheilt, lesen, der zweite am Himmel und auf Erden und in sich: daß wir einem guten Herrn dienen.

6. Das kann der Hirt auf dem Felde, wie der Handwerksmann in seiner Arbeitsstube. Gott ist überall, läßt sich überall suchen, und überall finden.

7. Das kannst du zu jeder Jahreszeit — im Frühlinge wie im Herbste, im Winter wie im Sommer, denn die Natur trägt zu allen Jahreszeiten neue Spuren der Vorsehung, die sich wahrnehmen lassen.

8. Das kannst du, o Mensch, in der Stunde der Versuchung; denn der Himmel ist Alles werth, wie in der Stunde der Andacht, denn Gott ist dir überall nahe.

9. Das kannst du in der Stunde des Leidens, wie in der Stunde der Freude; denn die ewige Freude ist doch eines zeitlichen Leidens wohl werth, und kurze Freuden sind Unterpfänder ewiger.

10. Das kannst du bei einer hellen Sternennacht, wie im Sonnenscheine... kannst denken: Die Gerechten werden im Hause meines Vaters leuchten wie die Sonnen.

11. Das kannst du bei jeder Gelegenheit, z. B. die Henne mit ihren Jungen kann dir ein Bild seyn von der geschäftigen Liebe Jesu, wie er seine Brüder so gerne möchte sicher und glücklich sehen.

Ich habe gesagt: Jeder in jedem Stande, zu jeder Zeit, an jedem Orte... kann im Himmel wohnen.

Denn es gibt mancherlei Irrthümer, die viele Menschen hintergehen.

Einige glauben: nur die Geistlichen können jetzt schon im Himmel wohnen — Jeder Mensch kann es... wer denken, wünschen, handeln, an Gott

und Unsterblichkeit glauben kann, der kann im Himmel wohnen... wie jeder essen kann, so kann jeder im Himmel wohnen.

Andere meinen: nur in der Kirche kann man wie im Himmel seyn... Man kann's und soll's überall, denn wo deine Gedanken an Gott, da Er, und wo Er, da sein Himmel.

Wieder andere meinen: sie hätten die Hände voll Arbeit, das Herz voll Sorgen... könnten nicht an's Himmlische denken. Was das Erste betrifft, so hab ich nicht gesagt, daß du mit der Hand im Himmel wohnen solltest — sondern mit dem Herzen, mit den Gedanken. Mit der Hand sollst du arbeiten.

Was die Sorgen betrifft, so habt ihr gerade deßwegen so viele Sorgen, weil ihr so selten im Himmel wohnet... Ihr wollt Alles allein thun, und Gott nichts überlassen. Thut, was ihr könnet, und lasset Gott für das sorgen, was ihr nicht thun könnet. Lasset die Hand arbeiten, was sie kann, und den Geist bei Gott wohnen, so gut er kann!

Noch andere sagen kühn: die Menschen, die so gerne an den Himmel denken, taugen nicht für die Erde, seyen träge, unarbeitsame Leute.

Allein ich denke: Wenn schon die meisten Menschen die Zunge mißbrauchen, so ist sie doch ein nützlich Glied. So auch, wenn schon einige auch den Gedanken an den Himmel mißbrauchen, so ist weder der Himmel, noch der weise Gedanke daran schuld. Jesus Christus haßte den Müßiggang, und wohnte mit seinem Geiste mehr im Himmel, als auf Erden. Was wollen wir mehr?

* * *

Zwar, M. Th., ist dieß Wohnen im Himmel sehr unvollkommen, und nicht so leicht, wie manche glauben könnten. Es ist sehr schwer: denn es kostet viele, viele Selbstverläugnung, bis wir es gelernet haben, unsern Geist, der so gern in den sichtbaren Gütern dieser

Erde umherirret, zu den unsichtbaren, himmlischen Gütern emporzuheben. Es ist sehr unvollkommen, denn bald sinkt der Geist wieder zur Erde nieder. Es ist auch jetzt noch nicht die Zeit des Schauens, sondern des Glaubens; nicht die Zeit des vollen Genusses, sondern die Zeit der Arbeit; nicht die Zeit des Besitzes, sondern die Zeit der Hoffnung; nicht die Zeit der ungemischten Seligkeit, sondern die Zeit der Liebe und des Kampfes und der Geduld.

Das Beste, was man lehren, rathen, und worin man sich üben kann, ist wohl dieses:

Brauche die Welt, als wenn du sie nicht gebrauchtest.

Arbeite auf Erden, ohne den Sinn für das Himmlische zu verlieren.

Verrichte das Tagewerk dieses Lebens, ohne dem Strahl aus bessern Welten dein Herz zu verschließen.

XI.

Was man aus der Auferstehung Jesu lernen, und was uns an die unsere erinnern könne.

Fragment einer Predigt,

gehalten am Ostersonntage in der Stadtpfarrkirche zu Wemding, 1786.

Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten:
Er ist auferstanden, und nicht hier.

Unter die merkwürdigsten Tage des Jahres gehören für uns Christen ohne Zweifel die drei vergangenen und der heutige.

Der hohe Donnerstag war für uns ein Tag des Dankes und der Wehmuth; wir feierten die zärtliche Liebe Jesu bei seinem Abschiedsmahle, und seinen heißen Todeskampf in Gethsemane.

Der heilige Freitag — ein Tag des Leidens; wir standen mit Maria neben dem Kreuze des geliebten Gottes, und sahen Ihn sein Haupt neigen und sterben, und schrien: Wahrhaftig, dieser ist Gottessohn!

Der heilige Sabbath — ein Tag der Stille, ein Feiertag — der Ruhe, die der unverweslichen Leiche im Felsengrabe ward.

Aber, nun sind die Thränen vom Auge gewischet, die Stille ist in Jubel verwandelt. Die Morgensonne brachte uns, wie einst der Engel den Frauen, auch dieses Jahr die Botschaft: Jesus lebet.

Ihr suchet Jesum den Gekreuzigten: Er ist auferstanden, und nicht hier.

O, gewiß ein Tag der Freude, — denn Er ist auferstanden! Ein Tag der Freude — wenn wir an

seine Auferstehung nur auch von ganzem Herzen glauben könnten, glauben wie die Freunde Jesu, als sie aufschrien voll Entzückung: Brannte nicht unser Herz, als Er auf dem Wege mit uns redete, und uns die Schriften aufschloß; glauben wie die Jünger, als Jesus in ihrer Mitte stand, und sie Ihn essen und trinken sahen, und sein Fleisch und seine Beine anfühlten; glauben wie Thomas, als er seine Hand in die Seite des Neulebenden legte; glauben wie Johannes, als er am Gestade rief: Der Herr ist's; glauben wie Paulus, als er die Stimme des Verherrlichten vom Himmel hörte: Ich bin Jesus, den du verfolgest; glauben wie Petrus, der im Namen des Ewiglebenden den Lahmgebornen gesund machte; glauben wie die ganze christliche Kirche bis auf diese Stunde in ihrem schönen Bekenntnisse saget: Ich glaube an Jesum Christum — der von den Todten auferstanden ist.

O, was könnten wir lernen aus der Auferstehungsgeschichte Jesu, wenn wir daran glaubten? Wie leicht könnten wir an das Gelernte erinnert werden, wenn wir nur wollten?

Was hat die Auferstehung Jesu Belehrendes für uns?

Was hat die Natur Erinnerndes an das Gelernte?

Jesus! Du lebest — beweise es an mir und denen, die mich hören.

Laßt uns im Buche des Evangeliums lesen, damit wir lernen; laßt uns im Buche der Natur lesen, damit wir das Gelernte nicht vergessen!

I.

Was aus der Auferstehung Jesu zu lernen sey.

Erste Wahrheit.

Wenn Jesus Christus von den Todten auferstanden ist, so ist Er Gottes Sohn, und seine

Lehren Gottes Worte, seine Gebote Gottes Gebote, seine Verheißungen Gottes Verheißungen. Denn Er hat selbst die hartglaubigen Schriftgelehrten, die ein entscheidendes Zeichen forderten, daß Er es wäre, und kein Anderer, auf dem ihre Hoffnungen ruhen sollten, auf seine Auferstehung als ein entscheidendes Zeichen angewiesen. Matth. XVI. O des bösen ehebrecherischen Geschlechtes! Es sucht Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten.

Auch ist seine Auferstehung ein Wunder der Allmacht, das alle andere, die Er gewirket, neu glaubwürdig macht; sie ist eine Erfüllung einer Weissagung, die alle seine übrigen Lehren neu glaubwürdig macht, und vor Allen die Hauptlehre: Daß Er von Gott gekommen, daß Er als Gottes Sohn von Gott gekommen sey, daß Er Gottes Wort rede, daß Er Gottes Thaten thue.

Zweite Wahrheit.

Wenn Jesus von den Todten auferstanden ist, so kann unser Glaube an Ihn nie zu fest; unser Vertrauen auf Ihn nie zu groß; unsre Liebe zu Ihm nie zu lebendig seyn. Denn der auferstandene Jesus ist eben durch seine Auferstehung als Gottes Sohn, als unser Erretter und unser Herr kräftig erwiesen worden.

Nun kann der Glaube an den Sohn Gottes, das Vertrauen auf unsern Erretter, die Liebe zu unserm Herrn, der uns mit seinem Blute erkauft, offenbar nie zu groß seyn.

Wer soll dem nicht glauben, den der Vater so glaubwürdig gemacht? Wer soll auf den nicht vertrauen, der sagen kann: Kinder, fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden, und mir ist Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? Wer soll den nicht lieben, der für uns starb, und uns in seinen Wundmalen eingeschrieben trägt?

Dritte Wahrheit.

Wenn Jesus Christus von den Todten auferstanden ist, so werden auch wir auferstehen: dafür haben wir einleuchtende Gründe:

Wir werden auferstehen; denn unsre Auferstehung ist so gut eine Lehre aus seinem Munde, wie die seine. Und seine Lehre ist Gottes Wort. Der sagte: Ich werde auferstehen, sagte auch: Ihr werdet auferstehen. Entweder ist nichts wahr, oder Alles wahr, was Er lehret.

Wir werden auferstehen; denn der auferstanden ist, hat Kraft, uns Alle aufzuwecken; der den Lazarus erweckte, wird auch uns erwecken — Er hat die Probe schon abgelegt, daß Er Todte erwecken kann.

Wir werden auferstehen; denn seine Auferstehung ist ein Unterpfand der unsrigen. Er ist das Haupt — zieht die Glieder nach.

Vierte Wahrheit.

Wenn Jesus Christus auferstanden ist: so ist nicht nur unsre Auferstehung gewiß, sondern auch die Art unserer Auferstehung.

„**Je Christusähnlicher unser Leben, desto Christusähnlicher unsre Auferstehung.**"

Wenn wir leiden und gehorsamen und lieben wie Jesus, so werden wir auch auferstehen wie Jesus; durch Adam bekamen wir einen schwachen, thierischen Leib: durch Christus werden wir einen kraftvollen, himmlischen, unverweslichen bekommen.

Welch eine Ermunterung zur Tugend: Auferstehen werd' ich gewiß — und auferstehen herrlich wie Christus, wenn ich lebe wie Er.

Fünfte Wahrheit.

Wenn Jesus Christus von den Todten auferstanden ist: so kann uns, wenn wir nur ernstlich wollen, keine Versuchung zu mächtig, kein Leiden zu drückend, keine Arbeit zu ermüdend,

keine Krankheit zu schmerzend, kein Tugendkampf zu heiß, kein Tod zu bitter seyn.

Keine Versuchung zu mächtig; denn der den Tod überwunden, der hilft mir auch das Fleisch überwinden.

Kein Tugendkampf zu heiß; denn die zukünftige Herrlichkeit ist aller Selbstverläugnung wohl werth.

Keine Arbeit zu ermüdend; denn Arbeit ist ja nur Aussaat der Ruhe und Freude.

Keine Krankheit zu schmerzend; denn sein Beispiel lehret, daß jede Beule vergolten, jeder Schmerz tausendfach vergütet werde.

Kein Tod zu bitter; denn auf den Kreuztod folgte die herrlichste Auferstehung.

Es lebet ja unser Jesus, und dieser Jesus hilft uns kämpfen, leiden, arbeiten, siegen — sendet uns seinen Geist, durch den wir neugeschaffen werden.

Unser ganzes Leben kann und soll ein Tod der Sünde, und ein Leben des Geistes werden.

Wenn Jesus auferstanden ist, so lebet Er, und wenn Jesus lebet, so haben wir einen Helfer, dem keine Noth zu groß und keine Sünde zu kräftig werden kann.

Sechste Wahrheit.

Wenn Jesus Christus auferstanden ist, so wird Er auch wieder kommen zur Vollendung dessen, was Er verheißen hat. Denn, der zu dem Worte: Jesus wird wieder aufleben, steht, der steht auch zu dem Worte: Jesus wird wieder kommen.

Laßt uns rein werden, rein wie Er ist, damit wir an sein Wiederkommen glauben, sein Wiederkommen hoffen, und desselben froh werden können!

Diese Wahrheiten können wir aus der Auferstehung Jesu lernen — sie sind nothwendige Folgen derselben.

O Glaube an die Auferstehung Jesu, wie wichtig bist du mir, nachdem du mir so viel giebst, was mir keine Menschenweisheit geben kann; nachdem du mich

lehrest, was mich keine Vernunft lehren kann, nachdem du mich stärkest, wo mich keine Vernunft stärken kann!

II.

Was kann uns aber an das, was wir aus der Auferstehung Jesu Christi gelernt haben, erinnern?

Das Gelernte, das uns zunächst angeht, wäre wohl dieses: „Ist Er auferstanden, so werden auch wir auferstehen."

Nun habt ihr in der Natur, in diesem andern Buche, recht viele Denkzettel, die euch an eure Auferstehung erinnern können: ich will euch einige nennen.

Erster Denkzettel.

Der Sonnenaufgang.

Die Sonne, die am Morgen so herrlich aufsteht, ist die nämliche, die gestern Abends hinabsank, und sich für unser Auge — wie in's Grab legte . . .

So hat unser Leben einen Abend, den Tod, und einen großen Morgen, die Auferstehung . . .

Weinet ihr bei'm Untergange der Sonne — daß sie nun weg ist? Nein, sie kommt ja wieder! Was weinen wir aber denn bei'm Grabe unserer Freunde? Sie kommen auch wieder herauf.

Zweiter Denkzettel.

Die Sommer- und Wintersaat.

Im Frühlinge bei der Sommersaat, und im Herbste bei der Winterkornsaat nehmet ihr Getreidkörnlein, und leget sie in die Erde.

Ist der Same gut, so hat man eine Hoffnung, gute Ernte zu bekommen. Das Körnlein muß aber zuerst in der Erde verwesen, ehe die Ernte kommen kann.

So ein Samenkörnlein ist unser Leib; der Tod, die Begräbniß, das Hineinlegen desselben in die Erde ist die Aussaat. Nun sorget, daß eure Glieder unbefleckt von

Sünden und unentweiht — in die Grabstätte kommen. Der Leib muß verwesen im Grabe, ehe die Ernte kommt.

Dritter Denkzettel.

Wiesen und Bäume.

Wenn ihr eure Bäume und Gärten und Wiesen im Herbste ansahet, wie war Alles so verdorrt, so gelb, so erstorben — ein Blatt fiel nach dem andern vom Baume, daß er dastand nackt und ohne Zierde — und jetzt sehet ihr gar nichts als Schnee.

Aber, wartet nur noch eine Weile — — laßt den Schnee schmelzen vor dem heißern Strahl der Sonne und laue Winde wehen: wie bald werden sich Wiesen und Bäume und Gärten und die liebe Mutter Erde kleiden mit Gras und Blüthe und Blumen!

So ist euer Sterben und Begrabenwerden und euer Liegen im Grabe — wie der Herbst und Winter, euer Auferstehen — der Frühling. Der Tod streift euch ab wie ein Laub. Ihr Alte seyd fröhlich, euer Herbst ist da! — Ihr Junge vergesset nicht, daß euer Herbst nicht ausbleibe! — Es kommt aber für uns Alle der Frühling des Wiederlebens.

Vierter Denkzettel.

Ernte der Sommer- und Wintersaat.

So kommt sie dennoch die Ernte, wenn sie gleich verweilt: so wird auch die Auferstehung nicht ausbleiben — wenn sie gleich lange nicht kommt.

Das Korn mußte in der Erde liegen, sonst wäre es nicht auferstanden: die Leiche verweset, damit ein lebendiger Leib hervorgehe.

In Säcken ward das Korn unter bangen Sorgen auf das Feld getragen, auf Wägen unter Jubel wird es heimgeführt. Es fehlt nicht an weinenden Augen bei Begräbnissen, aber der Jubel wird groß werden, wenn die Schnitter, die Engel kommen — und den Weizen in die Scheune Gottes führen.

Fünfter Denkzettel.

Der Bissen Brod im Munde.

Liebes Brod, du warst im Winter unter der Erde, wardst in der Mühle hart zerrieben, wardst im Backofen durch Hitze geboren — und giengst aus dem Ofen so schön hervor, und bist jetzt so schmackhaft. So wird einst der natürliche Leib schöner noch, in einen geistigen verwandelt, und herrlicher noch aus dem Schutte der Dinge hervorgehen, als das Brod aus dem Backofen.

Jeder Bissen Brod im Munde ist mir ein Bild der Auferstehung.

Sechster Denkzettel.

Eine Leiche in's Grab gesenkt.

Jetzt steht der Todtengräber mit der Schaufel vor dem Grabe, um die Erde auf die Leiche zu werfen. Einst wird der Engel Gottes rufen: Steht auf!

Verzeiht, daß ich am Ostertage von Leichen rede. — Es ist erst heute frühe das Zeichen gegeben worden, daß Jemand gestorben sey. Der Christ denkt nie lieber an seinen Tod, als am Ostertage — denn da liegt der Gedanke an seine Auferstehung nicht ferne.

Siebenter Denkzettel.

Kirchhof — Gottesacker.

Schön ist dieser Name; wie der Bauer seinen Acker hat, wo er Korn säet und einschneidet: so hat Gott auch seinen Acker, wo die Leiber seiner Kinder verwesen und auf den Erntetag reifen.

Ich bin unlängst auch auf einem Kirchhofe gewesen, und habe allerlei Kreuze, kleine und große, gesehen. Da dachte ich: schön steht dieß Zeichen auf Gräbern. Ist doch der, welcher am Kreuze für uns starb, der nämliche, der uns einst vom Tode erwecken wird!

Achter Denkzettel.

Schlafen und Erwachen.

Der Schlaf ist wie der Tod, und das Erwachen wie eine Auferstehung.

Am Abend Alles so träge, so todt am Menschen, am Morgen Alles so heiter, so kräftig, so neulebendig.

Auch heißt der Tod nicht umsonst ein Schlaf, denn es folgt ein Erwachen auf ihn.

Letzter Denkzettel.

Auf den letzten Tag in der Woche folgt der Sonntag — — und Sonntag ist ein Festtag der Auferstehung. Auf den gestrigen Sabbaths-Ruhetag (Charsamstag in unserer Sprache) folgte der Ostersonntag.

Dieß ist heute der beste Denkzettel für uns — denn, wie können wir des heutigen Tages vergessen? Und wie können wir an ihn denken, ohne an die Auferstehung Jesu — und dann auch an die unsere zu denken?

Liebe Freunde, lasset diese Denkzettel — Denkzettel seyn. Denket oft daran: Jesus starb — ich werde auch sterben. Jesus stand von den Todten auf, ich werde einst auch auferstehen.

Lasset uns so leben, Brüder, Schwestern, daß wir froh sterben, und zum Tode sprechen können: Ich fürchte dich nicht, du liebe Aussaat! denn es kommt der Erntetag gewiß.

XII.

Warum der gute Christ so gerne bei dem öffentlichen Gottesdienste in seiner Pfarrkirche erscheine?

Fragment einer Predigt,

gehalten am Kirchweihfeste zu Amerbach, 1788.

Heut ist diesem Hause Heil widerfahren, darum, daß auch er ein Sohn Abrahams ist.

Zachäus ist es werth, daß wir uns mit ihm unterhalten. Er sehnte sich sehr, Jesum zu sehen, und stieg, um Ihn zu sehen, auf einen Baum: das macht uns schon ein gutes Vorurtheil für ihn; das möchten wir wohl auch an seiner Stelle gethan haben.

Er nimmt Ihn freundlich in sein Haus auf: das möchten wir etwa auch noch gethan haben.

Aber, daß er ein ganz anderer, ein ganz neuer Mensch ward, das ist Hauptsache — das nur ist Hauptsache, und das würden wir vielleicht an seiner Stelle nicht geworden seyn.

Wie er war, so redete er: Wenn ich Jemanden betrogen habe, so gebe ich's vierfach zurück.

Das heißt: sich die Gegenwart Jesu zu Nutze machen. Darin war Heil.

Das heißt ein Sohn Abrahams seyn. Jedes andere würde ihm nicht viel genützet haben — z. B. Jesum sehen, Jesum bewirthen u. s. f.

Das sollen wir von ihm lernen.

Dazu das Evangelium; dazu Kirchen; dazu Kirchweihfeier; dazu Gottesdienst.

Ich will heut bei dem Letzten stehen bleiben, und meinen Zuhörern klar zu machen suchen:

„Warum der gute Christ so gerne zu dem öffentlichen Gottesdienste, in seine Pfarrkirche, gehe."

I.

Was Gottesdienst sey.

Was er nicht sey.

Gott dienen heißt etwas Anders, als einem Menschen dienen: die Menschen bedürfen allerlei Hülfe, einer bedarf des andern, die Kinder der Eltern, die Armen der Reichen, die Reichen der Armen, die Unwissenden der Verständigen: Gott bedarf Keines, Er reicht vielmehr selbst Allen das Leben, das Seyn, den Odem dar; Er heißt deßhalb der Selbstgenügsame, Er ist sich selbst, allein, genug, Er bedarf keiner Gabe, und die Menschen könnten Ihm keine geben — Er ist der Ewigselige in sich.

Gott dienen heißt etwas Anders, als einem Fürsten dienen. Ein Fürst hat seine Diener, die ihm berichten, was im Lande vorgeht, die dem Volke kundthun, was er ihm kundthun will. Gott sieht alle Dinge selbst, wie sie sind, bedarf keines Berichtes, und kann selbst alle Dinge ausrichten, die Er will — bedarf keines solchen fremden Helfers, indem Alles, was außer Ihm ist, von Ihm das Seyn hat.

Gott dienen heißt etwas Anders, als einem Menschen, einem Fürsten aufwarten. Wenn der Fürst daher kommt, entblößen seine Diener das Haupt, neigen sich vor ihm, und thun, als wenn ihnen viel daran gelegen wäre, seinen Willen zu wissen und zu vollbringen. Man wartet dem Fürsten auf, damit das Volk einen sinnlichen Begriff von dessen Größe bekomme, und gar oft, damit der Fürst in der Einbildung von seiner Größe unterhalten werde. Der Fürst kann aber seinen Dienern, seinen Aufwärtern nicht in's Herz hineinsehen, kann nicht wohl wissen, ob es bloß äußerliche Ehrerbietung sey, was er an ihnen wahrnimmt, oder ob das Herz auch daran Theil nehme. So nicht Gott, Er sieht allen Menschen in's Herz, und weiß genau, ob die Menschen Ihn wirklich verehren, anbeten, oder nur die Larve der Anbetung tragen. Er bedarf gar keiner Aufwartung, denn seine Hohheit ist die Einzige. Er ist durch sich

selbst, was Er ist, der Allerhöchste. Er wird nicht mächtiger, wenn Ihn die Menschen verehren, und nicht schwächer, wenn sie Ihn vergessen. Er hat kräftigere Mittel, das Menschengeschlecht seine Größe (besonders durch Wohlthaten) fühlen zu lassen — bedarf auch dazu der Aufwartung nicht.

Was er sey.

Gott dienen heißt also in dem rechten Sinne des Wortes, Gott als den Herrn aller Dinge und Vater der Menschen anerkennen, Ihn als solchen verehren und lieben, auf Ihn mit ganzer Seele vertrauen, und seinen Willen in Allem, was Er ordnet und füget, befiehlt und verbeut, mit Achtung gegen Ihn, vollziehen.

Gott dienen heißt an Ihn glauben, auf Ihn hoffen, Ihn von ganzem Herzen lieben.

Gott dienen heißt an Gott und an seinen Eigenschaften und an seinem Willen lebendige Freude haben.

Gott dienen heißt, allen Eigendünkel den erkannten Rathschlüssen Gottes, allen Eigenwillen dem erkannten Willen Gottes vollkommen unterwerfen.

Gott dienen heißt, ein lebendiges Bild seiner Güte und Barmherzigkeit und Gerechtigkeit unter den Menschen seyn.

Gott dienen heißt, seinen Willen thun — wie ihn die Engel thun.

Dieß ist der rechte Begriff vom Gottesdienste.

Das ist der Gottesdienst in uns, der Gottesdienst des Frommen, und in ihm: was ist aber der äußere, öffentliche Gottesdienst?

Wenn wir z. B. hier in dieser Kirche zusammenkommen, und den Glauben an Gott, der in unsern Seelen lebt, die Hoffnung auf Gott, die in unsern Seelen lebt, die Liebe zu Gott, die in unsern Seelen lebt, durch Worte, Geberden, Stellungen, Handlungen einander zu verstehen geben; wenn wir aussprechen mit dem Munde, was wir von Gott denken und empfinden, wenn wir die Wünsche unsers Herzens Gott im

einstimmenden Gebete vortragen; wenn wir, Ein Herz, Eine Seele, all unsre Kräfte zur Lobpreisung Gottes und zur Erfüllung seines Willens hingeben, opfern; wenn wir dem Diener Gottes, der uns den Willen Gottes kundthut, aufmerksam, belehrsam zuhören; wenn wir durch Niederknieen, Händefalten, Niederschlagen der Augen, Stillschweigen zu verstehen geben, daß wir fühlen unsre Abhängigkeit von Gott; wenn wir durch Anschlagen an die Brust, und Aussprechen der Worte: Herr, sey mir armen Sünder gnädig! und durch Thränen der Reue, die das Auge befeuchten, und alle übrigen Zeichen eines zerknirschten, zerschlagenen Herzens einander zu verstehen geben, daß wir die Größe unserer Sünden und unsers Elendes empfinden, und von Gott Nachlaß und Erlösung erwarten; kurz, wenn wir den innern Gottesdienst durch Worte, Geberden, Stellungen, Handlungen offenbaren; wenn der innerliche Gottesdienst sich wirklich äußert, so nennen wir's äußerlichen Gottesdienst.

Wie Zachäus im Glauben an die Kraft und Lehre Jesu und im Vertrauen auf die Erbarmung seines Gottes, in seinem Innern alle seine Ungerechtigkeiten, vor Gott bekannte, verabscheute, die Gnade Gottes in seinem Innern mit ganzer Seele umfaßte, und inwendig aus einem Knecht der Sünde ein Sohn Abrahams ward; wie er den großen Vorsatz faßte, vierfach zurückzustellen, was er etwa Andern durch Betrug entwendet hätte, und die Hälfte seines rechtmäßigen Vermögens den Armen zu geben — das war rechter innerlicher Gottesdienst, Gott sichtbar.

Wie er aber seine Gesinnungen offenbarte, wie er's sagte: Ich gebe die Hälfte meiner Güter den Armen, —— wie er seine Güter wirklich austheilte, das war äußerer Gottesdienst.

Daraus erhellet denn auch, daß ohne den innern Gottesdienst der äußere gerade so viel sey, als der Leib ohne Seele — gerade so viel, als eine Maschine —

Daraus erhellet, daß der rechte Gottesdienst innerlich und äußerlich sey, und, wie der ganze Mensch, aus Leib und Seele bestehe.

Daraus erhellet denn auch, daß es noch kein Gottesdienst sey, wenn man in der Kirche ist —— Denn die Stühle, Wände, die Leuchter, die Orgel sind Tag und Nacht in der Kirche, aber man kann nicht von ihnen sagen, daß sie Gottesdienst halten, weil sie nichts von Gott denken, empfinden können.

Daraus erhellet denn auch, daß Gott durch unsern Dienst nichts gewinnt, wir aber durch ihn gewinnen.

Daraus erhellet denn auch, daß es kein rechter Gottesdienst sey, dem öffentlichen Gottesdienste aus Zwang beiwohnen; weil der rechte Gottesdienst aus dem Herzen kommt, was wir aber aus Zwang thun, nicht aus dem Herzen kommt.

Daraus erhellet auch, daß dem Gottesdienste beiwohnen, um Menschen zu sehen und gesehen zu werden — kein rechter Gottesdienst sey. Denn Gott sieht auf das Herz, und ein solches Herz, das bloß der Neugierde und Eitelkeit dient, kann Gott nicht gefallen.

II.

Warum der gute Christ so gerne zum Gottesdienste gehe?

Weil er seinen Gott über Alles liebt.

Weil er seinen Nächsten von Herzen liebt.

Weil er sich selbst nicht hassen kann, sich selbst lieben muß.

Weil er seinen Gott über Alles liebt.

Es ist dieses die Natur der Liebe, daß sie sich nicht einschließen läßt im Innern: sie bricht überall durch. Die Liebe ist wie ein Feuer, das du nicht mit Schloß und Riegel verschließen kannst: es bricht durch Schloß und Riegel, und breitet sich aus.

Wer seinen Gott über Alles liebt, der sagt es gerne mit Worten und Geberden, daß er Ihn über Alles liebe,

und geht gerne an den Ort, wo er mit seinen Mitchristen sein Herz kann laut sagen lassen, daß es Gott liebe — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über Alles liebt, der hört gerne von Ihm reden, geht also gerne an einen Ort, wo von Ihm ein dazu bestellter Lehrer aus gerührtem Herzen spricht — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über Alles liebet, der klagt Ihm gerne seine Anliegen, geht gerne an den Ort, wo er mit seinen Mitchristen die gemeinsamen Anliegen in einem gemeinsamen Gebete dem Einen Vater der Menschen vortragen kann — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über Alles liebt, der freut sich, wenn der Name Gottes genannt, seine Wohlthaten erzählet, seine Verheißungen verkündet, seine Liebenswürdigkeit gepriesen wird — geht also gerne an den Ort, wo Gottes Name öffentlich ausgesprochen, seine Wohlthaten erzählet, seine Verheißungen verkündet, seine Liebenswürdigkeit gepriesen wird — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über Alles liebet, der freut sich, wenn seine Liebe gegen Gott neue Nahrung findet, geht also gerne an den Ort, wo seine Gedanken an Gott gewecket, seine Freude an Gott gestärket, sein Gehorsam gegen Gott ermuntert wird — zum öffentlichen Gottesdienste.

Wer seinen Gott über Alles liebet, der freut sich, viele Menschen zu finden, die Ihn auch lieb haben, geht also gerne an den Ort, wo sich die Freunde seines Gottes versammeln — zum öffentlichen Gottesdienste.

„Aber ich behalte meine Liebe zu Gott im Herzen."

Das heißt: ich erlaube es der Flamme nicht, daß sie brenne — daß sie sich sichtbar mache. Freund, keine Liebe, oder sie zeigt sich! Das heißt: der Baum trägt Früchte, aber kein Menschenauge bekommt sie zu sehen.

Weil er seinen Nächsten von Herzen liebt.

Er geht zum öffentlichen Gottesdienste, um seinen Nächsten zu erbauen.

Er weiß aus Erfahrung, daß es keine reinere Freude auf Erden gibt, als eins mit sich und mit seinem Gott zu seyn. Diese Freude gönnt er nun auch seinen Mitchristen, möchte es gerne haben, daß auch sie schmecken, inne werden möchten, wie süß der Herr sey; wünscht nichts so sehr, als daß auch sie mit Freude an Gott denken und mit Lust seinen Willen thun möchten — geht also gerne an den Ort, wo er durch seinen Eifer im Gebete die Trägen zum Mitbeten ermuntern, durch seine glühende Andacht die Kalten zur Mitandacht erwärmen, durch seine Achtsamkeit auf das Wort Gottes die Unachtsamen zum Mitanhören desselben, durch seine durchscheinende Freude an Gott die Traurigen, die ohne Gott in der Welt sind, zur Mitfreude an Gott, wecken kann.

Er weiß aus Erfahrung, wie groß die Kräfte des Beispieles auf das Herz des Menschen, und wie sehr die Menschen eines guten Beispiels bedürftig sind. Er hat seine Mitmenschen zu lieb, als daß er ihnen das gute Beispiel in Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes entziehen sollte.

Er denkt bei sich: weil ich den Nächsten lieb habe, so theile ich mein Brod mit ihm, wenn er keines hat, oder meinen Mantel, wenn er keinen hat. Wenn nun die Liebe Zeitliches gibt dem, der Zeitliches bedarf, soll die Liebe nicht auch Antrieb zum Ewigen dem verschaffen, der eines solchen Antriebes nöthig hat?

Und was treibt mehr zu ewigen, unsichtbaren Gütern, als der Anblick solcher Menschen, die des Irdischen vergessen, sich in der Absicht versammelt haben, um die Begierde nach dem Himmlischen in sich zu erwecken und zu beleben?

Dieser Grund hat eine bewegende Kraft — auch für den Frömmsten, der vielleicht keines Antriebes zum Guten bedarf.

„Meinetwegen, sey's, daß du, um erbaut zu werden, nicht zum öffentlichen Gottesdienste gehen dürftest, weil du schon erbaut bist: so bedürfen's doch Andere, daß du dazu gehest. Dein Beispiel kann vielleicht mehr Eindruck machen, als die Predigt. Also würdest du hart seyn,

wenn du die Wohlthat deines Beispieles den Schwachen entzögest."

Auch für den Gelehrtesten, der vielleicht keines Unterrichtes bedarf. Aber seines Beispiels bedürfen Andere.

Auch für Vornehme, und besonders vornehme, angesehene Personen — ihres Beispieles bedürfen die Niedern.

O Nächstenliebe, was vermagst du nicht? Du lehrest verachten alle Unbequemlichkeit, wenn es auf Erbauung ankommt, verachten alle Beschwerniß, wenn es um das Heil des Menschen zu thun ist.

Gieng doch auch Jesus in den Tempel: und Petrus und Johannes giengen noch nach dem Pfingstfeste — in den Tempel zu beten. Bist du denn frömmer, weiser als Jesus? bist du vom Geiste Gottes mehr angewehet, als Petrus und Johannes?

Er geht zum öffentlichen Gottesdienste, weil er sich selbst nicht hassen kann, sich selbst lieben muß.

Es geht mit der Tugend, wie mit der Gesundheit des Leibes. Wenn du zu lange Hunger leidest, so wirst du so schwach, daß du dich kaum mehr ertragen, kaum mehr bewegen kannst. Da nimmst du denn Brod und Speise zu dir, und sieh, nach und nach erholest du dich wieder, und deine Kräfte sind neu. Denn die Gesundheit bedarf einer Nahrung, und Speise nähret. Unter den vielen Sorgen, Arbeiten, Zerstreuungen wird der Gedanke an Gott, der treue Blick zu Ihm und mit ihm alle Tugend matt, — — ohnmächtig. Es ist uns manchmal, als wenn wir kein Herz im Leibe, und keinen Gott zum Vater hätten, so kalt, so öde, so kraftlos ist unser Streben nach dem Guten. Da schallt die Glocke, und ruft uns zum Gottesdienste; wir gehen mehr aus Gewohnheit als aus Andachtstrieben, noch kalt und ohne Empfindung wie das Kirchenpflaster, das wir betreten. Aber sieh! wenn wir sehen die Andacht unsers Nachbars, wenn wir hören die Stimmen der Kinder, deren Lallen Gott nicht verschmähen kann, wenn das Evangelium aus dem Munde des Predigers unser Ohr

berührt, wenn das ganze übrige Volk vor dem Herrn niederkniet — — — da wachet auf der Gedanke an Gott, wir schämen uns, allein kalt und gefühllos zu seyn — Empfindung kommt in's Herz und Thräne in's Aug, und der lebendige Vorsatz: Ich will besser, besser werden, in die Seele.

Der gute Mensch, der gute Christ müßte sich also selbst hassen, wenn er für die sterbende Flamme der Andacht kein Oel suchen möchte, wenn er die Gelegenheit, aus einem trägen, kalten, unempfindlichen Menschen thätig, warm, gefühlvoll für Gott, Tugend, Ewigkeit zu werden, ungebraucht vorüber ließe.

Der gute Christ geht zum Gottesdienste, weil er sich nicht hassen kann. — Er geht in die Kirche — weil er zu Tische geht — um seine Geistesschwäche zu ergänzen.

Nicht, als wenn der Mensch nicht auch außer der Kirche Nahrung für seine Tugend finden könnte. — Denn Alles in und außer der Kirche, Alles kann uns an Gott erinnern und zu Gott führen; der Gedanke findet überall den Weg zu Gott, in und außer der Kirche; den leisesten Seufzer hört Gott in und außer der Kirche; überall finden wir Spuren, Fußstapfen Gottes in und außer der Kirche.

Nur so viel will ich sagen: der gute Christ findet in dem öffentlichen Gottesdienste so viel Nahrungsmittel seiner Andacht, daß er aus lauter Eigennutz davon Gebrauch machen müßte, wenn ihn nichts Anders dazu bewegen sollte.

Da tritt aber ein trüber Gedanke in meine Seele, den ich, um der Wahrheit willen, nicht verschweigen darf.

Wenn der gute Christ den öffentlichen Gottesdienst fleißig und gerne besuchet, um da seine Andacht zu nähren, so muß es wohl eine große Pflicht für alle Hirten der Kirche, Seelsorger und alle Gehülfen an der Seelsorge seyn, den öffentlichen Gottesdienst theils so zweckmäßig zu ordnen, theils mit solcher Würde und solchem Eifer zu halten, daß die Heerde gesunde Weide finden könne. Wehe uns, wenn wir selbst auch nur zum Theile Schuld daran wären, daß unsre Kirchen so leer stünden!!

III.

Warum der gute Christ so gerne und fleißig in seine Pfarrkirche, zum Gottesdienste gehe?

Er findet da mehrere Erinnerungen an seinen Gott.

Denn sehet, meine Theuren, hier sind die meisten aus euch getauft worden — hier werden eure Kinder getauft und der Kirche Gottes einverleibet — hier wird euch von eurem ordentlichen Seelsorger, dem eure Seelen auf seine Seele hin anvertraut worden, oder von seinen Amtsgehülfen, in seinem Namen, an den Sonn- und Festtagen das Wort Gottes an die Menschen verkündet — hier werden die Brautpaare eingesegnet, und geloben vor dem Angesichte Gottes einander ewige Treue — hier werden eure Kinder, euer Bestes, mit der Milch des Evangeliums gestärket — hier opfert euer Seelsorger seine Fürbitte und das Blut des neuen Bundes für euch — als seine Kinder — hier geht jährlich am Osterfeste die ganze Gemeinde zum Tische des Herrn — von hier aus werden eure Kranken mit dem Leibe Jesu gestärket, und mit dem Oele gesalbet — von hier aus werden eure Todten begraben u. s. w.

Wie erinnernd ist dieß Alles; wie einladend der bloße Name: Mutterkirche, für Kinder, die sich im Schoße ihrer Mutter wohl befinden. Aber die Mutter ist nicht eifersüchtig, verbietet euch nicht die Besuche fremder Kirchen — will nur nicht hintangesetzet seyn, will von euch nur, um euretwillen, um eures Besten willen, besuchet werden. — — —

XIII.

Als Georg Schußmann hingerichtet war.

Eine Rede an das Volk,

gehalten auf der Richtstätte außer Dillingen, am 14. Mai 1790.

Wer sündiget, ist ein Knecht der Sünde.

Jesus Christus.

Auf einer solchen Kanzel, wie diese da ist, habe ich noch nie gepredigt, und mit größerer Empfindung habe ich noch nie ein Wort ausgesprochen, als dieses, das ich jetzt, gedrungen von einem schrecklichen Schauspiele, bei dem ich mehr als Zuschauer gewesen bin, aussprechen muß.

Seht, was es ist, ein Mensch seyn!

So tief, so tief kann der Mensch fallen, daß die Obrigkeit kein Mittel mehr weiß, der allgemeinen Unordnung und Zügellosigkeit vorzukommen, als durch die schreckliche Veranstaltung, daß ein Mensch — von Menschen — zum Beispiele für Menschen — gewaltsam durch Schwertschlag oder noch grauenvollere Tödtungsmittel aus der Welt geschaffet werde.

Laßt uns den Menschen bedauern in diesem leblosen Rumpfe, und in dem Haupte, das nun dem Rumpfe, auf dem es noch vor wenigen Augenblicken gestanden, in den Schooß gelegt ist —

Ihr habt das Blut spritzen sehen — es ist ein Menschenblut: wer konnte es sehen, ohne vom Schauer ergriffen zu werden? Ihr habt das blanke Schwert gesehen: eine Menschenhand mußte es gegen einen Menschen führen, um der heiligen Gerechtigkeit ein Genüge zu thun.

Laßt uns trauern: es war ein Mensch, den man hingerichtet hat, gebaut aus Fleisch und Blut, wie wir, ein Adamssohn, wie wir —

Lasset den Eindruck, den der Anblick einer solchen Leiche auf uns machen muß, recht tief sich eingraben in euer Inwendiges. Es steht wie mit einem Gottesfinger auf der entseelten Stirne geschrieben: Ein Mensch wie ihr!

Fasset sie, diese Schrift, recht in's Auge, und lasset euch dieses Gotteswort heilig seyn: Ein Mensch wie ich — und vielleicht: Ein besserer, als viele aus uns!

2.

Aber nicht nur die Menschheit bedauern, nicht nur uns selbst fühlen in diesem Menschen, auch den Finger Gottes in dieser schreckvollen Begebenheit erkennen — wollen wir.

Es ist ein weiser Gott, der den verlornen Menschen durch den zeitlichen Tod zum wahren, ewigen Leben zu bringen wußte; es ist ein gütiger Gott, der den verirrten Menschen durch die Früchte seiner Sünde zuerst zu ihm selbst — und von da aus zu sich zurückgebracht; es ist ein barmherziger Gott, der an dem vergangenen Mittwoche Abends, zwischen fünf und sechs Uhr, das Herz des Sünders gerührt, daß er aus einem hartnäckigen vierjährigen Läugner ein reuevoller, demüthiger, von Scham und Schmerz durchdrungener, standhafter Bekenner seiner Verbrechen ward, daß er die Gerechtigkeit Gottes in dem Ausspruche der Obrigkeit verehrte, daß er den Stab küßte, der über ihn gebrochen ward.

Laßt uns dankbar preisen die allmächtige Gnade Jesu Christi, die das Herz aufweichen, in Reue auflösen, zur Liebe der Tugend erwärmen, mit Zuversicht erfüllen — die das Herz umändern, und so standhaft aus Glauben an eine ewige, weise, gerechte, allmächtige Liebe, so standhaft in Erduldung der verdienten Strafe, machen konnte, als es vorher unbewegbar und hartsinnig im Läugnen der Verbrechen war.

Laßt uns die allweise Regierung Gottes anbeten, die den Missethäter durch das Thränengebet und die Beredtsamkeit seines Weibes, (denn diesem Ausgusse des gerührten Herzens konnte er nicht widerstehen,) erschütterte, daß er dem Triebe des Gewissens folgte, und die Erbarmungen Gottes vertrauens- und demuthsvoll umfaßte, statt auf seine vorgegebene Unschuld noch länger zu trotzen.

O, ich kann mit so vieler Ruhe des Geistes an den Enthaupteten denken — er wird nun schon das Wort Jesu, das dieser Sünderfreund einst auch zu einem Missethäter sprach, heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn, aus dem Munde dieses treuen Sünderfreundes gehöret, und die Wahrheit erfahren haben: daß die Barmherzigkeit keinen verstößt, der mit zerschlagenem Herzen zu ihr kommt.

Zwar ist es um die Bekehrungen in den letzten Stunden eine äußerst zweideutige Sache. Allein, ich habe auch dießmal gelernet, daß sich die Erbarmungen Gottes durch kein Urtheil der menschlichen Vernunft einschränken lassen, und so wenig an ein Zeitmaaß als an einen Ort gebunden sind. Ich habe auch dießmal gelernet, daß der Wind wehet, wo er will.

Wir waren Alle seinetwegen besorget, ob er nicht in der Hartnäckigkeit verharren, und durch diese Verharrung in der Sünde sein Ende noch schauervoller machen würde. Aber der Himmel hat uns diese Last vom Herzen genommen; hat uns seinen Tod noch zum Exempel der Buße gemacht; hat durch das Muster der Standhaftigkeit in verdienten Leiden, das sein Todesgang uns gegeben, (und das jedem unglaubbar seyn muß, der nicht ein so unmittelbarer Zeuge seiner Gesinnungen seyn konnte, wie sein Gewissensfreund,) das Aergerniß seiner strafwürdigen Halsstärrigkeit im Leben getilget; hat uns an ihm einen öffentlichen Bekenner und einen Prediger geschenket, dessen Worte gewiß mehr Eindruck werden gemacht haben, als unsre gewöhnlichen Predigten.

Laßt uns den Vater preisen, der dem verlornen Sohne Reue in das Herz, und Bekenntniß in den

Mund, und Bußthränen in das Auge, und Muth, die Folgen seiner Sünde standhaft zu tragen, in seine Seele geleget.

Es ist eine unsichtbare Erbarmung, die die Menschen zu sich leitet — Ihr sey Lob und Ehre in Ewigkeit!

3.

So angenehm diese Dankempfindung immer ist, und so ruhig ich, wegen der Schicksale des Hingerichteten in dem bessern Lande, seyn kann: so liegt mir doch noch etwas am Herzen, das ich sagen muß, und nicht ohne Furcht vor mir selbst sagen kann; nämlich: jede Leidenschaft, jede sündhafte Neigung, weß Namens sie immer seyn mag, kann jeden, der ihr nicht widersteht, in den elendesten Zustand versetzen, kann ihn mit sich fortschleppen, und auf eine Richtstätte liefern, wie diese da ist.

Wer Mensch ist, zittere vor sich selbst!

Denn sieh! sobald der Neid, der in dir ist, oder sein Vater, der Hochmuth, oder die Wollust, oder die Arbeitscheu, oder die Spielsucht, oder die Herrsch- und Rachbegierde — kurz, sobald die Leidenschaft, die in dir ist, herrschend wird, (und wie bald, wie leicht kann sie herrschend werden?) sobald sie herrschend wird: dann bist du ihr Knecht, und sie macht mit dir und aus dir, was sie will, macht dich blind und taub gegen deine Pflicht und dein wahres Glück, und es muß nur an Umständen fehlen, sonst macht sie dich zum öffentlichen Verbrecher, und es muß nur ein Zufall, (ein Zufall für uns, eine geheime Leitung auf Seite Gottes —) ein Zufall muß es seyn, der dich rettet, sonst bringt sie dich auf den Richtplatz, und die Menschen können nichts Besseres thun, als dich aus der Welt schaffen.

Das ist ein Abgrund, den die Unglücklichen in der Stunde der Leidenschaft nicht sehen, und in den sie eben deßwegen, weil sie ihn nicht sehen, desto gewisser hinunterstürzen. Sobald wir den ersten Schritt außer dem Geleise der Tugend thun: so wissen wir nicht mehr, wo

wir überall eintreten, und ob wir dem Verderben nicht in den offenen Schlund hineinrennen werden.

Dieß war der erste Theil der Lebensgeschichte des Hingerichteten.

Er entfernte sich nach und nach von der Arbeitsliebe, und zuvor von seinem Gott immer mehr, achtete der Gewissensbisse und der geheimsten Warnungen immer weniger, ward immer kühner und kühner im Unrechtthun, machte Gemeinschaft mit Bösen und Bösern, als er war, und hörte nicht auf Böses zu thun, bis er der Gerechtigkeit in die Hände fiel.

Und was an Einem Menschen geschehen, das kann an jedem Andern geschehen.

Wer ein Mensch ist, kann sündigen, und wer sündiget, kann ein öffentlicher Verbrecher werden, und wer einmal ein öffentlicher Verbrecher ist, der ist der Gerechtigkeit heimgefallen, und es ist oft noch sein größtes Unglück, wenn er ihrem Strafarm entläuft. Also, wer Mensch ist, zittre vor sich selbst, und sehe in sein Herz hinein, denn er trägt einen Scharfrichter in sich, wie er eine Hölle in sich hat, — widerstehe den ungeordneten Neigungen, so lange sie noch geringe, schwach sind, damit sie nicht größer, stärker werden, als er ist, und ihn in's Verderben mit fortziehen.

4.

Und diese Folge der herrschenden Sünde, daß sie den Sünder der Gerechtigkeit in die Hände liefert, und das Todesurtheil über ihn ausspricht, diese gewiß schreckliche Folge ist noch die geringste aller übrigen Folgen, die unsichtbare und nothwendige Folgen des zaumlosen Sündelebens, und ungleich furchtbarer sind. Denn sieh! die Todesstrafe betrifft ja doch nur den Leib, und schafft überdieß dem Geiste Gelegenheit, sich zu Gott zu erheben, sich an seine Erbarmungen anzuschmiegen, und noch umgewandt zu Ihm, und noch froh, und noch zum Theile der bessern Freude würdig zu werden.

Und das ist der zweite Theil der Lebensgeschichte des Hingerichteten, der von der sechsten Stunde der letzten Mittwoche Nachmittags, bis auf die eilfte Stunde des heutigen Tages, also ein und vierzig Stunden, gewähret hat.

In diesem kurzen Zeitraume hat sein Geist an Glauben, an Vertrauen, an Liebe, an Stärke zu allem Guten — so sehr zugenommen, daß ich nie ohne Thränen an diese seligen Stunden meines Lebens, in denen ich Zeuge seiner Entschlossenheit seyn konnte, denken werde.

Es war nicht Todesfurcht, die ihn zahm machte. Es war Glaube an Jesus, der die Todesfurcht besiegte, und ihn stärker machte, als der Tod und sein Schrecken ist.

Also war die Sünde die Mutter seines Elendes, und das Elend ward eine Quelle des Glückes für ihn.

Er dankte auch recht oft unter Thränen dem gütigen Gott, daß Er ihm Bahn gemacht, zu Ihm zu kommen, und konnte gestern ohne Heuchelei mehr als fünfmal sagen:

Ich bin nun so getrost, ob meinem Körper gleich nichts als der Tod bevorsteht, daß, wenn man mir das Leben schenkte, ich Anstand nähme, ob ich von der Gnade auch Gebrauch machen wollte.

Da nun die Todesstrafe so wohlthätige Folgen für den Sünder haben kann, so wird es bald offenbar seyn, daß sie unter den übrigen Folgen der Verbrechen noch die geringste sey.

Denn indeß, da dieser Mann peinlich hingerichtet ward, und diese Pein sich zur Brücke machen konnte, zu seinem Gott zu kommen, — — — gehen vielleicht größere Verbrecher, im Seidengewande, unangefochten auf Gottes Erdboden umher, und achten kein Gebot, und fürchten keinen Gott, und glauben an keine Ewigkeit, und gehen mit verschlossenem, hartem, verstocktem Sinn gegen alles Gute umher — und genießen noch obendrein Ehre oder Wollust, oder beides nach Fülle — und spielen am Rande des Verderbens — und sehen nicht, daß sie am Rande spielen.

O, dieser elende Zustand ist — recht elend, und diese Folge ist die schrecklichste aus allen.

Lernet also, m. Th., aus den sichtbaren Folgen der Sünde auf die unsichtbaren schließen, lernet die Sünde verabscheuen, da sie eine Quelle des größten Elendes ist oder werden kann.

5.

Und wenn die Sünde so großen Jammer anrichtet, wenn sie die erste und größte Feindin des Menschengeschlechtes ist, so lasset sie weder in euch, noch in dem Kreise, worin ihr lebet, Wurzel fassen.

O ihr, von Gott gesetzt, das Gute zu fördern, Hausväter, Hausmütter, Obrigkeiten, Lehrer — und besonders ihr Hausväter, Hausmütter, wachet vor eurer Thür, daß das Verderben bei euch, oder euren Kindern, oder euren Hausgenossen nicht Einkehr nehme —

Wachet vor eurer Thür, denn jede Sünde wird sobald gebietend, und jede gebietende Sünde geht mit einer Todesstrafe schwanger — oder mit noch etwas Aergerm, und es kommt nur auf Umstände an, daß das äußerste Elend geboren werde!

6.

Und nun noch einen Blick in den Himmel hinauf: Jesus Christus lasse diese Vorlesung an mir und meinen Zuhörern gesegnet seyn; Jesus Christus erhöre unser Flehen für den Geist, der diese blutige Hülle da — bewohnte; Jesus Christus lasse den Eindruck, den dieses Schauspiel auf uns gemacht, nicht mit dem heutigen Tage oder dem morgigen Zeitungslesen wieder verschwinden . . . . .

Denn, es war ein Mensch — der hingerichtet ward, und Menschen sind wir auch!!!

Predigten
an einigen Sonntagen.

XIV.
Von dem Wiederkommen unsers Herrn.

Predigt,
gehalten in der Stiftskirche zu Dillingen, am letzten Sonntage nach Pfingsten, 1790.

Es werden Himmel und Erde vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Matth. XXIV, 34.

Als Jesus einst aus dem Tempel herausging, und seine Jünger mit ihren Betrachtungen bei dem schönen prächtigen Gebäude stehen blieben, blickte Jesus in die Zukunft hinein, und ließ ein Wort fallen, das seinen Freunden tief in die Seele ging:

„Sehet ihr dieß Alles? wahrlich sage Ich euch, es wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerstört werden sollte."

Dieß Wort machte die Jünger aufmerksam. — Wie sie denn mit ihrem Meister an den Oelberg kamen, und sich so gesetzet hatten, daß ihnen die Stadt und der Tempel in's Auge fielen: da ward der Gedanke an die künftige Zerstörung des Tempels in ihnen so lebendig, daß sie sich nicht erwehren konnten, zu fragen: wann wird wohl dieser schöne, große Tempel zerstört werden, und wann wird das Ende der Welt kommen?

Die Neugierigen thaten den Mund nicht umsonst auf, und fragten wahrhaftig nicht um Kleinigkeiten. Jesus befriedigte diese Neugier, so gut sie befriedigt werden konnte und durfte — wollte aber etwas mehr, als ihre Neugier befriedigen — Er warnte sie vor Verführungen,

und gab ihnen solche bedeutende Winke von der Zerstörung Jerusalems, daß sie genug daran zu denken hatten, und solche bedeutende Winke von dem Ende der Welt, daß nicht nur sie, sondern auch wir und alle Menschen, die davon lesen oder hören, genug daran zu denken haben.

Was Jesus von der Zerstörung des Tempels gesagt, geht uns nicht gar so nahe an, ob es gleich auf mancherlei Weise sehr lehrreich auch für uns ist und bleibt: aber was Er vom Ende der Welt gesagt, das ist so ganz für uns Alle gesagt, daß wir das Wort unsers Herrn: „Der's liest, der habe Acht darauf, der's hört, der merke es sich, wohl auf uns anwenden dürfen. — Das Wichtigste, was Jesus bei diesem Anlasse vom Ende der Welt gelehrt, ist beiläufig dieses:

I. Er, der Menschensohn, der König, wird gewiß wiederkommen mit großer Kraft und Majestät; wird seine Geliebten durch seine Herolde aus allen vier Weltgegenden zusammenbringen. XXIV, 30. 31. Alle Völker werden vor dem Throne seiner Majestät versammelt werden, und Er wird die Guten von den Bösen sondern; wird jene in das Reich, das für sie von Anbeginn der Welt bereitet war, einführen, diese von sich weisen, und ihrem Elende überlassen. — XXV, 31 — 46.

II. Unmittelbar vor diesem Wiederkommen Jesu wird die Sonne ihr Licht, der Mond seinen Glanz, die Sterne werden ihre Herrlichkeit verlieren, die Kräfte des Himmels erschüttert werden, das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen; und alle Geschlechter der Erde werden weheklagen. XXIV, 29 — 31.

III. Den Tag, oder die Wiederkunft Jesu, weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern nur allein der Vater. XXIV, 36.

IV. Vor diesen Tagen wird ein allgemeiner Unglaube und allgemeiner Leichtsinn der Menschen hergehen, wie es zur Zeit Noahs war. XXIV, 36 — 40.

V. Die Einzige Pflicht, deren Erfüllung uns bei aller Unwissenheit, wann Jesus kommen werde, schadlos

halten kann, ist: wachen, und sich bereithalten. — Matth. XXIV, 42—51. XXV, 1—31.

VI. Was Jesus von seiner Wiederkunft, und der Zerstörung Jerusalems lehrte, ist so gewiß, daß nach seinem Ausdrucke Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte nicht vergehen — in die genaueste Erfüllung kommen werden. XXIV, 35.

* * *

Wir wollen heute die erste dieser Lehren, mit der alle übrige in Verbindung stehen, etwas näher betrachten:

Jesus wird wiederkommen.

Es wird, wie ich hoffe, für Christen angenehm und nützlich seyn, an das Wiederkommen ihres Herrn zu denken.

Angenehm und nützlich ist es wenigstens für alle wahre Jünger Jesu; denn es ist eine gewisse Wahrheit, daß Er wiederkommen werde, und eine solche Wahrheit, die, lebendig geglaubt, nicht ohne segenvolle Wirkung an uns seyn kann.

So freuet euch denn mit mir, Jünger Jesu — denn unser Herr kommt wieder. Und:

Dieß sein Wiederkommen ist gewiß. Und:

Der Glaube daran ist für uns heilsam.

Du, dessen Wort Wahrheit ist, beweise es auch an diesem Worte von deinem Wiederkommen, daß es eine allmächtige Wahrheit sey, allmächtig, mich und meine Zuhörer zu bessern, zu trösten, zu erfreuen!

I.

Es ist gewiß, daß Jesus wiederkommen werde.

Er wird gewiß wiederkommen, denn

I. Er hat es gesagt, und hat es klar und bestimmt gesagt. Und Er verdient es, daß Ihm auf sein Wort geglaubt werde.

Er hat es klar und bestimmt gesagt: „Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt, und alle seine

Engel mit ihm: dann wird Er auf seinem majestätischen Throne sitzen; vor Ihm werden sich alle Völker versammeln, und Er wird sie von einander sondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken sondert, und wird die Schafe zu seiner Rechten, und die Böcke zu seiner Linken stellen. Sodann wird der König denen zur Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten, und sagen: Herr! wann haben wir dich hungrig gesehen, und beherberget? oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen antworten, und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Dann wird Er auch denen zur Linken sagen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie Ihm auch antworten, und sagen: Herr! wann haben wir dich hungrig, oder durstig, oder als einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten, und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr Einem unter diesen Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen: aber die Gerechten in das ewige Leben." — Matth. XXV, 31 — 46.

Er hat es durch das Gleichniß von dem Bräutigam, der in der Mitternacht gekommen, und die weisen Jungfrauen zum Hochzeitmahle mit sich genommen, die thörichten aber draußen hat stehen lassen, deutlich zu verstehen gegeben, daß Er der Bräutigam sey, daß Er wiederkommen, daß Er seine treuen Freunde glücklich machen, und die Untreuen ihrem Schicksale überlassen werde. Matth. XXV, 1—13.

Er hat es durch das Gleichniß von einem reichen Mann, der in ferne Lande verreiset, seinen Knechten seine Güter anvertrauet, nach langer Zeit zurückgekommen, seine Knechte zur Rechenschaft gezogen, die Treuen belohnt, die Trägen bestrafet, deutlich zu verstehen gegeben, daß Er der reiche Mann sey, daß Er wiederkommen, daß Er die Frommen belohnen, daß Er die Bösen strafen werde. Matth. XXV, 14—36.

Er hat es durch das Gleichniß vom Weizen und Unkraut nicht bloß deutlich zu verstehen gegeben, sondern auch durch Erklärung des Gleichnisses helle dargelegt, daß Er der Sohn des großen Hausvaters, und die Welt sein Acker, daß die Guten auf Erden sein Weizen, seine Aussaat, und die Bösen, das Unkraut, die Aussaat seines Feindes, daß das Ende der Welt seine Ernte, und die Engel seine Schnitter seyen, daß Er sie aussenden, daß Er durch sie die Bösen sammeln, und wie das Unkraut, in den Feuerofen werfen, daß Er die Guten wie die Sonnen im Reiche seines Vaters werde leuchten lassen. Matth. XIII, 24—43.

Er hat es durch das Gleichniß von dem Netze deutlich zu verstehen gegeben, daß Er wiederkommen und seine Engel die Lasterhaften von den Frommen absondern werden, wie die Fischer das Netz in's Meer werfen, und wenn es mit allerhand Fischen angefüllt ist, an das Land ziehen, daraus das, was gut ist, in Gefäße sammeln, und was nicht taugt, wegwerfen. Matth. XIII, 47—51.

Er hat es vor den Volksschaaren, und vor seinen Jüngern, deutlich gesagt, daß es eine Wiedergeburt der Dinge gebe, daß Er auf dem Stuhle seiner Majestät

sitzen, daß seine Jünger mit Ihm richten, daß da alle, die ihre Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder ihre Mutter, oder ihr Weib, oder ihre Kinder, oder ihre Aecker um seinetwillen verlassen, das ewige Leben dafür erhalten werden. Matth. XIX, 28 — 30.

Er hat es deutlich gesagt, daß der Sohn des Menschen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und einem jeden nach seinen Werken vergelten werden. Matth. XVI, 27. 28.

Er hat es deutlich gesagt, daß ein Tag des Gerichtes kommen werde, an dem die Menschen von jedem müßigen Worte werden Rechenschaft geben müssen. Matth. XII, 36.

Er hat es deutlich gesagt, daß der Vater dem Sohne alles Gericht übergeben habe; daß die Stunde kommen werde, in der alle, die in Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören, und hervorkommen werden, wer Gutes gethan, zur Seligkeit, wer Böses gethan, zur Strafe. Joh. V, 26 — 30.

Er hat es gesagt, in seiner heiligsten Stunde, ehe Er in den Tod hinging: Ich gehe, euch eine Stätte zu bereiten; und wenn Ich werde fortgegangen seyn, und euch eine Stätte bereitet haben: dann komme Ich wieder, und nehme euch zu mir, damit auch ihr seyd, wo Ich bin. Joh. XIV, 2. 3.

Er hat es endlich auch, vor dem Richterstuhle der jüdischen Nation, auf die Frage des Hohenpriesters, und beschworen bei dem lebendigen Gott, bekannt: daß sie einst den Menschensohn zu der Rechten der Majestät sitzen, und auf den Wolken des Himmels werden kommen sehen. Matth. XXVI, 64.

Er hat es gesagt, und
Er verdient es, daß Ihm auf sein Wort geglaubt werde.

Nachdem sich der heilige Geist sichtbar auf Ihn niedergelassen, und die Stimme des Vaters aus der Wolke Ihn zweimal als den Sohn Gottes erklärt hatte: Dieser ist mein geliebter Sohn, Matth. III, 16 — 17. Matth. XXVII, 5.; nachdem Johannes, der große Pro-

phet, auf Ihn, als das Lamm Gottes gedeutet; nachdem Er Kranke geheilt, Blinde sehen, Stumme reden, Todte wieder leben gemacht; nachdem Er sich durch Wort, That und Wandel, als den Sohn des lebendigen Gottes erwiesen hatte; nachdem Er oft genug erkläret hatte, daß Er nichts aus sich rede, sondern nur das, was Ihm der Vater zu reden aufgetragen habe, wovon alle Blätter der evangelischen Geschichte zeugen: so verdient das Wort Jesu allen Glauben, bloß darum, weil es das Wort Jesu, weil es das Wort des Vaters durch Jesum seinen Sohn ist.

Er hat's gesagt: Ich komme wieder—
Also kommt Er wieder, und kommt gewiß.

Er wird wiederkommen: denn

II. Er hat es mit der merkwürdigsten Betheurung gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Wer ist der, der so sprechen darf? Wer kann mit Grunde seinen Worten eine größere Festigkeit beilegen, als dem Bau des Himmels und der Erde? Der Sohn des Vaters — kann es, darf es.

Was ist doch das für eine unerhörte Betheurung!

„Ich sage euch: der Himmel da, den ihr sehet, wird sich zusammenrollen, wie ein Gewand, die Sonne wird ihr Licht verlieren, der Mond seinen Glanz, die Sterne ihre Herrlichkeit — und die ganze Erde wird eine andere Gestalt bekommen; — aber mein Wort wird immer wahr bleiben, wird in Erfüllung gehen, wenn Himmel und Erde nicht mehr seyn werden. Die große Verwüstung, die den Himmel und die Erde zerstören wird, wird die Wahrheit meines Wortes nicht zerstören können. Und nicht nur nicht zerstören: gerade diese große Verwüstung, wann die Sonne und der Mond und die Sterne und die Erde aus ihrem Ruhepunkt oder ihrer Laufbahn werden ausgehoben werden, gerade diese Verwüstung wird das Zeichen seyn, daß meine Wiederkunft nahe ist— daß mein Wort in Erfüllung gehen wird. Diese Sonne wird nicht immer leuchten: aber mein Wort ewig. Ich komme wieder.

Wer seine Lehre so betheuert, der hat entweder allen gesunden Verstand verloren, oder findet eine höllische Freude daran zu hintergehen, oder er weiß, was er sagt, und redet die Wahrheit.

Da nun von dem Weisesten das Erste, und von dem Besten das Zweite nicht einmal gedacht werden kann: so ist diese seine Betheurung ein Siegel der Wahrheit: Er kommt wieder.

Er wird wiederkommen — denn wir haben

III. Vier unvergeßliche Unterpfänder von Ihm, daß Er gewiß kommen werde.

Er hat a. seine Auferstehung von den Todten bestimmt vorhergesagt, und ist nach seiner bestimmten Vorhersagung wirklich von den Todten auferstanden. An diese Auferstehung glauben wir, und glauben so fest daran, daß wir den Unglauben an dieselbe für Unvernunft halten würden. Und diese Auferstehung ist uns ein Unterpfand, daß alle seine übrigen Weissagungen oder Verheißungen Wahrheit seyen — also auch, daß Er nach seiner Verheißung wiederkommen werde. Er stand von den Todten auf: also kommt Er wieder.

Die Erfüllung einer Weissagung macht die andere neu glaubwürdig.

Es ist auch für uns nicht schwerer zu glauben, daß der lebendige Jesus wiederkommen werde, als es für die Jünger war, daß der Todte wieder auferstehen werde. Der Auferstandene bürgt für sein Wiederkommen.

Er hat verheißen b. seinen Jüngern den heiligen Geist zu senden, und hat nach seiner Verheißung den heiligen Geist gesendet. An diese Geistessendung glauben wir, und glauben so fest daran, daß wir den Unglauben an dieselbe für Thorheit ansehen würden. Und diese Geistessendung ist ein Unterpfand, daß alle seine Verheißungen wahr seyen — also auch diese, daß Er wiederkommen werde. Er hat Wort gehalten, hat den heiligen Geist gesendet: Er wird also auch ferner Wort halten — wird wiederkommen. Der den heiligen Geist von dem Himmel gesendet, und der sein Wiederkommen

verheißen, wird wohl selbst wiederkommen. Der Geistessender bürget für sein Wiederkommen.

Er hat c. die Zerstörung des Tempels und der Stadt bestimmt und umständlich vorhergesagt, und seine Vorhersagung ist mit allen den schrecklichen Wehen, auf die er gedeutet, erfüllt worden. Es blieb kein Stein auf dem andern. An dieser Zerstörung können wir nicht einmal zweifeln. Und diese Zerstörung ist ein Unterpfand, daß seine Weissagungen wahr seyen — also ein Unterpfand, daß Er wiederkommen werde, und ein Unterpfand von einer besondern Bedeutungskraft; indem die Zerstörung Jerusalems eine der schrecklichsten unter allen Weltbegebenheiten ist, und also ein rechtes Bild von dem Ende der Welt. Er wird wiederkommen.

Er hat d. das heilige Abendmahl eingesetzt, das so lange zum Andenken seines Todes sollte gehalten werden, bis daß Er wiederkomme, sagt Paulus, — bis daß Er selbst wiederkomme. Nun wird in der ganzen christlichen Kirche das heilige Abendmahl gehalten. Es ist also diese Einsetzung Jesu — und die Fortdauer derselben ein Unterpfand, daß Er wiederkommen werde.

Er wird wiederkommen; denn

IV. Seine Engel versichern es, seine Apostel verkünden es, und die ganze christliche Kirche glaubt es, — und glaubt es bis auf diese Stunde.

Engel haben es versichert. Apostelg. I, 10. 12. „Männer, Galiläer, was schaut ihr Ihm in den Himmel nach? Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen ward, wird so wiederkommen, wie ihr Ihn habt in den Himmel gehen sehen.“ — Er wird wiederkommen, wie Er aufgefahren ist.

Die Apostel verkündeten es;

Paulus verkündet es:

a. Auf dem Areopagus zu Athen vor den stoischen, und epikureischen Weltweisen: „Nun so will Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen, und fordert jetzt alle Menschen aller Orten zur Buße auf. Denn Er hat einen Tag festgesetzt, an welchem Er über die ganze Welt

ein gerechtes Gericht halten wird durch einen Mann, den Er dazu bestimmt, und jedermann glaubwürdig dargestellt, indem Er Ihn von den Todten erweckt hat." Apostelg. XVII, 30. 31.

b. Im ersten Briefe an die Thessalonicher:

„Wann der Erzengel mit Posaunenschall das Zeichen zum Aufbruch wird gegeben haben, dann wird der Herr selbst vom Himmel herunter kommen — — was aber die Zeit dieser Ankunft betrifft, so ist es nicht nöthig, daß ich euch hierüber schreibe. Denn ich habe es euch mündlich bestimmt gesagt: Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht." IV, 15. V, 12.

c. Im nämlichen Briefe:

„Er selbst, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, damit ihr ganz, mit Geist, Seele und Leib auf die Zukunft unsers Herrn Jesus Christus unbefleckt erhalten werdet." V, 23.

d. Im zweiten Briefe an die Thessalonicher, in dem es von Jesu Christo heißt, daß Er den Bösewicht mit dem Hauche seines Mundes tödten, und durch seine Majestätvolle Ankunft abthun wird. II, 4—10.

e. Im Briefe an die Philipper:

„Wir wandeln schon im Himmel, woher wir unsern Retter, den Herrn Jesum Christum, erwarten, der unsern niedern Leib verwandeln, und seinem herrlichen Leibe ähnlich machen wird, durch seine Kraft, durch welche Er sich Alles unterworfen hat." III, 20. 21.

f. Im ersten Briefe an die Corinther:

„Ich danke meinem Gott — — daß ihr durch Ihn in allen guten Gaben reich geworden — — — so, daß ihr ohne an einer Gabe Mangel zu haben, der Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi froh entgegensehen könnet: der euch bis an's Ende standhaft erhalten wird, daß ihr auf den Tag der Ankunft unsers Herrn Jesus Christus unsträflich seyd. I, 4. 8.

g. „Eines jeden Werk wird an den Tag kommen. Denn der Tag des Herrn wird es aufdecken, eine Feuerprobe wird es offenbaren; das Feuer wird beweisen, wie eines jeden Werk beschaffen sey." III, 13.

h. „Ur-

h. „Urtheilet doch nicht vor der Zeit, bis daß der Herr komme, der das, was in den Finsternissen verborgen ist, erleuchten, und die geheimsten Anschläge des menschlichen Herzens offenbaren wird. IV, 3.

i. „Ich habe beschlossen — — — diesen dem Satan zur leiblichen Strafe zu übergeben, damit seine Seele gerettet werde an dem Tage unsers Herrn Jesu Christi. V, 5.

k. „Wie alle Kinder Adams sterben, so werden alle durch Christus wieder lebendig. Jeder in seiner Ordnung: der Erstling Christus, dann seine Gläubigen, wenn Er wiederkommt, darnach das Ende. XV, 22. 23.

l. Im zweiten Briefe an die Corinther:

„Denn wir müssen Alle vor dem Richterstuhl Jesu Christi offenbar werden, damit ein jeder Gutes, oder Böses empfange, nachdem er in diesem Leben gehandelt hat.“ V, 10.

m. Im ersten Briefe an Timotheus:

„Ich gebiete dir vor Gott, der Alles belebet, und vor Jesus Christus, der unter Pilatus sein edles Bekenntniß abgeleget, daß du diese Gebote ohne Tadel beobachtest, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesus Christus, die zu seiner Zeit, der Selige und Allmächtige, der König der Könige, und der Herr der Herren offenbaren wird.“ VI, 13. 14. 15.

n. Im zweiten Briefe an Timotheus:

„Ich weiß gar wohl, auf wen ich vertrauet habe, und ich bin gewiß, daß er mächtig ist, meine Hinterlage auf jenen Tag zu bewahren.“ I, 12.

o. „Ich bezeuge es vor Gott und Jesus Christus, der die Lebendigen und die Todten richten wird bei seiner Ankunft, und in seinem Reiche.“ IV, 1.

p. „Uebrigens ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterleget, die mir der Herr, als gerechter Richter an jenem Tage geben wird — nicht nur aber mir, sondern allen denen, die seine Erscheinung lieb haben. IV, 8.

q. „Der Herr lasse ihn Barmherzigkeit finden an jenem Tage.“ I, 18.

r. Im Briefe an Titus:

„Die Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen. Diese nimmt uns in die Zucht, damit wir die Gottlosigkeit und weltlichen Lüste verleugnen, und mäßig, gerecht und gottselig in der jetzigen Welt leben; da wir indeß die selige Hoffnung in uns haben, und erwarten die herrliche Ankunft des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich für uns geopfert, damit Er uns von aller Sünde erlösete, und sich ein angenehm Volk reinigte, das voll Eifers zu guten Werken wäre." II, 11 — 14.

s. Im Briefe an die Hebräer:

„So lasset denn die Zuversicht nicht verloren gehen, der eine große Belohnung bereitet ist. Denn Geduld ist euch nothwendig, damit ihr den Willen Gottes erfüllen, und dadurch der Verheißung theilhaftig werden möget. Es ist noch eine kurze Zeit: so kommt der, der kommen soll, und wird nicht säumen." X, 35 — 37.

t. Auf die Wiederkunft Jesu deutet Paulus im Briefe an die Römer:

„Mit deinem harten, unbußfertigen Herzen häufest du dir selbst Strafen zusammen — auf jenen Tag des Zorns, an dem sich Gott als gerechter Richter offenbaren, und jedem nach seinen Werken vergelten wird." II. 5. 6.

u. Auf die Wiederkunft Jesu winkt Paulus im nämlichen Briefe:

„Wenn wir Kinder sind, so sind wir auch Erben, Erben Gottes, Miterben Christi — wenn wir anders mitleiden, damit wir auch mitverherrlichet werden. Denn ich glaube, daß die Leiden dieser Zeit nicht in Vergleich kommen dürfen mit der künftigen Herrlichkeit, die in uns wird offenbar werden. Sieht doch die ganze Schöpfung dieser Verherrlichung der Kinder Gottes entgegen." VIII, 17 — 20.

x. Auf die Wiederkunft Jesu deutet Paulus im nämlichen Briefe:

„Dazu starb Christus und stand wieder auf von den Todten, damit Er über die Todten und Lebendigen herrsche. Warum richtest du nun deinen Bruder, oder warum ver-

achtest du ihn? Wir werden doch Alle vor den Richterstuhl Christi zu stehen kommen." XIV, 9, 10.

y. Auf diese Wiederkunft Jesu deutet Paulus im Briefe an die Galater:

„Irret nicht: Gott läßt nicht mit sich spotten. Was jeder säet, das wird er auch ernten — — thut also Gutes, und werdet nicht müde. Denn zu seiner Zeit werden wir ernten — aber nur, wenn wir nicht müde werden." VI, 7 — 9.

z. Auf diese Wiederkunft Jesu deutet Paulus im Briefe an die Epheser:

„Dienet gutwillig — wie dem HErrn, und nicht den Menschen. Denn ihr wisset, daß einem jeden das Gute, das er thun wird, von dem Herrn wird vergolten werden, er sey ein Knecht, oder ein Freier." VI, 8.

aa. Auf die Wiederkunft Jesu weiset Paulus im Briefe an die Kolosser:

„Wenn Christus erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit Ihm in der Herrlichkeit erscheinen." III, 4.

bb. „Ihr wisset ja, daß ihr das Erbe vom Herrn zur Vergeltung erhalten werdet. Darum, so dienet dem Herrn Christus. Wer Unrecht thut, dem wird's vergolten, und es ist kein Ansehen der Person vor Gott." III, 24. 25.

Petrus lehret von der Wiederkunft, was nur ein Gesandter Jesu lehren kann:

Im ersten Briefe:

„Hochgepriesen sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Erbarmung durch die Auferstehung Jesu Christi zur Hoffnung des Lebens neu gezeuget hat, zur Erwartung eines unvergänglichen, unbefleckten Erbgutes, das uns im Himmel aufbehalten ist; uns, die Gottes Kraft durch den Glauben aufbewahret zur Errettung, die sich am Ende der Tage offenbaren wird, worauf ihr euch bei allen den mannigfaltigen Trübsalen, die ihr noch kurze Zeit auszustehen habet, innigst freuet. Denn alsdann wird euer erprobter Glaube köstlicher, als ein im Feuer bewährtes Gold erfunden werden, zu euer Ehre und Herrlichkeit, wann

Jesus Christus erscheinen wird. Er, den ihr nicht gesehen, und doch liebet, an den ihr, ohne Ihn jetzt zu erblicken, glaubet, in dem ihr euch mit unaussprechlicher und herrlicher Freude freuen werdet, wenn ihr eures Glaubens Ziel, die Errettung euerer Seelen erreichen werdet." I, 3 — 9.

„Auf das Geheimniß dieser Rettung (durch den wiederkommenden Jesus) haben die Propheten nach der Deutung des heiligen Geistes, die in ihnen wohnte, fleißig geforschet; in dieß Geheimniß gelüstete auch die Engel hineinzuschauen." I, 10 — 12.

„Ebendeßwegen umgürtet eure Lenden, seyd wachsam und nüchtern, und hoffet mit ganzer Seele auf die Gnade, die euch auf die Erscheinung Jesu Christi hin angeboten ist." I, 13.

„Sie (die sich nicht mit euch von dem Sündenleben bekehret haben) werden Rechenschaft geben müssen dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten." IV, 5. 6.

„Allerliebste, lasset euch das Feuer der Verfolgung nicht befremden; freuet euch vielmehr, daß ihr an den Leiden Christi Antheil habet! Denn das ist ein Pfand, daß ihr euch einst an der Offenbarung seiner Herrlichkeit werdet zu freuen haben." IV, 12. 13.

„Eure Aeltesten ermahne ich als Mitältester, und als Zeuge der Leiden Christi, und als Mitgenosse seiner künftigen Herrlichkeit, die sich in der Zukunft offenbaren wird; weidet die euch anvertraute Herde Gottes, und verwaltet euer Aufseheramt nicht aus Zwang, sondern willig, nicht aus Lohnsucht, sondern aus herzlicher Zuneigung, nicht als Beherrscher der Gemeinden, sondern als ihre Vorbilder: thut ihr das, so werdet ihr die unverwelkliche Ehrenkrone erhalten, wann der Fürst aller Hirten erscheinen wird." V, 1 — 5.

Petrus lehret das Wiederkommen Jesu in seinem zweiten Briefe:

„Sie werden sagen: wo bleibt denn seine verheißene Wiederkunft? Seit dem Tode der Väter bleibt Alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Aber aus

Muthwillen wollen sie nicht wissen, daß, so wie ehemals Himmel und Erde durch Gottes Machtwort aus dem alles umgebenden Wasser hevorgerufen — und nachher die Erde vom Wasser überschwemmt und verderbt worden, eben so auch die jetzige Welt durch dasselbe göttliche Machtwort erhalten, und auf den Tag des Gerichtes und Unterganges, der Zerstörung durch's Feuer aufgespart werde. Vergesset besonders das nicht, Geliebte, daß Ein Tag bei dem Herrn wie Ein Jahrtausend, und Ein Jahrtausend, wie Ein Tag ist. Der Herr verzögert die Erfüllung seiner Zusage nicht, wie Einige wähnen, sondern Er ist so voll Langmuth gegen uns, daß Er nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Aber er wird gewiß kommen, der Tag des Herrn — wie ein Dieb in der Nacht, so unvermuthet wird er kommen, der Tag, an welchem die Himmel mit furchtbarem Getöse zusammenstürzen, die Weltkörper im Feuer zerschmelzen, und die Erde, mit dem, was darauf ist, verbrennen werden. Da nun das Alles bevorsteht, mit welchem Eifer sollt ihr euch eines heiligen und gottseligen Wandels befleißigen, voll Erwartung und Sehnsucht nach diesem Gottestage, der Himmel und Erde im Feuer schmelzen wird; denn wir haben nach seiner Zusage einen neuen Himmel und eine neue Erde zu hoffen, wo Rechtschaffenheit ihren Wohnsitz haben wird. Bei dieser Erwartung, Geliebte, beeifert euch — um eueres eigenen Besten willen — daß ihr unbefleckt und tadellos von Ihm erfunden werdet; und wendet das langmüthige Warten des Herrn zu euerer Rettung an — was auch unser lieber Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit euch eingeschärft hat, so wie er das überhaupt in allen seinen Briefen thut." III, 4 — 16.

Die ganze christliche Kirche glaubt das Wiederkommen Jesu, und bekennt ihren Glauben bis auf diese Stunde:

Von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Dieß Bekenntniß, das **wahrhaftig apostolisch** heißen kann, weil es den Geist der Lehre Jesu und seiner Gesandten athmet, lernen eure Kinder in den Schulen; dieß Bekenntniß sprechen euere Priester am Altare; dieß Bekenntniß legen die Gemeinden in ihren öffentlichen Gebeten ab; dieß Bekenntniß wiederholen die meisten von euch täglich in ihren Dankgebeten nach Tische; dieß nämliche Bekenntniß kommt auch in dem **nicänischen** und in allen spätern Glaubensbekenntnissen *) vor:

> **Wir glauben — — — daß Er wiederkommen werde, zu richten, die Lebendigen und die Todten.**

Er kommt gewiß. Denn Er hat es gesagt, und Er verdient es, daß Ihm auf sein Wort geglaubt werde; — Er hat es mit der merkwürdigsten Betheurung gesagt; Er hat uns mehrere unvergeßliche Unterpfänder seines Wiederkommens zurückgelassen; seine Engel, seine Apostel, seine Kirche haben sein Wiederkommen verkündet, geglaubt.

II.

Es ist für uns wichtig, den Glauben an das Wiederkommen Jesu in uns zu erwecken und zu stärken.

Denn der Glaube an das Wiederkommen Jesu kann

1. **die Frommen vor Trägheit bewahren, läßt sie nicht so leicht schläfrig werden.**

Sie wissen ja die Stunde nicht, die Jesum wiederbringt. Es bleibt ihnen also, wenn sie weise seyn wollen, nichts übrig, als sich zu jeder Stunde gefaßt halten.

„Lasset euere Lenden umgürtet seyn, und euere Lichter brennen. Seyd gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er von der Hochzeit aufbrechen werde — bereit, sobald er kommt und anklopft, ihm die

*) Leser die nicht bloß Erbauung suchen, können darüber das Corpus decisionum dogmatic. Ecclesiae Catholicae — nachschlagen.

Thür zu öffnen! — Selig die Knechte, die der Herr bei seinem Kommen wachend findet! Wahrlich, Ich sage euch: er wird sich selbst umschürzen, sie zu Tische setzen, und um sie hergehen, und ihnen am Tisch dienen! Und wenn er um die zweite, oder die dritte Nachtwache kommt, und findet es so: selig sind diese Knechte." — Luk. XII, 35 — 39.

Ein Knecht, der auf seinen Herrn wartet, legt sich nicht zu Bette — er wachet, um seinem Herrn auf den ersten Ruf das Thor zu öffnen. Er läßt das Licht brennen, damit der Herr nicht erst warten müsse, bis eines angezündet werde. Er behält seinen Arbeitsrock am Leibe, damit er den Herrn überzeugen könne: er sey ein treuer Knecht, der den Willen seines Herrn mehr als Bequemlichkeit, Schlaf und Eigenwille schätze. Dieser treue, wachende, stets rüstige Knecht ist der Christ, den der Glaube an das Wiederkommen seines Herrn nicht schlummern läßt. Stets brennt in seinem Innern das Licht, das Jesus vom Himmel gebracht, und sein Geist in den Herzen der Menschen angezündet. Er rechnet nicht, wann der Herr kommen werde, sondern er wartet auf den Herrn; er schreibt dem Herrn keine Gesetze vor, wann er kommen solle, sondern er wachet, bis der Herr komme; er zweifelt nicht an dem Kommen seines Herrn, aus dem Grunde, weil er bisher noch nicht gekommen ist, sondern er traut der Verheißung, daß er kommen werde, und erfüllet die Pflicht des Knechtes, — sich auf die Ankunft des Herrn bereit zu halten.

Glaube an die Verheißung des Herrn, und sey treu, bis Er komme:

Das ist das Evangelium für die Knechte Christi — und daran lassen sie kein Jota ändern; sie glauben, was der Herr verhieß, und wachen, wie's der Herr gebot.

Der Glaube an das Wiederkommen Jesu, kann

2. die Leichtsinnigen von ihrem Leichtsinn zurückbringen helfen.

Schrecklich ist der Leichtsinn der Menschen. Sie gehen ohne Gedanken wie das Vieh — dahin, und sehen

nicht, was da kommen werde. Sie essen und trinken, ohne an den Tag zu denken, den der Vater allein weiß. „Wie die Menschen, sagt Christus, in den Tagen Noah aßen und tranken, zur Ehe gaben, und zur Ehe nahmen, bis an den Tag, an dem Noah in die Arche ging, und nicht zu sich kamen, bis die Fluth einbrach, und Alle mit sich nahm: so wird es bei der Ankunft des Menschensohnes seyn.“ Matth. XXIV, 36—40.

Wann der Menschensohn kommen werde, wissen wir nicht, m. Th., weil es Gott allein weiß, und sollen es nicht wissen, weil wachen und beten unsre Sache, Tage wissen und ordnen Gottes Sache ist. Daß aber der Leichtsinn der Menschen groß ist, das wissen wir, und was das Ende des Leichtsinns seyn werde, das hat uns Christus klar genug vorhergesagt. „Wenn der böse Knecht in seinem Herzen denkt: der Herr kommt noch nicht so bald, und fängt an seine Mitknechte zu schlagen, und mit den Schlemmern zu essen und zu trinken: so wird der Herr aufbrechen am Tage, an dem es der Knecht nicht erwartet, und zur Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn in Stücke zerhauen, und ihm seinen Lohn bei den Treulosen anweisen, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird.“ Matth. XXIV, 48—51.

Dieß ist das Loos des Leichtsinns. Der Herr kommt, und belohnt die Treue seiner wahren Freunde, und straft die Untreue seiner falschen Freunde. Und dieser Strafe wird der Leichtsinn nicht entgehen, denn der Herr ist und kommt — und kennt die Seinen; und kennt, die sich sein nennen, ohne es zu seyn — vergilt jedem nach seinen Werken.

Dieser Strafe wird der Leichtsinn nicht entgehen; denn so wie der Morgen anbricht, du magst wachen oder schlafen, so bricht auch der Tag des Gerichtes heran, du magst dich darauf bereiten oder nicht.

Der Leichtsinn kann der Strafe nicht entgehen; denn er kann den heiligen unwandelbaren Rathschluß Gottes nicht ändern, kann die Gerechtigkeit des Richters nicht bestechen, kann der allsehenden Allwissenheit nicht entflie-

hen, kann das ewige Gesetz, Heil den Guten, Trübsal den Bösen, nicht aufheben.

Laßt uns, m. Th., wenn uns die Liebe des Vaters nicht rühren kann, von der Gerechtigkeit des Vergelters wenigstens erschüttert werden, daß wir uns besinnen, und Muth fassen, von dem Wege abzutreten, dessen Ende Jammer ist — und abzutreten, ehe das Ende kommt!

Laßt uns hinausblicken auf den Tag des Menschensohnes, laßt uns aufsehen zu dem heiligen gerechten Richter der Menschen, damit wir nüchtern werden, und zu uns zurückkommen, ehe die Nacht kommt, in der Niemand mehr wirken kann!

Der Glaube an das Wiederkommen Jesu kann

3. die Schwachen unverführbar von vielen falschen Propheten machen.

a. Von einigen falschen Propheten redet schon — Petrus:

„Es werden in den letzten Tagen Spötter kommen, die ihre Lüste zu ihrem einzigen Gesetze machen, und höhnisch fragen werden: wo bleibt denn seine verheißene Wiederkunft? Seit dem Tode der Väter geht Alles den alten Gang.“ — Diese falschen Propheten können aber den, der an die Wiederkunft glaubt, nicht irre machen, denn er findet die schönste, genugthuendste Antwort bei Petrus: II. B. III. K. 3—5.

„Der Herr verzögert die Erfüllung seiner Zusage nicht, wie einige wähnen, sondern Er ist so voll Langmuth gegen uns, weil Er nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern sich Alle bessern.“ V. 9.

b. Andere Propheten gehen gerade mit dem Gesuch ihres Herzens heraus: Lasset uns essen und trinken — denn nach dem Tode ist nichts mehr!

Die erstern falschen Propheten machen sich noch groß mit dem Scheine der Vernunft, und können vor lauter Vernunft nicht mehr an die Wahrheit glauben.

Aber die zweiten geben ihrem sinnlichen Unglauben nicht einmal mehr den Schein der Vernunft, wollen bloß Thier seyn, und möchten gern der Vernunft, in so weit

sie den Genuß mit ihren ernsthaften Vorstellungen stört, ganz los seyn. — „Lasset uns essen und trinken, denn nach dem Tode ist nichts mehr."

Wie sicher ist doch der göttliche Glaube an Christus vor dieser Lehre, die nur die wilden Lüste ausschäumen können! Er glaubt an das ewige Leben, das bei dem Vater war, und in Menschengestalt erschien, und alles Heilige belohnen, und alles Gute ewig erfreuen wird.

Wo dieser göttliche Glaube ist, da kann die Sinnlichkeit kein falscher Prophet seyn, denn sie gehorcht der Vernunft, und die Vernunft der Wahrheit, das ist, dem heiligen Geiste.

Wo dieser göttliche Glaube herrscht, da kann die Vernunft kein falscher Prophet seyn, denn sie folgt dem Lichte, bei dem keine Finsterniß ist.

Gott! schenke uns diesen göttlichen Glauben, denn du kannst ihn allein schenken, und deßwegen heißt er recht eigentlich göttlicher Glaube. Gib uns diese himmlische Kraft, die allein die Welt überwindet, und durch Liebe wirkt, und durch Liebe heilig, und durch Heiligkeit selig macht, und in Seligkeit — Vollendung schafft.

Der Glaube an das Wiederkommen Jesu, kann

4. die Kleinmüthigen, die eines frommen Herzens sind, ermuntern, daß sie großmüthig werden, die Beklemmten, daß sie in ihres Gottes Reiche freier athmen.

Denn sieh! so spricht der Geist der Wahrheit dem Glaubenden an sein Herz: „Christus ist dein Erretter, und dieser Erretter blieb nicht im Grabe — lebte wieder auf, und lebet noch, und wird ewig leben, und lebet für dich, und wird wiederkommen, und die Sünde und den Tod und das Elend und die Finsterniß tödten, so wie der Fußtritt des Menschen einen Wurm. Und dieser Erretter Christus wird die Guten von den Bösen sondern, wird die Thräne an seinem Freunde trocknen, und zugleich die Quelle der Thränen zernichten, daß nie eine Thräne wieder wird geboren werden. Und dieser

Erretter Christus wird das Joch, das auf dir liegt, zertrümmern, und alle Lasten, die dich niederbeugen, auf ewig von dir wegheben, und alles Sehnen nach Freude und Frieden erfüllen.

Und dieser Erretter Christus wird dir die reinste Wahrheit selbst in ihrem Lichte zu schauen, und die lauterste Güte selbst in ihrer Liebe zu genießen geben. Und dieses Schauen, und dieses Genießen wird so heilig seyn wie Gott, und so ewig wie Gott, Amen.

So ermuntert, so erleuchtet der Geist der Wahrheit durch den Glauben an das Wiederkommen unsers Herrn.

Freunde! werden wir zu diesem Troste sagen können: ich mag dich nicht?

Lieber wollen wir anbeten, und schweigen — nicht schweigen, danken wollen wir, und in das Lied der Heiligen einfallen:

Ja! komm Herr Jesus!

* * *

Liebe Mitchristen! da die Lehre von der zweiten Ankunft unsers Herrn eine Lehre unsers heiligen, apostolischen Glaubens ist, und da wir uns nicht zu fest an das Unsichtbare anhalten können, um nicht von dem Sichtbaren aus unserm Standpunkte hinaus geworfen zu werden: so mag euch die Mühe des Herausgebers, der die Beweisgründe dieser Lehre gesammelt und zusammengestellt hat, nicht mißfallen. Gott gebe, daß die Wahrheit dieser Lehre sich so hell an unserm Wandel offenbare, als klar sie in unsern heiligen Büchern enthalten ist!

XV.

Von dem Wiederkommen unsers Herrn.

Predigt,

gehalten in der Stiftskirche zu Dillingen, am ersten Adventsonntage unsers Herrn, 1790.

Es werden Himmel und Erde vergehen: aber meine Worte werden nicht vergehen. Matth. XXIV, 35.

Die wider Vermuthen fortdauernde Unpäßlichkeit des ordentlichen Stiftspredigers gibt mir den schönen Beruf, auch an diesem Sonntage hier seine Stelle zu vertreten. Ich will es mit aller Treue thun, und mit neuem Eifer von der alten Wahrheit reden, indem wir heute ein neues Kirchenjahr anfangen, und also unsre Empfindungen für das Christenthum neues Leben bekommen, und von dem herannahenden Gedächtnißtage der Geburt unsers Herrn einen neuen Schwung nehmen sollten.

Die alte Wahrheit, von der ich mit neuem Eifer reden werde, ist:

„Das Wiederkommen unsers Herrn."

In der ersten Predigt sagte ich nur: Er kommt gewiß — wieder, und glauben, daß Er gewiß wiederkomme, ist uns nützlich; bewahrt den Frommen vor Trägheit, führt den Leichtsinnigen vom Leichtsinn zurück, bewahrt den Schwachen vor Verführung, und stärket den Kleinmüthigen.

In dieser zweiten Predigt werde ich die Vortheile dieses Glaubens noch von einer andern Seite zeigen.

„Wer an das Wiederkommen Jesu fest glauben kann, dem werden dadurch die wichtigsten Lehren unsers aller-

heiligsten Glaubens glaubwürdiger — und die vornehmsten Pflichten der evangelischen Sittenlehre theurer, wichtiger."

Das heißt: das Wiederkommen Jesu, fest geglaubt, wird eine Stütze unsrer übrigen Religion, und ein neuer Antrieb zur Erfüllung der vornehmsten Pflichten.

I.

Das Wiederkommen Jesu, fest geglaubt, macht uns die wichtigsten Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens glaubwürdiger.

1.

Wenn ich an das zweite Kommen Jesu glaube, so wird mir sein erstes Kommen nur noch glaubwürdiger.

Denn, wenn ich fest glaube, daß Jesus mit allen seinen Engeln in der Herrlichkeit des Vaters wiederkommen werde, um die Bösen von den Guten zu scheiden, um jenen wie diesen nach ihren Werken zu vergelten: so wird es mir weit leichter, zu glauben, daß Er aus dem Schooße des Vaters hervorgegangen, im Leibe einer heiligen Israelitin Fleisch angenommen, und in Menschengestalt unter Menschen gewandelt. Er sollte uns zuerst lehren, wie ein Mensch dem himmlischen Vater gehorsamen, wie ein Mensch denken, wünschen, handeln, leiden, leben, sterben solle: ehe er in voller Herrlichkeit kommen würde, um an sich zu beweisen, wie der Vater den Gehorsam belohne, und zu welcher Größe der Mensch bestimmt sey. Er sollte zuerst unbekannt, oder nur einigen Hirten und Weisen aus Orient, und wenigen Frommen bekannt, in die Welt eintreten: ehe Er bei seiner zweiten Wiederkunft, Allen bekannt und Allen sichtbar, wie die Sonne am Himmel erscheinen würde. Er sollte zuerst wie ein unmündiges Menschenkind, in einer Krippe, arm und hülflos daliegen: ehe Er als verherrlichter Gottessohn auf Wolken wiederkommend, das ganze

Menschengeschlecht vor sich versammeln, und die große Scheidung zwischen Guten und Bösen vornehmen würde. Es sollte sich zuerst die Göttlichkeit des Wortes hinter dem Schleier der menschlichen Natur verbergen: ehe sie sich in ihrer vollen Herrlichkeit vor aller Welt offenbaren würde. Es sollten Ihm zuerst die Engel das Geburtslied singen: ehe sie mit Ihm kommen, und die Vollendung besingen würden. Es sollte zuerst das Senfkorn in die Erde gesäet werden: ehe ein großer Baum daraus werden, und die Völker der Erde unter seinem Schatten sich lagern würden. Wahrhaftig, wer einst mit Allgewalt und Majestät wiederkommen sollte, der durfte zuerst in Niedrigkeit und im Gewande eines geringen Menschen erscheinen.

Wahrhaftig, was immer die heiligen Schriften von der Empfängniß und Geburt Jesu sagen, das wird mir glaubwürdiger, wenn ich von der Finsterniß der Krippe hinaussehe — bis zum Sonnenglanz der Wiederkunft.

Es ist ein schöner Zusammenhang zwischen dem ersten Gliede, und dem letzten Gliede dieser Kette.

Wahrhaftig, Der sollte vom heiligen Geiste empfangen werden, der bestimmt war, das Unreine zu heiligen, und die reinen Geister von den unreinen zu sondern, und die reinen mit den reinsten Freuden des heiligen Geistes zu tränken.

> Jesus Christus! ich glaube an deine erste Ankunft nur noch lebhafter, weil ich an deine zweite glaube.

2.

Wenn ich an das Wiederkommen Jesu glaube, so wird mir sein stiller, heiliger Wandel, seine göttlichen Wunder, sein geistvolles Predigen, sein beispielreiches Leiden, sein verdienstvolles Sterben immer nur noch glaubwürdiger. Wir Menschen glauben desto leichter, je mehr Zusammenhang wir zwischen den vornehmsten Lehren sehen, an die wir glauben. Nun ist die

Wiederkunft Jesu gleichsam ein Schlußstein des ganzen Gebäudes, der die übrigen Wahrheiten zusammenhält.

Wenn Christus einst alle Menschen richten soll: so begreife ich wohl, daß Er der Allerheiligste seyn mußte, daß in Ihm kein Falsch, kein Betrug erfunden werden durfte. Ich begreife, daß der künftige Richter der ganzen Welt auch in seinem Leben auf Erden — Wahrheit, Tugend, Gerechtigkeit über Alles lieben mußte, um alles Böse strafen, und alles Gute belohnen zu können. Ich verwundere mich nicht mehr, daß Jesus auf Erden so viele Kranke geheilet, so viele Blinde sehend, so viele Todte lebendig gemacht: wenn ich fest glaube, daß Er einst bei seiner Wiederkunft alle Todte auferwecken, alle Fromme von allem Elende erlösen, alle reine Geister mit dem Lichte des ewigen Lebens erleuchten werde. Ich begreife es wohl, daß Er einst mit göttlicher Weisheit gelehret, was die Menschen lieben, hassen sollen: wenn ich fest daran glaube, daß Er einst mit göttlicher Gerechtigkeit die Menschen nach seiner Lehre richten werde. Ich begreife es wohl, daß Er unter Alle erniedriget werden mußte — erniedriget bis zum Tode am Kreuze zwischen zwei Missethätern: wenn ich fest daran glaube, daß Er erhöhet über alle Geister — in Majestät des Vaters wiederkommen und alle Menschen richten werde. Ich ärgere mich nicht mehr an der Schmach des Kreuzes: wenn ich daran denke, daß der Gekreuzigte über Alle herrschen und über Alle das entscheidende Urtheil aussprechen werde.

3.

Wenn ich an das Wiederkommen Jesu glaube: so ist mir seine Auferstehung aus dem Grabe neu glaubwürdig. Denn wie sollte der im Grabe bleiben, der bestimmt war, allen Gräbern ihre Todten zu rauben, und den Staub wieder zu beleben? Wie sollte der im Grabe bleiben, auf dessen allmächtige Stimme alle Todte aufleben werden? Er lebet, um aufzuwecken; Er wecket auf, um zu richten; Er richtet, um alle Fromme von den Bösen gesondert — in ihre Herrlichkeit einzuführen.

4.

Wenn ich an das Wiederkommen Jesu glaube: so ist mir seine Himmelfahrt neu glaubwürdig. Denn, der wiederkommen soll, mußte doch heimgehen; der uns in die Wohnungen seines Vaters einführen soll, mußte sie doch zubereiten; der mit uns seine Herrlichkeit theilen soll, mußte sie doch selbst in Besitz nehmen.

5.

Wenn ich an das Wiederkommen Jesu glaube: so ist mir die Sendung des heiligen Geistes neu glaubwürdig. Denn, wenn Er wiederkommen soll, um die Heiligen zu sammeln, so mußte Er doch den heiligen Geist senden, um die Sünder heilig zu machen?

So macht mir der Glaube an das Wiederkommen Jesu — die übrige Geschichte Jesu — die wichtigsten Stücke unsers heiligen Glaubens neu glaubwürdig.

II.

Das Wiederkommen Jesu, fest geglaubt — macht uns die vornehmsten Pflichten der evangelischen Sittenlehre theurer.

a.

Unter den allgemeinsten Pflichten ist eine der vornehmsten jene, die Johannes, den der Herr lieb hatte, eben aus dem Wiederkommen unsers Herrn ableitet.

Allerliebste! nun sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar, was wir seyn werden. Aber, das wissen wir, wenn Er erscheinen wird, dann werden wir Ihm gleich seyn: weil wir Ihn sehen werden wie Er ist. Jeder, der diese Hoffnung auf Ihn hat, reiniget sich, wie auch Er rein ist. 1 Joh. III, 2—4.

Und: „Kindlein, bleibet in Ihm, damit wir „bei seiner Erscheinung Vertrauen auf

Ihn

„Ihn haben, und von Ihm bei seiner Ankunft nicht zu Schanden gemacht werden.“ 1 Joh. II, 28.

Unsre allgemeinste und vornehmste Pflicht ist also diese:

Sey rein, wie Jesus, damit du bei seinem Wiederkommen würdig bist, vor Ihm zu bestehen, und an Ihm Freude zu haben.

Sey rein, wie Jesus, das heißt: Meide nicht nur die Unzucht, oder andere große Sünden, sondern ruhe nicht, bis du auch von geringern Sünden, und von Allem, was dich beflecket, von geheimer Eitelkeit, von verborgenem Eigennutz frei werdest.

Sey rein, wie Jesus, der den Willen seines Vaters in Allem vollbrachte — den keine Sünde berührte.

Sey rein, wie Jesus, so voll Liebe gegen Gott und deinen Nächsten, wie Er; so mild und sanft im Leiden, wie Er; so unverdrossen zum Gebete, und so unermüdet im Wohlthun, wie Er.

Sey rein, wie Jesus — der nichts verlanget, als seinem Vater zu gefallen, und nichts geredet, als, was seinem Vater gefällig war, und nichts gethan, als was sein Vater Ihm aufgetragen hatte.

Sey rein, wie Jesus, der sagen durfte: wer kann mich einer Sünde beschuldigen?

Sey rein, wie Jesus — — Doch was rede ich von dieser Reinigkeit? Wer trachtet auch nur darnach? Wer sieht auch nur auf dieses Vorbild? Wie tief ist das Christenthum gesunken! Die Meisten unter uns haben wahrscheinlich noch mit Versuchungen zu schweren Sünden zu kämpfen, und kennen ihr hohes Ziel — rein zu seyn, wie Jesus, noch nicht.

Und ich muß auch hier sagen, was ein vortrefflicher Prediger anderswo sagte: Wann werde ich die Freude erleben, daß ich von der Vollkommenheit eines Christen reden darf? — Unsere Christen haben immer noch mit ihren sieben Todsünden zu streiten: wie sollten sie die Stimme verstehen: sey rein, wie Jesus?

Und doch sollen wir Alle rein seyn, wie Jesus. Es ist der Wille Gottes; es ist die Lehre Jesu; es ist das Ziel der Schöpfung; es ist die Absicht des Christenthums. Und nur die, welche sich bemühet haben, rein zu seyn, wie Jesus, werden mit besonderer Zuversicht bei der Erscheinung Jesu zu Ihm aufsehen dürfen, werden sein Angesicht ertragen können, werden die Ehre genießen, seine Freunde genannt zu werden, werden die Stimme hören: Kommet und nehmet meine Herrlichkeit in Besitz, weil es euer erstes Geschäft war, meiner Heiligkeit nachzuahmen: seyd selig wie Ich, weil ihr rein seyd, wie Ich.

So prüfe sich denn ein Jeder, und frage sich: Wenn Christus jetzt wiederkäme, könnte ich meine verborgensten Gedanken, meine geheimsten Wünsche, oder auch nur meine Handlungen alle — vor seinen Augen sehen lassen, ohne zu erröthen? Jesus hat Augen, wie Feuerflammen — durchschaut uns bis in's Innerste: wie könnte ich vor Ihm bestehen? — Und, wenn ich mich, wie ich bin, nicht dürfte sehen lassen, wie kann ich es wagen, so zu bleiben, wie ich bin? Rein seyn — wie Er — soll ich, und ich bin es noch nicht, und Er kommt gewiß; und wenn ich nicht rein bin, wie Er — wehe mir! und wie sollte ich's werden, wenn ich nicht jetzt anfange, alles Unreine in mir zu erforschen — wie vor seinen Augen, alles Unreine zu verabscheuen, und alle Entschließungen zu fassen, ohne die ich nicht rein werden kann?

b.

Unter den besondern Pflichten ist die Liebe des Nächsten offenbar eine der vornehmsten. Und auf diese Pflicht macht uns Jesus selbst aufmerksam, da Er das Gericht, das Er halten wird, so beschreibet:

„Alsdann wird der König denen, die zu seiner Rechten sind, sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, „und nehmet das Reich, das euch von Anbeginn der „Welt bereitet ist, in Besitz. Denn Ich war hungrig, „und ihr habt mich gespeiset; durstig, und ihr habt mich „getränket; fremde, und ihr habt mich beherberget; nackt,

„und ihr habt mich bekleidet; krank, und ihr habt mich „besucht; gefangen, und ihr seyd zu mir gekommen. „Alsdann werden die Gerechten sagen: Herr, wann haben „wir dich hungrig, oder durstig, oder fremd, oder nackt, „oder krank, oder gefangen gesehen, und haben dich ge„speiset, getränket, beherberget, bekleidet, besucht; und der „König wird ihnen antworten: Wahrlich sage Ich euch, „Alles, was ihr einem aus meinen geringsten Brüdern „gethan, das habet ihr mir gethan." Matth. XXV, 34 — 46.

Ob uns also gleich alles Gute, das wir gethan, Trost und Zuversicht auf den Tag des Herrn verschaffen kann; obgleich alles Gute seine Belohnung und alles Böse seine Bestrafung finden wird: so ist es doch vorzüglich die Nächstenliebe, oder das zweite Gebot, das dem ersten gleich ist, dessen Erfüllung der Richter belohnen, dessen Uebertretung Er bestrafen wird.

Wenn wir also fest an die Wiederkunft Jesu glaubten, so hätten wir einen neuen Antrieb, wohlthätig, mitleidig, dienstfertig, barmherzig zu seyn. Denn sehet! Alles, was wir den Armen thun, im Glauben auf das Wort Jesu hin, das haben wir Ihm gethan — und Er wird es als Richter belohnen, wie wenn wir es Ihm gethan hätten.

Wenn ich, im Blicke auf Jesus hin, Hungrige speise, Durstige tränke, Nackte kleide, Waisen beherberge, Kranke erquicke: so ist's, als wenn ich Jesum gespeiset, getränket, gekleidet, beherberget, erquicket hätte — und Jesus belohnt es, als wenn es Ihm geschehen wäre.

Liebst du also Jesum: so speise Ihn, wenn Er vor deine Thüre kommt — und kleide Ihn, wenn Er um eine Decke bittet — denn Er ist's, den du in dem Hungrigen ehrest; Er ist's, den du in dem Nackten ehrest, wenn du Speise und Decke mit ihm theilest. Aber auch, Er ist es, den du in dem Hungrigen und Nackten verschmähest, wenn du Speise und Decke für dich behältst. Er wird auch einst deine Härte an dir bestrafen:

„Ich war hungrig, und du hast mich nicht gespeiset." u. s. f.

Laßt uns also gütig seyn, wie es Jesus auch war, laßt uns Ihn in den Dürftigen ehren.

Und gleich heute: Noch ehe ihr das Amen aus dem Munde des Predigers höret, muß sich Jeder einen Armen heraussuchen, den er um Christus willen heute noch erquicken will.

Heute noch: denn ihr habt gestern erst einen Bürger zu Grabe begleitet, und so wird man auch uns zu Grabe tragen. Und wenn der Mensch im Sarge liegt, da kann er die Hungrigen nicht mehr speisen — Christum nicht mehr in ihnen verehren. Wir wollen also das Wohlthun nicht sparen — bis wir im Sarge liegen.

Wir wollen recht oft an die Wiederkunft Jesu denken, und rein zu werden streben, wie Jesus rein war, und wohlthun wie Er! Amen.

XVI.

Johannes im Kerker.

Homilie über Matth. XI, 2—10.

gehalten am zweiten Adventsonntage in der Stiftskirche zu Dillingen, 1790.

Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die gerne gefraget, andere, die gerne geantwortet haben. Aber unter allen Fragenden kenne ich wohl keinen größern Mann, als Johannes, und unter allen Antwortenden keinen göttlichern Lehrer, als Jesus.

Worüber Johannes fragte, und was Jesus auf dessen Frage antwortete, und was Er bei Anlaß dieser Frage und Antwort nachher zum Volke sagte, das ist im 11ten Hauptst. Matth. 2—10, und auch Luk. VII. angezeigt, und euch vor dieser Predigt vorgelesen worden.

Davon will ich nun zu meiner und eurer Freude reden, nach Art der Väter, die nicht, (wie wir gewöhnlich,) über einzelne Schriftstellen geprediget, sondern über ganze Stücke der evangelischen Geschichte Homilien gehalten, das ist, kurze Erklärungen gegeben haben.

* * *

„Johannes lag in Banden."

Er war, nach Jesus, der beste, weiseste, größte Mann in Judäa und außer Judäa, und der lag in Banden. Aber diese Bande machten ihm keine Unehre: er trug sie um der Wahrheit willen, sie ehrten ihn mehr — als den Herodes seine Krone, und wenn sie tausendmal reicher gewesen wäre, als sie war. Er sagte die Wahrheit aus Mitleid gegen seinen Fürsten: Du darfst deines Bruders Weib nicht haben — und diese Wahrheit

zog ihm die Ungnade des Sünders zu — und noch mehr der Sünderin. Die Ehebrecherin konnte die gerechte Freimüthigkeit des Propheten nicht ertragen — und ließ ihn in Bande werfen.

Er gieng in den Kerker und zitterte nicht. Das ist ein rechtes Beispiel für uns Prediger: Wir müssen göttliche Wahrheit verkünden, auch wenn sie uns finstere Gesichter, und etwas mehr, als finstere Gesichter, zuziehen sollte.

Das ist auch ein Lehrstück für alle Menschen: Fesseln tragen ist keine Schande für den, der sie trägt — wenn er sie nur nicht verdient hat. Propheten liegen in Banden — und Straßenräuber. Jene, weil sie Gutes, diese, weil sie Böses gethan. Fürchte dich also nicht, lieber Freund, so lange du Gutes thust! Zittre nicht, so lange du die Wahrheit aus Liebe für deine Brüder sagst! Denn sieh! man kann ein Johannes seyn — und Bande tragen; leiden — und der edelste Mann seyn. Wer Gutes thut — dem kann nichts Böses schaden.

* * *

„Als Johannes im Kerker von den Wunderthaten Jesu hörte, ließ er zwei seiner Jünger zu Jesus gehen, und Ihn fragen, ob Er der Erwartete sey oder nicht."

Den Mann kennet man aus seiner Frage. Wie deine Frage, so bist du. Ein Thor hätte Jesum fragen lassen, ob es morgen regnen werde oder nicht: der Weise fragt ihn um die erste Angelegenheit der Nation, der Welt: ob Jesus der Erwartete, der göttliche König, das Heil der Völker sey, oder nicht. Wie beschämend für uns! wie Wenige fragen nach Gott, nach Jesus, nach dem Reiche Jesu, nach dem wahren, ewigen Heil.

Es ist nicht zu tadeln, daß wir gern Zeitungen lesen, und darauf begierig seyen, wie es in Frankreich, in Brabant, in Lüttich, und mit dem Türkenkrieg — gehen werde. Denn es sind Menschen, um deren Wohl es zu thun ist, und wir sind auch Menschen. Aber das wäre zu tadeln, wenn wir bei dem rastlosen Eifer, Dinge zu

wissen, die noch nicht entschieden sind, und deren Erkenntniß mit unserm zeitlichen und ewigen Wohlseyn in keiner unmittelbaren Verbindung steht, nicht Lust und nicht Zeit fänden, an uns selbst die wichtigsten Fragen über die vornehmsten Gegenstände zu thun; z. B.

„Ist Jesus Christus auch mein Heil?
Kenne ich seine göttliche Lehre?
Achte ich sein heiliges Beispiel?
Glaube ich an seine Macht?
Folge ich seinem Wandel nach?

Das wäre zu tadeln, wenn wir zu träge wären, bei Männern, denen wir Erkenntniß und Liebe zutrauen dürfen, Nachfrage zu halten:

Wer ist Christus?
Was soll ich glauben?
Was darf ich hoffen?
Was muß ich thun?

Johannes sendet seine Jünger an Jesus, und fragt; sind wir weiser als Johannes und seine Freunde, daß wir für uns und Andere keiner Nachfrage bedürfen? — Lernet fragen — damit ihr die Wahrheit kennen lernet.

* * *

Jesus horchte aufmerksam auf das, was ihn die Jünger des Johannes fragten, ließ sich aber durch ihre noch so wichtige Frage nicht hindern in dem Geschäfte, Gutes zu thun. Er heilte in ihrer Gegenwart (Luk. VII, 21.) allerlei Kranke, gab den Blinden das Gesicht rc., und hatte kurz zuvor einen todten Jüngling, der zu Grabe getragen wurde, von den Todten erwecket.

Da nun die Jünger Johannis voll Verwunderung sahen, wie Jesus die Kranken heilte: gab ihnen Jesus auf ihre Frage die unvergeßliche Antwort:

„Gehet, und berichtet dem Johannes, was ihr gesehen und gehöret: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube

hören, Todte leben wieder, den Armen wird die frohe Botschaft verkündet, und selig ist, der sich an mir nicht ärgert."

Jesus antwortet durch Handlungen, die mehr sagen, als viele Worte nicht hätten sagen können.

„Berichtet, was ihr gesehen, und gehöret."

Er lebte und handelte nicht in einem geheimen Winkel, oder unter vier Augen — Er durfte sich auf Ohren- und Augenzeugen berufen. Er bedarf keiner Worte: die Thaten reden für Ihn. Die Blinden, die Er sehen, die Lahmen, die Er gehen, die Todten, die Er leben, die Aussätzigen, die Er rein gemacht, sind die rechten Zeugen, was Jesus sey.

Jesus läßt die Wunderthaten für sich reden.

Es ist, als wenn Er gesagt hätte: Ihr fraget mich, wer Ich sey? fraget nicht mich, fraget die Gichtbrüchigen, denen Ich die Kraft zu gehen in ihre Knöchel und Fußsohlen geleget, daß sie springen können; fraget nicht mich, fraget die Blindgewesenen, denen Ich das Auge eröffnet, daß sie die Sonne sehen können, die sie vorher nicht sehen konnten; fraget nicht mich, fraget den Jüngling zu Naim, den Ich, ehe sie ihn in's Grab legten, lebendig gemacht, daß er aus der Bahre hervorgieng, und das Herz seiner weinenden Mutter mit dem schönen Gruß, Mutter! ich lebe wieder, erfreuen konnte; fraget nicht mich, fraget die unzähligen Armen, denen Ich die frohe Botschaft gebracht, daß sie Kinder meines Vaters — jetzt reich an edlem Sinn und guten Werken, und einst Mitregenten im himmlischen Königreiche seyn werden. — Diese sollen es euch sagen, was Ich sey.

Und Johannes hat diese Antwort gewiß verstanden. Er wußte, daß keiner eine Gabe von Oben nehmen kann, als die ihm gegeben ist. Er kannte den Sohn Gottes — an den göttlichen Handlungen. Und diese Art zu antworten soll auch uns die liebste seyn. Auch wir sollen durch Thaten sagen, was wir seyen.

Zwar Wunderthaten können und dürfen wir eben nicht — für uns reden lassen: aber einen stillen, bescheidenen, frommen, ganz christlichen Lebenswandel — den sollen wir es sagen lassen, was wir seyen. Wie Christus auf die Frage, ob Er der Erwartete, der Christus sey, durch Thaten geantwortet: so sollen wir auf die Frage, ob wir Christen seyen, durch Thaten antworten.

Unsre Demuth sage es der Welt, daß wir an Jesum glauben, der sich erniedrigte unter Alle; unsre Geduld in trüben Stunden sage es der Welt, daß wir an Jesum glauben, der sich wie ein Lamm schweigend zur Schlachtbank führen ließ; unser Gehorsam gegen den Willen des himmlischen Vaters sage es der Welt, daß wir an Jesum glauben, der betete: Vater, nicht mein Wille, sondern der Deine!

Auf die Frage: bist du ein Christ? soll nicht bloß unser Mund — sondern unser Wandel antworten. Ihr sollet antworten können, wie Jesus: fraget nicht mich, ob ich ein Christ sey, fraget die Hungrigen, die ich erquicket; fraget die Armen, die ich auf den Winter mit Holz versehen, fraget die Leichtsinnigen, die ich in Zucht und unter Aufsicht genommen u. s. w.

Aber das Wort: Selig, der sich an mir nicht ärgern wird — — scheint räthselhaft zu seyn. Denn, wer sollte sich an Jesus ärgern? — Und doch ist es ein Wort aus dem Munde der Wahrheit: Selig, der sich an mir nicht ärgern wird. Und die Erfahrung hat es genug bestätiget — bestätiget es noch diese Stunde. Es ist sogar ein Kennzeichen, daß Jesus der Erwartete sey — das allgemeine Aergerniß, das man an Ihm genommen hat.

Geärgert haben sich an Ihm 1) die Pharisäer. Weil er z. B. am Sabbath Gutes that, nannten sie ihn einen Sabbathschänder.

Geärgert haben sich an Ihm 2) die Sadduzäer. Weil Er die Auferstehung lehrte, hielten sie ihn für einen Schwärmer — denn sie glaubten an keinen Geist, und an kein ewiges Leben.

Geärgert haben sich an Ihm 3) die Hofleute des Herodes. Weil Er die reinste Tugend lehrte, die sie für einen Traum hielten, so hielten sie Ihn für einen Träumer.

Geärgert haben sich an Ihm 4) Viele aus dem Volk. Weil Ihn die Hohenpriester und die Gelehrten zum Tode verdammt hatten: so sahen die Augen des Volkes an Ihm einen todeswürdigen Verbrecher.

Geärgert hat sich an Ihm 5) sein Freund Petrus, der ihn dreimal verläugnet.

Und noch diese Stunde ärgern sich 6) viele Christen an Ihm — seine Lehre ist nicht nach ihrem Sinn.

Wenn Jesus sagt: Wer ein fremdes Weib mit einem lüsternen Blicke ansieht, hat im Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen: so ärgern sich viele Christen an Ihm, und halten diese Lehre für schwärmerisch. Und sie ist doch die lauterste Wahrheit: denn wer die Feuersbrunst verhindern will, muß doch wohl den Funken zertreten.

Wenn Jesus sagt: Wachet, denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde — so ärgern sich viele Christen an Ihm — und sprechen: es ist nicht so strenge gemeint, laßt uns guter Dinge seyn, Er kommt nicht — oder noch nicht.

Wenn Jesus sagt: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach: so ärgern sich viele Christen an Ihm, und legen die Verläugnung seiner selbst für eine bloße klösterliche Tugend aus, und begreifen nicht, daß die Selbstverläugnung für die Tugend das sey, was das tägliche Brod für das körperliche Leben.

Selig, der sich an mir nicht ärgern wird.

* * *

Als die Jünger des Johannes fortgegangen waren, redete Jesus zum Volke, und diese Rede ist eben so merkwürdig, wie die Antwort an die Jünger Johannis.

„Was wolltet ihr denn in der Wüste sehen? Ein Moosrohr, das der Wind hin und her treibt?

Oder einen Mann in prächtigen weichen Kleidern? Aber die sich prächtig und weichlich kleiden, findet man an Höfen der Könige. Oder einen Propheten? Ja wirklich kann Ich euch sagen: er ist mehr, als ein Prophet, denn eben dieser ist's, von dem geschrieben steht: Sieh! ich sende meinen Boten vor deinem Angesichte her, der dir deinen Weg bahnen soll."

Johannes ist 1) kein Moosrohr, das sich von jedem Winde hin und her bewegen läßt, d. h. kein unbeständiger Mensch. Was er in der Wüste gelehret hat, das lehret er in dem Kerker noch — sendet seine Freunde zu Jesu. Was er an den Kleinen strafte, das straft er auch an den Großen. Er fürchtet keine Ungnade des Hofes, daß er sich etwa neigte vor dem Fürsten, und stille schwieg zu seinen Lasterthaten. Er stehet unbeweglich da, wie eine Eiche, achtet nicht Lob und Tadel, thut und lehret nur — was recht ist.

Johannes ist 2) kein Weichling — ein Kleid von Kameelhaar deckt ihn, und eine geringe Kost nähret ihn. Er wird, um des Brodes willen, nicht untreu an der Wahrheit. Eine Decke und eine Nahrung — zur Nothdurft, mehr verlangt er nicht, und diese findet er überall — auch in der Wüste.

Im Vorbeigehen sey es mir erlaubt zu sagen: die Zeiten haben sich geändert. Ehemals waren die Leute, die sich prächtig und weichlich kleideten, nur an den Höfen der Könige: jetzt sind sie fast überall zu finden. Und wenn die prächtigen Kleider ein Zeichen der Fürstenhäuser wären: so gäbe es in jeder Stadt beinahe so viele Fürstenhäuser — als Häuser, die nicht vom geringsten Pöbel bewohnet werden.

Johannes ist 3) mehr als ein Prophet, indem er nicht auf den zukünftigen Messias hin — weissaget, sondern auf den schon Gekommenen deutet: Sehet, das Lamm Gottes — Er ist der Bote, der vor dem Messias zunächst vorhergeht, um Ihm Weg zu machen. — Und Weg bahnt er durch Bußepredigen.

O, daß auch in unsern Tagen solche Boten aufstünden, die unserm Herrn Weg bahneten!

Es giebt so viele falsche, in ihrer Sicherheit eingeschlafene Christen, die mit etwas Andacht, oder Berufseifer zufrieden, sich um die Aenderung ihres Sinnes nicht viel bekümmern: diesen sollte irgend ein Johannes mit der Kraft seines Geistes sagen: die Axt ist schon an die Wurzel angeschlagen — thut Buße, oder der Baum wird umgehauen und in das Feuer geworfen.

Es giebt so viele schwache Christen, die kein rechtes Zutrauen zu Jesu haben, wie die Jünger Johannis. Diese sollten von irgend einem Johannes an Jesus angewiesen werden: „Das ist das Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt." — — Ich kehre wieder zu dem Worte Jesu zurück: Selig, der sich an mir nicht ärgert.

Nicht doch, göttlicher Lehrer! nicht ärgern wollen wir uns an Dir, oder an deiner Lehre. Wir wollen an sie glauben — als Gotteswort. Wir wollen sie hochachten — als Gotteswort. Wir wollen darauf sterben, daß Du Gottes Sohn, und dein Wort Gotteswort ist.

Aber zuvor wollen wir darnach leben, denn das ist das Schwerste.

XVII.

Die wahre Grösse Johannis des Täufers.

Predigt,

gehalten in der Stiftskirche zu Dillingen am dritten Adventsonntage 1791, als Fr. Xaver Bayr seine erste Messe las.

Da es der Wille Gottes ist, daß Menschen durch Menschen, als so viele Werkzeuge Gottes, der allein gut ist, und allein gut machen kann, sollen gut und selig werden; da es der Wille unsers Herrn Jesus Christus ist, daß vorzüglich die Geistlichen, wie wir sie nennen, das Licht seyn sollten, von dem die Strahlen auf das Volk ausgiengen; das Salz, das die übrigen Menschen vor Irrthum und Sünde bewahrte; die Hirten, die die Kinder Gottes sammelten und bewahrten: so sehe ich jeden Tag, an dem ein neugeweihter Priester dem Volke vorgestellet wird, und das erstemal den Altar betritt, um sich Gott und dem Heile der Menschen im Angesichte der Kirche zu weihen, als einen gemeinsamen Festtag für Volk und Geistliche an — als einen Festtag, an dem Volk und Priester näher aneinander geschlossen, an ihre großen Pflichten lebhafter erinnert, zu Erfüllung ihres Berufes kräftiger ermuntert, zu heiligen Entschließungen mächtiger getrieben werden sollten.

Ein solcher Festtag ist nun auch für diese Stadt, und insbesondere für diese Stiftskirche heute wieder aufgegangen, und ich zweifle nicht, es werden nicht nur die Verwandten, die Freunde, die Mitschüler des Neugeweihten, sondern alle Zuhörer daran Theil nehmen.

Dieses Theilnehmen möchte ich nicht schwächen, möchte ihm nur die schönste Richtung geben, deren es fähig ist, damit der Name unsers Herrn Jesus Christus

an allen Festtagen vor allen anderen Namen gepriesen und verherrlichet werde.

Dazu giebt mir das Evangelium, das am dritten Adventsonntage dem Volke vorgelesen wird, nicht nur Anlaß, sondern auch den lehrreichsten Inhalt. Es wird darin Johannes in seiner ganzen Größe dargestellt, und dieser Johannes ist auch noch in unsern Tagen ein rechtes Muster für uns Geistliche, auch noch in unsern Tagen ein wahrer Lehrer für das ganze Christenvolk.

Es wird also der Erwartung meiner Zuhörer und meiner Pflicht, der Feier des Tages und dem Geiste des Evangeliums angemessen seyn, wenn ich das, was die heilige Geschichte von Johannes erzählet, erkläre, und zuerst auf uns Geistliche, und dann auch auf das christliche Volk anwende.

Was machte Johannes den Täufer wahrhaft groß?

Worin ist er ein Muster für uns Geistliche?

Worin ist er ein Lehrer für das christliche Volk?

Johannes war groß, weil er so geringe war in seinen Augen, und so treu in seinem Zeugnisse von Jesus Christus.

Johannes ist noch in unsern Tagen ein Muster für uns Geistliche; denn er lehret uns geringe von uns selbst denken, lehrt uns überall und muthig, und nur für die Wahrheit zeugen.

Johannes ist noch in unsern Tagen ein Lehrer für das christliche Volk; denn er lehrt es Buße thun, und sich fest an den anschließen, dem er den Weg unter seinem Volke bereitet hatte.

* * *

Wen Jesus rühmte, den dürfen wir auch rühmen. Was Jesus an ihm rühmte, dem dürfen wir nachfolgen. Er salbe uns das Auge, zu sehen, was gut ist, und die Füße, darnach zu wandeln.

Das ist Inhalt und Zweck dieser Predigt. Vieles werde ich von den Pflichten der Geistlichen, und nicht Weniges von dem Neugeweihten sagen. Ich kenne wenige

Menschen so genau wie diesen. Und wenn ich seine Bescheidenheit kränken dürfte, so würde ich ausführlicher sagen, was ich jetzt nur berühren will: auf wenigen Menschen ruhen so viele meiner würdigsten Hoffnungen, wie auf diesem. Meine Hoffnungen sind übrigens sehr einfältig. Ich hoffe, er werde, wie Johannes, auf dem Wege zum Heil ausharren, und Vielen, wie Johannes, den Weg zum Heil eben machen. Die Zeit, die so manches Gute offenbaret, wird auch den Grund dieser Hoffnung offenbaren. Beten Sie aber, lieber Mitpriester Eines Gottes, und Mitpilger auf Einem Wege zu Gott, daß ich so wahr rede, wie Johannes, und mein Beispiel nie dem wahren Worte meines Mundes widerspreche. Beten Sie in Ihrem Innersten, weil es doch nur das Innerste ist, das beten kann — beten Sie um alles Gute für uns Alle: dann wird der heutige Tag — ewig ein Tag der Freude für mich, und kein Herz meiner Zuhörer ungerührt bleiben. Dazu verhelfe uns der Gott, der Herzen prüfet und rühret, und sich durch Menschen und an Menschen offenbaret!

Johannis wahre Größe.

Als Johannes durch seinen heiligen Wandel, durch sein markdurchdringendes Predigen, durch sein bedeutungsvolles Taufen, durch diese feierliche Einweihung des Volkes zur Buße, alle Augen in Judäa und in den benachbarten Gegenden auf sich gezogen hatte; als an ihm jeder Fromme einen Engel Gottes zum Heile der Menschen bewunderte und verehrte, jeder Böse einen Prediger der Gerechtigkeit ahnete und fürchtete; als das Volk zu glauben anfieng, er könnte wohl gar der Erwartete, der Messias selbst seyn; als die Priester, die Gelehrten und Aeltesten des Volkes, mehr aus Achtung für sich, als aus Achtung für die Wahrheit, besorgt waren, es möchte eine ihrem Ansehen gefährliche Gährung unter dem Volke entstehen: da fand man es in Jerusalem für gut, Priester und Leviten an Johannes abzusenden, mit der Voll-

macht, ihn im Namen der Häupter der Nation zu fragen, für wen er sich selbst ausgebe.

Wer bist du denn? Mit dieser Frage kamen die Gesandten an Johannes.

Er hätte offenbar bei Vielen Eingang gefunden, wenn er sich für den Messias ausgegeben hätte. Er las auch auf den Gesichtern der Fragenden ganz deutlich, daß sie ihn für nichts Geringeres als einen großen Propheten hielten. Er achtete aber nicht auf das, was Einige gerne aus seinem Munde vernommen hätten; er sah nur auf die Wahrheit und auf seine Pflicht, und bekannte es unverhohlen und bestimmt: Ich bin nicht der Messias.

„Wer bist du denn? etwa Elias?" Johannes sah nicht auf die Erwartungen der Menschen, sah nur auf die Wahrheit und auf seine Pflicht, und bekannte es unverhohlen und bestimmt: „Ich bin nicht Elias."

Bist du ein Prophet? Johannes war ein Prophet, und hätte sich, nach der strengsten Wahrheit, einen Propheten nennen dürfen. Weil er aber die Menschen mehr auf Jesum, als auf sich aufmerksam machen wollte, weil er immer weniger scheinen wollte, als er war: so sagte er mit festem, ruhigem Blick: Ich bin nicht ein Prophet.

Die Gesandten wußten nun halb und halb, was er nicht wäre, wußten aber noch gar nicht, was er denn eigentlich wäre. Sie fragten also weiter: wenn du nicht der Messias, nicht der Elias, noch ein Prophet bist: wofür giebst du dich denn aus? Johannes, geringe in seinen Augen, wählt auch einen geringen, gemeinen Ausdruck, wenn er sagen muß, was er sey: Ich bin weiter nichts, als eine Stimme in der Wüste, die da ruft: Bereitet den Weg des Herrn, wie es bei Isaias zu lesen ist.

So antwortet die Demuth. So redet der Demüthige. Er redet erstens nie von sich, als wenn er reden muß, wenn ihn eine Pflicht auffordert, von sich zu reden; er predigt Buße, und nicht sich. Er läugnet zweitens kühn und standhaft alle Vorzüge, die er nicht hat, und die ihm wie immer zugeeignet werden: Ich bin's

nicht,

nicht, ich bin's nicht, ich bin's nicht — ich bin nicht das, was ich nach eurer Meinung seyn soll. Er sucht drittens den mildesten, gemeinsten Ausdruck, der noch mit der Wahrheit bestehen kann, heraus, wenn er die Vorzüge nennen muß, die er wirklich hat: Ich bin nur eine Stimme, die da ruft, daß man dem Herrn den Weg bahnen solle.

Er bezeuget die Wahrheit, wenn er von sich reden muß, so bescheiden, so ungekünstelt, so ohne alle Anmaßung, wie möglich.

Indeß die meisten Menschen nur sich suchen, ihre Ehre stets mehr als ihre Pflicht im Auge haben, immer mehr scheinen wollen, als sie wirklich sind, immer nur ihre Vorzüge an das Licht hervorziehen, und fremde verdunkeln, immer das Gute, das sie an sich haben, vergrößern, und das Mangelhafte zudecken, immer ihre wahre Gestalt vor sich und Andern verbergen — also sich und Andere täuschen — und diese fortdauernde Täuschung ihr ganzes Leben ausmacht: tritt ein Mann in Judäa auf, und will nicht mehr seyn, als er ist — will weniger scheinen, als er ist; zeugt von sich nach der Wahrheit, thut Alles zur Ehre dessen, der ihn gesendet — und nicht um seiner Ehre willen.

* * *

Die Gesandten waren Pharisäer, hatten also Scharfsinn und Arglist genug, aus der schönen Erklärung Johannis eine Anklage gegen ihn herauszufinden: Wenn du, sagten sie, weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist, mit welchem Rechte taufest du denn?

Diese Frage gab dem großen Manne Anlaß, seine Hochachtung gegen Jesus zu bezeugen, und zugleich seine Demuth zu versiegeln. „Ich taufe nur mit Wasser: Er ist mitten unter euch, den ihr nicht kennet. Er wird nach mir auftreten, und war vor mir — und ich bin's nicht werth, Ihm die Schuhriemen zu lösen."

Johannes ist Zeuge der Wahrheit. „Der Stärkere kommt nach mir — Er wird euch taufen im heiligen

Geiste und Feuer: Er hat die Wurfschaufel in seiner Hand, und wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheune sammeln, und die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.“ Luk. III, 16—18.

Er ist ein Zeuge der Wahrheit: „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams steht nur so, und horcht auf ihn, und freuet sich, wenn er seine Stimme höret. Diese meine Freude ist nun in Erfüllung gegangen. Er muß wachsen, ich abnehmen. Wer von Oben kommt, ist über Alle. Der von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde. Wer vom Himmel kommt, der ist über Alle. Er bezeuget, was er gesehen und gehöret. Und Niemand giebt seinem Zeugnisse Gehör. Wer aber sein Zeugniß annimmt, der drückt das Siegel darauf, daß Gott wahrhaftig ist. Wen Gott sendet, der redet Worte Gottes, denn Gott giebt ihm seinen Geist ungemessen. Der Vater liebt den Sohn, und hat Alles in seine Hände niedergelegt. Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben. Wer aber an den Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern die Ungnade Gottes lieget schwer auf ihm.“ Joh. III, 29—36.

Er ist ein Zeuge der Wahrheit, weiset alle seine Jünger an Jesus: „Dieser ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegnimmt.“ Joh. I, 29.

Er ist ein Zeuge der Wahrheit, weil er auch dem Fürsten die Wahrheit sagt, und gerne um ihretwillen in den Tod geht.

Er ist ein Zeuge der Wahrheit, d. i. Er macht seine Zeitgenossen aufmerksam auf den großen Abstand zwischen sich und Jesus:

Er taufe mit Wasser: Jesus mit dem heiligen Geiste.

Er predige Buße: Jesus umschaffe das Herz.

Er sey ein Mensch, ein irdischer Mensch, wie andere: Jesus komme vom Himmel.

Er rede nur wie ein Mensch: Jesus rede als einer, der vom Himmel gekommen.

Er deute nur auf das Lamm Gottes: Jesus sey das Lamm Gottes selbst.

Er sey nur ein Knecht des Herrn: Jesus sey der Herr selbst.

Er weise den Menschen an den rechten Lehrer: Jesus könne erzählen, was Er im Himmel gesehen und gehört.

Er trete nur vor Jesus auf: Jesus sey vor ihm gewesen, und sey gar über Alle.

Er sey nur der Freund des Bräutigams: Jesus der Bräutigam selbst, die Erwartung aller Völker.

Er habe nur die Gabe, Wege zu bereiten: Jesus habe den Geist der Gottheit ungemessen.

Er sey vom Vater nur zum Predigen und Taufen berufen: Jesus sey der Sohn des Vaters selbst, und habe Alles in der Hand.

Er müsse klein werden: Jesus habe das Recht, als der Größte zu erscheinen.

Er könne den Menschen das Leben nicht geben: Wer an Jesus glaube, habe das ewige Leben.

Er sey nicht Richter der Menschen: Jesus habe die Wurfschaufel in der Hand, sondere Weizen von der Spreu, die Guten von den Bösen.

Das ist die rechte Größe Johannis: Er denkt so geringe von sich, und so würdig von Jesus; und wie er denket, so handelt er; und wie er einmal handelt, so handelt er allemal. Was er vor dem Volke bezeuget, das bezeuget er vor den Gesandten. Was er in der Wüste bezeuget, das bezeuget er im Gefängniß. Wie er das Volk an Jesus weiset, so weiset er seine liebsten Jünger an Jesus. Was er thun soll, das thut er — Wege bereiten, Buße predigen, auf Jesus deuten, das ist sein Beruf und sein Werk. Was er ist, das ist er ganz — Vorläufer des Herrn. Er bleibt in dem Kreise seines Berufes, will nie den Herrn spielen, aber die Stelle des Knechtes vertritt er vollkommen. Er suchet nichts, als Jesu — der Wahrheit Freunde zu gewinnen. Er fürchtet die Gelehrten nicht, die Aeltesten nicht, das Volk nicht, die Fürsten nicht. Er thut nur Gutes, und fürchtet nichts Schlimmes. Er möchte nur die Berge eben machen, alle Hindernisse wegräumen, daß

das Licht des Evangeliums freien Eintritt fände. Er ist groß, weil er abnehmen will, um einem Größern Platz zu machen. Er ist groß, weil er sich geringe fühlt vor dem Größten. Er ist groß, weil er nicht schmeichelt, nicht kriechet, nicht trotzet, nicht zanket, sondern die Wahrheit verkündet, und sie mit Wandel und Wort verkündet — und es übrigens dem Himmel überläßt, ihr durchzuhelfen. Er ist groß, weil er die Pflicht und die Wahrheit über Alles liebt. Er ist groß, weil er auf den Gott, der ihn gesendet hat, von ganzem Herzen vertraut, und nicht mehr thun will, als er soll und kann. Er ist groß, weil er mit Wort und That, von sich und von Jesus nach der Wahrheit zeuget. Er ist groß, weil er sein Haupt dem Beile hingiebt — um der Gerechtigkeit willen.

Dieser große Johannes ist ein rechtes Muster für uns Geistliche.

Denn es sind und bleiben die schwersten zwei Pflichten, deren Erfüllung wir an Johannes bewundern, auch für uns die schwersten zwei Pflichten.

Geringe von sich denken, und stets das Wichtigste thun; geringe in seinen Augen seyn, und mit Wort, Wandel, Leiden, Tod für die Wahrheit zeugen. Geringe in unsern Augen sollen wir Geistliche — d. h. demüthig sollen wir seyn.

Denn, wenn Johannes, der schon im Mutterleibe geheiliget ward, wenn Johannes, den Jesus einen Propheten und den größten Propheten nennet, wenn Johannes, dieser Bote des Herrn, diese Morgenröthe vor der Sonne, wenn Johannes, der so groß war, daß man Ursache haben konnte, ihn für den Messias, für den Größten zu halten, wenn Johannes, der über alles Zeitliche erhaben, nur für die Wahrheit und Gerechtigkeit lebte und starb, so geringe in seinen Augen war, daß er sich nicht werth hielt, unserm Herrn die Schuhriemen zu lösen; wie geringe sollen wir in unsern Augen seyn, wir, die wir mit unserer sinnlichen Natur noch so harte Kämpfe zu kämpfen, noch so heiße Gebete für unsere Sünden zu

beten haben, ehe wir für andere Sünder zu beten anfangen?

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, damit das Kreuz Christi, das wir mit dem Munde predigen, durch unsern eiteln Wandel nicht gelästert werde.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, damit das Licht, das wir Andern leuchten lassen, nicht durch unsern Ehrgeiz verdunkelt werde.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, denn wir sind nur Knechte Jesu, und nicht der Herr seiner Heerde, Ackerleute auf fremdem Grund, nicht Eigenthümer des Ackers.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, denn alle gute Gabe kommt von Gott, und wir sind nur die Kanäle, durch die die Gaben Gottes auf andere Menschen fließen — wenn wir Alles sind, was wir seyn können.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, denn wir können nur pflanzen oder begießen — das Gedeihen aber giebt der Herr.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, denn die Ehre gebühret dem, in dessen Namen wir reden, handeln. Wir sind nur Werkzeuge, Er ist der erste Beweger.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, denn dem Hochmüthigen widersteht der Herr.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, sonst ist unser Lohn dahin — und der Vater hat uns nichts mehr zu vergelten, wenn wir uns durch die Ehre der Menschen, die wir suchen, gleichsam selbst bezahlt machen.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, damit wir ein tauglich Gefäß werden, den Namen Gottes vor den Großen, Weisen, Mächtigen der Welt, wie vor den Geringen, Unmündigen und Schwachen zu tragen.

Geringe sollen wir in unsern Augen seyn, damit wir dem Geiste Gottes, der an reinen, demüthigen Seelen seine Freude hat, in uns Platz machen, und dem Reiche des Satans, der ein Vater der Lüge und des Stolzes ist, mächtig entgegen arbeiten können.

Demüthig sollen wir seyn — und zugleich das Wichtigste thun, die göttliche Wahrheit durch Wort, That, Leiden, Tod verkünden, wie Johannes.

Die Menschen an Christus weisen sollen wir, wie Johannes. Buße predigen sollen wir, wie Johannes. Dem Herrn überall den Weg in die Herzen der Menschen bereiten sollen wir, wie Johannes.

Den Sündern sollen wir in und außer dem Beichtstuhle das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, zeigen, damit sie Muth fassen, und voll Reue an's Herz schlagen, und besser und selig werden.

Die verirrten Schafe sollen wir zu dem Hirten Jesus zurückführen, damit sie das ewige Leben durch Ihn finden und behalten.

Die Frommen sollen wir immer noch tiefer in die Erkenntniß Jesu Christi hineinführen, damit sie von der Liebe immer mehr durchdrungen, täglich Gott ähnlicher und Gott gefälliger, und seiner besten Gaben fähiger und würdiger werden.

Die Leidenden sollen wir auf ihren Vorgänger Jesus aufmerksam machen, damit sie sich Geduld von seinem Beispiele, und Trost von seiner Herrlichkeit holen.

Die Kranken sollen wir in dem Glauben an Jesus, der das Leben und die Auferstehung ist, stärken, damit sie von der Hoffnung einer seligen Ewigkeit belebet, den Tod des Körpers nicht achten.

Die Kinder sollen wir frühzeitig zu Jesus führen, daß Er sie segne, und der Schutzgott ihrer Unschuld werde.

Die Jünglinge sollen wir mit Jesus, dem Freunde der Jugend, vertraut machen, damit sie ihm die Blüthe ihrer Jahre weihen.

Die Erwachsenen sollen wir noch näher an Jesus anschließen, damit sie nicht die kurze Lust der Sinne, und den Schimmer des Geldes, und das Nichts der eiteln Ehre mehr lieb gewinnen — als das Heil ihrer unsterblichen Seelen, welches nur in Jesus zu finden ist.

Die Greise sollen wir fest gründen im Vertrauen auf Jesus, damit sie nicht schläfrig werden, sondern sich

schürzen und gefaßt halten — wie treue Knechte auf die Zukunft ihres Herrn.

Den Armen sollen wir von Jesus erzählen, damit sie sich Schätze sammeln, die unsterblich sind, wie ihr Geist, und erquickend wie Gott.

Den Reichen sollen wir von Jesus erzählen, damit sie nicht in den Fallstrick des Geizes eintreten, und nicht auf das, was vergeht wie die Blume des Grases, ihr Vertrauen setzen, sondern reich an guten Werken zu werden streben.

Von Jesus sollen wir erzählen an den Arbeitstagen, damit der Gedanke an Ihn die Arbeit zu einer heiligen Handlung — zur Gottesverehrung umschaffe.

Von Jesus sollen wir erzählen an Sonntagen, damit seine Auferstehung fest geglaubet und würdig gefeiert — unsere Sinne von der Erde weghebe, und zum Himmel lenke.

Von Jesus sollen wir reden an den Festtagen des Herrn, damit des Herrn an seinen Gedächtnißtagen gedacht werde.

Von Jesus sollen wir erzählen an den Festtagen der Heiligen, damit sein Beispiel in den Beispielen der Heiligen zur Nachahmung empfohlen, und sein Name in seinen Heiligen verherrlichet werde.

Von Jesus sollen wir erzählen, wenn wir die Glaubenslehren erklären, denn Jesus ist der Grundstein des Heils, und einen andern als diesen kann Niemand legen; Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens; Er ist der Lehrer des Menschengeschlechtes, den wir hören sollen; Er ist der Sender des heiligen Geistes, der von seinen Jüngern nicht weichen wird bis an's Ende der Welt.

Von Jesus sollen wir reden, wenn wir die Sittenlehren erklären, denn Er ist das Muster aller Heiligkeit, der Spiegel aller Vollkommenheit, der Abglanz des Vaters, und sein allervollkommenstes Ebenbild.

Jesum sollen wir verkünden, wenn auch die Menschen keine Freude an Ihm haben, wenn sie sich falsche Götter schnitzeln wollen.

Jesum sollen wir verkünden, und mit einem heiligen Wandel sowohl als mit der Zunge — wenn uns die Menschen deßhalb auch lästern, oder schlagen, oder gar tödten sollten. Denn für Ihn haben die heiligen Apostel ihr Blut auch vergossen — und für Ihn zu leben und zu sterben ist jedes Christen Pflicht und Ehre: um wie viel mehr des Geistlichen?

Laßt uns das Wichtigste thun wie Johannes, der im Dienste der Wahrheit lebte und starb.

So lehrreich ist das heutige Evangelium für uns Geistliche.

Hier kann ich meinen Zuhörern den Grund nennen, worauf ich meine Hoffnungen, die ich oben berührt habe, baue:

Der neugeweihte Priester übte sich seit mehrern Jahren in wahrer Demuth, und that das Wichtigste, das er jetzt thun konnte. Ein schönes Vorspiel seines künftigen Berufes. Er wird also auch, als Mitarbeiter an der großen Seelensorge, geringe in seinen Augen seyn, weil er es bisher gewesen ist, und das Wichtigste thun, weil er es bisher gethan hat.

Er war geringe in seinen Augen — und deßhalb belehrsam, glaubte nicht schon weise zu seyn, sondern es erst werden zu müssen; geringe in seinen Augen — und deßhalb leitsam; geringe in seinen Augen, und deßhalb bescheiden, nicht anmaßend in seinen Aeußerungen; geringe in seinen Augen — und deßhalb überlegsam in dem wichtigen Geschäfte seiner Standeswahl; geringe in seinen Augen — und deßhalb ein Freund des Gebetes, damit ihm gegeben werde, was er noch nicht hat.

Als ein berühmter, alter Kirchenlehrer über die Bekehrungsgeschichte des Saulus nachdachte, und Saulus betend fand, schrie er auf: die Sache ist gewonnen, Saulus betet. — Dieß möchte ich von jedem Menschen sagen, der von ganzem Herzen beten kann, und sage es hier öffentlich von diesem jungen Geistlichen: die Hauptsache ist gewonnen, er betet.

Er that aber auch das Wichtigste, das er bisher thun konnte; war nicht fleißig zum Scheine, kam nicht in die

Vorlesungen, um da zu seyn, kam, um zu hören, nachzudenken, zu lernen, anzuwenden; schwieg, um einst reden zu können; fragte, um einst antworten zu können; las, um einst lehren zu können; arbeitete in Geheim, um einst öffentlich auftreten zu können.

Gute Mutter! warum ward es dir nicht gegönnet, den ersten Antheil der Freude an dem heutigen Festtag sichtbar mit uns zu nehmen? Denn unsichtbar wirst du doch wohl Antheil nehmen. Ich denke noch wohl daran, wie du mir einst, kurz vor deinem Tode, hier nicht weit von dieser Stiftskirche an einer Gassenecke begegnetest, und voll mütterlicher Sorgfalt das Wort zu mir sprachst: Was meinen Sie denn, wird mein Sohn von ganzem Herzen geistlich? Ich sagte: Sey ruhig, gute Mutter, er wird's. Du starbst bald darauf, und ich sah dich nicht mehr. Heute ist wenigstens für uns deine Frage beantwortet. Und wer segnet die Mutter nicht, daß sie nichts halbes leiden mochte, einen Geistlichen von ganzem Herzen haben wollte? Gott hat dein Thränengebet, gutes Weib, erhört, und deinen Kindern und Verwandten einen Freudentag aufgehen lassen, den sie so wenig — als dich vergessen werden.

Dieser große Johannes ist auch noch in unsern Tagen ein rechter Lehrer für das ganze christliche Volk.

Wie Gott durch Johannes dem Judenvolke nichts Wichtigeres zu sagen hatte, als:

> Thut Buße,
> Bereitet dem Herrn seinen Weg,
> Haltet euch an Jesus Christus:

so ist für uns, und für euch, m. Chr., noch diese Stunde, nichts Wichtigeres, das euch Gott durch seine Diener an's Herz legen könnte, als dieses:

> Thut Buße,
> Bereitet dem Herrn seinen Weg,
> Haltet euch an Jesus Christus.

Und wenn Johannes heute unter uns aufträte, wie er ehemals in Judäa aufgetreten war: er würde auch heute nichts Anders predigen, als: Thut Buße, bereitet dem Herrn seinen Pfad; er würde auch heute an keinen andern Namen anweisen, als an Jesus: dieser allein taufet im heiligen Geiste und im Feuer.

Er würde sagen, was er ehemals sagte: Bringet würdige Früchte der Buße. Sündigen und beichten, beichten und sündigen ist keine rechte Buße. Der Sinn muß geändert, das Herz muß umgeschaffen, die böse Gewohnheit abgethan, das Aergerniß gut gemacht, die sündliche Lust den Geboten Gottes unterworfen, der ganze Mensch muß gebessert werden, die Geistes- und Feuertaufe muß über euch ergangen seyn. Er würde sagen: Saget nicht, wir haben Abraham zum Vater. Saget nicht: ich bin ein Christ, ich bin ein katholischer Christ, ich bin getauft, ich besuche den öffentlichen Gottesdienst fleißig, ich gehe zur Communion... ich gebe Almosen; denn dieß Alles und vieles Andere mag noch so wahr und gut seyn, aber ohne Besserung des Herzens, ohne lebendige Liebe Gottes und des Nächsten ist es nicht das rechte ewige Leben, das allein das rechte ewige Leben ist und bleibt. Saget nicht: ich bin doch nicht so böse, wie dieser, nicht so eitel, wie jene — denn was aus Fleisch ist, das ist Fleisch, und was aus Geist ist, das ist Geist. Wenn du deinen Gott von ganzem Herzen liebst, seinen Willen mehr als alles Andere achtest, auf seine Weisheit und Güte mehr als auf alles Andere vertrauest, dann bist du wie neugeboren, dann hat der Geist Gottes die rechte Liebe in dein Herz ausgegossen, dann kannst du mit Zuversicht sprechen: Vater! Aber sieh! wenn du nur auf den christlichen Namen groß thust, so wisse: Gott kann sich auch aus Steinen Kinder erwecken, und wenn du nicht lebest wie wahre Christen, so nützt dir auch der Christenname nichts.

Er würde sagen, was er ehemals sagte: Die Axt ist schon an die Wurzel gelegt: jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Er steht

noch der Baum, aber die Axt ist schon aufgehoben über ihn. Er steht noch, aber sieh! einige Schläge, und er liegt, und — bald nicht mehr im Walde — im Feuerofen. Das ist die Geschichte des Sünders. Noch steht er, kann sich noch die Erbarmung Gottes zu Nutze machen, kann noch Früchte der Besserung bringen: aber sieh! in wenigen Tagen liegt er — hingestreckt von dem Tode, wie ein abgehauener, dürrer Baum. Und nun, wenn er in dem harten, ungebesserten, gegen die Stimme Gottes verschlossenen Sinn stirbt: so wird er dann das ganze Schicksal des fruchtlosen Baumes haben — wird in das Feuer geworfen werden.

Er würde sagen, was er ehemals sagte: Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat. Wer zwei Speisen hat, gebe dem eine, der keine hat. Fremde Noth sehen, und den Nothleidenden helfen können, und eben darum den Nothleidenden helfen sollen, und den Nothleidenden doch nicht helfen — das leget sich schwer auf das Gewissen. Giebt es, würde er sagen, unter euch keine Nothleidende? und helfen die, welche können? Nicht der Nackte wird uns einst anklagen, sondern der zweite Rock, den wir ihm vorenthalten haben. Nicht der Hungrige wird uns einst anklagen, sondern die zweite Speise, die wir ihm nicht dargereichet haben. Möchten wir doch dieser Anklage bevorkommen! Aber wie bevorkommen, wenn wir das Geld mehr lieben als den Nächsten, uns mehr lieben als den Nächsten?

Er würde sagen, was er ehemals sagte: Jesus Christus ist der Sohn Gottes; wer an Ihn glaubet, hat das ewige Leben; Jesus Christus hat Alles in seiner Hand; Jesus Christus ist über Alle. Suchet das Heil da, wo es allein zu finden ist, bei Jesus. Sehet auf seinen Wandel, um zu wandeln wie Er. Horchet auf sein Wort, um es zu verstehen, zu bewahren, zu vollbringen. Flehet um seine Gnade, um wandeln zu können, wie Er gewandelt, um thun zu können, was Er gebeut!

Er würde auch jetzt noch sagen: Ich bin nicht werth, Jesu die Schuhriemen zu lösen.

Laßt uns also geringe werden in unsern Augen wie Johannes war; laßt uns Buße thun, wie Johannes Buße geprediget; laßt uns den Seelsorgern, die uns Gottes Wort predigen, Ohr und Herz schenken, als wenn Johannes uns zuriefe! Laßt uns dem Herrn den Weg bereiten durch Demuth und Glaube, durch Buße und Vertrauen, damit wir würdig werden, das Andenken an seine erste Ankunft mit allen frommen Christen auf Erden in den kommenden Tagen zu feiern, und seiner zweiten Ankunft getrost und mit Zuversicht entgegen zu sehen! — —

Ich vergesse mich, und alle übrige Anwesende, und Alles, was ich bisher gesagt habe, um noch etliche Augenblicke nur an dein Herz, Priester meines Herrn, zu reden, was mir das meine auf die Zunge legt.

Tritt nie zum Altar, als in der Empfindung Abrahams: Staub und Asche bin ich, und rede zu meinem Herrn. Sey gering in deinen Augen — besonders am Altare. Steh nie am Altare, ohne dich mit neuer Liebe zu opfern — wie sich Jesus opferte — zum Heile der Welt!

Geh nie vom Altare, ohne für alle Menschen deine Fürbitte in das Vaterherz Gottes niedergeleget zu haben — und der Glaube, der dich heute beseelet, weiche nie aus deiner Seele!

Und die Liebe, die dich heute zur Fürbitte drängt, werde täglich neu.

Und das Lamm Gottes, das du heute dem himmlischen Vater darstellest, für deine und meine, und aller Welt Sünden, sey uns allen gnädig, nehme meine und deine und aller Welt Sünden hinweg . . .

Und die Augen, die heute mit Freude auf dich sehen, und viele andere, die nicht auf dich sehen, sollen immer an dir den würdigen Priester erblicken, der nie sich lebt, sondern seinem Gott, nicht sich, sondern seinem

Volke zu nützen sucht, und nach Johannis Beispiel in jedem ehrlichen Auge groß an Lehre und That — und gering in seinem eigenen ist . . .

Und, wenn du predigest, so lehre dein Wandel immer das nämliche Evangelium, das deine Lippe verkündet.

Und wenn du am Krankenbette den Sterbenden tröstest, so soll der Friede Gottes nicht aus deinem Munde, sondern aus deinem Herzen ausströmen, und geradezu sich in das Herz des Sterbenden ergießen — und wenn du einst den Kindern das Brod brichst: so sey es das wahre Himmelbrod, das sie von dir empfangen.

Und, wenn du im Beichtstuhle das Kranke heilest, und das Schwache stärkest, so sey es nicht du, Jesus sey es, der aus dir heilet, stärket. Und wenn du strafest, so denke, daß du Mensch bist, und das Donnerwort Gottes werde in deinem Munde nicht wehthuender als es nothwendig ist. Und wenn du einst um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen leidest: so denke, daß Jesus zuvor gelitten, und es Ehre für dich sey, sein Ehrenkleid zu tragen.

Und ewig nenne dich unsere Kirche mit Freude, und nun geh — opfere Jesum und dich! Amen.

XVIII.

Thu' Gutes, und sey dabei — geringe in deinem Auge.

Homilie über Luk. XIV, 1—11.,

gehalten am XVI. Sonntage nach Pfingsten, in der Pfarrkirche zu Warthausen, 1791.

Geweiht der rechten Hand, die mir das Bild eines guten, demüthigen Mannes zugesandt, ohne daß es die Linke wußte.

Das Evangelium, Alles, was Jesus that, lehrte, litt, was Er geschehen ließ, und was mit Ihm geschah, Alles ist ein Spiegel für uns, in den wir fleißig hineinschauen sollen.

Dieser Spiegel wird uns alle Sonntage öffentlich vorgehalten, und diesen Spiegel haben alle fromme Hausväter und Hausmütter in ihrem Hause, und sehen fleißig hinein, und lassen ihre Kinder und Hausgenossen auch hineinsehen.

Je öfter und redlicher wir hineinschauen, desto besser wissen wir, was wir thun, was wir meiden sollen.

Liebe Mitchristen! wir können Gott nicht genug danken, daß Er uns das Evangelium kennen gelehrt, daß Er uns Pfarrer schenket, die es uns verkünden, daß wir selbst darin lesen, und unsern Wandel daran prüfen können. Wir wollen fleißig darin lesen, und treu darnach leben. Denn es ist göttliche Wahrheit darin, die uns selig macht, wenn wir ihr glauben, und ihr unser ganzes Herz schenken.

Was ich euch aus Luk. XIV, 1—11. eben vorgelesen habe, ist voll göttlicher Wahrheiten, wie Alles, was die heiligen Evangelisten von Jesus und seinen Freunden erzählen. Ich will allen Fleiß anwenden, daß ich daran nichts verderbe.

Es bestraft Jesus in den genannten Stellen des Evangeliums eine **Blindheit**, die allgemein, und eine **Thorheit**, die eben so allgemein ist. Und lehrt uns:

I. **Gutes thun, und Gutes reden, was und wann und wo und wie wir können.**

II. **Dabei von ganzem Herzen demüthig seyn.**

Jesus lehre uns im Inwendigen verstehen, behalten, lieb haben und befolgen, was ich nur dem Ohre sagen kann. Sein guter Geist mache uns **gut**, daß wir Gutes thun und reden, mache uns ihm gleich, daß wir gütig und demüthig werden, wie Er. Er gebe uns das **Seyn**, dann kommt das **Thun** — gewiß.

Erste Lehre.

Thu' Gutes, und rede Gutes, wann, wo und wie du kannst. Darin sey dir Jesus ein Muster!

Es ist eine große Blindheit der meisten Menschen, daß sie das Gute nicht thun, welches sie thun könnten und sollten, und das Gute thun möchten, welches sie nicht können. Diese Blindheit ist recht allgemein. Wir brauchen die Gelegenheit nicht, die wir haben — und sparen das Rechtthun auf eine andere Gelegenheit, und wenn diese kommt: so thun wir wieder nicht, was wir könnten.

Der Gesunde denket nicht an Gott — und läßt sich von seinen Sorgen, Arbeiten, Ergötzungen hinreißen; und der Kranke denkt: wenn ich nur gesund wäre, alsdann wollte ich arbeiten und Gutes thun. Der Arme denkt: wenn ich Geld hätte, dann wollte ich wohlthun, und der Reiche vergißt seine Pflicht. Am Werktage denkt Mancher: am Sonntage will ich mein Herz zu Gott erheben; und am Sonntage geschieht es nur so halb und halb, oder gar nicht. Der Jüngling denkt etwa: es ist noch Zeit, fromm zu werden; und der Greis: wenn ich jung wäre, wollte ich Gott dienen. Der Weltliche: wenn ich geistlich wäre, wollte ich das Evangelium predigen; und der Geistliche: wenn ich weltlich wäre, so würde ich das

Gute befördern. Von dieser Blindheit sollte uns das Beispiel unsers Herrn und sein Geist heilen.

Er thut bei jeder Gelegenheit das Gute, das Er thun kann. Und sein ganzes Leben war nichts, als Gutes thun, und Widriges leiden, wie es der himmlische Vater haben wollte. Auch im heutigen Evangelium kommen ein paar Beispiele vor. Er geht in das Haus eines Obersten der Pharisäer, zu essen: da kommt ein Wassersüchtiger. Jesus ergreift diese Gelegenheit — und heilt ihn. Er sagt nicht: Lieber Freund! ich will zuerst essen, und dich etwa nach Tische heilen. Nein, weil der Wassersüchtige vor Tisch kommt, so heilt ihn Jesus vor Tische. Er sagt auch nicht: Lieber, heute ist's Sabbath, Feiertag, komm morgen, morgen will ich dich gesund machen. Nein, weil der Wassersüchtige am Sabbath kommt, heilt ihn Jesus am Sabbath. Er sagt auch nicht: Gott helfe dir — Er hilft selbst... Er tröstet nicht mit Worten, da Er in der That helfen kann.

Jesus thut also das Gute, das Er kann, und in der Stunde, in der Er kann, und an dem Menschen, der Hülfe bedarf.

Dieß war auch der Wille des himmlischen Vaters: deßwegen ließ der himmlische Vater den Wassersüchtigen gerade um diese Stunde, gerade am Sabbath, gerade in dieses Haus, gerade zu Jesus kommen, damit ihn Jesus, in dieser Stunde, am Sabbath, in diesem Hause heilen sollte.

So sollten auch wir, Jeder in seinem Stande, in seinen Umständen das Gute thun, das wir können. Jeder aus uns soll jeden Tag, jede Stunde sich fragen: was kann ich heut, in dieser Stunde, Gutes thun — und das soll er gerne thun. Bin ich krank, so habe ich eine ganz besondere Gelegenheit, mich in den Willen Gottes zu ergeben, — und geduldig zu leiden, und die Herumstehenden, die mich besuchen, durch Geduld zu Gott zu führen. Das kann ich jetzt, das soll ich, das ist Gottes Wille. Weiß ich einen Hausarmen, der nicht mehr arbeiten, oder durch Arbeit den nöthigen Unterhalt nicht gewinnen kann, und hab' ich das Vermögen, ihm zu helfen: so soll

ich

ich diesem Menschen jetzt in seiner Noth beistehen. Ich kann, ich soll, das ist der Wille des himmlischen Vaters. Habe ich Gelegenheit, das Wort Gottes in der Kirche zu hören, oder zu Hause zu lesen: so soll ich's — die Gelegenheit ist von Gott gegeben. Das kann ich jetzt thun: also soll ich es. Wie ich essen soll, wenn ich der Speise bedarf, und Speise vor mir habe: so soll ich Gutes thun, wann, wo, und wie ich kann.

Der Hausgenosse, der Dienstbote, soll treu, fleißig, willig in seinem Dienste seyn. Das kann er, das soll er, dazu ist er Hausgenosse, Dienstbote. Das Kind soll gehorsam seyn. Das kann es, das soll es, dazu ist es der väterlichen Gewalt anvertraut.

Die Hausväter sollen Ordnung im Hause handhaben, den Arbeitern den Lohn geben, nicht zu viel Arbeit fordern, und nichts Böses, das sie hindern können, geschehen lassen. Das können sie, das sollen sie, dazu sind sie von Gott bestellt. — — — Denken wir nun einen Augenblick, wie thöricht das Gegentheil sey.

Wenn der Kranke spräche: sobald ich gesund seyn werde, dann will ich geduldig seyn; wenn der, welcher ein Vermögen hat zu helfen, zum Hausarmen spräche: sobald du nichts mehr bedarfst, dann will ich dir geben; wenn der Hausgenosse, Dienstbote spräche: sobald mein Dienstjahr zu Ende ist, dann will ich fleißig, treu, willig zur Arbeit seyn; wenn das Kind spräche: sobald ich ein Mann seyn werde, dann werde ich die Pflicht eines Kindes erfüllen; wenn der Hausvater spräche: dem, der nichts arbeitet, will ich den Lohn geben . . .

Wäre es nicht die größte Thorheit? und diese Thorheit begehen wir Alle, so oft wir unsere Pflicht nicht thun — das nicht thun, was wir sollten.

Jesus, nicht zufrieden, den Kranken am Leibe geheilt zu haben, wollte auch die Pharisäer, die am Verstand, und noch mehr am Herzen krank waren, heilen, weil Er Anlaß dazu hatte. Sie glaubten, es wäre eine knechtliche Arbeit, eine Entheiligung des Feiertages — den Kranken heilen; gerade als wenn man mit Heiligkeit den Feiertag entheiligen, und mit Wohlthun übel-

thun konnte. Von diesem Irrthum wollte sie Jesus befreien: deßwegen sprach Er: wenn euch ein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt: zieht ihr sie nicht auch am Feiertage heraus? Das heißt Gutes lehren, das Er lehren konnte und sollte.

Es hat Alles seine Zeit. Diese Wahrheit hat gerade in dieser Stunde gesagt werden sollen, denn gerade diese Wahrheit macht in dieser Stunde den rechten Eindruck.. Sie konnten nichts dagegen einwenden, denn es mußte ihnen einfallen: Wenn man einen Esel aus dem Brunnen ziehen darf, so wird man wohl auch einen Menschen retten dürfen.

Es hat Alles seine Zeit. Und jedes Gute soll zu seiner Zeit gesagt werden.

Es giebt Eltern, welche den ganzen Tag in ihr Kind hineinpredigen... das taugt aber nichts. Ein Wort zu rechter Zeit, sagt Salomo, ist wie ein goldner Apfel in einer silbernen Schale. — Ein Wort zur rechten Zeit mit Nachdruck vom Vater gesprochen, wirkt mehr als hundert zur Unzeit. Das ist auch die Ursache, warum ich heute euch gerade diese Predigt halte, und keine andere, weil heute gerade das Evangelium vom Wassersüchtigen, und kein anderes vorgelesen worden.

Zweite Lehre.

Sey geringe in deinem Auge, erhebe dich nicht selbst. Denn Gott nur kann erhöhen; Er erhöht den Demüthigen gewiß, und wenn du dich selbst erhöhst, so wirst du sicherlich erniedriget.

Wie es eine allgemeine Blindheit ist, Gutes thun wollen, das man nicht kann: so ist es eine allgemeine Thorheit der Menschen, mehr seyn oder scheinen wollen, als man ist. Diese Thorheit bestraft Jesus in dem heutigen Evangelium. Er nahm wahr, wie die Gäste eiferten, einander die ersten Plätze abzulaufen, und brachte dieß Gleichniß vor: „Wenn du von Jemand zu einer Mahlzeit geladen bist, so nimm nicht sogleich den vornehmsten

Platz ein; es möchte ein Angesehnerer als du von ihm geladen seyn, und der Gastgeber möchte dir sagen: Mache diesem Platz! — und so könntest du mit Schande bis an die unterste Stelle kommen. Sondern wenn du geladen bist, so geh' und nimm die letzte Stelle ein. Da kommt wohl eher der Gastgeber, und spricht zu dir: Freund, rück' hinauf — alsdann wird es dir vor den Gästen eine Ehre seyn. Denn Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedriget — und wer sich selbst herabsetzt, wird erhöhet." — Luk. XIV, 8—12.

Der Sinn des Gleichnisses ist tief.

Es wird darin erstens die Natur der Hoffart beschrieben. Wie die Gäste nach den ersten Plätzen bei Tische strebten: so will jeder Hoffärtige überall gern den ersten Platz haben. Und weil es denn in irgend einem Kreise nicht Einen Hoffärtigen giebt, sondern mehrere, und unter diesen jeder den ersten Platz haben möchte: so hindert einer den andern, lauft einer dem andern vor, und das Reich der Hoffärtigen besteht recht eigentlich darin, daß einer vor dem andern aus- und eingehen, einer vor dem andern niedersitzen und aufstehen, einer vor dem andern in die Schüssel und zum Munde fahren, einer vor dem andern ein Zeichen der Verehrung erhaschen, einer vor dem andern genannt werden will.

Das ist das Wesen der Hoffart: überall oben an seyn wollen. Statt daß die Menschen wetteiferten, besser zu seyn als andere, wetteifern sie, geehrter zu seyn als andere. — Die Hoffart greift Gott in sein Richteramt ein. Gott kann erhöhen: sie erhebt sich selbst. Gott erhebet zu rechter Zeit den, der es werth ist, in der Höhe zu seyn; der Hoffärtige erhebt sich selbst, und ohne Verdienst, und will jedesmal noch höher stehen. Gott theilt die Plätze aus; der Hoffärtige wählt sich selbst den ersten, in Gedanken immer, und wenn er kann, auch in der That.

Der Mensch kann nur empfangen, was Gott giebt; soll dankbar annehmen, was ihm gegeben wird, und

tren zur Ehre des großen Gebers gebrauchen, was er empfangen hat. Der Hoffärtige vergißt, daß es Gabe ist, was er hat, und thut groß damit, als wenn er sie nicht empfangen hätte; will für das, was er empfangen, geehrt, angebetet seyn, statt daß er Gott die Ehre gäbe; macht sich breit an der Tafel Gottes, und setzt sich oben an, als wenn er der Hausvater wäre, und nicht ein Gast, aus Gnade geladen.

Es wird zweitens in der Gleichnißrede die Strafe der Hoffart beschrieben. Wie es für den Gast, der sich selbst an den ersten Platz gesetzt hat, eine Schande ist, einem andern auf Befehl des Gastherrn weichen, und unten ansitzen müssen: so wird es Schande seyn für den Hoffärtigen, entweder in diesem Leben schon, oder gewiß in einer bessern Welt, und vor den Augen der bessern Geister, unten an sitzen müssen — in seiner Blöße erscheinen.

Wer sich erhöht, wird erniedriget.

Der Hoffärtige sucht etwas, das nicht dauern kann, bleibt nicht an der Stelle, an die ihn Gott hingestellt, rückt aus Eingebung seiner Eitelkeit höher hinauf, und will da vom Rauche der Verehrung leben. Allein, wie ihn die Eitelkeit erhöht, so muß ihn die Wahrheit erniedrigen. Es kommt ein Tag, der alle Dinge zeigt, wie sie sind: also auch die Hoffart in ihrer Blöße. Im Dunkeln mag einer den andern bereden, daß sein Kleid eine andere Farbe habe, als es wirklich hat, aber wenn die Sonne aufgeht, da hat jedes Kleid die Farbe, die es hat, und die Beredtsamkeit, die dem Kleide eine andere Farbe angedichtet, muß als Lügnerin verstummen.

Jetzt leben wir noch im Dunkeln, da mag Jeder seine Gaben, Arbeiten, Kräfte so hoch ansetzen, als er will; seine Schwächen, Laster, Thorheiten so künstlich zudecken, als er will; Jeder den Andern so beredtsam verachten, als er will; der Thor sich unter den Weisen obenan setzen; der Sünder die Geberde des Gerechten nachmachen; der Knecht sich der Herrschaft anmaßen u. s. f. Aber im Lande des Lichtes wird Jeder den Platz einnehmen, der

ihm gebührt, und den ihm die Gerechtigkeit anweiset; jede Gabe, Arbeit, Kraft, wird so viel gelten, als sie werth ist; Schwäche wird Schwäche, Laster Laster, Thorheit Thorheit heißen, und alle Larve abgethan werden; der Thor wird unter den Thoren, der Weise unter den Weisen, der Sünder unter Sündern, der Gerechte unter Gerechten, der Knecht der Sünde unter den Knechten der Sünde — und Jeder auf seinem Platze zu sitzen kommen. Wer sich selbst erhöhet hat, wird in seiner ganzen Niedrigkeit erscheinen; die Hoffart, die klein war, und die groß seyn wollte, und die höchste Gewalt, die allein erhöhen kann, an sich riß, wird mit Schande bedeckt werden, und den Anblick der eigenen Thorheit und Kleinheit nicht ertragen mögen.

Und nicht nur im Lande des Lichtes, auch hier schon kommen Tage der Erniedrigung für die Hoffart. Denn sieh! der Nachbar will auch mehr scheinen, als er ist, wie du, will auch höher stehen, als er steht, wie du, und der Nachbar deines Nachbars will auch mehr scheinen, als er ist, höher stehen, als er steht. Und so kommen die Hoffärtigen in einen Streit mit einander; erniedrigen einander; einer lauert auf die Fehler des andern, einer bringt an das Licht, was des andern Eitelkeit gern verborgen hätte; einer dichtet dem andern Thorheiten und Laster an, um ihn klein zu machen.

Wenn also die Wahrheit den Hoffärtigen nicht hier schon erniedriget, so erniedriget ihn gewiß die Lüge; wenn ihn die Gerechtigkeit nicht hier schon erniedriget, so erniedriget ihn die Ungerechtigkeit.

Und die Wahrheit erniedriget ihn — einst gewiß, die Gerechtigkeit setzt ihn einst gewiß herab. Denn es ist ein Gesetz, das keine Leidenschaft gemacht, und keine umstoßen kann: Ehre dem Ehre gebührt, Schande dem Schande gebührt! Wo die Wahrheit und die Gerechtigkeit herrschen: da ist Alles, was es ist — die Blöße bloß, die Hoffart klein, und die Selbsterhöhung nieder.

Es wird drittens in der Gleichnißrede das Wesen der Demuth beschrieben: Wenn du geladen bist, so setze dich unten an.

Wer demüthig ist, kennt seine Schwächen, Gebrechen, Fehler, und will nicht mehr seyn, als er ist; bleibt gern da, wo ihn Gottes Ordnung hingestellt; will sich nicht selbst erhöhen, wartet, bis ihn Gott erhöht.

Der Demüthige ist der bescheidene Gast, der sich lieber unten am Tische setzet, als oben an. Der Demüthige sitzt, wo sie ihn hinsetzen, mißt sich nicht mit einem Andern, und zankt nicht mit einem Andern über Vorzug und Gepränge; thut, was er soll, und überläßt es der höchsten Gerechtigkeit, Verdienste zu richten, Plätze auszutheilen, zu erhöhen, zu erniedrigen.

Der Demüthige sieht die Welt als ein Arbeits- und Gasthaus an, in dem der Hausvater Jedem seine Arbeit anweiset, und am Feierabend jedem treuen Arbeiter Lohn, Speise austheilt. Die Meisten wollen immer eine andere Arbeit thun, als ihnen angewiesen, eine andere Stelle einnehmen, als die ihnen bestimmt ist; Andere wollen den Lohn vor der Arbeit haben, zanken mit andern Arbeitern, lästern den Hausvater, oder möchten lieber nicht arbeiten, und den Lohn selbst austheilen, und sich vor aller Arbeit belohnen. Ganz anders der Demüthige. Er arbeitet an seinem Tagewerk, sieht auf sich, nicht auf Andere, handelt statt zu meistern, schweigt statt zu richten, lobet nur die Weisheit und Güte des Hausvaters, und hält sich, wenn er alle seine Arbeiten vollendet, zu geringe, als daß er auf Lohn Anspruch machen sollte, und sagt am Ende nichts, als: Wir sind des Herrn Knechte, haben gethan, was wir thun mußten.

Es wird viertens in dieser Gleichnißrede die Belohnung der Demuth beschrieben.

Wenn der Gastgeber kommt, und zu dir spricht: Freund, rück' hinauf: so wird's dir zur Ehre seyn vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.

Liebe Freunde, die ihr unten sitzet, und die Schlechtern oben an sitzen lasset — der Gastherr kommt gewiß; und wenn er kommt, so kommt Gerechtigkeit und Wahrheit mit ihm! Gott belohnt die Demuth auf mancherlei Weise, und gerade jene, die am meisten Gutes thut und

am wenigsten auf Belohnung sieht, und sich aller Belohnung unwerth hält, am meisten.

Gott belohnt die Demuth; denn Er ist die Wahrheit selbst, und der Demüthige liebt die Wahrheit über Alles; will an sich keinen Fehler für Tugend, keine Blöße für Reichthum, keine Schwachheit für Stärke ansehen, sieht sich am liebsten in der wahrsten Gestalt, in der er sich erblicken kann; erröthet über sich selbst, erkennet, bekennet seine Gebrechen, will nie mehr scheinen, als er ist, haßt allen Selbstbetrug, und denkt so geringe von sich, daß seine Feinde, die ihn recht gering machen, wenn sie in sein Inneres blicken könnten, gestehen müßten, seine Aufrichtigkeit sey scharfsinniger in Entdeckung seiner eigenen Fehler, als ihr Haß nicht seyn kann.

Gott belohnt die Demuth auf mancherlei Weise, denn Er erhöht sie auf mancherlei Weise.

Gott erhöht den Demüthigen dadurch, daß Er ihm Kraft zu allem Guten, und wahre Weisheit gibt, die der Hoffärtige nicht empfangen kann. Denn jener ist leer von sich, kann noch empfangen; dieser voll von Eigenliebe, kann nichts mehr empfangen. Jener kann bitten, weil er seine Armuth empfindet, und wird reich, weil er empfangen kann; dieser ist arm, und hält seine Armuth für Reichthum, und kann nicht bitten, und nicht empfangen — weil er voll von Dunst und Trug ist. Und, wenn Gott dem Demüthigen das Vornehmste, das Innere, das Ewige, die wahre Weisheit schenkt: so dürfen wir uns ja nicht verwundern, daß er ihm nicht selten auch das geringere schenkt, Macht im Aeußern, Ansehen im Zeitlichen.

Der Alles sieht, wie es ist, und Alles nach seinem Werthe schätzet, hat Manchen, der die erste Stelle nicht suchte, der ersten Stelle werth gefunden, und zu ihm gesagt: Freund, rück' hinauf! Der Kerker ist wohl der letzte Platz in dieser Welt, und der Thron der erste, und sieh! die Demuth bahnte dem demüthigen Sohne Jakobs — eine ebene Bahn vom Kerker zum Throne.

Gott erhöht endlich den Demüthigen in dem Lande der Gerechtigkeit nach dem Maße der Demuth.

Wie hier die **Demuth**, so dort die **Erhöhung**. Wie in einer Wagschale die eine Schale sinkt, so steigt die andere. — Dieß ist das rechte Bild der Demuth und ihrer Belohnung. Wie hier die Schale der Demuth sinkt: so steigt dort die Schale der Erhöhung.

Und wir, m. Th., wollen auch **demüthig** seyn, damit wir der **Erhöhung würdig werden!**

Gutes thun, und dabei demüthig seyn: das sey unser Spruch. **Und Du**, der Du der Größte im Reiche deines Vaters warst, und in der Gestalt des Geringsten kamst — **mache** den Spruch:

Gutes thun, und dabei demüthig seyn,

wahr an uns! Amen.

XIX.

Lerne aus Allem, was für dich lehrreich ist.

Homilie über die Heilungsgeschichte Matth. IX.

gehalten zu Warthausen am XVIII. Sonntage nach Pfingsten 1790.

Wer es vom Vater gehöret und gelernet hat, der kommt zu mir.

Wenn wir gestern die Sonne betrachtet haben, so betrachten wir sie heute wieder. Wir können uns an ihr nie satt sehen. Denn sie ist die Sonne: ihr Licht so wohlthätig und segenvoll!

Wenn wir gestern Brod gegessen haben, so essen wir heute wieder Brod. Wir finden es nicht leicht ekelhaft. Denn es ist Brod: so nahrhaft und schmackhaft!

So geht es mir mit dem Leben Jesu.

Gestern dachte ich gern daran, heute rede ich gerne davon.

Vor etlichen Augenblicken las ich eine Geschichte daraus vor: jetzt rede ich darüber, was mir der Geist der Geschichte auf die Zunge legt.

Der Kranke läßt sich zu Jesus tragen.

Man brachte einen Schlagflüssigen auf einem Bette zu Jesus.

Er konnte helfen: darum kamen Elende zu Ihm. Er wollte helfen: darum kamen sie mit Vertrauen zu

Ihm. Und die selbst nicht kommen konnten, ließen sich zu Ihm tragen.

Indeß viele Gesunde, Gelehrte, Glückliche nichts von Jesus wissen wollten, kamen Kranke, Unwissende, Elende zu Ihm. Die Noth trieb sie zu Jesus. Die Noth treibt zu Gott, treibt zu Gottes Sohne. Der Glaube kommt aus dem Drang der Noth.

Wer keiner Hülfe bedarf, sucht keine Hülfe. Die Noth lehrt uns beten, glauben, Hülfe suchen. Hätte der Schlagflüssige freien Gebrauch seiner Glieder gehabt: vielleicht hätte er sich um Jesus nicht bekümmert. Aber jetzt da seine Glieder gelähmt sind, jetzt sucht er Hülfe, und das Verlangen, gesund zu werden, bringt ihn zu seinem Helfer — zu Jesus.

Daraus können wir lernen, wie wir die Noth, und jede Trübsal ansehen müssen — sie ist da, um uns zu Gott zu bringen, um uns zu Jesus zu führen, oder, wenn wir schon zu Gott gebracht, zu Jesus geführt sind, uns an Gott, an Jesus noch fester anzuschließen.

Die Trübsal lehrt und nöthigt uns an Gott zu denken, dessen wir im Glücke so leicht und so oft vergessen.

Und ein Schlagfluß, der uns zu Gott zurückführet, ist für uns wohlthätiger als die volle Gesundheit, die uns von Gott wegführet.

Jesus tröstet den gläubigen Kranken.

Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er: Sey getrost, mein Sohn!

Jesus weiset kein Vertrauen zurück. Wer zu Ihm kommt und auf Ihn traut, den tröstet Er. Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmet, so erbarmet sich Jesus des Elenden.

Er konnte ihn nicht freundlicher aufnehmen, als mit dem Worte: Sey getrost, mein Kind. Denn Trost bedurfte der Kranke, und Trost ward ihm.

Und, weil der Kranke auf Jesum traute, wie ein Kind auf seinen Vater: so tröstet ihn Jesus mit dem Vaterworte: Sey getrost, mein Kind!

Und dieser Trost war ein rechter Trost — denn er war ein Vorbote der Hülfe, wie wir sehen werden.

So freundlich ist Jesus!

Wer also Trost sucht, der komme zu Ihm, und komme mit Vertrauen, und er wird Trost finden. Denn Jesus kann trösten, und will trösten.

So laß denn Du, der einst auf Erden kein Vertrauen verschmähte und keinen Trostbedürftigen ungetrost von sich gehen ließ, auch uns das Wort hören:

Kinder, seyd getrost!
Ich bin's, der euch helfen kann und will.

Jesus vergiebt dem Sünder seine Sünden.

Sey getrost, mein Kind! deine Sünden sind dir vergeben.

Das heißt trösten — Sünde verzeihen. Denn gerade seine Sünden hatten den Kranken am meisten geängstiget; sie hatten ihm seine Krankheit zugezogen. So oft er also seine lahmen Glieder ansah, mußte es ihm zu Sinne kommen: Sieh, diese Glieder hast du zur Sünde mißbraucht, und die Sünde hat dich lahm gemacht. Der Kranke konnte also kein tröstenderes Wort aus dem Munde Jesu hören, als dieses: Deine Sünden sind dir verziehen!

O, welcher Friede, welche Freude, welch sanftes Wohlseyn muß sich in seinem Herzen ausgegossen haben, als er das Wort hörte: Deine Sünden sind dir verziehen!

Wen seine Sünden einmal geängstiget haben, der kann sich vorstellen die Freude, die der Kranke wird empfunden haben, als ihn Jesus freundlich anblickte, und das Trostwort hören ließ: Deine Sünden sind dir verziehen!

Wie, wenn Jesus heute in diese Kirche käme, und zu denen, die am meisten von Furcht und Angst ihrer Sünden wegen gequält werden, spräche: dir.. und dir.. und dir... sind deine Sünden verziehen!

O, göttlicher Vergeber der Sünde, laß uns glauben was wir nicht hören! lehre uns unsre Sünden verabscheuen und meiden, damit wir nimmer Ursache haben zu zweifeln, daß sie uns vergeben sind.

Und ... das wollen wir nie vergessen:

Die Sünde macht lahm — lahm den Geist und den Leib, und Jesus kann wieder gut machen, was die Sünde verdorben.

Die Schriftgelehrten ärgern sich daran.

Da dachten einige Schriftlehrer: Er (Jesus) hat Gott gelästert.

So gibt es immer Menschen, die sich am Guten ärgern, Menschen, die die heiligste Handlung für eine Gotteslästerung halten. So gab es schon zu Zeiten Jesu Menschen, die den Sohn Gottes für einen Lästerer Gottes ansahen.

Wie ist es doch möglich, daß Menschen und Gelehrte am Guten Aergerniß nehmen, das Gute so ungut auslegen?

Sie haßten Ihn, darum legten sie seine Handlungen so böse aus, und sie haßten Ihn, weil sie Ihm um die Gunst des Volkes beneideten, und sie beneideten Ihn, weil sie die Gunst des Volkes gerne für sich allein gehabt hätten.

Die Eigenliebe machte sie eitel, die Eitelkeit neidisch, der Neid ungerecht, und die Ungerechtigkeit hart.

Ein neidisch Herz — allemal ein falscher Ausleger — lehrt uns böse denken, wenn wir an unserm Nächsten Gutes sehen oder von ihm hören. Ein neidisch Herz — allemal ein ungerechter Richter — lehrt uns verdammen, was wir an unsern Mitmenschen Lobenswürdiges wahrnehmen.

Wäre unser Herz rein von aller Eitelkeit und von allem Neid: so wären es auch unsre Gedanken, so wären es auch unsre Urtheile. Sind wir gut: so sind es auch unsre Worte.

Liebe deinen Nächsten: so wirst du von ihm auch gut denken, billig urtheilen. Liebe, wie du sollst, und du wirst urtheilen, wie es recht ist!

Die Eltern glauben nicht leicht etwas Böses von ihren Kindern, sind gewiß nicht zu leichtgläubig hierin: weil sie ihre Kinder lieb haben. — So würden wir auch nicht so leicht Böses von unserm Nächsten glauben, wenn wir ihn lieb hätten.

Die Schriftgelehrten liebten nur sich; darum fanden sie an Jesus Alles so böse: Er hat Gott gelästert.

Und das ist denn der rechte Unterschied zwischen Liebe und Neid, jene leget auch Böses gut aus, dieser Gutes böse.

Wir wollen die Eigenliebe bekämpfen, um in uns der Liebe gegen Andere Platz zu machen; denn, wo die Liebe eingeht, da geht der Neid hinaus.

Jesus sieht die Gedanken.

Wer ist der, der Gedanken sehen kann? — — —

Hier haben wir Ursache niederzufallen und anzubeten.

Wir können die Gedanken des Andern nur errathen, Jesus konnte sie sehen. Wer ist der? — — —

O Mensch! bewahre deine Gedanken; denn Jesus sieht auch den Gedanken.

O Mensch! denke aus lauterer Liebe an Jesus, denn Er sieht auch den Keim deines Gedankens.

Jesus widerleget die Schriftgelehrten durch eine Frage und durch eine That.

„Was denkt ihr Arges in eurem Herzen? Was ist leichter, sagen: Dir werden deine Sünden verziehen, oder sagen: Steh auf, und geh'?"

Sie, die Schriftgelehrten, waren schon in Verlegenheit; sie sollten aber noch mehr beschämt werden. Wer die Wahrheit nicht über Alles liebt, wird von der Wahr-

heit in Verlegenheit gebracht. Die Wahrheit beschäm[t] nur ihre Feinde.

Damit ihr aber wisset, daß des Mensche[n] Sohn Macht habe, Sünden auf Erden zu ver[-] geben:

Da wandte Er sich zum Schlagflüßigen und sprach
So steh auf, nimm dein Bett, und geh i[n] dein Haus.

Und er stand auf und ging heim.

Das heißt 1) seine Feinde stumm machen.

Sie nannten Ihn einen Gotteslästerer, und Er han[-]delt wie Gott — macht gesund an Seele und Leib.

Daraus lernen wir, wie wir uns bei böser Nach[-]rede verhalten sollten. Wir sollen sie durch Gu[-]testhun auf die edelste Weise widerlegen, und uns zu Nutze machen. Es thut wehe, böse Nach[-]rede ertragen müssen; aber man kann sich dieß Weh[e] erleichtern — wenn man das angedichtete Laster durch das Gegentheil widerleget. Sagt man von dir: du seyst karg, so sey freigebig, und die böse Nachrede wird erstummen, oder dir wenigstens genützt haben. Sagt man von dir: du seyst träge, so sey arbeitsam, und die böse Nachrede wird erstummen, oder dir wenigstens ge[-]nützet haben.

Das heißt 2) die Sünden vollkommen ver[-]geben, wenn man die Folgen der Sünde aufhebet. Die Krankheit war eine Folge der Sünde, und die Sünde eine Krankheit des Geistes: Jesus macht den Geist und den Leib gesund, macht den Schaden wieder gut.

So verzeihen kann nur Gott, und sein Sohn Jesus Christus. Denn nur Gott, nur Jesus kann die Folgen der Sünde aufheben, kann das Uebel, das die Sünde gestiftet, tilgen, kann allen Schaden wieder gut machen.

Das heißt 3) trösten — — — helfen.

Wer helfen kann, soll nicht mit leeren Worten trö[-]sten — — die Hülfe ist der rechte Trost.

Das heißt 4) helfen — — Sünde vergeben, und die Krankheit heben. — So helfen kann nur Gott, nur Er kann Leib und Seele gesund machen. Und was Gott kann, das kann Jesus, Er ist der rechte Arzt. Und dieser rechte Arzt kam nur dazu, um zu heilen, was krank war und ist.

Das Volk erstaunte und lobte Gott.

Da dieß das Volk sah: entsetzten sie sich, und priesen Gott, der solche Macht dem Menschen gegeben.

Wer Gutes sieht, soll Gott dafür preisen, denn von Gott kommt alles Gute.

Das ist Kennzeichen des Guten — alles Gute Gott zuschreiben, für alles Gute Gott danken — alles Gute betrachten, wie es aus der Quelle kommt, und mit Dank auf die Quelle zurückführen.

Die ganze Begebenheit ist also, bei aller Kürze recht lehrreich — — —

Von dem Kranken lernen wir: zu Jesu kommen;

Von Jesus lernen wir — — freundlich seyn, trösten, helfen, segnen, wo wir können;

Von den Schriftlehrern lernen wir, was wir meiden sollen: das Gute böse auslegen;

Von dem Volke lernen wir, was wir thun sollen: das Gute für gut halten, und Gott dafür danken.

Lerne aus Allem, was für dich lehrreich ist . . Das ist das rechte Gebot für Schüler Jesu. Und Schüler Jesu wollen wir doch — Alle seyn?

Der Du allein gut bist — denn wie der Sohn lehrt, niemand ist gut als Du — Du Alleinguter! schaffe in uns einen neuen Sinn, daß wir auch gut werden, Gutes für gut halten, dem Alleinguten für alles Gute

danken — und nicht müde werden, wie Jesus, Gutes zu thun, und um des Guten willen uns lästern zu lassen. Du der Alleingute — Du die Wahrheit! lehre uns Du, damit wir aus Allem lernen, was für uns lehrreich ist — lernen

Dich kennen,
Dich anbeten,
Dich lieben,
Dir gleich werden — und selig in dir!

Die Sünde macht doch nur *elend*, verbreitet Jammer und Wehe.

Die Sünde stiftet doch nur Unheil: *in uns*; wi sehen die Wahrheit nicht mehr; wir lieben das Gut nicht mehr; wir sehen Irrthum für Wahrheit an; wi lieben das Böse als wenn es das Gute wäre; wir lä stern und verfolgen das Wahre und Gute; wir trage einen kranken Geist in einem kranken Leibe umher — und werden immer schwächer, thörichter, böser, unheil barer.

Die Sünde stiftet Unheil: *in Andern*; sie ärger sich an uns, machen das Böse nach, lästern die Wahr heit mit uns, hassen das Gute mit uns, werden mi uns und durch uns täglich schwächer, thörichter, böser, unheilbarer.

— — — Gott! ich müßte die Hoffnung verlieren wenn Du nicht noch mächtiger wärest, als die *Sünde*

O heilige Allmacht! Du, Du allein kannst die Sünd tödten, und ihr *Kind* — das *Elend*.

O, tödte die Mutter und ihr Kind! Du wirst es. Denn es lebet *Jesus*, — und dieser meistert die Sünd und den Tod und das Elend! Amen.

XX. Ueber

XX.

Ueber die schönste und lieblichste Gleichnißrede unsers Herrn.

Homilie vor dem Landvolk,

gehalten in der Pfarrkirche zu Pfronten im Allgäu, an einem Sonntage im September 1790.

Der sich aus Liebe zu den Menschen in die menschliche Natur verkleidete, der redete auch aus Liebe zu den Menschen eine menschliche Sprache.

Als mir, liebe Landleute, der Freund und Hirte eurer Gemeinde die Ehre zugedacht, seine Stelle heute vor euch und an euch zu vertreten: so schlug ich in Einfalt das Evangelium auf, und dachte bei mir: was das Schönste und Lieblichste für diese Zuhörer ist, das soll der Inhalt meiner Rede seyn. Und das Schönste und Lieblichste für mich und euch ist nach meiner Empfindung die Gleichnißrede, die Jesus im XIII. Hauptstück Matth. vom guten Samen und vom Unkraut gehalten hat — und die mir beim Durchblättern des Evangeliums in's Auge fiel.

Es muß euch auch freuen, daß Jesus seine schönste und lieblichste Gleichnißrede vom Samen, vom Acker, von der Ernte genommen.

Ich nenne aber diese Gleichnißrede die schönste und lieblichste für euch und mich, weil sie die wichtigsten Wahrheiten überaus einfältig darleget.

Diese Gleichnißrede will ich nun heute mit den Worten Jesu erzählen, nach den Worten Jesu erklären, und mit meinen Worten euch recht lehrreich zu machen suchen.

Ihr werdet Gott und die Welt, Fromme und Böse, Anfang und Ende, Himmel und Hölle, Engel und Menschen besser kennen lernen. Ja, ich

glaube, wenn ihr diese Gleichnißrede recht verstündet, und darnach lebtet, so würdet ihr die weisesten und heiligsten Menschen seyn.

Die schönste und lieblichste Gleichnißrede, von Jesus erzählet.

Ein Säemann säete guten Samen auf seinen Acker.

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut in Mitte des Weizens, und gieng davon.

Die Saat gieng auf und wurde groß: da sah man auch das Unkraut.

Da verwunderten sich die Knechte des Hauses, und sagten zu ihrem Herrn: Hast du denn nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet: woher das Unkraut?

Der Hausvater antwortete: der Feind hat's gethan.

Die Knechte sagten darauf: wenn du willst, so wollen wir das Unkraut ausreißen.

Nein, sprach der Hausvater, das müßt ihr nicht thun: ihr möchtet auch den lieben Weizen mit ausreißen. Lasset beides wachsen bis zur Ernte, und wenn die Ernte da ist, werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Büschlein zum Verbrennen; dann sammelt und bringet den Weizen in meine Scheunen.

Diese Gleichnißrede von Jesu selbst erklärt. Matth. XIII.

Der Acker — die Welt.

Der guten Samen säet — der Sohn des Menschen.

Der gute Samen — die Kinder des Reichs.

Der Feind — der Unkraut säet — der Teufel.

Das Unkraut — des Bösen Kinder.

Die Ernte — das Ende der Welt.

Die Schnitter — die Engel,

diese werden die Bösen in den Feuerofen werfen, und die Gerechten werden wie Sonnen im Reiche meines Vaters glänzen.

Was für uns aus dieser Gleichnißrede zu lernen sey.

Sie lehrt uns erstens um alles Gute bitten, und für alles Gute danken.

Alles Gute kommt vom himmlischen Vater durch seinen Sohn; sein Sohn Jesus Christus ist der Säemann des guten Samens. Der Vater ist reich für Alle, die Ihn anrufen. Wenn ihr also fromm und gut werden, und euere Kinder und Hausgenossen fromm und gut haben wollet: so müsset ihr euch zum Vater im Himmel wenden. Er ist der Hausvater, Er ist gut, und will Alle gut haben.

Stellet euch vor, es lebte in der Nachbarschaft ein reicher Mann, der hätte einen großen vollen Getreidekasten, und wäre so gütig, jedem mitzutheilen, was er an Samen bedürfte, um sein Feld zu besäen: würden nicht Alle, die kein Samenkorn hätten, zu ihm kommen und ihn bitten: Lieber Mann, sey so gut, und gieb mir Getreid, daß ich mein Feld besäen kann? Dieser reiche, große Herr ist der Vater im Himmel; Er ist heilig und gut, und kann und will uns Alle fromm und gut haben. Darum, liebe Zuhörer, wollen wir fleißig zu diesem lieben Hausvater kommen und bitten, und alle Tage bitten: Lieber Vater! sieh, ich möchte auch recht fromm werden, möchte Dir gefällig werden, möchte sanftmüthig, geduldig, demüthig werden, wie dein Sohn; hilf mir dazu: mein Herz ist voll Dornen und Unkraut: allerlei böse Gedanken und Begierden machen mich lasterhaft und elend: hilf mir diese Dornen ausrotten, und säe Du guten Samen in mein Herz, daß ich auch so fromm werde, wie dein Sohn Jesus Christus, und so gehorsam wie deine Engel, und so zufrieden mit deinem Willen, wie alle deine Heilige.

So müsset ihr beten, wenn ihr fromm werden wollet!

Und ihr, liebe Eltern, wenn ihr gern fromme Kinder hättet: so müsset ihr auch darum bitten, und Gott darum bitten, denn Gott ist reich, und von Ihm kommt

alles Gute: Guter Vater! sieh herab auf meine Kinder, und erbarme Dich ihrer: sie sind noch so schwach und unerfahren, leite Du sie auf allen ihren Wegen, daß sie an den Eltern und Andern nichts Böses sehen und hören: segne Du sie, daß sie groß und gut werden, und Dir und allen frommen Menschen gefallen: sey Du ihr Hüter bei Tag und Nacht, und bewahre ihre Seele vor Verführung, und ihren Leib vor Krankheiten und Gefahren: sey Du der rechte Vater unsrer Kinder, und sorge dafür, daß nur guter Samen in Predigten, Kinderlehren, Schulen in ihre Herzen gesäet werde, und daß er aufgehe und Frucht bringe.

Und ihr, liebe Hausväter und Hausmütter, wenn ihr gerne fromme Hausgenossen, treue Dienstboten haben wollet: so müsset ihr auch darum bitten, müsset zu dem großen Hausvater gehen, der für alle seine Kinder sorget, müsset bitten:

Himmlischer Vater: sieh, weil wir mit unsern Händen nicht alle Arbeit verrichten können: so müssen wir Knechte, Mägde und Tagwerker haben, die uns arbeiten helfen: nun können wir ohne Dich unser eigen Herz nicht in Ordnung halten: wie sollten wir ohne Dich unser ganzes Hauswesen regieren können? Du kennest aber alle Herzen, und unsre Dienstboten sind doch auch deine Kinder: sieh! sie müssen so hart arbeiten: erbarme Dich ihrer, und bewahre sie vor Sünde: säe guten Samen in ihr Herz: leite sie durch deinen guten Geist, daß sie fleißig, aufmerksam, treu, und in Allem Dir gefällig werden.

Jesus ist der Säemann, und sein Vater der große Hausvater; also müssen wir Alle den Vater bitten: daß Er durch seinen Sohn Gutes säe.

So lehrt uns Jesus Christus selbst beten; denn, was sagen die Worte: Geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich, dein Wille geschehe,

anders, als: Vater! Alles ist dein, die ganze Welt ist dein, und unsre Herzen sind auch dein — sind ein Feld, wüst und leer ohne deine Hülfe: säe Du durch deinen Sohn, unsern Herrn, guten Samen darauf, daß dein Name durch uns gepriesen, dein Wille durch uns vollbracht, dein Reich in uns geboren werde.

Wie wir zu Gott um alles Gute bitten: so sollen wir Ihm für alles Gute danken, denn Er ist es, von dem alle gute Gabe kommt.

Sind die Jünglinge und die Jungfrauen irgend eines Dorfes züchtig, keusch, arbeitsam: o, dieß ist eine rechte Gabe Gottes, und Jung und Alt sollen Gott dafür danken; denn züchtig seyn und keusch seyn und arbeitsam seyn kommt auch von Gott — ist auch ein Samen aus der Hand unsers großen Hausvaters, der die schönsten Früchte bringt für Gegenwart und Zukunft, für Zeit und Ewigkeit.

Ist irgend in einem Hause Friede, Einigkeit, Liebe: dieß ist auch eine Gabe Gottes, und alle Einwohner des Dorfes sollen Gott dafür danken; denn friedsam, einig und stille seyn — kommt auch von Gott — ist auch ein Samen aus der Hand unsers Hausvaters, der gute Frucht bringet.

Und, wenn ihr und eure Nachbarn treue, eifervolle Geistliche habet, die euch alle Sonntage von Gott und seinem Willen in Predigten und Kinderlehren erzählen, und auch bereit wären, ihr Leben für euch zu lassen: das ist eine große Gabe Gottes, und ihr könnet Gott nicht genug dafür danken. Denn einen Freund und Vater in der Gemeinde haben kommt auch von Gott, und ein würdiger Geistlicher ist nicht bloß ein Samen aus Gottes Hand, ist selbst ein Säemann nach der Lehre und dem Beispiele Jesu, der guten Samen auf Gottes Acker säet.

Daß wir an diesem Sonntage, in dieser Kirche zusammenkommen, und ich die schöne Gleichnißrede Jesu euch erklären kann, und ihr meinen Worten so fleißig aufhorchet, und, was ich sage, will's Gott! verstehet, und in's Herz fassen und bewahren werdet, das ist auch Gabe Gottes, und ich bin der Gnade nicht werth, die

mir die Güte Gottes zufließen läßt. Denn Gotteswort verkünden und Gotteswort hören, das kommt auch von Gott, und das Wort Gottes ist der rechte Samen, den der Säemann Jesus Christus durch seine Diener ausstreuet.

Und so sollet ihr für alles Gute danken, ihr möget es an euch, oder an Andern wahrnehmen, ihr möget es an euren Freunden oder an euren Feinden, (doch ihr habet keine Feinde, und seyd alle Freunde zu einander,) wahrnehmen. Alles Gute, es sey ein guter Gedanke, oder eine fromme Begierde oder eine gute Handlung, oder ein geheimes oder bekanntes Leiden mit Geduld ertragen, oder ein nützliches Wort zu rechter Zeit geredet, alles, alles Gute kommt von Gott — und ist des Dankes werth.

Lob und Dank Dir, Du Geber alles Guten! Amen.

Diese Gleichnißrede lehret uns zweitens gegen alles Böse wachen und streiten.

Das Böse kommt vom Teufel: als die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut.

Also wachen sollen wir, damit unsre Schläfrigkeit dem Feinde nicht günstige Gelegenheit verschaffe, Unkraut zu säen.

Wachen sollen wir, das heißt: Jeder soll zuerst wachen, daß er nicht selbst zum Unrecht verführt werde. Jeder soll, um sich zu bewachen, sein Herz bewachen, weil sich kein Mensch ohne Bewachung seines Herzens, bewachen kann. Es ist eine schöne Lehre: Bewahre dein Auge, aber was nützte es dir, das Auge zu bewachen, wenn du dein Herz nicht bewachtest; und wie kannst du auch deine äußern Sinne bewachen, wenn du das Herz nicht bewachtest? Bewache dein Herz, und du wirst rein bleiben! Bewache dein Herz, und du wirst deine Sinne gar leicht bewachen. Bewache dein Herz, und du wirst dich besiegen können, und wenn du dich besiegt hast: so sind alle deine Feinde besiegt. Denn die Hölle, das Fleisch und die Welt können dich nur durch dich überwinden, können dir ohne deinen

Willen nicht schaden. Wenn du also dich, deinen Willen, dein Herz bewahrest, wenn du dich überwunden hast, so hast du alle deine Feinde überwunden. Bewache zuerst dein Herz, denn wo das Herz ist, da ist dein Schatz, und so lange dein Herz Gott über Alles liebet, so lange ist Alles rein in dir. Bewache dein Herz, denn dieß will Gott; Er will von ganzem Herzen geliebt seyn, und nichts weiter. Bewache dein Herz, denn alle Kriege entstehen in dir daraus, daß du in deinem Herzen einen Gedanken, eine Begierde gegen das heilige Gesetz aufkommen lässest.

Jeder soll zuerst sein Herz bewachen, denn das Herz ist die Brunnquelle, aus dem böse Gedanken, böse Begierden, böse Handlungen kommen. Aus dem Herzen, sagt Christus, kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Matth. XV, 19. Wer die Quelle nicht verstopft oder zerstört, kann den Ausfluß des Wassers aus der Quelle nicht hemmen. Wer sein Herz nicht bewacht, kann sich vor Sünden nicht bewahren.

Wachen sollen wir, das heißt: Jeder soll wachen, daß sein Nächster nicht irrgeführt werde. Wenn du dein Herz hast bewachen lernen, so wirst du auch wissen, wie du der Wächter deines Nächsten seyn kannst. Wenn du z. B. zur Winterszeit mit deinem Bruder reisen mußt, und im Durchwaten durch Schnee und Eis müde wirst, und gerne ausruhen und schlummern möchtest: so treibst du dich selbst an, und widerstehst dem Schlafe — denn sonst möchtest du einschlafen, und von Kälte gelähmt — nicht wieder erwachen. Und nicht nur widerstehst du dem Schlummer, sondern du weckest auch deinen Bruder, und lässest ihn nicht zurück, damit er nicht vom Frost übermannt werde. Wenn du nun für dein zeitliches Leben und für das zeitliche Leben deines Bruders so wachsam bist: solltest du es nicht auch für das ewige Wohl deines Nächsten seyn? Sollst du ihn, auf dem Wege zu Gott, schläfrig werden lassen? Wecke ihn, treib ihn mit Wort und Beispiel, bete mit ihm und für ihn — wache, daß er nicht in Versuchung falle.

Jeder Mensch, den du vor dem Verderben bewahren kannst, ist dein Nächster, und jeder Nächste ist dein Bruder, und über deines Bruders Wohlseyn hat dich Gott zum Wächter bestellt.

Wachen sollen wir, das heißt, wachen sollen besonders die Eltern, die Seelsorger, die Obrigkeiten, daß die Sünde nicht herrschend und durch die Sünde der Jammer nicht allgemein verbreitet werde. Wachen sollen besonders die Eltern, die Hausväter, die Seelsorger, die Obrigkeiten, denn das meiste Böse kommt in die Welt zur Zeit, da die Menschen schlafen.

Zur Zeit, wo die Eltern ihre Kinder außer ihren Augen, nach der Lust ihres Herzens, thun lassen, was sie wollen;

zur Zeit, wo Hausväter und Hausmütter ihre Hausgenossen sich selbst überlassen;

zur Zeit, wo Eltern, Obrigkeiten, Seelsorger, Aufseher und Lehrer, ihren Eifer erkalten, und dem Verderben freien Eingang in die Herzen der Menschen offen lassen.

Wachen sollen wir, das heißt, darauf sehen, daß in einer Gemeinde nichts wahrhaft Gutes außer Gewohnheit komme, und nichts wahrhaft Schlimmes zur Gewohnheit werde, daß keine gute Pflanze ausgerottet, und keine giftige auf unsern Boden gepflanzt werde.

Wachen sollen wir, das heißt, darauf dringen mit Wort, That, Zucht, Gebet, daß die Tochter schamhaft, der Jüngling züchtig, die Knaben und Mädchen gehorsam und aufrichtig, die Hausgenossen treu und gottesfürchtig werden und bleiben.

Wachen sollen wir, das ist, beten und sorgen, daß in unserm Kreise Niemand Unkraut säe, und wir selbst einander nicht zu Satans werden, einander nicht das Böse lehren, oder vom Guten abhalten.

Wachen sollen wir, das heißt, in uns und Andern keine böse Neigung, den Keim der Sünde aufkommen lassen.

Da der Weizen aufgewachsen, sah man auch das Unkraut.

So ist es auch in eines Menschen Herzen, so in einer Gemeinde. So lange die Sünde wie ein Samen im Felde ist, sieht man sie nicht, aber wenn das Unkraut aufgewachsen ist, da sieht man es. Darum wachet, daß das Böse nicht entweder wie ein Samenkorn in euer Herz geworfen werde, oder wenigstens nicht Wurzel fasse. Ein Samenkorn könnet ihr leicht zertreten, aber einen Baum, der aus dem Samen erwachsen ist, könnet ihr mit der Hand nicht mehr ausreißen: es muß die Axt oder eine andere Kraft gebraucht werden. Es ist mit der Sünde, wie mit einem Funken: diesen könnet ihr zertreten, aber, wenn ihr ihn zur Flamme werden lasset, wenn das Haus schon im Brande steht, da ist es zu spät zu wehren.

Wachen sollen wir, das heißt, wachen und streiten! Denn wer nur Wächter ist, der mag das Böse wahrnehmen, und seine Freunde darauf aufmerksam machen; aber wer Wächter und Streiter ist, der widersetzt sich auch, daß das Böse nicht aufkomme.

Wer recht wachen will, der streitet auch gegen das Böse, und ruft Menschen und Engel zu Hülfe, daß sie ihm streiten helfen. Streiten sollen wir gegen das Böse, wie der treue Haushälter den einbrechenden Dieben widersteht, und die schlafenden Knechte und Nachbarn vom Schlafe weckt, daß sie ihm die Gesellschaft der Diebe abtreiben helfen. Streiten sollen wir gegen das Böse — den Gedanken in uns keine Begierde, die Begierde keine That, die That keine Gewohnheit werden lassen. Streiten sollen wir gegen das Böse — es hindern in Andern, wo wir können, strafen, wo wir sollen. Streiten sollen wir gegen das Böse — nicht aus Furcht der Menschen schweigen, wo wir reden sollten; nicht Ja sagen, wo wir Nein sagen sollten; nicht die Gelegenheit zur Sünde offen lassen, die wir verschließen sollten; nicht das unerfahrne schwache Alter den Gefahren hingeben, von denen wir es entfernen können. Streiten sollen wir gegen das Böse — nicht Speise, nicht Trank, nicht Ehre, nicht Geld, nicht Bequemlichkeit, nicht Schlaf lieber haben, als Ordnung in unserm Hause, als Sicherheit in der Gemeinde. Kurz: wachen sollen wir

gegen die Sünde, wie der fleißigste Hausvater wachet, daß keine Feuersbrunst in seinem Hause entstehe; streiten sollen wir gegen die Sünde, wie der thätigste Hausvater daran arbeitet, die Feuersbrunst zu löschen, wenn sie in seinem Hause entstanden ist.

Aber bei allem Wachen und Streiten gegen das Böse — — reißet den Weizen nicht aus . . . Duldet, was Gott duldet, und ihr nicht ohne großen Schaden, der für das Gute daraus entstünde, ausrotten könnet.

Diese Gleichnißrede lehrt uns drittens in allen Leiden Trost und in allen Versuchungen Stärke finden.

Trost in Leiden schafft uns der Glaube an die Seligkeit der Frommen: Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters. Die Gerechten werden nicht immer zu entbehren, zu leiden, zu kämpfen haben: es kommt für sie ein Tag der Freude, des Sieges, des Genusses, und dieser Tag ist und bleibt ohne Nacht, dauert so lange als Gott — ewig.

Ihr, liebe Landleute, müsset so hart arbeiten, müsset mit schlechter Kost zufrieden seyn, habt obendrein noch mancherlei Leiden auszustehen — aber seht nur auf den großen Erntetag hinaus: Die Gerechten werden leuchten wie die Sonnen. Und, wenn eure Hände müde werden wollen, Gutes zu säen, so blicket auf den Tag der Ernte hinaus, und es wird neue Kraft in eure Seelen kommen.

Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne — rein, lichthell. Trachtet nur nach der Gerechtigkeit: der Tag der Ernte kommt für alle Gerechte gewiß! Säet nur Gutes, und ihr werdet gewiß nur Gutes ernten — nicht nur Gutes, das höchste Gut, das ewige Leben!

Stärke in Versuchungen schafft uns der Glaube an das Schicksal der Gottlosen!

Wer in den Versuchungen an die große Ernte denken kann, der ist gerettet . . . Die Bösen werden

in den Gluthofen geworfen. Wenn du schon die Hand zur Sünde ausstrecktest, und dächtest an den Gluthofen, in den die Gottlosen geworfen werden: du zögest die Hand wieder zurück. Darum, wenn es dir schwer wird, die Lust des Fleisches zu unterdrücken . . . so denke an den Erntetag: Die Gottosen werden in den Gluthofen geworfen.

Darum, wenn es dir schwer wird, das Unrecht zu vergessen, das dir dein Nachbar angethan, so denke an den Erntetag: Die Gottlosen werden in den Gluthofen geworfen.

Darum, wenn es dir schwer wird, das Zornfeuer in dir zu bändigen, so denke an den Erntetag: Die Gottlosen werden in den Gluthofen geworfen.

Darum, wenn es dir schwer wird, dein Herz von dem Gelde loszureißen, so denke an den Erntetag: Die Gottlosen werden in den Gluthofen geworfen.

Darum, wenn es dir schwer wird, zu leiden, zu tragen, Unterthan zu seyn, zu schweigen, zu arbeiten, so denke an den Erntetag: Die Gottlosen werden in den Gluthofen geworfen.

Aber, warum denn so oft, und so nachdrucksam von dem Gluthofen gesprochen? Darum, weil unser Lehrer auch oft und nachdrucksam davon geredet, und weil wir, leider! nicht Alle gut genug sind, uns von der Liebe des Vaters gewinnen zu lassen. Meide das Böse, dann ist der Gluthofen nicht für dich, und wenn wir Alle das Böse von ganzem Herzen mieden: so würde Christus wohl auch von dem Gluthofen geschwiegen haben, und wir keine Ursache finden, davon zu reden. Uebrigens ist dem Jünger Jesu jedes Wort aus dem Munde seines Herrn theuer.

So viel, oder vielmehr so wenig von dieser Gleichnißrede!

Diese Gleichnißrede müsset ihr, m. Th., nun nicht vergessen; müsset sie in euer Herz graben; müsset sie euern Kindern erzählen, erklären, wiedererzählen, wie-

derer klären, müsset nach dieser Gleichnißrede euch und die Welt ansehen lernen. Müsset? —

Gott gebe, daß ihr's wollet!
Gott gebe, daß ihr's thut!
Gott gebe, daß ihr's verstehet und befolget, was Jesus lehret!

So öffnet denn euer Herz, daß Jesus guten Samen säen kann; bewahret euer Herz, daß der Satan keinen bösen Samen ausstreuen kann; wachet und betet, daß die Sünde nicht mächtig werde in euch und euern Gemeinden; bittet den Hausvater um alles Gute und danket Ihm für alles Gute; lehret eure Kinder frühe nicht nur die Hände falten, sondern auch ihre Herzen zu Gott erheben; rottet das Unkraut aus, das ihr könnet, und lasset wachsen, was ihr ohne Beschädigung des Weizens nicht ausrotten könnet; denket immer an den Säemann Jesus, und an die Schnitter die Engel, und habet Acht, und arbeitet darauf hin, daß sie euch einst in die Scheunen Gottes tragen!

XXI.

Homilie über Luk. XIX, 1—10.,

gehalten in der Pfarrkirche zum heiligen Magnus in Füssen, am XVIII. Sonntage nach Pfingsten, 1791.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Wir können an unsern Herrn Jesum nicht nur im Herzen glauben, Ihn nicht nur im Herzen verehren, wie die ersten Christen; wir dürfen auch in Kirchen zusammenkommen und gemeinschaftlich anbeten, und Niemand schließt uns die Thüre zu. Wir dürfen öffentlich anbeten, öffentlich bekennen: Ich glaube an Gott den Vater, ich glaube an Jesum Christum, ich glaube an den heiligen Geist — und Niemand fordert uns darüber zur Verantwortung.

Es waren Zeiten, in denen das Wort, ich bin ein Christ, für ein Verbrechen galt, um dessen willen vielen frommen Menschen das Haupt vom Rumpfe geschlagen, oder auf eine andere grausame Art das Leben genommen worden. Jetzt haben wir die Freiheit, überall zu bekennen: ich bin ein Christ.

Für diese Gnade, daß wir uns frei zum Evangelium bekennen dürfen, zu danken, sind wir heute in diesem Tempel zusammengekommen. Dazu ist er eingeweihet, daß wir frei anbeten, frei Gottes Wort hören, frei dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen, frei lobpreisen dürfen.

Diese Einweihung feiern wir heute. Um diese Feier recht würdig zu begehen, lässet die Kirche das Evangelium vom Zachäus vorlesen.

Und von diesem Evangelium werde ich das sagen, was sich auf die Feier der Kirchweihe anwenden läßt.

Es ist eine große Gnade, daß ich das Evangelium frei verkünden darf, und daß ihr es ungehindert hören könnet.

Möchten wir diese Gnade recht erkennen und dafür dankbar seyn! Um diese Gnade bete ich, nach dem Inhalt des schönen Kirchengebetes: „Daß Jeder, der in diese Kirche kommt, um das bitte, was ihm gut ist, und das erhalte, um was er bittet!" Amen.

A.

Inhalt des Evangeliums Luk. XIX, 1—10.

Es wird uns darin das Verhalten Zachäus, und das Verhalten Jesu geschildert, beides ist lehrreich.

Das Verhalten des Zachäus.

1.

Zachäus hatte eine edle Wißbegierde, wollte Jesum kennen lernen. Er hätte wohl auch, wie vielleicht viele seiner Zeitgenossen denken können: „Ich bin reich, und will mich meines Reichthums freuen: was frage ich nach dem armen Jesus? es läuft ihm doch nur das dürftige Volk nach: die Reichen schämen sich seiner: die Gelehrten, die Pharisäer sind auch nicht in seinem Gefolge." Allein er wollte Jesum selbst sehen.

Er hat gewiß Vieles gegen Ihn sagen hören; er wird auch manche Lästerungen gegen denselben mit seinen Ohren gehöret haben: Jesus schände den Tempel, entheilige den Sabbath, verachte den Moses, sey nicht gut jüdisch gesinnt, habe nicht in Schulen gelernt: er hätte also wohl auch mitlästern können. Allein er wollte Jesum selbst sehen und kennen lernen. Und weil er vor dem Volke nicht dazu kommen konnte, Jesum zu sehen: so stieg er auf einen Maulbeerbaum, um Ihn zu sehen.

Diese Begierde kam von Gott, und führte zu Gott.

Diese Begierde war nicht eitle Wißbegierde — denn sie hat schöne Früchte gebracht.

Das war also recht schön an Zachäus: Er wollte Jesum kennen lernen, und selbst sehen.

Wo wir selbst sehen können, da wollen wir nicht jedem fremden Gerüchte glauben; wollen Personen, die von Andern verachtet werden, nicht deßwegen auch verachten, weil sie von Andern verachtet werden; wollen uns das Wort des Jüngers Philippus an Nathanael empfohlen seyn lassen: Komm' und sieh' — wollen selbst sehen.

2.

Zachäus machte sich die Gegenwart Jesu zu Nutze, und bewirthete Ihn auf die edelste, allerbeste Weise — er gab Ihm sein Einziges — sein Herz. Jesus wollte nicht Speise und Trank, Jesus wollte die unsterbliche Seele des Zöllners der Wahrheit gewinnen. Diese gab Zachäus in die Hände des Erretters. Zachäus hatte bisher das Geld geliebt, und mehr geliebt als die Gerechtigkeit, und mehr geliebt als die Armen. Aber nun, angezogen von dem allmächtigen Strahle, mit dem ihm Jesus in die Seele leuchtete, opfert Zachäus seine Geldliebe dem göttlichen Gaste auf. Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen: das Ungerechte erstatte ich vierfältig.

Das heißt Jesum bewirthen: Ihm das Herz schenken, seinen besten Wunsch erfüllen.

Das heißt großmüthig seyn: das Schwerste, das Wichtigste thun, und das Wichtigste ganz thun.

Alles Uebrige würde dem Zöllner wenig genützt haben. Er that, was er konnte und sollte, riß sein Herz von der Geldliebe weg.

Wenn er hundert Reisen nach dem Tempel zu Jerusalem gethan hätte, hätte aber nachher mit seinem Herzen dem Gelde gedienet, wie vorher: so würden ihm die hundert Reisen so viel als nichts genützt haben. Wenn er mit ungebessertem Herzen Jesum hundertmal und auf's Prächtigste bewirthet hätte: so würde ihm dieß Bewirthen so viel als nichts genützt haben. Aber das nützte ihm, daß er that, was Jesus haben wollte.

Wir sehen auch daraus, daß der, welcher sich wahrhaft zu Gott bekehrt, sich nicht karg und ängstlich nur zu dem entschließet, was gerade nothwendig ist. Wenn

Zachäus gesagt hätte: ich will das ungerechte Gut zurückgeben; so viel fremde ist, so viel gebe ich zurück: so wäre es an sich genug gewesen. Aber die rechte Liebe gegen Gott begnügt sich nicht mit dem Vorgeschriebenen; sie thut mehr, als vorgeschrieben ist; sie giebt vierfältig. Und sie giebt nicht aus Zwang, sie giebt — aus Liebe, sie giebt mit willigem Herzen. Was dem ungebesserten Herzen eine harte Pflicht, ein bitteres Soll ist: du sollst zurückgeben: das ist dem gebesserten Herzen eine leichte und eine Freudensache: ich gebe willig — und vierfältig zurück.

Das Verhalten Jesu.

1.

Jesus ließ sich die schöne Wißbegierde des Zachäus gefallen, blickte freundlich auf den Maulbeerbaum, lud sich selbst bei Zachäus zu Gast, und kehrt bei ihm ein, und achtete des Murrens der Leute nicht. So freundlich war Jesus.

Wäre Jesus mürrisch gewesen, wie wir so oft sind: so hätte ihn die Wißbegierde des Zachäus nicht gerührt — Er wäre kalt vorbeigegangen. Aber die Güte konnte nicht mürrisch seyn.

Wäre Jesus träge gewesen, wie wir so oft sind: so hätte Er sich mit der Bekehrung des Zachäus nichts zu schaffen gemacht — wäre kalt vorbeigegangen. Aber die Güte konnte nicht träge seyn. Weil Er gut war: so war Er freundlich, und weil Er freundlich war: so bemerkte Er den Eifer des Zachäus mit Wohlgefallen, und ging in sein Haus.

Hätte Jesus auf die Ehre vor Menschen gesehen: so hätte er wohl auch gedacht: das ist ein Sünder: bei diesem einzukehren macht mir keine Ehre — wäre kalt vorbeigegangen. Aber die Güte konnte nicht ehrgeizig seyn.

Jesus war die Güte selbst, war gut, wie sein Vater im Himmel.

2. Jesus

2.

Jesus that mehr, als Zachäus wollte. Zachäus wollte Jesum nur von Person kennen lernen; Jesus brachte den rechten Segen in das Haus Zachäus, offenbarte seine Gnade an der Seele seines Wirthes; gieng nicht aus dem Hause, bis Zachäus fromm und gut war; wandelte das Herz des Sünders, und schuf ihn zu einem Sohn Abrahams um — suchte, was verloren war, und machte selig, was elend war.

So barmherzig und so allmächtig war Jesus; barmherzig, daß Er sich des Sünders erbarmte, ihn selig machen wollte; allmächtig, daß Er ihn selig machen konnte.

Jesus kann Herzen umändern, und will Herzen umändern.

Jesus kann und will die Geizigen freigebig, die Harten weich, die Kinder des Verderbens zu Kindern Abrahams machen. Und was Er will, das kann Er.

B.

Anwendung des Evangeliums auf die Feier der Kirchweihe.

1.

Wenn Zachäus sich so viele Mühe gab, Jesum zu sehen: so müssen wir auch das Wort Gottes, das Jesus in unsern Kirchen durch seine Diener verkündet, fleißig anhören, da wir Jesum doch nicht sehen können.

Wenn hundert Kranke einen Menschen kenneten, der sie gesund machen könnte und wollte — und nicht zu ihm gehen oder ihn nicht zu sich rufen wollten: was dächten wir von ihnen? Und nun Gott kann und will uns durch sein Wort gesund machen, das Er uns auch in unsern Kirchen verkünden läßt: und wir wollen es nicht hören? Zachäus stieg auf den Baum, um Jesum zu sehen, und Viele heben keinen Fuß auf, um zur Predigt zu kommen.

Ich habe in den Herbstferien vorigen Jahres etwas bemerkt, das mir sehr mißfallen, und um recht aufrichtig zu seyn, will ich es hier öffentlich sagen. Es kommen viele Bürger und Bürgerinnen dieser Stadt erst unter der Predigt in die Kirche; die Kirchenthüre geht immer auf und zu — und verräth die, welche zu spät kommen. Diese Gewohnheit ist erstens dem Prediger höchst unangenehm. Er muß nicht ohne Wehmuth glauben, daß die Speise des Leibes bei seinen Zuhörern mehr gelte, als die Speise des Geistes. Denn zu Tische kommen die Geladenen eher zu frühe, als zu spät — aber zur Predigt kommen die Geladenen eher zu spät als zu früh.

Diese Gewohnheit ist zweitens euch selbst nachtheilig. Die Trägen hören das Ganze nicht, und stören noch dazu die fleißigen Zuhörer, die es gerne hören möchten.

Diese Gewohnheit entehrt drittens diese Stadt. Denn sie zeuget von einer Geringschätzung des göttlichen Wortes, und wie ein Mensch das Wort Gottes schätzt: so ist der Mensch.

Es ist zwar die Sache noch lange nicht gethan, wenn ihr zu rechter Zeit in die Predigt kommet, und es ist die Predigt nicht die einzige Weise, das Wort Gottes in die Herzen der Menschen zu legen. Aber wenn ihr das Kleinere nicht thut, wie werdet ihr das Größere thun? O, wie schön ist's, wenn beim ersten Worte des Predigers schon das ganze Volk versammelt ist! Das habe ich in Warthausen gesehen: möchte ich es auch in Füssen sehen können!

Liebes Volk, verzeih mir diesen Wunsch — und laß ihn nicht umsonst seyn, denn er will dein Glück! Und: die Bewohner dieses Stiftes haben mich nicht beredet, von dieser Sache zu reden. Was ich sagte, kam aus meinem Herzen.

2.

Wenn Zachäus Jesum so edel bewirthete, und ihm sein Herz — das Beste, was er hatte, hingab: so müssen wir Ihn überall und besonders auch in den Kirchen besuchen, unser Herz Gott auf den Altar legen — oder lieber in

seinen Schooß niederlegen. Gott will von uns geliebt seyn; Gott will von ganzem Herzen geliebt seyn. Wer Ihn lieb hat, und von ganzem Herzen lieb hat, der hat den rechten Gottesdienst. Und wer Ihn nicht liebt, oder nicht von ganzem Herzen liebt, der kennt den rechten Gottesdienst nicht.

Gott will das Herz, das müssen wir ihm geben: außer dem haben wir keine rechte Tugend, kein rechtes Christenthum, keine rechte Seligkeit. Dieß will Jesus, und spricht als die Weisheit des Vaters zu Jedem aus uns: Sohn, gib mir dein Herz! Es muß unser Herz zum Dienste Gottes eingeweihet werden, wenn wir die Kirchweihe würdig feiern wollen.

Und wenn Jesus heute unsre Häuser sichtbar besuchte, denn unsichtbar ist er überall in Mitte, wo sich zwei in seinem Namen zu seiner Ehre vereinigen: so würde Er von uns fordern, was Er von Zachäus gefordert hat — das Herz.

Wie Er zu Zachäus wird gesagt haben: Wer das Geld mehr liebet, als mich, der kann nicht mein Jünger seyn: so würde Er sagen

zum Hochmüthigen, Eiteln: wer die Ehre vor Menschen, die Eitelkeit mehr liebet als mich, kann mein Jünger nicht seyn;

zum sinnlichen Menschen: wer Speise und Trank und Wollust des Fleisches mehr liebt als mich, kann mein Jünger nicht seyn;

zum Neidischen oder Rachgierigen: wer seine thörichten Neigungen mehr liebt als mich, kann mein Jünger nicht seyn.

Das Herz will Jesus: Ihn sollt ihr mehr als Geld, als Sinnenlust, als Menschenehre rc. lieben.

Und wenn wir etwa noch zögern möchten, diese Heimsuchung Jesu anzunehmen, und seinen Worten zu folgen, so denken wir an die Stunde, in der Er als Richter wiederkommen, und als Richter belohnen — und als

Richter strafen wird. Diese letzte Heimsuchung mag un[s] ermuntern, uns die frühern zu Nutze zu machen.

Es frage sich Jeder: was verlangt Jesus von mir? — und dazu entschließe sich Jeder.

3.

Wenn Jesus, erhöhet zur Rechten seine[s] Vaters — gewiß noch diese Stunde eben s[o] freundlich und barmherzig gegen alle Sünde[r] ist, und so allmächtig, wie er sich einst au[f] Erden und gegen Zachäus bewiesen hat: s[o] sollen wir keine Gelegenheit vorbeilassen, uns seine Freundlichkeit und Barmherzigkei[t] und Macht zu Nutze zu machen.

Freundlich und barmherzig ladet uns Jesu[s] zur Buße, und möchte uns zu Kindern seines Vater[s] machen — Er geht uns nach, wie Er einst Zachäu[s] nachgieng.

Durch Prediger, Beichtväter, Freunde, gute Schrif-ten, Stimme des Gewissens, und andere Einflüsse de[s] Geistes spricht Er zu uns, was Er einst zu Zachäu[s] sagte: Ich bin gekommen zu suchen und selig z[u] machen, was verloren ist.

Und wie Er einst in des Zachäus Haus als Ga[st] und Freund einkehrte, so kommt Er auch in dem heilige[n] Abendmahle, als ein göttlicher Freund, barmherzi[g] und allmächtig, zu uns, und will uns zum Gute[n] stärken, zum göttlichen Leben neulebendig machen.

So freundlich, so barmherzig, so allmächtig, wie E[r] einst half: so hört Er noch jede Bitte, und kann helfe[n] und will uns auch, zu unserm Besten, helfen.

Diese Freundlichkeit, diese Barmherzigkeit, diese Mac[ht] Jesu soll uns Muth einflößen, daß wir mit Vertraue[n] zu Ihm hinzutreten, so oft wir diese Kirche betreten oder sonst an Ihn denken.

Er ist der nämliche Jesus, sich immer gleic[h] freundlich und mild wie sein Vater, barmherzig und mäch-tig wie dieser, das schönste Bild des Vaters.

Seine Freundlichkeit erscheine uns am Morgen bei'm Aufstehen, und seine Barmherzigkeit begegne uns am Abende beim Niedergehen! Seine Güte erquicke uns bei Tag — und wenn einst für uns die Nacht kommt, in der Niemand wirken kann, dann erscheine uns die Freundlichkeit unsers Herrn im hellern Lichte, daß wir, belebt von seinem Leben, nicht sterben — auch wenn wir sterben, und die Umstehenden an unserm Tode den schönsten Beweis von der Freundlichkeit Jesu sehen!

* * *

Zum Schlusse muß ich noch eines nachholen, das wir vom Zachäus lernen und heute vorzüglich ausüben sollen.

Es ist eine Gewohnheit, daß wir an dem Kirchweihfeste besser essen und trinken als sonst. Nun sollen wir auch Jesum zu Gast bitten, und freudig aufnehmen, wie Ihn Zachäus aufnahm. Und da wir Ihn persönlich nicht bewirthen können: so wollen wir Ihn in *seinen Armen* bewirthen!

XXII.

Homilie über die Gleichnißrede vom Hochzeitmahle;

gehalten zu Pfronten im Allgäu, am XIX. Sonntage nach Pfingsten 1791.

Eine Blinde, die es nur am Auge des Leibes ist, behielt den Geist der voranstehenden Predigt, die vor einem Jahre gehalten ward, und konnte mir den Inhalt derselben noch nach einem Jahre erzählen — mit sichtbarer Freude an der Wahrheit. Ihr Gewissensfreund wird ihr auch diese Predigt vorlesen, damit ihr auch auf diesem Wege — ein unerwarteter froher Augenblick bereitet werde.

Es ist nun ein Jahr vorbei, seitdem ich dieser Gemeinde das erstemal das Evangelium verkünden konnte. Der Gott, der mir voriges Jahr die Freude gegönnet, an diesem Orte von Ihm zu reden, sey dafür gelobt, daß wir einander gesund wieder sehen. Von Ihm will ich wieder reden, und ihr wieder hören — von Ihm nach Anweisung seines Evangeliums.

Die Gleichnißrede Jesu vom Hochzeitmahle (Matth. XXII. Luk. XIV.) malet uns lebhaft

Erstens: die Güte Gottes, mit der Er uns Alle zu sich ladet;

Zweitens: das Verhalten der Menschen gegen die Einladung ihres Gottes;

Drittens: die Gerechtigkeit Gottes, mit der Er die Geladenen behandelt.

Guter Gott! gut, weil Du Gott, und Gott, weil Du gut bist! Laß die Einladung deiner Güte auch in dieser Stunde, auch durch mich, an diese deine Kinder kommen, und laß sie nicht umsonst seyn, damit einst deine Güte geben kann, wozu sie jetzt einladet, und wir

aus dem Besitze inne werden, was wir jetzt nur glauben, — — — daß Du gut, der Alleingute, Gott — bist, reich für Alle, die Dich anrufen, und selig in Dir und eine Quelle der Seligkeit für Alle, die sie in Dir suchen!

Die Güte Gottes, mit der Er uns zu sich ruft.

Gott ruft, Gott ladet ein: wer sollte auf diesen Ruf nicht aufmerksam seyn?

Der Vater ruft: Kinder! horchet alle!

Gott ladet ein — Er kann zu keinem Uebel einladen, denn Er ist gut.

Gott ladet ein —, Er kann zu keinem geringen Gut einladen, denn Er ist das allerbeste Wesen.

Wenn dich dein bester Freund einladet, so kommst du gerne. Und nun ladet dich Gott, und du kämest nicht?

* * *

Gott ruft uns, ladet uns zum allerhöchsten Glück ein.

Jesus stellet dieses Glück vor unter dem Bilde der Freude bei einem Hochzeitmahle. Es ist die vollkommenste Vereinigung der Menschen mit Gott, mit ihrem höchsten Gut — wozu uns Gott eigentlich einladet.

Das höchste Gut gönnt uns das höchste Gut — sich selbst.

Wir Alle sind geschaffen, und werden eingeladen zur ewigen Seligkeit.

Gott kennen, lieben, und in dieser Liebe selig seyn . . . das ist das höchste Glück, wozu uns Gott einladet. Dazu sollten wir in diesem Leben vorbereitet und tüchtig gemacht werden.

Wie ein Bräutigam seine Braut liebet: so liebet uns Gott — will unsre höchste Freude werden. Mit Gott sollen wir vertrauten Umgang haben, Eines werden — hier im Glauben, dort im Schauen, hier in Hoffnung, dort im Genuß, hier in Liebe mit Pein und Dunkel vermischt, und dort in Liebe ohne Dunkel und Pein.

Diese Seligkeit fängt Jesus hier schon in den Seinen an, und vollendet sie dort. Er fängt sie hier schon an: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn auch lieben, und wir werden zu ihm kommen und Herberge bei ihm nehmen. Joh. XIV, 23. Er vollendet sie dort: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seyen, die du mir gegeben hast — ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. Joh. XVII, 22. 24.

Wenn euch ein redlicher Nachbar zu einem freundlichen Mahle einladet: so kommet ihr, und freuet euch, einen solchen Nachbar zu haben. Und euer Gott, der die Seligkeit selbst ist, will diese Seligkeit mit euch theilen — und ihr kämet nicht?

* * *

Gott ruft, ladet uns Alle.

Er ladet die Kinder zu sich: Laßt die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.

Er ladet die Jünglinge zu sich: Sohn! gib mir dein Herz. Die Jünglinge sollten Ihm ihre Jugend weihen, Ihn kindlich fürchten, auf Ihn trauen, vor Ihm beten, Ihm — nicht der sinnlichen Lust anhängen.

Er ladet die Jungfrauen zu sich: Tochter! gib mir dein Herz! wo dein Schatz, da dein Herz. Die Töchter sollten darauf sehen, wie sie dem Herrn gefallen, und nicht, wie den Menschen; sie sollten in Zucht und Keuschheit dem Herrn dienen, und nicht der Wollust.

Er ladet die Männer und Weiber zu sich: Lasset euch von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen, und in der Furcht Gottes heiligen. II Kor. VII, 1. Der Ehestand sey euch keine Decke der Sünde, sondern ein Weg zu Gott. Liebet einander, wie Christus die Kirche!

Gott ladet die Greise zu sich: wandelt wie Simeon unsträflich vor dem Herrn, und lebet vor dem Herrn, um im Herrn zu sterben. Die Greise sollten die

letzten Tage ihrem Gott opfern, und hereinbringen, was der Leichtsinn in frühern Jahren versäumt hat.

Gott ladet Alle zu sich, Reiche, Arme, Sünder, Gerechte, Schwache, Starke— denn Er ist der Einige Gott, und Vater aller Menschen.

* * *

Gott ladet uns auf mancherlei Weise zu sich.

Alles, was uns zu Gott führt, ist eine Einladung von Gott

Er ladet uns zu sich durch Menschen, die seinen Willen kennen und vollbringen, und durch Engel, die ermahnen und warnen, die rathen und helfen, wo die Menschen nicht ermahnen, warnen, rathen, helfen können; durch Freuden, die uns zu verstehen geben, wie gut der Geber selbst seyn müsse, wenn schon seine Gaben so freundlich sind, und durch Leiden, die uns recht vernehmlich zu Herzen reden: wen ich liebe, den züchtige ich; durch das Evangelium, welches als eine Botschaft des Herrn gerade zum Herrn weiset, und durch die Diener des Herrn, die nach dem Evangelium reden und leben; durch die sichtbare Welt, die so viele Spuren der Allmacht und Weisheit in sich trägt, und durch die unsichtbare Welt, davon uns die heiligen Schriften so viel Schönes und Großes erzählen, und unser Herz so viel ahnen lassen; durch die Stimme des Gewissens, das im Namen Gottes lehret und richtet, lobt und straft, gebeut und verbeut, und durch den heiligen Geist, der die Frommen in alle Wahrheit immer tiefer einleitet; durch dieses Leben, das so veränderlich wie der Wind, und durch den Tod, der so gewiß kommt, als gewiß es ist, daß wir leben.

* * *

Gott ruft uns zu allen Zeiten dieses Lebens.

Gott wird nie müde, schläft und schlummert nicht, ruft uns am Morgen und am Abend, bei Tag und

Nacht, in der Mittags- und Mitternachtsstunde, in den Arbeits- und Erholungsstunden, an Ruhe- und Arbeitstagen.

Die Luft ist immer da, in und außer uns: Gott ist allgegenwärtig, und ruft überall, in uns und außer uns. —

O, daß wir diesen Ruf immer hörten, und ihm folgten!

Die Sonne leuchtet uns nur bei Tag: aber Gott ist ein Licht, das uns nie untergeht — wenn wir nur die Strahlen auffassen wollten, und jeder Lichtstrahl Gottes ist ein Ruf Gottes.

Gott ist wahrhaftig gut; denn Er will uns auch gut durch sich, und selig in sich haben. Dazu ruft Er, ruft Alle, ruft auf mancherlei Weise, ruft zu allen Zeiten.

Das Verhalten der Geladenen.

Einige Menschen nehmen die Einladung nicht an, und bringen allerlei eitle Ausflüchte vor. Luk. XIV, 16 — 24.

„Ich habe einen Acker gekauft; muß ihn besehen. Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft; muß sie probiren. Ich habe ein Weib genommen; kann nicht kommen."

Es gibt Menschen, die ihr Herz von den Sorgen und Freuden dieses Lebens so sehr einnehmen lassen, daß sie nicht wohl Zeit finden, an Gott und an ihre unsterbliche Seele zu denken. Sie nehmen den Ruf Gottes an ihre Seele nicht an. Sie lieben das Irdische, als wenn sie ewig da bleiben könnten. Und doch vermodert einst ihr Leib, für den sie jetzt allein sorgen. Und doch müssen sie einst die Erde verlassen, an die sie jetzt allein denken.

* * *

Andere nehmen die Einladung auch nicht an, und höhnen noch darüber, mißhandeln die, welche sie im Namen Gottes einladen. Matth. XXII, 6.

Diese sind sinnliche und stolze Menschen, doppelt elend, erstens, weil sie dem Ruf Gottes nicht folgen; zweitens, weil sie die Diener Gottes, durch die Er ruft, verspotten.

O, m. Th. ehret die, die euch Gottes Wort verkünden! Wer sie ehret, ehret den Sohn. Wer den Sohn ehret, ehret den Vater. Wer den Vater ehret, den ehret der Vater wieder. Aber ehret sie vorzüglich dadurch, daß ihr Gottes Wort, das sie euch verkünden, als Gottes Wort aufnehmet, bewahret, vollbringet.

* * *

Wieder Andere nehmen die Einladung an, aber geben sich keine Mühe, würdig zu erscheinen — haben kein hochzeitlich Kleid.

Es gibt Menschen, die wollen und nicht wollen, sie machen Vorsätze, aber unterliegen vor der Ausführung, kommen, aber kommen ohne hochzeitlich Gewand.

Das hochzeitliche Gewand ist die Liebe gegen Gott, die seinen Willen thut. Diese ziert die Seele, und macht uns des ewigen Lebens würdig. Diese thut das Gute, das wir sollen, und leidet das Widrige, das uns begegnet; diese will nur Gutes, und hoffet überall das Bessere, und hält sich standhaft an das beste Wesen.

Ohne diese Liebe fehlet uns der rechte Schmuck in den Augen Gottes, und den Mangel dieses Schmuckes kann kein äußerlich Werk ersetzen.

Wem die Liebe fehlet, dem fehlet das hochzeitliche Gewand.

* * *

Einige nehmen die Einladung an, und erscheinen würdig, im hochzeitlichen Gewande.

Diese sind die Lieblinge des Himmels, nehmen das Wort Gottes auf, und lassen es Früchte bringen; sind gut, und thun Gutes; thun Gutes — und aus Liebe; wollen — was sie sollen, und vollbringen es mit Freude; beten — und mit ganzem Herzen; leiden —

und mit Geduld; arbeiten — und denken dabei an Gott; denken an Gott, und halten ihr Herz ohne Unterlaß zu Ihm; meiden das Böse — und standhaft; und sehen auf zum Himmel, und nehmen von daher Kraft, des Himmels würdig auf Erden zu leben.

Das ist eine kurze und wahre Lebensbeschreibung der Menschen, an die der Ruf Gottes gelangt. Ein Theil widersteht der Einladung, und kommt nicht; ein anderer Theil widersteht der Einladung und den Botschaftern, nehmen die angebotene Wohlthat nicht an, und lästern noch ihre Wohlthäter dazu; ein dritter Theil nimmt die Einladung an, und kommt, aber unwürdig des Herrn, der ihn ruft, und der Freude, wozu er gerufen ward; ein vierter Theil nimmt die Einladung an, kommt — und kommt, wie ihn der Herr haben will, dankbar des Rufes wegen, und fähig die Freude zu genießen, wozu er gerufen ist. Möchten wir doch Alle zu dem vierten Theile der Menschen gehören!

Die Gerechtigkeit Gottes.

Gott strafet die, welche die Einladung nicht annahmen. Ich kenne euch nicht. Ich stand vor eurer Thür und klopfte, und ihr ließet mich nicht hinein: nun erntet ihr, was ihr gesäet — Ich kenne euch nicht.

Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde Ich vor meinem himmlischen Vater auch verläugnen.

* * *

Gott strafet die, welche die Boten, die sie einluden, noch darüber verhöhnten. Wer meine Gesandten verachtet, der verachtet mich — Ich kenne euch nicht.

Ich streckte den ganzen Tag die Arme gegen euch aus, ihr aber kamet nicht — Ich kenne euch nicht.

* * *

Gott strafet die, welche nicht im hochzeitlichen Gewande erscheinen.

Hinaus mit ihm in die äußerste Finsterniß.

Es gibt ein Land, in welchem einem jeden nach seinen Werken vergolten wird.

Wer der himmlischen Freude nicht fähig ist, wo sollte er himmlische Freude finden? Der Gute hat nur Freude am Guten, und wie der Mensch ist, so ist seine Freude: wie sollte nun der Böse Freude am Allerbesten haben? Der Reine kann Gott schauen: wie sollte der Unreine diesen Anblick ertragen?

Wer die Liebe nicht hat, kann den Segen der Liebe, den Himmel nicht haben; wie sollte der Gast ohne hochzeitliches Gewand, Freude genießen, für die er keinen Sinn hat? wie sollte er auf seinem Felde ernten, da er auf seinem Felde nicht gesäet hat, und keine beßre Hand säen ließ? Hinaus mit ihm in die äußerste Finsterniß. Er folgte dem Lichte nicht, das ihm leuchtete: darum werfet ihn in die Finsterniß!

* * *

Gott läßt alle die, welche im hochzeitlichen Gewande erscheinen, zum Hochzeitmahle seines Sohnes zu.

„Kommt, ihr Gesegnete — in das Reich meines Vaters. Seht! das Almosen, das ihr in Liebe gegeben, ist aufgeschrieben — soll euch vergolten werden mit Reichthum. Alles Gebet, das ihr in Liebe verrichtet, ist aufgeschrieben — soll euch vergolten werden mit Macht. Alle Arbeit, die ihr in Liebe gethan, ist aufgeschrieben — soll euch vergolten werden mit Ruhe. Alle Leiden, die ihr in Liebe erduldet, sind aufgeschrieben — sollen euch vergolten werden mit Seligkeit. Alle Schmach, die ihr in Liebe gelitten, ist aufgeschrieben — soll euch vergolten werden mit Herrlichkeit. Alle Verläugnung eurer selbst, die ihr in Liebe euch selbst geboten, ist aufgeschrieben — soll euch vergolten werden mit Genuß. Alle Armuth, die ihr in Liebe ausgestanden, ist aufgeschrieben — soll euch vergolten werden mit Ueberfluß. Das höchste Gut belohnet sein Werk —

das Gute am Menschen." O heilige Gerechtigkeit, wie gütig bist du!

— — Aber, wenn diese Predigt die letzte Einladung des Königs zum Hochzeitmahle seines Sohnes für uns wäre: hätten wir Muth genug, in dem Zustande, in dem wir wirklich sind, vor dem Könige zu erscheinen?

Könnten wir hoffen, das Wort des Trostes: Kommet ihr, meine Freunde! aus dem Munde seines Sohnes zu hören? Oder müßten wir etwa fürchten, das Wort des Jammers: Ich kenne euch nicht, aus seinem Munde zu vernehmen?

Und, wenn wir in dem Zustande unsers Gemüthes, in dem wir uns wirklich befinden, nicht Muth hätten zu sterben: wie haben wir Muth, in demselben noch länger zu leben?

XXIII.

Die Verklärung unsers Herrn.

Matth. XVII, 1—9.

Homilie,

gehalten in der Pfarrkirche zu Fristingen am zweiten Fastensonntage 1792.

Wenn in dir Alles rein ist:
So ist auch Alles helle für dich.

Wir sind da, um unserm Gott zu danken, daß Er euch aus einer großen Wassersnoth erlöset. Um unserm Gott von ganzem Herzen dafür zu danken, dürfet ihr nur sein Wort hören und vollbringen.

Damit ihr Gottes Wort hören könnet, will ich es, unter Gottes Beistande, verkünden, und damit ihr's vollbringet, wird Gott sein Gedeihen dazu geben, wie Er auch den Samen darreichet.

Das Wort Gottes an euch sey heute die Geschichte, die Matthäus im XVII. Hauptst. erzählet, und die in unsrer Kirche allen christlichen Gemeinden am zweiten Fastensonntage vorgelesen wird.

Die ganze Geschichte ist für unser Herz, aber besonders die himmlische Stimme, die im besondern Sinne Gottes Wort ist. Darum will ich euch zuerst die ganze Geschichte erzählen, und dann etwas von dem großen Sinne der himmlischen Stimme euch recht klar zu machen suchen. Höret, damit ihr's vollbringen könnet! Und, damit ihr's höret und vollbringet, dazu leuchte uns auch nur ein Strahl aus dem Antlitze unsers Herrn!

Die Geschichte der Verklärung.

„Jesus nahm (seine vertrautesten Jünger) Petrus und Jakobus, und Johannes dessen Bruder, mit sich, und führte sie auf einen hohen Berg, und ward vor ihnen verkläret. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie Schnee."

Wie die Sonne leuchte, das können wir alle Tage und wie der Schnee glänze, alle Winter sehen. Eben heute, da ich zu euch von Dillingen herausgieng, leuchtete mir die Sonne recht mild in's Auge — um mir ein schönes Bild von der Verklärung unsers Herrn zu geben. Wir können uns also leicht vorstellen, wie das Angesicht Jesu voll Licht und Glanz müsse gewesen seyn.

Die Jünger hatten bisher ihren Freund noch nie in solcher Herrlichkeit erblicket. Und, was sie erst nicht sehen konnten, das mußte doch noch herrlicher gewesen seyn. Die äußere Herrlichkeit sahen sie, an die innere glaubten sie, und die innere ist die rechte Herrlichkeit. Wenn wir also lesen oder hören, daß das Angesicht Jesu leuchtete wie die Sonne, und die Kleider glänzten wie Schnee: so müssen wir nicht bei diesem äußern Lichte und Glanze stehen bleiben, sondern daraus lernen, wie helle und rein Jesus in seinem Innern müsse gewesen seyn. Das Licht, der Glanz kam von innen heraus. Das Licht kam aus dem Geiste Jesu, wie die Strahlen aus der Sonne: wie göttlich muß also die Seele Jesu erleuchtet gewesen seyn, nachdem das Angesicht noch glänzte wie die Sonne, und die Kleider vom Widerschein des innern Glanzes weiß wurden wie Schnee. So wird es im Reiche Gottes seyn. Christus sagte es selbst: Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Nun leuchtet Jesus wie die Sonne. Es offenbarte sich also in Ihm das Reich Gottes.

Wir können uns also einen schwachen Begriff machen, wie es im Reiche Gottes zugehen werde. Es wird im Innern Licht und Licht im Aeußern, überall Licht und nirgends Finsterniß seyn; Wahrheit und Freude und Liebe und

und Güte und Friede und Seligkeit wird im Innern einer auserwählten Seele herrschen, und diese innere Herrlichkeit wird Strahlen von sich aussenden, wie die Sonne. Die Seele wird in sich voll Freude und Liebe seyn, und diese Freude und Liebe andern Geistern mittheilen.

Wenn wir am Sterbebette eines Frommen sitzen, und wahrnehmen, wie er mit dem Tode ringt, und wie sich schon der Geruch der Verwesung ausbreitet: da kann es uns zu Sinne kommen, wie herrlich und lieblich es doch in der Ewigkeit den frommen Menschen ergehen werde, nachdem sie hier mit so vielen Leiden zu streiten und am Ende noch — die Schmach und Bitterkeit des Todes erfahren müssen! Diese Frage kann uns die Verklärung Jesu lösen: Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne: so werden die Gerechten leuchten: Licht und Reinheit, Friede und Freude wird ihnen werden: die Verklärung Jesu ist ein Vorspiel von der Verklärung der Gerechten.

Der Leib des Gerechten mag hier modern, aber er, der Gerechte, wird helle leuchten wie die Sonne; hell und rein wie der Sonnenstrahl wird es in seiner Seele seyn, und, wo diese innere Helle, diese innere Reinigkeit, da wird göttlicher Friede und göttliche Freude ohne Ende seyn.

Wenn euch also, m. L., das Scheiden eurer Geliebten, oder euer eigenes Scheiden von dieser sichtbaren Welt zu schwer wird: so denket an die Verklärung unsers Herrn, saget zu euch: Jesus leuchtete wie die Sonne: die Gerechten werden leuchten wie Jesus: soll ich mich vor dieser Herrlichkeit fürchten? Jesus Christus, Du Sonne aller Gerechtigkeit! mach nur Du mich rein von aller Sünde, damit ich nicht in das Land der Finsterniß verstoßen werde, sondern das Reich des Lichtes ererben möge: hell und rein sey meine Seele, damit ich würdig werde, den göttlichen Frieden und die göttliche Freude zu verkosten, womit Gott seine Freunde tränket, und wodurch Er sie in sein Bild verwandelt.

* * *

„Und siehe! da erschienen ihnen Moses und Elias, und redeten mit Ihm."

Wenn Moses und Elias erscheinen konnten: so mußten sie leben. Es giebt also ein Leben nach dem Tode, und Gott ist wahrhaftig kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Elias, Moses, Christus reden miteinander, Christus unter den Propheten, wie die Sonne unter Sternen. So werden einst die Frommen, die hier an das Bessere glauben, und um des Bessern willen das Widrige leiden, die oft schweigen müssen, wo sie das Recht hätten zu reden, — erscheinen dürfen in der Gesellschaft aller himmlischen Geister und aller frommen Menschen, die aus allen Himmelsstrichen gesammelt, Ein Herz und Eine Seele — und das Reich Gottes ausmachen; werden sehen alle Heilige aus allen Zeiten und Ländern; werden von den Gottlosen gesondert, in Mitte aller Freunde Gottes, Gottes Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht schauen; werden nicht nur Elias und Moses in einer kurzen Erscheinung sehen, sondern alle, alle reine, edle Geister, Menschen und Engel, ewig, ohne Trennung, in Licht und Seligkeit sehen und genießen können. Da wird Christus recht wie die Sonne leuchten, und alle Gerechte um Ihn her wie die Sterne glänzen.—

Wohl uns, wenn wir einst in diese selige Gemeinschaft aller Guten aufgenommen, und an der rechten, endlosen Verklärung Theil nehmen werden! O, lasset uns gut werden, das heißt, fähig und würdig, Ein Herz und Eine Seele mit Gott, dem höchsten Gut, und allen Guten zu seyn!

* * *

„Da sprach Petrus zu Jesus: hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Moses, und eine für Elias."

Daß Petrus beim Anblicke der Herrlichkeit Jesu gutes Muthes war, das ist ganz natürlich, und daß er sagte, was er empfand: hier ist gut seyn, das ist eben so natürlich. Aber, daß er für Moses, Elias und Christus Hütten auf Erden bauen wollte, da hat er wohl

nach eines freudigen Menschen Herzen geredet, aber auch nach dem Unverstand eines Unerfahrnen. Denn für die himmlischen Tröstungen lassen sich erstens keine Hütten bauen; sie kommen und gehen, haben ihre Heimath nicht auf Erden, sind Kinder eines bessern Landes, und kommen in unserm Thale nicht fort. So wenig der Mensch den gegenwärtigen Augenblick festhalten kann, daß nicht ein zweiter darauf folge: so wenig kann er die himmlischen Freuden — auf Erden festhalten, daß sie nicht wieder verschwinden. Wir müssen Alle arbeiten, müssen leiden, müssen entbehren, müssen in Zweifel, Druck, Elend bewährt werden — denn das heißt: ein Mensch seyn, und wer es uns anders sagt, hintergeht uns.

Zweitens: für Moses, Elias, Christus läßt sich auf Erden keine Hütte bauen, denn Moses und Elias haben ihre Laufbahn schon vollendet, und können jetzt nur in Gott ruhen, wie der herabfallende Stein in seinem Ruhepunkte — der Erde. Sie haben es so gut in der Hand Gottes, wie möchten sie anderswo sich noch eine Hütte bauen lassen? Und, Jesus mußte erst noch gefangen genommen, gegeißelt, verspottet, gekreuziget werden — mußte noch sterben, ehe Er seine Herrlichkeit in Besitz nehmen konnte.

Nachdem nun Jesus leiden mußte, und nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte; nachdem der Weg, auf dem Jesus gewandelt, als die königliche Straße in's ewige Leben von allen seinen Jüngern angesehen werden muß: wie wollen wir Sünder eine Ausnahme von diesem Gesetze an uns machen? Wie wollen wir für die rechte Glückseligkeit hier schon eine Hütte bauen, da sie nur in unserm rechten Vaterland daheim ist?

Arbeiten, beten, leiden, hoffen — das können wir. Wir haben jetzt mehr das Hoffen der Seligkeit, als die Seligkeit selbst. Selig in Hoffnung, sagte Paulus, und er wußte besser als wir, was es heiße: selig seyn. Wir wollen also ihm glauben, und keinem Schwätzer, der hier

das Paradies erfinden, und für reine Seligkeiten Hütten bauen will. Es ist wahrhaftig das Land nicht dafür.

* * *

„Da Petrus noch redete, sieh! da überschattete si eine lichte Wolke. Und sieh! eine Stimme aus den Wolken sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: den sollt ihr hören!"

Diese Stimme kommt von dem himmlischen Vater: laßt uns aufmerken — diese Stimme muß Wahrheit verkünden, muß eine wichtige, oder lieber gar di wichtigste Wahrheit verkünden. Rede, Vater, deine Kinder hören!

Was verkündet denn aber die Stimme? Diese (Jesus, der Verklärte) ist mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Also weiß un der Himmel nichts Wichtigers zu sagen, als von Jesus Und was sagt er denn von Jesus? Jesus ist mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe! Wer ist der, von dem der Vater spricht: Dieser ist mein Sohn, mein Geliebter, das Wohlgefallen meines Herzens? Wie rein, wie göttlic rein muß der seyn, von dem der Vater sagte: Dieser ist mein Sohn? Es mögen nun die Menschen von Jesus sagen, was sie wollen: Ich glaube von Ihm, was sein himmlischer Vater sagt: Jesus ist der Soh des Vaters.

So viel begreife ich doch: wenn ein irdischer Vater, der zugleich als ein aufrichtiger Mann bekannt wäre, viel Menschen um sich hätte, und von einigen sagte: dies sind meine treuen Knechte, und dann von einem einzigen: dieser ist mein Sohn: so würde ich diesen Unterschied, den der Vater selbst angäbe, als den rechten Unterschied gelten lassen. Da nun der himmlische Vater nicht von Moses, nicht von Elias, seinen treuen Knechten, sondern von Jesus und nur von Jesus sagte: Dieser ist mein Sohn: so werde ich mich in dem, was ich von Jesus glaube, wohl am sichersten an den Vater halten, der Stimme des

Vaters glauben, und mit ihr bekennen: Dieser ist Jesus, der Sohn Gottes.

Was sagt uns die Stimme noch? Ihn höret. Das ist doch klar: Er ist der Sohn Gottes, also sollen wir ihn hören. Er verdient es, gehört zu werden, denn Er ist der Sohn Gottes, und der göttliche Lehrer der Menschen. Wen wollen wir hören, wenn wir Ihn nicht hören? Schweiget, schweiget alle Geschöpfe! Rede, Du Sohn Gottes, unser Lehrer: Dich wollen wir hören! Der Vater erklärt Dich als unsern Lehrer: Du sollst unser Lehrer seyn und bleiben. Der Vater weiset uns an Dich: wir wollen deine Schüler seyn und bleiben. — Und dieß ist Zweck der Verklärung, und zugleich der feierlichste Zeitpunkt derselben. Jesus sollte als Sohn Gottes, und als Lehrer der Menschen — von dem Vater selbst durch die Verklärung, und durch die erklärende Stimme bewiesen werden. Allerdings können wir in Moses und den übrigen Propheten manche Wahrheit kennen lernen. Aber der Unterschied muß ewig bleiben: sie sind nicht unsre eigentlichen Lehrer, denn sie nahmen selbst von unserm Lehrer, und zeugten von Ihm. Auch hat uns der Vater nicht an Moses, und nicht an Elias — sondern an Jesus, seinen Sohn, angewiesen. Zwar standen Moses und Elias bei Ihm, zum Zeugnisse, daß Jesus der Zielpunkt des Gesetzes, und der Geist der Weissagungen sey. Aber wir haben doch nur Einen Lehrer, den nämlich, der die Wahrheit selbst ist, und den Geist der Wahrheit senden kann und sendet.

„Da die Jünger dieß hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr, und Jesus trat hinzu, und sprach zu ihnen: stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand als Jesum allein."

Sich fürchten ist menschlich, die Furcht verscheuchen — göttlich. Dieß Göttliche offenbart sich an Jesus recht helle. Es ist sein liebstes Wort: Ich bin's, fürchtet euch nicht. Er hat nichts Furchtbares für die Seinen, denn Er ist die Milde selbst. Aber die Heiligkeit, die den Frommen anzieht, muß ihrer Natur nach den Gottlosen

zurückstoßen. Sey fromm, und der ganze Christus wird dir mild erscheinen! Bleibest du aber gottlos, fern von Gott und der Gerechtigkeit, ohne Gott und göttlichen Sinn, so wird dir die Liebe selbst, das ist, Christus furchtbar seyn.

Ein Wort über die himmlische Stimme insbesondere.

Die himmlische Stimme ist zugleich ein Zeugniß für Jesus, und ein Befehl an uns: ein Zeugniß, wer Jesus sey, und ein Befehl, was wir thun sollen. Dem Zeugnisse sollen wir glauben, dem Befehl gehörsamen.

Das Zeugniß des Vaters, und der Befehl des Vaters an uns ist dieser:

„Jesus Christus ist der Sohn eures Gottes, und euer Lehrer: hört Ihn also.

Bei diesem Zeugnisse und Befehle ist es natürlich zu fragen: 1) Wie redet denn Jesus zu uns, da wir Ihn nicht persönlich sehen, und Ihn persönlich nicht hören können? 2) Was redet er denn zu uns? 3) Wie müssen wir ihn hören?

Er redet zu uns auf mancherlei Weise; durch Menschen, die sein Wort verkünden; durch die Natur, die sein Werk ist; durch das Gewissen, das seine Sprache in uns ist; durch seinen heiligen Geist, den Er den Kindern seines Vaters sendet; durch gute Bücher, die von Ihm zeugen; durch Beispiele guter Menschen, die Ihm nachahmen; durch Obrigkeiten, die in seinem Namen befehlen; durch Leiden, die von Ihm gerufen — gewaltsam an eurem Herzen anklopfen, damit ihr es aufthut, und eurem unsichtbaren Lehrer zuhorchet; durch die Wasserfluth, die Er kommen, und wieder gehen hieß, u. s. f.

Was redet denn aber Jesus? Vieles, aber in dem Vielen immer nur Eines: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich. In dieser Stimme vereinigen sich alle Stimmen der Propheten, des Gesetzes Christi, der Apostel, und aller Zeugen der Wahrheit.

Es ist z. B. eine Stimme Jesu: Gott ist euer Vater, und alle Menschen sollen ein lebend Bild des Vaters seyn. Wenn Gott unser Vater ist, so müssen wir Ihn überall, und wenn alle Menschen nach Gottes Bild geschaffen sind, so müssen wir sie wie uns lieben. Also vereiniget sich diese Stimme Jesu in der: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich.

Es ist z. B. eine Stimme Jesu: Verläugne dich. Wer das Unedle, das ihn reizet, nicht verläugnet, kann das Edle, das ihm winkt, nicht vollbringen — kann Gott nicht über Alles, den Nächsten nicht wie sich lieben. Also vereiniget sich diese Stimme Jesu in der: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich.

Es ist z. B. eine Stimme Jesu: Sey demüthig und sanftmüthig von ganzem Herzen. Wer nicht demüthig und sanftmüthig ist, sucht seine Ehre, seinen Nutzen — will sich, nicht Gott verherrlichen, sich, nicht seinen Nächsten glücklich machen — kann Gott nicht über Alles, und den Nächsten nicht wie sich lieben. Also vereiniget sich diese Stimme in der: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich.

Und so läßt es sich von allen Lehren Jesu zeigen, daß sie sich in dem großen Gebote: Liebe Gott über Alles, und den Nächsten wie dich, wie die Flüsse im Meere vereinigen.

Wie müsset ihr ihn hören? Wer höret, wie er soll, der sammelt sich in sich, um die Stimme Gottes nicht zu überhören, merkt auf die Stimme Jesu, und faßt sie in sein Herz, und behält, und trägt sie wie sein Leben überall mit sich herum; und horcht auf die Stimme Jesu, besonders in den Augenblicken, in welchen er von einer andern Stimme zum Unrecht gelocket wird. Um also Jesum zu hören, sammelt euch in euch: wie, wenn ein Fremder in eurem Hause erzählen will, die Mutter den Kindern zuruft: seyd stille; so müsset ihr euren Sorgen und allen zerstreuenden Gedanken Stille gebieten, um Gottes Wort hören zu können. Wer sich immer nur den Brod-Nahrungssorgen oder den Vergnügungen hingibt,

wer immer bei den Geschöpfen außer sich Trost suchet, nie in sich zu Hause ist, der kann die Stimme Gottes in sich — nicht hören.

Um Jesum zu hören, merket auf die Stimme Jesu, faßt sie zu Herzen, behaltet sie, traget sie wie euer Leben mit euch umher! Schenket eure Herzen der Wahrheit, dann werdet ihr ihre Stimme hören, kennen, verstehen, behalten! Denket bei euren Arbeiten, in euren Leiden, denket recht oft an die Lehre Jesu, und Jesus wird zu euch reden! Liebet Jesum, und ihr werdet oft und gerne an Ihn denken, Ihn gerne hören! Wie ihr eure rechte Hand überall mit euch nehmet: so nehmet die Lehre Jesu überall mit euch. Eher sollet ihr der rechten Hand als der Lehre Jesu vergessen. Um Jesum zu hören, horchet besonders in den Stunden der Versuchung zum Unrecht auf seine Stimme. Es lassen sich gar oft zweierlei Stimmen in uns hören. Eine spricht laut: Folge der gereizten Wollust — die andere: Die Wollust tödtet dich, tödte du sie zuerst. Eine spricht: Sieh! dein Nachbar ist so stolz, wenn er doch nur elend würde — die andere: Richte du nicht, damit du nicht gerichtet werdest! Liebe den Nachbar wie dich; du hättest es nicht gerne, daß sich Andere deines Elendes freuten. Eine spricht: Wozu die Lust der Sinne, als sie zu genießen? es kann keine Tugend seyn, dich selbst zu peinigen — die andere: Wo Unordnung, da ist Sünde, und wo Sünde, da Unreinigkeit, und wo Unreinigkeit, da keine Fähigkeit, Gottes Angesicht zu sehen. Wenn sich diese zweierlei Stimmen in dir hören lassen: so mußt du der zweiten folgen, um Jesum zu hören; denn die zweite Stimme ist seine Stimme, die erste ist die Stimme des Fleisches, die Sprache der Glieder.

Höret Ihn! Denn Er ist unser Lehrer und Gottes Sohn. Und dieß bezeuget die Stimme des Vaters — Ihm sey die Ehre und Anbetung! Amen.

Predigten
an einigen Festtagen unsers Herrn.

XXIV.
Die Gnade Gottes in Jesus Christus.

Predigt,
gehalten am Gedächtnißtage der Geburt unsers Herrn, in der Stiftskirche zu Dillingen, 1790.

Es ist die Gnade Gottes, unsers Heilandes, für alle Menschen erschienen, die uns in die Zucht nehmen sollte, damit wir die Gottlosigkeit und die irdischen Gelüste verläugnen, und mäßig, gerecht und gottselig in der jetzigen Welt leben.
Tit. II, 11. 12.

Was ein Bote Gottes vor tausend siebenhundert und neunzig Jahren den frommen Hirten, die außer Bethlehem bei ihrer Heerde Nachtwache hielten, verkündet hat: das wird heute als an dem ersten Festtage unsers Herrn dem Christenvolk in allen christlichen Gemeinden, und uns in dieser Kirche verkündet: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, daran alles Volk Theil nehmen wird; es ist euch heute in der Stadt Davids der Heiland, der Gesalbte, der Herr geboren. Luk. II.

Und wären wir so gutmüthig und unverdorben wie die Hirten: gewiß, wir würden alle andere Sorgen bei Seite legen, und nach der liebenswürdigen Einfalt der Hirten, nimmer ruhig seyn können, bis wir an der Freude, die uns Allen verheißen ist, Antheil genommen — bis wir unsern Heiland gefunden hätten. Es würde der

heutige Tag — der erste Festtag unsrer Seele seyn; wir würden von dem heutigen Tage an, als dem Geburtstage unsers Heils zählen können, wie alle Christen von dem Geburtstage Jesu an ihre Zeitrechnung anfangen. Es würde für uns in den noch übrigen Tagen unsers Lebens, und in der Ewigkeit angenehm seyn, sagen zu können: im Jahre 1790, an dem Gedächtnißtage der Geburt Jesu bin ich ein neues Geschöpf, wie es Paulus haben will, ein Christ, seines Namens werth geworden: von diesem Tage an war ich mäßig, nüchtern, gottselig: von diesem Tage an durften sich die wahren Christen meiner nicht schämen u. s. w.

Wenn diese glückliche Veränderung auch nur bei einem Einzigen meiner Zuhörer in seinem Herzen vorginge; wenn diese Predigt auch nur das ehrliche Verlangen nach dieser Veränderung in einigen meiner Zuhörer wecken könnte: wie unvergeßlich würde diese Stunde für uns seyn!

Vielleicht schenkt mir der Vater aller Freude auch diese Freude noch; vielleicht läßt Er dieß mein geringes Bemühen — über mein Hoffen gesegnet seyn. Denn das Segnen ist seine, das Bemühen ist unsre Sache. Um auf die erwünschte Veränderung in mir, und in meinen Zuhörern hinzuarbeiten, will ich den Inhalt und die Absicht der heutigen Feier nach dem lehrreichen Winke eines bessern Predigers Tit. II. erklären.

I. Es ist die Gnade Gottes unsers Heilandes für alle Menschen erschienen:

II. Die uns in die Zucht nehmen soll, damit wir die Gottlosigkeit und irdischen Gelüste verläugnen, und mäßig, gerecht und gottselig in der jetzigen Welt leben sollen.

Die Gnade Gottes ist für alle Menschen erschienen: das ist der Inhalt der Feier.

Diese Gnade Gottes soll uns in die Zucht nehmen, damit wir mäßig, gerecht und gottselig leben: das ist die Absicht der heutigen Feier.

Die Gnade Gottes erschien in Jesus Christus zum Besten der Menschen — damit sie mäßig, gerecht, gottselig leben sollten.

Dieß ist die Veränderung, die in unserm Herzen und in unserm Wandel vorgehen sollte; dieß ist die Veränderung, nach dem wenigstens ein Verlangen in uns werden sollte. Dazu helfe uns Jesus Christus, unser Heiland! Amen.

Die Gnade Gottes erschien in Jesus Christus für alle Menschen.

Der Vater der Menschen läßt sich unter Menschen niemals unbezeugt, beweiset seine Freundlichkeit und Liebe gegen die Menschen auf mancherlei Weise.

Er bezeugt seine Freundlichkeit gegen die Menschen 1) durch die ganze Natur. Er läßt die Sonne scheinen, den Mond glänzen und die Sterne leuchten; Er ordnet Tag und Nacht; Er läßt sanfte Winde wehen, und stürmische toben; Er sendet Regen, Thau, Schnee, Hagel, Eis; Er thut seine Hand auf, und sättiget Alles, was hungrig ist; Er thut Gutes allen Menschen, um alle Menschen auf sich aufmerksam zu machen. Aus dem Sichtbaren sollen wir des Unsichtbaren wahrnehmen. Röm. I, 19. Was auf dem trockenen Land und im Meere lebt, jedes Blatt am Baume, und jedes Samenkorn in den finstern Furchen des Ackers, Grünes und Dürres, Obst und Korn, Luft und Wasser, Feuer, Erde — — Alles ist ein Zeuge seiner Güte. Es muß ein freundlicher Vater seyn, der für seine Kinder so väterlich sorget.

Er bezeugt seine Freundlichkeit gegen die Menschen 2) durch die Stimme des Gewissens, die in uns spricht, durch das Gesetz, das in unser Herz geschrieben ist. Röm. II, 14. 15. Es ist Gott, der in uns sagt: Das ist gut, thu' es: das ist böse, meide es. Es ist Gott, der in uns sagt: Liebe den Vater der Menschen über Alles, und deinen Nächsten wie dich; gib Jedem das Seine; lästere

nicht, was du nicht verstehest u. s. f. Es ist Gott, der uns antreibt, Gutes zu thun, Böses zu meiden. Es ist Gott, der uns strafet, wenn wir Unrecht gethan, der uns belohnet, wenn wir recht gethan. Es ist Gott, der uns warnet vor der Sünde, spornet zur Tugend, und in dem Unrecht nicht Ruhe finden läßt. Das Gewissen ist — Gott in uns. Es muß ein freundlicher Vater seyn, der für seine Kinder so väterlich sorget.

Der Vater der Menschen bezeuget seine Freundlichkeit gegen Menschen 3) durch die Regierung der Menschen. Er züchtiget die Menschen durch Menschen; Er setzt auf den Thron — und stößt herunter; Er läßt Hunger, Theurung, Krieg, ansteckende Seuchen, Aufruhr — in die Welt kommen, um die Menschen, die sich nicht durch seine Güte zum Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz gewinnen ließen, durch die schrecklichen Folgen ihres Ungehorsams, und durch die Früchte ihrer Thorheit gehorsam und weise zu machen. Wen Er straft, den liebt Er; wen Er durch Ungehorsam unglücklich werden läßt, den will Er durch Strafe glücklich machen. Er reißt den Baum des Glückes sammt den Wurzeln aus der Erde — wenn wir uns von dem Uebermaße seiner Fruchtbarkeit zum Undank gegen unsern Wohlthäter und zur Unterdrückung unsrer Brüder verleiten lassen: damit wir durch Mangel belehret — die Vaterhand sollten kennen lernen, die wir, vom Ueberflusse geblendet, nicht gesehen haben. Er läßt uns im Finstern fallen, damit wir das Licht wieder suchen sollten, nachdem wir es zur Entehrung seines Namens gemißbraucht haben. Es muß ein freundlicher Vater seyn, der für seine Kinder so väterlich sorget.

Der Vater der Menschen bezeuget seine Freundlichkeit gegen die Menschen 4) durch die vielen Propheten, und alle heilige, große Männer, die Er auf Erden gesendet, um die irrgegangenen, ihres Heils vergessenen Menschen zur Wahrheit und zur Seligkeit zurückzuführen. Es kamen Henoch, Noah, Abraham, Joseph, Moses, Samuel, Elias, David, Isaias, Daniel,

und wie sie alle heißen, die bekannten oder unbekannten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, die den Willen Gottes in seinem Namen ihren Brüdern verkündeten und auslegten, mit heiligem Wandel bestätigten, und mit ihren großmüthig ertragenen Leiden versiegelten. Gott redete, heißt es im Brief an die Ebräer, zu unsern Vätern durch die Propheten auf mancherlei Weise. Es muß ein freundlicher Vater gewesen seyn, der für seine Kinder so väterlich sorget.

Nachdem nun der Vater die Menschen durch die sichtbare Natur, und durch die göttliche Stimme des Gewissens, durch seine weise Regierung und durch die Propheten, nachdem Er durch Menschen und Engel, nachdem er auf diese und mancherlei andere uns unbekannte Weisen — seine Freundlichkeit gegen die Menschen geoffenbaret hatte, und in dem Schatze seiner Erbarmungen nur noch Eine Perle, und die köstlichste — und die allerköstlichste übrig war: da sprach die Vaterliebe: Nun habe ich noch eine Perle, und die allerköstlichste, auch diese will ich darangeben, um die Menschen von meiner Liebe gegen sie zu überzeugen. — Ich werde meinen geliebten Sohn in Menschengestalt auf die Erde senden. Er sprach's, und das Wort ist Fleisch geworden — Hallelujah! und die Gnade Gottes für alle Menschen in Jesus Christus erschienen — Hallelujah!

So hat Gott die Welt geliebet, sagt Jesus Christus selbst zu Nikodemus, daß Er seinen Eingebornen für sie dahingegeben; dadurch, sagt Johannes der Jünger Jesu, hat sich die Liebe Gottes geoffenbaret, daß Er seinen Eingebornen in die Welt geschickt, um uns durch Ihn ewiges Leben zu verschaffen. 1 Joh. IV, 9.

Jetzt mögen wir den Sinn der Worte verstehen: Die Freundlichkeit, die Gnade Gottes hat sich in Jesus Christus geoffenbaret. Die Natur mag immer die Freundlichkeit Gottes verkünden; das Gewissen in uns mag immer die Freundlichkeit Gottes bezeugen; die Regierung der Welt mag immer die

Freundlichkeit Gottes offenbaren; Engel und Propheten mögen immer wetteifern, die Freundlichkeit Gottes kund zu thun: aber so freundlich, so liebevoll zeiget sich der Vater der Menschen weder in der Natur, noch im Gewissen, weder in der Regierung der Welt, noch in der Sendung der Propheten, weder durch Menschen noch durch Engel, wie Er sich in der Sendung seines Sohnes offenbaret.

Zu unsern Vätern redete Gott ehemals auf mancherlei Weise: zu uns aber redete Er in der Fülle der Zeiten in seinem Sohne. (Ebr. I, 1.)

Wohl uns, daß wir an diese Offenbarung Gottes glauben können!

Er gab das Köstlichste, seinen Sohn, und gab Ihn aus reinster Liebe — nicht um die Welt zu verdammen, sondern um sie selig zu machen. Joh. III, 18.

Ein Hausvater, sagt Christus selbst, hatte einen Weinberg, den er bepflanzt, wohl bezäunet, mit Kelter und Wachthurm versehen hatte. Der Weinberg ward an Bauersleute vermiethet. Da die Weinlese kam, schickte Er seine Knechte zu den Arbeitern, die Früchte in Empfang zu nehmen. Aber die Arbeiter schlugen einen Knecht, tödteten den andern, steinigten den dritten. Darauf schickte der Hausvater andere Knechte, mehr als vorher. Denen gieng's wie den erstern. Endlich sendet er seinen Sohn an die Arbeiter. Für meinen Sohn, dachte er, werden sie Ehrfurcht haben.

Der Weinberg ist — die jüdische Kirche, die Arbeiter sind — die Israeliten, die Knechte — die Propheten, der Hausvater — Gott, der Sohn — Jesus Christus. Väterlicher hätte der Vater doch nicht handeln können, als daß Er seinen eigenen Sohn in den Weinberg gesandt, um die Arbeiter auf seine Liebe aufmerksam zu machen, und zu ihrer Pflicht zurückzubringen.

Die Freundlichkeit Gottes ist uns in Jesus Christus sichtbar geworden. Denn der Vater hat seinen Sohn gesendet für alle Menschen: Juden und Heiden,

Kinder und Greise, Gelehrte und Ungelehrte sollten in ihm Heil finden.

Die Freundlichkeit Gottes ist uns in Jesus Christus sichtbar geworden. Denn der Sohn erschien in Menschengestalt, wurde unsers Gleichen, damit wir Vertrauen zu Ihm fassen, Ihn als unsern Bruder, als Fleisch von unserm Fleisch lieben, und uns durch Ihn zu seinem Vater sollten führen lassen.

Die Freundlichkeit Gottes ist uns in Jesus Christus erschienen. Denn der Vater hat uns seinen Sohn gesendet, damit Er werden sollte unser Lehrer, das Licht in der Finsterniß, der Verkünder dessen, was Er im Schooße des Vaters gesehen; damit Er werden sollte unser Beispiel, das Muster aller Vollkommenheit, göttlich rein in der Gestalt eines Sünders; damit Er werden sollte das Opfer für die Sünden der Welt — hingegeben, um Tod und Sünde und Irrthum aus der Welt zu schaffen — das Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt; damit Er werden sollte unser Fürsprecher bei dem Vater, der nicht nöthig hätte, zuerst für seine Sünden zu bitten, weil Er sich keiner schuldig gemacht, und der Mitleiden in seinen Leiden gelernt; damit Er werden sollte das Haupt der heiligen Gemeinde; damit Er werden sollte das Heil der Welt, der Auferwecker aller Todten, der Richter aller Menschen, und das Leben aller Heiligen.

Wahrhaftig, müssen wir mit Paulus aufrufen: Der uns seinen Sohn geschenkt, der hat uns alles Gute mit Ihm geschenkt.

Ein Trost, der Alles in sich begreift, was Trost heißen kann.

So trostvoll aber diese Wahrheit, so ernsthaft ist die darangeknüpfte:

Die Gnade Gottes soll uns in die Zucht nehmen, damit wir die irdischen Gelüste verläugnen, und nüchtern, gerecht und gottselig leben.

Die Gnade Gottes ist doch nicht dazu erschienen, daß wir die alten, ungebesserten Menschen bleiben sollten.

Sie ist offenbar nicht für vernunftlose Thiere — sie ist für uns erschienen. Und, wenn wir leben, als wenn sie nicht erschienen wäre: wie wäre sie denn für uns erschienen? Gott will unser Gott seyn: wie kann Er aber das, wenn wir nicht seine Kinder seyn wollen?

Wenn in einer Familie der gute Vater besonders freundlich gegen seine Kinder ist: ist er es nicht dazu daß die Kinder sich durch diese Freundlichkeit anziehen und zur Liebe, zum Gehorsam, zum Wohlverhalten ermuntern lassen? Wenn nun der Vater der Menschen aus Liebe seinen Sohn auf Erden gesendet: wie wollten wir es vor dem Richterstuhl dieser Liebe verantworten, wenn wir gegen diese Liebe kalt blieben, und den Willen dieses Vaters unerfüllt lassen würden? Die höchste Liebe, die den Sohn sendete, konnte Ihn doch nur aus der liebevollesten Absicht senden. Und diese liebevollste Absicht der höchsten Liebe würde unerreicht bleiben müssen, wenn wir sie uns nicht zu Nutze machen wollten? Was hülfe uns der Sonnenstrahl, wenn wir vor ihm das Auge zuschlößen, die Speise, wenn wir sie nicht genößen, die Arznei, wenn wir sie nicht einnähmen? Und was sollte uns die zärtlichste Gnade Gottes, was sollte uns der ganze Christus nützen, wenn wir uns von diesem Lichte der Welt nicht erleuchten und erwärmen lassen, wenn wir von diesem lebendigen Himmelbrod nicht genießen, wenn wir diese kraftvolle Arznei seiner Lehren nicht einnehmen wollten?

Was sollen wir also thun, damit wir selig werden?

Wir sollen, antwortet Paulus, wir sollen uns von der Gnade Gottes in die Zucht nehmen lassen; wir sollen alle Gottlosigkeit und irdische Gelüste verläugnen, wir sollen in dieser Welt nüchtern, gerecht, gottselig leben. Das sind die großen Pflichten, die wir in Absicht auf die Gnade Gottes zu erfüllen haben.

Wir sollen uns von der Gnade Gottes in Zucht nehmen lassen, d. h. wir sollen dem Lichte, das Jesus angezündet, mit Vertrauen folgen, wie ein unmündiges Kind, das sich nicht selbst leiten kann, seinem Erzieher folgt; wir sollen uns von den Lehren, Verheißungen,

heißungen, Beispielen, Kräften des göttlichen Evangeliums belehren, trösten, ermuntern, treiben lassen; wir sollen nicht mehr unter der Herrschaft des Fleisches, sondern unter der Regierung des Geistes stehen; wir sollen nicht mehr wie zuchtlose Heiden der blinden Sinnlichkeit blind folgen, sondern als Kinder des Lichtes uns von dem Lichte der Wahrheit leiten, und in der Zuchtschule des heiligen Geistes zum rechten Freiheitsstande der Kinder Gottes neu schaffen lassen.

Wir sollen alle Gottlosigkeit und irdische Gelüste verläugnen. So oft sich in uns ein Gedanke, eine Begierde wider den Willen des himmlischen Vaters reget: so oft sollen wir mit unbewegtem Sinn das thun, was der himmlische Vater will, und das nicht thun, was die sinnliche Begierde in uns befiehlt — sollen gerade so handeln, als wenn sich die sündliche Begierde gar nicht in uns geregt hätte, oder als wenn wir sie gar nicht kenneten. Willst du, wer du immer bist, durch Christus selig werden: so mußt du alle deine unheiligen Begierden verläugnen, wie der Falsche, Untreue seinen Freund verläugnet. Er kennt ihn nicht, und handelt, als wenn er ihn nicht kennete. Es mag nun Eitelkeit oder Wollust, oder eine andere sündliche Begierde sich in dir regen: so halt' dich nur an die Gnade Gottes, die dich zum Kampfe gegen die Sünde salbt; halt' dich nur an Jesus Christus, der dich demüthig, keusch und ohne Sünde will — und halt' dich so fest an Ihn, als wenn du den Trieb zur Eitelkeit, oder Wollust, oder einer andern Sünde in dir nicht fühltest. Unterdrücken mußt du alle Gedanken und Begierden, die sich gegen das heilige Gesetz, das uns der Finger Gottes in die Seele geschrieben, empören; und der Eifer, alles Unheilige in dir zu unterdrücken, soll in dir nicht müde werden, bis du frei von den Fesseln, frei von dem Drucke der Sinnlichkeit — von diesem Todesleibe erlöset bist. Und, wer dir eine andere Freiheit vorzeiget, als die durch Unterdrückung alles dessen, was sich gegen das heilige Gesetz in uns sträubt, werden kann, der täuscht dich, und führt dich in die schreck-

lichste Gefangenschaft. Wer Sünde thut, der ist ein Knecht, und so lange wir diese wahre Knechtschaft mit uns herumtragen, so lange sind wir wahre Knechte.

Wir sollen mäßig, gerecht, gottselig leben: das ist Zweck der Erscheinung Jesu, das ist Absicht der Gnade Gottes, die sich in Ihm offenbaret hat.

Mäßig sollen wir leben, uns nicht nur von den verbotenen Lüsten enthalten, nicht nur das Laster der Unzucht, der Füllerei, der Trunkenheit meiden, sondern auch in erlaubten Erholungen das Maß halten, das uns die Vernunft vorschreibt.

Gerecht sollen wir leben, unser Wandel soll es den Menschen offenbaren, daß Jesus Christus gerecht ist, und uns gerecht gemacht hat, alles Gute sollen wir an unserm Nächsten thun, und nicht nur, was er nach dem Buchstaben des strengen Rechtes fordern kann, sondern auch, was der freie Geist der Liebe dem liebenden Gemüthe eingeben kann. Gerecht sollen wir leben, eine solche Gerechtigkeit in uns besitzen, und außer uns darthun, die nicht etwa vor Menschen, sondern die vor Gott gilt; thun, was recht ist, und thun, wie's recht ist, und um recht thun zu können, gut seyn.

Gottselig sollen wir leben, uns nicht mehr von den Trieben des Thieres treiben lassen, sondern von dem Geiste, der die Kinder Gottes treibt. Gottselig sollen wir leben, nicht in Befriedigung der sinnlichen Lust, nicht in den selbstgemachten Vorstellungen des Verstandes, sondern in Gott, der uns erschaffen, und der Ruhepunkt unsers Herzens seyn will, wie er die Quelle alles Guten ist — Ruhe suchen.

Mäßig, gerecht, gottselig sollen wir leben; die sinnlichen Kräfte in uns sollen der Vernunft, die Vernunft soll dem heiligen Geiste gehorsamen. Unser Innerstes soll nach Paulus Gottes Tempel, Ihm im Glauben und Liebe geweiht seyn: dann wird unser Aeußeres von dem Innern geordnet, und das Innere von Gott neu belebet, beides dem Evangelium gemäß, des

Menschen würdig, Gott gefällig, wahrhaft christlich seyn.

Welche Veränderung muß in uns noch vorgehen, bis unser Aeußeres und Inneres diesem Bilde gleich ist? Und wenn diese Veränderung in den noch übrigen Tagen dieses Lebens, nimmer in uns vorgienge, wie elend würden wir uns bei dem ersten Erwachen in der Ewigkeit finden? Wie würden wir vor uns selbst erschrecken, daß wir den Christennamen durch einen heidnischen Wandel entheiliget?

Gott, erspare uns diesen Schrecken, und lasse uns einmal werden, was wir schon lange heißen — Christen!

XXV.

Sey großmüthig im Suchen.

Predigt,

gehalten am Festtage der Erscheinung unsers Herrn in der Stiftskirche zu Dillingen, 1791.

Wer suchet, der findet.
Matth. VII, 8.

Dieß wahre Wort ist gleichsam die Inschrift auf die lehrreiche Begebenheit, deren Andenken den Christen heilig ist, und deren Inhalt aus der Geschichte Jesu am heutigen Tage in allen christlichen Kirchen vorgelesen wird, eine Inschrift auf das redliche Suchen und selige Finden der Weisen aus Morgenland.

Wer suchet, der findet: sie suchten den neugebornen König der Juden, und fanden Ihn. Wer suchet, der findet. Wenn wir Gott suchen, so finden wir Ihn. Denn: Gott ist nahe Allen, die ihn anrufen — Ps. CXIV, 18. Und die Weisheit läßt sich finden von denen, die sie suchen. Weish. VI, 13.

Wer sucht, der findet. Wer Jesum suchet, findet Ihn; und wer Ihn gefunden, der hat die Wahrheit, den Frieden, die Seligkeit gefunden. Denn Er ist die Wahrheit und das Leben. Joh. XIV, 6.

Laßt uns also redlich suchen, damit wir glücklich finden! Laßt uns suchen wie die Weisen aus Morgenland, damit wir finden wie sie! Sie suchten, das heißt: sie fiengen großmüthig zu suchen an, fuhren großmüthig zu suchen fort, und harrten großmüthig im Suchen aus. Laßt uns suchen, wie sie, mit großem Muthe, der schnell anfängt, unverzagt fortfährt, und unermüdet ausharret!

Wir wollen doch Alle gut, weise, ruhig, selig werden; aber wir werden es nicht, weil wir wollen und nicht wollen.

Wir suchen und finden nicht, weil unser Suchen nicht großmüthig ist. — Laßt uns suchen, wie die Männer aus Morgenland!

Laßt uns großmüthig anfangen, wie die Männer aus Morgenland.

Als sie ein besonderes Licht erblickten, das ihnen die Geburt unsers Herrn verkündete, so folgten sie diesem Lichte — standen auf, und giengen, wohin sie das Licht führte. Sie sahen und kamen. Wir haben gesehen, und sind gekommen, sagten sie in Jerusalem selbst. Sehen und gehen — war Eines. Das nenne ich großmüthig angefangen. Sie fragten nicht ihre sinnliche Neigungen, ob sie es gut fänden, so weit zu reisen; fragten nicht ihre Verwandten, ob sie eine solche Reise billigten; fragten nicht die Gelehrten im Lande, ob sie ihrer wegen dieser Reise nicht etwa öffentlich spotten würden — sahen und giengen.

Wollen wir nun auch finden, das heißt, Gott recht erkennen und lieben lernen, so müssen wir Ihn großmüthig suchen — — suchen und gehen, wie die Männer aus Morgenland. Wenn wir ein Licht erblicken, es sey nun in unserm Innern oder außer uns, das uns zu Gott hinweiset: so müssen wir sogleich dem Lichte folgen, und nicht zuvor unsere Neigungen, unsere Verwandten, unsere Zeitgenossen fragen, ob sie es billigen — sehen und gehen muß auch bei uns Eines seyn.

Du liebest den Reichthum von ganzem Herzen. Da geht dir aber ein Licht auf, es wird dir klar, was Jesus sagt: „Man kann nicht zugleich dem Reichthum und Gott dienen.“ Dieß Licht ist der Stern, der dich zu Gott weiset. Nun mußt du nicht erst dein Herz fragen, ob es wohl ohne herrschende Geldliebe leben möge; nicht deine Vernunft, ob sie nicht herrschende Geldliebe und Gottesdienst miteinander vereinen könne — sondern dein Herz losreißen von der thörichten Geldliebe — sehen und gehen muß Eines seyn.

Du liebest die Wollust von ganzem Herzen. Da geht dir aber auf einmal ein Licht auf, es wird dir klar, was Paulus sagt: „Die solches thun, können das Himmelreich nicht ererben.“ Dieß Licht ist der Stern, der dich zu Gott weiset. Nun mußt du nicht erst dein Herz fragen, ob es ohne die angewohnten Lüste leben möge; nicht deine Vernunft, ob sie nicht Wollust und Tugend miteinander aussöhnen könne; sondern dein Herz losreißen von den verbotenen Lüsten — sehen und gehen muß Eines seyn.

Du liebest die Ehre von ganzem Herzen; die Menschen sollen immer nur von dir reden, dich anbeten, u. s. f. Da geht dir aber auf einmal ein Licht auf, und es wird dir klar, was Petrus sagt: Gott widersetzet sich den Hochmüthigen, und giebt Gnade den Demüthigen. Dieß Licht ist ein Stern, der dich zu Gott hinweiset. Nun mußt du nicht erst dein Herz fragen, ob es wohl ohne die Bewegungen der Eitelkeit, des Stolzes ꝛc. leben könne; nicht deine Vernunft, ob sie nicht Hoffart und Gottesfurcht miteinander ausgleichen könne — sondern dein Herz losreißen von dieser thörichten, eingebildeten Größe, die nur in dem Munde der Leute besteht, und sich ändert wie der Wind.

Es ist im Großen mit der Bekehrung der Menschen zu ihrem Gotte, wie im Kleinen mit dem frühen Aufstehen zu einer bestimmten Stunde. Wenn du z. B. dir vornimmst um fünf Uhr aufzustehen, und am Morgen, statt aufzustehen, deine Sinnlichkeit fragest, ob es nicht noch früh genug sey, um sechs Uhr aufzustehen: so wirst du sicherlich liegen bleiben. Wenn du aber bei dem ersten Erwachen sogleich aus dem Bette herausspringst: dann bist du schon aufgestanden.

Hätte der verlorne Sohn, statt zu seinem Vater zurückzukehren, nur immer mit seinem Herzen und mit seiner Vernunft Rath gehalten: ob ihn wohl sein Vater in das Haus einlassen, ob er ihn nicht zu hart züchtigen werde: so wäre er wohl nicht nach Hause gegangen. Aber er sprach zu sich: Ich will zu meinem

Vater heimgehen, und gieng und kam und fand mehr Gnade vor seinem Vater, als er hätte glauben können.

Das ist großmüthig angefangen: sehen und gehen, wie bei den Männern aus Morgenland; sprechen nnd gehen, wie bei dem verlornen Sohne.

Und gerade da fehlt es bei den meisten Menschen. Da ist der Sitz unsers Elendes. Wir fangen nie recht an, darum kommen wir nicht weiter; wir sprechen, ich will, und wollen doch nicht; wir erblicken ein Licht, und folgen ihm nicht. Wir finden nicht, weil wir nicht suchen, und wir suchen nicht, weil wir nie großmüthig anfangen zu suchen.

Laßt uns großmüthig fortfahren, wie die Männer aus Morgenland.

Da sie nach Jerusalem kamen, war natürlich ihre erste Frage diese, wo der neugeborne König wäre, dem sie Geschenke zu bringen hätten. Allein gerade diese Frage konnte ihnen, gegen all ihre Erwartung, Niemand beantworten, und der König Herodes, und ganz Jerusalem geriethen in Bestürzung darüber. Es mußte den Fremden äußerst auffallen, daß, da sie nun den Zweck ihrer Reise erreicht zu haben glaubten, in der Hauptstadt die Geburt des künftigen Königs unbekannt wäre. Es war nun auf einmal finster in ihrer Seele. Sie hofften, den neugebornen König in Jerusalem anbeten zu können, und ganz Jerusalem weiß nichts um ihn. Sie sahen kein Licht mehr am Himmel, und fanden keines bei Menschen, und keines in sich.

In dieser großen Finsterniß hätten sie gar leicht den Muth können sinken lassen, und selbst das Licht, das sie im Morgenlande gesehen, hätte ihnen zweifelhaft werden können. Allein der nämliche Muth, mit dem sie ihr Land verlassen, stand ihnen auch in Jerusalem bei. Sie hofften wider Hoffen — und baten im Stillen um Licht, und wurden nicht müde zu warten. Und wie sie die Hoffnung

nicht verließen, so kam Hülfe zur rechten Zeit — und gerade vom Hofe, von dem sie nicht viel Gutes zu erwarten hatten.

Herodes ließ die Priester und Schriftweisen zusammenrufen, und in den heiligen Schriften nachsuchen, wo nach der Weissagung Christus sollte geboren werden. Die Weissagung nannte — Bethlehem als den Ort der Geburt. Der eifersüchtige Fürst, dem die Nachricht von der Geburt seines vermeinten Nachfolgers nicht gleichgültig seyn konnte, rief nun auch die Fremden in Geheim zu sich, und eröffnete ihnen die Entdeckung der Priester, und sprach ihnen Muth ein, sie sollten ja fleißig nachsuchen, bis sie den neugebornen König gefunden hätten, und ihm dann Nachricht davon geben, damit er auch kommen, und anbeten könnte. So mußte die Eifersucht des Fürsten und die Weisheit der Gelehrten dazu helfen, daß Fremde finden konnten, was sie suchten.

Wollen wir auch finden, was wir suchen — Gott: so müssen wir großmüthig zu suchen fortfahren, wie die Weisen. Es giebt für Alle, die Gott suchen, Zeiten der Finsterniß, der Zweifel, der Versuchung. Wir können auf die Frage: „Wo ist unser Gott?" manchmal keine Antwort geben, und keine bekommen. Es ist uns, als wenn der Himmel verschlossen, oder gar kein Land des Friedens mehr wäre. Es ist uns, als wenn kein Gott, oder Gott nicht mehr unser Gott wäre. In diesen dunkeln Zeiten sollten wir nun den Muth nicht sinken lassen; sollten vielmehr in Hoffnung und Geduld auf den Anbruch des Tages warten; sollten nach fremdem Lichte fragen, bis sich das unsere wieder anzündet; sollten kämpfen gegen Zweifel und Versuchung, bis es wieder helle wird in uns, und der Stern wieder scheinet, den uns eine Wolke verborgen hat.

Oft scheint es uns, wenn wir schon lange gegen unsere Leidenschaften, gegen Zorn, Eitelkeit u. s. w. gekämpfet haben: es sey unmöglich, dieselben vollends zu besiegen. Allein, diesem Scheine sollten wir nicht trauen, sollten dem neuen Angriffe der Leidenschaft mit neuem Eifer

widerstehen, sollten neue Kraft suchen, der alten Leidenschaft Widerstand zu thun, sollten beten, daß wir nicht von der Versuchung überraschet, sollten wachen, daß wir von ihr nicht überwunden werden. Wer auf halbem Wege stehen bleibt, kann nicht zum Ziele kommen. Wer pflüget und nicht säet, kann keine Ernte hoffen. Wenn das Kind nur Buchstaben kennen lernet, wird es nie lesen lernen. Also müssen wir großmüthig fortfahren, zu suchen, was wir finden möchten — Friede, Freude — in Gott.

Laßt uns großmüthig ausharren, wie die Männer aus Morgenland.

Sobald sie die Anzeige vom Geburtsorte des Neugebornen durch den Mund des Fürsten, der durch den grausamsten Entschluß, durch den er nur schaden wollte, nützen mußte, erhalten hatten, setzten sie ihre Reise nach Bethlehem fort, und reiseten unter der Wegweisung des Lichtes, das sie im Aufgange gesehen, und das ihnen nun wieder schien, unermüdet fort, und hielten nicht stille, bis das Licht, das sie leitete, über dem Hause zu Bethlehem, darin das Kind war, auch stille hielt. Da traten sie hinein, und fanden das Kind und seine Mutter, und fielen vor ihm nieder, und sahen es an, und beteten an, und opferten ihre Gaben, und freuten sich mit einer Freude, die keine Zunge aussprechen kann.

Sie fanden Jesum, weil sie im Suchen großmüthig ausharrten, nicht aufhörten, Ihn zu suchen, bis sie Ihn gefunden hatten.

So sollten auch wir unsern Gott suchen — nicht aufhören, Ihn zu suchen, bis wir Ihn gefunden haben. Gott ist nicht Schuld daran, wenn wir Ihn nicht finden. Denn Er will von uns Allen gefunden werden, und so Viele haben Ihn schon gefunden. Er stehet — wie vor unserer Thür, und klopfet an, und wir dürfen Ihm nur die Thür aufschließen, und eine Wohnung in uns bereiten.

Aber wir hören seine Stimme nicht, oder folgen ihr nicht, oder verlieren den Muth, uns der Hülfe fähig zu machen, ehe uns geholfen wird.

Es scheinet uns oft ein helles Licht: „Du sollst deinen Gott von ganzem Herzen lieben." Aber wir lassen uns gleich wieder von den Sorgen dieses Lebens, von den Beispielen Anderer, die Gott nicht kennen, von unsrer eigenen Trägheit, von den reizenden Gestalten, die uns begegnen, überreden, daß wir uns von dem Licht in unserm Innern wegwenden, und es keiner Mühe werth achten, Gott zu kennen und zu lieben. Wir werden wieder kalt gegen unsere einzige wahre Glückseligkeit, Gott zu kennen und zu lieben, ehe wir recht warm geworden sind, derselben mit standhaftem Muth nachzutrachten. Und in diesem schrecklichen Kaltsinn gehen Jahre, und kommen Jahre; und in diesem schrecklichen Kaltsinn überfällt uns der Tod, und löscht das Licht aus, ehe wir ihm gefolget sind. Und sterben müssen, ehe wir Gott gefunden, sterben müssen, ehe wir Ihm unser ganzes Herz geweihet haben, sterben müssen, ehe wir in dem Glauben an Ihn, und in der Liebe zu Ihm wahren Frieden, wahren Trost gefunden — sterben müssen, ehe unser Gewissen rein, ehe unsre Begierde lauter, ehe unsere Zuversicht fest geworden — sterben müssen, ehe wir Jesum Christum gefunden, und Ihm an Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater gleich geworden — — sterben müssen, ehe wir das ewige Leben verkostet, ehe wir Jesum und den, der Ihn gesendet, kennen und lieben gelernet — ist eine schreckliche Sache.

Lassen wir doch, m. L., den heutigen Tag nicht vorbeigehen, ehe wir großmüthig angefangen haben, Gott zu suchen!

Wir feiern heute die Erscheinung unsers Herrn vor den Heiden. Unsere Voreltern haben an diesem Tage mit besonderer Freude ihrem Gott gedanket, daß Er sie von den Finsternissen des Heidenthums zum Lichte des Evangeliums gebracht hat. Dieses Licht leuchtet auch uns noch. Benützet es wohl, m. Th., damit es uns

nicht genommen werde! Erforschet euer Herz, und duldet darin keinen Gedanken, keine Begierde, die sich vor dem Lichte des Evangeliums nicht dürfte sehen lassen. Fanget großmüthig an —— Wir leben doch Alle nur einmal, und es wird Niemand für uns unglücklich. Und wir finden in dem Laster, so reizend es uns scheint, doch keine Seligkeit. Fanget großmüthig an, und waget es, unter Gottes allmächtigem Segen, die Ketten zu zerbrechen, die euch an eure Thorheiten fesseln. Fanget großmüthig an, damit uns Jesus einst auch erscheine, und wir an seiner Herrlichkeit Freude haben, und zu uns sagen dürfen: „Wir haben Ihn gefunden, weil wir Ihn großmüthig gesucht!"

XXVI.

Jesus Christus, unsere Freude.

Predigt,

gehalten zu Warthausen am Osterfeste 1791.

Ihr suchet Jesum, den Gekreuzigten: Er ist auferstanden!
Marcus XVI, 6.

Am Ostersonntage.

Jesus Christus soll unsere Freude seyn.

Wie es den Jüngern Jesu zu Muthe war, als Jesus am Ostersonntage neulebendig unter ihnen stand; als sie das Segenswort aus seinem Munde gehört hatten: der Friede sey mit euch; als sie sich von allem Schrecken und Zweifel erholt, seine Hände und Füße betastet, Ihn essen gesehen, die Erklärungen der heiligen Schrift aus seinem Munde gehöret: so ist's geschrieben, so mußte Christus leiden, und auferstehen; als sie Ihn für ihren — vor drei Tagen gekreuzigten, begrabenen und nun erstandenen — Herrn erkannt hatten: so sollte es uns auch heute zu Muthe seyn. Denn, was ist denn eine Christengemeinde anders, als ein Volk, das darauf getauft ist, und durch seinen Wandel aller Welt glaubwürdig machen soll: daß Jesus für uns starb, und wieder neulebendig für uns ward? Die Heiden kennen Jesum nicht; die Juden glauben an Jesum nicht; den Weisen der Zeit ist Er Thorheit und den Schwachen Aergerniß: was aber Juden und Heiden nicht glauben, was die Weisen der Zeit lästern, und woran sich die Unwissenden ärgern, das glauben die Christen: Jesus starb für uns, und lebt für uns!

So sollte es uns heute, so sollte es uns immer zu Muthe seyn, wie den ersten Jüngern Jesu.

Jesus sollte unsere Freude seyn,
und unsere lebendige Freude seyn,
und unsere lebendige Freude bleiben.

Das ist unser Beruf, das ist unsere Ehre. Das bekennen wir in unserm Glaubensbekenntnisse: Er ist auferstanden. Dazu ist der heutige Gedächtnißtag.

O Du, vor dem Thomas niederfiel, und nichts sagen konnte, als: Mein Herr, und mein Gott! mache unsere Herzen rein, damit wir glauben wie Thomas, und Freude an dir haben, wie er: darum bitte ich Dich:

Mein Herr, und mein Gott!

Jesus Christus sollte unsere Freude seyn.

Ich darf die Gründe dieser Wahrheit bloß nennen: unser Verstand hat genug daran zu denken, und euer Herz zu empfinden.

Jesus Christus sollte unsere Freude seyn. Denn sieh!

1.

Er ist auferstanden vom Tode.

2.

Er ist, nach seinem Worte, am dritten Tage auferstanden.

3.

Er ist als der Erstling aus den Todten auferstanden.

4.

Er stirbt nun nimmermehr.

5.

Er ist das Vorbild unsrer Auferstehung.

6.

Er ist nicht nur das Vorbild, Er ist auch das Unterpfand unsrer Auferstehung.

7.

Er lebt auch jetzt, in seinem himmlischen Leben, für uns, und ist unser Fürsprecher bei dem Vater.

8.

Er sendet den heiligen Geist denen, die Ihn darum bitten, damit sie rein werden, wie Er.

9.

Er ist das Haupt seiner Kirche, der belebende Geist dieses seines Leibes.

10.

Er wird wiederkommen, und uns auch auferwecken,

11.

Und die Seinen in seine Herrlichkeit einführen.

12.

Und dieser Herrlichkeit wird kein Ende seyn. —

Dieß ist das rechte Bild von unserm Herrn, das der Geist Gottes selbst entworfen, und durch die heiligen Apostel gezeichnet hat. Und wehe dem Menschen, der Thor genug wäre, dieses Bild zu lästern, oder, welches noch thörichter ist, mit seinen Einsichten verbessern zu wollen!

Es sind die Züge dieses Bildes hier bloß genannt, und es ist kein Strich aus eigener Erfindung dazu gesetzt. O könnte dieses Bild sprechen; oder, möchte die Wahrheit dieses Bild uns lebendig darstellen, wie würde unsere Seele ganz Freude werden! Jesus Christus lebet wieder, und lebet ewig, und die Seinen mit Ihm. Wer kann dieses von ganzem Herzen glauben, und sich nicht von ganzem Herzen freuen? Und wer kann dieses nicht glauben, und doch ein wahrer Jünger Jesu seyn?

Der Auferstandene — welch ein Schatz des Trostes liegt in dieser Wahrheit für uns Alle, die noch nicht gestorben sind, und doch sterben müssen, und sterben werden — und nun hinter dem Tode noch ein Leben, und ein besseres, und ewiges Leben in dem Erstandenen, der todt war, und wieder lebet, erblicken!

Der Auferstandene! welch ein lebender Beweis, daß der Tod den Menschen nicht tödtet, sondern nur

das Gewand von dem Leben abstreifet, damit das Leben herrlicher, damit es lebendiger werde!

Der Auferstandene! welch ein Anblick für seine Freunde, die nun recht aus der Anschauung inne geworden, daß Jesus das Leben sey, unbezwingbar von dem Tode!

Und, da wir diesen Anblick nicht haben, was bleibt uns anders übrig, als denen zu glauben, die diesen Anblick hatten, und öfters hatten, und bezeugten, was sie gesehen, und dieß Zeugniß nicht nur mit einem heiligen Wandel bestätigten, sondern auch um dieses Zeugnisses willen freudig in den Tod giengen.

Und dieser Auferstandene — unser Fürsprecher, und unser Erretter, und unser Auferwecker, und Führer in seine Herrlichkeit ohne Ende! Wahrhaftig, Er, Er soll unsere Freude seyn, denn Er kann unsere Wünsche befriedigen; Er ist es würdig von uns geliebt zu werden; Er kann unsern Geist ausfüllen; in Ihm finden wir die Quelle der Wahrheit, der Heiligkeit, der Seligkeit!

Jesus Christus soll unsere lebendige Freude seyn.

Eine todte Freude ist keine Freude. Denn ein Todter kann sich nicht bewegen. Eine lebendige Freude ist die, die in uns lebet, und uns zum Guten belebet, das ist, zum Guten treibt und stärket.

Jesus soll unsere Freude seyn, und diese Freude soll uns beleben, daß wir Ihm leben. Er ist für uns gestorben, damit wir Ihm leben. Wir leben dem, was wir von ganzem Herzen lieben. Wir leben dem Gelde, wenn wir das Geld von ganzem Herzen lieben. Wir leben der Ehre, wenn wir die Ehre von ganzem Herzen lieben. Wir leben der sinnlichen Lust, wenn wir die sinnliche Lust von ganzem Herzen lieben. Wir leben unserm Herrn Jesus Christus, wenn wir Ihn von ganzem Herzen lieben.

Jesus soll unsere Freude seyn, und diese Freude soll uns beleben, daß wir Ihm aus Dankbarkeit leben.

Hätte Jemand die zwei jüngst ertrunkenen Jünglinge gerettet: wie würden sie ihrem Erretter gedankt haben? Und was wäre ein Erretter aus einer Wassernoth gegen den, der mächtig ist, uns von aller Sünde, von allem Elend, und allem Tode zu erretten?

Jesus soll unsere Freude seyn, und diese Freude soll uns beleben, daß wir seine Gebote halten. Denn das heißt Ihn lieben, und Ihn lieben, heißt Ihm leben. Er liebte seinen Vater, und bewies seine Liebe durch seinen Gehorsam. So können wir denn unsere Liebe zu dem Sohne Gottes nicht besser beweisen, als wie Er seine Liebe gegen den Vater bewiesen — durch Gehorsam.

Jesus sollte unsere Freude seyn, und diese Freude sollte uns beleben, daß wir einander lieb haben, wie Er uns lieb hatte. Denn das ist sein Gebot. Er starb für uns Alle, aus Liebe zu uns Allen: so sollen auch wir Alle lieben. Und wie Er Alle geliebt, so gebot Er uns, Alle zu lieben.

Kurz: wenn Jesus unsere Freude ist, so sollen wir den Nächsten lieben, wie Er uns geliebet. Denn wer den Nächsten liebet, wie Jesus uns geliebet, der hält sein Gebot; und wer sein Gebot hält, der liebet Ihn, und wer Ihn liebet, der lebet Ihm; und wer Ihm lebet, der kann von sich sagen: Jesus ist meine lebendige Freude.

Jesus Christus sollte unsere bleibende Freude seyn.

Bleiben sollte die Freude, das heißt: wir sollten einen freudigen Umgang mit Ihm unterhalten; gerne an Ihn denken; Ihm unsere Anliegen klagen; seinen Willen thun — wie wenn Er vor uns stünde, wie wenn wir unter vier Augen mit Ihm wandelten.

Bleiben sollte die Freude, das heißt: wir sollten diesen Umgang mit Ihm unterhalten — in unsern Arbeiten, in unsern Leiden, in unsern Erholungen, in den finstern und heitern Augenblicken unsers Lebens.

Unsere

Unsere bleibende Freude sollte Jesus werden, wie Er einst unsere ewige Freude seyn wird. Er wird unser Himmel seyn: in Ihm werden wir des Vaters ewiges Leben recht sehen und genießen . . . Mit Ihm werden wir Eines seyn . . Dann werden wir Ihn sehen; jetzt können wir nur an Ihn glauben.

Am Ostermontage.*)

Christus ist leider noch nicht unsere Freude!

Christus sollte unsere lebendige, bleibende Freude seyn: ist Er unsere lebendige, bleibende Freude? Die Meisten müssen sich's und Ihm bekennen: Er ist noch nicht unsere lebendige, bleibende Freude.

Christus ist nicht unsere Freude. Denn wir sind noch zu sinnlich, zu irdisch, um diese reine, himmlische Freude zu genießen. Man kann nicht zwei Herren dienen: also können wir auch nicht Freude haben an zwei Herren, so wenig, als an dem, was zwei Herren gebieten. Jeder Mensch hat nur Ein Herz: also nur Eine gebietende Freude — und nur Einen Herrn. Es giebt so viele Menschen, die ihren unvergänglichen Willen an vergängliche Güter verschenket haben: Christus kann also nicht ihre Freude seyn —

Nicht seine Lehre: Suchet eure Schätze im Himmel!

Nicht sein Beispiel: Meine Speise ist, den Willen meines Vaters zu thun.

Nicht sein Leiden: Er war gehorsam bis in den Tod.

Nicht sein Geist: Der Geist Jesu ist Liebe, Friede, Demuth, Sanftmuth.

Nicht seine Person: Wer mich nicht mehr liebet, als Vater und Mutter, ist meiner nicht werth.

*) Vielleicht ist es dem Leser nicht unangenehm, den Faden der abgebrochenen Betrachtung zu seiner Erbauung hier verlängert zu sehen.

Nicht seine Verheißungen: Selig sind die Reinen, denn sie werden Gott anschauen: wo Ich bin, wird auch mein Diener seyn.

Christus ist nicht unsere lebendige Freude.

Denn sonst müßten unsere Gedanken, unsere Begierden, unsere Reden sich am liebsten, und so oft, als möglich mit Jesus beschäftigen. Wo dein Herz, da dein Schatz. Unser Leben müßte ein zweites Leben Jesu seyn.

Christus ist nicht unsere bleibende Freude.

Wenn wir auch hie und da eine Freude an Christus haben, so ist sie augenblicklich, und verschwindet wie der Rauch, oder wird doch bald verdrängt — von unsern Arbeiten, von unsern Nahrungssorgen . . von unsern Ergötzungen . . von unsern Leidenschaften . . von den Thorheiten der Welt . . von unsern Künsten und Wissenschaften. Denn die Zeiten sind nicht mehr, wo alle Künste und Wissenschaften der Einen großen Kunst und Wissenschaft, Gottes Willen zu erforschen und zu vollbringen, wie eine treue Hand der gebietenden Seele zu Gebote stunden.

Am Osterdienstage.

Wie kann Christus unsere lebendige, bleibende Freude werden?

Schaffet den alten Sauerteig fort, und werdet ein neuer Teig: dieß ist die rechte Antwort auf die obenstehende Frage: Schaffet den alten Sauerteig fort: dann wird Christus eure lebendige, bleibende Freude werden.

Der alte Sauerteig ist die Gewohnheit, zu verlangen, zu denken, zu suchen, zu thun, was die Sinne, und unsere zerrütteten Neigungen haben wollen, und das nicht zu verlangen, nicht zu denken, nicht zu suchen, nicht zu thun, was das Gesetz Gottes in uns haben will. Diese

Gewohnheit ist tief gewurzelt in uns, und gleichsam unsere Natur.

Wer diese Gewohnheit besiegen will, muß erstens so ehrlich seyn, und sich's, und Gott, und seinem Gewissensfreunde, der ihn zu Gott leiten kann und will und soll, gestehen, daß er dieser Gewohnheit diene, muß bekennen, daß er ein Sünder sey, muß sich deßhalb von ganzem Herzen demüthigen, muß sich ganz der Scham und Reue überlassen.

Wer nicht redlich ist, es nicht aufrichtig mit sich selbst und der Wahrheit meinet, wird das Verderben, das den geheimsten Grund seines Lebens verwüstet, nicht erforschen; wer es nicht erforschet, kann es nicht kennen; wer es nicht kennet, kann es nicht verabscheuen; wer es nicht verabscheuet, kann nicht wünschen, daß das Bessere an die Stelle des Schlechtern komme, und ohne dieses Verlangen, besser zu werden, läßt sich kein Anfang des Bessern denken, keiner hoffen.

Wer diese Gewohnheit besiegen will, muß zweitens Gottes Erbarmung anflehen, daß ihm durch unsern Herrn Jesus Christus Gnade werde, und daß ihm Kraft gegeben werde, ein anderer Mensch zu werden. Ohne Gnade Gottes ist ja keine Vergebung der begangenen Sünden, und ohne göttliche Kraft kein volles Vermögen, den Reizungen zu neuen Sünden standhaften Widerstand zu thun, und ohne Gebet keine rechte Fähigkeit, die göttliche Gnade und Kraft zu empfangen.

Wer diese Gewohnheit besiegen will, muß drittens nach all seinem Vermögen den Bewegungen seiner sinnlichen Natur gegen das Gewissen widerstehen. Widerstand ist unentbehrlich, und gerade das, was der Mensch thun kann, und thun muß. Davon kann ihn keine Gnade lossprechen. Das kann kein Mensch für ihn thun. Er selbst muß Widerstand thun — dem Bösen, sonst kann er nicht gut werden.

Wer diese Gewohnheit besiegen will, muß viertens im aufrichtigen Erforschen und Bekennen seines Sündenzustandes, und in dem Gebete um Gnade und Kraft, und

im Widerstande gegen alle Bewegungen der verderbten Neigungen nicht müde werden, bis Christus seine Freude, und er ein neues Geschöpf in Christo wird, das vor Gott gilt, und ewig gelten wird, denn nur der Ausharrende kommt zum Ziele.

* * *

Dieß sind die Bedingnisse, ohne die der alte Sauerteig (das Leben aus dem Fleische) nicht fortgeschafft, und das neue Wesen, (das Leben aus Gott), das werden soll, nicht werden kann.

Wer Muth hat, sich diese Bedingnisse gefallen zu lassen, der komme, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge in Gesellschaft aller edlen Freunde Jesu, Ihm, unserm Vorgänger nach, und es wird uns Licht und Freude werden — und Jesus selbst wird unsere Freude werden, und diese Freude wird immerhin lebendiger werden, und bleiben — und ewig bleiben.

Wer aber nicht Muth hat, sich diese Bedingnisse gefallen zu lassen, der wird ganz leicht so viel Muth finden, als dazu gehört, diese Bedingnisse zuerst unrecht zu verstehen, und hernach zu lästern; er wird aber auch noch mehr Muth nöthig haben, all das Elend über sich ergehen zu lassen, das daraus entsteht, daß man so gern ein Christ heißen mag, und so ungern ein Christ seyn will, und deßwegen, um mit Ehre vor den Menschen noch ein Christ heißen zu können, das große Christenthum selbst klein machet, und seinen verderbten Neigungen anbequemet: da es uns doch gegeben ist, die verderbten Neigungen der Wahrheit zu unterwerfen, und die Wahrheit über alle ihre Hindernisse siegen zu lassen. Und diese Wahrheit konnte einst nicht im Grabe behalten werden: o, daß sie auch in uns neues Leben schaffte, und auch in uns über alle Sünde und alle Hindernisse siegte! Amen.

XXVII.

Von dem Glauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist.

Predigt,

gehalten zu Volmarsrieden, an dem hohen Festtage der Dreieinigkeit, 1791.

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes! Amen.

Ich habe unter den Gesetzen der christlichen Verbindung, die hier zur Erlösung der gefangenen Christen errichtet worden, eines gelesen, das im Grunde ein Gesetz für alle Christen ist, und mir deßhalb vor allen wohlgefiel. Der Sinn des siebenten Gesetzes ist dieser: Es sollen sich alle Mitglieder in Allem so verhalten, daß sie sich durch christlichen Wandel vor Jedermann als wahre Verehrer des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes erweisen. Das heißt: Man soll es ihnen an ihrem Wandel ansehen können, daß sie Verehrer, wahre Anbeter Gottes sind. Dieß recht verstanden und ausgeübt — ist unser ganzes Christenthum. So gesinnt seyn, so reden, so handeln, wie es guten Kindern des Vaters, treuen Jüngern Jesu, und edlen Zeugen des heiligen Geistes, der in ihnen ist, ziemet; den Glauben durch Liebe, die Verehrung Gottes durch Heiligkeit des Lebens beweisen, das ist unser Beruf, das die Lehre und der Sinn des Evangeliums. Wenn also die Glieder dieser Gesellschaft diese einzige Vorschrift genau beobachteten: so würden sie ein Muster aller wahren Christen seyn.

Vielleicht aber ist es mit diesem Gesetze unter euch, wie mit dem unbekannten Gott unter den Atheniensern; vielleicht könnte Paulus auch unter euch sagen: Was

ihr unwissend verehret, das künde ich euch an. Gott gebe, daß diese Besorgniß ungegründet sey, und wir Alle den Sinn der schönen Vorschrift recht verstehen, und an uns wahr machen mögen! Mit diesem Wunsche fange ich an, nach dem Inhalt dieser Vorschrift, und nach dem Zwecke des Festtages von unserm Gott, dem jeder Tag unsers Lebens als ein Festtag geweiht seyn soll, von dem Vater, Sohn und heiligen Geist das zu sagen, was uns zum Troste, zur Besserung und zur Stärkung nach unserm Bedürfnisse dienen kann.

Es giebt fromme Menschen, die nach dem Zeugnisse eines guten Gewissens nicht recht froh werden können, weil zu schwere Leiden auf ihnen liegen; diesen saget der heutige Tag: Fasset Muth, ihr Frommen, ihr habet einen Vater im Himmel, der euch trösten kann und will! Es giebt blinde, kühne Sünder, die ihres Gottes und Heils vergessen, lieben und thun, was ihnen die gebietende Lust ihres Herzens eingiebt; diesen ruft der heutige Tag zu: Kehret um, kehret um zu eurem Gott; denn ihr habt einen Freund im Himmel, der für euch aus Liebe starb, und wenn euer Herz durch Liebe nicht kann gewonnen werden: kehret um, denn ihr habt einen Richter im Himmel, der alles Böse strafen wird!

Endlich giebt es auch Menschen, die zur Buße erweckt, gern von ihren Sünden aufstehen, und sich davor bewahren möchten — und zu schwach, den Versuchungen zu widerstehen, wieder fallen: diesen sagt der heutige Tag: Vertrauet auf Gott, denn es ist ein heiliger Geist, der euch stärken kann, daß ihr nicht mehr sündiget. Bittet um Ihn, und streitet mit Ihm — damit ihr sieget! Diesen Ruf des heutigen Festtages an eure Seelen möchte ich, nach meinem geringen Vermögen, dolmetschen, und es nicht so fast mit Worten beweisen, als an mir und meinen Zuhörern darthun können, daß der Glaube an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist

I. Alle Leidende trösten,

II. Alle Sünder zur Buße erweichen,

III. **Alle Streitende zum fernern Streite stärken könne.** Um diesen Segen bitte ich im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, Amen!

I.

Fasset Muth, ihr Frommen, denn wir haben einen Vater im Himmel, der euch trösten kann und will und trösten wird, wenn ihr euer Herz vor seinem Troste nicht verschließet!

Zwar in den ersten Augenblicken der Leiden werden wir gewöhnlich von dem Schrecken betäubt, oder von dem Schmerzen gebunden, daß wir nicht aufsehen können — zum Vater im Himmel, und Trost empfangen. Aber, wenn wir so recht fühlen, was wir verloren haben, wenn wir weinen können, (denn auch weinen können ist eine Wohlthat) dann wird es uns nach und nach möglich, das thränende Auge zu erheben gen Himmel, und wenn wir da recht suchen, so finden wir gewiß eine freundliche Hand, die unsre Thränen trocknet, und Trost in das kranke Herz leget. Diese Hand ist die allmächtige Vaterhand, die diese Welt gebaut, die uns in diesen Schauplatz hereingeführet, und die uns wieder hinausführen wird.

Wohl uns, wenn wir diese Vaterhand schnell erblicken, und kindlich anfassen lernen, und uns von ihr ohne Widerstand leiten lassen! Dann wird es an Trost nicht fehlen. Wir haben einen Vater im Himmel, der um unsere Leiden weiß, der alle unsere Leiden aus weiser Liebe über uns kommen ließ, der sie mit seinem allmächtigen Arm zu unserm Besten lenken wird. Wer die Gabe hat, dieses recht zu glauben, der hat einen Gott des Trostes, und mit Ihm Trost genug.

1.

Liebe Leidende! wir haben einen Vater, der um unsre Leiden weiß, und vor Grundlegung der Welt darum wußte. Er weiß um Alles, also auch um unsre

Leiden. Er kennt die Leiden, ehe sie kommen: also weiß Er gewiß um sie, wenn sie da sind. Er weiß um alle Leiden, also auch um die meinen. So soll die leidende Seele*) zu ihrem Gott sagen: Vater, du wußtest vor Grundlegung der Welt, daß das Schwert des Schmerzens das Herz der Mutter Jesu durchbohren würde: also weißt du auch um das Schwert des Schmerzens, das jetzt meine Seele durchschneidet! Du wußtest, wie es Abraham zu Muthe war, als ihm dein prüfender Wille verkündet ward: er sollte Dir seinen liebsten Sohn Isaak opfern: Du weißt also auch, wie mir zu Muthe seyn muß, da mir das Liebste entrissen worden! Du wußtest, wie es dem Vater Jakob zu Muthe seyn mußte, als ihm die falsche Botschaft gebracht ward, ein wildes Thier hätte seinen Sohn Joseph gefressen: Du weißt also auch, wie es mir zu Muthe seyn muß, da mir das einzige Kleinod meines Herzens geraubt worden — und diese Botschaft leider! wahr ist. Vater, Du wußtest vor Grundlegung der Welt, daß dein Sohn, der Allerheiligste, das Kreuz eines Missethäters auf seine Schulter nehmen, zur Richtstatt hinaus tragen, und daran sterben würde: also kennst du auch das schwere Kreuz, das mir jetzt auf die Schulter geworfen worden! Du wußtest um die finstere Stunde, da der Sterbende ausrief: Gott, Gott! warum hast du mich verlassen? Du weißt also auch um die finstere Stunden, die mir alle Aussicht verschließen, und das nemliche Gebet: Gott, Gott! du mich verlassen? meinem Herzen natürlich machen.

Ich leide also unter einem allsehenden Auge!! Der Blick des Vaters sieht alle Leiden, sieht alle Bewegungen des bedrängten Herzens, die keinen Namen haben, sieht allen Jammer, der auch den Seufzer ersticket, und

---

*) Hier hatte der Prediger die Mutter im Auge, die den Verlust ihres ertrunkenen einzigen Sohnes, (sieh die letztern Predigten dieses Bandes), noch lebhaft fühlte, und unter dem Volke, das der Predigt zuhörte, dem Ausbruche des Schmerzens hingegeben — mit rothgeweinten Augen dastand, wie ein Bild des Leidens. Der Gott des Trostes tröste Sie!

die Thräne nicht fließen läßt. Es ist schon etwas Trost, ein mitleidend Herz kennen, in das man sein Leiden ausschütten kann: soll es kein Trost seyn, ein Vaterherz wissen, dem man sein Leiden nicht erst klagen darf, das den Schmerzen schon kennt, ehe ihn die Zunge ausspricht, oder die Thräne ankündet? Und dieses Vaterherz hat unser Vater im Himmel.

2.

Und dieser Vater, der um alle Leiden weiß, ließ sie aus weiser Liebe über mich kommen. Dieß Leiden aus Liebe? aus Liebe? Ja, wahrhaftig, Gott ist die Liebe! Hier kann man nichts, als glauben, was man nicht sieht; anbeten, was man nicht versteht; hoffen, was man noch nicht hat. Der Vater ist Vater, auch wenn er dem Kinde nicht nach seinem Willen thut. Das Kind leidet, aber an die Liebe muß es glauben — denn es sieht dem Vater nicht in's Herz hinein. Unser Gott ist unser Vater, sagt die Wahrheit Christus: Er ist also auch Vater, wenn wir leiden. Ueberall hat seine Liebe (um von dem unbegreiflichsten Geheimnisse aller Geheimnisse recht menschlich zu reden), die Hand im Spiele, also auch in unsern Leiden. Die Leiden fühlen wir — an die Liebe glauben wir. Vater, hilf uns, daß wir glauben! Ohne des Vaters Willen regt sich kein Blatt am Baume, und kein Wurm im Grase, und kein Sperling auf dem Dache: und es sollte ohne des Vaters Willen der bitterste Leidenskelch seinen geliebten Kindern gereichet werden? Nichts geschieht ohne seinen Willen, und unser Herz sollte ohne seinen Willen leiden?

Aber, wie kann der gute Gott seine frommen Kinder — denn von Frommen rede ich jetzt nur — so leiden sehen, ohne die Leiden zu zernichten? Da kann kein Mensch antworten — Was ist, das ist: Gott ist die Liebe, und wir leiden. Da ist Anbetung am rechten Orte. Er sieht, wo wir nicht sehen; Er liebt, wo wir's nicht ahnen; Er segnet, wo wir nichts als Schlag fühlen. Lasset uns also der Liebe nichts als Liebe zu-

trauen — und die unerforschliche Liebe im tiefsten Schweigen verehren!

Engel, die im Lichte wohnen, begreifen nicht den Unbegreiflichen in Allem, was Er thut und fügt: und der Mensch, der jetzt noch im Finstern tappt, will begreifen, wo Engel anbeten? Paulus, der Dinge sah, die keine Menschenzunge nennen kann, konnte sich doch nicht genug verwundern über die Tiefe der Weisheit Gottes, und über die Unerforschlichkeit seiner Wege: und wir, denen die Weisheit des erleuchteten Paulus noch ein tiefes Geheimniß ist, wollen die Weisheit Gottes und die wundervollen Führungen seiner himmlischen Liebe mit dem Einmal=Eins unsrer irdischen Begriffe ausrechnen, und das, was kein erschaffener Verstand messen kann, mit dem kurzen Maßstabe unserer Einsichten ausmessen? Laßt uns lieber bekennen: Gott ist kein Mensch, und seine Wege sind nicht die Wege der Menschen. Doch nicht nur anbeten, auch hoffen können und sollen wir. Denn

3.

Der Vater lenkt den Gottliebenden alle Leiden zu ihrem Besten. Wenn Paulus kein Gotteswort gelehret hätte, als dieses: so würde ich ihm ewig dankbar seyn. Dem Gottliebenden dient Alles zum Besten. Wie das Gerüste dazu dienet, daß das Haus ausgebauet werde, so dient in der Regierung Gottes das Leiden dazu, daß das Haus unserer künftigen Herrlichkeit ausgebauet werde.

Das Leiden ist bitter, aber die Frucht ist süße. Es war bitter für Jesus, Geißelstreiche, Dornenstiche, Hammerschläge leiden, und am Kreuze ausgespannt dahangen müssen; aber die Geißelstreiche, die Dornenstiche, die Hammerschläge, das Dahangen am Kreuze dienten nur dazu, um die Frucht seines Leidens süßer, seine Herrlichkeit herrlicher, und seinen Sieg glänzender, segenvoller zu machen. So mußte der Menschensohn leiden und in seine Herrlichkeit eingehen, sagt Er nach seiner Auferste-

hung selbst. Wenn nun Jesus Christus, der Reinste, der Beste nur durch seine großen Leiden in die Herrlichkeit eingehen konnte; wenn Er in Allem unser Vorgänger und Muster ist: so können wir ja seinem und unserm Vater nicht genug danken, daß Er uns auf dem königlichen Wege des Leidens, und auf den hinterlassenen Fußstapfen seines Sohnes in die nemliche Herrlichkeit einführet. O, wenn wir das Ende der Leiden sehen könnten; sehen könnten, wie die Leiden in der Krone unserer Seligkeit die köstlichsten Steine werden; sehen könnten, wie die Heiligen Gott mehr für ihre Leiden, als für ihre großen Freuden danken; sehen könnten, daß das Bitterste gerade das Beste für uns, das Schwerste gerade das Wohlthätigste für uns, das Schmerzendste gerade das Heilsamste für uns werden müsse; hineinsehen könnten in das Vaterherz Gottes, und in den Abgrund der Abgründe — in das Reich seiner Liebe: o wie getrost würden wir auf unsere Leiden hinsehen! wie ganz Dank und Lobgesang würde unser Herz werden und ausrufen: Wahrhaftig, wir haben einen Vater im Himmel, der trösten kann und trösten will, und vollkommen tröstet!

II.

Kehret um, ihr kühnen Sünder, kehret um zu eurem Gott; denn ihr habt einen Freund im Himmel, der aus Liebe für euch starb, und einen Richter, der jedem nach seinen Werken vergilt! Es ist so viel Geheimnißvolles in der Person unsers Herrn, daß es kein menschlicher Verstand durchdringen kann; aber auch so viel Kraftvolles in dem Glauben an Ihn, daß es dem menschlichen Herzen schwer wird, der lebendigen Kraft dieses Glaubens zu widerstehen. „Jesus Christus der Sohn Gottes, unser Herr, starb aus Liebe zu uns, und wird in Gerechtigkeit die Welt richten.“ Wen Liebe noch rühren kann, den rühre sie. Wen keine Liebe mehr gewinnen kann, den ergreife Furcht, und erschüttere ihn. Jesus starb, und starb aus Liebe, und starb aus Liebe zu uns.

Jesus, das Opfer der Liebe.

Es ist für den sinnlichen Menschen viel Unbe greifliches in dem Tode Jesu; aber, daß Jesus das Opfe seiner Liebe war, und das Opfer seiner Liebe zu uns, da lehrt den Christen jener Geist, der nur Wahrheit lehren und der allein die Wahrheit offenbaren kann, wie sie ist Unser göttlicher Freund hat selbst den Maßstab der höchste Freundschaft angegeben: Niemand hat größere Lie be, als die, daß er sein Leben für seine Freun de daran giebt. Joh. XV, 13. Unser göttlicher Hir hat selbst den Maßstab der ersten Hirtentreue angegeben Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe Joh. X, 11. Nach diesem Maßstabe der höchsten Freund schaft starb unser Freund für uns; nach diesem Maßstab der ersten Hirtentreue starb unser Hirt für uns: Ich lass mein Leben für die Schafe. Joh. X, 15. Diese Lieb unsers Freundes erkannten seine Jünger, und ließen sich von ihr zu allem Guten treiben. Daran haben wir wie der Jünger der Liebe lehret, die Liebe erkannt daß Er sein Leben für uns gelassen hat. 1 Joh. III, 16.

Diese Liebe hat Paulus in dem rechten Lichte erbli cket, und uns zu verstehen gegeben, daß Jesus unser Freund war, ehe wir seine Freunde seyn konnten. „Da wir noch ohnmächtig im Verderben lagen, kam Christus und starb für uns Gottlose. Nun stirbt kaum Jemand um eines Gerechten willen; für einen Gütigen möchte vielleicht noch Jemand zu sterben wagen. So hat denn Gott seine Liebe an uns ganz besonders erwiesen: Der Messias starb für uns, da wir noch Sünder waren.“ Röm. V, 6 — 8. Damit wir aber nicht wähnen, Jesus sey etwa nur für die Sünder seiner Zeit gestorben, so hebt uns Johannes, der an dem Herzen Jesu lag, den Vorhang, der vor dem Rathschlusse der höchsten Güte hängt, noch weiter auf, und schreibt an seine Freunde: Meine Kinder! ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündiget; sollte aber auch einer sündigen, so haben wir bei dem Vater einen

Fürbitter, Jesus Christus, den Gerechten; Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, und nicht nur für die unsern, Er ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. 1 Joh. II, 1. 2.

Wenn nun aber Jesus aus Liebe für uns starb, so starb Er nicht, um uns etwa einen Freibrief zu erkaufen, kraft dessen wir ungescheut und ungestraft noch ferner der Sünde dienen sollten. Er starb für uns, damit wir der Sünde sterben, und Ihm allein leben sollten. Er starb für uns, damit wir die Sünde gleichsam an's Kreuz schlagen, und mit Ihm zu einem bessern Leben auferstehen sollten. Er starb für uns, damit wir als Freigelassene, und als neue Knechte der Gerechtigkeit nicht mehr der Lust des Fleisches, sondern dem Triebe des Geistes gehorsamen sollten. Röm. VI, 22. VII, 6. Deßhalben haben die Apostel unsers Herrn nirgends die Predigt gehalten: Sünder, sündiget ungescheut fort, wie vorher, denn Jesus starb für unsere Sünden; sondern: Jesus starb für uns, darum thut Buße, und empfanget die Vergebung eurer Sünden, die euch in seinem Namen angeboten wird, und sündiget nicht mehr. Oder: Ist denn das Blut Jesu nicht geflossen, um uns von aller Sünde rein zu machen? 1 Joh. I, 7.

Wie werden wir aber von der Sünde rein werden, wenn wir unser Herz vor dem einstrahlenden Lichte verschließen, und uns von der Sünde immer noch unreiner machen lassen? Wie werden wir im neuen Lichte wandeln, wenn wir immer, bei allen Einladungen dem Lichte zu folgen, blind den alten Finsternissen nachlaufen?

Der du aus Liebe zu uns in den Tod giengest, laß uns Du das Uebermaß dieser deiner Liebe erkennen, zünde Du durch das Feuer deiner Liebe zu uns, die Liebe zu Dir in uns an, damit wir von der Liebe zu Dir gedrungen, die eitlen Götzenbilder, denen wir bisher gedienet haben, die Wollust, die Ehre, den Geiz von ganzem Herzen verlassen, und uns zu dem lebendigen Gott von ganzem Herzen bekehren, Ihn allein anbeten, nach seinem

Willen vor Allem fragen, seine Liebe über Alles hochachten, seinen Willen standhaft vollbringen, und in Vollbringung seines Willens leben und sterben wie Du!

Sollte aber die Liebe unsers Freundes, die aus seinem Tode hervorleuchtet, nicht mächtig genug seyn, uns vom Schlafe zu wecken: so sollte uns die Gerechtigkeit unsers Richters wenigstens erschüttern. Zwar ist die Furcht vor dem Tage des Gerichtes noch nicht sie, die Tugend selbst: aber es ist doch besser, auf dem Wege zum Verderben erschüttert — und einige Augenblicke zur Besinnung gebracht werden, und stille stehen, als unaufgehalten fortlaufen. Es ist dem Sünder der Zaum, der ihn von der Sünde zurückhält, doch besser, als der Sporn, der ihn zur Sünde treibt.

Jesus, der Richter der Welt.

Es ist 1) ein Tag festgesetzt, an dem die Welt wird gerichtet werden. Der Vater hat ihn von Ewigkeit festgesetzt. Apostelg. XVII, 31. Dieser Tag ist keine leere Einbildung eines schwachen Kopfes; er ist im Rathe Gottes genannt, ehe die Welt war. Wir wissen den Tag nicht, wir können nicht machen, daß er nicht komme, oder später komme: aber er kommt gewiß. So gewiß unsere Geburtsstunde da war, so gewiß kommt der Tag des Gerichtes. Es ist 2) der Richter bestimmt. Der Vater hat dem Sohne alles Gericht überlassen. Joh. V, 22. Der einst in der Gestalt eines unmündigen Kindes zu Bethlehem in der Krippe lag, der wird in der Majestät eines Richters wiederkommen; der ohne Sünde die Gestalt des Sünders annahm, der wird das Urtheil über die Sünder aussprechen; der am Kreuze hieng, wie ein Verbrecher, ob Er gleich die Gerechtigkeit selbst war, der wird das Loos der Verbrecher und ihrer Richter entscheiden. Jesus richtet mich, das kann Jeder mit Paulus von sich sagen. Es ist 3) das Gesetz bestimmt, nach dem die Welt wird gerichtet werden. Der Gerechte richtet nach der Gerechtigkeit. Das Gesetz des Gerichtes ist die Gerechtigkeit selbst: Jedem nach seinen Werken: Trüb-

sal und Angst über alle Seelen, die da Böses thun: Ehre und Freude Allen, die da Gutes thun: Was Jeder in der Zeit säet, das wird er in der Ewigkeit ernten. Röm. II, 6—11. Vor Jesus Christus gilt kein Ansehen der Person. Ob du reich oder arm, Fürst oder Unterthan, gelehrt oder ungelehrt, mächtig oder schwach, geehrt oder verachtet gewesen seyst, das ändert nichts an der Wage. Aber darauf kommt Alles an, ob dein Sinn rein, deine Absicht edel, dein Werk gut sey — oder nicht. Es ist 4) dieser Tag, dieser Richter, dieses Gesetz der Gerechtigkeit für Alle, Lebendige und Todte, und nicht nur für alle Menschen, sondern auch für alle Gedanken, Worte und Handlungen der Menschen. Es wird jedes müßige Wort gerichtet werden. Matth. XII, 36. Es wird alles Verborgene an das Licht kommen. 1 Kor. IV, 5. Der geheimste Rath des Herzens wird offenbar werden. Der Sohn Gottes wird uns Alle, und Alles, was wir gethan, richten. Und dieses sein Gericht wird 5) für die Ewigkeit entscheiden. Der Vater wird an dem Ausspruche seines Sohnes nichts umändern; denn die Wahrheit und Gerechtigkeit des Herrn bleibt ewig. Jesus wird sein Urtheil nicht zurücknehmen, denn Er kann das Gesetz der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht umstoßen. Die Heiligen Gottes werden an diesem Ausspruch nichts ändern können, und nichts ändern wollen; werden selbst verdammen, was Jesus verdammet, werden die Wahrheit und Gerechtigkeit anbeten. Die Sünder werden an diesem Ausspruch auch nichts ändern können; denn es kommt eine Nacht, in der Niemand wirken kann. So lehrt uns unser Evangelium, welches zwar für Alle, die Buße thun wollen, eine Botschaft der Freude, aber auch für Alle, die in der Sünde verharren wollen, eine Botschaft des Schreckens ist, wie Petrus vor Kornelius und seinen Freunden lehrt: Und Jesus hat uns geboten, dem Volke zu predigen, und zu bezeugen, daß Er von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten verordnet sey; von Ihm zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Apostelg. X, 42. 43.

Nun, meine Lieben, ich habe kein anders Evangeliun an euch, als das Jesus auf Erden gebracht, und da seine Apostel verkündet haben! Und nach diesem Evange lium — kann es dem Sünder, der ein Sünder bleibe will, nicht wohl ergehen. Küsset den Sohn, un wenn ihr an Ihm die Liebe, die Ihn in den Tod hin gab, nicht lieben könnet, so zittert vor der Gerechtigkeit die Ihn wiederbringen, und durch Ihn Jedem nach sei nen Werken vergelten wird!

III.

Vertrauet auf Gott, ihr Streitende, ver trauet auf Gott, denn es ist ein heiliger Geist der euch stärken kann, daß ihr nicht mehr sün diget! Bittet um Ihn, und streitet mit Ihm damit ihr sieget! Dieses Wort der Ermunterung is denen gesagt, die gern von aller Sünde rein werden möch ten, dabei aber die Uebermacht ihrer sinnlichen Lüste leb haft fühlen, streiten und fallen, wieder streiten und wie der in Gefahr sind zu fallen. Es ist ein heilige Geist, der euch stärken kann. Es ist ein heilige Geist, der die Liebe Gottes in den Herzen der Men schen ausgießet, und wo diese Liebe lebet, da ist Kraf und Lust zum Streiten. Röm. V, 5. Wer die Liebe hat der kann nicht nur streiten, er wird auch überwinden denn sie ist stärker als Tod und Hölle. Es ist ein hei liger Geist, der uns zum Guten treibt. Und wer diesen heiligen Treiber in sich hat, der ist stärker als das Fleisch, das zur Sünde treibt. Röm. VIII, 14. Es ist ein heili ger Geist, der den Kindern Gottes bezeuget, daß Gott ihr Vater, sie seine Kinder, Christus ihr Bruder, und sie seine Miterben sind. Röm. VIII, 15—17. Wer dieß Zeugniß in sich hat, der kann alle Reize der Vergänglich keit verachten, kann sich über sich selbst erheben, und nur den Willen seines Vaters thun. Es ist ein heiliger Geist, der die Schwachheit der Frommen unterstützet, und in ihnen mit unaussprechlichen Seufzern bittet, und für sie bittet. Röm. VIII, 26. 27. Wer diesen göttlichen Beter in sich hat, der wird gewiß Erhörung finden, und Kraft,

Kraft, die Sinne der Vernunft, und diese dem Vater alles Lichtes zu unterwerfen. Es ist ein heiliger Geist, der die Verehrer unsers Herrn Jesu Christi in die rechte Wahrheit einleitet, an die Wahrheit erinnert, und die Sünde straft. Joh. XVI, 13. Wer nun diesen Lehrer, diesen Erinnerer an die Wahrheit, diesen Strafer alles Unglaubens und Ungehorsams in sich hat, und auf seine Stimme horchet, dem wird es nicht zu schwer werden, gegen Lügen und Thorheit zu streiten. Und diesen heiligen Geist, der die Liebe Gottes in die Herzen der Menschen ausgießet, der sie zu allem Guten treibt, der uns die Würde, Gottes Kinder zu seyn, bezeuget, der unsere Schwachheit stützet, und in uns bittet, der uns lehret, ermuntert, strafet, diesen heiligen Geist giebt der Vater denen, die Ihn darum bitten. Luk. XI, 13.

Göttliches Evangelium! wie trostvoll bist du in deinen Verheißungen! — Was könnten wir anders als verzweifeln, wenn wir uns selbst aus eigener Kraft heilig machen müßten? Kann doch wohl die Natur — die Natur besiegen? Wer kannte die Natur besser als Paulus, und dieser erleuchtete Kenner der menschlichen Natur beschreibt den Menschen sich selbst gelassen, nach dem Leben. Das Gute, das er will, das thut er nicht, und das Böse, das er nicht thun will, das thut er. Das Wollen liegt ihm an, aber das Vollbringen findet er nicht. Indem er aber thut, was er nicht will, so zeugt er gegen sich, daß das Gesetz gut sey. Eigentlich thut nicht er das, was er nicht will, sondern die Sünde, die in ihm wohnet. Er hat nach dem inwendigen Menschen eine Freude an dem Gesetze Gottes, aber er fühlet ein anderes Gesetz in seinen Gliedern, und dieses Gesetz strebt gegen das Gesetz des Gemüthes, und nimmt ihn gefangen 2c. Röm. VII, 15. 24.

Wenn wir nur auf das Gesetz der Glieder, und auf die eiserne Gewohnheit zu sündigen, sehen: so müßten wir den Muth zu streiten, und die Hoffnung zu siegen verlieren. Aber der nemliche erleuchtete Kenner der menschlichen Natur beschreibt gleich darauf einen andern Men-

schen, den Jesus frei und neu gemacht. Dieser freie, neue Mensch dient nicht mehr der Sinnlichkeit, sondern dem Geiste; dieser Geist Gottes wohnt in ihm; durch die Kraft dieses Geistes tödtet er die Lust des Fleisches; dieser Geist treibt ihn; von diesem Geiste belehret, spricht er mit Zuversicht eines Sohnes zu Gott: Vater; von diesem Geiste bekommt er die Versicherung, ein Miterbe Jesu zu werden; von diesem Geiste erleuchtet, findet er die Leiden dieser Zeit viel zu geringe gegen die Herrlichkeit der Zukunft; von diesem Geiste gestärkt, ist er selig in der Hoffnung; an diesem Geiste hat er einen Helfer, der ihn in allen Schwachheiten unterstützet; durch diesen Geist hat er die Liebe gegen Gott, und an der Liebe ein Unterpfand seiner Seligkeit. Röm. VIII, 1—39.

Fasset also Muth, ihr Alle, die ihr im Ernste selig werden wollet, bittet um den heiligen Geist, und streitet nach der Kraft, die euch gegeben wird, gegen das Böse, und ihr werdet täglich stärker werden, und im Streite siegen! Lernet beten und streiten — und der Sieg wird euer seyn! Lernet beten und streiten nach der Kraft, die euch schon gegeben ist, und der heilige Geist wird euch selbst immer besser beten, kämpfen, siegen lehren! Dieß ist die klare Lehre des heiligen Paulus, die er nicht mit dem Kopfe ersonnen, oder von einem andern Menschen angenommen, sondern unmittelbar von seinem Lehrer Jesus Christus empfangen hat. An diese Lehre haben sich alle wahre Christen bis auf diese Stunde gehalten, und sie durch Ausübung wahr befunden. An diese Lehre wollen wir uns auch halten, und sie, Gott gebe, durch Ausübung wahr finden!

Und so werden wir den Vater, von dem alles Gute kommt, und den Sohn, durch den alles Gute kommt, und den heiligen Geist, in dem alles Gute kommt, immer besser kennen lernen, und der große Segen des heiligen Apostels wird auch an uns erfüllet werden:

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes (des Vaters) und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen! Amen.

Predigten
an
einigen Festtagen der Heiligen.

XXVIII.
Ueber den reinen, stillen Sinn der Mutter Jesu.

Predigt,
gehalten im Congregationssaale zu Dillingen am 8. December 1790.

Maria bewahrte alle diese Worte wohl, und erwog sie in ihrem Herzen. Lucas II, 19.

(Maria) seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Lucas II, 51.

Maria aber sprach: Meine Seele erhebt den Herrn! Lucas I, 46.

Theure Freunde in unserm Herrn Jesus Christus!

Was wollen wir? Wie können wir erreichen, was wir wollen? Laßt uns die Absicht des Tages fragen, damit wir genau wissen, was wir wollen! Laßt uns der Absicht des Tages nachkommen, damit wir erreichen, was wir wollen!

Das Fest, das wir heute feiern, erinnert uns an den reinen, stillen Sinn der Mutter Jesu, dieser Gesegneten aus dem Weibergeschlechte! Sie gefiel Gott, denn sie war rein und stille. Sie war rein — haßte die Sünde, und besonders die Eitelkeit, und Alles, was den Geist des Menschen beflecket. Sie war stille, liebte die Einsamkeit, redete wenig, hatte ihre Freude in ihrem Herzen, schrie nicht, zankte nicht, tadelte nicht.

Wie kam Sie denn aber zu diesem reinen, stillen Sinn? Durch Gott — denn alle gute Gabe kommt vom Vater alles Guten.

Aber, Gott ist für alle Menschen Gott: warum werden nicht alle so rein, und so stille, wie die Mutter Jesu? Sie ließ die Gabe des Himmels nicht öde liegen — sie arbeitete mit Gott, mit seiner Gabe.

Und worin bestand denn diese Arbeit? Sie bestand vorzüglich im Nachdenken und im Beten. Maria ist uns also ein Beispiel des rechten Nachdenkens und des rechten Betens.

Höret mich — zu euerm Besten! und nicht nur hören — sollet ihr: laßt uns hernach über das Gehörte auch nachdenken, laßt uns beten, daß das Gehörte Frucht bringe; laßt uns stille und rein werden, wie Maria war: das ist es, was wir wollen, was wir werden sollen.

A. Nachdenken.

Ehe ich das Beispiel der Mutter Jesu anführe, muß ich einem Mißverstande zuvorkommen. Wenn ich vom Nachdenken rede, so rede ich nicht von dem Nachdenken der Gelehrten, sondern von einem solchen Nachdenken, das auch für uns Ungelehrte nicht zu hoch, und nicht zu schwer ist.

Auch gemeine Leute haben einen Verstand, können nachdenken, sollen nachdenken. Das Vieh kann nicht nachdenken, aber der Mensch soll nachdenken, weil er nachdenken kann, weil er mehr ist, als das Pferd an seinem Wagen.

Nachdenken heißt aber: wenn man etwas sieht, hört, liest, wahrnimmt, erfährt, empfindet, dabei stille halten mit seinen Gedanken, und sich selbst fragen:

Was ist das, das du gesehen, gehört, gelesen, wahrgenommen, erfahren, empfunden hast?
Warum ist es so und nicht anders?
Wozu ist es da?
Was habe ich daraus zu lernen?
Was wird geschehen, wenn ich dieses thue?
Ist dieß gut, schön, löblich — oder nicht?
Wie ist mir dabei zu Muthe?

Ist es gewiß wahr, was ich für wahr halte? u. s. w.

Nachdenken heißt: vergleichen, erwägen, betrachten, was wir vergleichen, erwägen, betrachten können.

Maria hatte ihre Freude daran, über Alles, was sie sah, hörte, empfand, nachzudenken. Die Geschichte giebt zwei schöne Beweise davon, den ersten Luk. II, 8—19.

Nachdem Maria ihren Sohn geboren hatte, kamen die Hirten, von einem Engel belehret, nach Bethlehem, und freuten sich das Kind in der Krippe zu finden, und erzählten: „Als sie die Nachtwache hielten, sey des Herrn Engel über ihnen geschwebet, ein himmlischer Lichtglanz habe sie umstrahlet, und der Engel zu ihnen gesprochen: Fürchtet euch nicht: ich habe euch eine große Freude zu verkünden; heute Nacht ist euch der Heiland, der Messias geboren worden — in der Stadt Davids: daran könnet ihr ihn erkennen, wenn ihr ein eingewundenes Kind in einer Krippe werdet liegen sehen; darauf habe sich mit diesem Engel eine zahllose Schaar der himmlischen Geister vereiniget, Gott gelobet und gesungen: Ehre sey Gott in den Höhen: Friede auf Erden! — — —

Wie Maria diese Worte aus dem Munde der Hirten vernahm, bewahrte sie, sagt der Geschichtschreiber, alle diese Worte in ihrem Herzen, und erwog sie.

Das heißt nachdenken: behalten, bewahren, was man hört, und vergleichen, erwägen.

Die Andern, die diese Erzählung auch mit anhörten, verwunderten sich: Maria behielt sie, bewahrte sie, erwog sie.

Maria behielt sie — denn wer nicht nachdenkt, vergißt gleich wieder, was er gehört. Und ein solcher Mensch, der nicht nachdenkt, ist wie ein Geschirr, das keinen Boden hat. Was du oben hineinschüttest, das

fließt unten heraus. Ein solcher Mensch hört viel — behält nichts.

Maria bewahrte sie — wie der Geizige ein Goldstück bewahrt, daß es ihm nicht gestohlen werde: so bewahrte Maria Alles, was sie von den Hirten vernahm. Das Geburtslied, das die Engel ihrem Kinde gesungen; das Wort: der Heiland ist euch geboren; das Wort: Ehre Gott in den Höhen; das Wort: Friede auf Erden, legte sie sich tief in ihr Herz, grub es durch Nachdenken noch tiefer ein.

Maria erwog sie — wie der Handelsmann die Körper, die sich wägen lassen, auf die Wage legt, um zu wissen, wie schwer sie seyen: so legte Maria Alles, was sie von ihrem Kinde hörte, gleichsam auf die Wage, verglich eines mit dem andern, verglich das, was Gabriel ihr selbst gesagt hatte, mit dem, was die Engel gesungen. —

Einen andern Beweis von ihrem Nachdenken erzählt der nämliche Geschichtschreiber. Luk. II, 41 — 51. „Als Jesus, zwölf Jahre alt, nach Jerusalem auf das Fest gegangen, und nach der Abreise seiner Mutter noch drei Tage im Tempel zu Jerusalem zurückgeblieben war, und ihn die fromme Mutter nach langem Suchen endlich doch fand, und ihren Schmerzen nicht unterdrücken konnte — mit den Worten ihm Luft machte: Sohn, wie konntest du uns dieß Herzeleid anthun? gab Jesus die treffende Antwort: Wisset ihr denn nicht, daß ich in der Angelegenheit meines Vaters bleiben mußte? — — Und alle diese Worte, setzt der Geschichtschreiber hinzu, bewahrte seine Mutter in ihrem Herzen.

O du schöner, stiller Sinn, o du edle Seele, du hattest keine Freude an dem, was eitle Menschen dichten, reden, bauen, unternehmen, zerstören, wieder erbauen, wieder zerstören! Die Offenbarungen Gottes an dir und deinem Sohne waren deine Lust. Der Wille des himmlischen Vaters war der Schatz deines Herzens. An diesen Schatz dachtest du, diesen behieltest, bewahrtest du!

Dadurch blieb sie **rein**, weil sie sich so gerne mit dem reinen Willen Gottes unterhielt. Dadurch brachte der Samen des göttlichen Wortes hundertfältige Früchte in ihr, daß sie ihn in ihr Herz aufnahm, und in ihrem Herzen **bewahrte**. Das war ihr liebster Gedanke: **was will Gott? Wie kann** ich Gott gefällig werden?

Und eben deßwegen, weil wir die göttliche Wahrheit, die wir lesen, hören, nicht in unserm Herzen bewahren, eben deßwegen sind und bleiben wir so **unrein**.

Das Samenkorn fällt, wie Christus lehrt, bei uns so oft auf den Weg hin — die Vögel des Himmels fressen es auf. Wir hören nur, was uns gesagt wird, aber nehmen es nicht zu Herzen, denken nicht darüber nach, **bewahren** es nicht.

Das Samenkorn fällt bei uns so oft unter **Dornen** — die Sorgen, Speise zu bekommen, reich zu werden, ersticken die Sorge, fromm zu werden; wir denken selten und nur flüchtig daran, **was wir seyn sollten**, und bleiben unreine, befleckte Menschen.

Das Samenkorn fällt bei uns so oft auf einen **Felsen** — es kann nicht tiefe Wurzel schlagen, kann nicht fortkommen — verdorrt wieder: die geringste Trübsal macht uns mißtrauisch auf Gott — wir vergessen, was wir seyn sollten; wir bewahren das Wort Gottes nicht — bleiben unrein und werden immer unreiner.

Aber selig, selig, sagt der nämliche Christus, **selig, die das Wort Gottes hören und bewahren.**

Ich weiß wohl, was einige *) meiner Zuhörer dabei denken werden: **ich kann nicht einmal lesen**, sagt Einer; **ich bin immer so zerstreut**, sagt ein Zweiter; **ich kann nicht nachdenken, wenn ich auch wollte**, sagt ein Dritter. Ich aber sage euch: **ihr könnet, wenn ihr wollet, und beweise es:**

Du kannst nicht lesen — aber wenn dir etwas an dem Pfluge, oder Dreschflegel, oder an der Windmühle bricht, so lässest du es wieder ganz machen; du weißt

*) Es war viel Landvolk unter den Zuhörern dieser Predigt.

gleich, wo es fehlet, und wer helfen könne, und wie geholfen werden müsse: warum? weil du mit diesen Sachen schon lange bekannt bist. Nun sieh, wenn du auf dich Acht hättest, so oft an dich dächtest, als du an den Pflug denkest, so würdest du auch über dich nachdenken können!

Du hast doch die Sonne, den Mond, die Sterne, Erde, Luft, Wasser, Feuer schon oft gesehen. Nun, wenn du auch nicht lesen kannst: so kannst du dich doch fragen: wer hat doch dieß Alles gemacht? wozu bin ich da? Du kannst denken, daß Gott allmächtig sey, weil Er dieses Alles gemacht hat; du kannst denken, daß Gott gütig und weise sey, weil Er für uns so väterlich sorget, daß wir Brod zum Essen, Licht zum Sehen, Luft zum Athmen, Wasser zum Trinken, Feuer zum Erwärmen, und Decke zur Kleidung haben.

Du kannst nachdenken, wenn du willst. Und, wenn du auch nicht lesen kannst, so kannst du dich doch fragen:

Ist es erlaubt, zu stehlen, zu lügen?

Ist es schön, Almosen geben, seinen Feinden verzeihen, Jedem geben, was recht ist?

Ist mir nicht wohl, wenn ich thue, was recht ist?

Ist mir nicht übel, wenn ich thue, was unrecht ist?

Du kannst dich fragen: was will Gott, daß ich thun, lassen, leiden soll? thue, lasse, leide ich, was ich soll?

Du kannst nachdenken; kannst doch mit dem Nachbar reden vom Kriege, vom Frieden, vom Kaiser Leopold: also könntest du wohl auch mit dir selbst reden.

Du kannst, aber du willst nicht! Eben darum wirst du so neidisch, so mürrisch, so träge, so sinnlich, so unrein, weil du nie in dein Herz hineinschauest — und ohne Gedanken dahinlebst, wie das Thier, das keine Vernunft hat.

B. Beten.

Beten heißt, wie ihr eure Kinder unterrichtet, sein Herz zu Gott erheben. Aber was ist denn das: sein Herz zu Gott erheben?

Wer beten will, der muß sich 1) seinen Gott gegenwärtig vorstellen, gegenwärtiger, als was er mit Augen sieht, und so gegenwärtig, als sich der Mensch selbst ist.

Wer beten will, der muß sich 2) seinen Gott gegenwärtig vorstellen, als einen höchst gütigen, weisen, heiligen, gerechten, mächtigen, barmherzigen Herrn, Schöpfer, Vater, Regierer aller Geister.

Dieß ist die Vorbereitung zum Gebete: wer sich nun seinen Gott gegenwärtig vorstellt, und sich Ihn, als seinen höchst weisen, gütigen, gerechten, heiligen, mächtigen Herrn, Schöpfer, Vater und Regierer vorstellt, und 3) sein Herz vor ihm reden läßt, der betet. Wer Ihm die Noth klagt, die ihn oder Andere drückt, Ihn um Hülfe anflehet, die er oder Andere jetzt nöthig haben, Ihm danket für die Wohlthaten, die er oder Andere empfangen, Ihn um Vergebung der Sünden, die er oder Andere begangen, anflehet, Ihn lobet, Ihn anbetet, Ihm gehorsamet, Ihm seine Neigung opfert, Ihm vertraut, an Ihn sich anhält, Ihn um seinen Geist bittet, sich an Ihn ganz ergiebt, und dieß Alles aufrichtig, ohne Falsch, von ganzem Herzen, der betet.

Wie Maria eine Lust zum Nachdenken hatte, so hatte sie eine noch größere znm Beten.

Wer gerne mit sich umgeht, der soll noch lieber mit Gott umgehen, das heißt beten.

Maria betete gerne. Ihr Gebet, das sie bei dem Besuche ihrer Base aus dem Grund ihres Herzens sprach, ist doch eines der schönsten Gebete, die je aus dem Herzen eines Menschen geflossen.

Sie erhebt ihr Herz zu Gott — sie betet. Meine Seele, sprach sie, lobpreiset den Herrn. Gott ist wahrhaftig groß, weil Er die Heiligkeit und Seligkeit selbst ist, und alle Welt soll Ihn kennen und verehren, und lieben. Das wünschet Maria, und dieser Wunsch ist Gebet.

Sie hat ihre Freude an Gott, und nur an Gott, liebet in Gott nur Gott — sie betet. — Mein Geist

jauchzet in Gott meinem Heile. Gott ist die Quell alles Guten. Wer etwas Gutes empfängt, soll sich de Quelle freuen, und nicht bei der Wohlthat stehen bleiben Maria schwingt sich auf zu dieser Quelle, und freut sich derselben, und diese Freude ist Gebet.

Sie beuget, erniedriget sich vor Gott — sinkt vor dem, der alles Gute in sich hat, in ihr Nichts hi — sie betet. Auf seine geringe Magd sal Gott herunter. Wer sich vor dem Allerhöchsten nicht geringe fühlt, ist nicht nur geringe, sondern elend, weil er sein Elend nicht erkennet.

Maria fühlt sich unwürdig aller Gnade, die auf sie herabströmt, und sieht an der Gnade nichts als Gnade, und an Gott nichts als Großmuth, und an sich nichts als eine Magd des Herrn. Und dieser wahre Blick auf Gott und auf sich — ist Gebet.

Auch die Ehre, die ihr die Völker erweisen werden, weiset sie schon zum voraus auf Gott zurück, der an ihr große Dinge gethan — sie betet. Sieh! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, denn Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist. Sie freut sich nicht, daß sie selig gepriesen, sondern daß Gott durch sie verherrlichet wird, und diese Freude ist Gebet.

Daran, daß sie zur Mutter des Herrn erwählt ward, sollen die Völker der Erde erkennen, wie mächtig, wie heilig, wie barmherzig Gott sey; wie Er die Hoffärtigen erniedrige, und die Niedrigen erhebe; wie Er die Satten hungrig, und die Hungrigen satt werden lasse; wie Er sich seines Dieners Israel annehme, und die Verheißung erfülle, die Abraham gethan ward. Dieses wünschet, dessen freuet sich Maria — sie betet. Gottes Güte und Heiligkeit, Gottes Macht und Barmherzigkeit, Gottes Willen und Gottes Ehre ist gleichsam das Meer, in dem Maria lebet — und außer diesem mag sie nicht leben. In diesem Meere schwimmen ihre

iebsten Gedanken, ihre schönsten Wünsche. Und wo des Menschen liebste Gedanken und schönste Wünsche sind, da ist der Mensch. Er ist nicht, wo er lebt, sondern wo er liebt.

Maria betet, denn sie ergiebt sich an die Erbarmung, die die Gottesfürchtigen von Geschlecht zu Geschlecht segnet, stützt sich auf die Treue, die mehr thut, als was sie verheißen; hält sich an die heilige Güte, die den Hochmuth niederdrückt, die Demuth hoch erhebt, die Armuth reich und den Reichthum arm macht.

Maria betet, denn sie glaubt an Gott, wie wenn sie Ihn sähe; vertraut auf Gott, wie wenn sie die Erfüllung aller Verheißung schon in sich trüge; sie liebt Ihn über Alles, als wenn außer Gott und ihrer Seele nichts lebte.

Maria betet, hat vertrauten Umgang mit dem allerreinsten Wesen, und weil sie betet, weil sie vertrauten Umgang mit dem allerreinsten Wesen hat, so wird und ist und bleibt sie auch rein — — hasset, was Gott hasset — alle Sünde; liebet, was Gott liebet — alles Gute — wird, ist und bleibt heilig im Umgange mit dem Heiligsten.

* * *

Beschämt stehe ich vor dem Muster da, und kann nichts — als zweimal wünschen:

Laßt uns nachdenken lernen, meine Theuren! damit wir stille wie Maria, laßt uns beten lernen, damit wir rein werden wie Maria!

Der uns den Wunsch in das Herz legte, mach' ihn zur That! Amen.

XXIX.

Von der wahren Gottseligkeit.

Predigt,

gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Joseph in der Pfarr kirche zu Wertingen, 1792.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; denn sie hat die Ver heißung dieses und des zukünftigen Lebens.

1 Timoth. IV, 8.

Wer ein wahrer Christ ist, der ehret Alles, was der Ehre werth, und mit Jesus Christus in naher Verbindung ist. Er verehret den Vater, der Ihn, den Sohn, gesendet, über Alles; er ehret die Engel als Diener Jesu Christi, und seine Werkzeuge zum Heile der Auserwählten; er ehret die Apostel Jesu Christi als seine Freunde; er ehret die Mutter Jesu, weil sie nach dem Urtheil des Himmels ehrwürdig, weil sie die Auserwählte aus dem Weibergeschlechte ist; er ehret alle Heilige Gottes, weil er sie als Reben an dem großen Weinstocke Jesus Christus ansieht, oder als Bächlein, die aus der Quelle des Guten ausgeflossen sind. So ehren wir denn auch den Nähr- und Pflegevater unsers Herrn, den die heilige Schrift gerecht nennet, und der es auch war. Diese Gesinnung, dieser Eifer, Alles zu ehren, was mit unserm Herrn Jesus Christus in naher Verbindung und der Ehre werth ist, hat in unsrer Kirche einen eigenen Festtag zum Andenken des heiligen Joseph eingesetzet.

So untadelig aber dieser Eifer immer seyn mag: so wichtig ist es für uns, die Absicht desselben nicht zu verfehlen. Wir ehren die Heiligen, weil sie uns Beispiele der Gottseligkeit hinterlassen haben; wir ehren die Heiligen dadurch besonders, daß wir den schönen Entschluß fassen, in ihre Fußstapfen einzutreten; wir ehren die Heiligen, um Gott in seinen Werken zu verherrlichen. Und diese Verehrung ist eine wahre Verehrung, denn

wir ehren an den Heiligen das, was sie verehrungswerth macht — die Gottseligkeit. Diese Verehrung ist christlich; denn sie ist im Grunde eine Verehrung Gottes in seinen Heiligen, eine Verkündung Jesu in seinen Freunden. Diese Verehrung ist nützlich; denn die Beispiele der Gottseligkeit, recht betrachtet, wecken und spornen zur Gottseligkeit. Diese Verehrung ist der Natur des Menschen gemäß; indem wir in uns einen Trieb wahrnehmen, das Große, Gute, Edle, das wir von andern Menschen inne werden, zu bewundern, zu verehren, nachzumachen. Um nun nach meinem Vermögen beizutragen, daß diese wahre, christliche, nützliche, der Natur des Menschen angemessene Verehrung der Heiligen unter allen sogenannten Verehrern derselben befördert werde, so will ich die Gottseligkeit, die die Heiligen heilig und ehrwürdig macht, in ihrer schönsten Gestalt vor euch darstellen, und dann mich und euch ermuntern, darnach zu streben.

Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze, denn sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1 Timoth. IV, 8.

Was die Gottseligkeit sey, und daß sie unsers ganzen Strebens würdig sey: dieß möchte ich so klar und nachdrucksam sagen können, daß wir Alle neue Beispiele der Gottseligkeit für unsere Zeitgenossen und die Nachwelt würden.

I.

Die Gottseligkeit in ihrer wahren und schönen Gestalt.

Gottselig ist der, welcher in Gott seine Seligkeit suchet. Gottselig, selig in Gott ist der, welcher keine größere Freude hat, als Gott zu erkennen, Gott zu lieben, Gott zu verehren, Gott ähnlich zu werden. Gottselig ist der, welcher Gott über Alles liebt, und seinen Willen über Alles achtet, und nach allen seinen Kräften vollbringt, und dadurch fähig wird, von Gott die lauterste Freude mit Zuversicht zu erwarten, und in Ihm zu genießen. Gottselig ist der, welcher in Allem, was er denkt und redet, sieht und hört, will und nicht will, thut

und leidet, auf den Willen Gottes *aufmerksam*, un gegen denselben *gehorsam* ist; der keine wichtiger Frage kennt, als diese: *was will Gott?* und keine andern Beruf, als das, was Gott will, auch zu wollen und, und *von ganzem Herzen zu wollen*. Gottseligkeit ist der lebendige *Glaube an Ihn*, und de stete *Gehorsam gegen Ihn*. Gottseligkeit ist da standhafte *Aufschauen* zu Gott, und das treue *Vollbringen* dessen, was wir als gottgefällig erkennen. Gottseligkeit wohnet in dem *Herzen* des Menschen, un hält es *rein*, und läßt darin keine *unordentliche Begierde* aufkommen.

Wo *Gottseligkeit* ist, da ist kein Geiz, kein Anhängen des Herzens an vergängliche Güter. Der Geizige, oder wer immer nur für die Güter der Erde lebt, sucht seine *Seligkeit* nicht in dem unvergänglichen Gott, sondern in dem vergänglichen Reichthum; nicht in dem Willen Gottes, sondern in der verkehrten Neigung seines Herzens; will immer reicher werden, aber nie besser: will immer mehr haben, aber nie, was er hat, besser anwenden; dient nicht dem lebendigen Gott Himmels und der Erde, sondern dem todten Metall; *betet nicht an das allerhöchste Gut*, sondern treibt Abgötterei mit dem, was der Rost verzehren, der Dieb rauben, das Feuer fressen kann — ist nicht gottselig, sondern *geldselig*.

Wo *Gottseligkeit* ist, da ist kein Hochmuth, kein Anhängen des Herzens an die Ehrenbezeigungen der Menschen — an den Dunst der Ehre. Der Hoffärtige sucht seine *Seligkeit* nicht in Gott, sondern in dem Lobe der Menschen; achtet nicht auf den Willen Gottes, sondern auf die verkehrte Neigung seines Herzens; will immer mehr scheinen, als seyn; will immer mehr geehrt werden, als gut seyn; dient nicht dem lebendigen Gott, sondern der thörichten Hochschätzung seiner selbst; giebt nicht dem *allerhöchsten Gut* die Ehre, sondern sich; hat keine Freude, wenn der Name Gottes verherrlicht wird, sondern der seine — treibt Abgötterei mit sich, und ist ein Gräuel vor Gott und den Menschen, und eben darum elend und nicht selig — weil er nicht gottselig seyn will, da doch

außer der Gottseligkeit keine Seligkeit zu finden ist — ist nicht gottselig, sondern ruhmselig.

Wo Gottseligkeit ist, da ist keine Unmäßigkeit, keine Völlerei, keine Unzucht, kein Anhängen des Herzens an die sinnlichen Lüste. Wer dem Bauche dienet, dessen Gott ist sein Bauch — nicht der lebendige Gott; wer seine Seligkeit in den sinnlichen Vergnügungen suchet, der suchet sie nicht in Gott, ist nicht gottselig. Seine Sinne herrschen über ihn, er nicht über sie; der Wille Gottes ist ihm nichts, das Begehren der Sinne ist ihm Alles. Er wird nach und nach wie ein Thier, das außer dem Futter und der körperlichen Lust keine Seligkeit genießen kann.

Wo Gottseligkeit ist, da ist keine Rachbegier, keine feindliche Gesinnung gegen die Menschen. Wer seinem Nächsten wehe thun will, der hat seine Seligkeit nicht in Gott, nicht in seinem heiligen Gesetze, sondern in der wilden Begier, zu schaden, zu zerstören — ist nicht selig in Gott, sondern elend in sich und seiner Wuth — ist ein Satan unter Menschen.

Wo Gottseligkeit ist, da ist kein Verzagen, keine bleibende Furcht vor der Zukunft, kein anhaltendes Beben vor dem Tode. Der Gottselige ist getrost; denn er suchet seine Seligkeit in Gott, und dieser sein Gott ist stärker als der Tod, und als alles Uebel, und kann ihn von allen Uebeln erlösen.

Gottseligkeit! — o du Kind des Himmels, du Segen der Erde, wo finde ich dich? — daß ich dich bei den Kindern und berauschten Freunden der vergänglichen Lust, der Ehre, der weltlichen Hoheit nicht finde, ist mir sehr einleuchtend. Aber bei den Klugen und Weisen der Zeit? auch bei diesen finde ich dich gewöhnlich nicht, auch diese kennen größtentheils dich nicht, und sind vielleicht am unfähigsten, dich zu kennen; denn sie suchen ihre Seligkeit — in Worten, Begriffen — nicht in Gott, sind nicht gottselig, sondern redselig, wortselig.

Ich finde dich nur bei den Kindern Gottes, bei allen denen, die den Herrn fürchten und recht thun, und Ihm deßhalb angenehm sind.

Gottselig war Abraham, der auf den Ruf Gottes sein Land verließ, und auf den Ruf Gottes seinen eigenen Sohn schlachtete — jedesmal nur fragte, was Gott will, und nach dem erkannten Willen Gottes sogleich that, was Gott wollte — ohne seine Neigung zu fragen, ob ihr das Gebot Gottes angenehm wäre, oder seinen Verstand, ob Gott so etwas gebieten könnte.

Gottselig war Joseph der Aegyptische,*) der, von seiner Hausfrau zur Sünde gereizt — nicht fragt, was ihrem oder seinem Herzen angenehm wäre, was für schreckliche Folgen sein Verstand aus dem erklärten Widerstand gegen die Sünderin herleiten könnte, sondern nur, was Gott will, und dieß sogleich that — floh, und seinen Mantel in den Händen der Wollust zurückließ.

Gottselig war Joseph, der Pflegevater Jesu. Als er die Zeichen der Schwangerschaft an seiner Verlobten wahrnahm, that er nicht, was ihm der Schmerz hätte gebieten können, verstieß sie nicht öffentlich und lästerte sie nicht heimlich — sondern entschloß sich, sie in Geheim zu entlassen, weil er glaubte, dieses heimliche Entlassen wäre Gottes Willen gemäß. Er war gerecht, sagt die Schrift, darum wollte er sie in Geheim entlassen.

Gottselig war Joseph, der Pflegevater Jesu, weil er immer auf den Willen Gottes aufmerksam, und gegen denselben gehorsam war. Belehrt ihn der Engel Gottes: Er solle Maria als seine Gemahlin zu sich nehmen; denn die Frucht ihres Leibes sey von dem heiligen Geiste — so folgt er, sieht nur auf den Willen Gottes, ändert seinen vorigen Entschluß, und nimmt Maria als seine Gemahlin zu sich — will nur, was Gott will. Belehrt ihn der Engel Gottes: Er solle

*) Diese zwei Beispiele, Abraham und Joseph, kommen in diesen Predigten öfters vor, und wahrhaftig nicht zu oft, denn sie sind wie zwei Leuchtthürme in dem Strom der Zeiten.

solle die Mutter und das Kind nach Aegypten flüchten: so sieht er nur auf den Willen Gottes, steht auf, und nimmt das Kind und die Mutter, und flüchtet sie nach Aegypten — will nur, was Gott will. Belehrt ihn der Engel Gottes: Er solle mit dem Kinde und der Mutter in Israel zurückkehren: so sieht er nur auf Gottes Willen, und kehrt mit dem Kinde und der Mutter nach Judäa zurück — will nur, was Gott will.

Dieß ist Alles, was uns die heilige Schrift von Joseph erzählet. Aber dieß Wenige sagt uns viel.

Es giebt uns schon dieß einen guten Begriff von Joseph, wenn wir denken, die heilige Vorsehung habe ihn zum Pflegevater des Kindes Jesus, und zum Verlobten der Mutter Jesu ausersehen. Wenn wir nun im Evangelium lesen, daß er den Beinamen gerecht erhalten, einen Beinamen, mit dem die Bibel gewiß nicht verschwenderisch umgeht, und den sie keinem Unwürdigen beilegt; wenn wir sein sanftes Betragen gegen seine Verlobte in den für ihn schrecklichsten Augenblicken, da ihm die Unschuld schuldig erscheinen mußte, betrachten; wenn wir seinen standhaften Sinn für alle Winke des Himmels, sie mögen ihm wie immer gegeben werden, in Erwägung ziehen: so können wir nicht umhin, aus diesem Wenigen auf das Ganze zu schließen, und müssen glauben, sein Leben sey eine anhaltende Uebung der Gottseligkeit gewesen.

Gottselig war Maria, denn ihr ganzes Leben sagte das immer, was sie dem Engel einmal antwortete: Mir geschehe nach deinem Wort. Und damit ich das vornehmste Beispiel nicht übergehe — Jesus Christus ist das vollkommenste Ebenbild alles Guten, also auch der Gottseligkeit, der Seligkeit in dem Vater, der Ihn gesendet hatte. Jesus Christus kam auf die Erde, den Willen seines Vaters zu erfüllen, und suchte keine andere Seligkeit auf Erden, als seinem Vater gehorsam zu seyn, seinem Vater gefällig zu seyn. Und nachdem Er nach dem Willen seines Vaters gelebt hatte, so wollte Er auch nach dem Willen seines Vaters sterben. Nichts wollen, als was der Vater will, Alles

wollen, was der Vater will — und Alles thun, lehren, leiden, was der Vater wollte, das der Sohn thun, lehren, leiden sollte — das ist die Heiligkeit, der Gehorsam, die Vollkommenheit — oder, was Eines ist, die Gottseligkeit in ihrer wahren Gestalt. Und wenn uns diese Gottseligkeit durch den Reiz ihrer Schönheit, durch ihren innern Werth noch nicht für sich einnimmt, weil unsre Augen noch zu blöde sind, von ihrer Schönheit gerührt zu werden: so will ich mich und meine Zuhörer auf einem andern Wege für sie einzunehmen suchen.

II.

Ermunterung zur Gottseligkeit.

Sie ist zu Allem nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Der Gottselige ist zwar nicht gottselig, weil die Gottseligkeit zu Allem nütze ist, sondern eben weil er gottselig ist, so sucht er nicht seinen Nutzen, sondern die Ehre seines Gottes, und gerade desto reiner ist seine Gottseligkeit, je weniger er seinen Nutzen sucht. Aber, was er nicht sucht, das findet er gerade dadurch, daß er es nicht sucht — seinen bleibenden Vortheil. Und dieser bleibende Vortheil soll den wecken, der die Gottseligkeit noch nicht hat, daß er sich eines Bessern besinne.

Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze — sie ist zu Allem nütze — also auch

1. bei unsern täglichen Arbeiten.

Wer an Gott seine Freude hat, der denkt an den Ausspruch: Du sollst arbeiten, und in dem Schweiße deines Angesichtes dein Brod gewinnen, und erkennt in ihm den gnädigen Willen seines Schöpfers, und arbeitet mit Aufblick zu seinem Gott, und bittet um Segen zu seinem Gott, und erwartet das Gedeihen von der Hand seines Gottes. Er arbeitet nicht so fast, um Brod zu gewinnen, als um Gott zu gehorsamen, und findet die Seligkeit, die er im Arbeiten und im Schweiße seines Angesichtes nicht finden kann, in Gott und seinem Willen.

Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze — also auch

2) bei unsern täglichen Erholungen durch Speise, Trank, Unterredung, und bei jeder andern unschuldigen Freude.

Wer an Gott seine Freude hat, der sucht sie nicht in Speise und Trank, glaubt aber: „Daß der Gott, der für unser zeitliches Leben sehr viele Güter geschaffen, für das ewige Leben des ewiglebenden Geistes noch wohl etwas Besseres aufgespart habe, und nach so vielen Gaben die beste Gabe — sich selbst, seinen Kindern nicht vorenthalten werde." Wer an Gott seine Freude hat, entehrt die Gaben Gottes nicht durch Unmäßigkeit, und läßt seinen dürftigen Bruder auch mitessen.

Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze — also auch

3) bei den geringen und großen zwischeneinkommenden Leiden, Trübsalen.

Wer an Gott seine Freude hat, nimmt auch die Trübsal aus seiner Hand an, erkennt auch an der Züchtigung seinen Vater — den Vater, der aus Liebe züchtiget, um selig zu machen. Wer den Willen Gottes über Alles achtet, achtet ihn auch in der finstern Stunde, achtet ihn auch bei dem Verluste aller zeitlichen Güter, und spricht mit Job:

Der Name des Herrn sey gebenedeit:
Der Herr hat's gegeben —
Der Herr hat's genommen —

Freunde! laßt uns gottselig seyn, damit wir den Leiden nicht unterliegen, und uns am Ende aller sinnlichen Freuden noch eine Seligkeit bleibt, die Seligkeit, an etwas Besseres zu glauben, und die Seligkeit, um des Bessern willen alles Unangenehme zu leiden.

Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze — also auch

4) bei den mächtigen Reizungen zur Sünde, denen unsre Tugend ausgesetzt ist.

Wer in Gott seine Seligkeit suchet, der hat immer ein Auge über sich, das ihn warnet, einen Freund,

der ihm Muth einspricht, eine Allmacht, die ihn rettet, eine Liebe, die ihn zu sich locket und über sich erhebt, einen heiligen Geist, der ihn heilig macht. Unter den Segnungen dieses Auges ist es leicht zu kämpfen; unter dem Beistande dieses Freundes ist es leicht zu siegen; hinter dem Schilde der Allmacht ist es leicht, die Pfeile der Sinnlichkeit abzutreiben, und wo die Liebe das Herz erweitert, und der gute Geist Muth in die Seele leget, da ist es süße, zu leiden.

Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze — also auch

5) in den wichtigsten Angelegenheiten unsers Lebens, wo wir uns entschließen müssen, und nirgends Licht genug sehen, um uns vernünftig entschließen zu können. Der Gottselige hält sich an den, der seinen Jüngern zu rechter Zeit das rechte Wort in den Mund leget, zur rechten Zeit die rechte Hülfe sendet; hält sich an den, der nicht nur die Nacht unsrer Zweifel mit seinem Lichte durchblitzen kann, sondern selbst das Licht ist, das alle Menschen erleuchtet.

Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze — also auch

6) in den unvermutheten Todesgefahren.

Unser Gott schläft und schlummert nicht, daß Er etwa eine Gefahr nicht sehe; sein Arm ist nicht abgekürzt, daß Er etwa nicht helfen könnte; seine Güte ist nicht wetterwendisch, daß Er etwa nicht helfen wollte. Er führt in die Grube hinein und heraus, und die Seinen finden ewige Seligkeit in Ihm.

Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze — also auch

7) in den letzten Augenblicken unsers Bewußtseyns, wo wir nichts als Tod sehen, und ihm dann auch in die Arme fallen. Der Gottselige ist eigentlich schon in diesem Schatten von Leben zum wahren, ewigen Leben durchgedrungen, stirbt nicht, wenn er auch stirbt. Da den sterbenden Menschen die ganze sichtbare Welt verläßt, und er sie verlassen muß; da er das Lob der Menschen, das Gold der Erde, die sinnliche Lust und selbst seinen Körper der Erde zurücklassen muß; da ihn

kein Freund auf der Reise in das unsichtbare Reich begleiten kann; da der scheidende Menschengeist nur sich, und was in ihm ist — die Gottseligkeit oder Gottlosigkeit mit sich nehmen kann; da ihn die Gottlosigkeit über den Verlust des Irdischen nicht trösten, und ihm keine frohe Aussicht in das Ueberirdische schaffen kann; da die Gottseligkeit für den, der sie hat, schon ein Vorgenuß der ewigen Seligkeit war, und am Sterbebette ihre Natur nicht ändern kann; da Gott keinem Geschöpfe näher seyn kann als dem Gottseligen; da Gott — ein Vater der Erbarmungen, und ein Gott alles Trostes ist, und gewiß in der Stunde des Todes nicht aufhört, ein Vater der Erbarmungen, ein Gott des Trostes zu seyn: so ist es außer Zweifel, daß die Gottseligkeit — den Tod freundlich, die Abfahrt friedlich, den Heimgang selig macht.

Die Gottseligkeit, nachdem sie unsre beste Freundin in diesem Leben gewesen, wird

8) uns endlich nach diesem Leben unsere ganze, lauterste Seligkeit — ohne Kampf und ohne Leiden — — eine Seligkeit, die alles Licht und alle Liebe und alles Wohlseyn und alles Gute in sich begreift, und Licht und Liebe und Wohlseyn und alles Gute ohne Ende.

Die Gottseligen sind reines Herzens — schauen also Gott, und werden erst in dem Lande der Wahrheit — ganz selig in Gott — gottselig!

XXX.

Die Geschichte der heiligen Petrus und Paulus — ein Evangelium für uns!

Predigt,

am Gedächtnißtage dieser Heiligen, gehalten in der Pfarr-Kirche zu Hasenhofen, 1790.

Petrus und Paulus lehrten uns dein Gesetz, o Herr, kennen!

Ich kann nicht anfangen, vor dieser Gemeinde zu reden, ohne mit Wehmuth und mit Freude daran zu denken, wie ich das Recht erhalten, und die Pflicht auf mich genommen habe, an diesem Tage vor dieser Gemeinde zu predigen. Euer voriger Pfarrer, dessen Gebeine hier in dieser kühlen Erde ruhen, hätte noch gerne mit euch dieses Fest gefeiert, und zweifelte gar nicht daran, er werde es noch mit euch feiern können: denn, er lud mich noch kurz vor seinem Tode sehr dringend zur Predigt ein, und freute sich auf diesen Tag hin — sichtbar. Aber, der Vater des Lebens hat ihn in ein besseres Land gerufen, und er wird, wie wir hoffen, nun schon in eine nähere Bekanntschaft mit denen heiligen Petrus und Paulus gekommen seyn. Mit ihm starb nun auch mein Recht, heute an diesem Orte zu predigen. Aber sein würdiger Nachfolger, dessen Liebe zu mir nicht mehr neu ist, hat dieses Recht wieder von den Todten erwecket, und ich stehe auf seinen Ruf hier, und sollte das Andenken an die heiligen Petrus und Paulus erneuern: da es uns noch nicht gegönnet ist, in einen nähern Umgang mit ihnen zu treten. . . Und wie Kinder, denen ihre Eltern gestorben sind, ehe sie selbe kennen gelernet, doch gerne von ihnen reden hören: so wird es auch meinen Zuhörern angenehm seyn, von den zwei großen Gesandten unsers Herrn, Petrus und Paulus, reden zu

hören, ob wir sie gleich nie persönlich gekannt haben; angenehm von denen zu hören, die die Väter unsers Glaubens waren, und deren Blut fließen, und deren Leben geopfert werden mußte, um den Acker Gottes, die heilige Gemeinde Jesu, zu bauen, und Juden und Heiden in Eine Kirche zu sammeln.

Ja, wahrhaftig, mit dankbarer Freude, ihr heiligen Väter und Mitstifter unsers Glaubens, ihr treuen Boten unsers Herrn, mit dankbarer Freude erinnern wir uns an eure Arbeiten, Reisen, Predigten, Sendschreiben, Leiden — Sterben! Euer Name ist ein Wohlgeruch in allen christlichen Gemeinden; euer Beispiel ein Leuchter, auf den unsre Augen sehen; eure Geschichte ein Evangelium, an dem sich unsere Hoffnungen weiden.

Die Geschichte der heiligen Petrus und Paulus, ein Evangelium, eine Freudenbotschaft für uns!

Wer sollte nicht gerne eine Freudenbotschaft hören, und eine solche, die für alle Menschen Freude verkündet?

Es ist doch Mensch seyn, und ein Sünder seyn, und leiden müssen — — ein Mensch seyn, und des Trostes bedürfen — so oft gleichbedeutend.

Sünder sind wir Alle: zu leiden haben wir Alle!

Wir sind Menschen, also der Sünde, also den Leiden unterworfen, also des Trostes bedürftig.

Was für eine tröstlichere Botschaft könnte aber den Sündern gebracht werden, als diese: Fürchtet euch nicht: eure Sünde kann euch verziehen, kann euch zum Segen werden?

Was für eine tröstlichere Botschaft könnte den Leidenden gebracht werden, als diese: Fürchtet euch nicht: eure Leiden können euch erträglich, leichter, können euch zum Segen werden.

Und diese trostreiche Botschaft bringet uns die Geschichte der heiligen Petrus und Paulus.

Ich darf sagen: die Geschichte dieser Boten Jesu — ist ein Evangelium für Menschen, eine Freudenbotschaft für Sünder, eine Freudenbotschaft für Leidende.

Schöpfe Muth, was Mensch ist — ein Trost für Sünder, ein Trost für Leidende, ein Trost für Menschen ist uns nahe!

Die Geschichte der heiligen Petrus und Paulus — ein Evangelium für Sünder!

Petrus war ein Sünder ... denn er war ein Mensch, und vertraute noch dazu auf seine Tugend, und hielt die Hitze seines Eifers sogleich für wahre Frömmigkeit, und wollte für seinen Herrn sterben, ohne sich zu fragen, wo er den Muth hernähme, und mußte desto tiefer fallen, je höher er zu stehen glaubte. Sein Freund Jesus warnte ihn bei Anbruch der Nacht, in der der Schwache sündigte, so vorsichtig; ermahnte ihn so freundlich zum Beten und Wachen, daß er ja nicht in Versuchung falle; machte ihn aufmerksam auf die Schwäche des Fleisches, der menschlichen Natur: das Fleisch ist so schwach; gab ihm sogar an dem Hahnengeschrei ein Wahrzeichen seiner Schwäche, und Petrus denket nicht mehr an das Wort seines Freundes, und betet nicht, und wachet nicht über sich, und traut seinem Herzen, und geht wie mit verbundenen Augen, unwissend, was er wolle oder solle, auf einem leichtbedeckten Abgrunde, und verläugnet seinen Freund, und verläugnet ihn auf die Frage einer Magd, und verläugnet ihn unter Fluchen und Schwören, und verläugnet ihn dreimal: Ich kenne ihn nicht, ich kenne ihn nicht, ich kenne ihn nicht — schämt sich seines Herrn, für den er sterben wollte, und kennet Jesum nicht, mit dem er drei Jahre im Lande umhergezogen war.

So sündigte Petrus.

Und diese Sünde, diese schändliche Untreue an seinem Freunde, diese dreimalige Verläugnung, ward ihm von seinem Freunde verziehen.

Als Petrus noch redete, noch sprach an dem Worte: ich kenne ihn nicht, da krähte der Hahn, und Jesus kehrte sich um, und sah den Sünder Petrus an. — Dieser Blick gieng ihm durch die Seele, und er erinnerte

sich an das Wort seines Herrn: Ehe der Hahn krähet, verläugnest du mich dreimal, und gieng hinaus, und weinte bittere Thränen — und die Sünde ward ihm verziehen. Luk. XXII, 55—62.

Und, damit ja Petrus gar nicht mehr daran zweifeln konnte, daß ihm seine Untreue verziehen wäre, so erschien ihm nach drei Tagen, am Ostersonntage sein Freund Jesus, der eben aus dem Grabe auferstanden war, und jagt durch die Strahlen seiner Herrlichkeit alle Furcht aus dem bangen Herzen des Jüngers, gerade als wenn Er sagte: Sieh, Ich lebe wieder, und so wahr Ich lebe, so gewiß bin Ich dein Freund: wir kennen einander, und du verläugnest mich nicht wieder, und Ich werde dich nie verläugnen können; laß es gut seyn, Petrus, und weine nicht mehr: wir sind wieder gute Freunde, und bleiben es ewig!

Und wenn je noch eine Angst, der begangenen Untreue wegen, in dem Herzen des Petrus hätte zurückbleiben können, so hätte sie ihm sein Freund Jesus bald darnach vom Herzen genommen, als er ihn dreimal fragte: Simon, liebst du mich? liebst du mich? liebst du mich?

Man sollte zwar glauben, und ich glaube es wirklich, Jesus hätte ihn durch sein dreimaliges Fragen an die dreimalige Verläugnung erinnern wollen. Aber das geschah ja nicht, um ihn zu betrüben, sondern um seine augenblickliche Angst, die dadurch entstehen mußte, in eine ewige Freude zu verwandeln.

Auf die erste und zweite Frage antwortete Petrus ganz muthig: Herr, du weißt, ich liebe dich! Bei der dritten Frage gieng es ihm zu Herzen, und wird ihm wohl auch zu Sinne gekommen seyn: wie ich Ihn dreimal verläugnet, so fragt Er mich dreimal, ob ich Ihn liebe. Er wußte in dieser Verlegenheit nichts zu sagen, als: Herr, du weißt Alles, also auch, daß ich dich liebe. Jesus blickte ihn freundlich an, und machte ihn zum Hüter seiner Heerde — weide meine Lämmer, weide meine Schafe, und sicherte ihm mit die-

sem Blicke, und noch mehr mit dieser Antwort seine ewige Liebe zu.

Jesus Christus, wie hättest Du doch deinem Jünger liebevoller verzeihen, und milder, freundlicher begegnen können? Als er sündigte, blicktest Du, deiner eigenen Leiden vergessend, den Sünder freundlich-beschämend an, und locktest ihm Thränen in das Auge, und legtest Reue in sein Herz. Nach der Auferstehung erschienst Du ihm am ersten Tage deines neuen Lebens, und besuchtest ihn, wie ein Freund, wenn er in eine Stadt kommt, seine Freunde zuerst besucht. Und endlich vertrautest Du ihm dein Liebstes, deine Heerde, für die Du dein Leben hingegeben, deine Gemeinde, deine Kinder an. Er soll Vater deiner Jünger und Jüngerinnen seyn.

So kannst du verzeihen, göttlicher Sünderfreund!

Und nicht nur verziehen war dem Sünder die Sünde; sie ward ihm auch zum Segen.

Petrus hat durch die Sünde gelernt; hat durch die Sünde gewonnen. Er hatte vor der Verläugnung Jesu zwei grobe Fehler an sich. Er war hitzig, und hielt diese Hitze für wahre Tugend; er vertraute auf seine Kräfte zu viel, und hielt dieses Vertrauen für einen Beweis seiner Treue gegen Jesus. Nun durch die Verläugnung seines Herrn lernte er seine Schwäche kennen — mußte sie fühlen, und das schädliche Vertrauen auf seine Kräfte ward in ein heilsames Mißtrauen verwandelt. Und weil er seine Schwäche fühlte, so verlor sich auch seine Hitze. Und der hitzige, rüstige Petrus ist nun ein gelassener, bescheidener, demüthiger Jünger Jesu.

Welcher Gewinn, welcher Segen aus der Sünde! Auch hat seine Liebe zu Jesus, sein Vertrauen auf Jesus zugenommen. Vorher liebte er Jesus als seinen Freund, jetzt liebt er ihn als seinen großmüthigen Freund, der Sünden vergessen, verzeihen, vergüten kann.

Vorher hatte er ein schwaches Vertrauen auf Jesus, und ein großes Vertrauen auf sich selbst. Jetzt aber

kann er auf sich nicht mehr vertrauen, denn die Stimme der Magd, und das Hahnengeschrei, und sein Fall schweben ihm immer vor dem Sinn. — Da er nun auf sich nicht mehr vertrauen kann, so vertrauet er auf Jesus, und vertrauet auf Ihn von ganzem Herzen.

Und nicht nur Petrus hat durch seinen Fall gewonnen, unzählige Menschen und Christen zu allen Zeiten haben durch die Sünde Petri gewonnen.

Weil er gesündiget, konnte er Mitleiden mit Sündern haben; weil er Gnade gefunden, konnte er Gnade predigen; weil er Jesum als den Freund der Sünder an sich erfahren, konnte er das Vertrauen zu Ihm rege machen; weil er Jesum als Sündenvergeber über Alles lieben lernte, konnte er überall die Liebe zu Ihm entzünden. Und jetzt, da Petrus schon seit siebzehn Jahrhunderten bei Jesu, seinem Herrn ist, da er nicht mehr auf Erden wandelt: so haben doch seine Bußthränen, an die die Sünder in Predigten, in Schriften, in mündlichen Unterredungen, durch Gemälde erinnert werden, schon viele Herzen erweichet, schon viele Augen befeuchtet, schon viele Hände in Bewegung gesetzet, daß sie an die Brust schlugen, schon viele Zungen begeistert, daß sie schrieen: Herr, sey mir gnädig!

Und eben heute, da in allen christlichen Gemeinden, in denen der Name Jesus Christus genannt wird, auch das Andenken an den heiligen Petrus, und vorzüglich das Andenken an seinen Fall, und seine bittern Thränen, und den gnadenvollen Blick Jesu erneuert werden kann, und in vielen gewiß auch erneuert wird, eben heute, werden die Bußthränen Petri in vielen christlichen Gemeinden, und will's Gott, auch in dieser Hafenhofer-Gemeinde viele Herzen erweichen, viele Sünder bewegen, daß sie in sich hineinschauen, und an ihre Sünden denken, und zu Jesus aufblicken, und Gnade suchen, wie Petrus, und weinen wie Petrus, und Gnade finden wie Petrus, und nicht mehr sündigen wie Petrus. Seht, wie die Sünde eines Menschen, diesem Menschen, und durch diesen, vielen andern zum Segen werden kann!

Also ist ja die Geschichte Petri für uns Sünder eine Freudenbotschaft, daß alle Sünden vergeben werden können, daß alle Sünden dem Sünder zum Segen werden können.

Saulus war ein Sünder. Er verfolgte die Christen, die Unschuldigen, und konnte es nicht leiden, daß der Name Jesus mehr gelten sollte, als Moses, für den er eiferte. Er verwüstete die Kirche, gieng in die Häuser, und schleppte die Christen, Männer und Weiber, in's Gefängniß. Apostelg. VIII, 3.

Er hütete sehr fleißig die Kleider derjenigen, die den heiligen Stephanus steinigten, und hatte eine Freude an seinem Tode. Apostelg. VII, 57. 59.

Ja, er ward glühend von Rache und Mordsucht gegen die Jünger des Herrn, gieng in seiner Raserei zu dem Hohenpriester, und begehrte Vollmachtsbriefe an die (Synagogen) jüdischen Kirchen in Damaskus, damit er alle Christen, die er in dieser Stadt finden würde, gebunden nach Jerusalem liefern dürfte — er war schon auf dem Wege. Apostelg. IX, 1 — 3.

Das ist doch eine Sünde — Jesum hassen, den er nicht kannte, die Christen in's Gefängniß schleppen, die keine Verbrechen begangen hatten. Zwar meinte er es mit der jüdischen Kirche sehr gut, und glaubte vielleicht, Gott einen Gefallen zu thun, daß er die christliche Kirche ausrotten wollte.

Allein eben darin besteht ja die Sünde, daß wir uns von unserm blinden Eifer für oder wider eine Sache einnehmen lassen, und hassen, was wir nicht kennen, und verdammen, was wir nicht verstehen, und unterdrücken, was wir sollten aufrecht stehen lassen. Das ist ja eben die Sünde, daß wir die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, und immer lieber nach unsrer Neigung fortlaufen, als stille stehen, und fragen: ist es auch recht, was du thust?

Saulus war ein Sünder . . . Und diese Sünde ward ihm von Jesus verziehen. Denn da er schon auf

dem Wege nach Damaskus war, umstrahlet ihn plötzlich ein Licht vom Himmel herab; er fällt zur Erde, und hört eine Stimme: Saulus, Saulus, was verfolgst du mich? Wer bist du Herr? sprach er zitternd und voll Angst. Und Jesus antwortet vom Himmel herab: Ich bin Jesus, den du verfolgest! Herr, fragt Paulus noch zitternd, und voll Angst, was soll ich thun? — geh, erwiedert Jesus, in die Stadt, und man wird dir sagen, was du zu thun habest! Und Saulus steht vom Boden auf, schlägt die Augen auf, und sieht nichts, und läßt sich an der Hand nach Damaskus führen, und sieht drei Tage nichts, und ißt und trinkt drei Tage nichts, und nach drei Tagen kommt der Jünger Ananias zu ihm, und legt ihm die Hand auf, und sagt: Bruder Saulus, der Herr Jesus, der dir auf dem Wege erschien, schickt mich zu dir, damit du sehend, und voll vom heiligen Geiste werden sollest, und auf einmal fällt es wie Schuppen von seinen Augen, und Saulus sieht, und steht auf, und läßt sich taufen, und ist voll vom heiligen Geist, und nimmt Speise zu sich, und kommt wieder zu Kräften, und predigt in den Versammlungen der Juden, Jesus sey der Sohn Gottes, und verkündet diesen Namen vor Völkern, Königen, Juden und Heiden. Apostelg. IX, 1—22.

Seht, so kann Jesus verzeihen — Er offenbart sich seinem Verfolger, und macht ihn zu seinen Jünger, und macht ihn zu seinen Freund, und macht ihn rein von aller Sünde, und macht ihn zu seinen Gesandten — und macht ihn zu einen Gesandten vor Heiden und Königen, und macht ihn groß und heilig und selig.

Die Sünde ward ihm nicht nur verziehen, sie ward ihm, und durch ihn vielen Andern zum Segen. Denn je hitziger er Jesum verfolget hatte, je weniger er die Gnade Jesu konnte verdienet haben, je unwürdiger er sich seiner Erbarmung gemacht hatte: desto mehr mußte er die unverdiente Gnade, die unaussprechliche Erbarmung Jesu schätzen; je mehr er die Christen betrübet,

gedrücket hatte, desto mehr mußte er jetzt darauf dringen, die wirklichen Christen zu trösten, zu stärken, und ihre Zahl mit neuen zu vermehren; je finsterer sein Sinn, je blinder sein Eifer war, desto mächtiger konnte er nun in die Finsterniß der Juden mit dem Lichte des Evangeliums hineinblitzen, desto geschickter ihren Eifer zu Schanden machen; je mehr er die Macht des Unglaubens aus Erfahrung kennen gelernt, desto kräftiger konnte er gegen die Angriffe desselben streiten.

Nachdem Jesus sich gegen Saulus so barmherzig, so großmüthig bezeuget hatte, so konnte nun Paulus auch mit Andern barmherzig und großmüthig umgehen; nachdem Saulus durch Jesus bei dem Vater im Himmel Gnade gefunden, so konnte Paulus nun Juden und Heiden an Jesus anweisen, und durch Jesus zu seinem Vater führen.

Und nicht nur auf diese Weise ward seine Sünde Vielen zum Segen, sondern noch auf eine andere, die Paulus wohl selbst am besten eingesehen, und auch beschrieben hat.

„Ich war, schreibt er an seinen Sohn Timotheus, 1 Timoth. I, 13—17. ich war vorher ein Lästerer, ein Verfolger, ein Beschimpfer (Jesu); doch eben, weil mein Unglaube aus Unverstand herkam, so fand ich Gnade bei Gott. Ja, überschwenglich groß war die Gnade unsers Herrn gegen mich, und brachte Glauben und Liebe zu Ihm in mein Herz. Zuverlässig, aller Annahme würdig ist demnach die Wahrheit: daß Jesus Christus in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten, unter denen ich selbst der erste bin. Aber eben darum hat sich Jesus Christus meiner erbarmet, daß Er an mir, dem vornehmsten Sünder, seine ganze Langmuth zeigen könnte, zum Exempel für Alle, die künftig an Ihn glauben würden, um ewiges Leben zu empfangen.“

Paulus ist also ein Exempel der Erbarmungen für alle Sünder, die nach ihm leben, und von ihm lesen, oder hören werden. Jesus hat an ihm ein Meisterstück seiner Gnade auf alle Zeiten hin geliefert, damit alle

Sünder Vertrauen zu Jesus empfangen und sich seiner Gnade überlassen möchten.

„Nachdem Saulus Gnade gefunden — so kann, so werde auch ich Gnade finden": so sollte jeder Sünder denken, sprechen, handeln, der von dieser Gnade Nachricht bekäme. Die Erbarmungen Jesu haben aus einem Feinde des Evangeliums einen Schüler desselben, aus einem Tyrann gegen die Christen einen Schutzengel des Christenthums, aus einem rachgierigen Eiferer für das Gesetz einen Boten der Gnade, aus einem blinden Lästerer einen Prediger der Wahrheit, aus einem Gefäße des lichtlosen Eifers für Moses ein Gefäß, das den Namen Jesus vor allen Völkern hintrüge — — die Erbarmungen Jesu haben aus dem Werkzeuge des Unverstandes und Unglaubens ein Werkzeug der Weisheit und des Glaubens gemacht — damit alle Sünder, die von diesem Beispiele der Erbarmung lesen oder hören würden, auf ihrem Sündenpfade still stehen, und die Größe der Gnade bewundern, und den für sich so wohlthätigen Schluß machen möchten: „Wenn Jesus Christus Gnade für Saulus hat: so hat Er auch Gnade für mich!"

So ist die Sünde des Saulus ihm, und durch ihn Vielen zum Segen geworden, und kann noch Vielen zum Segen werden.

Seine Geschichte ist also, wie die Geschichte Petri, ein Evangelium für Sünder.

Und wir müßten alle gesunde Vernunft verläugnen, und unser eigenes Glück hassen können, wenn wir an diese Geschichte glaubten, und nicht daraus lernten, was für jeden Sünder, was für uns das Lehrreichste ist, nämlich:

1.

Petrus und Paulus waren Sünder:

2.

Petrus und Paulus waren große Sünder — einer verläugnete, der andere verfolgte Jesum Christum.

3.

Petrus und Paulus fanden ungeachtet ihrer großen Sünden, ohne alles Verdienst, Gnade bei Jesus, und durch Ihn bei seinem Vater:

4.

Und ihre Sünde ward ihnen durch die Gnade nicht nur verziehen, sondern ward ihnen auch zum Segen, und nicht nur ihnen, sondern auch vielen Andern.

5.

Wenn nun Petrus und Paulus, die große Sünder waren, ungeachtet ihrer großen Sünden, ungeachtet sie kein Verdienst aufzuweisen hatten, dennoch Gnade bei Jesus, und durch Jesus bei seinem Vater gefunden: so werde auch ich Sünder, auch ich Sünderin, bei dem nämlichen Jesus Gnade finden, und durch den nämlichen Jesus Gnade bei seinem Vater finden können.

6.

Und werde sie gewiß finden, wenn ich nur auch, wie Petrus meine Sünde verabscheuen, und wie Paulus der Stimme Jesu folgen, und wie Petrus und Paulus, mich der Gnade Gottes überlassen, und ein neuer Mensch werden will, und von ganzem Herzen will.

7.

Und *das* sollte ich nicht *wollen*?

Die Geschichte der heiligen Petrus und Paulus, ein Evangelium für Leidende!

Petrus hatte viel zu leiden — aber sein Freund Jesus machte ihm alles Leiden leicht, und ihn durch Leiden nur noch stärker.

Als er, begleitet von Johannes, den Lahmgebornen an der schönen Tempelpforte zu Jerusalem, im Vertrauen auf den Namen Jesus, gesund gemacht hatte, und vor den Juden die eindringende Predigt hielt, daß nicht Petrus und Johannes, sondern Jesus, den ihre Obrigkeit gekreu-

gekreuziget, und Gott vom Tode erwecket, diesen Lahmgebornen kräftig an Bein und Knöcheln, und tüchtig zum Gehen gemacht hätte: da kamen die Priester und Tempelobrigkeiten und Sadduzäer, und ergrimmten darüber, daß von der Auferstehung Jesu geredet wurde, und legten Hand an Petrus und Johannes, und warfen sie in's Gefängniß. Petrus ließ sich mit Johannes in's Gefängniß werfen, und verantwortete sich Tags darauf standhaft und bekannte laut, daß Jesus diesen Kranken geheilet, und daß außer Jesus kein Heil sey. Die Richter schärften es ihnen unter vielen Drohungen ein, daß sie ja nicht mehr von Jesus reden sollten. Aber Petrus und Johannes fürchteten keine Drohung, und sagten gerade heraus, sie möchten doch selbst urtheilen, ob es vor Gott zu verantworten wäre, den Menschen mehr zu gehorsamen, als Gott, und giengen heim zu den Ihrigen, und erzählten ihnen, was die Hohenpriester und Aeltesten gesagt, und lobten Gott dafür, und wurden vom heiligen Geist neu erfüllet, daß sie mit noch mehr Zuversicht von Jesus reden, und für Ihn leiden konnten.

So macht Jesus dem, der an Ihn glaubt, seine Leiden geringe, und ihn durch Leiden nur noch stärker. Apostelg. III. IV.

Petrus hatte viel zu leiden, aber sein Freund Jesus wußte ihn zu retten, und zu trösten.

Bald darauf, als durch die Predigten und Wunderthaten der Apostel die Zahl der Christen so schnell und so mächtig anwuchs; als man die Kranken in Tragbetten auf die Gassen hinstellte, damit sie der Schatten Petri, wenn er vorbeigienge, gesund machte; als auch aus benachbarten Städten Kranke herbeigeführet, und gesund wurden: da entbrannten die Hohenpriester auf's Neue, und noch mehr, und ließen den Petrus und seine Mitapostel in's öffentliche Gefängniß werfen. Petrus ließ sich mit seinen Mitaposteln hineinwerfen, und hoffte auf Jesus, und Jesus half. In der Nacht kam ein Engel, und öffnete ihnen die Thüre, und sprach: Geht, und tretet

wieder auf in dem Tempel, und verkündet die Lehre des Lebens! Und sie giengen, und verkündeten, und wurden vor den Rath geführet, und gaben vor dem Rathe der Wahrheit das Zeugniß. Die Rathsherren hätten sie gerne aus dem Wege geräumt. Aber sie getrauten sich vor dem Volke nicht, und mußten sich damit begnügen, die Apostel schlagen, und mit dem strengen Auftrage los zu lassen, daß sie von Jesus kein Wörtlein mehr reden sollten. Die Apostel ließen sich schlagen, und freuten sich, daß sie gewürdiget worden, um Jesu willen zu leiden, und lehrten alle Tage im Tempel, und vor den Häusern — voll Trostes, und muthiger als jemals.

So rettet Jesus den, der an Ihn glaubt, aus manchen Leiden, und tröstet ihn in manchen andern, daß sich der Leidende freuen kann, und sich glücklich schätzt, um Jesu willen zu leiden. Apostelg. V.

Petrus hatte viel zu leiden, aber sein Freund Jesus tröstete und rettete ihn.

Herodes, um sein Sündenmaß, das bereits voll war, überfließend zu machen, ließ Jakobum hinrichten, und da er sah, daß die Juden Freude daran hatten, auch Petrum gefänglich einziehen. Es bewachten ihn sechszehn Soldaten, denn Herodes war gesinnet, ihn im Gefängnisse bis nach Ostern aufzubehalten, und alsdann zur Schau des Volkes ausführen zu lassen. Indeß betete die Kirche für Petrus ohne Unterlaß zu Gott. Wirklich war schon die letzte Nacht angebrochen. Petrus schlief zwischen zwei Soldaten, an zwei Ketten angeschlossen; vor der Thüre bewachten die Wächter das Gefängniß. Plötzlich steht ein Engel Gottes da; ein Glanz erleuchtet das Gefängniß; der Engel stößt den Gefangenen an die Seite, weckt ihn, und spricht: steh auf — (die Fesseln waren schon von seinen Händen gefallen) gürte dich, und ziehe deine Schuhe an, und wirf dein Oberkleid um dich, und komm mit mir! Petrus geht hinaus, und folgt ihm, ohne zu wissen, ob es ein Traum, oder ob es wirklich so sey. Wie sie an der ersten und zweiten Wache vorbeigegangen, kommen sie zu dem eisernen Thore,

wodurch man in die Stadt geht. Dieß öffnet sich von selbst. — Sie gehen durch, und noch eine Gasse weit, und jetzt ist der Engel nicht mehr bei ihm. Nun kommt Petrus erst zu sich, jetzt fühlt er's, und spricht's aus in seinem Herzen: Ja, nun bin ich gewiß, der Herr hat seinen Engel gesandt, um mich der Gewalt des Herodes und der Erwartung des jüdischen Volkes zu entreißen. Apostelg. XII.

So rettet Jesus seinen Freund: Ketten, Gefängnisse, Wächter, Soldaten, eiserne Thore können den nicht behalten, den Jesus retten will: Jesus ist mächtiger als alle Könige.

Wen Er rettet, der ist gerettet.

Petrus hatte viel zu leiden — und sein ganzes übriges Leben war nichts als eine Reihe von Leiden, die er ausstehen mußte, und von Tröstungen, die sie ihm ertragbar machten: bis er endlich hingerichtet — das Ende des zeitlichen Lebens und seiner Leiden erreichte. Petrus hatte Vieles zu leiden: aber sein Freund Jesus stärkte ihn in allen Leiden, daß er ruhig und froh sterben konnte, und führte ihn durch alle Leiden zu höhern Freuden hindurch.

Was Paulus leiden mußte, das kann sich ein gewöhnlicher Mensch, wie ich, nicht einmal denken. Es ist an ihm recht wahr geworden, was Jesus dem Jünger Ananias in einem Gesichte von Saulus andeutete: Ich will ihm zeigen, was er um meines Namens willen noch solle auszustehen haben. Apostelg. IX, 16.

Jesus hat es ihm wirklich gezeigt, was ein Jünger Jesu um seines Herrn willen leiden müsse.

Und Paulus, der gewiß aus seinem Leiden nicht zu viel machte, hat in seinem zweiten Briefe XI, 23—33 an die Korinther ein schauerhaftes Gemälde von seinen Trübsalen entworfen:

„Ich habe übermäßig viel Schläge ausgestanden; bin oft in Gefangenschaft, bin oft in der augenscheinlichsten Todesgefahr gewesen; habe von

den Juden fünfmal, die neun und dreißig Hiebe bekommen; bin dreimal mit Ruthen geschlagen worden; einmal gesteiniget worden; habe dreimal Schiffbruch gelitten, habe vier und zwanzig Stunden im Wasser zugebracht; habe viele Reisen gemacht; habe dabei eine Menge Gefahren ausgestanden, Gefahren auf dem Wasser, Gefahren unter Räubern, Gefahren unter meinen Landsleuten, Gefahren unter Heiden, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüsten, Gefahren auf dem Meere, Gefahren unter falschen Christen, habe noch andere unzählige Mühseligkeiten ausgestanden — viele schlaflose Nächte, oft Hunger und Durst, öfters Fasten, Frost und Kleidermangel — — — habe nebst diesem allem noch täglich die Sorge wegen aller Kirchen auf dem Herzen, leide mit allen Leidenden, bin schwach mit allen Schwachen, ward zu Damaskus in einem Korbe durch eine Oeffnung an der Stadtmauer heruntergelassen, um den Nachstellungen des königlichen Statthalters zu entgehen."

So viel, und noch ungleich mehr mußte Paulus leiden. Und in allen diesen Leiden konnte Paulus getrost, muthvoll und froh seyn; konnte sich seiner Trübsal rühmen: wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirkt, und Geduld bewährten Sinn schafft, und bewährter Sinn die Hoffnung stärkt, und die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, Röm. V, 3. 4. 5. — konnte alle Leiden für nichts achten gegen die künftige Herrlichkeit, die den Frommen aufbehalten ist, Röm. VIII, 18. — konnte es glauben, als wenn er's mit Augen sähe, daß den Gottliebenden Alles, Alles, Alles zum Besten dienen müsse, Röm. VIII, 28. — konnte in allen Leiden gleichsam triumphiren durch Jesum, der uns geliebet hat, Röm. VIII, 37. — wurde durch Druck groß, und durch Mangel reich, und durch Schwachheit stark; konnte sich für Jesum getrost enthaupten lassen — und Jesus nahm ihn zu sich, und labet ihn mit dem ewigen

Leben; und alles Leiden wird ihm vergolten mit unsterblicher Freude, und jede Trübsal mit einer nie welkenden Herrlichkeit.

Petrus und Paulus hatten also unzählig viele Leiden ausgestanden; und der Glaube an ihren Freund Jesus, und die Liebe zu Ihm hat ihnen alle diese Leiden erträglich gemacht; Jesus hat sie daraus errettet, oder darin getröstet; Jesus hat ihnen alle Leiden zu ihrem Besten gewendet; hat sie endlich aus allen Leiden erlöset; wird sie ihnen ewig mit ewigen Freuden vergelten.

Was nun an Petrus und Paulus wahr geworden, das kann auch an uns wahr werden. Deßwegen sagte ich, und sage es wieder:

Die Geschichte der heiligen Petrus und Paulus ist eine rechte Freudenbotschaft für Leidende.

Eine Botschaft des Trostes — eine Botschaft, daß ein Gott ist, der uns alle Leiden erträglich machen, alle Leiden zum Guten lenken, alle Leiden vergelten kann; eine Botschaft, daß ein Jesus im Himmel lebt, der uns in allen Leiden trösten kann, wie Er seine Apostel Petrus und Paulus tröstete; der uns aus allen Gefahren erretten, oder durch alle Gefahren hindurch zum bessern Leben führen kann, wie Er seine Apostel Petrus und Paulus aus allen Gefahren rettete, oder durch sie zum bessern Leben hindurchführte; — eine Botschaft, daß wenn wir an den Vater im Himmel glauben, und Ihn über Alles lieben können, uns alle Leiden zum Besten dienen müssen; eine Botschaft, daß wir an Jesus einen mächtigen Freund haben können, wenn wir nur wollen — einen Freund, der die ganze Natur mit seiner Macht trägt, der Leben und Tod in seiner Hand hat, und gegen den alle Könige der Erde nichts vermögen; — eine Botschaft, daß wir in jedem Leiden, es sey Krankheit oder Armuth, oder Druck, oder Angst, oder Furcht, eines aus beiden durch vertrauensvolles Gebet von Gott erflehen können — entweder Errettung aus dem Leiden, oder Kraft, dasselbe geduldig zu tragen; eines aus beiden, entweder

Hülfe oder Trost; — eine Botschaft, daß wir uns um nichts zu bekümmern haben, als Gott zu lieben, und unsere Pflicht zu erfüllen, denn wenn wir Gott lieben und rechtthun, alsdann wird uns keine Gefahr und kein Tod schaden können; — eine Botschaft, daß wir durch geringe Leiden zu großen Freuden hindurchdringen können, und daß für alle Fromme — auf eine schwüle Sommerstunde ein ewiger Frühling, auf eine kurze Nacht ein ewiger Tag folgen werde — wo die Sonne nimmer untergehen, oder vielmehr, wo keine Sonne mehr seyn wird, weil uns leuchten wird — das Licht aller Lichter — Gott, unser Vater! Amen.

XXXI.

Von dem Andenken an die Apostel unsers Herrn.

Predigt,

gehalten am Gedächtnißtage der heiligen Simon und Judas zu Breitenwang in Tyrol, 1791.

Liebe Brüder! ihr seyd keine Gäste und Fremdlinge mehr: ihr seyd Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes; erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten; Jesus Christus ist der Schlußstein des ganzen Gebäudes.

Ephes. II, 19—21.

Schöner hätte Paulus den guten Christen nicht beschreiben können, als er ihn wirklich beschrieben hat. Ephes. II, 19—21.

Die christliche Kirche, sagt er, ist ein Haus, auf den Grund der Propheten und auf den Grund der Apostel erbauet.

Die sich aus dem Judenthum zu Gott bekehrten, und an das Evangelium seines Sohnes glaubten, und die sich aus dem Heidenthum zu Gott bekehrten, und an das nämliche Evangelium seines Sohnes glaubten, beide machten Eine Gemeinde, Eine Kirche aus, wohnten in Einem Hause, glaubten, lehrten, thaten, was die Propheten ehemals im Dunkeln, und die Apostel in der Fülle der Zeiten, und in den Tagen des Lichtes geglaubt, gelehrt, gethan hatten. Dieses große Haus, darin die Neubekehrten aus dem Judenthum, und die Neubekehrten aus dem Heidenthum in brüderlicher Eintracht wohnten, bestand eigentlich aus zwei Häusern, die durch einen gemeinsamen Schlußstein in Ein Haus zusammengefügt worden sind, und dieser Schlußstein ist Christus. Weil viele Juden an Christus glaubten, und viele Heiden an den nämlichen Christus glaubten: so wurden

diese zwei große Haufen durch den Einen Christus in Eine Gesellschaft vereinigt — Christus ist der Schlußstein der Kirche.

In diesem neuen Gebäude ist der himmlische Vater — Hausvater. Die Kirche ist ein Haus Gottes; Gott ist dieß Haus geweiht. Und wer in diesem Hause wohnet, der ist ein Christ, und wer nach den Gesetzen des Hauses lebt, der ist ein guter Christ.

Wir, meine Theuren! wohnen Alle in diesem Hause, sind Christen — Gott gebe, daß wir auch nach den Gesetzen des Hauses leben, und gute Christen seyen!

Wer ein guter Christ ist, der freut sich des festen Grundes, auf den das Haus erbaut ist, d. i. der heiligen Apostel, und was er bauet, das bauet er auf diesen Grund, lebet nach der Lehre und dem Beispiele der heiligen Apostel.

Ein guter Christ ist also ein wahrer Verehrer der heiligen Apostel; denkt oft und gerne an die heiligen Apostel, und macht sich dieses Andenken zu Nutze.

Auf diese Weise sind die Gedächtnißtage der heiligen Apostel in der christlichen Kirche entstanden. Sie ist auf diesen Grund erbauet: warum sollte sie sich dieses Grundes nicht freuen? Und wenn sie sich dieses Grundes freuen darf: warum sollten nicht einige Tage im Jahr festgestellt werden, an denen diese Freude ganz besonders geweckt und ausgedrückt werden dürfte.

Diese Freude möchte ich auch heute in meinen Zuhörern wecken und fördern, da wir den Gedächtnißtag der heiligen Apostel Simon und Judas feiern.

Ich wiederhole hier nur, was ich oben sagte:

Ein guter Christ denkt gerne und oft an die heiligen Apostel, und: ein guter Christ macht sich dieses Andenken zu Nutze.

Warum denkt denn aber ein Christ so oft und so gerne an die Apostel des Herrn? Und wie kann ihm dieses Andenken nützlich werden? Darauf weiß ich nichts zu antworten, als dieses:

I. Ein guter Christ denkt gerne an die heiligen Apostel Jesu Christi, weil sie ihn an seinen Herrn erinnern.

II. Und diese Erinnerung kann ihm heilsam werden, weil sie ihn im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe stärken kann.

Dieß möchte ich euch, m. Th., recht klar vor Augen legen! Jesus segne mein Vorhaben, denn Er ist unser Herr, und von Ihm rede ich, wenn ich von seinen Aposteln rede!

I.

Die Apostel Jesu Christi erinnern uns auf eine eigene, vorzügliche Weise an unsern Herrn.

Um zu beweisen, daß uns die Apostel unsers Herrn an Ihn erinnern, dürfte ich nur sagen: Apostel heißen in unsrer Sprache Gesandte; nun ist es natürlich, daß der Gesandte an seinen Sender erinnert, von dem er die Vollmacht empfangen. Also erinnern die Apostel an Jesus, der sie gesandt hat. Allein, die Apostel stehen mit Jesus in einer ganz besondern Verbindung, und in dieser ganz besondern Verbindung müssen sie angesehen werden, damit sie uns auf eine eigene Weise an unsern Herrn erinnern.

Die Apostel Jesu erinnern an Ihn, denn a) sie lebten mit Ihm. Sie waren seine Schüler, Freunde, Reisegefährten, giengen mit Ihm drei Jahre umher, hörten das Wort aus seinem Munde, sahen die Thaten, die Er verrichtet, waren Augenzeugen seines Wandels auf Erden. Sie waren dabei, als Er die schöne Predigt auf dem Berge hielt, und den Menschen den Weg wies, auf dem sie gut und selig werden könnten; waren dabei, als Er die Kranken heilte, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Lahmen gehend, die Todten lebend machte; waren dabei, als Er die Heuchler strafte, und die Sünder freundlich aufnahm; waren dabei, als hier ein Weib, das zwölf Jahre am Blutflusse gelitten, den Saum seines Kleides

berührte, und durch Ihn gesund ward, dort ein todes Mädchen auf sein Wort aufstand; waren dabei, als Er die schönen Gleichnisse vom himmlischen Reiche vortrug, und als Er sie auslegte; waren dabei, als Er dort viele tausend Menschen mit wenig Broden speiste, hier die Kinder an's Herz drückte und segnete; waren dabei, als Er sich mit dem Hirten verglich, der neunundneunzig Schafe verläßt und dem hundertsten nachläuft, und nicht aufhört, zu suchen, bis er es gefunden, und triumphirend auf seinen Schultern in den Schafstall zurückträgt — und seinen Vater mit einem menschlichen Vater verglich, der den verlornen Sohn freundlich umarmt, und seine Zurückkehr mit einem größern Freudenmahl feiert, als er dem guten Sohne nie gegeben hatte; waren dabei, als Er bei Zachäus einkehrte, und ihn zu einem Sohne Gottes umschuf — und als Er die Ehebrecherin von dem Gesetze und ihren Feinden erlösete; waren dabei, als Er einen Blindgebornen sehend machte, und als Er den todten Lazarus aus dem Grabe hervorgehen hieß; waren dabei, als Er seine Leiden voraussagte, und als Er in Jerusalem als ein Fürst des Friedens Einzug hielt; waren dabei, als Er das letzte Abendmahl mit ihnen hielt, und ihnen die Füße wusch; waren dabei, als Er die Zerstörung Jerusalems weissagte, und als Er vom Ende der Welt redete; waren dabei, als Er am Ostersonntage, vom Grabe auferstanden — bei verschlossenem Zimmer in ihrer Mitte stand, und ihnen sagte: Der Friede sey mit euch! — sahen Ihn, hörten Ihn, berührten seine Wundmale; waren dabei, als Er acht Tage darnach wieder in ihrer Mitte stand, und Thomas zitternd seine Seite berührte, und anbetend aufschrie: Mein Herr und mein Gott! waren dabei, als Er in vierzig Tagen öfters mit ihnen vom Reiche Gottes redete, und endlich vor ihren Augen gen Himmel auffuhr, und Ihn die Wolke ihren Blicken entzog.

Die Apostel Jesu erinnern an Ihn, denn b) sie lebten durch Ihn. Christus vergaß ihrer nicht — sondern sendete ihnen seinen heiligen Geist vom Himmel herab; und dieser Geist erleuchtete sie, daß sie die Wahrheit

helle erkannten, **erwärmte** sie, daß sie Gott über Alles liebten, **stärkte** sie, daß sie alles Widrige geduldig litten, **belebte** sie, daß sie Wahres reden, und Gutes thun konnten. Wer sie sah, sah Jesum; wer sie hörte, hörte Jesum — sie lebten durch Jesum. Er war bei ihnen, Er führte sie bei der Hand; nicht sie predigten, Jesus predigte durch sie, nicht sie wirkten Wunder, Jesus durch sie.

Die Apostel Jesu erinnern an Ihn, denn c) **sie lebten für Ihn. Seiner** Person suchten sie Anbeter, **seinem** Evangelium Bekenner, **seiner** Lehre Gläubige, **seinem** Beispiele Nachfolger, **seiner** Gnade tüchtige Gefäße aufzufinden. Für **Ihn** lehrten sie, für **Ihn** litten sie, für **Ihn** arbeiteten sie — **wenn nur Christus verherrlichet wird**, sagte ihr Mund und ihre Geberde, ihr Wandel und ihr Leiden. Ihre Ehre nicht, die Ehre Jesu; ihren Nutzen nicht, den Nutzen und die Aufnahme des Evangeliums — suchten sie. Wenn sie verhöhnt, geschlagen wurden: so freuten sie sich, daß sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen zu leiden. Hunger, Durst, Armuth, Blöße, Spott, Geißelstreiche, Kerker, Lebensgefahr und alle Trübsal waren ihnen nicht zu viel — für Jesus.

Die Apostel Jesu erinnern an Ihn, denn d) **sie gaben ihr Leben für Ihn.** Für den wir lebten, sagten sie, für den sterben wir. Der letzte Tropfen Blutes war noch ein Bekenntniß ihres Herrn, und hätte der letzte Tropfen Blutes reden können, so würde er laut gerufen haben: Ich fließe um Jesu willen. Und, wenn sie, um nach dem Uebermaße ihrer Liebe zu reden, hundert Leben gehabt hätten, so würden sie alle hundert für Jesus freudig hingegeben haben.

Die Apostel Jesu erinnern an Ihn, denn e) **sie leben jetzt wieder bei Ihm.** Ihre Geister konnten nicht enthauptet, oder verbrannt, oder wie immer getödtet werden: sie flogen zu Jesus heim; sie sind bei dem Herrn. „**Ich wünschte, aufgelöst zu werden, um bei dem Herrn zu seyn.** Dieser Wunsch ist jetzt erfüllt: sie sind bei ihrem Herrn daheim.

Die Apostel Jesu erinnern an Ihn, denn f) sie werden ewig bei Ihm leben, ewig — wie Jesus, und ewig bei Jesus: kein Tod rührt sie mehr an; keine Trennung scheidet sie mehr.

Die Apostel Jesu erinnern an Ihn; denn g) sie werden mit Ihm die Welt richten. Sie werden einst bei der Wiederkunft Jesu Christi nicht mehr als das Auskehricht der Welt verachtet und verstoßen werden, sondern als Richter an der Seite Jesu erscheinen, und die Welt mit Recht verdammen, die sie aus Ungerechtigkeit verdammet hatte; werden die Unschuld vor aller Welt als Unschuld erklären, und diese Erklärung wird gelten; werden die Wahrheit vor aller Welt als Wahrheit erklären, und diese Erklärung wird gelten; werden das Laster vor aller Welt als Laster erklären, und diese Erklärung wird gelten; werden die Sache aller Frommen glücklich hinausführen, recht richten, Gutes vom Bösen sondern, und mit allen Guten die Freude Gottes theilen. O, wie werden da die Hochmüthigen erstaunen, wenn sie die Demuth erhöhet, und auf Richterstühlen sitzend erblicken werden! O, wie werden da die harten Reichen erstummen, wenn sie die Armuth, die Gutes gethan, und Böses gelitten, auf Richterstühlen sitzend sehen werden!

Wenn nun aber die Apostel Jesu mit Ihm, durch Ihn und für Ihn lebten; wenn sie für Ihn starben, und wieder bei Ihm leben; wenn sie ewig bei Ihm leben, und einst die Welt mit Ihm richten werden, und wenn der Jünger Jesu an diesen schönen Zusammenhang zwischen Jesus und seinen Freunden glaubet: wie wäre es möglich, daß ihn die Apostel seines Herrn nicht an seinen Herrn erinnerten?

II.

Und diese Erinnerung kann uns heilsam werden —

Kann uns stärken im Glauben an unsern Herrn.

Mich wenigstens stärket nichts mehr im Glauben Jesu, als wenn ich denke: Sieh! du hast Jesum nicht gesehen, nicht gehört. Aber diese, die heiligen Apostel, haben mit

Ihm gelebt, haben Ihn gesehen, gehört, betastet, haben mit Ihm gegessen und getrunken, haben Ihn auch nach seiner Auferstehung gesehen, gehört, betastet; haben Ihn gen Himmel auffahren sehen; haben in seinem Namen Wunder gethan; haben ihr Leben für Ihn geopfert: Jesus lebt also gewiß.

Jesus lebt, und lebt herrlich zur Rechten des Vaters. Jesus lebt, denn die Apostel haben Ihn gesehen, und haben es bezeuget, daß sie Ihn gesehen, und sind so gute, fromme Menschen, daß sie nicht lügen. Jesus lebt, denn Er hilft und segnet. Jesus lebt, und wahr ist das Evangelium, und wahr ist unsre heilige Religion. Jesus lebt: Johannes, der edle Jünger, lag an seiner Brust — und dieser Johannes sah Ihn, und dieser Johannes bezeugt's, daß Jesus lebt, und dieser Johannes lüget nicht. Jesus lebt: Paulus sah Ihn, und dieser Paulus bezeugt es, daß Jesus lebt, und dieser Paulus lüget nicht. Jesus lebt: Petrus sah Ihn, und dieser Petrus heilte den Lahmgebornen im Namen Jesu, heilte unzählige Kranke im Namen Jesu, und dieser Petrus bezeugt es, daß Jesus lebt, und dieser Petrus lüget nicht. Jesus lebt.

Ihr heiligen Apostel, wie könnt' ich zweifeln, daß Jesus lebe, wenn ich an euch denke? Ihr lebtet mit Ihm, lebtet durch Ihn, lebtet für Ihn, starbet für Ihn, lebet wirklich bei Ihm, werdet ewig bei Ihm leben — und Jesus sollte nicht leben? Euer Leben beweiset sein Leben, euer Tod beweiset sein Leben. Ihr waret seine Jünger: euer Meister lebet. Ihr waret seine Gesandten: euer Sender lebet. Ihr waret seine Freunde: euer Freund lebet. Ihr werdet regieren mit Ihm: euer Herr lebet. Ihr seyd Glieder seines Leibes: euer Haupt lebet. Ich glaube: Jesus lebet.

Diese Erinnerung kann uns heilsam werden —

Kann uns stärken im Vertrauen zu unserm Herrn.

Drei Dinge sind die wichtigsten für uns, und diese drei erwarte ich von Jesus — wenn ich an die Apostel denke.

Das Erste: wir sind Sünder, und das Wichtigste für Sünder ist, daß sie Erbarmung erlangen — diese erwarte ich von Jesus, und kann sie mit Zuversicht erwarten, wenn ich an die Apostel denke. Denn ich finde unter den Aposteln zwei große Sünder. Einer hat seinen Herrn dreimal schändlich verläugnet — und der andere in seinen Gliedern, in den Christen grausam verfolgt. Und jener Verräther und dieser Verfolger fanden Gnade bei Gott. Christus blickt sie freundlich an, macht sie von ihren Sünden rein, und macht sie zu Säulen der Kirche. Wenn nun Petrus und Paulus Gnade gefunden: so kann auch ich Gnade finden. Jesus hat den Vorhang, der vor dem Vaterherzen Gottes hieng, und den unsre Sünden befestigt hatten, einmal für allemal zerrissen; ich Sünder kann und darf geradezu mich in das Vaterherz Gottes hineinwerfen — und Gott stößt mich nicht zurück. Jesus ist Mittler zwischen Gott und Menschen, ist Fürsprecher bei dem Vater, ist mächtig und gütig, verzeiht und reiniget. Ich hoffe Vergebung der Sünden.

Das Zweite: wir sind schwach, und für Schwache ist das Wichtigste: daß sie Kraft zur Ueberwindung der Sünden, und zu allem Guten erlangen. Diese erwarte ich von Jesus, und kann sie mit Zuversicht erwarten, wenn ich an die Apostel denke.

Die Apostel waren ehemals so schwach wie ich, sündigten wie ich, waren ehrgeizig, stritten um den Vorrang; waren furchtsam, zitterten, als das Wasser in's Schifflein schlug; waren unbeständig, verließen Jesum in seinen Leiden; waren unwissend, verstanden die Lehre Jesu nicht. Und diese schwachen, ehrgeizigen, furchtsamen, unbeständigen, unwissenden Menschen wurden durch die Kraft Jesu, durch seinen heiligen Geist ganz neue Menschen; wurden so kräftig zu allem Guten, daß ihnen Sünde und Hölle und Tod nichts mehr abgewinnen konnten; wurden so voll Glaubens, daß sie im Namen Jesu Sünder bekehrten, Kranke heilten; wurden so unerschüttert und furchtlos, daß sie vor Fürsten und Obrigkeiten das Wort des Herrn verkündeten; wurden so voll Weisheit und reich an Erkenntniß,

daß sie bis auf diese Stunde die Lehrmeister der Welt zu seyn verdienten; wurden so demüthig, daß sie alle Ehrbezeigungen von sich wiesen, und nur Jesum verherrlichet wissen wollten. Und dieser Jesus, der die schwachen Jünger so stark machte, lebt noch; kann und will und wird also mich stärken, daß ich die Lüste des Fleisches bändigen kann — wenn ich um Gnade flehe, und der Sünde nach Kräften Widerstand thue; kann und will und wird auch mich stärken, daß ich den Teufel des Geizes, oder der Hoffart, oder der Trägheit austreiben kann — wenn ich um Gnade flehe, und der Sünde nach Kräften Widerstand thue. Jesus lebt: also darf ich von Ihm Stärkung zu allem Guten hoffen, und meine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden.

Das Dritte: wir sind mehr oder weniger elend, haben viel zu leiden bald am Leibe, bald am Geiste; und für Elende ist das Wichtigste, daß sie Trost, Hülfe, Erlösung erlangen können: diese erwarte ich von Jesus, und kann sie mit Zuversicht erwarten, wenn ich an die Apostel denke.

Petrus war im Kerker — und ward in der letzten Nacht vor seiner Hinrichtung aus dem Kerker erlöset. Petrus betete zu Jesus, und Jesus erlösete ihn. Paulus war in mancherlei Lebensgefahren, und er ward aus mancherlei Gefahren erlöset. Paulus betete zu Jesus, und Jesus erlösete ihn.

So haben auch unzählige andere Menschen die Hülfe Jesu angefleht und sie erfahren, wie die Apostel und Evangelisten bezeugen. Jesus lenket denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Besten; trocknet Thränen, erleichtert beklemmte Herzen, erleuchtet die finstern Gemüther, hilft wunderbar.

Kommet also alle Beladene zu Jesus, und klaget Ihm euer Anliegen. Er errettet oder tröstet — gewiß. Er errettet, oder öffnet eine tröstende Aussicht auf Errettung, und zu seiner Zeit errettet Er doch, löset die Bande des Leibes auf, und nimmt den Leidenden durch einen sanften Tod zu sich. Also, wer leidet, der hoffe. Jesus ist's

auf den die Völker hoffen. Hoffe auch du, wer du immer bist, wie groß dein Elend ist — denn die Allmacht ist doch größer als deine Noth!

Diese Erinnerung kann uns heilsam werden —

Kann uns stärken in der Liebe gegen Gott und den Nächsten.

Wenn ich betrachte, wie viel Sorgen, Arbeit, Leiden, Schweiß und Blut die Stiftung der christlichen Kirche gekostet habe; wenn ich zuerst an das Kreuz außer Jerusalem hinsehe, und sehe, daß Jesus, der Allerheiligste, nach vielen Leiden endlich sterben mußte, und eines so grausamen Todes sterben mußte; wenn ich denke, daß Jakobus zu Jerusalem nach vielen Leiden hingerichtet werden mußte; wenn ich denke, daß Petrus und Paulus nach einem Leben voll Mühe und Leiden endlich hingerichtet werden mußten; wenn ich denke, daß die übrigen Apostel mit Schmach und Bitterkeit gesättiget, und endlich hingerichtet werden mußten; wenn ich denke, daß so viele fromme Christen außer Land gejagt, verfolgt, gedrückt, gemartert — endlich hingerichtet werden mußten, bis das Evangelium die Finsterniß durchdringen, und nach und nach auch zu unsern Voreltern durchbrechen konnte: so wird mein Herz vom Dank gerührt, und es ist mir, als wenn Jesus zu mir spräche: Sieh! ich vergoß mein Blut für alle Menschen, und meine Apostel gaben ihr Leben daran, damit ihr die Liebe Gottes gegen euch erkennen, und diese göttliche Liebe mit einer dankbaren Gegenliebe erwiedern, und seinen heiligen Willen über Alles schätzen und vollbringen möchtet. Sieh! so hat euch der Vater Alle geliebt, und ihr wolltet Ihn nicht lieben? Wie ist es möglich, daß ihr an diese Liebe glauben, und ohne Liebe — dahinleben könnet? So hat euch der Vater geliebt, daß Er seinen liebsten Sohn für euch in den Tod hingab: und ihr wolltet diese Vaterliebe Gottes nicht achten, und euch und die verbotenen

Lüste,

Lüste, die euch nur noch elender machen können, mehr lieben als das höchste Gut? Wehe euch, wenn euch das Blut seines Sohnes am Tage des Gerichts anklagen muß! So hat euch Alle der Vater geliebt, und ihr wollet einander nicht lieben? Sehet! ihr seyd Alle Kinder meines Vaters, Er trägt euch Alle in seinem Vaterherzen; ihr seyd Alle durch das Blut seines Sohnes erkauft — der Sohn starb für euch Alle; ihr seyd Alle zu einer ewigen Seligkeit bestimmet — mein Vater will euch Alle ohne Ausnahme gut, selig haben; ihr habt Alle Ein Evangelium, das euch verkündet wird; ihr habt Alle Eine Taufe, dadurch ihr meiner Kirche beigezählet seyd; ihr habt Alle Ein Brod, von dem ihr esset; ihr habt Alle Einen Herrn, dem ihr zugehöret; ihr habt Alle Eine Kirche, die euch erzogen; ihr habt Alle Eine Hoffnung, Ein ewiges Leben, dessen ihr euch würdig machen sollet; ihr habt Alle Einen heiligen Geist, dem ihr euer Innerstes zur Wohnung einräumen und bewahren sollet; ihr habt Alle Einen Vater, der euch zärtlich liebt; ihr habt Alle Einen Richter, der euer Loos in der Ewigkeit entscheiden wird. — — — —

Da nun das Blut des Sohnes für euch Alle ohne Unterschied floß; da der Vater euch Alle ohne Unterschied fromm und selig haben möchte; da der heilige Geist euch Alle ohne Unterschied zu allem Guten treiben, und von Tugend zu Tugend leiten möchte; da die Taufe, das Brod des Lebens, das Evangelium, die Kirche und alle Schätze der Gnade für euch Alle ohne Unterschied bestimmt sind; da wir Alle ohne Unterschied Einen Richter haben: wie ist es möglich, daß ihr nicht Alle ohne Unterschied einander liebet? Wer soll sagen dürfen: Ich liebe den, weil er reich ist, diesen aber liebe ich nicht, weil er arm ist: da der Sohn eures Vaters für Arme und Reiche ohne Unterschied starb? Wer soll sagen dürfen: Ich liebe den, weil er mir

Gutes gethan, den aber kann ich nicht lieben weil er mir Böses gethan: da euer Vater fü Freunde und Feinde seine Sonne scheinen läßt? We soll sagen dürfen: Diesen liebe ich, weil er fromm ist, den aber liebe ich nicht, weil er mir nich fromm zu seyn scheint: da euer Erlöser für all Sünder gestorben ist? Wer soll sagen dürfen: Ic liebe diesen, weil ihn Andere auch lieben; de aber liebe ich nicht, weil ihn Andere auch nich lieben: da der himmlische Vater Alle, ohne Unterschie der menschlichen Neigung oder Abneigung, in seinem Vater herzen trägt? Wer soll sagen dürfen: Dieser ist ei Teufel, jener ein Engel, dieser ein Fein Gottes, jener ein Freund Gottes, dieser ei Kind des Himmels, jener ein Brand der Hölle da wir Alle nur Einen Richter haben, und dieser Richte sich das Urtheil über Alle vorbehalten hat?

O, m. Th., laßt uns alle Menschen lieben wenn wir die Apostel recht verehren, ihrer Lehre, ihren Beispiele folgen wollen!

Laßt uns Alle lieben — aber von ganzem Herzen

Wer von Herzen liebt, der denkt von Andern s gut als möglich, und wenn er etwas Böses zu sehe oder zu wissen glaubt, so denkt er an seine eigen Schwachheit, demüthiget sich vor Gott, und bittet Gott daß Er sich unser Aller erbarme.

Wer von Herzen liebt, will Allen wohl, freut sich wenn es seinem Nachbar wohl ergeht, wird traurig, wenn es ihm übel ergeht, gönnet Allen alles Gute, wünsche Allen alles Gute, weinet mit den Weinenden, trauert mit den Traurigen, gönnet und wünschet Gutes seinen Freunden und Feinden, Reichen und Armen, Allen, Allen, Allen.

Wer von Herzen liebt, der thut Andern so viel Gutes, als er kann —

Thut Gutes mit seinem Gelde, hilft nicht mit Wort, wo er mit Geld helfen kann, hilft nicht mit einem todten

Mitleiden, wo er geben kann, hilft nicht mit Gebet, wo er geben kann —

Thut Gutes mit seinem Verstande, räth so gut er kann, unterrichtet, wo er kann, tröstet, wo er kann —

Thut Gutes mit seiner Amtsgewalt, so viel er kann, belohnet, rettet, warnet —

Thut Gutes durch seine Freunde, so viel er kann —

Thut Gutes mit seiner körperlichen Kraft, so viel er kann —

Thut Gutes mit seinem Gebet, so viel er kann —

Das heißt lieben: wer diese heilige Liebe hat, der ist ein guter, katholischer Christ. Denn er liebt Alle von ganzem Herzen. Und wer diese heilige Liebe hat, der hat auch den rechten Glauben. Und wer den rechten, in Liebe thätigen Glauben hat, der ist ein guter Christ, und ist und wird selig. Diese Seligkeit wünsche ich mir und euch Allen, und allen Menschen. Amen!

XXXII.

Von dem höchsten Gute des Menschen, oder von dem Allerköstlichsten.

Nach Matth. XIII, 44 — 46.

Predigt,

gehalten am Gedächtnißtage der heiligen Margaretha, zu Aislingen, 1790.

Liebe Bürger von Aislingen!

Mein Haus steht mitten unter euren Häusern. Weil mich aber mein Beruf nicht unter euch, dem Leibe nach, wohnen läßt: so muß ich mich begnügen, daß mein Geist recht oft in eurer Mitte sey. Nehmet jetzt diese Blätter, als den Abdruck meines Geistes, gütig auf, und leset, was ihr gehört habt! Es ist das Allerbeste, was Euch mein Herz gönnet!

Es sind nun schon neun Monate vorbei, seitdem ich durch die Güte unsers Bischofs mit den mir sehr werthen Bürgern und Bewohnern dieses Marktes in eine nähere Verbindung getreten bin, und es ist heute das erstemal, daß ich, wo nicht mit mehreren dieser Gemeinde, doch vor mehreren öffentlich zu reden Anlaß habe. Und ich kann sagen: ich freute mich auf diesen Anlaß, mein Herz vor Zuhörern reden lassen zu können, deren Wohl mir als Menschen, als Christen und Geistlichen nahe geht. Und nur mein Herz will ich reden lassen; das heißt, von dem werde ich reden, was mir das Köstlichste, das Schätzbarste, das Wichtigste ist, und was allen Menschen das Köstlichste, das Schätzbarste, das Wichtigste seyn soll.

Der Gedächtnißtag der heiligen Margaretha führte mich auch auf dieß Köstlichste; denn da sie für Jesus starb, so hat sie für das Köstlichste Alles geopfert, was sie konnte.

Von diesem Köstlichsten hat aber Niemand schöner geredet als Jesus: „Es ist mit dem Himmelreiche, sagt Er, wie mit einem Schatze, der in einem Acker verborgen lag. Ein Mensch fand ihn, und verbarg ihn; dann geht er, vor Freude darüber, und verkauft Alles, was er hat, und kauft denselben Acker."

„Es ist mit dem himmlischen Reiche, wie mit einem Kaufmann, der gute Perlen sucht, und wenn er eine sehr köstliche gefunden, hingeht, und Alles, was er hat, verkauft, und diese Perle sich anschafft." Matth. XIII, 44–46.

Diese Worte Jesu, oder vielmehr ihr tiefer Sinn soll uns heute, soll uns immer beschäftigen, soll der Inhalt unsers Denkens und Wünschens, und nicht bloß der Inhalt dieser Predigt seyn.

Ich werde meine Zuhörer nicht bitten dürfen, daß sie mir gerne zuhören, denn ich rede ja von dem größten Schatze, von dem Köstlichsten für alle Menschen, von dem höchsten Gut des Menschen, und rede an diesem Orte das erstemal!

Jesus Christus, du gönnest uns das höchste Gut — lehre es uns kennen, lieben, suchen, finden, genießen!

1.

Es giebt für uns ein Allerköstlichstes, ein höchstes Gut.

Das Allerköstlichste, das Allerbeste, das höchste Gut nenne ich jenes, das mehr werth ist, als alles andere, um dessen Erwerb wir alles Uebrige hingeben dürfen und sollen, das vor allem andern geschätzt, gewünscht, gesucht werden darf und soll.

Das Allerköstlichste ist ein solches Gut, an das wir nie zu oft denken, das wir nie zu eifrig suchen, das wir nie zu hoch schätzen, dafür wir nie zu viel aufopfern, um dessen willen wir nie zu viel leiden können.

Das Allerköstlichste ist ein solches Gut, das uns keine Motte fressen, kein Dieb stehlen, kein Feuer verschlingen, kein Wasser wegschwemmen, kein Blitzstrahl tödten, kein Tod und keine Hölle rauben kann.

Das Allerköstlichste ist ein solches Gut, das uns jetzt gut und einst ganz selig machen wird, und außer dem uns nichts wahrhaft gut, und nichts wahrhaft selig machen kann.

Das Allerköstlichste ist das Allerköstlichste, ist es werth, daß man alle andere Güter, Ehre, Gesundheit, sinnliche Freuden, Reichthum, Macht, Gelehrsamkeit, Leben kühn darangäbe, um es zu erlangen.

Und so ein Allerköstlichstes, ein Allerbestes, ein höchstes Gut giebt es für uns.

Ein Gut ist größer als das andere: es wird also ein allergrößtes, ein höchstes geben.

Die Speise ist mehr als die Kleidung, der Leib ist mehr als die Speise, der Geist ist mehr als der Leib, und Gott ist mehr als alles Uebrige: es wird also ein allergrößtes Gut geben.

Wir Alle suchen ein Allerbestes, wenn wir es gleich nicht kennen: es muß also ein Allerbestes, ein höchstes Gut geben.

Gott giebt uns jetzt allerlei Güter: Er wird also ein Allerbestes für uns aufgespart haben, wenn wir desselben nur fähig und würdig sind.

2.

So gewiß es aber ein allerhöchstes Gut giebt, so gewiß ist es, daß es für viele Menschen ein verborgener Schatz im Acker ist.

Wie hundert Personen auf dem nemlichen Acker gehen können, und den verborgenen Schatz mit ihren Füßen treten, bis ihn einer entdecket: so treten tausend Menschen ihr wahres Glück mit Füßen, und kennen es nicht. Das höchste Gut ist ein verborgenes Gut, ein verborgener Schatz im Acker.

3.

Jesus Christus kennt dieß Allerköstlichste, und hat es uns bei seinem rechten Namen genannt.

Dieß Allerköstlichste, das allerhöchste Gut für uns Menschen ist Gott, in sofern wir an Ihn glauben, auf Ihn vertrauen, Ihn über Alles lieben, Ihn verehren, seinen Willen treu vollbringen, und dadurch selig werden. Gott ist ja an sich das allerbeste Wesen, denn besser als Gott ist keiner; er wird also auch für uns das allerbeste Wesen, das allerhöchste Gut seyn, wenn wir nur seinen Willen erkennen und vollbringen wollen.

Gott erkannt und über Alles geliebt, das ist das allerhöchste Gut des Menschen.

Gott kennen und über Alles lieben, ist der Himmel auf Erden, und wird einst der Himmel im Himmel seyn.

Gott erkannt und über Alles geliebt — ist das allerköstlichste Gut für den Menschen; das allerköstlichste Gut für seinen Verstand, denn er kann nichts Besseres erkennen, als das Allerbeste; das allerköstlichste Gut für seinen Willen, denn er kann nichts Besseres lieben, als das Allerbeste; das allerköstlichste Gut in Absicht auf all seine Wünsche, denn Gott ist unsterblich, und selig und mächtig und unabhängig und weise und barmherzig; kann also und will dem Menschen, der Ihn sucht, alle Sünden verzeihen; alle Gaben, die ihm fehlen, schenken; alle Leiden, die ihn drücken, in Freude verwandeln, kann und wird ihn gut und selig und unsterblich machen.

Gott erkannt und über Alles geliebt — ist das allerköstlichste Gut; denn, wenn Gott für mich, wer ist wider mich? und Gott ist für Alle, die Ihn suchen, und reich für Alle, die Ihn anrufen.

Gott erkannt, und über Alles geliebt — ist das allerköstlichste Gut; denn sein Leben übertrifft alles Leben, seine Weisheit übertrifft alle Weisheit, seine Güte übertrifft alle Güte, seine Macht übertrifft alle Macht, seine Heiligkeit übertrifft alle Heiligkeit, seine Seligkeit übertrifft alle Seligkeit. Und nicht nur: übertrifft — sein Leben ist die Quelle alles Lebens, seine Güte die Quelle aller Güte, seine Macht die Quelle aller Macht,

seine Heiligkeit die Quelle aller Heiligkeit, seine Seligkeit die Quelle aller Seligkeit.

Gott erkannt und über Alles geliebt — ist das allerköstlichste Gut. Denn Er kann allein Friede machen in unserm Inwendigen; Er allein kann uns vollkommen regieren, kann machen, daß die Sinnlichkeit der Vernunft, und die Vernunft Ihm gehorsamet; Er allein kann uns gut und froh und weise machen; Er kann uns stärken, wenn wir zu schwach sind, gegen das Unrecht Widerstand zu thun; Er kann uns Muth und Zuversicht schaffen, wenn wir zittern vor dem Tode und der Zukunft; Er kann uns die Sorgen vom Herzen nehmen, wenn sie uns schwer wie Blei auf dem Herzen liegen; Er kann in unserm Inwendigen wieder Tag machen, wenn nichts als Finsterniß und Nacht darin ist; Er kann Brod geben dem Leibe, wenn wir hungern, und dem Geiste, wenn wir ohnmächtig zum Guten werden; Er kann die Leiden, die auf unsern Schultern liegen, wegheben, daß sie gar nicht mehr darauf liegen; oder mindern, daß sie nicht mehr so mächtig drücken, oder die leidende Seele stärken, daß sie die Leiden nicht mehr achtet; Er kann in den Leib, der schon halbtodt ist, neues Leben gießen, und den Geist aus dem todten Leibe in seine Hände aufnehmen; Er kann vergelten, wo keiner vergilt, belohnen, wo keiner belohnt, und den Tod tödten, daß unser Leben ewig lebet!

Gott erkannt und über Alles geliebt — ist das allerköstlichste Gut; denn Ihn kennen und lieben — das kann uns nie gereuen; Ihn kennen und lieben — das kann uns nie elend machen; Ihn kennen und lieben — das muß uns immer besser und freudiger machen.

Gott erkannt und über Alles geliebt — ist das allerköstlichste Gut; vergeht nicht wie die sinnliche Lust; verfliegt nicht wie die Ehre der Menschen; verwelkt nicht wie die Schönheit, und stirbt nicht wie die Gesundheit.

Gott erkannt und über Alles geliebt — ist das allerköstlichste Gut; denn ohne Gott, und ohne Got-

tes Erkenntniß und Liebe ist keine wahre, keine dauerhafte, keine lautere Freude, keine feste Hoffnung, kein bleibender Trost, keine unerschütterliche Ruhe, keine rechte Seligkeit.

Gott erkannt und über Alles geliebt — ist das allerhöchste Gut; deßwegen sollen wir nach der Lehre Jesu und seinem Beispiele zuerst und immer um dieß allerköstlichste Gut bitten; bitten, daß Gottes Name geheiliget, das heißt, Gott überall erkannt und geliebet werde; bitten, daß Gottes Reich komme, das heißt, Gott überall erkannt und geliebt werde, Gottes Kraft herrsche, regiere, nicht unser Eigendünkel, nicht unser Eigenwille; daß Gottes Wille geschehe, das heißt, Gott überall erkannt und über Alles geliebt werde.

Dieß allerhöchste Gut nennt Jesus bald das ewige Leben. Joh. XVII, 3. Dieß ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den ewigen, wahren Gott, und den Du gesandt hast; bald das Reich Gottes, Matth. IV, 17. bald das Reich der Himmel. Matth. XIII.

4.

Jesus nennt uns nicht nur dieß allerköstlichste Gut; Er lehrt uns auch, wie wir darnach streben sollen. Wir sollen nach dem allerhöchsten Gut trachten, wie ein Mann, der einen Schatz in einem Acker weiß, und Alles, was er hat, verkauft, um diesen Acker zu kaufen, und den Schatz zu erhalten.

Wer Alles, was er hat, verkauft, um den Schatz zu bekommen, der muß den Schatz höher schätzen, als Alles, was er um dessen willen hingiebt: sonst wäre er ein Thor, wenn er das Bessere verkaufte, um das Schlechtere einzuhandeln. Und wer den Schatz, den er haben will, wirklich höher schätzt als Alles, was er hat, der giebt wirklich Alles hin, was er hat, um das Einzige für Alles einzuhandeln.

So soll unser Streben nach dem allerhöchsten Gut beschaffen seyn.

Gott, Gottes Erkenntniß, Gottes Liebe, Gottes Wille, Gottes Gnade soll uns theuer und wichtig seyn; wir sollen lieber alles Angenehme darangeben, verlieren, aufopfern, entbehren, und lieber alles Unangenehme leiden, alles Mühsame ausstehen, alles Bittere erdulden, als Gottes Willen unerfüllt lassen; wir sollen Alles darangeben, um ihn besser zu erkennen und ihn treuer zu erfüllen. Wie der Geizige, der das Geld über Alles lieb hat, Gesundheit, Ehre, Bequemlichkeit, selbst seine Gewissensruhe aufopfert, nur um Geld zu bekommen; wie er Hunger und Durst, Kälte und Frost leidet, sich von seinen Mitmenschen verspotten, von seinem Gewissen tadeln und strafen läßt — nur um sein zeitliches Einkommen zu vermehren: so würden wir, wenn wir Gott über Alles liebten, gerne Hunger und Durst, Kälte und Frost, und alles Unangenehme leiden, um nur den Willen unsers Gottes zu erfüllen.

Wie ein Kaufmann, der viele hundert köstliche Steine hat, gerne alle die köstlichen Steine verkauft, um ein einziges Edelgestein, das die andern Alle weit übertrifft, einzukaufen: so versagt sich der, welcher sein höchstes Gut darin findet — Gott zu lieben und seinen Willen zu thun, alle Vergnügungen, und scheut keine Beschwernisse, nur um den Willen seines Gottes immer vollkommener zu erfüllen.

Jesus Christus will uns zu Kaufleuten besserer Art machen.

Viele Menschen, und ich darf sagen, die meisten geben das Ewige, das Himmlische für Zeitliches, Vergängliches, hin; wollen lieber den Menschen gefallen als Gott, wollen lieber Ehre bei den Menschen, als den Beifall Gottes haben; wollen lieber den fünf Sinnen als dem Willen Gottes gehorsamen; wollen lieber die Freude eines guten Gewissens entbehren, als eine augenblickliche Freude, der wir uns doch nur zu schämen haben; wollen lieber auf brechliche Menschen als auf den unsterblichen Gott trauen; wollen sich lieber von ihrem

kurzsichtigen Verstande als von der höchsten Weisheit leiten lassen; sind also Kaufleute der schlechtesten Art — versäumen das Beste, das Ewige, das Himmlische, um sich mit vergänglichem, geringem, irdischem Gut täuschen zu können.

Diese Thorheit möchte Jesus gern von der Erde verbannet wissen, möchte uns gern zu Kaufleuten besserer Art machen: darum lehret Er zwar mit andern Worten, aber doch die nemliche Wahrheit: Sehet, meine lieben Brüder, das ist die allerköstlichste Perle, den Willen meines Vaters wissen und thun, das Wort Gottes hören und erfüllen — — — Dieß ist der Schatz des Menschen; wer diesen Schatz hat, der ist gut und froh und weise und glücklich; und wer ihn nicht hat, der ist böse und elend und thöricht: für diesen Schatz müsset ihr alles Andere darangeben! Selig, wer den Frieden liebt, und lieber einen zeitlichen Vortheil entbehren will, als den Frieden und die Eintracht stören — denn das ist der Wille meines Vaters! Selig, wer eines reinen Herzens ist, und lieber wenig mit Billigung seines Gewissens, als viel mit Unrecht haben will — denn das ist der Wille meines Vaters! Selig, wer arbeitet und betet, und mit Dankbarkeit genießt, was ihm der Himmel schenkt, und mit den Armen theilet, was er genießt — denn dieß ist der Wille meines Vaters! Selig, wer von Herzen demüthig ist, und in allem Guten, das er hat, und das Andere haben, Gott die Ehre giebt — denn das ist der Wille meines Vaters! Selig, wer sich, um der Sünde zu widerstehen, das Liebste versagen, und, wenn ihn sein Auge ärgert, das Angenehmste nicht sehen, und wenn ihn seine Hand ärgert, das Angenehmste nicht thun will — denn dieß ist der Wille meines Vaters! Selig, wer nicht sündiget, und wenn er gesündiget, zum Vater der Erbarmungen mit Vertrauen zurückkehrt,

und sich in seine väterliche Arme wirft — denn dieß ist der Wille meines Vaters! Selig, wer das Himmlische, das Unvergängliche dem Zeitlichen vorziehet, und diese Welt gebrauchet, als wenn er sie nicht gebrauchte — denn dieß ist der Wille meines Vaters! Selig, wer in Allem, was bitter, widrig ist, den Willen meines Vates erkennet und betet: Vater, dein Wille geschehe, nicht der meine! Selig, wer um das Allerbeste alles Uebrige darangiebt, selbst sein Leben hasset, sich selbst verläugnet, sein Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolget — denn dieß ist der Wille meines Vaters!

Wir sollten das Geringere hingeben, um des Bessern fähig und würdig zu werden: das ist Lehre Jesu.

5.

Was Jesus lehrte, das hat Er auch gethan. Der Wille seines Vaters war Ihm das Allerköstlichste, war Ihm der Schatz im Acker; war Ihm die köstlichste Perle; um diesen Willen zu erfüllen, opferte Er sein Leben am Kreuz.

Und weil Er sich unter Alle erniedrigte, weil Er sich ganz opferte, um den Willen seines Vaters zu erfüllen, so erhöhte Ihn sein Vater über Alle. Der himmlische Vater erkannt und geliebt — war sein allerhöchstes Gut.

Was Jesus lehrte, hat längst vorher Abraham erfüllt. Isaak war dem Vater Abraham sein Liebstes — aber nicht lieber als der Wille Gottes. Weil ihm sein Gott befahl, er sollte seinen Sohn opfern, so gieng er hin und opferte seinen Sohn — der Wille Gottes war sein höchstes Gut.

Und so war allen Blutzeugen Jesu, die um der Wahrheit und der Tugend willen, in den Tod giengen, der Wille Gottes ihr höchstes Gut. Denn was heißt ein Märtyrer seyn? es heißt: den Willen Gottes mehr lieben, als sein Leben, heißt, lieber sterben, als die erkannte Wahrheit verläugnen.

6.

So soll denn auch uns Gott, Gottes Erkenntniß, Gottes Liebe, Gottes Gnade, Gottes Wille — unser allerhöchstes Gut seyn.

Gott soll unser höchstes Gut seyn: ist Er es aber auch?

Das kann Jeder leicht erkennen; er darf sich nur ehrlich fragen, an was er am öftesten denke, an was er am liebsten denke, wo sein Herz sey. Denn da, sagt Christus, wo unser Herz ist, da ist unser Schatz.

Gott soll unser höchstes Gut seyn — Gott soll euer höchstes Gut seyn, ihr lieben Eltern! an Ihn sollt ihr zuerst denken bei'm Aufstehen, denn Er hat euch durch den Schlaf erquicket, und die Nacht über behütet; an Ihn sollt ihr denken bei eurer Arbeit, denn Er giebt das Gedeihen: sonst nützt alles Pflügen und Säen und Eggen — nichts; an Ihn sollt ihr denken am Tische, wenn ihr Brod und Speise zu euch nehmet, denn Er giebt das Brod und segnet die Speise; Ihm sollt ihr eure Kinder erziehen, nichts sollt ihr an euren Kindern dulden, was Gott mißfällt; euren besten Freund, Gott, sollen eure Kinder als den ersten Hausfreund früh kennen lernen; Ihm sollt ihr eure Hausgenossen zuführen, sollet keinen Tag vorbeigehen lassen, an dem ihr nicht mit eurem ganzen Hause öffentlich betet; an Ihn sollt ihr denken bei'm Schlafengehen, denn Er ist unser Hüter bei Tag und Nacht!

Gott soll euer höchstes Gut seyn, liebe Kinder! wie ihr eure lieben Eltern lieber habt, als alle andere Menschen, so sollt ihr den unsichtbaren Vater, der eure Eltern und euch durch sie auf diese Erde hieher gesetzt hat, lieber haben als eure Eltern; denn Er hat ja euren Eltern das liebende Herz gegeben; Er erhält euch gesund und munter; Er giebt euch seine Engel zu euren Hütern; Er ist euer Vater; Ihn sollt ihr in euren Eltern verehren, Ihm in euren Eltern gehorsamen; zu Ihm sollt ihr euer unschuldiges Herz erheben; Ihm sollen sich eure zarten Hände falten; von Ihm gerne erzählen hören; Er ist auch der Vater Jesu, der ein so guter Knabe war.

Gott soll unser Aller — höchstes Gut seyn; Ihn sollen vertrauen die Reichen, denn Er kann sie trösten wenn kein Geld mehr trösten kann, und von Ihm komm doch auch das zeitliche Vermögen; auf Ihn sollen vertrauen die Armen, denn Er ist der Vater der Armen, und kann seine Kinder, die nach Kraft arbeiten, und zu Ihm um Brod schreien, nicht erhungern lassen; auf Ihn sollen vertrauen die Alten und Jungen, denn Er giebt den Odem und nimmt ihn; Ihn sollen die Erstlinge des Menschenalters und die Greisenhaare lobpreisen —

Gott sey unser allerhöchstes Gut — Er werde es — den Sündern, und bleibe es — seinen liebsten Kindern, den Frommen!

Gott sey unser höchstes Gut — jetzt im Glauben, und einst im Schauen!

O höchstes Gut werde und sey und bleibe ewig — unser allerhöchstes Gut!

Dieß ist hier mein erster Wunsch, und wird auch einst mein letzter seyn —

Oder noch besser mit einem bessern Manne:

Wahrheit — Gott! mach' uns eins mit Dir — in ewiger Liebe!

XXXIII.

Von der Freundschaft unter Christen.

Predigt,

gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Magnus in dem berühmten Benediktinerstifte zu Füssen im Allgäu, 1790.

Alle die Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele.
Apostg. IV, 32.

Es war in dieser Gegend vor vielen Jahrhunderten ein großer Mann; ihm war das Heil, das rechte Wohlseyn unsterblicher Seelen lieber als Speise und Trank und Ehre und Geld und Wollust, lieber als alle Güter dieses Lebens und als das Leben selbst; von seinem Munde ertönte in diesen Gegenden der Name Jesus, in dem allein Heil ist; er lehrte diese Thäler und Berge, wiederhallen — das Evangelium, das die ersten Freunde Jesu auf Erden verbreitet hatten; er lehrte eure Voreltern den himmlischen Vater kennen, und welchen Er gesandt hatte; er war das Werkzeug, das die heilige Vorsicht brauchte, um die Wälder auszuhauen und die Gemüther zu bilden, wilde Thiere zu vertreiben und mildere Sitten unter den Menschen einzuführen; er war der Vater vieler Kinder, die nach seinem Beispiele die frohe Botschaft von unserm Herrn Jesus Christus verkündet, und die göttliche Wahrheit nach dem Geiste ihres Lehrers mit heiligem Wandel bestätiget haben — und dieser Mann hieß Magnus oder Magnoaldus, und dieser Mann baute sich hier eine Hütte, und dieser Mann ward hier, wo sein Eifer am geschäftigsten war, und sein Wirkungskreis ausgieng, auch begraben, und dieses Mannes Andenken blieb bis auf diese Stunde hier und anderswo im Segen, und dieses Mannes Andenken zu feiern, sind wir da.

Guter, frommer, heiliger Mann! mit wahrer Verehrung denke ich an den reinen Eifer, der dich beseelte,

und an deine Arbeiten und Reisen und Predigten, und wünsche unsern Tagen Männer wie du, die das Gute so redlich lieben, und so thätig fördern! So wenig wir von dir wissen, so wissen wir doch genug, um uns von deinem Beispiele zuerst beschämen und dann zu allem Guten erwärmen zu lassen. So wenig wir von dir wissen, so wissen wir doch genug, um dein Andenken würdig zu feiern — wenn wir dich nur in der Gesellschaft des heiligen Columbanus und Gallus denken. Du hattest Einen Beruf, Einen Zweck, Einen Geist mit ihnen. Columbanus erzog sich seinen Freund Gallus, und Gallus seinen Freund Magnus. In dieser Gesellschaft betrachte ich dich auch am liebsten, denn da erweitert sich mein Herz, und ich wünsche auch so gut zu seyn, wie du warst, und auch solche Freunde zu haben, wie du hattest.

Es erscheint mir in dieser Betrachtung das ganze Christenthum schön und lieblich und groß; ich begreife, daß die Freundschaft unter wahren, des Namens würdigen Christen dem Christenthum wesentlich sey; ich sehe, was für ein großer Segen in die Welt kommen müßte, wenn die rechte Freundschaft unter Christen in die Welt käme; ich erkenne, daß die rechte Freundschaft unter Christen gerade so selten sey, als das wahre, im reinen Sinn und im heiligen Wandel lebende Christenthum.

Dieß sey denn auch der Inhalt dieser Rede; denn wie sollte ich von einem andern Gegenstande reden können, als der mir jetzt — als der schönste und lieblichste und auch als der nützlichste erscheint?

Die Freundschaft unter Christen ist dem Christenthum wesentlich.

Die Freundschaft unter Christen ist ein unbeschreiblich großer Segen für die Menschen.

Die Freundschaft unter Christen ist so selten, als das lebendige Christenthum unter Christen.

Gönnet mir, liebe Zuhörer, ein freundlich Ohr, da ich von der Freundschaft unter Christen zur Ehre der

Wahrheit und des heiligen Magnus rede, der ein christlicher Freund war, und christliche Freunde hatte.

Und Du, zärtlichster Freund der Menschen, Jesus Christus, der Du kamst, die große Scheidewand zwischen Menschen und Menschen, die die Sünde aufgeführt, durch deinen heiligen Geist niederzureißen, tilge, was die Menschen trennet — den irdischen Sinn, und sende, was sie vereiniget — die himmlische Liebe; vereinige Du, was uneins ist, und sammle, was zerstreuet ist; knüpfe Du im heiligen Bande des Friedens zusammen, was die unheilige Zwietracht theilet! Denn, was Dein Geist nicht einiget, das wird entweder gar nicht eins, oder nicht eins zum Guten, oder sein Einsseyn hat keinen Bestand. Stelle Du den göttlichen Frieden zuerst in uns her, damit wir Frieden mit Andern haben! Mache Du einen Jeden aus uns besser, damit Jeder aus uns würdig werde, aller Guten Freund zu seyn! Mache Du einen Jeden aus uns zu einem lebendigen Evangelium, damit das Christenthum nicht bloß in unserm Bekenntnisse, oder in unsern heiligen Büchern, sondern in unserm Herzen und unserm Wandel lebe, und die Zahl der wahren Freunde nicht geringer sey, als die Zahl der Christen!

I.

Daß die Freundschaft unter Christen dem Christenthum wesentlich sey.

Die Freundschaft unter Christen ist eine Gemeinschaft, die nur die Tugend unter Tugendhaften stiften kann, ist die wahre, ewige Einigkeit des Sinnes, die Jesus unter den Seinen erzeuget; ist die Liebe, die unser Lehrer zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft gemacht.

Alle Christen, die das Maß ihres Namens ausfüllen, sind Freunde Jesu, und Freunde untereinander; Freunde Jesu, den sie lieben, weil Er sie zuvor geliebt, und mit seinem Blute sich erkauft; Freunde unter-

einander, weil sie durch Ihn von Einem Verderben errettet, und zu Einer Seligkeit neu geschaffen sind.

Alle Freunde Jesu — alle wahre Christen sind Freunde untereinander; denn sie haben Einen Glauben. Der Vater, an den Einer glaubt, ist der nämliche, an den Alle glauben; der Grund, um dessen willen Einer glaubt, ist der Grund, um dessen willen Alle glauben — das Licht, das Einen erleuchtet, erleuchtet Alle. (Joh. I, 9.)

Alle Freunde Jesu — alle wahre Christen sind Freunde untereinander; denn sie haben Eine Hoffnung. Was Einer wünscht und erwartet, das wünschen und erwarten Alle — ewiges Leben; der Herr, auf den Einer vertraut, ist der nämliche, auf den Alle vertrauen — unser Herr Jesus Christus; um was Einer bittet, um das bitten Alle — Alle, Alle bitten, daß der Name ihres Gottes durch alle Menschen verherrlichet, daß das Reich ihres Gottes in allen Menschen gegründet, daß der Wille ihres Gottes von allen Menschen standhaft vollbracht werde; der Grund, um dessen willen Einer Gutes wünschet, hoffet, erwartet, ist der Grund, um dessen willen Alle Gutes wünschen, hoffen, erwarten — die grenzenlose Güte und Treue und Macht Gottes, die sich in Jesus Christus geoffenbaret hat.

Alle Freunde Jesu — alle wahre Christen sind Freunde untereinander; denn sie haben Alle Eine Liebe. Was Einer liebt, lieben Alle — Gott, und Gottes vollkommenstes Ebenbild in Jesus Christus; Gott und Gottes unvollkommenes Ebenbild in allen Menschen; Gott und Gottes erneutes Ebenbild — in sich und allen Christen; den Maßstab der Liebe, den Einer hat, den haben Alle: „Dieß ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebet habe" (Joh. XV, 12.); die Quelle der Liebe in Einem ist auch die Quelle der Liebe in Allen — der heilige Geist, durch den sich die Liebe in die Herzen aller Christen ergießt. (Röm. V, 5.)

Alle Freunde Jesu — alle wahre Christen sind Freunde untereinander; denn, wie sie Einen

Glauben, Eine Hoffnung, Eine Liebe haben: so haben sie Alle Einerlei Trost in Drangsalen, Einerlei Geduld in trüben Tagen. Der Gott des Trostes, der Einen tröstet und zur Geduld stärket, tröstet und stärket Alle; das Beispiel ihres Vorgängers Jesus, das Einem Muth einspricht, legt Allen Muth in's Herz; die unverwelkliche Krone, die Einem hinterlegt ist, ist Allen hinterlegt.

Die Freunde Jesu — alle wahre Christen sind Freunde untereinander; denn, wie sie Einen Glauben, Eine Hoffnung, Eine Liebe haben: so haben sie auch Einerlei Streit gegen Einerlei Feinde — gegen Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens (1 Joh. II, 16.), und Einerlei Kraft, über alle Feinde zu siegen — den weltüberwindenden Glauben. (1 Joh. V, 4. 5.)

Die Freunde Jesu — alle wahre Christen sind Freunde untereinander; denn wie sie Einen Glauben, Eine Hoffnung, Eine Liebe haben, so haben sie eben darum Einen Sinn; was Einer hochschätzet, das hochschätzen Alle — das Unvergängliche, Himmlische; was Einer verabscheut, das verabscheuen Alle — die Sünde und alles Unrecht; was Einer empfiehlt, das empfehlen Alle — den Willen Gottes erforschen, hochachten und vollbringen; was Einer übet, das üben Alle — Liebe in Allem; was Einer thut, das thun Alle — Gutes von ganzem Herzen, Jeder an seiner Stelle und mit seiner Kraft.

Diese Freundschaft wollte Jesus unter Menschen stiften; diese Freundschaft ist Geist und Zweck des Christenthums: Kinder Eines Vaters, Genossen Eines Reiches, Glieder Eines Leibes, neugeboren durch Einen Geist, gewaschen durch Eine Taufe, neugestärkt von Einem Himmelbrode, Bekenner Eines Evangeliums, Erben Einer Seligkeit — d. h. Freunde sollten sie seyn.

Um diese Freundschaft unter seinen Jüngern bat Jesus zu seinem Vater in seinem letzten Gebete, ehe Er in den Tod gieng: Ich bitte nicht nur für sie, ich bitte für Alle, die durch ihr Wort an mich glauben

werden: laß sie Alle Eines seyn untereinander; laß sie Eines mit uns seyn, wie wir Eines sind. (Joh. XVII, 20. 21.)

Zu dieser lautern, heiligen Freundschaft ermahnte Paulus seine Mitchristen:

Ich, der ich um des Herrn willen in Ketten bin, ich bitte euch: „Wandelt nach der Würde eures Berufes in aller Demuth und Sanftmuth; traget einander in Geduld und Liebe; habet Acht, daß die Eintracht des Geistes durch das Band des Friedens in euch Allen erhalten werde; ihr seyd Alle Ein Leib; in euch Allen wohnt Ein Geist; ihr seyd Alle zu Einer Hoffnung berufen; es ist für uns Alle

Ein Herr,
Ein Glaube,
Eine Taufe,
Ein Gott und Vater Aller,
der herrscht über Alle,
der wirkt durch Alle,
der wohnt in Allen.“ (Ephes. IV, 1 — 6.)

Heilige Freundschaft! wo du bist, da ist keine Bitterkeit, kein Zorn, kein Geschrei, keine Lästerung, keine Schadenfreude. (Ephes. IV, 31. 32.) Wo du bist, da ist die Liebe — und mit ihr Friede und Freude und Seligkeit. Wo du bist, da ist Ein Sinn, wie Ein Vater für Alle, und Ein Herr über Alle, Ein Geist in Allen.

Zu dieser lautern, heiligen Freundschaft ermunterte der Freund Jesu, Johannes, seine Mitchristen:

„Was wir gesehen und gehört haben, machen wir euch kund, damit ihr mit uns Gemeinschaft habet, und wir Alle Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem Sohne“ (1 Joh. I, 3.), d. h. Ich verkünde euch, was ich gesehen und gehört habe, damit ihr des Vaters und seines Sohnes und unsre Freunde werdet —

Diese lautere, heilige Freundschaft war in den ersten Zeiten, als das Christenthum auf Erden gegründet wurde, unter den Christen so einheimisch wie das Christenthum — ja, ein Christ seyn, und Ein Herz und Eine Seele mit allen Christen seyn — war Eine und dieselbe Sache. Die heilige Geschichte beschreibet diesen glücklichen Zustand sehr schön:

Die Menge der Gläubigen, heißt es, war Ein Herz und Eine Seele. Und Keiner nannte das, was er besaß, sein Eigenthum, sondern sie hatten Alles miteinander gemein — — — und es war kein Armer unter ihnen. (Apostg. IV, 32 — 34.)

Wie Alle Einen Christus und Ein Evangelium hatten: so hatten Alle Einen Sinn. Weil Keiner seine Ehre, sondern nur die Ehre Jesu suchte: so konnte kein Neid die Eintracht stören; weil Keiner seinen Vortheil, sondern das Wohl Aller, die Ausbreitung der Wahrheit und Tugend, suchte: so konnte kein Eigennutz, kein Mein und Dein — den Frieden stören; weil Keiner seine Lust in Anhäufung zeitlicher Güter suchte, weil Keiner einen andern Gewinn kannte, als Jesu neue Freunde zuzuführen, weil Keiner aß, als um zu leben, und Keiner lebte, als um recht wohlzuthun: so waren Nahrungsmittel genug da für Alle — und es war kein Armer unter ihnen.

Das Band dieser lautern Freundschaft knüpfte auch noch in spätern Jahrhunderten die wahren, des Namens würdigen Christen zusammen; und wo immer der nie schlummernde Geist Gottes irgend einen großen Mann aufweckte, und ihn mit dem heiligen Sinn des Evangeliums salbte: da blieb dieser Mann nie allein; es fehlte ihm nicht lange an Jüngern, Brüdern, Gehülfen, Freunden, die, durch sein Beispiel gestärkt, und durch seinen Blick ermuntert, in seiner Gesellschaft mit gemeinsamem Eifer auf dem Acker der Erde Gutes aussäeten, und Böses ausrotteten. So fand, um ein Beispiel anzuführen, das dem Zwecke der heutigen Feier angemessen ist, Columbanus einen Gallus, und Gallus einen Magnus,

und Jeder aus diesen dreien mehrere Jünger und Freunde, die Ein Herz und Einen Sinn mit ihren Lehrern und Vorbildern hatten, das Evangelium mehr durch That als Wort verkündeten, und mit der lebendigen, himmlischen Wahrheit in die Finsterniß ihrer Zeiten hineinleuchteten. Es muß die Quelle einen Ausfluß, und jeder Heilige einen Freund, dem er von seinem Geist mittheilet, und einen Mitarbeiter haben, der ihm das Erdreich durchackern hilft. Was Columbanus in Italien, Britannien und Gallien mit seinen Zöglingen wirkte, das wirkten Gallus und Magnus in unserm lieben Deutschland mit den ihrigen. Die Kraft ihrer Lehren und ihrer Beispiele, und ihrer Gebete und ihrer Arbeiten wirkte immer weiter und weiter, wie der Sauerteig, der nach und nach den ganzen Teig durchsäuert. Die Kraft des heiligen Geistes floß von Columbanus auf Gallus und von diesem auf Magnus, und von diesen dreien auf unzählige Menschen. Sie stifteten Schulen der Weisheit und Pflanzstätten der Heiligkeit — das waren die Klöster in ihrem Ursprunge... Wenn man die Lehre Jesu in lebendigen Mustern sehen wollte: so konnte man sie in den Klöstern sehen. Es ist uns von einem glaubwürdigen Geschichtschreiber des heiligen Columbanus eine glaubwürdige Schilderung, was die Klöster damals waren, hinterlassen worden, und ich kann mich nicht erwehren, die schöne Stelle, die ich nicht ohne Rührung meines Herzens gelesen habe, in unsrer Sprache hier anzuführen; sie beweiset nicht nur, wessen Geistes Kinder die drei angeführten Männer, Columbanus, Gallus und Magnus, gewesen, sondern auch vorzüglich, daß die wahren Christen Freunde untereinander seyen.

„In allen Orten," sagt die Geschichte,*) „durch die er (Columbanus) auf seinen Reisen gieng, predigte er das Evangelium. Es hatten die Menschen Geschmack an einer Lehre, die ihnen nicht sowohl durch die Beredtsamkeit des Mundes, als die siegende Kraft des Beispiels

*) Acta Sanctorum Ord. S. Benedicti: saeculum secundum: edidit Mabillon Venetiis MDCCXXIII. p. 7.

an das Herz gelegt wurde. Es war zwischen ihm und seinen Freunden der einzige Wettstreit, wer den Andern an Demuth überträfe. Wie die Irdischgesinnten um Vorrang und Weltehre streiten, so wetteiferten sie, einander an Demuth bevorzukommen. Es kam ihnen nie aus dem Sinne, was Jesus lehrte: Wer sich erniedriget, wird erhöhet; und was Isaias: Zu wem soll ich herniedersehen, als zu dem, der eines demüthigen und ruhigen Sinnes ist, und mein Wort in Ehrfurcht zu Herzen faßt? So fromm und so liebevoll gegen einander waren sie Alle, als wenn sie nur Ein Herz und Einen Willen hätten. Wer sie säh, dem war es, als wenn er die Bescheidenheit und Nüchternheit, die Sanftmuth und Milde selbst gesehen hätte. Trägheit und Zwietracht haßten sie von Herzen; die leiseste Regung des Stolzes züchtigten sie mit äußerster Schärfe; Neid und Zorn fanden nicht Herberge unter ihnen. Ueberall offenbarte sich nichts als Geduld, Liebe, Gelindigkeit — und es war, als wenn eine milde Gottheit in ihrer Mitte wandelte. Wenn Einer einen Fehler begieng: so bedienten sich die Uebrigen ihres Rechtes, den Fehlenden brüderlich zu strafen. Alles war unter Allen gemein; und wenn sich Einer ein Eigenthum anmaßte, so ward er von den Uebrigen so lange abgesondert, bis er sich der bessern Gesellschaft fähig und würdig gemacht hatte. Man hörte keine Widerrede, kein hartes Wort, und man konnte sich aus dem Anblicke ihres Wandels den Begriff von einem Engelleben bilden. So reich an Gnade war der heilige Mann, daß er in allen Häusern, die er besuchte, alle Gemüther zur lautern Gottesverehrung begeisterte." — —

Ein Gemälde, an dem man sich nicht satt sehen kann! Wahrhaftig, wer eine Schule lästern kann, die solche Männer bildet; wer einen Baum, der solche Früchte bringet, verachten kann: er muß — — — doch ich wollte ja nur sagen, daß alle wahre Christen einen Sinn für Liebe, für Freundschaft haben, der groß und lieblich ist, und dem Christenthum Ehre macht. Und diese Liebe, diese Freundschaft duldet Alles — auch die Lästerung.

Aber, es kann Ein wahrer Christ nicht alle wahre Christen kennen; kann noch weniger Allen helfen: wie kann er denn Aller Freund seyn?

Ein Stück Magnet kann auch nicht alles Eisen in der Welt anziehen; aber, sobald sich das Eisen dem Magnete nähert, so zieht er an. — So hat der Christ Einen freundlichen Sinn gegen alle wahre Christen; wenn sich ihm ein wahrer Christ nähert, so äußert sich der geheime Zug der Herzen gegeneinander: sie sind Freunde. — Und diese Freundschaft, die dem Christenthum wesentlich ist, wie wohlthätig müßte sie seyn?

II.

Daß die Freundschaft unter Christen ein großer Segen für die Menschen sey.

Denken wir uns zuerst nur drei Menschen — als wahre Christen, und eben darum als wahre Freunde: wie segenvoll müßte diese Freundschaft für sie seyn? Sie beten miteinander nach dem Sinne Jesu, und erhalten nach seiner Verheißung, um was sie in diesem lautern Sinne bitten: Wenn eurer Zwei auf Erden in irgend einer Sache gemeinschaftlich bitten: so wird es ihnen von meinem Vater, der in den Himmeln ist, gegeben werden; denn, wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. (Matth. XVIII, 19. 20.) Das Gebet eines Sünders, der Buße thut, durchdringt die Wolken: was wird erst das gläubige Gebet von Dreien ausrichten können, die Freunde Jesu, und Freunde untereinander sind, und nach dem Sinne Jesu gemeinschaftlich beten, die zu dem himmlischen Vater mit kühner Zuversicht geradezu sagen: Sieh, Vater! dein Sohn hieß uns in seinem Namen um Ausbreitung seines Reiches zu Dir bitten — und sagte uns Erhörung zu: wir kommen nun auf sein Wort zu Dir, und bitten zu Dir mit Einem Herzen, und bitten um Ausbreitung seines Reiches, und trauen es Dir zu, daß Du uns

erhören werdest; erhöre uns also um deiner Güte und um deines Sohnes willen, und laß den Namen deines Sohnes vor den Ungläubigen nicht gelästert werden. Wie selig, wer so beten kann! Und so beten die Christen.

Sie trösten, stärken, belehren, ermahnen, warnen, tragen einander. Das Licht, das Beispiel des Einen ist ein Licht und ein Beispiel für die übrigen Zwei. Was zwei Augen nicht sehen, das sehen viere, und was viere nicht sehen, das sehen sechse. Ein Jeder ist Lehrer und Schüler der übrigen, und der Stärkere ist es nur zum Besten der Schwächern. Walafried *) erzählt eine Begebenheit von dem heiligen Magnus, die hieher gehört. „Als Gallus die Tochter des Königs Siegbert geheilt hatte, so entschloß er sich, alle Geschenke, die er vom Könige erhalten hatte, unter die Armen auszutheilen. Da sagte Magnus zu ihm: Lieber Vater, hier unter den Geschenken ist ein Gefäß von Silber, köstlich gearbeitet: wenn du es für gut findest, so will ich es zurückbehalten, und ein Opfergeschirr zum Kirchendienste daraus machen lassen. Nein, lieber Sohn! antwortete Gallus, laß das Silbergeschirr nur den Armen zu Gute kommen. Denn mein Lehrer Columbanus hat auch nur in einem Gefäße von Erz das heilige Opfer entrichtet." So bildet Gallus seinen Schüler Magnus nach dem Geiste seines Lehrers Columbanus, oder vielmehr nach dem Geiste des Evangeliums. Das nenne ich Freundschaft unter Christen. Das Bessere ist das Bessere, und muß es unter Freunden bleiben. Barmherzigkeit ist besser als Opfer, Barmherzigkeit will ich, und keine Opfer. So lehrt der Geist der Wahrheit durch Oseas, und durch Jesus. (Matth. XII, 7.) Freunde schmeicheln nicht, sagen die Wahrheit einander mit liebevoller Freimüthigkeit, sagen ihr Ja und Nein ohne Umwege: und der Freund höret die runde Wahrheit gern, und folget ihr.

---

*) l. c. p. 487.

Sie arbeiten, leiden, streiten miteinander — zur Ehre der Tugend, und erleichtern einander die Arbeit, versüßen einander die Bitterkeit der Leiden, und helfen einander zum Siege.

Sie sind Einer des Andern Stütze in Allem, wo ein Mensch den andern unterstützen kann. Und wenn die flehenden Hände irgend eines Moses, eines treuen Dieners Gottes, zu sinken anfangen: so ist gleich sein Bruder, sein Freund Aaron da, und stützet sie ihm, bis der Sieg errungen ist.

Das kann die Freundschaft unter Menschen; sie stützet die sinkenden Hände, daß sie nicht ermüden, bis das Gute vollbracht ist; sie stützet den schaffenden Muth, daß er nicht ohnmächtig werde, bis das Werk vollendet ist. Das kann die Freundschaft unter Dreien!

„O daß ich nur Einen Freund hätte, habe ich schon manchen fleißigen Seelsorger seufzen hören, nur Einen, der mir meine Arbeiten erleichterte, der mir meine Freuden genießen, und meine Leiden tragen hülfe!"

„Ich habe Geld und Gesundheit, aber keinen Freund," sagt ein Anderer.

„Die Menschen sind so falsch, so eigennützig, und zur Freundschaft so untüchtig," sagt ein Dritter.

Sie mögen alle Drei Recht haben, aber mit Klagen ist nichts ausgerichtet. Es muß, wenn geholfen werden soll, Jeder die Schuld in sich suchen, nicht in Andern: dann wird er Freunde bekommen. Es muß Jeder zuerst dem Neide, dem Eigennutz, dem Eigensinn, dem unfreundlichen Wesen in sich widerstehen; zuerst sich von Allem, was unlauter ist, zu reinigen suchen; zuerst sich der Freundschaft fähig, würdig machen, dann wird er Freunde finden, und mit der Freundschaft großen Segen.

Denken wir uns hernach ein ganzes Haus, dessen Bewohner alle wahre Christen und Freunde untereinander sind — Ein Herz und Eine Seele. Die Eltern und die Kinder und die Hausgenossen haben nur Eine Sorge, den Willen des himmlischen Vaters immer heller zu

erkennen, und immer treuer zu befolgen; haben nur Einen Beruf, Jesum durch einen untadeligen Wandel zu verherrlichen. Die Eltern befehlen, weil es Gottes Wille ist, daß sie befehlen; die Kinder gehorsamen, weil es Gottes Wille ist, daß sie gehorsamen; die Hausgenossen dienen dem Herrn und der Frau des Hauses, weil es Gottes Wille ist, daß sie denselben dienen. Die Eltern lieben und ehren in ihren Kindern ihre jüngern Mitchristen, ihre Mitanbeter Jesu; ehren und lieben in ihren Hausgenossen ihre Mitkinder Eines Vaters, und ihre Miterben Eines Reiches. Die Hausgenossen sehen und verehren in ihrer Herrschaft — den Herrn Jesum Christum, und gehorsamen Ihm. Die Kinder sehen und verehren in ihren Eltern den Vater Jesu und den Vater aller Geister und ihren Vater. Die Eltern suchen das Wohl ihrer Kinder und ihrer Hausgenossen, und Kinder und Hausgenossen kennen keinen andern Streit, als ihren Eltern und ihrer Herrschaft Freude zu machen. Leidet Ein Glied des Hauses: so leiden alle mit; freuet sich Eines: so freuen sich alle mit; fehlet Eines: so bitten alle übrige um Gnade zu Jesu, und haben Mitleid mit ihrem Bruder, und helfen brüderlich zusammen, den Fehlenden zu bessern. Die Stärkern leiten die Schwächern, und die Schwächern lassen sich von den Stärkern leiten. In einem solchen Hause ist kein Zwist — und keine Eifersucht; keine Untreue — und kein arger Wahn; kein Hochmuth — und kein Neid.

Ein solches Haus ist ein Haus Gottes: Gott geht da aus und ein; ein Haus des Friedens: kein bitteres Wort wird darin gehört, und kein scheeler Blick gesehen. Jesus hat einen Altar in diesem Hause, auf dem sich Ihm täglich alle Herzen opfern, oder vielmehr sein heiliger Geist wohnt in allen Herzen, und macht sie gut und froh — und zu Einem Tempel Gottes.

Welcher Segen in einem solchen Hause! Alle beten miteinander und für einander; Alle arbeiten aus Einer Absicht — Gott zu gefallen; Alle essen ihr Brod mit Dank gegen ihren Vater im Himmel; Alle erbauen

einander durch reinen Wandel; Alle gehen, Jeder auf seinem Wege, nach Einem Ziele; es fürchtet Keiner den Tod, weil Alle das ewige Leben in sich haben; es fürchtet Keiner die Hölle und den Satan, weil Alle an Einen Stärkern glauben, der Hölle und Satan meistern kann —

Ein solches Haus ist wie die Kirche Gottes, rein und ohne Runzel, und unerschütterlich wie ein Fels.

Ein solches Haus ist eine Vorkammer des Paradieses — — — O, daß es mehrere solche Häuser gäbe!

Ich will jetzt die Wunde noch nicht berühren, die Frage noch nicht thun, warum es in christlichen Ländern so wenige wahrhaft christliche Häuser gebe, warum in den Häusern, die man christlich nennt, so wenig Freundschaft zu finden sey: genug, es wäre mehr Himmel auf Erden, wenn das wahre Christenthum und mit ihm die wahre Freundschaft auf Erden — allgemeiner wäre.

Denken wir uns jetzt eine größere Gesellschaft von zwanzig, dreißig, fünfzig Personen, die alle wahre Christen und Freunde untereinander wären, und z. B. in Einem Stifte, Kloster, beisammen wohnten, wie segenvoll müßte diese Freundschaft für sie seyn?

Alle Brüder, und den sie Vorsteher nennen, Ein Vater Aller. Ein Wink regieret Alle, oder vielmehr, weil Alle der Geist des Evangeliums regieret: so bedürfen sie selten eines Winkes, der sie leitet. Alle sind ein lebendiges Evangelium, demüthig und sanftmüthig wie Jesus, geduldig und schweigend wie Er. Alle tragen das Kreuz der Selbstverläugnung ihrem Herrn mit standhaftem Muthe nach, und freuen sich der Ehre, in seine Fußstapfen zu treten. Alle sind die lebendige Regel, zu deren Befolgung sie sich verpflichtet haben, und, wenn Jemand (denn auch wahre Christen sind noch Menschen) von einer Schwachheit überrascht wird: so helfen ihm seine Freunde gelinde wieder auf, und denken daran, daß sie auch schwach sind, und sehen zu, daß sie nicht auch fallen. Und, wenn ein Leiden über Einen kommt: so sinnen alle Uebrige darauf, dem

Leidenden Trost und Hülfe zu schaffen, und es in einer solchen Gesellschaft recht wie am menschlichen Leibe: Wenn Ein Theil leidet, leiden alle. Eine solche Gesellschaft hat auch noch von einer andern Seite eine schöne Aehnlichkeit mit dem menschlichen Leibe. Das Auge sieht, das Ohr hört, der Fuß wandelt, die Hand schaffet, jedes Glied arbeitet an seiner Stelle, und das Haupt regieret alle übrige Glieder. So in einer Versammlung wahrer Christen: Jeder arbeitet an seiner Stelle, und arbeitet nach dem Willen des unsichtbaren Hauptes Jesu, und nach dem Willen des sichtbaren Vorstehers, der an Milde und Weisheit ein sichtbares Bild des unsichtbaren Jesus ist.

Wo bist du heilige Gemeinde, fleckenlos wie das Lamm Gottes, und selig wie eine Gesellschaft der Engel! Und, wenn du auch in dieser vollkommenen Reinheit auf Erden nirgends zu finden wärest: so kommt mir doch schon das ehrliche Ringen darnach ehrwürdig vor.

Oder, was sollen wir an einem Menschen ehren, als das Streben nach dem Bessern? Deßhalb eine Lebensweise verdammen, weil nicht Alle, die sie gewählet haben, das Maß ihres Berufes erfüllen, hieße doch wohl den Stab brechen über alle Stände, alle Berufsarten, alle Lebensweisen der Menschen — über das ganze menschliche Geschlecht.

Es ist nicht schön, hart seyn, und wer Andere strenge richtet, weil sie unvollkommen sind, weil sie Splitter in ihren Augen haben, und zugleich den Balken von Unvollkommenheit in sich duldet, und gelassen mit sich fortschleppet: der trägt weiter nichts, als eine parteiische Eigenliebe zur Schau, und setzt sich selbst in die Klasse der Pharisäer, die Andern große Lasten auflegten, sie aber selbst mit keinem Finger berührten.

Also nicht hart richten das Unvollkommene an Andern, sondern streben nach dem Vollkommenen wollen wir. Dadurch beweisen wir, daß uns reiner Eifer treibet; dadurch werden wir zuerst selbst besser und tüchtig, Andere durch unser Besseres auf ihr Schlechteres

aufmerksam zu machen; dadurch werden wir der wahren Freundschaft unter Christen fähig; dadurch werden wir durch die **Früchte** unsers Wandels darthun, wie segenvoll die Freundschaft unter Christen sey, und man wird keiner Predigt mehr bedürfen, die den Segen der Freundschaft nur mit Worten beweisen kann.

III.

Daß es um die Freundschaft unter Christen so eine seltene Sache sey.

So wohlthätig und so selten!

Die Freundschaft unter Christen ist so selten, weil das lebendige, Sinn und Wandel verbessernde **Christenthum so selten** ist.

Die Ungelehrten bleiben gar oft bei dem äußerlichen Bekenntnisse, die Gelehrten bei ihren Begriffen stehen. Das Volk wird von Nahrungssorgen gepeiniget, und läuft dem Scheine nach; die Gelehrten verlieben sich in **sich** zuerst, hernach in **ihre** Begriffe, und endlich streiten sie für sich und ihre Begriffe, und lassen indeß ihr Herz dem Neide, dem Hochmuth und andern Leidenschaften über, und stiften noch dazu viel Aerger unter dem Volk. Das Volk bleibt an dem bloß äußerlichen Gottesdienste hängen, und kann sich nicht recht zur Anbetung im Geiste und in Wahrheit durcharbeiten; die Gelehrten kleben an ihren Büchern, und ihr innerer und äußerer Gottesdienst wird am Ende gar oft der zänkische Buchstabe, von dem Paulus lehrt, daß er tödte.

Die Freundschaft unter Christen ist so selten, weil auch die gewöhnlichen Christen **sich** mehr lieben als Jesum, ihren Herrn; **sich** mehr lieben als ihre Mitchristen; **ihren** Vortheil, **ihre** Ehre, **ihr** Wohlseyn mehr suchen, als die Ehre, den Vortheil, das Wohlseyn Anderer.

Es giebt so wenig Freunde auch unter Christen, weil auch die Christen nicht **thun**, was sie glauben, nicht **nachahmen**, was sie anbeten, nicht in **Erfüllung bringen**, was sie geloben. Es giebt unter den Christen

so viele Namenschristen, die dem Bauche dienen, und nur leben, um zu essen und zu trinken: wie sollten diese wahre Freunde seyn können, da die Freundschaft kein Schmauß, keine Keller- und Küchenangelegenheit ist?

Es giebt unter den Christen so viele Namenschristen, die den verbotenen Wollüsten dienen: wie sollten diese wahre Freunde seyn können, da die wahre Freundschaft keine sinnliche Wollust ist, und mit Fleisch und Blut nichts zu thun hat?

Es giebt unter den Christen so viele Namenschristen, die dem Gelde leben, und sich von der Begierde, reich zu werden, fortreißen lassen: wie sollten diese Freunde seyn können, da die Freundschaft kein Kapital und kein Zins, kein Geld und keine Geldesquelle ist?

Es giebt unter den Christen so viele Namenschristen, die der eitlen Ehre dienen, und Alle, die in ihrem Kreise mehr sind als sie, neiden, drücken, lästern: wie sollten nun diese Freunde seyn können, da die Freundschaft kein Weihrauch für ihre Eitelkeit, kein feiles Handwerk der Schmeichelei ist?

Es giebt unter den Christen so viele Namenschristen, die entweder nur bei der äußerlichen Andacht stehen bleiben, ohne ihr Herz von der innern bessern zu lassen, oder gar ungläubig an den großen Wahrheiten von Gott, Christus, Tugend, Unsterblichkeit, sich von den fünf Sinnen und ihrer Eigenliebe meistern lassen: wie sollten nun jene oder diese Freunde seyn können, da die Freundschaft für jene kein Bildwerk äußerlicher Andacht, und für diese keine geschmückte Vertheidigung des Unglaubens ist?

Es giebt unter den Christen so wenige, die einen lautern Sinn für das Reich Gottes, für das Evangelium unsers Herrn, für die Heiligkeit des Wandels, für Demuth und Sanftmuth, für Friede und Eintracht, für Glaube und Liebe haben: es muß also nothwendig — auch unter Christen um die wahre Freundschaft eine seltene Sache seyn.

So herrscht auch unter den gewöhnlichen Christen auf einer Seite so viel offenbarer Eigennutz, Eigendünkel,

Zankgeist, Ungerechtigkeit, und auf der andern so viel Vorliebe für Pracht, Putz, Tändelei ꝛc., daß eine so heilige Pflanze, wie die Freundschaft, unter diesen wilden Zweigen der zerrütteten Sinnlichkeit und der zerrütteten Vernunft unmöglich aufwachsen und gedeihen kann.

Wer also im Ernste einen wahren Freund suchet, der muß zuvor sein Herz von allem ungöttlichen Wesen reinigen, und von demselben rein erhalten, wie die ersten Christen, und unter den spätern die bessern sich rein und unbefleckt von der Welt bewahrt haben; der muß ein wahrer Christ werden, das heißt, ein solcher, dessen Glaube — Gehorsam, dessen Hoffnung — Geduld, dessen Liebe — ein Wetteifer in allem Guten geworden ist; ein solcher, der nicht nur seinem Verstande dem höchsten Verstande, sondern auch sein Herz der höchsten Liebe unterwürfig gemacht; ein solcher, der an Jesus glaubet, wie Paulus, und Gott sein Liebstes schlachtet, wie Abraham; der auf Jesum vertraut, wie Petrus, und vor Gott im heiligen Verlangen wandelt, wie Daniel; der Jesum liebet, wie Johannes, und sich allen, auch den reizendsten Versuchungen zum Unrecht widersetzet, wie Joseph — ein solcher, der es fähig und werth ist, Ein Herz und Eine Seele zu werden mit guten, frommen, heiligen, edlen Seelen, die ihre Pilgerreise entweder schon vollendet haben, oder auf dieser Erde noch fortsetzen; ein solcher, der durch Wort, Beispiel, Predigt, Geduld, Glauben, Gebet, Ermahnung, Warnung — in seinem Kreise wirket, was einst Magnus in diesem Lande, Amen!

XXXIV.

Die Kinder unsere Lehrmeister, und wir die ihrigen.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Glött, am Gedächtnißtage des heiligen Vitus 1790.

Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich! Luk. XVIII, 16.

Wir feiern heute das Andenken eines Knaben, der, wie man erzählt, im zwölften Jahre seines Alters sich für den Herrn Jesus Christus martern ließ. Es ist schön, Jesum lieb haben, schön für Ihn leben, recht schön für Ihn sterben.

Es macht dieß besonders dem Knabenalter Ehre, weil ein so männlicher Sinn, nach der gemeinen Rechnung, die zarten Jahre eines Knaben weit übersteiget. Und es ist wahrhaft beschämend für uns Erwachsene, solche Beispiele der Tugend — an Knaben zu bewundern. Aber den Knaben, der für Jesum starb, haben wir doch nicht gesehen — und sehen ihn wirklich nicht: darum wirkt auch sein Beispiel auf uns schwächer. Und eben darum will ich heute Beispiele vorführen, die wir sehen können. Beispiele sind für uns alle unschuldigen Kinder, wie wir sie immer zu sehen bekommen. Von diesen können wir lernen. Und nicht nur dieß: wir können ihnen auch Gutes thun — uns so betragen, daß sie auch von uns lernen können. Davon will ich in dieser Stunde reden:

„Wir können von den Kindern lernen, und sie sollen von uns lernen können.“

I. Was sollen wir von ihnen lernen?

II. Was sollen sie von uns lernen können?

Die Kinder sind für uns ein Spiegel: in diesen sollen wir schauen.

Wir sollten ein Spiegel für die Kinder seyn, in dem sie nur Gutes sehen können.

Jesus Christus! Du hattest einst die Kinder so lieb, weil du sie tüchtiger für dein Reich gefunden, als die übrigen Menschen. Auch deine Engel haben die Kinder lieb, und rechnen es sich zur Ehre, ihre Schutzgeister zu seyn. Solcher ist das Reich der Himmel, sagtest Du, und drücktest sie an dein Herz. — Auch deine Freunde, die bei dir sind, alle Heiligen Gottes haben Freude an der Unschuld der Kinder. Du wirst also mit deinen Engeln und Freunden gewiß auch Freude daran haben, daß ich am Gedächtnißtage eines frommen Knaben, von Kindern — deinen Lieblingen rede. Segne Du mein Vorhaben, daß ich von einer heiligen Sache nicht unheilig rede — und daß wir Alle, groß und klein, durch diesen einfältigen Vortrag gebessert werden!

Die Kinder ein Spiegel für uns.

Die Kinder, so lange sie sich in ihrer natürlichen Unschuld und Einfalt erhalten, sind, ohne daß sie es wissen oder wollen, unsere Lehrmeister.

Sie lehren uns erstens: wie froh und ruhig die Menschen leben könnten, wenn sie sich von ihren wilden Leidenschaften nicht so schrecklich martern ließen. Bald ist es das elende Geld, das uns unruhig macht, und die Begierde reich zu werden; bald die ängstliche Frage: wo werden wir Brod hernehmen? bald die sinnliche Lust, die den Leib mit Speise beschwert, ihn geil und krank macht; bald das Verlangen, uns geehrt zu sehen; bald der Neid und der Kummer darüber, daß es unserm Nachbar gut gehe. Während sich nun die Erwachsenen mit so mancherlei thörichten Hoffnungen, Wünschen, Furchten peinigen: sieh! da springen die Kinder sorglos umher, haben eine Freude an der Sonne und an den Blumen, an den Vögeln und am Wasserbach, am Regentropfen und am Regenbogen, und äng=

stigen sich nicht um Gold oder Ehre, und neiden ihre Freunde nicht, und suchen nicht mehr zu seyn, als sie sind. Da sollten wir nun zu den Kindern in die Schule gehen, und die unzähligen Gedanken und Begierden, die uns vom frühen Morgen bis zum späten Abend plagen, verachten lernen.

In diese Schule führte auch Jesus seine Jünger. Sie hätten gerne gewußt, wer unter ihnen wohl der Vornehmere im Reiche Gottes seyn würde. Da nahm Jesus einen Knaben, stellte ihn in die Mitte seiner Jünger, und sagte: Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kleinen: so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen! Wer sich erniedriget wie dieser Kleine, der wird der Größere in dem Reiche Gottes seyn. Matth. XVIII, 2. 3.

Liebe Eltern! wenn euch ein eitler Gedanke nicht aus dem Sinne will, so sehet eure noch unschuldigen Kinder an, und denket an den Knaben, den Jesus in der Mitte seiner Jünger aufstellte — als sagte er: Lernet nicht von mir, sondern von diesem Knaben; er ist unschuldig, und weiß es nicht, daß er's ist! Dieser ist noch klein, und will nicht größer seyn als er ist, und rechnet nicht darauf, wie groß er als Mann seyn werde. Was haben wir von all den thörichten Gedanken, daß wir frömmer, besser, verständiger, reicher sind, als die und die? Was haben wir doch von den thörichten Begierden, daß sich die Augen der Menschen auf uns heften, und die Zungen der Menschen von uns reden sollen? Seht die Kinder an, sie sind schön, und wissen es nicht, daß sie es sind, und wollen deßhalb nicht gelobt seyn. — — — Werdet klein wie die Kleinen — in euren Gedanken, und Gott wird euch groß machen. Werdet klein wie die Kleinen, und verachtet die thörichten Einbildungen von euch selbst, und Gott wird euch in sein Reich aufnehmen, und mit Ehren krönen. Werdet wie die Kinder, ruft uns auch Paulus zu, aber nicht am Verstande,

sondern an Untüchtigkeit zur Bosheit. 1 Kor. XIV, 20.

Die unschuldigen Kinder wissen nichts darum, wie die erwachsenen Menschen einander übervortheilen, betrügen, verleumden, lästern, durch Spottreden wehe thun, durch verachtende Blicke niederschlagen, durch Schmeicheleien hintergehen, und dieß Alles aus Eigennutz. Werdet wie die Kinder — an Bosheit. Die Kinder wissen nichts darum, wie die Erwachsenen Hader und Zwietracht zwischen Eltern und Kindern, Mann und Weib, Nachbar und Nachbar, Pfarrer und Pfarrgenossen, Obrigkeit und Unterthan anrichten. Werdet wie die Kinder — an Bosheit! Die Kinder wissen nichts darum, wie man Wochenlang Haß und Gram im Herzen behalten, das freundlichste Gesicht machen, und dabei das Schlimmste wünschen, schöne Worte reden, und zugleich die, welche man lobt, im Innern verachten könne. Werdet wie die Kinder — an Bosheit! Die Kinder wissen nichts darum, wie die Erwachsenen schadenfroh seyn können — wenn ihrem Bruder das Vieh erkranket, oder der Hagel die Ernte zerstöret. Die Kinder wissen nichts darum, wie man sich mit Trunk überladen und berauschen könne. Die Kinder wissen nichts darum, wie man gegebenes Wort nicht halten und untreu werden könne. Werdet Kinder an Bosheit!

Die Kinder lehren uns zweitens mit Vertrauen um alles Gute bitten, und mit Dank alles Gute annehmen. Wenn das Kind hungert, und es schon reden kann, und von seinen Eltern wohlgezogen ist, so sagt es: Vater, Mutter, gieb mir Brod! und nimmt das Brod nicht, ohne zu danken: Dank dir, Vater, Mutter, für das Brod! Und dieß Bitten und Danken geht den Kindern von Herzen. Die Kinder haben schon so viel gelernet, daß sie sich das Brod nicht selbst geben können, und doch Brod haben müssen, und also darum bitten und danken müssen. Ein solches Kind, wie es um Brod bittet, und um das Brod danket, ist

ein rechter Spiegel für uns Erwachsene, in den wir nicht zu oft schauen können. Was den Kindern die Eltern sind, das ist uns und den Kindern Gott — und noch mehr. Oder könnte der Vater seinem Kinde ein einziges Stück Brod reichen, wenn Gott das Brod nicht hätte wachsen lassen? Es regnet heute und gestern sehr stark. Wenn Gott drei Jahre nun nicht regnen ließe, wie ehemals in den Tagen Elias: da würde das Brod theuer werden; da würden wir verstehen lernen, daß Pflügen und Säen nichts helfe, wenn Gott sein Gedeihen nicht gäbe; da würden wir um das tägliche Brod bitten und dafür danken lernen; da würden wir vor und nach Tische mit mehr Inbrunst beten, als es sonst geschieht; da würden wir von den Kindern bitten lernen, Vater, gieb uns Brod! Darum, l. Z., wenn ihr keine Lust habt, an Gott zu denken, wenn ihr — ohne Gedanken auf der Erde umhergehet, wie das Vieh: so sehet die Kinder an, wie sie um alles Gute bitten und dafür danken, und lernet an Gott glauben, wie die Kinder an ihre Eltern glauben! Das wollte Jesus, darum lehrt er uns zu Gott beten: Vater! das ganze Vaterunser sagt nicht mehr und weniger als: Verhaltet euch gegen Gott, wie gute Kinder gegen ihre Eltern; und die ganze Kunst zu beten, besteht darin, daß wir wenigstens mit so viel Glauben und Vertrauen vor Gott erscheinen, wie die guten Kinder vor ihren Eltern. Das wollte Jesus: darum lehrt Er uns um den heiligen Geist bitten, wie die Kinder um Brod bitten. Wir sind noch in der Pfingstfeier begriffen, und ihr werdet so viel gelernet haben, daß wir ohne den heiligen Geist das Wahre nicht recht erkennen, und das Gute nicht recht lieben können. Wie unser Leib ohne die Luft, die wir ein- und ausathmen, nicht leben kann, so kann auch unsre Seele ohne den heiligen Geist nicht heilig leben. Und nun sagt Christus, wenn ihr um diesen heiligen Geist bittet, wie die Kinder um ein Brod, oder um einen Fisch, oder um ein Ei, so wird euch Gott den heiligen Geist gewiß geben. Luk. XI, 11—13. Und wenn wir Ihn nicht darum bitten, wie ein Kind um ein Stück Brod, so werden wir

ihn nicht erhalten, wie Christus sagt: Wer das Reich Gottes nicht nimmt wie ein Knabe, der kommt nicht hinein. Luk. XVIII, 16. 17.

Drittens: nicht nur die Kinder, die schon reden können, werden uns von der heiligen Schrift zu Lehrmeistern aufgestellt; wir sollten auch von den unmündigen Säuglingen lernen. Wie sich, sagt Petrus, die Neugebornen nach der Muttermilch sehnen: so sollen sich die Christen nach der gesunden Milch des Evangeliums sehnen. Sehnet euch wie die neugebornen Kinder nach der geiststärkenden gesunden Milch (damit ihr dadurch wachset und stark werdet)! 1 Petr. II, 2. Es sollte uns nichts Lieberes seyn, als von Gott, von Jesus Christus, von dem ewigen Leben recht viel Schönes zu hören, oder im Evangelium selbst nachzulesen. Denn so wenig die Kinder ohne leibliche Nahrung leben können, so wenig können wir ohne geistliche Nahrungsmittel fromm werden oder bleiben. In so ferne der Säugling von seiner Mutter so zärtlich geliebt, und so sorgsam gepflegt wird, ist er dem Isaias ein Vorbild, wie die Menschen von der mütterlichen Vorsehung geliebt werden. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, spricht der Herr durch den Propheten, daß sie sich nicht erbarmte über die Frucht ihres Leibes? Und wenn sie ihres Kindes vergessen könnte: so werde Ich doch deiner nicht vergessen! XLIX, 15. Guter Gott, wie gut bist du! der Säugling an der Brust der Mutter ist ein Zeuge von deiner Güte! Und die mütterliche Zärtlichkeit, die er erfährt, und die so groß ist — ist doch nichts gegen die deine! Lasset uns Gott loben, denn Er hat sich in dem Munde der Säuglinge eine feste Burg seines Lobes bereitet. — — Aber nicht nur lernen sollten wir von den Kindern: sie sollten auch von uns lernen können.

Die Erwachsenen ein Spiegel für die Kinder.

Wenn ich sage: die Kinder sollen von uns lernen können, so verstehe ich nicht bloß die Eltern; nicht bloß die erwachsenen Brüder und Schwestern der

Kinder; nicht bloß Knechte und Mägde, Hausgenossen; nicht bloß Nachbarn und Einwohner des nämlichen Dorfes, oder der nämlichen Stadt; alle, alle Menschen, die irgend ein Kind sehen, und neben demselben leben, haben große Pflichten — demselben ein Spiegel alles Guten zu werden. Wenn ich in einen neuen Welttheil komme, so habe ich Pflicht gegen die Kinder dieses Welttheils, denn ich bin ein Mensch, und die Kinder sind Menschenkinder. Niemand hat diese Pflicht der Erwachsenen gegen die Kleinen besser gefühlt, und nachdrucksamer eingeschärft, als Jesus: Wer einen solchen Knaben in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer einen der Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde. So lehrte Jesus, als Er einen Knaben in Mitte seiner Jünger aufgestellt hatte: Was wir Kindern Gutes thun, das haben wir dem Herrn selbst gethan. Seht, wie Er sich der Kinder annimmt! Er rechnet alles das, was wir den Kindern Gutes thun, so hoch an, als wenn wir es Ihm persönlich gethan hätten. Er hält alles Aergerniß, das wir den Kleinen geben, für ein größeres Uebel, als die größte Strafe, mit der die größten Verbrecher gezüchtiget werden. Denket, was wäre das für eine schreckliche Todesart: in die Tiefe des Flusses versenkt, durch die Schwere des Mühlsteins darin begraben werden! Und doch sagt Christus, wäre es uns besser, in die Tiefe des Meeres versenkt und darin begraben werden — als ein Kind ärgern. Denket, meine Lieben, an diesen Mühlstein — so oft ihr um Kinder seyd, und ärgert den Liebling Jesu nicht! — Und wenn ihr euern eigenen Schaden nicht achtet: so erbarmet euch der Kinder — sie können das Böse noch nicht von dem Guten unterscheiden! Darum so sorget ihr, daß sie nichts als Gutes an euch sehen! Erbarmet euch der Kinder — sie nehmen Alles, was sie sehen, so begierig auf, und behalten es so lange! Darum so sorget, daß ihr nur gute Eindrücke

auf sie machet! Erbarmet euch der Kinder — von dem, was sie an euch sehen, von euch hören, hängt größtentheils ihr künftiges Leben, Tugend, Laster, Glück, Unglück ab — und auch noch ihr Schicksal im andern Leben. Darum sorget, daß ihr nicht Ursache an ihrem Verderbeu werdet. Erbarmet euch der Kinder — ihr sollet ihre Engel seyn: werdet wenigstens keine Satane! Und damit ihr nicht etwa aus Unvorsichtigkeit die Kinder verderbet: so will ich es euch kürzlich sagen, worin ihr euch besonders in Acht nehmet sollet.

A. Redet und thut nie etwas, was die Schamhaftigkeit nur von ferne beleidigen könnte. Aber vor Kindern nehmt euch siebenmal mehr in Acht! Denn sehet, die Schamhaftigkeit ist der Zaun vor dem Laster! Weh dem, der diesen Zaun niederreißet! Ein Blick, ein Wort kann die Kinder verführen. Denkt auch nicht etwa: die Kinder verstehen's noch nicht. Denn erstens, was sie jetzt noch nicht verstehen, das behalten sie im Gedächtnisse, und werden es bald errathen. Der Eindruck bleibt, und wenn sie älter werden, so kann sie der frühere Eindruck verführen. Zweitens: diese Kinder können an ihrem Leibe das Laster treiben, ehe sie wissen, was sie thun — und wenn sie es nach einiger Zeit verstehen, dann sind sie schon so daran gewöhnt, daß sie es schwerlich mehr meiden werden. Drittens: stellen sich die Kinder oft unwissend, damit die Eltern und Hausgenossen freier vor ihnen reden, und also die Neugierde der Kinder befriedigen. Alles wissen wollen, und Alles nachmachen — das heißt ein Kind seyn.

B. Redet von euerm Nächsten niemals böse — aber vor Kindern nehmt euch siebenmal mehr in Acht! Es graben sich die Abneigungen der Eltern gegen gewisse Leute in das unschuldige Herz der Kinder. Und es ist schrecklich, daß man an Kindern wahrnehmen kann, wen die Eltern lieben und hassen. Die beißende Rede des Vaters, der verachtende Ton der Mutter, mit dem von dem Nächsten geredet wird, füllt

die Kinder mit Verachtung gegen den Nächsten an — ehe ihn die Kinder von Person auch nur gesehen. Deßwegen ist es in vielen frommen Haushaltungen ein Gesetz, von dem Nächsten nichts als Gutes, oder was Mitleid weckt, zu reden.

C. Redet niemals anders als mit Ehrerbietung von der Obrigkeit, Geistlichkeit — aber vor Kindern nehmt euch siebenmal mehr in Acht! Denn die Kinder glauben: ihr hättet Recht, lernen also die Obrigkeit und Geistlichkeit geringe schätzen, ehe sie sie kennen. Und daraus entsteht ein großer Schaden. Wenn in einem Lande Obrigkeit und Geistlichkeit verachtet sind: da hat es mit Ruhe, Ordnung, Tugend und Glückseligkeit ein Ende.

D. Redet nie leichtfertig und nie kalt von Gott, von Christus — aber vor Kindern nehmt euch siebenmal mehr in Acht! Lehrt vielmehr eure Kinder mehr durch Beispiel als Wort, die Hände zu Gott falten, und ihr unschuldiges Herz zu Gott erheben; stellet ihnen früh das Beispiel des jungen Jesus vor, damit sie auch an Gnade und Weisheit zunehmen wie Er.

E. Selbst eure stummen Geberden und Stellungen bewahret vor Kindern gewissenhafter als sonst! Denn auch diese können die Kinder verführen, und werden, wie die Worte und Handlungen, gar oft die ersten Mörder der Unschuld.

Wenn ihr euch an diese Lehren christlich strenge haltet: so werden die Kinder eurer Gemeinde lauter edle Pflanzen im Garten Gottes — zur Lust der Engel und zur Freude der Menschen werden — gleich dem Knaben, dessen Andenken wir heute feiern. Die Kinder des Grafen, wie die Kinder seiner Unterthanen werden aufblühen zum Segen der Welt, und Väter und Mütter, und Freunde und Nachbarn, und noch die Nachwelt Freude daran haben: darum bitte ich Gott! Amen.

* * *

Ein Gebet

für die jungen Grafen zu Glött.

Lieber Vater im Himmel! von Dir kommt alles Gute, und Du hast auch die Kinder lieb! Sieh, unsere Hände erheben sich zu Dir; erhebe Du auch unsere Herzen, damit wir Dich recht kennen und lieben lernen! Erhalte uns unsere lieben Eltern und ihren ersten Freund, der uns so oft von Dir erzählet, und lege ihm immer die rechte Wahrheit in das Herz, daß er sie uns auch mittheile, und dein Name auch durch uns verherrlichet werde! Amen.

Predigten
an
andern Gedächtnißtagen und bei besondern Anlässen.

XXXV.

Von dem Andenken an unsere entschlafenen Brüder und Schwestern.

Predigt,
gehalten in der Pfarrkirche zu Dürlauingen, am 2. November 1790.

Die Liebe stirbt nicht!

Die bessern Christen denken gerne an ihre verstorbenen Mitchristen, oder mit andern Worten: sie wohnen gerne unter den Todten, und unterhalten sich mit ihnen, als wenn sie noch auf Erden lebten.

Es ist dieß ein Vorzug des Menschen, daß sein Geist über Tod und Verwesung hinaussehen, und da noch Lebendige finden kann, wo die sinnlichen Augen nichts als Tod sehen.

Es ist uns auch natürlich, daß Menschen ihre Mitmenschen, Christen ihre Mitchristen nicht zugleich aus dem Auge und aus dem Andenken verlieren.

Es ist uns aber der Gedanke an unsre entschlafenen Freunde nicht nur natürlich; der Gedanke an unsere Mitchristen, die uns vorausgegangen, ist auch ein nützlicher, und des Christen würdiger Gedanke.

Sie, m. Th., haben sich heute versammelt, um sich in dem Andenken an ihre verstorbenen Mitchristen zu stärken, zu trösten, zu erbauen!

Gott, der die Wahrheit und Güte selbst ist, von dem alle wahren Gedanken und alle guten Absichten kommen, lasse die Absicht meiner Zuhörer durch diese Predigt nicht gehindert, lasse sie vielmehr befördert werden!

Ich will von eben diesem Andenken an unsere verstorbenen Mitchristen reden, will sagen: wie es beschaffen seyn müsse, damit es uns nützlich werde.

1.

Damit dir das Andenken an deine verstorbenen Mitchristen nützlich werde, so denke an den Tod, und lerne mit ihm vertraut werden.

„Auch ich muß sterben." Dieses Gesetz liegt uns Allen nahe; diesem Gesetze ist Alles unterworfen, was ein Mensch und ein Sünder ist, an dieses Gesetz werden wir genöthiget zu denken, wenn wir uns an unsere verstorbenen Mitchristen erinnern.

Für alle Menschen, die vor uns lebten, und für viele von denen, die mit uns lebten, ist der letzte Augenblick dieses Lebens schon gekommen: er wird also auch für dich und mich und jeden aus uns kommen. Ob er heute oder morgen, ob er so oder anders komme, das wissen wir nicht: aber, daß er komme — das ist gewiß, und so gewiß, daß wir nicht daran zweifeln können.

Man gräbt Gräber aus für unsere Eltern, Verwandten, Freunde, und füllt sie wieder ein: es wird die Stunde wohl auch kommen, wo hie oder dort, will's Gott, für dich und mich ein Grab wird ausgegraben, und meine und deine Leiche darein gelegt und die kühle Erde darauf geworfen werden.

Die Stühle dieser Kirche waren vor dreißig Jahren mit andern Menschen besetzt; nun sitzet ihr darauf: und es werden diese eure Stühle auch wieder leer werden, und wieder Andere darauf zu sitzen kommen. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter; Menschen werden geboren, Menschen sterben: die Reihe wird auch an

uns kommen — in diesem, wie sie in jenem an uns kam. Wie wir in dieses Leben, Jeder zu seiner Stunde eingetreten sind: so werden wir aus demselben austreten, Jeder zu seiner Stunde.

„Auch ich werde sterben.“ Daran muß ich denken, wenn ich an meine verstorbenen Mitchristen denke.

Und dieser Gedanke kann mir nützlich werden. Denn wenn ich den Tod recht in's Auge faßte, wenn ich den Tod zur rechten Stunde in's Auge faßte: wie wäre es möglich, mein Glück in der Ehre, in dem Urtheile der Menschen von mir, zu suchen, da der Tod mich und meine Ankläger und Richter, meine Lobredner und Tadler — die Menschen über kurz oder lang hinwegnehmen wird?

Wie wäre es möglich, die Menschen zu fürchten, und aus Menschenfurcht unrecht zu thun, da der Tod mich und die gefürchteten Menschen, um deren willen ich Unrecht thue, hinwegnehmen wird?

Wie wäre es möglich, in den Freuden der Sinne, des Fleisches, meine Seligkeit suchen, da der Tod die Sinne und den ganzen Leib der Verwesung übergeben wird?

Wie wäre es möglich, meinen Bruder geringe zu schätzen, oder gar zu verachten, da der Tod ohne allen Unterschied des Standes, des Alters, uns einst in die gemeinsame Erde legen wird?

Wie wäre es möglich, die vergänglichen Güter der Erde über Alles zu lieben, da mich der Tod von allen vergänglichen Gütern hinwegtragen, und kein Geld, kein vergängliches Gut die bittere Stunde wird versüßen können?

Wie wäre es möglich, für etwas anderes mehr zu sorgen, als für das gute Gewissen, da das gute Gewissen im Tode nicht zurückbleibt unter den Trümmern des Leibes, sondern den Tod überlebt, nachdem es das blasse Angesicht desselben mir freundlich gemacht hat?

„So viele meiner Mitchristen sind nun schon gestorben — ich muß auch sterben! Wohl

mir, wenn ich vom Tode Weisheit lerne, ehe er kommt!“ So denke ich, und dieser Gedanke kann mir nützlich werden.

2.

Damit dir das Andenken an deine verstorbenen Mitchristen nützlich werde: so denke an deinen Gott, der kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist, und lerne mit Ihm vertraut werden.

Auch die, welche wir todt nennen, leben noch; denn sterben heißt nur das grobe Gewand, den Leib ablegen. Sie haben aufgehört, sichtbar zu seyn — aber nicht aufgehört, lebendig zu seyn.

Sie leben noch, weil sie Gott lebendig erhält — und Gott erhält sie, weil er Gott ist. Gott, sagt Christus, ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. O, Wort des Trostes! unsere verstorbenen Mitmenschen leben noch — sind ohne ein für uns sichtbares Leben, aber nicht ohne alles Leben. Denn Gott ist ein Gott der Lebendigen, duldet nichts Todtes in seinem Reiche, lässet keinen Menschengeist zu nichts werden.

Gott ist ein Gott der Lebendigen. Abraham, Isaak, Jakob, die ehemals lebten, leben noch, aber in einem Lande, das wir nicht sehen. Gott ist ein Gott der Lebendigen. Petrus, Paulus, Maria, die ehemals lebten, leben noch, aber in einem Lande, das wir nicht sehen. Wenn das Auge bricht, wenn die Stimme erstummt, wenn das Herz nimmer schlägt, wenn der Puls steht, wenn der Odem ausbleibt, wenn der Leib todt ist: so läßt Gott den Geist nicht sterben — Gott hält ihn, daß er den letzten Odemzug und den letzten Pulsschlag, und die letzte Bewegung des Herzens und das letzte Lebensfünklein, das sich im Leibe regt — überlebe.

Gott ist ein Gott der Lebendigen. Die Geister, die die Menschenleiber beseelt haben, hören nicht auf, Werke des lebendigen Gottes zu seyn, und Er hört nicht auf, ihr Gott, ihr Erhalter zu seyn. Sie leben,

weil Gott lebt. Er sprach einst: Es werden lebende Geister, Ebenbilder meiner Güte! Und sie wurden, und hören nicht auf zu seyn, denn das Wort, Es werde, gilt in alle Ewigkeiten, und kein Tod kann es unkräftig machen.

Wenn uns also der Tod, das Grab, und die Verwesung schrecken, so kann Gott, der das Leben selbst ist, Gott, der kein Gott der Todten, des Grabes, der Verwesung, sondern ein Gott des Lebens ist, unsere Freude seyn.

Und daß unser Gott ein Gott der Lebendigen sey, dieß lehrte nicht etwa ein trüglicher Mensch, dieß lehrte uns Jesus Christus, der erwiesene Sohn dessen, der ein Gott der Lebendigen ist, und lehrte es nicht nur durch seine Worte; lehrte es auch durch die Auferweckung mehrerer Todten, die Er nur als ein Vorspiel der allgemeinen Auferweckung der Todten ansah, lehrte es durch seine Auferstehung; lehrte es durch seine Apostel; lehrte es durch alle Bekenner seines Namens, durch die ganze christliche Kirche, die von den ersten Zeiten bis auf diese Stunde glaubte und bekannte: Ich glaube an eine Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben!

„Es ist ein Gott, und dieser Gott stirbt nicht, und dieser unsterbliche Gott erhält die Menschengeister, daß sie auch nicht sterben, daß sie ewig leben, wie Er!"

Nun werde ich mich über die Kürze dieses Lebens nimmer beklagen, denn unser unsterblicher Gott schafft nach diesem kurzen ein ewiges, unsterbliches Leben.

Nun werde ich mich nicht mehr auf Menschen verlassen, die weder sich selbst noch mir ein unsterbliches Leben schaffen können, sondern auf den Gott der Lebendigen, der lebet und belebet, und ewig lebet und ewig belebet.

Nun will ich nichts anders mehr suchen, als diesem Gott zu gefallen, nichts anders fürchten, als diesem

Gott zu mißfallen. Denn ist der Gott der Lebendigen für mich, so kann mir kein Tod schaden, und kein Geschöpf, das ohne Ihn nicht ist noch seyn kann.

So denke ich, und dieser Gedanke kann mir nützlich werden.

3.

Damit dir das Andenken an deine verstorbenen Mitchristen nützlich werde, so denke an ein Wiedersehen aller Frommen, die wir schon gekannt, und an ein Bekanntwerden mit denen, die wir auf Erden nicht gekannt haben.

„Wir werden einander wiedersehen, und wiedersehen in einem bessern Lande.“

Wenn ein Vater auf etliche Monate verreiset, und von seinem Weibe und seinen Kindern Abschied nimmt: so weiß er sich und denen, die er lieb hat, nichts Tröstlicheres zu sagen, als: Wir werden, giebt's Gott, nach drei Monaten einander wiedersehen. Und bei diesem Troste wird es dem Reisenden und den Zurückgebliebenen leichter, die Schmerzen der Trennung zu tragen. So ist es mit dem Sterben. Wenn ein Frommer stirbt, so thut er eine Reise in die Ewigkeit, in ein besseres Land. Die Zurückbleibenden und der Sterbende haben nun den Trost: wir werden uns wiedersehen, und dieser Trost trocknet manche Thräne denen, die noch leben, und erleichtert dem Sterbenden den Abschied. Er kann denken: „Liebe Kinder, wir nehmen nicht Abschied auf immer, wir sehen uns wieder und dann keine Trennung mehr!“

Darum, m. Th., wollen wir jetzt recht fromm seyn, damit wir einst unsere frommen Freunde, die vor uns gestorben sind, wiedersehen, und wenn ein Geliebter stirbt, so wollen wir uns damit trösten: „Er ist nicht verloren; Er ist nur unsichtbar geworden: ich sehe ihn wieder!“

Es giebt ein Wiedersehen. Das tröstet die Mutter, der ihr einziges Kind dahinstirbt; das tröstet den Mann, dem

dem sein treues Weib von der Seite wegstirbt; das tröstet den Waisen, der seine Eltern verloren, noch ehe er sie recht gekannt hat.

Es giebt ein Wiedersehen und nicht nur ein Wiedersehen. Wir werden in dem bessern Lande unzählige neue Bekanntschaften machen mit frommen, edlen Menschen, die unter allerlei Himmelsstrichen zu allerlei Zeiten gelebt, und den Herrn gefürchtet und recht gethan haben, und Ihm angenehm geworden sind. Wir werden die edlen Seelen, Abel, Henoch, Noah, Abraham, Joseph, Moses, David, Elias, Daniel und unzählige andere kennen lernen.

Darum wiederhole ich meine Bitte an mich und meine lieben Zuhörer: „Lasset uns fromm seyn, und den Herrn fürchten und recht thun, damit wir im andern Leben der Gesellschaft aller reinen Geister würdig werden!"

So denke ich, und dieser Gedanke kann mir nützlich werden.

4.

Damit dir das Andenken an deine verstorbenen Mitchristen nützlich werde: so denke an die Reinigung, deren deine verstorbenen Mitchristen vielleicht noch bedürfen, um ganz rein und ihrem Gott ganz angenehm zu werden, und empfiehl sie mit glaubenvoller Fürbitte dem, der das Unreine rein machen kann, und übe dich auf diese Weise in der Liebe, die das Gesetz erfüllt.

Es wäre eine Kälte, die an Grausamkeit grenzte, zu sagen: Alle Menschen mußt du lieben, aber deine verstorbenen Mitchristen darfst du nicht mehr lieben. Wer könnte ein Mensch und so grausam seyn?

Es wäre eine Thorheit, die an Unsinn grenzte, zu sagen: Lieben darfst du deine verstorbenen Mitchristen wohl, aber für sie bitten darfst du nicht! Wer möchte ein Mensch und so thöricht seyn?

Denn, warum nicht bitten für sie? Helfen kannst du doch selbst nicht; weil du das Unreine nicht rein machen kannst. Was aber Du nicht kannst, das kann Gott. Gott kann helfen, denn Er kann das Unreine rein machen; und Gott will helfen, denn Er liebet seine Kinder. Und der Gott, der helfen kann und helfen will, ist der gütige Gott, der kein gläubiges Flehen verschmähen kann — und ich soll nicht bitten für meine frommen Mitchristen, daß sie ganz rein und selig werden?

Nein, mein Gott, so lange Du Gott bist, und ich bitten kann: so lange bitte ich — und bitte, wie mich mein Vertrauen zu Dir bitten lehret: Reinige an den Frommen, was noch nicht ganz rein ist, damit sie ganz rein — und deiner ganz würdig werden!

Oder, wie wir täglich beten: „Laß Allen, die in Christo ruhen, Erquickung und Licht und Friede werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn!"

So lehrt mich mein Vertrauen zu Gott beten. Denn der Gott, auf den ich traue, ist ein Gott der Lebendigen — sie mögen in diesem Leibe noch wallen oder nicht. So lehrt mich meine Liebe zu den Menschen beten. Denn die Liebe fragt nicht: ist der Mensch, den du liebest, noch auf Erden oder nicht? Die Liebe kennt keinen Tod und bittet für Alle, die der Hülfe bedürftig und noch fähig sind.

* * *

Noch muß ich am Schlusse dieser Predigt meine Zuhörer vor zwei sehr gewöhnlichen Fehlern warnen.

Erstens: wenn du Glauben und Liebe genug hättest, um die Menschenseelen, die jenseits des Grabes noch einer Reinigung bedürfen, der Güte Gottes zu empfehlen: so wäre es ein unnatürlicher Kaltsinn gegen dein eigenes Beste, wenn du das große Werk deiner eigenen Reinigung darüber versäumtest. Lieber, reinige

zuerst, was an dir unrein ist: dann komme und bitte für Andere, daß sie auch rein werden!

Zweitens: wenn du Liebe genug hast, um für Andere, die nicht mehr auf Erden leben, zu bitten, so habe auch Vorsicht genug, um dich nicht selbst auf fremde Fürbitte zu verlassen! Du bist ein Sünder: darum so thue du selbst Buße! Was du nur thun kannst und thun mußt, das kann Niemand für dich thun. So wie kein Anderer für dich essen, trinken und schlafen kann, so kann auch kein Anderer für dich Buße thun!

XXXVI.

Ueber die Neigung der Menschen, an Dinge zu denken, die recht alt und dauerhaft sind.

Predigt,

gehalten in der Pfarrkirche zu Schwenningen, an einem Gedächtnißtage, der das hundertstemal wieder kam, am 4. Julius 1790.*)

Jetzt sind es volle hundert Jahre, daß diese Versammlung hier entstanden ist. Es ist uns natürlich, nach einer gewissen Anzahl von Jahren gleichsam einen Abschnitt und Stillstand zu machen. Dieß thun die Menschen gern und mit besondern Feierlichkeiten bei hundert, weil es eine recht große Zahl ist, und man dann wieder von Vorne zu zählen anfängt. So ist euch der heutige Tag besonders feierlich, weil er euch an den Ursprung erinnert, den eure Versammlung vor hundert Jahren genommen hat. Es schweben euch die unzähligen Wohlthaten vor, die Gottes Hand in den vergangenen hundert Jahren über diese Gemeinde ausgegossen, und ihr sehet in die dunkle Zukunft hinaus, und denket, wie es wohl nach hundert Jahren in dieser Gemeinde aussehen werde.

Ihr wisset doch wohl, m. Th., wie die besseren Menschen ihre merkwürdigsten Tage feiern: sie feiern sie mit Dank, mit Bitte, mit heiligen Entschließungen, mit guten Handlungen. Sie danken Gott für das Gute, das Er an ihnen gethan; sie bitten Gott, Er möge noch ferner Gutes an ihnen thun; sie fassen allerlei schöne Entschließungen, sich seiner Güte würdiger zu machen; sie thun, was sie können, um Ihm zu gefallen.

---

*) Es ward zugleich das Andenken an den heiligen Ulrich und das Andenken an den Ursprung einer besondern Verbindung der Christen untereinander zur heiligen Nächstenliebe gefeiert.

So feiert der bessere Mann z. B. seinen Geburtstag. Er danket seinem Gott, daß Er ihn in dieses Erdenleben eingeführt; er bittet seinen Gott, Er möchte alle seine Schritte leiten; er gelobet seinem Gott, besser werden zu wollen; er bezeichnet endlich den Tag mit Thaten, die unsterblich sind wie sein Geist.

So feiert ihr heute zugleich das Andenken an den heiligen Ulrich, der um den augsburgischen Kirchensprengel so große, bleibende Verdienste hat. Und wie könnet ihr es denn besser feiern, als wenn ihr Gott danket für all das Gute, das Er durch Ulrich gestiftet; Gott bittet, Er möchte den Geist Ulrichs, oder vielmehr den heiligen Geist in den Seelsorgern der augsburgischen Kirche und in allen christlichen Gemeinden wirksam werden lassen; Gott in euren Häusern verherrlichet durch einen Eifer, mit dem Petrus, Paulus, und alle ihre wahren Nachfolger die Lehre Jesu verkündet und bestätiget haben?

Wenn Ulrich, in seinen Kirchenbesuchen, zu einer Gemeinde kam, so ließ er die ältesten, klügsten, aufrichtigsten Männer zusammenrufen. Diese wurden gewissenhaft gefragt, was in der Gemeinde zu verbessern, wegzuräumen und einzupflanzen wäre. Darauf hielt der Bischof mit seinen Vertrauten Rath, wie die vorgeschlagenen Einrichtungen könnten in's Werk gesetzet werden. Das Allerschwerste nahm Ulrich selbst über sich, das Geringere legte er auf die Schultern seiner Geistlichen. Was nun Ulrich in seinem Kirchensprengel, das thue jeder Hausvater in seinem Hause, und er hat den Gedächtnißtag des heiligen Ulrich würdig gefeiert. Er gehe mit sich, als dem Aeltesten, dem Klügsten, dem Rechtschaffensten im Hause (denn das soll er seyn,) zu Rathe, und frage sich: was ist in meinem Hause zu verbessern, und wie kann ich es verbessern? — und lasse keinen Schlaf in sein Auge kommen, bis er das Werk der Verbesserung muthig angegriffen, und in den Gang gebracht hat.

Aber, wie sollte man die Feierlichkeit, die ihr eine hundertjährige nennet, begehen?

Ihr denket gerne an Dinge, die ihr Alter und ihre Dauer durch eine Reihe von Jahren bewiesen haben: das ist natürlich. Ihr müsset aber nie mit dem Geringern fürlieb nehmen: das ist vernünftig. Ihr müsset bei dem Anlasse dieser Feierlichkeit an Dinge denken, die älter und dauerhafter sind, als eure Brüderschaft; und deren Betrachtung würdiger ist als jede andere, das ist christlich.

Höret mich, indem ich eurer Neigung, an Dinge zu denken, die recht alt und dauerhaft sind, so gerne die beste Richtung geben möchte!

I.

Wenn ich an etwas denken will, das recht alt und dauerhaft ist, so denke ich an Gott, der ewig war und ist und seyn wird.

Was ist ein Tag gegen ein Jahrhundert, was ein Jahrhundert gegen tausendmal tausend Jahre, und diese gegen eine Dauer ohne Anfang und Ende? und diese Dauer hat Gott. An diese Dauer glaubte der heilige Sänger: „Gott, deine Jahre reichen von Ewigkeit zu „Ewigkeit! Du gründetest einst diese Erde, und deiner „Hände Werke sind die Himmel! Sie stürzen ein, Du „bleibst! Sie werden alt, wie ein Gewand, Du wirst „sie wie eine Decke verändern, und sie werden verändert „werden: Du aber bleibst ebenderselbe und deine Jahre „enden nie!" Ps. CI, 25—28.

Gott war immer, ist und wird immer seyn. Das ist sein Vorzug vor Allem, was nicht Er ist. Eh' die Erde und der Himmel waren, war Gott, denn Er war immer. Da die Erde und der Himmel geschaffen wurden, war Gott; denn Er hat sie geschaffen. So lange die Erde und der Himmel seyn wird, ist Gott; denn Er erhält sie. — Und diese Erde wird vergehen, und dieser Himmel vergehen, und Gott wird noch seyn und ewig seyn!

Alles Vergängliche ist vergänglich: Gott ist unvergänglich! — Alle Bauerngüter z. B. haben jetzt ihre

Besitzer: aber haben sie diese Besitzer immer gehabt, und werden sie sie immer haben? — Nein, vor denen, die sie jetzt bauen, baueten Andere und starben, und die jetzt bauen, werden auch sterben, und es werden Andere kommen und auch sterben! Wie mit Bauerngütern, so ist es mit Kaiserthronen. Joseph saß auf dem deutschen Kaiserthrone, und mußte sterben, und vor ihm saßen Viele auch darauf, und starben auch; und der nach ihm kommt, wenn er siebenzig Jahre regierte, wird dennoch auch sterben, und den Thron leer machen müssen.

Wie mit den Bauerngütern, so mit Bischofsinfuln. Der Bischof zu Eichstädt trug sie einige Jahre, endlich starb er wie die, welche sie vor ihm getragen, auch gestorben sind. Und der sie nach ihm bekommt, wird sein Haupt auch in die Erde müssen einscharren, und da alles Sichtbare sich wandelt, altert, stirbt, die Inful einem Andern lassen müssen.

Da nun Menschen auftreten und abtreten, und andern Menschen Platz machen; da Gräser gemäht werden, und wieder andere nachwachsen; da Thiere sterben und andere nachkommen; da die Kleider an unserm Leibe alt werden, und neue an ihre Stelle kommen; da sich Himmel und Erde wandeln werden: so bleibt doch bei allen diesen Abänderungen Einer immer — und immer derselbe; — Gott ist immer — und immer Gott, immer mächtig ohne Ohnmacht, immer liebevoll ohne Kälte, immer weise ohne Unverstand, immer hellesehend ohne Unwissenheit, immer heilig ohne Fehl, immer barmherzig ohne Grenze!

Und wie Er immer derselbe war und ist, so wird Er auch immer derselbe seyn und bleiben.

Wenn wir nun Alle den Trieb haben, das Alte, das Dauerhafte zu bewundern, so müssen wir diesem Triebe zufolge — nicht bei einer Brüderschaft stehen bleiben, die hundert Jahre alt ist, sondern mit unserm Geiste aufsteigen zu Gott, vor dem hunderttausend Jahre ein Tag sind, der nicht etwa hundert Jahre alt ist, sondern immer war und ist und seyn wird.

Deßwegen heißt es in unsern Kirchengebeten: Ewiger Gott! das heißt: Gott, der Du immer derselbe warst und bist und seyn wirst! Ewig ist deine Güte; immer warst und bist und wirst Du der Allerbeste, die Quelle alles Guten seyn! Darum will ich auf Dich, und auf Dich allein, und auf Dich von ganzem Herzen — und auf Dich immer vertrauen!

Ewig ist deine Macht; immer warst und bist und wirst Du seyn der alles Vermögende, die Quelle aller Kraft! Darum will ich deinen Namen kindlich fürchten, und lieber allen Menschen als Dir mißfallen, weil die Menschen nur den Leib tödten, Du aber Leib und Seele verderben kannst!

Ewig ist deine Heiligkeit; immer warst und bist Du und wirst Du seyn der Allerheiligste, die Quelle aller Tugend und Frömmigkeit! Immer liebtest und liebest und wirst Du lieben alle Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Güte, Heiligkeit; immer haßtest und und hassest und wirst Du hassen alle Sünde und alles Unrecht! Darum will ich auch alles Gute lieben, alle Sünde hassen, und nie mit dem, was ich bisher Gutes gethan, zufrieden seyn, sondern immer zu dem Allerheiligsten aufsehen und Ihm ähnlicher zu werden suchen.

Ewig ist deine Weisheit; immer warst und bist und wirst Du seyn der Allerweiseste, die Quelle aller Weisheit! Darum will ich bei Dir Weisheit suchen, Dich um Weisheit bitten, um Erkenntniß deiner und deines Sohnes, den Du gesendest hast, bitten, und nicht trauen auf meine Einsichten.

Gott ist immer derselbe. Dieß ist so wahr, daß, als Moses Gott fragte, was er den Israeliten antworten müßte, wenn sie fragten, was Gott, der ihn sendete, für einen Namen hätte, Gott zu Moses sprach: Ich bin, der ist.

So sage zu den Kindern Israel: der ist, hat mich zu euch gesendet. Der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott

Jakobs hat mich zu euch gesendet: dieß ist mein Name ewig. 2 Mos. III, 14. 15.

Gott bedarf zwar keines Namens — weil Er der Einzige ist. Wir bedürfen der Namen, damit man uns unterscheiden kann; unter Menschen und für Menschen heißt einer Petrus, der andere Paulus, damit der Mensch Petrus — nicht mit dem Menschen Paulus — von Menschen verwechselt werde. So nicht Gott: Er ist der Einzige, und kann mit keinem andern Gott verwechselt werden, weil kein anderer Gott ist als Er.

Indeß, weil die Menschen doch gerne nach Namen fragen, so hat sich Gott, um mit Menschen menschlich zu handeln, auch einen Namen gegeben, der uns an sein Wesen, an sein ewiges Seyn erinnert. Ich bin der, welcher ist, das heißt: Ich bin der Unveränderliche, immer derselbe: das Seyn ist mein Name: alles Uebrige muß werden: Ich bin und bin immer: alles Uebrige könnte nicht seyn oder anders seyn: Ich bin und bin nothwendig, was Ich bin — das ist mein Name.

II.

Wenn ich an etwas recht Altes und Dauerhaftes denken will, so denke ich an unsre heilige Religion: sie ist so alt, als diese Welt, und war immer in der Welt, und wird dauern — ewig.

Denn was ist der Inhalt unserer Religion?

Es ist dieser: an Gott glauben, daß Er ist, und Ihn von ganzem Herzen lieben, weil Er Gott ist, und um seinetwillen den Nächsten wie uns selbst.

Das ist unsere Religion, das ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten, wie Jesus lehrte.

Nun an den Gott, an den wir glauben, glaubte Abel schon, da er Ihm opferte, und liebte Ihn mehr als alles Andere, da er Ihm das Beste, das er hatte, und sich selbst opferte.

An den Gott, an den wir glauben, glaubte Noah schon, und liebte Ihn über Alles, da er nach dem Willen

dieses seines Gottes lebte, und stets wie vor seinem Angesichte wandelte.

An den Gott, an den wir glauben, glaubte auch Abraham schon, und liebte Ihn über Alles, und bezeugte diese Liebe durch den Gehorsam, da er auf den Berg gieng, und seinen einzigen Sohn schlachten wollte.

An den Gott, an den wir glauben, glaubte Joseph schon, und liebte Ihn über Alles, indem er die Liebkosungen eines Weibes verachtet, und lieber im Kerker schmachten als seines Gottes Gebot übertreten wollte.

An den Gott, an den wir glauben, glaubte auch David, und liebte Ihn über Alles, (die Zeit seiner Sünden und Thorheiten abgerechnet), indem er sich würdig machte, ein Mann nach Gottes Herzen zu heißen.

An den Gott, an den wir glauben, glaubte auch Isaias, Daniel und unzählige Andere, und liebten Ihn über Alles, indem sie Muth hatten, für die Wahrheit und den Willen ihres Gottes zu leiden, und wohl auch, wenn's ihr Gott gewollt hätte, zu sterben.

An den Gott, an den wir glauben, glaubte auch Zacharias und Elisabeth, Joseph und Maria, Simeon und Anna, Petrus und Paulus, Stephanus und Jakobus, und unzählige Andere, und liebten Ihn über Alles, wie es das, was uns die Geschichte von ihnen aufbehält, ihre Leiden und ihre Handlungen, beweisen.

Zwar hat Jesus Christus der Sohn Gottes — neues Licht in die Welt gebracht; hat das, was Er im Schooße seines Vaters gesehen, seinen Freunden erzählet; hat neue Hoffnungen gewecket; hat neue Offenbarungen mitgetheilet; hat neue Beispiele hinterlassen; hat neue Anstalten und Einrichtungen getroffen; hat neue Thaten gethan; hat neue Kräfte verheißen und gegeben; hat sich eine neue, unbefleckte Gemeinde mit seinem Blute erkauft.

Aber alle diese Lichter, Hoffnungen, Thaten, Offenbarungen, Anstalten, Beispiele, Gebote, Kräfte — gehen da hinaus, daß wir unserm Gott, unserm Vater, durch Jesum Christum seinen Sohn, im heiligen Geiste näher

gebracht werden; dahin aus, daß unser Glaube an Gott und unsere Liebe zu Ihm und unsere Liebe gegen einander vollkommener, göttlicher, aus Gott neugeboren werden.

Und diese unsre Religion, die so alt ist, als die Welt, diese Religion wird ewig dauern wie Gott; nur wird der Glaube Schauen, und die Liebe Seligkeit werden.

So lange Gott Gott ist, und Er ist ewig derselbe, und so lange unsre Geister leben werden, — und sie werden ewig leben: so lange wird Gott der Gegenstand unsrer Erkenntniß und Liebe bleiben, das heißt: ewig bleibt die Hauptsache unsrer heiligsten Religion.

Wenn wir nun den Trieb haben, das, was alt und dauerhaft ist, zu bewundern: so müssen wir mit unsrer Bewunderung nicht bei einer hundertjährigen Brüderschaft stehen bleiben, sondern mit unserm Geist zurückgehen auf das Alter unserer Religion, das dem Alter der Welt gleich ist, und betrachten ihre endlose Dauer — ihre Unsterblichkeit.

O heilige Religion, wie mißkennen, entweihen, schänden, lästern dich die Menschen, und nicht nur dich, um deinetwillen auch sich!

O heilige Religion! Glaube und Liebe *) bist du, sonst Nichts.

Heilig bist du mir, heilig dein Glaube, denn er beweist sich lebendig durch Liebe; heilig deine Liebe, denn sie zieret und verherrlichet den Glauben.

Heilig bist du mir! sey es mir immer mehr — — oder besser: Gott, der Du bist, und erkannt und geliebt seyn willst von uns Allen, erhöre das Flehen meines Herzens, und erleuchte Du die Menschen, daß sie Dich und den Sohn erkennen! Entzünde Du in den Menschen das heilige Feuer der Liebe zu Dir, sonst wird doch immer der Kälte und der Sünde immer mehr! Entzünde Du das Feuer, das der Sohn anzufachen auf Erden

*) Bloß um der nie ruhenden Mißdeutung zu steuern, erinnere ich, daß in dem Glauben, und in der Liebe die Hoffnung schon miteingeschlossen ist.

Seyd dankbar in Allem, denn das ist der Wille Gottes in Christo an euch!

Dankbar wollen wir seyn, meine Lieben, und wollen dankbar seyn, weil es Gottes Wille ist, und wollen dankbar seyn, weil es Gottes Wille ist, den uns Jesus verkündigt!

* * *

Ein würdiger Geistlicher ist eine große Wohlthat Gottes, und ist eben darum unsrer großen Dankbarkeit würdig.

Um diese Wahrheit, von der mein Herz jetzt durchdrungen ist, in das eure hineinzulegen, will ich nach meinem Vermögen zeigen,

I. daß ein würdiger Geistlicher eine große Wohlthat Gottes sey;

II. wie wir unsere Dankbarkeit für diese Wohlthat bezeugen können und sollen;

III. wie insbesondere ein würdiger Geistlicher für das, was er ist, seine Dankbarkeit beweisen könne und solle.

Der Vater aller Geister, zu dessen Ehre wir erschaffen sind; den wir nicht würdig verehren können, wenn wir nicht seinen Willen thun; der durch Jesus, seinen Sohn, durch die Apostel Jesu Christi, durch die christliche Kirche, durch würdige Geistliche, durch alle gute Menschen seinen Namen auf Erden verherrlichet, und seinen Willen verkündet — lasse auch in dieser Stunde seinen Namen verherrlicht, seinen Willen verkündet, seine Ehre befördert werden! Kein Zuhörer, er sey aus Neugier oder reiner Liebe der Wahrheit in diese Kirche hereingekommen, keiner gehe ungerührt, ungebessert hinaus: darum bittet dich, Vater aller Geister, der neue Priester deines Namens, und alles Volk spreche: Amen!

I.

Ein würdiger Geistlicher ist eine große Wohlthat.

Wer für sich selbst nach dem Geiste und nicht nach den fünf Sinnen lebt, und Andere mit Wort, That, Kraft

nach dem Geiste und nicht nach den fünf Sinnen leben lehrt, und also an den Menschen die Stelle Jesu vertritt, dessen Lehre, dessen Beispiel, dessen Kraft verkündet, der ist ein würdiger Geistlicher; ein Geistlicher, weil er nach der Bestimmung des unsterblichen Geistes lebt; ein würdiger, weil er das große Maß seines Namens ausfüllt.

Ein solcher Geistlicher ist 1) eine große Wohlthat für das Volk, das an ihm einen Mitarbeiter an seiner Seligkeit erhalten wird.

Es giebt in dem christlichen Volke so viele Kinder, die Gott nicht kennen; diese wollen einen Freund haben, der sie den himmlischen Vater kennen lehrt, und vor den Gefahren dieses Lebens bewahrt, und vor den Dornen der Sünde vorbeiführt. Dieser Freund ist ein würdiger Geistlicher, der den Kleinen das Brod bricht, und sie zu Jesus führet, und durch Jesus zum Vater. Ein würdiger Geistlicher ist wie Jesus, nimmt die Kinder liebreich auf, also eine Wohlthat für das Volk.

Es giebt in dem christlichen Volke viele geängstigte Seelen. Sie möchten ihrer Sünden gerne los und recht fromm und dann auch ruhig werden, und haben keine Hand, die die Bande der Sünde zerschlägt, und Balsam in die Wunden legt, und Ruhe in das Herz. Diese Hand ist für sie ein würdiger Geistlicher, der sie zur Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden bringt, gegen die Sünde streiten und die Sünde besiegen, und in den Erbarmungen Gottes und in der Kraft des heiligen Geistes Vergebung ihrer Sünden und ewiges Leben finden lehrt und finden hilft. Ein würdiger Geistlicher nimmt die Sünder, wie Jesus, liebreich auf — ist also eine große Wohlthat für das Volk.

Es giebt in dem christlichen Volke Einige, die blind und ohne Angst in ihrer Sünde fortleben, und an Gott, an die Ewigkeit, an das Gericht nicht einmal denken. Diese Unglücklichen haben eine starke Stimme, die sie von ihrem Todesschlaf aufweckt, nöthiger als das tägliche Brod. Eine Stimme, die laut ausruft: Gott ist Richter der Menschen: wer sich von seiner Barmherzigkeit nicht bessern läßt,

fällt seiner Gerechtigkeit in die Hände. Eine Stimme, die laut ausruft: Wehe dem Geizigen, der in der Sünde stirbt! Er dient nur dem todten Geld — kann also Gottes, des Lebendigen, Angesicht, nicht schauen. Eine Stimme, die laut ausruft: Wehe dem Wollüstigen, der in der Sünde stirbt! Er dient der Fleischeslust — kann also das reinste Wesen, Gott, nicht schauen. Eine Stimme, die laut ausruft: Wehe dem Hochmüthigen, der in der Sünde stirbt! Er dient nur dem falschen Götzen der Ehre — kann also den wahren Gott nicht schauen. Diese Gottesstimme ist ein würdiger Geistlicher, der sich nicht scheut, den Mächtigen, den Reichen, den Heuchlern, den Ruchlosen die unangenehmste Wahrheit zu verkünden, wie sie Jesus lehrte — ist also eine Wohlthat für das Volk.

Es giebt in dem christlichen Volke Zweifelnde, die Rath, Unwissende, die Licht, Verirrte, die Wegweisung, Sorglose, die Erschütterung, Leichtsinnige, die Warnung, Frevler, die Bestrafung, Kranke, die Trost, Sterbende, die Stärkung bedürfen. Ein würdiger Geistlicher ist ein Werkzeug, durch das Gott Rath, Licht, Warnung, Bestrafung, Trost, Stärkung in der Gemeinde werden läßt — also eine Wohlthat für das Volk.

Ein würdiger Geistlicher ist 2) eine große Wohlthat für seine würdigen Mitgeistlichen.

Die Geistlichen haben den schönen Beruf der Engel — dem Bösen zu wehren; müssen wachen und streiten, daß die wilden Thiere, die Leidenschaften, den Garten Gottes — das Geschlecht der Menschen nicht noch mehr verwüsten. Es muß also den würdigen Geistlichen ein neuer Mitwächter, ein neuer Mitstreiter, der sich zu ihnen mit frischem Muthe und neuen Kräften gesellt, willkommen seyn: wie den Kriegern, die das Feuer der Schlacht schon lange ausgehalten haben, eine neue Mannschaft, die sie verstärkt, willkommen ist. O ihr lieben Brüder und Freunde! laßt uns Eines Sinnes und Herzens seyn — laßt uns, Glied an Glied, fest aneinander halten, damit uns das Verderben nicht übermanne, und freien Eingang in die Heerde Gottes finde! Laßt uns nicht müde werden, den Undank der Welt zu tragen, um die Welt — die, welche sich noch

retten

retten lassen — selig zu machen! Laßt uns den Muth nicht verlieren! denn Jesus Christus sorgt väterlich für seine Kirche und bereitet uns im Stillen — manche Hülfe — in neuen, würdigen Geistlichen zu. Seht hier einen neuen Mitarbeiter, der die Last des Tages nicht scheuen, und mit seinen Schultern untertreten wird, um sie euch zu erleichtern!

Ein würdiger Geistlicher ist 3) eine große Wohlthat für seine Verwandte und Freunde.

Ein würdiger Geistlicher ist ein Segen für Viele, wie ein Strom, aus dem Völker trinken, aber zunächst ergießt sich das Brünnlein Gottes, die Quelle des Stroms, für die, die ihm am nächsten stehen. Diese sind die Verwandten und Freunde. — — Die Mutter, die da gebären soll, hat viele Wehen, aber, sagt unser heiliges Evangelium, aber wenn das Kindlein geboren ist, so freut sich die Mutter, und denkt nicht mehr an die überstandene Angst, und alle Wehen sind vergessen. Diese Mutterfreude wird heute der Mutter meines Freundes auf eine ganz vorzügliche Weise — denn, wie mußte dir, fromme Mutter zu Herzen gewesen seyn, als vor acht Jahren deinen noch lebenden neun Kindern der Vater wegstarb? Du standest unter ihnen, mit Thränen überronnen, und sahst nicht, wie du sie ernähren könntest! Der, den du heute am Altare siehst, war der älteste aus den neun Waisen... das war ein Abgrund von Angst, und du hattest diese acht Jahre oft in diesem Abgrunde geschmachtet. Du trautest dir kaum zu wünschen, was heut geschieht! Du konntest nichts, als beten, arbeiten, hoffen, weinen und sparsam seyn — und sieh, Gott sah auf deine Thräne herunter, und Er trat bei deinen Kindern an die Stelle ihres verstorbenen Vaters, weckte wohlthätige Herzen auf, die die Last der Erziehung mit dir theilten, und es hat bis auf diese Stunde keines deiner Kinder Noth gelitten! Ein benachbartes Stift, ein frommer Bischof, ein anderer wohlthätiger Edelmann, ein edler Mann, den ich meinen Herzensfreund nennen darf, und viele Gegenwärtige, die ich nicht nennen kann, weil ich sie nicht kenne, und nicht nennen dürfte, um ihre Bescheidenheit nicht zu kränken, halfen zusammen, um dir die Wittwentrauer und

Muttersorge zu mildern. Und damit die Freigebigkeit guter Menschen sicherer gereizt würde, kleidete der Vater der Menschen deine Kinder mit der schönen Farbe der Unschuld und belohnte den Wohlthätern ihre Gaben mit dem besten Danke, mit dem Wohlverhalten deiner Kinder. So freue dich denn, du gute Mutter, und schäme dich der Freudenthränen nicht, und danke Gott für den Segen, den du heute erlebt! O, der Reichthum ist es nicht, was die Kinder glücklich macht! Denn hättest du bei dem Absterben deines Mannes Gold gehabt, so viel diese große Stadt nicht fassen kann — hättest aber deinen Kindern die Gottesfurcht nicht in das Herz gelegt, so würde sie das Geld nur elend gemacht, und wir würden heute kein Fest des Dankes zu feiern haben. Und die Ehre vor Menschen ist es auch nicht, was die Kinder glücklich macht. Denn hättest du die Ehre aller Fürsten und Großen der Erde, hättest aber deine Kinder nicht in der heiligen Gottesfurcht erzogen, so würde sie der Glanz der Ehre nur noch elender gemacht haben. Und Ueberfluß an Speise und Trank und Lust der Sinne ist es auch nicht, was die Kinder glücklich macht. Denn hättest du den Ueberfluß und die Lust aller Welt, hättest aber deine Kinder nicht in der heiligen Gottesfurcht erzogen: so würde sie der Ueberfluß und die Lust der Sinne nur recht elend gemacht haben. Wenn Gott eine Familie segnen will, so erhält er in ihr die heilige Furcht seines Namens, und sie ist mit dem besten Segen gesegnet... Freuet euch mit eurer Mutter, ihr Kinder alle! Denn ihr seht nun an eurem ältesten Bruder: daß, wer Gott zum Vater hat, reich genug, und daß, wer auf Ihn vertraut, selig ist. So haltet euch denn an Gott, wie euer ältester Bruder, und vertrauet auf Gott allein, und bewahrt das Heiligthum der Unschuld noch ferner, und vollendet die Freude eurer Mutter! Noch mehr: euer Bruder ist, nach allem Anschein, von der Vorsehung bestimmt, nicht bloß euer Beispiel — er ist bestimmt, auch euer Wohlthäter zu seyn. Bittet Gott, daß er ihn auf dem betretenen Wege festhalte, zum Heile Vieler und zu eurem zeitlichen und ewigen Wohlseyn... Zwar fehlen dem heutigen Festtage zwei Brüder — das Wasser raubte sie voriges

Jahr der heutigen Freude —— Nicht das Wasser — Vater! deine Weisheit nahm sie zu sich, wie die, welche vor dem Vater gestorben sind, damit du sie dir selbst in einer bessern Welt erziehen könntest, und der Mutter eine Last abgenommen würde — und in dieser bessern Welt freuen sie sich gewiß mit uns, zwar unsichtbar, aber doch lebendig, und in Gottes Hand nicht unglücklich! Sie freuen sich gewiß! Denn alle gute Geister, alle heilige Engel freuen sich Gottes, und alles Guten, davon sie Erkenntniß haben... Doch ich eile von diesem Gegenstande hinweg, um nicht in den Kelch der Freuden gegen Absicht etwas Bitterkeit zu mengen.

Also: Ein würdiger Geistlicher
Eine große Wohlthat.

II.

Wie wir unsere Dankbarkeit dafür beweisen können.

1) Um dankbar zu seyn, ehre, liebes Volk, Gott in deinen Geistlichen!

Denn nur Gott ist es, der würdige Geistliche bilden kann; Gott ist es, der Menschen durch Menschen leitet; Gott ist es, der seinen Willen durch Menschen verkündet und durch Menschen vollbringet; Gott ist es, der durch Werkzeuge wirkt und auch in seinen Werkzeugen geehrt seyn will.

Ehre Gott in deinen Geistlichen, denn nachdem die Christen sogar in ihren Feinden Gottes Ebenbild noch ehren sollen: um wie vielmehr sollen sie Gottes Ebenbild in denen verehren, die ihnen im Namen Gottes wohlthun!

Ehre Gott in deinen Geistlichen, denn sie sind Diener Gottes zu deinem Heile!

Ehre Gott in deinen Geistlichen, denn die Wahrheit, die sie verkünden, ist Gottes Gabe, das Evangelium, das sie nach dem Beispiele der Apostel predigen, ist ein Evangelium Gottes!

Ehre Gott in deinen Geistlichen, denn der Gottesdienst kann nicht bestehen in einem Volke, das die Priester Gottes nicht ehrt!

Ehre Gott in den Geistlichen, denn die Verachtung der Geistlichen befördert die Verachtung des Christenthums, und die Verachtung des Christenthums macht die Sitten der Menschen noch ausgelassener und zuchtloser, und die vermehrte Zuchtlosigkeit bringt noch mehr Jammer in die Welt!

Ehre Gott in den Geistlichen, denn du ehrest dich, wenn du das Gute ehrest, und du verachtest dich selbst, wenn du die Ehre dem entziehst, dem Ehre gebühret!

Zwar sind nicht alle Geistliche, was sie seyn sollten. Aber wenn du den Mann in seinem Amte nicht mehr ehren kannst, so ehre das Amt in dem Manne; ehre seine schöne Bestimmung in ihm; ehre deine heilige Religion in ihm, zu deren Verkündung er bestimmt ist; ehre Gott in ihm, der ihn zur Verantwortung ziehen wird; ehre ihn um der bessern Geistlichen willen, auf die unverdiente Verachtung zurückfallen muß, wenn die Verachtung immer allgemeiner wird!

2) Um dankbar zu seyn, empfange das Wort der Wahrheit aus dem Munde der Geistlichen als Gottes Wort und bewahre es, und laß es Frucht bringen — als Gottes Wort.

Das heißt für die große Gabe eines würdigen Geistlichen dankbar seyn — den Willen dessen, der uns einen würdigen Geistlichen geschenkt, mit Freude thun.

Wenn also der Priester dem Trägen zuruft: arbeite, denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen: so soll der Träge dieß Wort aus dem Priestermunde anhören, in sein Herz graben, und Frucht bringen lassen, soll auf dieß Wort hin arbeiten, als wenn er es aus dem Munde Jesu Christi hörte — denn es ist wahres Wort Gottes.

Wenn der Priester dem Ungerechten zuruft: gieb zurück, was nicht dein ist: so soll der Ungerechte dieß Wort aus dem Priestermunde anhören, in sein Herz graben, und Frucht bringen lassen — auf dieß Wort hin das fremde Gut zurückgeben, als wenn er das Wort aus dem Munde Christi hörte — denn es ist wahres Wort Gottes.

Wenn der Priester dem Lieblosen zuruft: Gieb dem, der von dir begehrt, sey ein Sachwalter des Armen, und tröste die Wittwe: so soll er dieß Wort aus dem Priestermunde anhören, in sein Herz graben, und Frucht bringen lassen, soll auf dieß Wort hin geben, retten, trösten, als wenn er es aus Christi Mund hörte — denn es ist wahres Wort Gottes.

3) Um dankbar zu seyn, sieh auf das Beispiel des würdigen Geistlichen, und mache es nach!

Das Licht stellt man auf den Leuchter, damit die im Hause sind, sehen; Gott stellt würdige Geistliche in der Gemeinde auf, damit, die im Hause Gottes sind, das Gute an ihnen sehen und nachmachen. „Lasset euer Licht leuchten unter den Menschen, damit sie eure Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist!" So wie der Priester die Pflicht hat, Gutes zu thun, um seiner Lehre Eingang und Nachdruck zu verschaffen: so hat das Volk die Pflicht, dem Guten, das der Priester thut, Aug und Herz zu öffnen und sich von demselben zur Nachahmung reizen zu lassen. Wenn der Führer der Heerde auf dem Wege des Heils vorangeht: so muß die Heerde in seine Fußstapfen treten, um zum Ziele zu kommen. Aber ach! das Nachfolgen ist für das Volk gerade so schwer, wie für die Führer das Vorangehen.. wie leicht und schnell sehen die Augen das Böse, das Schwache an dem Vorangehenden, und wie selten, und wie träge blicken sie auf das Gute?

4) Um dankbar zu seyn, erleichtere deinen Geistlichen ihr schweres Amt durch Vertrauen und Fürbitte.

Durch Vertrauen: denn ohne Vertrauen wird in aller Welt nichts Gutes ausgerichtet. Die Eltern können die Kinder nicht zum Guten erziehen, wenn die Kinder nicht auf ihre Eltern vertrauen; die Lehrer können ihre Lehrlinge nicht fortbilden, wenn die Lehrlinge nicht auf ihre Lehrer vertrauen: wie sollen wir Geistliche eure Wunden heilen, wenn ihr sie uns nicht aufdecket, und wie werdet ihr sie uns aufdecken, wenn es euch an Vertrauen fehlet, daß wir Lust und Kraft haben, sie zu heilen?

Durch **Fürbitte**: was können wir, schwache Menschen, ohne Gott? Betet also für uns zu Ihm! Unser Pflanzen nützet nichts — unser Begießen nützet nichts, wenn Gott das Gedeihen nicht giebt, und dieß Gedeihen giebt nur Er. Wie sollten wir Gottes Wort aussprechen, wenn Er es nicht auf die Zunge leget? Wie sollten wir das Auge zu Thränen aufschließen, wenn Er das Herz nicht erweicht? Wie sollten wir Eintracht in den Familien, Friede in den bürgerlichen Gesellschaften, Ruhe von Außen, Sicherheit von Innen erhalten, wenn Gott, der ein Gott der Ordnung ist, Eintracht, Friede, Ruhe, Sicherheit nicht aufrechthält? Wie sollten wir die heilige Religion, und ihre Schwester, die Gerechtigkeit, festhalten, daß sie nicht von unsern Thorheiten verdrängt werden, wenn Gottes Erbarmung sie nicht festhält? Wie sollten wir den größten Feind aller Glückseligkeit, den jeder Mensch in sich hat, die Eigenliebe in uns und in andern Menschen unterdrücken und überwinden können, wenn Gott nicht — die Liebe zu Ihm in uns und Andern entzündet? Was hilft das Schreien aller Prediger, wenn der Geist Gottes nicht das Herz rühret, indem der Schall an das Ohr anschlägt? Wenn nun aber die Geistlichen in Besserung der Menschen nichts vermögen, so lange das Volk nicht auf sie vertraut und Gott ihre Bemühungen nicht segnet: so öffnet euer Herz der Wahrheit, und flehet zu Gott, daß er sie an euch kräftig mache!

III.

Wie der würdige Geistliche seine Dankbarkeit bezeugen könne und solle.

Er strebet stets alles Gute zu thun, das er kann, und um es zu können, so sucht er immer zu wachsen,

in der **Demuth**,

in dem **Vertrauen auf Gott**,

in der **lautern Liebe zu den Menschen** —

wie die heiligen Apostel, und alle würdige Geistliche und unter diesen Augustinus, dessen Festtag heute die Kirche feiert, in **Demuth**, im **Vertrauen** und in **Liebe** Gutes gethan haben.

Und das ist es eigentlich, was ich mir und den jungen Geistlichen, deren Bildung mir zum Theile anvertraut ist, täglich nahe lege; und das ist es eigentlich, wovon ich mit dir, lieber Freund, am öftesten geredet habe!

Und das ist es eigentlich, worin du dich vor Vielen ausgezeichnet, und was dich meinem Herzen so theuer gemacht hat.

Und das ist es eigentlich, was ich dir auch heute nochmal in die Seele legen möchte, und womit ich den Unterricht, den ich dir gegeben habe, öffentlich beschließe, (denn von nun an sind die Verhältnisse des Lehrers und Hörers zwischen uns aufgehoben).

Gott gab dir einen Verstand, der helle, und ein Herz, das des Guten empfänglich ist. Jener Verstand und dieses Herz haben durch Erziehung, Armuth, Leiden, Erfahrung, Fleiß, Nachdenken, Freunde und Gottes allbeherrschenden Geist eine schöne Richtung zum Guten genommen. Du hast auch schon in mehreren Pfarrgemeinden Probepredigten gehalten, nicht ohne Rührung deines Herzens und deiner Zuhörer. Du wirst, wie ich hoffe, immer mehr Gutes stiften, und selbst immer besser werden. Aber sieh! wie könntest du immer besser werden und Gutes stiften ohne Demuth? Von Gott kommt alles Gute: und zu Gott muß alles Gute zurückführen; wie könntest du nun immer Gutes aus der Quelle nehmen, wenn du nicht deine Dürftigkeit anerkennetest — ohne Demuth? Wie könntest du alles Gute auf die Quelle zurückführen, wenn du nicht diese Quelle allein verherrlichtest — ohne Demuth? Diese Demuth, die bisher deine Zierde war, sey nun deine liebste Tugend! Wirf du immer den Schleier der Bescheidenheit auf deine Gaben: Gott wird ihn zu seiner Zeit wegheben — wenn es Ihm gefällt. Du wirst es — denn ich kenne dich, oder besser: Gott ist mit dir!

Wie könntest du immer besser werden und Gutes stiften ohne Vertrauen auf das allerbeste und allergütigste Wesen? Voll Mißtrauen auf dich, wo fändest du Kraft, außer in der Allmacht? Vertraue also und vertraue mit ganzer Seele auf den, der dich bisher geleitet!

Es wacht ein Vaterauge über dich: sieh du stets auf dieses Auge hin, und vergiß nie, Alles, was du thust, wie vor diesem Auge zu thun. Dieses Vertrauen, das bisher dein Führer war, sey es auch in Zukunft — halte dich an den Allmächtigen. Du wirst es — denn ich kenne dich, oder besser: Gott wird immer mit dir seyn!

Wie könntest du endlich immer besser werden, und immer mehr Gutes stiften — ohne die lautere Liebe gegen die Menschen? Wie Jesus starb für die Menschen, weil Er sie lieb hatte: so mußt du auch bereit seyn, Speise, Trank, Bequemlichkeit und selbst dein Leben zu opfern zum Besten der Menschen. Was kann dich aber zu dieser Aufopferung bereit machen als die heilige Liebe? Diese Liebe, die uns Jesus lehrte, und die bleiben wird, wenn Glaube und Wissenschaft aufhören werden, diese Liebe, die auch die loben, welche sie nicht haben, sey die Seele aller deiner Arbeiten. Fahre fort, alle Eigenliebe in dir männlich zu bekämpfen, um der heiligen Liebe des Nächsten immer mehr Platz zu machen! Du wirst es — ich kenne dich, oder besser: Gott, die Liebe, wird dich lieben lehren!

Und nun gehe hin an den Altar, und opfere dich dem himmlischen Vater, und vergiß nicht zu bitten, für die ganze Welt, für die christliche Kirche, für unser deutsches Vaterland, für diese Stadt, für deine Verwandte und Freunde, und für uns Alle, und bitte um das, wofür ich im Eingange gebeten habe:

Daß kein Einziger ungerührt aus der Predigt gehe — — kein Einziger!

XXXVIII.

Gott ist die Liebe, und fordert von uns nur Treue.

Eine christliche Anrede an die Klosterfrauen zu Kirchberg,

gehalten am 11. September 1791.

Ich will nicht mit Buchstaben bezahlen: Gott, der einzige Vergelter, der ungebeten giebt, und über Hoffen belohnt, soll auch diese Schuld abtragen. Nur Anlaß wollte ich geben, daß das Lesen die Eindrücke wieder erneuerte, die die Wahrheit auf die Hörenden gemacht hat.

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.
Luk. XI, 28.

Gott ist die Liebe. 1 Joh. IV, 16.

Ich sollte Ihnen, l. Z., etwas sagen, das ihnen zu Herzen gienge, und in ihren Herzen bliebe, und werth wäre, ihr ewiges Augenmerk zu seyn, und ewig in ihren Herzen zu bleiben; etwas, das sie leicht verstehen, und leicht behalten könnten, aber an dem sie in alle Ewigkeit genug zu thun hätten. Dieß erwarten Sie — und das sollen Sie nicht umsonst erwarten. Da Sie mich das erstemal hören, und Gott weiß, ob ich zu einer andern Zeit vor Ihnen nochmal werde reden können; indem meine Wohnung zu weit von der Ihrigen absteht, als daß wir uns öfters miteinander unterhalten könnten . . . Da unsere Schicksale in der Hand Gottes liegen, und diese Hand vor unserm Auge verschlossen ist . . . da unter Vielem, was wichtig, würdig, kräftig ist — uns zu belehren, zu trösten, zu stärken — doch nur Eines das Wichtigste, Würdigste, Kräftigste ist, Eines, das uns vor allem andern belehren, trösten und stärken kann: so werde ich von diesem Wichtigsten, Würdigsten, Kräftigsten — das Nöthige,

und dieses so kurz und so klar sagen, als es mir jetzt gegeben ist.

Nach diesem Wichtigsten, Würdigsten, Kräftigsten fragen wir —

Dieses Wichtigste, Würdigste, Kräftigste suchen wir —

Dieses Wichtigste, Würdigste, Kräftigste sollen wir heute — wenigstens nicht verkennen lernen, sollen es, will's Gott, besser kennen lernen.

Die bedeutendste Frage aus allen möglichen Fragen für alle Menschen ist diese:

Was ist Gott für mich, und,
Was fordert Gott von mir?

Die rechte Antwort auf diese bedeutendste Frage ist nach unsrer heiligen Religion diese:

Gott ist die Liebe
Und fordert von uns nur Treue.

Gott gebe, daß diese Antwort mir und allen meinen Zuhörern in ihrer rechten Wahrheit und Klarheit erscheine — denn in ihr liegt die Summe und der Kern des ganzen christlichen Glaubens, und des ganzen christlichen Lebens.

Ich wünschte — nicht mir, sondern der Wahrheit in ihrem Herzen ein ewig Denkmal — ein ewig Andenken zu stiften. Gott lasse diesen Wunsch erfüllet werden — zur Ehre seines Namens!

I.

Gott ist die Liebe.

Die erhabenste Vorstellung von Gott, die in den Schriften des alten Bundes vorkommt, ist jene: Ich bin, der Ich bin — immer Derselbe, Ewige, Unabhängige, in sich allein Allgenugsame. Aber die lieblichste Vorstellung kam aus dem Herzen Jesu: Gott ist der Alleingute — und der Alleingute ist unser Vater — ist, wie es Johannes ausdrückt, die Liebe selbst. Unser

Gott ist die Liebe selbst; lieben mag der Vater sein Kind; lieben mag die Mutter ihre Tochter; lieben mag der Freund seinen Freund . . . aber unser Gott liebt uns nicht nur — Er ist die Liebe selbst. Eine Mutter, sagt diese Liebe von sich, kann ihres Säuglings nicht vergessen, und wenn die Mutter ihres Kindes vergessen könnte: so kann ich deiner nicht vergessen.

Gott ist die Liebe — aber eine heilige: Er haßt alles Böse, und liebt alles Gute, will Alle fromm und heilig haben.

Gott ist die Liebe — aber eine gerechte: Er züchtiget den Bösen, um ihn fromm zu machen.

Gott ist die Liebe — aber eine weise: Er führt auf tausend Wegen zu Einem Ziele.

Gott ist die Liebe — aber eine allmächtige: Er will, und es ist.

Gott ist die Liebe — aber eine höchst lautere, durchaus uneigennützige: Er will uns heilig haben, um uns selig zu machen. Er will uns sich an Güte ähnlich haben, um mit uns seine Seligkeit theilen zu können.

Gott ist die Liebe — aber eine allerfreuende: Er schließt kein Geschöpf, das der Liebe fähig ist, von seiner Liebe aus.

O du Liebe! daß dich doch alle Christen kenneten und liebten!

O du heilige Liebe! daß doch alle Menschen vor dir in Heiligkeit wandelten!

O du gerechte Liebe! daß sich doch alle Sünder durch deine Gerichte erschüttern ließen, und im Vertrauen zu dir naheten!

O du weise Liebe! daß doch Alle — bei dir Weisheit suchten!

O du allmächtige Liebe! daß sich doch Alle dir anvertrauten, auf dich stützten!

O du uneigennützige Liebe! daß doch alle Herzen dir dieneten, dir allein dieneten, uneigennützig wie du!

O du allerfreuende Liebe! daß doch Alle fähig wären, in dir Freude zu finden, und gut genug, sie nur in dir zu suchen.

Gott ist die Liebe — das höchste Gut — in sich und für uns.

Gott ist die Liebe — laßt uns diese trostreiche Wahrheit noch im hellern Lichte ansehen!

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist, so hat Gott den Menschen geschaffen, da der Mensch nicht war.

Gott wollte ein Gefäß haben, darein Er seine vornehmsten Gaben — und sich selbst legen könnte — dazu schuf Er den Menschen.

Er wollte etwas haben, das Er selig in und durch sich machen könnte — dazu schuf Er den Menschen.

Er schuf ihn nur aus Liebe. Hätte die Liebe den Menschen nicht geschaffen: so wäre er nicht. Hätte ihn die Liebe nicht geschaffen: so wäre der Liebling Gottes nicht.

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist: so hat Er den Menschen gut, und nach seinem Bilde geschaffen.

Der Mensch — Ebenbild Gottes!

O Liebe, was thatest du! heilig, wie Gott, weise, wie Gott, mächtig, wie Gott, unsterblich, wie Gott, selig wie Gott, sollte der Mensch seyn — Gott gleich — Gottes Sohn . . .

Nicht auf Erden kriechen wie das Thier, für und in Gott leben — erhaben über alle Thiere, über alles Geschaffene, über sich — sollte der Mensch seyn.

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist: so war Er barmherzig gegen den Menschen, der sich von

Ihm entfernet, und langmüthig — ist noch barmherzig, noch langmüthig, und will noch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe, und selig werde.

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist: so sandte Er seinen Eingebornen auf die Erde, damit wir durch Ihn wieder gut und selig werden sollten.

So hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen Sohn für uns dahingegeben. Joh. III, 16.

An Ihm sollten wir lernen, wie gütig der Vater sey.

An Ihm sollten wir lernen, wie wir Gottes Ebenbild seyn können.

Er sollte unser Lehrer seyn — Ihn sollten wir hören.

Er sollte unser Beispiel seyn, in seine Fußstapfen sollten wir treten.

Er starb für uns: durch seine Wunden sollten wir gesund werden.

Er sollte den Tod, die Welt, und den Satan zuerst überwinden, damit wir, durch Ihn gestärkt, auch obsiegen könnten.

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist, so giebt Er den heiligen Geist denen, die Ihn darum bitten, und sich dieser Gabe fähig machen.

Gott ist die Sonne: davon fließen Strahlen aus in alle offene Seelen. Was kann die Sonne anders, als Licht aussenden, Gott anders, als Liebe und Seligkeit mittheilen?

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist, so zieht Er die Menschen durch Leiden zu sich, und reiniget sie — züchtiget Fromme und Böse, um diese gut, und jene besser, beide selig zu machen.

Die Engel im Himmel konnten die Freude nicht ertragen — haben gesündiget. — Die ersten Menschen im

Paradiese konnten die Freude nicht ertragen — haben gesündiget. — Wie sollten wir Freude ertragen? O Gott! ich danke dir für alle Leiden — du willst mich durch Leiden — der Freude würdig machen.

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist, so erhört Er unsre Gebete zu unserm Besten.

Wir haben einen Schlüssel zum Herzen Gottes — bete du: Er giebt.

Wir haben die theuere Versicherung: um was ihr in meinem Namen bitten werdet, das will Ich euch geben.

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist, so lenkt Er denen, die Ihn lieben, Alles zu ihrem Besten. Die Liebe regieret.

Oft wird's dunkel — aber die Liebe macht Licht. Oft wird's bitter — aber die Liebe macht's süße. Gott sitzet im Regiment, und Gott ist die Liebe.

* * *

Gott ist die Liebe, und weil Gott die Liebe ist, so giebt Er Allen, die des ewigen Lebens fähig sind, das ewige Leben. Die Liebe macht selig.

Nach wenig schwülen Tagen nimmt Er uns zu sich in die ewige Ruhe —

Er lebt ewig: wir auch —

Er lebt ewig selig: wir auch —

II.

Gott fordert von uns nur Treue.

Was heißt treu seyn? und in welchem Sinn fordert Gott nur das Treuseyn?

Alles Gute, das wir erkennen, und das wir hochachten, lieben, thun sollen, ist Gottes Wort, und auf das

Wort Gottes fleißig aufmerken, dasselbe genau bewahren, und standhaft vollbringen — heißt treu seyn.

Wenn dir dein Gewissen sagt: Sey demüthig, sanftmüthig, vertrau auf Gott, vergiß das erlittene Unrecht, gieb dem Armen, gehorsame deiner Obrigkeit: so ist dieß — Gottes Wort. Denn Gott ist's, der dich durch das Gewissen belehrt.

Wenn du im Evangelium, oder in einem andern geistvollen Buche liesest: liebe Gott über Alles; liebe den Nächsten wie dich; lebe dem, der für dich starb; widersteh dem Zorne; meide Alles, was dich befleckt; suche zuerst das Reich Gottes; bete ohne Unterlaß; bete, faste, gieb Almosen, aber nicht, um dafür von Menschen gelobt zu werden: so ist dieß Alles — Gottes Wort. Denn Gott ist es, der dich durch die heiligen Schriften belehrt.

Wenn dir dein Gewissensfreund sagt: wo Eigensinn, da ist Gottes Geist nicht; wer sich überwindet, hat den stärksten Feind bekämpfet u. s. f.: so ist dieß — Gottes Wort. Denn Gott ist es, der dich durch deinen Freund belehrt.

Wenn uns der Geist der Wahrheit im Innersten der Seele einspricht: halte die Zunge zurück, um das Gesetz der Liebe nicht zu übertreten, und den Geist der Wahrheit nicht zu betrüben; hänge dein Herz nicht an das Vergängliche, halt dich an das Heil der Welt: so ist dieß — Gottes Wort! Denn Gott ist es, der heilige Geist ist es, der dich belehrt.

Wenn uns Gott durch die Obrigkeit Gutes vorschreibt: so ist es — Gottes Wort. Denn Gott hat die Obrigkeit gesetzt, um seine Stelle zu vertreten.

Wenn wir nun fleißig aufmerken, daß wir Gottes Wort in und außer uns hören; wenn wir dieß Gotteswort fest im Herzen behalten, daß wir's nicht wieder vergessen; wenn wir nicht müde werden, es zu vollbringen: so haben wir den Willen Gottes gethan. Und dieß heißt treu seyn.

Treu ist der Knecht gegen seinen Herrn, wenn er fleißig aufmerkt, daß er den Ruf seines Herrn nicht überhört; wenn er an das denkt, was ihm der Herr befiehlt; wenn er den Befehl vollbringt. Treu ist die Tochter — wenn sie auf alle Winke der Mutter Acht hat, und sie befolgt. Treu sind wir gegen Gott, wenn wir sein Wort hören, bewahren, thun.

Und dieß fordert Gott — deßwegen redet Er ja.

Dieß hat Christus deutlich gelehrt in dem Gleichnisse von den Talenten: sey treu im Kleinen.

Dieß allein fordert Gott. Er wäre nicht heilig, wenn Er die Treue nicht forderte. Er wäre nicht gerecht, wenn Er etwas anders forderte, oder mehr, als wir leisten könnten — mehr als Treue forderte.

Nur durch Treue sind alle Heilige heilig, und alle Heilige selig geworden . . .

Nur durch Treue können wir fromm, heilig, selig werden.

* * *

So werden wir denn auch treu seyn — das soll sich jeder sagen... Gott fordert von dir nur Treue.

Sey treu — das heißt:

Horche auf Gottes Wort —

Meide die Zerstreuung —

Sorge, daß es in dir stille werde! Bei einem großen Getöse hört man eine leise Stimme nicht: und wenn die Leidenschaften in uns toben, oder wir uns der Zerstreuung hingeben: so hören wir die Stimme Gottes nicht. Jesus steht vor der Thüre — und wir lassen Ihn nicht hinein.

Horch auf Gottes Wort — wie ein frommes Kind auf das Mutterwort. Frage dich, was will Gott, und höre, was Er spricht.

Sey treu — das heißt: Bewahre Gottes Wort; bewahre es, wie der Geizige das Geld —

Es giebt Diebe, die uns das Wort Gottes stehlen — bewahre es.

Die

Die Sorgen stehlen es; Eitelkeit und Thorheit stehlen es;

Fleisch und Blut stehlen es uns aus dem Herzen.

Lerne es erwägen, festhalten, bewahren — es ist ein Schatz: bewahre ihn.

Sey treu, das heißt: vollbringe Gottes Wort.

Werde nicht müde im Vollbringen, denn das Thun ist Hauptsache.

Das Kleid macht nicht den Mann, das Wissen nicht den Frommen, das Hören nicht den Thäter.

Vollbringe — und um es zu können, so bete.

Vollbringe — und um es zu können, so sey treu im Kleinen.

Vollbringe — und um es zu können, sieh nur vorwärts, wie der Wanderer, und greif, wie Paulus, mit beiden Händen nur nach dem, was vor dir ist.

Vollbringe — und um es zu können, blicke hinaus auf die kommende Herrlichkeit, und hole von derselben Kraft, ihrer würdig zu werden.

* * *

Gott ist die Liebe, und:

Gott fordert nur Treue —

Gott ist die Liebe: das stärke dich zum Treuseyn. Gott fordert Treue: je treuer, desto mehr wirst du die Liebe erkennen. Gott ist die Liebe: das tröste dich im Leiden. Gott fordert Treue: das stärke dich in der Versuchung. Sündige nicht: denn Gott fordert Treue. Wenn du gesündiget hast, verzage nicht: denn Gott ist die Liebe. Sey nicht träge im Guten: denn Gott fordert Treue.

Sey treu in diesem Leben, und du wirst in dem andern erst recht erkennen, daß Gott die Liebe ist, und daß es nichts Besseres für uns gebe, als

„der Liebe treu seyn."

XXXIX.

Ueber die letzte und ernsthafteste Begebenheit des Menschen auf dieser Erde.

Predigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen am 25. März 1792.

Lehre mich meine Tage zählen!

Psalm XXXVIII, 5.

Unter allen besondern Verbindungen der Christen, ihre Andacht gemeinschaftlich zu wecken und zu nähren, kenne ich keine, die dem Scheine nach unnöthiger, und, nach der Wahrheit, nützlicher ist, als die Verbindung zur gemeinsamen christlichen Betrachtung des Todes. Unnöthig scheint sie; denn wozu eine öffentliche Verbindung, alle Monate den Tod zu betrachten, da der Tod fast täglich unter uns sein Recht ausübet, und also die Betrachtung des Todes sich uns überall so gewaltsam aufdringt, daß sich kaum ein Mensch derselben erwehren kann. Nützlich ist sie; denn der Leichtsinn des Menschen ist so groß, sein Herz so fest an die Gegenwart angeklammert, daß man einem Sterblichen sagen muß: Freund, vergiß nicht, daß du sterblich bist, und den Todkranken noch an seine Pflicht erinnern: Bestelle dein Haus, denn sieh! du mußt sterben.

Ueberzeugt von der Nutzbarkeit dieser öffentlichen Erweckung zur Betrachtung des Todes, werde ich also heute, an dem vornehmsten Gedächtnißtage dieser Verbindung wohl auch „von dem Tode" reden müssen.

Zwar hätte ich gerne von einer angenehmern Begebenheit geredet — von der freudigen Botschaft, die der Engel des Herrn einst an die Mutter unsers Herrn gebracht: aber gerade der Monat März 1792 hat sich durch ein Sterben, das ganz Europa erschüttert, und noch durch einige Leichen, die hier begraben worden, unserm Herzen so unvergeßlich gemacht, daß ich mich nicht überwinden kann, die so nahe liegende Betrachtung über die letzte, ernsthafteste Angelegenheit des Menschen zu unterlassen. Das Beispiel, das uns die Auserwählte aus dem Weibergeschlechte hinterlassen, und dessen Nachahmung für die wahren Verehrer dieser heiligen, reinen Seele die Hauptsache ihrer Verehrung ausmacht, wird vielleicht doch in dieser Todesbetrachtung eine natürliche Stelle finden.

Wenn wir über eine wichtige Sache nachdenken, so fragen wir zuerst, ob, und was uns die fünf Sinne von dieser Sache für einen Bericht erstatten; hernach, was uns etwa die gesunde Vernunft des Menschen davon lehre, und endlich, ob, und was uns das göttliche Evangelium — Christus, unser Lehrer, davon offenbare.

Der Tod ist nach dem Bericht der fünf Sinne, eine sehr ernsthafte Sache; nach dem Urtheile der gesunden Vernunft eine für jeden Menschen höchst wichtige Sache; nach dem Evangelium eine für den ungebesserten Sünder schreckvolle, und für den geprüften Frommen freudenvolle Begebenheit.

Das sey der Inhalt unsers christlichen Nachdenkens.

Der Tod, nach dem Bericht der fünf Sinne, eine äußerst ernsthafte Begebenheit.

Sehr ernsthaft — denn er nimmt Alles, und gibt, so weit die Sinne reichen, nichts. Hülflos und schwach ist der Mensch beim Eintritt in dieses sichtbare Leben; aber bei dem Austritt ist er nicht nur bloß schwach und

hülflos — alles sichtbare Leben ist ganz dahin, wie das Wort, das ausgesprochen, und schon verhallet ist. Die Hütte, die die Seele bisher bewohnet, fällt zusammen, und keine Menschenhand kann das Zusammenfallen hindern. Der Neugeborne kündet sein Kommen mit Thränen an, aber der Sterbende kann nicht mehr weinen, und sein eigentlicher Abschied ist ganz stumm und ohne Laut. Das Auge kann sich nicht mehr aufthun, nicht mehr sehen, was es vorher mit Wohlgefallen anblickte, Weib, Kinder, Freunde. Die ganze sichtbare Welt, und die leuchtende Sonne selbst ist finster für das todte Auge — und es geht demselben kein Morgenroth mehr auf, und kein Abendstern. Die Hand, die sich sonst nach dem Willen des Menschen bewegte, und den Geliebten segnete, und dem Dürftigen das Brod zum Fenster hinausreichte, und den Irrenden auf die rechte Straße wies — und für die Wittwen und Waisen Bittschriften verfertigte, und dem Körper Nahrung zuführte, und sich mit dem Herzen zum Himmel erhob — liegt kalt wie ein Stein, und unbeweglich auf dem Bette da, und wartet, bis sie in den Sarg gelegt wird, und in das Grab. Die Zunge, die die Freuden und Leiden des eigenen Herzens dolmetschen, und Leidenden Trost einsprechen, und Rathbedürftigen rathen konnte — kann sich selbst nicht mehr regen — der Sprecher ist stumm, von den Banden des Todes gefesselt. Und wie das Auge, und wie die Hand, und wie die Zunge, so sind das Ohr, und der Geruch, und der Geschmack des Menschen unbrauchbare Werkzeuge für die Sterbenden, nützen ihnen gerade so wenig, als die Gliedmassen unsrer Vorfahren, die vor tausend und mehrern Jahren in der Erde zu Moder geworden. Der Odemzug, der sonst das Herz erfrischte, ist nun zur Arbeit geworden, und die Umstehenden warten mit banger Seele auf den letzten Hauch. Das Herz, dieß Wunder der Natur, das von dem ersten Augenblicke des Lebens bis auf den letzten fortschlug, hat nun seine Kraft verloren, und schlägt nun nicht mehr. Der freundliche Zuspruch des frommen Priesters ist zu Ende, und auf das Wort: er hat's überstanden, bringt die Sterb-

glocke, diese Zeugin der alten Wahrheit, den Mitbürgern des Gestorbenen die Nachricht, daß ein Mensch, wie sie, gestorben sey. Die Freunde entfernen sich aus dem Sterbgemach, und wollen sich nicht trösten lassen; nur die kalten eigennützigen Erben, und die Heiligen, die glauben, wo sie nicht sehen, bedürfen keines Trostes. Der Leichnam wird in zusammengeschlagene Bretter, die man einen Sarg nennt, und nach acht und vierzig oder mehrern Stunden in den Schooß der Erde gelegt, aus dem er genommen ward. Die rothgeweinten Augen sehen der Hülle ihres Freundes in's Grab nach, und das Volk betet: er ruhe im Frieden! Amen.

Das ist der Bericht, den uns die Sinne von dem Sterben abstatten, und wenn diese Begebenheit nicht ernsthaft ist: so ist es keine unter der Sonne.

Aber sie wird nur noch ernsthafter, wenn die gesunde Vernunft zu diesem wahren Bericht ihre wahre Betrachtung hinzusetzt.

Der Tod — nach dem Urtheile der Vernunft eine für Jeden höchst wichtige Begebenheit.

Denn 1) diese ernsthafte Begebenheit wird auch an Jedem aus uns erneuert werden. Wie so viele vor dir gestorben sind, und nach dir sterben werden, so mußt auch du sterben, sagt Jedem seine gesunde Vernunft. Der Tod wird nicht immer vor dir vorbeigehen, wird auch dich zu den Uebrigen legen; ist recht unparteiisch, mäht nieder — ohne Ansehen der Person. Kein Alter, kein Stand, keine Würde kann sich seiner Alles beherrschenden Gewalt entziehen. Was Mensch ist, muß sterben. Was geboren ist, muß sterben. Das ist das Gesetz, das uns geschrieben ist.

Und diese ernsthafte Begebenheit wird 2) nach allem Anschein, früher als es du, oder deine Freunde erwar-

ten, an dir erneuert werden. So früh, heißt es am öftesten am Sterbebette, so früh hätten wir's doch nicht gedacht. Der Wunsch, lange zu leben, bethört uns, daß wir hoffen, noch länger zu leben, weil wir es wünschen. Es kommt der Tod für viele Menschen wie ein Dieb in der Nacht. Der Tod fragt nicht: hast du deine Geschäfte in Ordnung gebracht, ist dein Gewissen ruhig, sind deine Entwürfe, dich und die Deinen glücklich zu machen, ausgeführt, ist dein Leben noch dem Staate, oder deiner Familie nützlich? Er tödtet — unangefragt. Menschen nehmen Rücksichten, der Tod — keine; er ist ein treuer Bote des Allmächtigen, thut pünktlich, was ihm geboten ist.

Nähme der Tod Rücksichten: ach! man sollte glauben, er hätte gewiß bei dem Tode unsers Kaisers Rücksicht genommen. Er trug drei Kronen auf dem Haupte, war als Kaiser der Mittelpunkt der Regierung des deutschen Reiches, war als König der Regent so großer Staaten, war als Haupt des österreichischen Hauses der Herr so vieler Länder, war als Vater — die Hoffnung so vieler Kinder, war als Besitzer eines so großen Vermögens der Segen so vieler Menschen, war als der Erste unter Millionen Menschen das Augenmerk von Europa. Und sieh! der Tod sieht nicht auf die drei Kronen, und nicht auf die Reichsverfassung Deutschlands, und nicht auf die zwei Königreiche, und nicht auf die Erbstaaten, und nicht auf die große Familie, und nicht auf das zeitliche Vermögen, und nicht auf die Millionen Menschen, und nicht auf den Welttheil Europa — legt den Leopold ohne seine drei Kronen — in das Grab, legt ihn in das Grab, ohne ihm auch nur eine Zeit zu lassen, sich recht zu besinnen.

O Menschen! wachet auf, und lernet am Grabe Leopolds, was es heiße ein Mensch seyn! Wie ein Engel des Schreckens durchflog die Trauerbotschaft von seinem Tode die Welt. Daß es doch kein fruchtloser Schrecken gewesen sey!

Diese ernsthafte Begebenheit ist 3) das einzige Ende eines einzigen, irdischen Lebens, sagt die gesunde Vernunft. Das heißt, du stirbst nur einmal, wie du hier nur einmal lebest. Wenn dein hiesiges Leben einmal beschlossen ist, so ist es für immer beschlossen. Wenn ein Briefschreiber seinen Brief schlecht geschrieben, so kann er ihn zerreißen, und einen bessern schreiben. Wenn ein reicher Mann sich sein Haus schlecht gebauet, so kann er's wieder einreißen, und sprechen: kommet Freunde, wir wollen uns ein neues, besseres Haus bauen. Aber wenn du dieses Leben hier vollendet, und thöricht gelebet hast: so kannst du nicht wieder von vorne anfangen, kannst nicht sagen: nun will ich meine Laufbahn wieder von Neuem anfangen, will vernünftiger leben, als das erste Mal. Wenn der letzte Augenblick deines Lebens geschlagen hat, so kannst du die abgelaufene Sanduhr nicht wieder umstellen, und sagen: nun will ich noch so lange leben, bis die Sandkörner nochmal durchgelaufen sind. Du muß fort — fort — den Weg alles Fleisches wandeln, wie deine Väter. Ein irdisches Leben, und Ein Tod — das macht die ernsthafte Begebenheit noch ernsthafter.

Der Tod kann 4) wie dich deine Vernunft, wenn sie gesund ist, versichern kann, nur deinen Leib tödten, aber nicht dein Gewissen, und nicht deinen Gott, der dich nach deinem Gewissen richten wird. Und dieses Gewissen geht, wie es ist, mit dir in die Ewigkeit hinüber, und dein Gott bleibt sich gleich, heilig, wie Er ist, kann das Böse nicht lieben; bleibt sich gleich, allwissend, wie Er ist, kann deine Sünden nicht sehen; bleibt sich gleich, wahrhaftig, wie Er ist, kann dem Gewissen nicht unrecht geben; bleibt sich gleich, gerecht, wie Er ist, kann das unbereute, ungebesserte Laster nicht ungestraft lassen. Und dieses Gewissen läßt sich am Sterbebette von deinen Leidenschaften nicht mehr so leicht überschreien, wie im Laufe des Lebens — es läßt sich sein Recht nicht mehr so leicht kränken, wie in den Tagen der Gesundheit; es spricht laut: wer sün-

diget, ist ein Knecht der Sünde — und wer als ein Knecht der Sünde lebet, wird als ein Knecht der Sünde sterben, und wer als ein Knecht der Sünde stirbt, wird als ein Knecht der Sünde gestraft werden. Es gibt in unsern Tagen allerlei riesenhafte Sünder, die des Todes spotten, und ganz gelassen — fortsündigen, und genießen, was sie genießen können, so lange es währet, und diese ihre Thorheit Weisheit nennen. Aber, was ist das für eine elende Weisheit, die vor dem Angesichte des Todes nicht bestehen mag! O lieber Mitsterblicher, du magst des Todes wohl spotten, so lange er deine Schwelle nicht betritt. Aber, wenn er dich in seine kalten Arme nimmt, dann wird dir die Lust zu spotten vergangen seyn. Es wird dir die Decke, die jetzt vor deinem Auge hängt, wegfallen, und du wirst, obgleich zu spät, einsehen lernen, daß es der höchste Unsinn eines Sterblichen sey, so leben, als wenn er nicht sterben müßte. Wozu hast du denn auch die Vernunft, als um ihr zu folgen, und was kann dich denn deine Vernunft lehren, wenn sie dich nicht einmal von dem Taumel, in dem du nach deinen Lüsten fortwandelst, aufschrecken kann? Wie wirst du es vor dem Richterstuhl deiner Vernunft verantworten können, wenn sie dich anklagt, daß du Muth hattest, in einem Zustande zu leben, in welchem Du nicht Muth hast zu sterben. — — — Ich bin unvermerkt in das Gebiet des Christenthums hinübergekommen.

Der Tod ist nach der Lehre unsers Herrn schrecklich für die Gottlosen, freudenvoll für den geprüften Frommen.

Der nämliche Jesus, der lehret, daß wir von jedem unnützen Worte am Tage des Gerichtes müssen Rechenschaft geben, der nämliche Jesus lehret auch, daß kein Trunk Wasser, aus Liebe gereicht, werde unbelohnt bleiben. Matth. X, 42.

Der nämliche Jesus, der lehret, daß die Gottlosen in die äußerste Finsterniß werden geworfen werden; der nämliche Jesus lehret auch, daß die Frommen im Hause Gottes bei dem Hochzeitmahle seines Sohnes zu ewigen Freuden werden zugelassen werden. Matth. XXII, 1 — 14.

Der nämliche Jesus, der dem Geizigen die Thüre des Paradieses zuschloß: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, wessen wird wohl seyn, was du bereitet hast? (Luk. XII, 20.); der nämliche Jesus versichert seinen Mitgekreuzigten, daß Er ihn heute noch in das Paradies einführen werde. Luk. XXIII, 43.

Der nämliche Jesus, der den wollüstigen, unbarmherzigen Reichen gleich nach dem Tode in der Qual schmachten läßt; der nämliche Jesus versichert, daß die Engel die Seele des frommen Lazarus gleich nach dem Tode in den Schooß Abrahams bringen. Luk. XVI, 19 — 31.

Der nämliche Jesus, der den Reinen die Anschauung Gottes, den Barmherzigen die Erbarmung Gottes, und den um der Gerechtigkeit willen Unterdrückten das Himmelreich verheißet, Matth. V, 7 — 10.; der nämliche Jesus versichert, daß die Heuchler, die um des Menschenlobes willen gebetet, gefastet, Almosen gegeben, ihren Lohn auf immer verloren haben. Matth. VI, 1 — 16.

Der nämliche Jesus, der von einem breiten Wege zum Verderben, und von einem schmalen Wege zum ewigen Leben, von einem weiten Thor und von einem engen redet, der nämliche Jesus versichert auch, daß Er in seiner Herrlichkeit wiederkommen, und Jedem nach seinen Werken vergelten werde. Matth. XVI, 27.

Der nämliche Jesus, der die Gottlosen wie das Unkraut dem Feuerofen überläßt, der nämliche Jesus lässet die Frommen wie den Weizen Gottes in die Scheunen seines Vaters tragen. Matth. XIII, 42. 43.

Der nämliche Jesus, der seine treuen Knechte nach ihrem Wohlverhalten belohnen wird: komm, du frommer

und treuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich werde dich über Vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn; der nämliche Jesus wird den unnützen Knecht, der mit seinem Talent nicht gewuchert, dem Verderben überlassen. Matth. XXV, 1 — 30.

Nach dieser offenbaren Lehre unsers Herrn wird also der Fromme, der von ganzem Herzen fromm ist, an dem Tode einen Freund finden, der ihn in das Land der Belohnung überführet, der Ungebesserte aber einen Diener der göttlichen Gerechtigkeit, der ihn den Händen des Richters übergibt.

Nach dieser offenbaren Lehre unsers Herrn wird also der Fromme, der von ganzem Herzen fromm ist, im Anblicke des Todes getrost bleiben können, und die Versicherung in seinem Herzen tragen: nun werde ich bald bei Jesu seyn, bald daheim seyn, bald aus dieser Lehm-Hütte in das Himmelhaus, von Gott gebaut, versetzet werden — der Gottlose aber das schreckliche Gericht in seiner Seele schon vor dem Tode aushalten müssen: ich habe vierzig, fünfzig, sechzig, siebenzig Jahre gelebet, und bin nie recht mit meinem Schöpfer bekannt geworden; habe Ihm nie für seine Liebe gedankt; habe nie seinen Willen treu erfüllet; habe Jesum Christum, der für mich starb, nie recht kennen gelernt; nie die Liebe zu Ihm Platz in meiner Seele nehmen lassen; habe die geheimen Einsprüche des göttlichen Geistes unzähligemale undankbar zurückgestoßen — werde nun erst in der Ewigkeit den Vater, der mich so zärtlich liebte, den Sohn, der für mich in den Tod ging, den heiligen Geist, der mich so gern fromm und selig gemacht hätte, kennen lernen: wie werde ich Sünder vor der Heiligkeit bestehen?

Diese Hölle von Gedanken wird der Gottlose schon hier, ehe er den Leib verläßt, in sich fühlen, und würde, wenn ihn die Liebe nicht nach ihren unerforschlichen Wegen von der Verzweiflung rettete, ohne Hoffnung wie der Verräther Jesu sterben. — — Laßt mich, m. Th., den Blick von diesem traurigen Gemälde wegwenden, und lieber dem seligen Sterben des Frommen beiwohnen!

Sein Glaube an Jesus Christus gewinnt desto mehr Kraft, je mehr sein Leib abnimmt. Sein Leben war eine treue Nachahmung des Allerheiligsten; und wie die Mutter unsers Herrn keine andere Freude hatte, als nach dem großen Sinn ihrer Antwort, die sie dem Engel gab, mir geschehe nach deinem Wort, zu leben: so war auch sein Leben nichts als eine Erfüllung des göttlichen Willens. Was kann nun auf dieses heilige Leben anders erfolgen, als ein seliges Sterben?

„Jesus Christus — dieß ist die selige Gemüthsverfassung des Frommen — Jesus Christus konnte am Kreuze noch getrost sprechen: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist; starb wirklich; ward begraben; stand wieder auf; fuhr gen Himmel auf; nahm Besitz von seiner Herrlichkeit; lebt auch für mich; kennt mich, wie seine ganze Heerde; bereitet mir, wie allen den Seinen, eine Wohnung im Hause seines Vaters; gab mir hier schon — ewiges Leben, die Erkenntniß seiner, und seines Vaters; hat im Leiden Mitleiden gelernet; weiß um die bange Stunde, die mir bevorsteht; kennt die ganze Bitterkeit des Sterbens; hat das Gebet meines glaubenden Herzens in allen Nöthen erhöret; kann nicht ferne von mir seyn, wenn ich Ihn gleich nicht sehe; kennt den Wunsch meiner Seele, wenn ihn gleich meine Zunge nicht mehr wird aussprechen können; hat einst Todte erwecket; wird auch diesen Staub, der mich noch umgibt, wieder lebendig machen; wird meinen Geist gar nicht sterben lassen; wird ihn bei dem letzten Odemzug aus den Trümmern des zerrütteten Leibes herausführen; wird ihn zu sich in das rechte Vaterland führen; wird ihn ganz rein und selig machen, wie Er ist. — — An diesen Jesus glaube ich, und im Glauben an diesen Jesus fürchte ich selbst den Tod nicht: Komm, Freund Tod! und bringe mir die Botschaft: Jesus rufet dich — sieh! Jesus! ich komme, behalte mich in deiner Hand.“

So stirbt der Christ.

O göttliches Christenthum! wer möchte nicht als ein Christ sterben? Aber um als Christ zu sterben, mußt du

allererst aufhören, als ein Thor zu leben, mußt anfangen, als ein Christ zu leben.

Gott! lehre Du mich meine Tage zählen, damit ich leben lerne, ehe ich sterbe! Lehre Du mich christlich leben, damit ich würdig werde selig zu sterben! — —

Und eine Verbindung der Christen, die diesen schönen Zweck hat, uns zunächst zum heiligen Leben zu ermuntern, und dadurch zum seligen Sterben vorzubereiten, wäre unnöthig? wäre nicht nützlich? Laßt uns benützen, was wir haben, schätzen, was gut ist, und vor Allem laßt uns das Unsichtbare mit Freude anfassen lernen, damit wir das Sichtbare ohne Schmerzen verlassen.

XL.

Die vornehmsten Selbstbetrüge der Menschen in Prüfung ihrer selbst.

Predigt,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen, am Palm-Sonntage 1792.

Es prüfe sich aber der Mensch, und alsdann esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche.

Wenn wir uns selbst richten würden, so würden wir ja nicht gerichtet werden. 1 Kor. XI, 28. 31.

Ohne eine Vorrede zu machen, will ich nur sagen, daß ich die Stelle eines meiner Mitlehrer heute zu vertreten habe. Sein Eifer spreche aus mir, und die Zeit mache mich beredt, und Gottes Wahrheit rühre eure Herzen, und zuerst das meine. Und wahrhaftig, schon die Zeit soll auch den Unberedten beredtsam machen.

Wir bereiten uns, das Osterfest zu begehen, und ein Theil meiner Zuhörer kam erst diesen Vormittag von dem Tische des Herrn zurück, und ein Theil wird am nächsten Donnerstage hinzugehen. Wie könnte mir hier das Wort Paulus nicht zu Sinn kommen: „Ein Jeder aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche." Und: „Wenn wir uns selbst richten würden, so würden wir ja nicht gerichtet werden."

Wir sollten nach dieser Lehre Paulus, prüfen, richten, und zwar uns selbst prüfen, uns selbst richten, um würdig bei dem Mahle des Herrn zu erscheinen. Dieses Selbstprüfen, dieses Selbstrichten ist so wichtig, als schrecklich, was in dem nämlichen Sendschreiben des nämlichen Apostels von der Unterlassung dieses Selbstprüfens gelehret wird: „Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht hin-

ein, denn er unterscheidet nicht den Leib des Herrn."

Ich wünschte von ganzem Herzen, daß wir uns nichts als Segen und ewiges Leben in der Ostercommunion und in jeder hineinäßen. Aber wie kann ich, was ich Allen wünsche, von Allen hoffen? Die meisten Christen gehen ohne Prüfung zum Mahle des Herrn. Einige scheinen die Osterbeicht, die ein aufrichtiges Selbstprüfen und Selbstrichten seyn sollte, als eine bloße Ceremonie anzusehen, oder als einen Frohndienst, den sie der katholischen Kirche leisten müssen, und gehen ohne alle Prüfung zum Abendmahle hin. Andere gehen zwar in dieser Angelegenheit mit mehrerem Ernste zu Werke, aber dieser Ernst dauert nicht über die Osterwoche, und sie sind — nach Ostern, leider! bald wieder die alten Sünder. Wir kennen uns nicht, und wollen uns nicht kennen; noch mehr, wir betrügen uns selbst, und betrügen uns in der allerwichtigsten Angelegenheit. Wir betrügen uns selbst — in der Selbstprüfung. Unser Selbstprüfen ist Selbstbetrug, das Selbstrichten unsrer Sünden eine neue Sünde. Wir schämen uns, uns von Andern betrogen zu sehen, und lassen uns, ohne über uns zu erröthen, von uns selbst betrügen. So viele Sünder, so viele Selbstbetrüger, und was noch mehr ist, die meisten Selbstprüfer — Selbstbetrüger.

Diese Selbstbetrüge, weil sie mit so viel Jammer verbunden sind, gehen mir zu Herzen, und ich wünschte meinen Zuhörern, die sich selbst hintergehen, die Augen öffnen zu können, besonders in der Woche, in welcher sie sich zur Osterbeicht vorbereiten. Ich möchte die Selbstbetrüge, die sie in Erforschung ihres Gewissens, in Werthschätzung ihrer Buße, und der Hoffnung selig zu werden, begehen, aufdecken, und dadurch ihnen die Gewissenserforschung — das Selbstprüfen, das Selbstrichten erleichtern, damit sie ihre Sünden richtiger erkennen, aufrichtiger bekennen, ernstlicher bereuen, und standhafter verbessern möchten.

Wir betrügen uns selbst.

Du Licht alles Lichtes, nimm Du einen Strahl aus dir, und sende ihn in unser Herz, damit wir erkennen, was wir sind, und werden, was wir seyn sollen; damit wir uns selbst richten, und einst vor dem Gerichte der Gerechtigkeit bestehen mögen!

Wir betrügen uns selbst, wenn wir über unsre Laster und Tugenden, über unsre Buße und Besserung, über unsre Hoffnung, selig zu werden, urtheilen. Lauter Selbstbetrüge in den wichtigsten Angelegenheiten!

Selbstbetrüge in Absicht auf unsre Laster und Tugenden.

Die Eigenliebe hintergeht uns, daß wir wirkliche Sünden gar nicht sehen; daß wir das, was wirklich Sünde ist, für keine Sünde halten; daß wir das, was große Sünde ist, für eine geringe Sünde halten; daß wir sogar für Tugend halten, was doch Sünde ist.

Wir sehen 1) aus Eigenliebe viele Sünden in uns gar nicht. Wir sehen nur flüchtig in unser Herz, und nur parteiisch. Da versteckt sich denn vor unserm flüchtigen, parteiischen Blicke der Neid, daß wir ihn nicht sehen, die Schadenfreude an fremdem Elend, daß wir sie gar nicht sehen, und tausend andere Thorheiten, daß wir sie gar nicht sehen. Wie ein Blinder die schwarzen Flecken an seinem Kleide nicht sehen kann, weil er blind ist: so sehen wir in unserm Herzen die schwarzen, bösen Neigungen nicht, weil uns die Eigenliebe blind gemacht. Wie die schwache Mutter die Fehler ihres Kindes, die es täglich vor ihren Augen begeht, nicht sieht, weil sie die Mutter ist, und sie die Mutterliebe so blind gemacht hat: so sehen wir unsre täglichen Fehler nicht, weil wir uns mehr lieben, als eine Mutter ihr Kind, und uns diese Eigenliebe blind gemacht hat. Die Eigenliebe macht uns blind, daß wir viele Sünden gar nicht sehen.

Wir halten 2) aus Eigenliebe für gar keine Sünde, was eine Sünde ist. Es giebt z. B. Menschen, die vom

ersten Erwachen bis zum Einschlafen an nichts Anders denken, als wie sie andern Leuten gefallen, für artige, geschickte, freundliche Menschen können gehalten werden. Indessen, weil sie noch nie ein Haus ihres Nachbars angezündet, kein ungerechtes Gut an sich gerissen, sich zur Noth noch von groben Ausschweifungen bewahret haben: so halten sie sich für fromm und gut. Und doch — das heilige Evangelium, nicht ich, das heilige Evangelium verurtheilt sie als Sünder, und ihr eigener Mund verdammet sie. Denn sie beten ja selbst täglich: Vater, geheiliget werde dein Name, und sie handeln so, als wenn nur ihr Name sollte angebetet werden. Ihre Handlungen widerlegen ihre Gebete. Das Gebet ist nur auf den Lippen, und die Sünde kommt aus dem Herzen. Die Eitelkeit ist die Sünde ihres Herzens, und die Eitelkeit, die in ihrem Herzen lebet, vergiftet so gewiß ihr Herz, als ein Gift, in die Speise gelegt, die Speise vergiftet, oder ein Sauerteig das Mehl durchsäuert. Jesus Christus suchte nur seinem himmlischen Vater zu gefallen, und Er verdammt sogar das Fasten, das Beten, das Almosengeben, wenn es um des Menschenlobes geschähe: wie werden wir nun vor seinem Angesichte unsre Eitelkeit, und die Eigenliebe, die sie rechtfertiget, rechtfertigen können? Die Eigenliebe blendet uns, daß wir nicht für Sünde halten, was wirkliche Sünde ist.

Wir halten 3) aus Eigenliebe für eine kleine Sünde, was eine große Sünde ist, und es ist wahr: je größer der Sünder, desto weniger macht er aus der Sünde. Denn weil ihm die Sünde so natürlich geworden ist, wie das Athemholen, so glaubt er auch, daß die größte Sünde nicht viel mehr Sünde sey, als das Athemholen.

Dieser Selbstbetrug ist besonders den Dienern der Fleischeslust eigen. Nicht nur glauben sie, wir Prediger machen das Laster schwärzer als es ist, sondern selbst Jesus Christus hätte die Sache übertrieben, wenn Er lehrt: Wer ein Weib aus Lüsternheit des Herzens ansieht, hat die Ehe mit ihr schon gebrochen.

chen. Sie begreifen nicht, daß es einen Ehebruch der Begierde gebe, der dem Ehebruch des Fleisches vorangehe; ihre Einbildungskraft ist von unreinen Bildern so ganz durch und durch verdorben, daß sie an nichts anders, als an Wollust denken können. Und diesen ihren elenden Zustand halten sie für keinen Abgrund des Verderbens, sondern für eine Schwachheit des Menschen, ohne die kein Mensch lebe, und die die göttliche Gerechtigkeit mehr nachsehen, als strafen werde. Allein, m. Th., ich und kein Mensch haben die Gebote Gottes gemacht: sie sind Gottes Gebote, Gottes heiliger Wille, und ewig wie Er! Und wer diese Gebote nicht hält, der ist ein Sünder, und wer es zur Natur werden lässet, sie zu übertreten, der ist ein großer Sünder. Und wenn wir elend genug seyn sollten, dem Evangelium nicht mehr glauben zu wollen: so glauben wir doch wenigstens unserm Gewissen. O, wenn wir dieses unser Gewissen in ruhigen Stunden unparteiisch fragen, oder wenn es in den Tagen der Noth aufwachet, und laut spricht: da wird die thierische Lust, der wir uns blind überlassen, und dadurch unsre hohe Abkunft schänden, als ein tiefer Verfall des Menschen, nach dem Ausspruche unsers eigenen Gewissens, anerkannt werden; unser eigen Gewissen wird mit Paulus Ein Urtheil fällen: die Solches thun, können das Himmelreich nicht ererben. Nein, es ist keine geringe Sünde, die uns in die Gesellschaft der Thiere herabsetzet, die uns unfähig macht, an Gott Freude zu haben, die uns an der Unsterblichkeit unsers Geistes zweifeln lehret, die uns unempfindlich gegen das Gute macht, und am Ende allen Sinn für die unsichtbaren, ewigen Güter in uns ertödtet. Die Eigenliebe macht uns immer thierischer, und das Thier findet es natürlich, thierisch zu leben, und gebraucht den halberloschenen Funken der Vernunft dazu, entweder Sünde, Gewissen, Unsterblichkeit zu läugnen, oder wenigstens aus dem tiefen Verfall der Natur eine kleine Schwachheit zu machen.

Wir halten 4) aus Eigenliebe für wahre Tugend, was entweder ein Laster, oder eine Folge des Lasters ist.

Wir glauben manchmal, für das Evangelium zu eifern, und sind nur eifrig für unsre Ehre. Es ist im Grunde Ehrgeiz, was wir für Religionseifer halten. Wir glauben für Gott und die Wahrheit zu fechten, und es ist irgend ein Mensch, der uns im Lichte steht, den wir hassen, und dessen Haß aus uns spricht. Es ist im Grunde Mangel an Nächstenliebe, was wir für Gottesliebe halten, und wir zerschlagen eine Tafel des Gesetzes an der andern.

Wer das Geld mehr liebt, als seinen Gott, kann von Eigenliebe geblendet, das, was im Grunde Geldgeiz ist, für christliche Sparsamkeit, für kluge Vorsicht auf die Tage des Alters hinaus, halten, oder gar für ein Werk, einen Trieb der Menschenliebe, die nach dem Tode Almosen geben will. Wer dem öffentlichen Gottesdienste nur beiwohnet, um entweder die Augen der jüngern Welt zu beschäftigen, oder in den Erzählungen der alten Welt gerecht gesprochen zu werden, kann, von Eigenliebe geblendet, das, was im Grunde Eitelkeit, oder noch etwas Schlimmers ist, für Andacht halten. Die Eigenliebe blendet uns, daß wir dem Laster, und den Folgen desselben die Larve der Tugend anheften, und uns in dem Anblicke dieser Larve wohlgefallen, und vor den Vorwürfen des Gewissens zu retten suchen.

Selbstbetrüge in Absicht auf Buße.

Wie wir uns in Hinsicht auf Tugend und Sünde betrügen, so betrügen wir uns auch in Absicht auf Buße.

Die rechte Buße besteht darin, daß wir unser ganzes Herz von dem, was wir gegen die Ordnung und das Gebot des Herrn geliebet haben, losgerissen, und zu dem Herrn selbst hingewendet haben, und in dieser neuen Richtung des Herzens Gutes thun und Böses meiden.

Die rechte Buße besteht in der wahren Bekehrung des Herzens von der Sünde zu Gott, und die wahre Bekehrung des Herzens besteht darin, daß wir Gott von ganzem Herzen lieben, nicht zu lieben wähnen, son-

dern wirklich lieben. Wer sündiget, der sagt in der That: dieß Gut ist mir lieber als Gott, als sein Wille, als seine Gnade. Wer sich bekehret, der sagt in der That: nun ist mir Gott, Gottes Wille, Gottes Gnade lieber als alles Andere. Und dieß muß nicht bloß der Mund sagen: das Herz muß es empfinden, der ganze Sinn des Menschen muß es bezeugen, der Wandel muß es beweisen. Wer nun nach der Osterbeicht, wie vor dieser, sein Herz theilt zwischen Gott und dem Mammon, zwischen Gott und der Wollust, zwischen Gott und dem Hochmuth — zwischen dem Einen wahren Gott, und den falschen Göttern: der hat ja sein Herz noch nicht von dem Götzen des Geldes, oder der Wollust, oder der Ehre weggerissen, dient ja noch der alten Sünde — — da ist keine rechte Buße.

Wer also glaubt, er hätte Buße gethan, weil er seine Sünden dem Priester erzählet, und die Lossprechung von ihm erschlichen, oder seiner Thorheit auf etliche Augenblicke müde geworden ist; und nun nach dem Sündenbekenntnisse oder nach einem kurzen Stillstande des sündevollen Wandels, wieder den alten Pfad betritt, die gegebenen Aergernisse nicht abthut, dem Reize zur Sünde selbst wieder in die Hände läuft: der hintergeht sich selbst. Und es ist dieser Selbstbetrug so gewiß, als z. B. wenn er seinem Freunde hundert Gulden schuldig wäre, und ohne diese hundert Gulden bezahlt zu haben, in sein Tagebuch schriebe: ich bin sie nicht mehr schuldig; und nun glaubte, der Schuld los zu seyn. O Lieber, bis die Schuld getilgt oder geschenkt ist, so lange bist du ein Schuldner; und bis sich dein Herz von der Sünde ganz weggewendet, und zu Gott hingewendet hat, so lange bist du ein Sünder.

Ein anderer Selbstbetrug in Hinsicht auf die Buße ist durch mißverstandenes Christenthum in die Welt eingeführet worden. Es glauben viele bequeme Sünder, die sich Christen nennen, der Buße enthoben zu seyn, weil Jesus Christus unsre Sünden trug, und am Kreuze für uns starb. Allein der Heilige starb ja nicht, daß wir

unheilig bleiben sollten, sondern der Heilige starb, damit wir der Sünde auch sterben, und, wie Er vom Grabe, so wir von der Sünde auferstehen sollten. Der Sünde sterben heißt Buße thun. Wer also noch der Sünde lebet, dessen Buße ist keine wahre. Und wer eine falsche Buße für eine wahre hält, der betrügt sich selbst.

O, meine Theuren! Christus ist nicht nur für uns gestorben, Er will auch in uns leben; das heißt: seine Liebe, sein Gehorsam, seine Demuth, seine Geduld, sein Vertrauen, sein heiliger Geist sollte in uns leben. Wer noch nicht gesinnet ist wie Jesus, der hat noch nicht wahre Buße gethan. Nun nimmt die Eigenliebe, die die Mühe der Selbstverläugnung scheut, die Verdienste Jesu mit befleckten Händen, und legt sie als Deckmantel auf die herrschende Sünde, und nennt dieß künstliche Zudecken — Buße. Es sollte aber die Sünde, nach dem Evangelium, durch den Tod Jesu nicht im Herzen zugedeckt, sondern aus dem Herzen geschafft, nicht versteckt, sondern besiegt werden. Das Blut Christi soll uns, wie die heiligen Apostel lehren, von Sünden reinigen, nicht uns in den Sünden liegen lassen. Christus sollte ein Opfer für die Sünde, aber kein Diener der Sünde werden. Nun müßte er aber ein Diener der Sünde werden, wenn sein Tod das große Werk, die Reinigung von allen Sünden, hindern dürfte, und seine Jünger unrein blieben, weil die reine Liebe — ihr Freund für sie gestorben ist. Es kann uns kein Glaube an unsern Herrn selig machen, wenn er uns nicht heilig machet, und es kann uns kein Glaube heilig machen, wenn er uns nicht von unsern Sünden reiniget, und es kann uns kein Glaube von Sünden reinigen, wenn er unser Herz nicht von der Sünde weg, und zu Gott — hinwendet, wenn er nicht nach und nach den ganzen Sinn des Menschen umändert. Und dieß heißt eigentlich Buße thun. Wen nun seine Eigenliebe, diese Mutter der falschen Weisheit und aller wahren Thorheit, eine andere Buße als diese für die wahre Buße ansehen lehret: den betrüget sie.

Selbstbetrüge in Absicht auf unsre Seligkeit.

Wie wir uns in Absicht auf unsre Buße betrügen: so fürchte ich, möchten sich Viele auch in Absicht auf ihre Seligkeit betrügen.

Gott ist Zeuge: ich möchte keinem einzigen Menschen einen falschen Schrecken einjagen, und lieber betrübt werden, als betrüben, um zu betrüben. Vielmehr möchte ich mich und meine Freunde zwischen falschem Troste, und zwischen falschem Schrecken — in Mitte hindurchführen.

Es sind zwei ausdrückliche Lehren des Evangeliums, die uns hier auf dem Mittelwege erhalten können, und wir Lehrer dürfen nicht strenger als das Evangelium, und nicht milder lehren.

Auf einer Seite weiset uns das Evangelium auf die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes:

„Gott ist unser Vater, und unser Vater will, daß alle Menschen selig werden."

Auf der andern Seite weiset uns das Evangelium auf die Heiligkeit Gottes:

„Kein Unreiner kann den Reinsten schauen.
Was Jeder säet, das wird er auch ernten."

Wenn du also, o Mensch, Sünden auf Sünden häufest, und kühn und getrost auf die Erbarmungen Gottes hin sündigest: sieh, so hintergehest du dich selbst! Denn um nicht zu sündigen, hättest du dich an die Heiligkeit Gottes hinhalten sollen — und um in der Sünde nicht zu verzweifeln, mit festem Blicke auf die Erbarmungen Gottes hinsehen. Du aber sündigest, weil Gott barmherzig ist, und hoffest doch selig zu werden, obschon Gott heilig ist. Nach der Sünde, um nicht muthlos zu werden, um Buße zu thun, hättest du die Erbarmungen Gottes muthig anfassen sollen. Aber du stützest dich vor der Sünde auf die Erbarmungen Gottes, um neuen Muth zur Sünde zu empfangen. Das heißt: recht böse seyn, weil Gott gut ist; das heißt: sich in der wichtigsten Sache selbst hintergehen.

Wenn Christus den Erbarmungen seines Vaters keine Grenze setzet, so dürfen wir Sünder den Erbarmungen

Gottes auch keine Grenze setzen. Und wehe denen, die die grenzenlose Güte begrenzen wollten! Wenn aber Christus von einem schmalen Wege, der zum Leben führet, und von einer engen Pforte redet, durch die man in's ewige Leben mühsam durchdringen muß: so dürfen wir auch den schmalen Weg nicht breit, und die enge Pforte nicht weit machen. Und wehe dem, der den Weg zum Leben breit macht, da ihn Jesus für schmal erkläret!

Alles ist, was es ist, und es kann sich Keiner reich lügen, wenn er arm ist, und Keiner heilig, wenn er Sünder ist, und Keiner selig, wenn ihn die Sünde unselig macht. Weg also mit den Täuschungen der Eigenliebe! wir wollen uns nicht mit falschen Hoffnungen hintergehen, damit gegründete Hoffnungen in uns geboren werden können. Wir wollen uns nicht selbst in das Buch der Heiligen eintragen; wir wollen uns scharf prüfen, unsere Sünden aufrichtig beichten, nach vollkommener Besserung muthig trachten, und uns an die Erbarmungen Gottes fest anhalten, damit uns die Gerechtigkeit gerecht, die Heiligkeit heilig, die Seligkeit selig, Gott — gut mache.

Der Sünder kann das Reich Gottes nicht ererben, aber wer Gottes Kind ist, der ererbet Gottes Reich. Und wer recht thut, der ist aus Gott geboren — Gottes Kind. Wer anders lehrt, der legt dem Sünder sanfte Ruhekissen unter, und wiegt ihn in den Schlummer der Sicherheit ein, und schläft selbst mit ein, und schläft den starken Schlaf der Sicherheit, und es wird schrecklich seyn, wenn ihn und seine Eingewiegten die Wahrheit, die Wahrheit, die Wahrheit aus dem Schlummer weckt; schrecklich, wenn sie sich reich an Tugend träumten, und arm an Tugend — mit leeren Händen in der Ewigkeit erwachen. Wir, meine Theuren, wollen in der Zeit noch erwachen und gut werden, und recht thun, ehe die Nacht kommt, in der Niemand wirken kann! Wer aber schon erwachet ist, schon gut ist, schon recht thut, den möchte ich nicht ängstig machen. Der Gute freue sich, und danke Gott, daß er's ist, und sehe, daß er's

bleibe. Aber der kühne Sünder, der werde ängstig, der werde traurig, damit er auch gut werde, sich auch freuen könne.

Ich wiederhole es noch einmal: kein Frommer soll ängstig werden — denn ich weiß es: es gibt Fromme, die sich aus Angst hintergehen, aber ganz auf eine andere Weise; sie sehen Sünden, wo keine sind; sehen Gefahren, wo keine sind; zittern, wo sie nicht zu zittern Ursache haben. Also: nicht ängstig sollen die Frommen werden, nur wachsam sollen sie bleiben. Aber ängstig sollen die Sünder werden, damit sie auch nach Gott fragen, und freudig werden können. Eine Reue, deren sie nie gereuen kann, eine Traurigkeit, die von Gott kommt und zu Gott führet, soll sie übermannen, daß sie zuerst klug, hernach gut, und endlich freudig werden. Das ist der Zweck dieser Predigt: Niemand soll sich selbst betrügen — am allerwenigsten in Sachen von erster Wichtigkeit:

Darum warnte ich euch vor Selbstbetrügen.

Keiner soll den andern betrügen:

Darum durfte ich euch keinen falschen Trost lassen, und keinen falschen Schrecken einjagen.

Prüfet euch also — und dann esset von diesem Brode; richtet euch selbst, und dann esset von diesem Brode. Prüfet — aber betrüget euch nicht selbst!

XLI.

Vermächtniſs des ſeligen Pfarrers Engelbert Echerer an ſeine liebe Pfarrgemeinde.

Das Andenken des Gerechten iſt unſterblich, wie er iſt.

Das Andenken des Gerechten iſt geſegnet, und wirkt auch, wo er nicht mehr iſt. (Nach Pſalm CXI, 7. und Eccl. XLV, 1.)

Liebe Friſtinger Gemeinde!

Die Lehren, die du an dem letzten Gedächtnißtage der überſtandenen Waſſersnoth aus dem Munde des Predigers gehört, haſt du als ein Vermächtniß deines unvergeßlichen Pfarrers angeſehen. Und dieß Anſehen iſt Wahrheit.

Es haben auch einige Zuhörer den Wunſch geäußert, dieß Vermächtniß öfters leſen zu können. Dazu wird es gedruckt.

Lies es öfters und thue darnach — denn es iſt das Vermächtniß deines Pfarrers, der dich liebte bis in den Tod.

Wie kann ich an dieſem Gedächtnißtage der überſtandenen Noth den Mund vor euch aufthun, und von dem ſchweigen, der dieſe Waſſersnoth mit euch brüderlich ausgeſtanden, ſie euch nach ſeinen Kräften väterlich erleichtert, und nach überſtandener Waſſersnoth dieſen Gedächtnißtag für euch und eure Nachkommen, zum Lobe Gottes und zu eurer Erbauung feſtgeſetzt hat, und nun nach allen überſtandenen Nöthen — als ein treuer Knecht in die Ruhe ſeines Herrn eingegangen iſt, und ſeine verwaiste Heerde ſeinem liebſten Bruder zu weiden überlaſſen hat?

Wie könnte ich heute vor euch reden, ohne von eurem Freunde zu reden, dessen Leben ihr so gerne mit Darangabe vieler Jahre von dem eurigen gekauft und gefristet hättet; dessen Genesung ihr mit so vielen Thränen erflehen wolltet — und ach! nicht erflehen konntet; um den ihr bei der Begräbniß seiner Leiche so einstimmig, so von ganzem Herzen getrauert hattet, daß kein Auge trocken blieb, und es auf jeder Stirn zu lesen war: heute trägt man unsern Vater zu Grabe?

Wie könnte ich diesen Anlaß, den Inhalt seiner Lehren, seiner Ermahnungen, seiner Warnungen, seiner Gebete und Thränen — in eure Herzen noch tiefer einzugraben, ungenützt vorbeilassen, da ich weiß, daß er ganz für euch lebte; daß euer Heil ihm weit mehr am Herzen lag, als seine Gesundheit; daß er Tage und Nächte für euch wachte, betete, arbeitete; daß er alle seine Schafe kannte, liebte, und bereit war, für jedes derselben sein Leben zu opfern? Wahrhaftig, ich müßte gegen mein ganzes Herz reden, wenn ich nicht von ihm reden sollte!

So wie mich aber mein Herz drängt, heute von ihm zu reden, so legen mir ein paar Worte aus unsern heiligen Schriften das, was ich sagen soll, auf die Zunge.

Der Gerechte wird im ewigen Andenken seyn — und:

Das Andenken des Gerechten ist im Segen.

Das Andenken eines gerechten Mannes soll nicht aussterben, soll immer gesegnet seyn; das Andenken des Gerechten, um den du weinest, o du theuerstes Volk! (und er war dir mehr,) dieß sein Andenken soll wenigstens in seiner Gemeinde nie aussterben, soll wenigstens in dieser Gemeinde ewig wirksam zu allem Guten seyn, und um unsterblich und stets wirksam zu seyn, in Aller Herzen noch tiefere Wurzeln fassen. Dazu möchte ich mitarbeiten, dazu wird gewiß auch Jesus Christus seinen Segen geben.

Der Herr kann nicht eifersüchtig werden, wenn das Andenken an einen seiner treuen Diener zur Ehre des Herrn

erneuet wird — denn es wird doch nur der Herr in seinem Diener geehrt: Ihm, dem Herrn, sey Anbetung und Ehre ewig! Amen.

Der Gerechte wird im ewigen Andenken seyn: und das Andenken im Segen bleiben.

Das Andenken des letzt verstorbenen Pfarrers soll

I. in dieser Gemeinde unsterblich seyn; denn sein Verdienst um diese Gemeinde ist groß.

Sein Andenken soll

II. stets fruchtbar, stets wirksam zu allem Guten in dieser Gemeinde seyn; denn Gutes thun — nach seiner Lehre, ist der beste Dank, den ihr dem Verdienste eures Lehrers bringen könnet.

Ich werde von dem ersten sehr wenig sagen, weil es, ohne meiner Worte zu bedürfen, durch sich selbst noch deutlich genug spricht.

Ich werde von dem zweiten sehr Vieles sagen, weil uns das Wichtigste, das Schwerste wohl nie zu klar, zu lebhaft werden kann.

Gott gebe, daß ich mit der Begeisterung eures seligen Pfarrers spreche, und ihr mit seiner Lernbegierde höret!

I.

Sein Andenken soll unsterblich seyn in dieser Gemeinde.

Denn er hat

1) das große Amt der Seelensorge mit der höchsten Gewissenhaftigkeit unter euch verwaltet.

Wenn je ein Seelsorger mit Paulus sagen konnte: Wer leidet unter euch, daß ich nicht mitleide?

Wer wird zur Sünde versuchet, daß es mich nicht ängstiget, 2 Kor. XI, 29.: so konnte er's.

Wenn je ein Seelsorger mit Paulus sagen konnte: Ich suche nicht das Eure, sondern euch, 2 Kor. XII, 14.: so konnte er's.

Wenn je ein Seelsorger darauf drang, die Vorschrift Paulus: Ermahne die betagten Männer — wie Väter, die betagten Weiber — wie Mütter, die jungen Christen — wie Brüder und Schwestern, in aller Keuschheit, 1 Timoth. V, 1—2., strenge zu erfüllen: so erfüllte er sie nach ihrem ganzen Umfange.

Wenn je ein Seelsorger mit Paulus sagen konnte: Ihr wisset, daß ich von dem ersten Tage meines Hierseyns dem Herrn gedienet, in Demuth und unter vielen Thränen; daß ich euch nichts Nützliches verhalten habe; daß ich euch den ganzen Rath Gottes verkündet habe; daß ich euch die Bekehrung zu Gott, und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum nach allem Vermögen geprediget habe — Apstg. XX, 17. 38.: so konnte er's.

Wenn je ein Seelsorger sich in den Geist der vielbefassenden Lehre hineingearbeitet: Verkünde die Wahrheit, dringe überall damit ein, du magst willkommen oder unwillkommen seyn, weise zurecht, bestrafe, ermahne mit aller Langmuth, 2 Timoth. IV, 1. 2. 3.: so war er's, der, statt es klüglich auszurechnen, ob seine Ermahnungen ihm kein finsteres Gesicht zuziehen würden, überall gerade mit dem Evangelium angieng, und sich am Ende dann tröstete: daß er ein schlechter Diener Christi wäre, wenn er überall nur den Menschen zu gefallen suchte.

Wenn je ein Seelsorger nach dem Beispiele Paulus, den Kindern — Milch und leichte Nahrung, dem Starken stärkere Speise darreichte: so war er's.

Wenn je ein Seelsorger, nach dem Sinne dieses schönen Namens, für alle ihm anvertraute Seelen sorgte,

und nicht müde ward, die Schlafenden aufzuwecken und die Wachenden zu stärken, die Trägen zu spornen und die Eifervollen im Guten zu befestigen, die Sünder zu trösten, und die Frevler zu strafen, und nach dem Ausdrucke und Beispiele unsers Herrn alle seine Kinder so gerne unter seinen Flügeln, wie die Henne die Küchlein versammelt hatte: so war er's, der sich durch diese edle Geschäftigkeit bei manchem Spötter lächerlich, aber bei allen Gottesverehrern verehrungswürdig machte.

Wenn je ein Seelsorger die Grenzen seines Eifers über den Buchstaben der Gewohnheit und der bischöflichen Verordnungen ausdehnte, und überall mehr thun wollte, als gerade geboten war: so war er's, der sich ganz — seinem Berufe hingab.

Wenn er in dieser seiner Sorgfalt und Treue für euer Seelenheil allen seinen Gewissensfreunden, auch den strengsten Genüge that: sich konnte er nie, nie genug thun.

Dieser seiner Treue, seiner Sorgfalt, in soferne sie sich in seinen Arbeiten, in seinen Krankenbesuchen, Christenlehren, Predigten, Schulbesuchen und beim öffentlichen Gottesdienste zeigte, waret ihr Alle Zeugen, wie der Gegenstand derselben. —

Aber seine innere Treue, seine Seelenangst um eine jede Seele — wußten nur Gott, und zum Theil seine Gewissensfreunde. Gewiß, gewiß hat ihm diese Seelenangst recht viele Jahre von seinem Leben gefressen — und wer ihn kannte, mußte sagen: Er war ein Märtyrer seiner Pflicht.

Zwar hatten seine Freunde nichts unterlassen, um ihn von der Gewissensangst zu erlösen, oder wenigstens ihm die Leiden derselben zu erleichtern. Und wer hätte nicht gewünscht, daß er, bei dem guten, lautern Sinn eines Gerechten, auch die Gewissensruhe des Gerechten genossen hätte. Allein es gehört dieß unter die geheimnißvollen Führungen Gottes, daß seine Lieblinge durch die peinlichsten Leiden geläutert werden müssen; und wer kennt ein

peinlicheres Leiden, als gut seyn, und sich davon nicht überzeugen können, und, bei aller Gewissenhaftigkeit, den Frieden des guten Gewissens entbehren müssen?

Wir müssen auch hier anbeten, wie überall, und mögen zu unserer Beruhigung nur dieses denken: im Grunde ist diese Gewissensangst doch ein geltender Beweis von der Gewissenstreue, die kein Tüpflein des Gesetzes unerfüllt lassen möchte. Und eben diese Gewissenstreue, die den Herrn fürchtet und recht thut, machte ihn dem Herrn recht angenehm, und ward in der Hand Gottes das Mittel, ihn von den geheimsten Flecken der Eigenliebe zu reinigen. — So ward seine große Plage sein großer Segen. Von dieser Gewissenstreue zeugten alle seine Arbeiten, seine Reden, seine Wünsche, selbst sein Gang und seine Geberden.

O! er hätte so gerne alle Sünden verhindert, hätte so gerne alle Menschen, die in seinem Pfarrbezirke und außer demselben lebten, unserm Heilande zugeführt; hätte so gerne alle Aergernisse in der Welt abgethan; wäre so gerne allen Menschen Alles geworden, um Alle selig zu machen! Gewiß, (ich sage dieß mit vollem Bewußtseyn, daß ich Wahrheit sage,) gewiß sind viele fromme Menschen nicht so ängstlich wegen ihrer gewissen Sünden, als er es wegen seiner gewissen Tugenden war. Selbst seine Erholungen und seine Spaziergänge nach Dillingen — waren nicht Erholungen für ihn, sondern neue Anstrengungen seiner Kräfte zu eurem Besten. Er gieng nur, seine Gewissensfreunde zu fragen, wie er seine Pflicht gegen euch auf's Allervollkommenste erfüllen könnte. Und wenn ihm ein Grabstein gesetzt würde: so sollte man nichts als dieß Wort darauf schreiben —

„Komm, du treuer Knecht,
„In die Freude deines Herrn!
Denn treu war er:
Freudig sey er jetzt!

Sein Andenken soll unsterblich seyn in dieser Gemeinde; denn er hat euch 2) in seinen letzten Tagen einen, euch

vielleicht unbekannten, aber großen Beweis seiner Hirtentreue gegeben, von dessen Früchten ihr esset, da er nicht mehr unter euch ist — und von dessen Früchten ihr (Gott gebe es) lange essen sollet.

Als er das Ende seiner Tage nahe glaubte oder fühlte, ließ er einen seiner Freunde, mit dem ich allerinnigst vertraut bin, und von dem ich, als der gültigste Zeuge seiner Gesinnung, reden kann, zu sich kommen, und sagte zu ihm: einen Dienst thun Sie mir noch; dann sterbe ich gerne: ich wünschte meiner Gemeinde, nach meinem Tode, einen Mann, der auf dem Grund, den ich gelegt, baute, und dessen Gesinnungen mit den meinen ganz eines wären: dieser Mann ist nach meiner Ueberzeugung, mein Bruder Simpert, der in jedem Sinne mein Bruder ist, und auch einige Jahre mein Amtsgehülfe war; gehen Sie nun zum Spitalpfleger und sagen: ich danke ihm sterbend noch für alles Gute, das er mir gethan, und bitte mir die letzte Wohlthat aus, daß er meinen Bruder zu meinem Nachfolger ernennen möchte: dafür soll ihn Gott segnen!

Der Freund gieng weinend zum Spitalpfleger, und trug das Bitten des Sterbenden vor. Der Spitalpfleger antwortete: er wünschte von ganzem Herzen, daß der Pfarrer dießmal noch seiner Heerde möchte geschenkt, und recht lange gelassen werden: sollte sie ihn aber verlieren, so wolle er, so viel an ihm sey, beweisen, daß der heilige Wunsch eines Sterbenden auch ihm heilig sey; sein Sinn wäre, ohne diese Fürbitte, schon für den Bruder des Pfarrers gewesen, und es seyen auch schon einige Abgeordnete von der Gemeinde der Bitte ihres Pfarrers zuvorgekommen.

Daß eine solche Antwort ohne Rührung des Herzens nicht gegeben, und gehört werden kann, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Der genannte Freund gieng dann auch zum Statthalter unsers Bischofs, der an der guten Sache den ersten Antheil nahm, und sie mit seinem Ansehen zu unterstützen versprach.

Als nun der Sterbende die frohe Nachricht erhielt, daß er keine Fehlbitte gethan, so dankte er zuerst Jesus Christus, als dem obersten Hirten seiner Gemeinde, daß Er ihn mit diesem seltenen Trost, den Nachfolger in seinem Hirtenamt zu kennen — aus der Welt gehen lasse; und ließ darauf noch an demselben Tag in zwei Briefen, die mit der Hand des Sterbenden unterzeichnet sind, der Statthalterschaft und dem Spitalpflegamte von ganzem Herzen danken.

Sehet, m. L., nicht nur durch sich, durch seine Person ward euch der selige Pfarrer zum Segen; er ward es auch durch seinen Nachfolger!

Wer edel ist, ist es auch in den Tagen seiner Leiden, vergißt sein eigen Leiden, und sorgt für die Seinen. —

Er, der Vater seiner Gemeinde, konnte ihr keinen bessern Nachfolger wünschen, als den ersten Freund seines Herzens und seiner Gemeinde — seinen Bruder. Wer recht liebt, der liebt — bis in den Tod. Unsterblich war seine Liebe gegen euch: unsterblich sey auch sein Andenken unter euch!

II.

Sein Andenken soll fruchtbar, wirksam zu allem Guten in dieser Gemeinde, soll im Segen seyn.

Ihr sollet gern und oft an ihn denken, damit euch seine Lehren, seine Ermahnungen, seine Bitten, seine Warnungen recht oft zu Sinne kommen, und mit diesen seinen Lehren, Ermahnungen, Warnungen, Bitten — neue Lust und neuer Muth, denselben nachzukommen, in euer Herz gelegt werde.

Ihr möchtet ihm doch Alle dankbar seyn? Nun, so thut, was er euch gelehrt. Das ist der beste Dank; dadurch ehret ihr sein Andenken, wenn ihr thut, was er euch lehrte. Wie ehret der Sohn das Andenken sei-

nes Vaters? Dadurch, daß er den Ermahnungen, die ihm sein sterbender Vater gegeben, treu nachkommt. — Alsdann sagen die Leute: Dieser Sohn ehret seinen Vater noch in der Grube. So müsset ihr auch eurem Seelsorger noch Ehre machen, da er nicht mehr unter euch ist.

So erinnert euch denn recht oft an das, was er euch bei allen Anlässen vorzüglich eingeschärft hat, und lasset kein Wort, das aus seinem Munde gieng, und dessen ihr euch noch erinnert, unerfüllt!

a.

Der ganzen Gemeinde schärfte er vor Allem ein: Vertrauen auf Gott, Vertrauen auf Jesus Christus, den Sohn des Vaters, und: Gottesfurcht, Gottesliebe, Gottseligkeit.

Vertrauen auf Gott:

„Von dem Vater kommt alle gute Gabe.“

„Der Vater weiß um Alles, was wir bedürfen, ehe wir bitten.“

„So liebt uns der Vater, daß Er den Sohn für uns gab.“

„Der Vater giebt den guten Geist denen, die Ihn darum bitten.“

Vertrauen auf Jesus Christus:

„Er ist das Licht der Welt: auf Ihn schauet!“

„Er ist die Wahrheit: Ihn höret!“

„Er ist ohne Falsch und ohne Sünde: Ihm folget nach!“

„In seinem Namen ist Heil, und außer seinem Namen ist kein Heil: auf Ihn vertrauet!“

„Er ist das Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt: von Ihm erwartet Gnade und ewiges Leben!“

„Er

„Er liebte uns, und gab sich für uns in den Tod: Ihm danket!"

„Er gieng voraus, um für uns eine Stätte zu bereiten, Er ist das Haupt der Gemeinde: Ihn liebet!"

„Er herrscht zur Rechten seines Vaters: seine Ehre verkündet!"

„Er wird wiederkommen: Ihn erwartet!"

Gottesfurcht:

„Fürchtet nicht die Menschen, die nur den Leib tödten können: fürchtet Gott, der Leib und Seele verderben kann!"

„Euer Auge sehe auf Gott, wie treue Knechte auf ihren Herrn, und treue Mägde auf ihre Frauen. Fürchtet den Herrn, denn das ist Verstand, und haltet seine Gebote, denn das ist Weisheit!"

Gottes Liebe und Gottseligkeit:

„Liebe Gott von ganzem Herzen, und den Nächsten wie dich."

„Gott ist die Liebe, also aller Liebe werth."

„Wer die Gebote Jesu kennt, und sie hält, der liebt Ihn."

„Wer Gottes Willen thut, findet in Gott seine Seligkeit."

„Die Gottseligkeit ist zu Allem nütze: wenn Gott für uns, wer wider uns? Gottes Name werde verherrlichet, Gottes Wille vollbracht, Gottes Reich komme!"

Der ganzen Gemeinde schärfte er ein —

Fleißiges, herzliches Erscheinen bei dem Pfarr-Gottesdienste.

„Wie seyd ihr Eine Gemeinde, wenn nicht ein jeder für Alle, und Alle für einen mit Einer Seele zu Einem Gott bitten?"

„Zu wem soll ich reden, wenn ihr mich nicht höret?"

„Wenn ich Pflicht habe, für euer Heil zu leben und sterben: wie könnet ihr euch dem Auge eures Hirten ohne Noth entziehen?"

Der ganzen Gemeinde stellte er nichts nachdrucksamer vor, als: Eintracht, Friede, Liebe.

Wollt ihr ihm also dankbar seyn, so haltet standhaft auf Eintracht, Friede, Liebe!

„Ein Dorf ist wie ein Leib des Menschen. Jedes Glied soll den übrigen Gliedern dienen; keines soll das Andere drücken. Das Auge soll sehen, das Ohr hören, die Hand arbeiten: so soll in einer Dorfgemeinde jeder seine Pflicht thun, und die übrigen Glieder ihre Pflicht ungestört thun lassen."

„O! wenn in einer Gemeinde der Friede herrscht; wenn kein Ohrenbläser, kein Lästerer, kein Verläumder darin ist: so ist's, als wenn Gott in so einem Dorfe aus- und eingienge; die Engel Gottes haben Freude an den Inwohnern des Dorfes: Alles ist stille, ruhig, zufrieden. Aber wenn ein Lügenmaul Zwietracht säet; wenn einer des Andern Fehler ausforscht, bekannt macht, vergrößert; wenn man in Zusammenkünften von nichts, als von den Fehlern seiner Nebenmenschen reden kann: da ist's, als wenn die guten Engel über ein solches Dorf weinten; der Segen Gottes geht fort, und Satan baut sich eine Hütte darin.— Wo Zwietracht einkehrt, da folgen Mißtrauen, Argwohn, Unordnung, Gram — und Elend — einander auf dem Fuße nach."

„Und wenn wir am Tage des Gerichtes wegen jedes müßigen Wortes werden Rechenschaft geben müssen: wie werden wir die Reden verantworten können, wodurch die Ehre unsrer Mitmenschen gekränkt, und Unruhe gestiftet worden?" Vergesset also das Wort eures Pfarrers nie: wo Friede und Einigkeit, da ist der Himmel, und wo der Himmel ist, da ist Gott — denn Gott ist die Liebe!

Was er dem ganzen Dorfe, das empfahl er jeder Haushaltung — Friede, Eintracht, Liebe.

b.

Den Hausvätern und Hausmüttern schärfte er besonders die Aufsicht über ihre Kinder und Hausgenossen ein.

„Gott wird ihre Seelen von euren Händen fordern — wenn sie aus eurer Schuld verloren gehen."

„Ihr sorget für euer Vieh, warum nicht für eure Kinder und Hausgenossen?"

„Christus starb für eure Kinder, und eure Hausgenossen, — und ihr lasset sie jetzt der Sünde, und dem Verderben über?"

„Wer nicht für die Seinen sorgt, ist ein Heide" —

„Wer gut ist, ist es in seinem Kreise."

„Wie seyd ihr Väter des Hauses, wenn ihr für das Wohl des Hauses nicht wachet? Wie könnet ihr eure Kinder zum Guten erziehen, wenn ihr ihnen das Gute nicht vormachet? Wie schnell muß sich die Sünde in eurem Hause verbreiten, wenn ihr nicht wie eine Mauer dagegensteht, und ihr den Eingang verriegelt?"

c.

Den jüngern, noch unverehelichten Gliedern legte er Zucht, Schamhaftigkeit, Unschuld, Ehrbarkeit, Sittsamkeit, Eingezogenheit, Keuschheit, stets an's Herz.

Auf diesen Theil seiner Gemeinde war sein erstes Augenmerk gerichtet. Er wußte, wie leicht Jünglinge, und Mädchen ihrem Heilande aus den Armen gerissen, und dem Verderben geopfert werden.

Wie oft und wie nachdrucksam hat er euch gebeten, dem ersten Reize zum Unrecht zu widerstehen, ohne Unterlaß zu beten, die Sinne wohl zu bewachen, böse Gesellschaft und Gelegenheit zu meiden — um ja nicht in das Netz der Unzucht zu fallen?

Vergesset seine Worte nie:

„Unschuld euer größter Schatz;

„Reinigkeit eure schönste Zierde;

„Jungfräuliche Schamhaftigkeit vor der Sünde eure Vormauer gegen alles Unrecht."

d.

Den Kindern, den Unmündigen, empfahl er

Gehorsam, Gehorsam, Gehorsam — — ohne Unterlaß;

Gottesfurcht, Gottesfurcht, Gottesfurcht — — ohne Unterlaß.

Und hätte er euch, meine lieben Kinder, etwas Anders empfohlen, so wäre er nicht euer rechter Freund gewesen! Wer den Kindern etwas Wichtigeres zu sagen hat, als dieses: fürchtet den Herrn, und seyd gehorsam — lernet stille seyn, fragen, hören: der hat sicherlich die rechte Weisheit nicht. Er verderbt mehr an Kindern, als er wieder gut machen kann, und wird ein Jugendfeind, wenn ihn gleich die meisten für einen Jugendfreund halten sollten.

e.

Was ich erst nicht nennen kann, was er einem jeden aus euch in dem Beichtstuhle, was er vielen aus euch an dem Krankenbette, was er manchem in geheimen Unterredungen gesagt, — — das Denkwort, das Trostwort, das ein jeder aus seinem Munde empfangen, das lasse sich ein jeder heilig seyn! Seine geheimen Arbeiten für euer Herz wird erst der Tag des Herrn offenbaren: sehet zu, daß dieser Tag auch eure dankbare Treue, mit der ihr die geheimen Arbeiten eures Vaters an euren Herzen fruchtbar werden ließet, offenbare — und kein Undankbarer möge erfunden werden.

f.

Besonders zeigte sich sein Eifer an diesem Festtage.

Ihr feiert diesen Festtag heute das erstemal ohne ihn: o! feiert ihn mit der nämlichen Inbrunst, als wenn euer Hirt und Freund noch in dieser Kirche da wäre, den Beichtenden noch sein Ohr liehe, den Communicanten den Leib unsers Herrn darreichte, am Altare noch mit glühender Andacht für euch betete. Und er betet gewiß, ob ihr ihn gleich nicht sehet, für euch; — denn er ist, wie wir nicht zweifeln können, bei dem Herrn, und — eurer vergessen bei dem Herrn, das kann er nicht. Und wenn ihr seiner, in dieser Kirche, in der ihr so oft seine Stimme gehört, sein Antlitz gesehen, vergessen könntet: so sollet ihr doch an Ihn denken, beim Austritt aus dieser Kirche, wenn ihr bei seinem Grabe vorbeigehet, denn er ließ sich an diesem Orte, zunächst an der Kirchenthür — aus der einzigen Absicht begraben, daß ihr so zu sagen, genöthiget würdet, an ihn zu denken, und seiner Lehre nachzuleben.

* * *

Gleich heute also wollen wir das Andenken an seine Lehren recht wirksam an uns seyn lassen; wollen die Absicht des Festtages, den er eingesetzt, zu erreichen suchen; wollen Gott danken für die gnadenvolle Errettung aus der großen Wassersnoth; wollen es nicht beim kalten Danke bewenden lassen, sondern uns, Gott zum Lobe, ganz, und ohne Rückbehalt hingeben; wollen scharf unser Inneres durchsuchen, und in dem Geiste der Buße, nach dem Zwecke der Fastenzeit, alle Sünde, die wir in uns wahrnehmen, als Sünde erkennen, als Sünde bekennen, als Sünde verabscheuen, und bei der Quelle alles Guten Hülfe gegen die Sünde suchen; wollen nicht mit uns zufrieden seyn, bis es Gott ist; wollen nicht aus Gewohnheit, sondern mit neuem Glauben, mit neuem Vertrauen, und mit neuer Liebe an die Brust schlagen: Herr! sey gnädig uns armen Sündern. Amen!

* * *

Grabschrift.

Hier ruht
Karl Engelbert Echerer, Pfarrer in Fristingen,
geb. 7. Nov. 1759. gest. 3. Jän. 1791.

Wo meine Pfarrgemein'
Zur großen Himmelfahrt
Die Todten aufbewahrt:
Hier ruh' auch mein Gebein!
Ich lebte nur für sie allein,
D'rum soll auch ihres Hirten Leich'
In ihrer Mitte seyn.
Sie denkt denn im Vorübergeh'n an mich,
Und ich, nimmt mich der Herr zu sich,
Vergesse ihrer ewig nie —
Und bete noch im schönen Himmelreich
Mit Engellust für sie!

XLII.

Gott spricht zu uns auch durch Begebenheiten.

Eine Rede,

gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen am 24. März 1791, und veranlasset durch den unvermutheten Tod der zwei jungen und hoffnungsvollen Freiherren Karl v. Volmar ꝛc. und Johann Nepomuck v. Osterberg ꝛc.

Gott redet auf mancherlei Weise zu uns: wohl dem, der Gottes Worte hört und bewahrt!

Es ist heute gerade der achte Tag, und es war auch gerade um diese Stunde, als die erste Nachricht hieher gebracht, und unter uns verbreitet ward von einer schauervollen Begebenheit, die so viele Herzen erschüttert, so viele Augen mit Thränen benetzet, so viele Urtheile und Gespräche veranlasset hat — und noch manches Herz erschüttern, noch manches Urtheil und Gespräch, und Gott gebe! überall recht viel Gutes veranlassen wird.

Begebenheiten solcher Art haben dieß eigen, daß ihre Nachricht sich schnell, wie ein laufend Feuer, verbreitet, und ihr Inhalt wie Blitz trifft; daß man sie zuerst nicht glauben will, und hernach glauben muß; daß sich der erste Schrecken in einen stummen Schmerzen, und der stumme Schmerz in eine allgemeine Wehklage verwandelt; daß eine Weile in unsern kleinern und größern Gesellschaften von keiner andern, als von der neuesten, und wenn ich so sagen darf, regierenden Begebenheit geredet wird; daß durch die ungewöhnlichen Gestalten derselben viele Gedankenlose zum Nachdenken, und viele Nachdenkende zu schönen Entschließungen gebracht werden: indeß andere sich von Begebenheiten so wenig als von Menschen, oder von ihrem eigenen Gewissen belehren lassen;

daß sich nach und nach auch der tiefste Eindruck, den eine solche Begebenheit gemacht, immer mehr verliert; daß endlich auch das Andenken an diese Begebenheit durch andere neu auftretende Begebenheiten aus dem Sinn der Meisten verdränget, und gleichsam verschoben wird.

Dieß ist die Geschichte des Eindruckes, den unvermuthete und bedeutende Begebenheiten auf uns machen, und den auch diese Begebenheit, die in diesem Kreise noch die herrschende ist, zum Theile schon auf uns gemacht hat. Sie hat uns erschüttert; der Unglaube an sie war von kurzer Dauer, und mußte der Gewißheit weichen; der erste Schrecken ist vorbei, und das Herzeleid, dem der Schrecken Platz gemacht, währt noch; es ist acht Tage schon von dieser Begebenheit fleißig genug geredet, und über sie geurtheilt worden: nun ist es einmal Zeit, daß wir sie von ihrer belehrenden Seite betrachten; daß wir den Eindruck, den sie auf uns gemacht, durch Benützung desselben sichern, und den schrecklichen Augenblick, der so schöne, theure Hoffnungen getödtet hat, auf eine würdige Weise unter uns verewigen.

Lernet weise seyn!

spricht auch diese Begebenheit zu uns, und o! daß wir diese Sprache in unser Herz aufnähmen, und darin recht viel Gutes wirken ließen — denn sie ist Gottessprache.

Auch diese Begebenheit ist eine Bibel, ist ein ungekanntes, aber wahres Wort Gottes, und bringt Gottes Wort an die Menschen. Sie lehrt Wahrheit, und lehrt sie im Namen Gottes; denn es fällt kein Haar vom Haupte des Menschen ohne Wissen des himmlischen Vaters, und Er spricht zu uns durch Thaten, wie durch Worte.

Diese Begebenheit ist lehrreich — lehrreich für uns Alle, für Männer und Jünglinge, Lehrer und Schüler, Verwandte und Auswärtige; insbesondere lehrreich für das junge Alter — und um das Treffendste nicht zu verschweigen, recht lehrreich für studirende Jünglinge.

Gott, der Du auf **mancherlei** Weise zu uns redest: laß deine allmächtige Liebe die wichtigsten Wahrheiten, die deine Weisheit durch diese Begebenheit lehrt, durch mich — das unmündigste Werkzeug — aussprechen, damit dein Name immer mehr verherrlichet werde! Oeffne auch allen denen, die mich hören, den Sinn, daß sie dein Wort hören, verstehen, bewahren, in sich und außer sich bleibende Frucht bringen lassen! Amen.

I.

Diese Begebenheit ist lehrreich für uns Alle.

Denn sie verkündet uns Allen die **Vergänglichkeit des Vergänglichen** mit besonderm Nachdruck.

Zwei blühende, adelige Jünglinge *), beide in voller Kraft und Gesundheit, einer die größte Hoffnung seiner Eltern, der andere die einzige seiner Mutter, beide die Stammhalter ihrer Familien, beide aus eurem Mittel, akademische Jünglinge! eure Mitschüler, beide von euch

---

*) Von beiden ist es nur zu früh wahr geworden, was der junge Freiherr von Osterberg in seinem Katechismus schrieb:

„Ich bin ein fallend Laub,
Der Tod geht mir zur Seite —
Vielleicht —"

Vielleicht berührte sein **gutes, beugsames, edles** Herz eine Vorahnung seines Todes, als er diese Zeile schrieb.

Auf einem andern Blatte zeichnete er sich den Vers auf:
Est maris et vitae cursus metuendus et anceps.
Das Wasser und das Leben hat viele Gefahren.

Eben so rührt mich, was der Freiherr v. Volmar in seinem Tagebuch unter dem letzten Datum aufzeichnete:

„Unser Leben fließt dahin, wie ein Regenbach; vergeht wie ein kurzer Schlaf; verblüht wie eine Blume, die am Abend verdorrt."
„Herr! lehre uns unsere Tage zählen, damit wir weise werden."
Salomo. Moses.

gekannt und geliebt, Mitbewohner eines benachbarten Erziehungshauses und Tischgenossen vieler von euch, aufgewachsen mit und unter euch — wurden zu einer Zeit, in der wir Alle, und sie selbst eher an Alles, als an einen solchen Abschied denken konnten, gerade nachdem sie sich von den Umarmungen — ach! den letzten Umarmungen ihrer Verwandten losgemacht hatten, um ihre Studien hier wieder fortzusetzen; da ihr euch darauf gefreuet habt, sie endlich wieder hier zu sehen, von den Wellen des benachbarten Flusses begraben — und sind noch bis diese Stunde nicht, auch nicht einmal mehr als Todte, zum Vorschein gekommen.

Sie gingen aus dem Konvikte zu ihren lieben Eltern heim, und sahen das Konvikt, ihre Studirzimmer, ihre Mitschüler, ihre Lehrer, ihre Aufseher und Freunde — nicht mehr. Sie verließen am sechszehnten dieses Monats ihre Verwandten, und fuhren nach vollbrachten Ferien außer Dillingen vorbei — ach, wären sie doch nicht vorbeigefahren!! — doch die Wünsche kommen zu spät — sie fuhren vorbei, und kamen nicht mehr zu uns;

Hieher gehört auch, was er sich S. 37 seines Tagebuches aus dem christlichen Jahrbüchlein eines christlichen Dichters aufschrieb:

Den Himmel und die Ewigkeit
Laß mich im Geist umfassen,
Und was mich nicht im Tode freut,
O Gott! von Herzen hassen.

— — —

Gute Jünglinge! was ist doch der Mensch, daß er sein Schicksal zeichnen kann, ohne zu wissen, daß es sein Schicksal ist! Ich weiß nichts darüber zu sagen, als was mich mein Herz wünschen und unsre heilige Religion glauben lehret:

Sanft, sanft ruhe eu'r Gebein,
Wo es immer ruht!
Wohlgethan muß Alles seyn,
Was der Vater thut.

giengen mit einem Jäger *) auf einen Entenfall — suchten nach vielen Erholungen noch eine zwar unnöthige, doch aber an sich unschuldige Freude — und fanden ihr Grab — sind ausgestrichen aus dem Register der Lebendigen — die Laufbahn ihres Lebens scheiterte, ehe sie kaum angefangen, sammt dem Schifflein, auf dem sie sich befanden, an einer Brücke, und keine Wünsche, keine Gebete, keine Thränen können sie wieder in dieses Leben zurückrufen. Der Riegel des Todes, und eine eiserne Scheidewand scheidet sie von uns. Wir stehen noch **diesseits**, und sehen ihnen nach, und weinen um sie, und schauen auf, und lesen an dem Thor der Ewigkeit, durch das schon so viele Tausend und Tausend Menschen hindurch gewandert, und durch **das** Alles noch hindurch wandern wird, was Mensch ist — lesen an dem Thor der Ewigkeit die Aufschrift:

„**Alles, Alles, Alles ist eitel, außer Gott lieben — und seinen Willen thun!**"

Heute seyn, — und morgen nicht mehr — das heißt Mensch seyn! All', all' unsre Aussichten und Hoffnungen — die nicht über das Grab hinausreichen, unsre Gesundheit, unsre körperlichen Kräfte, unser ganzes sichtbares Leben hängt an einem schwachen Faden, der auf den Wink des Allmächtigen bricht — und keine menschliche Kraft kann ihn wieder **anknüpfen**.

Nein, alle Menschen mögen lügen, oder sich und Andere täuschen — aber die blasse Todesgestalt, der Tod lüget nicht und täuschet nicht, ist ein heiliger **Prophet**,

---

*) Der auch mitertrunken ist. Er hieß Maurus Boser, war von Elchlingen gebürtig, 26 Jahre alt. Die ihn kannten, geben ihm das Zeugniß, daß er **fromm, fleißig, treu gewesen ist**. Gott tröste seine liebe Mutter und seine sieben Brüder und seine drei Schwestern, die um ihn weinen! Was Mensch ist und leidet, das hat unser Mitleiden. Der Tod macht keinen Unterschied zwischen Mensch und Mensch: die mitleidende Liebe auch nicht.

Sanft ruh' auch sein Gebein!
Denn er war Mensch wie wir.

ist ein freimüthiger Prediger mit seinem alten, so wahren als unangenehmen, sehr unhöflichen aber heilsamen Texte: Eitelkeit der Eitelkeiten rc., schont des Fürsten und des Taglöhners, des Reichen und des Bettlers, des Gelehrten und des Unwissenden nicht — verkündet uns Allen — das Nichts der vergänglichen Güter.

„Du bist Staub — und wirst zu Staube werden."

„Was die Wasserwelle verschlingen kann, ist nicht das rechte Leben des Menschen: Gott lieben, und seinen Willen thun, dieß ist das rechte Leben des Menschen: dieses Leben überlebet Wellenstoß und Grab und Verwesung, und ist ewig, wie Gott."

Diese Begebenheit ist lehrreich für Alle; sie spricht uns Allen ein unwidersprechliches Entweder: Oder in's Herz.

Entweder halt' dich in einem jeden Augenblicke deines Lebens, so viel du es seyn kannst, auf den letzten gefaßt; Oder du bekennest eben durch deinen Leichtsinn, der für das Wichtigste, wie für das Unwichtigste unbesorgt seyn kann: „Ich bin ein Thor."

Entweder sey weise — mache dich auf den Tod gefaßt, oder dein Leben ist ein Zeuge deiner Thorheit!

Denn, da wir Alle unter dem Drucke der Elemente leben; da uns die Luft und das Feuer, die Erde und das Wasser, und alle Kräfte der Natur in jedem Augenblicke übermächtig werden; da jeder Augenblick der letzte dieses Lebens seyn kann; da der letzte Augenblick der letzte ist; da dieses Leben zum folgenden sich wie die Aussaat zur Ernte verhält, und also dieses Leben für das Loos des zukünftigen entscheidend ist: so läßt sich wohl keine größere Thorheit denken, als gedankenlos — dahinleben, ohne sich auf das Ende dieses Lebens gefaßt zu halten.

Unsre beweinten Jünglinge starben in einem Alter, das noch gar nichts mit dem Tode zu thun haben will, und in einer Stunde, in der sie nur an Freude dachten, und an einem Orte, an dem sie alles Andere, nur den Tod nicht, erwarteten, und auf eine Art, die unter die überraschenden Todesarten gehört.

O! könnten sie uns, statt meiner, ein Wort sagen: vielleicht fänden sie keines, das sie nachdrucksamer aussprächen, als das Sinnreiche Wort unsers Herrn:

Darum seyd auch ihr bereit, denn des Menschen Sohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet. Luk. XII, 40.

Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist. Mark. XIII, 33.

Was ich aber euch sage, das sage ich Allen: wachet! Mark. XIII, 37.

Denn obgleich diese Worte, in dem Munde Jesu, auf seine letzte, herrliche Ankunft hinausweisen: so beziehen sie sich doch, als Ermunterungsworte zur Wachsamkeit, auf das Leben, und besonders auch auf die letzte Stunde des Christen — indem das Wachen, das Bereitseyn offenbar in den Kreis dieses Lebens gehört.

Wage es nicht, in einer Gemüthsverfassung zu leben, in der du nicht Muth hättest zu sterben!

Bringe die wichtigste Angelegenheit, das unsterbliche Heil deiner unsterblichen Seele heute noch in Ordnung, denn du weißt nicht, ob du den Morgen noch erlebest!

Das sagt diese Begebenheit uns Allen.

Diese Begebenheit ist lehrreich für uns Alle; sie lehrt uns nicht nur die Brechlichkeit zeitlicher Hoffnungen, nicht nur die Thorheit derer kennen, die in der Ungewißheit ihrer Todesstunde, derselben unvorbereitet entgegen leben; sie lehrt uns noch eine große Pflicht: „Richte nicht, sondern bete an,“ nicht so fast kennen, als ausüben.

Da uns nur die Begebenheit, und etwa einige Umstände derselben klar sind; da wir nur die traurige Hauptsache wissen: Sie sind nicht mehr — und nichts weiter; da wir den Zusammenhang der Dinge unter einander nicht einsehen können; da wir nur die Frucht sehen, aber weder die Wurzeln, noch die ersten Keime des Baums; da Gott allein die Zügel der Ereignisse in seinen Händen hat, und wir nicht mit Ihm im Regimente sitzen; da wir nur Kinder Gottes, aber nicht seine geheimen Räthe sind; da wir nur glauben können, und nach aller Vernunft auch müssen, daß bei Allem, was geschieht, liebevolle Absichten zu Grunde liegen, aber wie diese Absichten in Erfüllung gehen, nicht begreifen können; da wir keinem Menschen in das Herz sehen, und weder das Maß der Unbedachtsamkeit, noch die Sittlichkeit derselben berechnen können; da wir überhaupt kein Talent und kein Recht haben, Gott in die Wage zu fallen; da kein Knecht seinen Mitknecht richten kann: so dürfen wir, Knechte des Herrn, Ihn, den Herrn, der alle Dinge lenket, nicht fragen: Herr, warum geschah dieses? so dürfen wir, als Mitknechte, weder die beweinten Jünglinge, noch einen andern richten — dürfen nicht sagen: Die oder jene sind schuld daran, können nichts als anbeten, und das Richten dem überlassen, der gerecht richtet; dürfen nur bitten: Erbarmer! sey ihnen gnädig! Vater und Lehrer der Menschen! lehre uns stille seyn!

Schweigen ist dem Scheine nach die leichteste, wenn wir aber die Anmaßung unsrer Vernunft, und die Schwatzhaftigkeit unsrer Eigenliebe betrachten, eine der schwersten Pflichten des Menschen.

Schweigen heißt hier, seine Unfähigkeit zu urtheilen, anerkennen. Da wir nun über Alles zu urtheilen gewohnt sind: wie werden wir uns in einem einzelnen Falle für unfähig zu urtheilen halten können?

Schweigen heißt hier, eine Vorempfindung von der Thorheit des Urtheiles haben, und diese Thorheit eben darum nicht begehen. Da wir es aber für Weisheit halten, überall zu entscheiden: wie sollten wir der schweigen-

den Weisheit vor der buntschwätzigen Thorheit den Vorzug geben können? Darum ist es für uns so schwer, zu schweigen.

Die Gewohnheit, über Alles, was in unserm Kreise, und auch außer demselben geschieht, zu urtheilen, ist mit uns aufgewachsen, und uns wie zur Natur geworden: wie sollten wir nun diese Gewohnheit, die bisher unsre Meisterin war, jetzt auf einmal meistern können, d. h. schweigen?

Unsre Eigenliebe hat sich bei dieser Gewohnheit, über Alles zu urtheilen, sehr wohl befunden; sie war es auch eigentlich, die urtheilte, nicht der Verstand: wie sollten wir nun diese unruhige, überall auf ihren Vortheil lauernde Eigenliebe, die unsre ganze Urtheilskraft in Pacht genommen, in einem Falle, wo sich so Vieles denken läßset, verläugnen können? Darum ist es für uns so schwer, zu schweigen?

Schweigen heißt hier anbeten; heißt dem geheimnißvollen Rathschlusse der allsehenden Weisheit seinen kurzsichtigen Verstand unterwerfen; heißt — aus der Begebenheit nur lernen wollen, und die verborgenen Ursachen derselben der Offenbarung des Tages, der alle Heimlichkeiten an das Licht bringen wird, überlassen. Da nun die Menschen, besonders wenn sie im Nachdenken geübter sind als andere, sich lieber in ihrem Wissen gefallen, als ihr Nichtwissen bekennen wollen; — da sie lieber ihre unbändige Lust, zu urtheilen, befriedigen, als verläugnen wollen; da sie lieber ihre eigene Weisheit zur Schau tragen, als die höchste anbeten wollen; da sie mit ihren Urtheilen, die leider! recht eigentliche Vorurtheile sind, lieber dem Tage des Herrn vorgreifen, als auf ihn warten wollen: so ist den Denkenden das Schweigen, das Nichturtheilen gar oft schwerer, als denen, die sich aus dem Denken kein eigen Fest zu machen gelernt haben. Allein das Schwerste ist doch Pflicht. Denn wir sind dieses Nichtrichten unsers Nächsten dem höchsten Verstande schuldig, mit dem jeder andere Verstand durch Rechtrichten, wo er kann, und durch Nichtrichten, wo er nicht richten kann, eins seyn

soll; wir sind dieses Nichtrichten unserm Nächsten schuldig, denn er ist unser Mitknecht, und wir sind nicht sein Herr, und nur seinem Herrn steht und fällt er; wir sind dieses Nichtrichten dem Frieden unsers Herzens, und der Ruhe unsers Gewissens schuldig, denn jener Friede und diese Ruhe werden durch das unzeitige Richten Anderer, das ihrer Natur nach kriegerisch und ruhestörend ist, gewaltsam aus der Seele gejaget. Also nochmal:

Laßt uns schweigen,
nichtrichten,
anbeten!

II.

Diese Begebenheit ist besonders lehrreich für das jüngere Alter.

Wenn wir aber kein Recht haben, die Verstorbenen zu richten, so haben wir doch Pflicht — die Lebenden zu warnen: und diese — sich warnen zu lassen. Ich wiederhole es nochmal: Ich lege den Ertrunkenen keine Schuld bei; über Schuld und Unschuld des Herzens richte Der, welcher in das Herz sieht! Aber, was einmal geschehen ist, und, auch ohne Schuld eines Menschen, geschehen ist, das warnet durch sich selbst Jeden, der sich warnen läßt. Was geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden; aber, was einmal geschehen ist, das kann Andern zur Warnung dienen, daß ihnen nichts Aehnliches begegne. Lernen sollten wir, aber nicht richten — lernen sollten wir Alle, aber besonders das jüngere Alter.

Diese Begebenheit ist besonders lehrreich für das junge Alter, das der Warnung so sehr bedarf, und sich so ungerne warnen läßt, und sich von dieser Begebenheit wider Willen muß warnen lassen.

Wenn wir Prediger warnen, so geht es manchmal nicht ohne Spott ab. Denn die Wahrheit ist unangenehm, und der Hörer, den sie verwundet, rächt sich an ihrem Verkünder — durch Tadel.

Aber,

Aber, wenn die Vorsehung durch schreckliche Ereignisse warnet: dann erstummet mancher sonst beredte Mund, und manches Ohr höret, das sonst nicht hören mochte.

Das Erste, was Jünglinge aus dieser Begebenheit lernen sollen, ist:

„Sey aufmerksam, und denke, ehe du etwas unternimmst, was daraus werden könne; lerne überlegt, bedächtlich handeln; es ist nicht Alles sicher, was du für sicher hältst; geh' nicht blind, und mit verbundenen Augen umher; brauche deine Vernunft, und sieh' vor dich hin; folge nicht dem blinden Triebe der Sinne; sey ein Mensch, und frage dich: was hernach? Traue der Uebermacht der Natur und der Allgewalt der Elemente nicht. Hör' auf ein Kind zu seyn — und überlege! Denn sieh! wenn du unvorsichtig bist, und dich etwa der Gewalt des Wassers nicht noch zu rechter Zeit entziehst: das Wasser schont deiner Jugend nicht, und die Welle spricht nicht etwa: Es ist Schade um dieses blühende Gesicht; der gute Junge hat's nicht böse gemeint; er hat's nicht vorgesehen — die Welle folgt ihrem Gesetze, und legt dich in das Grab.

Wenn du unvorsichtig bist, und etwa das Licht nicht sorgsam auslöschest, oder den Funken nicht zertrittst: sieh', der Funke wird eine Flamme, und die ausbrechende Flamme schont deiner Jugend nicht, und dein Haus, und du im Hause kannst eine Beute der Flamme werden.

Es ist ein Schicksal unsrer Vernunft, daß wir sie gebrauchen, wo sie so viel als nichts ausrichten kann, und daß wir sie nicht gebrauchen, wo sie helfen könnte. Wir spannen z. B. alle Kraft der Vernunft an, um die Absichten Anderer auszuspähen, und ihre Laster nach der Länge und Breite und Tiefe auszumessen: und gerade da kann die Vernunft nicht wohl zum Ziele kommen. Warnen vor so vielen Gefahren, bewahren vor mancher Gefahr könnte sie uns: und gerade da gebrauchen sie viele Menschen nicht. O du liebe Vernunft! du sollst

sprechen, wo du nichts weißest, und wirst nicht gefragt, wo du sprechen könntest, oder nicht gehört, wo du sprichst.

Das Zweite, was Jünglinge aus dieser Begebenheit lernen sollen, ist: Sey vorsichtig, besonders bei deinen Erholungen, Ergötzungen, Zerstreuungen. Denn sieh! gerade, wo man sich der Freude ganz überläßt, da ist die größte Gefahr, elend zu werden, oder gar zu Grunde zu gehen. Im Taumel der Freude bist du das unbehülflichste Geschöpf; du kannst die Vernunft nicht fragen, und sie kann dir nicht antworten; sie kann den Tumult der Sinne nicht überschreien, und du ihre leise Warnung nicht hören. Der Leichtsinnige ist nie leichtsinniger, als in der Stunde der Erholung. „Es kann nicht schaden; es thut nichts; es geschieht mir nichts." So denkt der Leichtsinnige, und sieht die Gefahr nicht, wenn sie da ist, und wird ein Opfer seines leichten Sinnes. O meine Theuren! eure Ergötzungen, eure sogenannten Erholungen sind euch weit gefährlicher als eure Arbeiten. Es haben sich Wenige zu Tode gearbeitet: aber Viele, wenn ich es sagen darf, zu Tode erholt. Und das erwähnte Lied des Leichtsinnes: Es thut nichts — ward nicht selten der traurigste Sterbgesang.

Am schädlichsten werden die Ergötzungen, wenn aus dem Hange nach Ergötzungen eine Erholungssucht, ein Erholungsfieber wird; wenn man von einer Erholung zur andern überspringt, und ohne Ergötzungen gar nicht mehr leben kann; wenn das ganze Leben Eine Kette von Ergötzungen wird. Da werden uns unsre Freuden lauter Fallstricke, und wenn wir hundertmal unverletzt durchgekommen, das hundert-eintemal bleiben wir hangen — und dann ist's vorbei!

„Zurück, Jüngling! da ist Tod — in der Freude."

Das Dritte, was Jünglinge aus dieser Begebenheit lernen können, ist: Weil du dich noch nicht selbst regieren kannst, so laß dich von deinen Eltern, Lehrern, Vorgesetzten, Freunden regieren — laß dich leiten.

Es ist in uns ein Trieb nach gesetzloser Freiheit; Jeder möchte recht früh sein eigener Herr seyn; Jeder das Joch sobald möglich abwerfen, und thun, was ihn gelüstet. Daher entsteht der unglückliche Muth, alle Ordnung, alle Gesetze für Pedanterei auszugeben, und seine eigene Lust für das einzige Gesetz zu erkennen.

Die elendeste Philosophie, des Namens und des Menschen unwürdig! Könntet ihr, liebe Jünglinge, auf diesem Wege gut, weise, froh und glücklich werden: ich wäre der erste, der euch eurem Eigensinn überließe, der alle Regeln zur Handhabung der Zucht und Ordnung mit den alten Almanachs in's Feuer würfe! Aber wer euch — euch selbst überläßt, der überläßt euch eurem gefährlichsten Feinde, überläßt euch eurer Unerfahrenheit, eurem gesetzlosen Triebe nach Lust, eurer Leidenschaft, die selbst blind ist, und nur eine blinde Führerin seyn kann, und allen Folgen der Unordnung.——

Jede Stirne, die der Ordnung trotzt, verkündet Unordnung und Elend und Schande. Wozu doch der Unterschied an Jahren, an Verstand, an Erfahrenheit, wozu die Verbindung zwischen Eltern und Kindern, wozu die Verknüpfung zwischen Lehrern und Schülern, als dazu, daß das schwache, unmündige, sich selbst zu leiten unfähige Alter unter der Leitung und Vormundschaft des reifern Alters auch reif werde und fähig, der Vormund und Leiter des nachwachsenden Alters zu seyn? Wozu stehen die Jünglinge in Mitte zwischen Männern und Knaben, als daß sie sich der Leitung der Männer unterwerfen, und durch diese Unterwürfigkeit sich tüchtig und würdig machen, den heranwachsenden Knaben, die noch unter ihnen sind, das zu werden, was ihnen die Männer so gerne seyn möchten?

O Jünglinge, lasset euch leiten, damit ihr einst auch Andere leiten könnet!

Ehret Gott, der Menschen durch Menschen regieret, ehret Ihn in den Menschen, damit Ihn Andere in euch auch wieder ehren!

Nachdem Jesus unterthan war: wie wollt ihr die Zucht, deren euer Alter so sehr bedarf, als ein unnützes Joch abschütteln?

Nur der ist frei, den die Wahrheit frei macht. Nur der ist frei, den der Sohn frei macht. Die sinnliche Lust kann euch nur gefangen nehmen, aber nicht frei machen. Der Eigendünkel, den ihr Vernunft nennet, kann eure Fesseln nur fester schmieden, aber sie nicht zertrümmern. Nur der ist frei, der allen seinen Lüsten gebieten kann, und an eine Macht glaubt, die ihn endlich von allem Druck erlöset.

Weg also mit all den gekünstelten Träumen einer Freiheit, deren Grund Unvernunft, deren Absicht Zügellosigkeit, und deren Ende Jammer ist!

Es ist Schwärmerei, dem täuschenden, selbstgemachten Bilde der Freiheit nachlaufen, und die freundliche Hand, die in das Land des Friedens weiset, von sich stoßen.

Das Vierte, was Jünglinge aus dieser Begebenheit lernen können, ist: Weil du weder durch eigene Klugheit, noch durch Gehorsam gegen alle menschliche Leitung, allen Gefahren unfehlbar entkommen kannst: so laß, auch aus diesem Grunde, die frühe Gottesfurcht deine erste Angelegenheit seyn.

Denn sieh! die Gefahren kommen auch früh daher, und wo du nicht, und wo dich dein Freund nicht, und wo dich kein Mensch retten kann, da kann dich dein Gott retten. Und, wenn Er dich nicht aus allen Nöthen rettet: so tröstet dich doch seine Liebe in allen Nöthen. Und, wenn Er dich auch dem Tode überläßt: so schadet dir auch der Tod nicht, und du kannst mit Zuversicht vor sein Angesicht treten, und den Segen der Gottesfurcht in einem bessern Lande ernten, wo's keine Wassergefahren mehr gibt.

Darum so halt' dich früh und mit ganzer Seele an Ihn, thu' seinen Willen, ruf' Ihn an, erwarte von Ihm dein Heil, und Er wird dein Gott seyn.

„Fürchte den Herrn;" das heißt: laß dir seinen Willen allezeit heilig seyn — und sündige nicht vor seinem Angesichte! „Fürchte den Herrn;" denn das ist aller Weisheit Anfang!

„Fürchte den Herrn;" denn die Gottesfurcht schafft Rettung oder Trost in allen Gefahren!

„Fürchte den Herrn;" denn nur der Herr der Natur kann dich retten von dem Druck der Natur, oder wenn Er auch den Leib dem Druck der Natur überläßt: so kann Er allein deinen Geist selig machen!

„Fürchte den Herrn" — und wer dich eine andere Weisheit lehren will, als diese, es sey ein Buch oder ein Mensch, und wenn ein Engel vom Himmel käme, und dir die Gottesfurcht verdächtig machte, glaube ihm nicht. Der Prophet, der dich von der Gottesfurcht abführt, ist ein falscher Prophet. Wer dich von Gott wegführt, der ist dein Satan, wenn er sich auch in Engelslicht kleidete.

III.

Diese Begebenheit ist ganz besonders lehrreich für studirende Jünglinge.

Der Tod nahm dieß paar Leichen aus eurem Mittel, meine Lieben! und um den Eindruck zu verstärken, und nach seiner Art recht unparteiisch zu seyn, eine aus den niedern und die andere aus den höhern Schulen. Vielleicht, weil eure Lehrer nicht allemal glücklich genug sind, den Weg in euer Herz zu finden, so setzte sich dießmal der Tod auf's Katheder, und machte das schauerliche Experiment an euren Herzen — ob sie sich etwa auch gegen seine Stimme sollten verhärten können.

Zwar hielt er, der Tod, euch erst voriges Jahr am 26. Mai 1790 eine schreckliche Vorlesung dieser Art, da er den edlen, unsrer Akademie unvergeßlichen Roger, sammt seinem werthen Freunde Volk, der Akademie und der ganzen Sichtbarkeit entführet. Mir schwebt noch der fürchterliche Zug vor Augen, da zwei Leichen nacheinander zum Stadtthore hinausgetragen und in Ein Grab gelegt worden. Wir standen und sahen und weinten und sagten zu einander: Nun wird's doch Warnung genug seyn für viele Jahre. Und sieh! ehe noch ein Jahr herum ist, ehe wir den 26. Mai 1791 erlebt haben, sind uns wieder ein paar Jünglinge, die einzigen Söhne ihrer

Familien, und unter diesen ein Mitschüler des guten Roger, und dessen Leichensänger *) durch die Gewalt des Wassers entrissen worden.

O heilige Vorsehung! unerforschlich sind deine Gerichte, und ich erkühne mich nicht, den geheimnißvollen Gang deiner Liebe errathen zu wollen. Aber einen Gedanken (er sey dir zur Ehre und dem jungen Alter zum Besten gedacht!) kann ich nicht unterdrücken:

„Ist etwa die Unachtsamkeit der jüngern Welt so groß geworden, daß sie eines so schrecklichen Exempels

*) Baron von Volmar hatte seinen Mitschüler Roger besonders lieb, und schrieb seine Empfindungen über dessen Tod auf. Da diese Empfindungen ein Beweis seines Herzens, und die Darstellungsart derselben ein Kennzeichen seines Verstandes sind; und da die Trostgründe, die er damals für sich aufsuchte, vielleicht, wegen Aehnlichkeit des Schicksals, Trostgründe für Herzen, die an seinem Tode den ersten Antheil nehmen mußten, seyn können: so ließ ich diesen poetischen Versuch hier abdrucken.

Empfindungen am Grabhügel meines Freundes Karl Roger.

O Grab des edlen Freundes! Roger! theurer Name!
Sonst unser Stolz, nun unser Schmerz!
Die Zeit entwölkt vom finstern Grame
Die Stirne nur, nicht unser Herz.
Ich traure schweigend fort, und habe Recht zu trauren,
Dein Herz ist mir zu nah' verwandt!
Muß doch die Menge dich bedauren,
Die dich vom Rufe nur gekannt.

Wenn sie an deinem Grab, nur weil du kurz gelebet,
Des Jünglings Blüthe nur beweint,
Und deine Gaben hier mit nassem Aug' erhebet:
Beweine ich in dir den Freund,
Den Freund voll Zärtlichkeit, der mit Geschmack und Sitten
Ein liebenswürdig Herz verband.
Selbst litt, wenn seine Freunde litten,
Und, wie sie selbst, ihr Glück empfand —

bedarf, um zum Nachdenken gebracht zu werden? Mußten etwa vier unschuldige Opfer fallen, damit die übrigen Jünglinge, die in der Ferne und in der Nähe davon Nachricht erhalten, aufmerksam und wachsam gemacht werden?"

Heilige Vorsehung! ich wage es nicht, den Abgrund deiner liebevollen Absicht ergründen zu wollen: aber so viel liegt am Tage: Alles Gute, das diese schreckvolle Begebenheit in den Herzen der Menschen, und also auch in den Herzen der akademischen Jünglinge veranlasset und wecket, alle heilige Entschließungen, die sie fassen, alle Antriebe zum bessern Gebrauche der Zeit,

---

Den Edlen, den sein Herz, nicht die Geburt, geadelt,
Und keine nied're That entehrt,
Den selbst die Schmähsucht leise nur und schüchtern tadelt,
Nur bei dem Pöbel, der sie hört —
Den haben Welten nicht — wer könnt' ihn mir ersetzen —
Den mir dieß frühe Grab entwand.
Denn unsern wahren Werth, nach dem uns Weise schätzen,
Macht unser Herz, nicht unser Stand.

Wenn Roger um uns war — o welche gold'ne Stunden,
O welche Zeit, die schnell verstrich!
Nun hält ein dunkles Grab den leichten Scherz gebunden,
Der nie von seinen Lippen wich —
Das glücklichste Genie, das flügelschnell, wie Blitze,
Durch jede schöne Kenntniß flog,
Und Gutes nur mit scharfem Witze
Von allen Blumen sog.

Die Mutter weint umsonst an den Cypressen,
Um Karl, der ach! so viel versprach!
Der Hain, in dem er oft gesessen,
Seufzt ihre Klagen traurig nach.
O Muse, klag' um ihn, und laß uns mit dir klagen!
Die schönste Blüthe welkte ab.
Er könnte schöne Früchte tragen —
Und ihn verschließt ein Grab!

die ihnen dadurch gegeben werden, sind dein Wille und dein Werk. Denn alle gute Gabe kommt von dem Besten.

Dein Wille und dein Werk ist die schönste Entschließung, die in den Herzen aller studirenden Jünglinge werden kann. Sie heißt: „Es sind die Eltern der betrauerten Jünglinge, und ihre Verwandten, und ihre Lehrer, und so viele andere Menschen, durch den unvermutheten Ausgang dieser Jünglinge aus dieser Welt, in das größte Herzeleid versetzt worden. Die Eltern entlassen ihre Kinder, die sie auf Akademien schicken, wohl nie anders, als unter Thränen, Segnungen, Bitten: Sohn! hab' Acht auf

---

Vermessen fragt der Mensch nach jedes Zufalls Grunde:
Was unser Schöpfer will, ist gut.
Er wählt für unsern Tod die allerbeste Stunde,
Die an den Stufen seines Thrones ruht.
Religion! gen dich will sich der Schmerz empören,
Der vor sich hin zur Erde schaut:
Wir müssen doch zuletzt dich hören!
Du rufst uns allzulaut.

Du sagst: Karl lebt in einer höhern Sphäre:
Wir glauben Dir mit Freudigkeit.
Wenn nicht sein beſſ'rer Theil dem Grab entrissen wäre,
Wo blieb ein Trost für unser Leid?
Er lebt! — In jene Welt der Geister aufgenommen,
Setzt er sein Leben fort:
Was hier zur Reife nicht gekommen,
Das wächst und reifet dort.

Ja, Freund! Ich segne deinen Tod, der dich aus Finsternissen
Und Schlingen lockender Gefahr
Zu einer bessern Welt entrissen,
Die deiner würdig war.
Das reinste Glück hat dir nun angefangen,
Dir stehen schön're, licht're Tage vor.
Dorthin, wo du zum neuen Leben hingegangen,
Flieh' auch mein Geist empor!

Karl Volmar.

auf dich; gib dich in keine Gefahr; sey fromm und lerne fleißig! *) Wie muß es also den zweien Familien zu Muthe gewesen seyn, als ihnen die Nachricht gebracht worden, daß ihre einzigen Söhne — nicht mehr sind. Es müßte ein Satan seyn, der mit den traurenden Eltern nicht mitgetrauret hätte. In ein ähnliches Herzeleid würden auch meine Eltern, Verwandte, Lehrer, Wohlthäter versetzt werden, wenn ich in eine ähnliche Lebensgefahr geriethe, oder gar darin umkäme. Dieß unaussprechliche Herzeleid will ich nun meinen Eltern, meinen Verwandten, meinen Lehrern, meinen Wohlthätern, und allen Menschen, die mich lieb haben, ersparen; und um es ihnen zu ersparen, so will ich den Zweck meines Hierseyns und der ganzen Erziehungsanstalt nie aus dem Auge lassen; will fleißig die Hörsäle meiner Lehrer besuchen, und an meinem Studirpulte die Zeit gewissenhaft anwenden; will die Winke meiner Lehrer und Eltern für Winke Gottes ansehen, und durch männliches, überlegtes, von Fleiß und Ordnung zeugendes Betragen die Beispiele des akademischen Leichtsinnes zu Schanden machen. Ich werde dadurch, daß ich in den Hörsälen und am Pulte, und sonst überall meinem Beruf treu nachkomme, vielen Lebens- und andern Gefahren entgehen. Es soll nie ein Menschenauge über meine Unbedachtsamkeit oder über meine Nachlässigkeit weinen. Nie will ich durch Unbesonnenheit und die traurigen Folgen derselben den ungerechten Verdacht auf die Akademie und die Lehrer derselben wälzen helfen, als wenn sie es an Aufsicht und Handhabung der öffentlichen Zucht und Ordnung fehlen ließen. Ich habe meine Lehrer zu lieb, als daß ich dieß ungerechte Urtheil auch nur sollte veranlassen helfen."

Heilige Vorsehung, wecke, nähre, segne diese Entschließung! Und wenn diese Entschließung in allen Studirenden

---

*) Es ist noch ein Brief im Volmar'schen Schreibpulte, den ihm seine werthe Mutter geschrieben: Er sollte ja nicht am Abend ausgehen, damit er nicht falle, da die Wege, wegen des vielen Eises, so schlüpfrig seyen ꝛc.

diese Stunde geboren würde, oder neues Leben bekäme, und sich lebendig bewiese: so würde selbst das Schrecklichste — der Tod, wahres Leben für unsre Universität seyn.

Es werde! Und damit es werde, und damit unser Schmerz endlich die edelste Wendung nehme, so laßt uns beten:

„Vater! die Donau ist auch ein Gottesacker — — — wir wissen zwar die Ruhestätte der Ertrunkenen nicht, aber wo sie immer ist — laß sie sanft im Frieden ruhen! Sie haben erst noch kurz in dieser Kirche gebetet; nun bitten wir für sie: Laß sie sanft im Frieden ruhen!

Sende auch der leidenden Mutter *), die mit ihrem Sohne ihre ganze Freude auf Erden verloren hat, Trost, daß sie dem Schmerzen nicht unterliege!

Stärke auch die Eltern **) des zweiten Ertrunkenen, und laß sie deinen Segen in ihren noch übrigen Kindern gedoppelt fühlen, nachdem sie ihren einzigen Sohn verloren haben!

Und, wenn unsre Jünglinge an den Ufern der Donau lustwandeln, so sey Du ihr Schutzgott, und wehre dem Jammer, daß durch die Gewalt des Wassers nie eine fünfte Leiche werde!

*) Eine Hand, die nicht schmeicheln kann, schrieb mir das unverdächtige Zeugniß, daß die betrübte Mutter sich in ihren großen Leiden fassen könnte, und an der Religion Trost, und in der Ergebung an den göttlichen Willen Ruhe gefunden hat.

**) Eine ähnliche Nachricht erhielt ich auch von der Osterbergischen Familie. Sie konnte nach den ersten Anfällen des Schmerzens mit Job beten:

Der Herr hat Ihn gegeben:
Der Herr hat Ihn genommen:
Der Name des Herrn sey gebenedeit!
— — —

Er sey's! Amen.

XLIII.

Noch ein Wort am Grabe der Unglücklichen zu Schwenningen.

Vorerinnerung.

Es haben sich nicht leicht so viele Umstände vereiniget, das Herz des Menschen zur Empfindung zu stimmen, als die diese Predigt vorbereiteten.

Sechs und zwanzig Tage nach der ersten Schreckensnachricht, da die leidige Hoffnung, nur noch am Grabe der frühverblühten Jünglinge weinen zu können, immer mehr verschwand, und die Furcht, ihre Leichen möchten vielleicht, wegen des Geldes und der Uhren rc., die sie bei sich trugen, habsüchtigen Elenden in die Hände gefallen seyn u. s. w., schon bald überwog, kam Abends ein Bote von Schwenningen nach Dillingen: „Die Donau habe die Leichen des jüngern Freiherrn und des Jägers ausgeworfen," und um Mitternacht ein zweiter Bote: „Auch die dritte Leiche sey gefunden."

Morgens darauf, lange vor Sonnenaufgang, sah man schon die Straße nach Schwenningen mit Studirenden aller Klassen rc. bedeckt. Der ganze Himmel hieng voll trüber Regenwolken. Die Luft war matt und schwül. Es war so was Dumpfes und Schwermüthiges, wie vor einem Gewitter.

Die drei Särge standen in einer kleinen Feldkapelle außer Schwenningen. Wer da den Tod recht in's Auge fassen, und an seine eigene Sterblichkeit und die Brechlichkeit aller Dinge auf Erden recht erinnert seyn wollte, konnte da einen vor vielen schönblühenden Jüngling bald in voller, grauenerregender Verwesung sehen. Das Grab für Volmar und Osterberg war in der Pfarrkirche aufgeworfen, für den Jäger nächst der Kirche. Von der Kapelle zur Pfarrkirche gieng der Leichenzug.

Wohl ein schauerlicher Anblick! Drei schwarze Särge, mit zwei Erst- und Einziggebornen, und einem treuen Diener, alle in der vollen Blüthe des Lebens, getragen von Jünglingen mit gesenktem Haupt, von denen Lebhaftigkeit und Leichtsinn gewichen zu seyn schien, um der Trauer und dem Nachdenken Platz zu machen, und die durch das vielfache Band der Studien, des gleichen Alters, des täglichen Umgangs, der Liebe und Freundschaft, mit ihnen verknüpft waren — begleitet von ihren Lehrern rc. und einer ganzen Gemeinde! Und dann das laute Gebet und der alte Kirchengesang, und der dumpfe Trauerhall der Glocken — —

Es war traurig! — Und als die zwei Särge eingesenkt wurden in Ein weites tiefes Grab, und acht Männer schwere Steine und Erdschollen darauf hinunter schaufelten unter einem fürchterlichen Gekrach', das durch den Wiederhall vom hohen Kirchengewölbe verstärkt — das arme Herz traf und erschütterte wie Wetterschlag, und immer dumpfer donnerte — und mit unter Chorgesang und Geläut fortschallten: da konnten wohl wenige Augen den eingesenkten Leichen trocken nachsehen, und der Mensch, er sey da gewesen, wer er wolle, mußte gedrungen von seiner Natur, dieses Grab am Fuße, zum Himmel aufsehen.

Mit dem letzten Schaufelschlag war nun das Getöse zu jener schauerlichen Stille herabgesunken, die den Schmerz ein- und die Trauer noch kräftiger ausdrückt, als lautes Klagen und Jammergeschrei —

Diese Stille unterbrach der Prediger, und sagte, was ihn der Blick auf das unten neben der Kanzel aufgeworfene Grab, und die nassen Augen seiner Zuhörer sagen ließen. Einiges davon schrieb eine freundliche Hand nach der Predigt auf, und theilt es dem Leser mit, so wie sie es nachgeschrieben.

Ch. Sch.

Herr! lasse sie im Frieden ruhen!

Der Tod macht keine Vorrede — so auch ich heute nicht — — ich gehe gerade auf die Sache.

Gott! gieb, daß ich der Empfindung nicht unterliege..

1.

An Volmars und Osterbergs Grabe.

Ihr lieben Jünglinge, deren Moder gerade jetzt in dieses Grab gelegt wird!

Euer Hintritt hat uns Thränen genug gekostet: wir hätten es damals nicht geglaubt, daß wir erst nach 27 Tagen an eurem Grabe würden weinen können!

Es war fast einen Monat das Wasser euer Grab: jetzt ward es die Erde... Was ist es doch um uns Menschen! Es muß uns jetzt noch eine Art des Trostes seyn, daß wir eure Leichen gefunden — da wir euch verloren! Und dieser Trost ward bei mir erst diese Nacht in der zwölften Stunde vollendet.

Ich habe euren Leichen schon am 24. März, vor allen euren Mitschülern, Ruhe gewünscht: ich wünsche sie nochmal hier, wo sie endlich ruhen — denn damals wußten wir's noch nicht! — — Mit Mühe wende ich mich von euch — — — und trockne mein Auge, und erhebe es zum Himmel, und spreche: Allmächtiger! dein Wille geschehe! —

Es war auch dieß Gottes Wille, daß wir hier am Grabe versammelt — — nochmal dem Tod' in's Auge sehen sollten, um nüchtern zu werden.

Ich will nicht wiederholen, was ich in der akademischen Kirche sagte. Es wiederholt sich selbst!

a.

Es ist ein Gesetz, das kein Mensch ändern kann: Wer durch Mutterleib in diese Welt kommt,

muß durch den Tod in eine andere fortgeschafft werden.

Wir sind noch hier, und die andere Welt wartet auch schon auf uns: Laßt uns, Allerliebste, nie vergessen, daß wir nicht hier sind, um da zu bleiben!

Wir müssen Alle fort: sehe ein jeder zu, daß sein Austritt aus dieser Welt für ihn lieblich werde, und trostvoll für — seine Freunde.

Es weiß doch Keiner, wie bald und unversehens die Reihe ihn treffen werde: richtet euch Alle, daß doch wenigstens nach den heiligsten Andachtsstunden, eines jeden Herz rein genug sey, um diese Reise alle Augenblick anzutreten.

b.

Laßt euch warnen, so lange es Zeit ist ... bei diesen Jünglingen, um deren Grab ihr stehet, ist es nun zu spät. Liebe Freunde ... es ist einem jeden aus uns ein Maaß gesetzt, das wir auch durch Ungehorsam nicht überschreiten können!

Laßt euch warnen, so lange es Zeit ist! Auch eure Gesundheit ist brechlich. Auch ihr habt kein Vorrecht, keinen Freiheitsbrief gegen den Tod aufzuweisen. Seht hier zwei Jünglinge, zwei Freiherren in Einem Grabe — und vergeßt doch nie, daß es für den Tod keinen Freiherrnstand gebe, daß Alles, was Mensch ist, der Jüngling wie der Greis, seinem eisernen Scepter unterworfen sey! Die wir hier begraben, sollen in dem Grabe — eure Lehrmeister seyn!

c.

Es kommen nun bald die Blumen aus der Erde hervor ... brecht sie ab, ihr jüngern Schüler, und leget sie auf diesen Grabhügel, und sprechet:

„So ist mein Leben ... bald verblühet, wie die Blume!"

Und weil ein Grab auch eine Grabschrift haben muß, so sollte man darauf hinschreiben — — ich will hiemit

schon gar nicht sagen, daß diese zwei Jünglinge ihre Eltern nicht geehrt haben:

„Ehre Vater und Mutter, damit du lange lebest auf Erden!“

2.

Am Grabe des Jägers.

Es ist mir lieb, daß mir noch Anlaß wird, von dir, guter Maurus, ein Wort zu reden.

Ich schwieg von dir — — hier kann ich nicht mehr schweigen.

In einer Hinsicht fandest du noch mehr Mitleiden, als die zwei Freiherren. Nicht als wenn sie an deinem Tode schuld gewesen — sondern weil du von ihnen zur Jagd und zum Tode mitgenommen warst.

Es rührte mich, was von dir in Dillingen erzählt ward. — — Diese deine Treue ist aller Ehre werth.

Auch war es eine Fügung, daß du in der Gesellschaft solltest begraben werden, in welcher du — starbst.

Man hätte dich auch mit ihnen — in Ein Grab legen sollen, weil ihr miteinander gestorben seyd — und der Tod bewiesen hat, daß er keinen Unterschied kenne.

Gott gebe dir mit ihnen — Eine Ruhe!

3.

An die Schwenninger Gemeinde.

Sowohl die Herrschaft des Ortes, als der würdige Seelsorger, und die ganze Gemeinde hat nun seit 27 Tagen genug gelitten — — Es ist immer unangenehm für die Bewohner eines Ortes, der das Theater des Todes wird, — bei solchen Auftritten zuschauen müssen, und nicht helfen können.

Gott vergelte Ihnen Allen, (ich sage dieß als Lehrer und im Namen Aller, deren Herz diese traurige Begebenheit noch näher angeht,) die Theilnahme an unsern Lei-

den, und bewahre alle Eltern vor einem ähnlichen Herzeleid, und alle ihre Angehörigen vor einem ähnlichen Schicksale!

Noch ein Wort von den Pflichten bei dergleichen traurigen Vorfällen:

1. Für die Verstorbenen können wir nichts, als:
   beten für die Seelen,
   begraben die Leiber.
2. Für die Mitlebenden nichts, als:
   mitleiden, warnen, bewahren.
3. Für uns selbst nichts, als:
   lernen sorgen für unser zeitliches Leben, und (weil hier am Ende doch alle Sorgfalt zu kurz kommt) um so mehr —
   sorgen lernen für unser ewiges Leben!

* *
*

Und nun noch einmal!

Ruhet sanft in dieser Grabstätte, liebe Jünglinge!

Der sie euch doch finden ließ, wird — wir hoffen's getrost! — auch euren Geist zu sich genommen haben, wird ihn rein und froh, und gut und selig machen!

Herr! lasse sie ruhen im Frieden!